III-131 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates XVII. GP

Republik Österreich

TÄTIGKEITSBERICHT DES RECHNUNGSHOFES

Verwaltungsjahr 1988

WIEN 1989
ÖSTERREICHISCHE STAATSDRUCKEREI

5344 9

Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes

Verwaltungsjahr 1988

Inhaltsverzeichnis

ALLGEMEINER TEIL

I. ABSCHNITT

Absatz/Seite

Vorbemerkungen

Vorlage an den Nationalrat	I/VII
Prüfungstätigkeit im Bereich der Länder	II/VII
Mitwirkung an der Rechnungsverwaltung des Bundes	III/VIII
Begutachtung von Gesetzes- und Verordnungsentwürfen	IV/VIII
Darstellung der Prüfungsergebnisse	V/IX
Aussagewert von Prüfungsergebnissen	VI/IX
"Offene Posten-Buchhaltung" der öffentlichen Finanzkontrolle	VII/X

II. ABSCHNITT

Einige Hauptprobleme der öffentlichen Finanzkontrolle

Prüfungszuständigkeit durch Unterwerfungsklausel	VIII.1/X
Dienstkleiderbewirtschaftung für die uniformierten Wachekörper des Bundes	VIII.2/X
Gefahrenzulage für Angehörige von Wachekörpern	VIII.3/XI
"Graue Köpfe" im Stellenplan	VIII.4/XI
Außerbudgetäre Finanzierung von Baumaßnahmen	VIII.5/XII
Aufrechterhaltung von Betriebskrankenkassen	VIII.6/XII

BESONDERER TEIL

I. ABSCHNITT

Ergebnisse von Gebarungsüberprüfungen in den Verwaltungsbereichen des Bundes und der Sozialversicherungsträger (ausgenommen Kapitalbeteiligungen)

Verwaltungsbereich des Bundeskanzleramtes

a) Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren:
Ermessensausgaben der laufenden Gebarung 1977;
Krankenanstalten-Kostenrechnung 1/2
Bundesanstalt für Lebensmitteluntersuchung und -forschung in Wien 2/3
Österreichisches Nationalkomitee für Polenhilfe 3/3

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1987:
Meßsysteme für Strahlenschutz 4/3

Absatz/Seite

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Inneres

a) Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren:
BMI; Sondereinrichtungen zur Verbrechens- und Terrorbekämpfung 5/4
Bundespolizeidirektion Villach 6/4
BMI; Zivilschutz 7/4
Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich 8/5
Landesgendarmeriekommando für Burgenland 9/5
Sicherheitsdirektion für das Bundesland Steiermark 10/5

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988:
Bundespolizeidirektion Wien; Bezirkspolizeikommissariate Favoriten und Margareten 11/6
Landesgendarmeriekommando für Vorarlberg 12/11
Sicherheitsdirektion für das Bundesland Vorarlberg 13/14
Landesgendarmeriekommando für Steiermark 14/15

c) Sonstige Wahrnehmungen:
Bundesgendarmerie – Freigestellte Personalvertreter 15/15

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport

a) Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren:
Österreichischer Bundestheaterverband 16/16
Landesschulrat für Vorarlberg 17/16

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988:
Schulverwaltung des Bundes 18/16
Stadtschulrat für Wien 19/23

c) Sonstige Wahrnehmungen:
Inventarbestandsrechnung der Artothek 20/44
Beantwortung parlamentarischer Anfragen 21/44

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

a) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1987:
Technische Universität Graz 22/47

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988:
Institut für Sportwissenschaften an der Universität Graz 23/63
Bundesmuseen 24/65

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales

A. Dienststellen der Sozialverwaltung

Nachtrag zu einem Bericht aus einem Vorjahr:
Arbeitsamt Versicherungsdienste Tirol 25/66

B. Träger der Sozialversicherung

Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988:
Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter 26/67
Betriebskrankenkasse der Österreichischen Staatsdruckerei 27/67
Betriebskrankenkasse der Austria Tabakwerke AG 28/70

Absatz/Seite

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie

a) Nachtrag zu einem Bericht aus einem Vorjahr:
Meßsysteme für Umweltbelastungen 29/73

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988:
Vergabe einer Projektstudie betreffend die Sanierung der Deponie Theresienfeld 30/74

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten

a) Nachtrag zu einem Bericht aus einem Vorjahr:
Österreichische Botschaft in Kairo 31/75

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988:
Überprüfung der Gebarung von Dienststellen des BMA in den USA 32/75

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Justiz

Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988:
Landesgericht für ZRS Wien 33/85

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung

a) Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren:
BMLV; Organisation der Zentralleitung und Beschaffungswesen 34/91
BMLV; ABC-Angelegenheiten 35/91

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988:
BMLV; Teilbereiche der Luftraumüberwachung 36/92

c) Sonstige Wahrnehmungen:
Auszahlung von Reisegebühren 37/108
Schadensfälle 38/109

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen

a) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1986:
Hauptzollamt Wien, Gruppe III (Gebundener Verkehr) 39/112

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988:
Finanzlandesdirektion für Salzburg 40/118

c) Sonstige Wahrnehmungen auf dem Gebiete der Finanzverwaltung:
Abgabenrückstände, Abschreibungen von Abgabenschuldigkeiten 1988 ..... 41/127
Dienstenthebung eines Beamten des Hauptzollamtes Wien 42/130

d) Finanzschuld:
Kontrolle der Finanzschuldgebarung im Jahre 1988 ..... 43/131

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft

Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren:
Forsttechnischer Dienst für Wildbach- und Lawinenverbauung, Sektion Kärnten 44/134
Wildbewirtschaftung in den Regiejagden der Österreichischen Bundesforste 45/135
Gebarung des Landeshauptmannes von Steiermark mit land- und forstwirtschaftlichen Förderungsmitteln des Bundes 46/135
Gebarung des Landeshauptmannes von Oberösterreich mit land- und forstwirtschaftlichen Förderungsmitteln des Bundes 47/136

Absatz/Seite

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten

a) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1987:
BMwA; Gebarung mit Förderungsmitteln des Kap 63 ..... 48/138

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988:
Bauvorhaben Bundesamtsgebäude Wien 3., Dampfschiffstraße, Bauplatz I und III 49/142

c) Sonstige Wahrnehmungen:
Vollziehung des Rückzahlungsbegünstigungsgesetzes 1987 ..... 50/154

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr

Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988:
Fernmeldebauamt Salzburg 51/156
Baudirektion der ÖBB 52/162

II. ABSCHNITT

Ergebnisse von Gebarungsüberprüfungen bei Kapitalbeteiligungen des Bundes

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen

a) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1987:
Adolf Lichtblau & Co OHG, Wien 53/183

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988:
"Altesse" Zigarettenhüllenerzeugung und Papierverarbeitung GesmbH, Wien 54/187
Produkte für die Tabakwarenindustrie GesmbH, Wien 55/191
Austria Tabakwerke AG, Wien 56/196
Bürohausvermietungs- und VerwaltungsgesmbH und Co, Immobilienverwertungs-KG, Wien 57/205

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten

Prüfungsergebnisse aus den Jahren 1986 und 1987:
Straßengesellschaften im Überblick ..../211
Autobahnen- und Schnellstraßen AG, Wiener Neustadt 58/212
Arlbergstraßentunnel AG, Innsbruck 59/216
Brenner Autobahn AG, Innsbruck 60/220
Pyhrn Autobahn AG, Graz 61/225
Tauern Autobahn AG, Salzburg 62/227
Wiener Bundesstraßen AG, Wien 63/231

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr

a) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1987:
Austria Email-EHT AG, Wien 64/233
Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks-AG, Linz 65/243

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988:
VOEST-ALPINE Stahlrohr Kindberg GesmbH, Kindberg 66/252
AUSTRIA-DRAHT GesmbH, Bruck/Mur 67/256
VOEST-ALPINE Glas GesmbH und Co KG, Eisenerz 68/265
VOEST-ALPINE Werkzeuge und Präzisionstechnik GesmbH, Ferlach 69/266
EUMIG Fohnsdorf Industrie GesmbH, Fohnsdorf 70/271

Absatz/Seite

III. ABSCHNITT

Tätigkeit des Rechnungshofes als Generalsekretariat der Internationalen Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden (INTOSAI) 71/278

Verzeichnis der Abkürzungen

Im Interesse einer Beschränkung des Umfanges und ohne Gefährdung der Lesbarkeit erscheint dem RH die durchgehende Verwendung folgender, größtenteils aus den Legistischen Richtlinien 1979 des Bundeskanzleramtes entnommenen Abkürzungen gerechtfertigt. Entsprechend den "Abkürzungs- und Zitierregeln der österreichischen Rechtssprache", Wien 1970, wurde auf Abkürzungspunkte – soweit sie funktionslos sind – verzichtet.

ABl	= Amtsblatt
Abs	= Absatz
Abschn	= Abschnitt
Abt	= Abteilung
Anh	= Anhang
Anm	= Anmerkung
Ans	= Ansatz
ao	= außerordentliche
AR	= Aufsichtsrat
Art	= Artikel
ASlg	= Amtliche Sammlung wiederverlautbarter österreichischer Rechtsvorschriften
Bd	= Band
BFG	= Bundesfinanzgesetz
BG	= Bundesgesetz
BGBl	= Bundesgesetzblatt
Bgld	= Burgenland
BKA	= Bundeskanzleramt
BM	= Bundesministerium
BMA	= Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten
BMAS	= – Arbeit und Soziales
BMBT	= – Bauten und Technik
BMF	= – Finanzen
BMGU	= – Gesundheit und Umweltschutz
BMHGI	= – Handel, Gewerbe und Industrie
BMI	= – Inneres
BMJ	= – Justiz
BMLF	= – Land- und Forstwirtschaft
BMLV	= – Landesverteidigung
BMöWV	= – öffentliche Wirtschaft und Verkehr
BMS	= – soziale Verwaltung
BMUJF	= – Umwelt, Jugend und Familie
BMUKS	= – Unterricht, Kunst und Sport
BMwA	= – wirtschaftliche Angelegenheiten
BMWF	= – Wissenschaft und Forschung
BReg	= Bundesregierung
bspw	= beispielsweise
BVA	= Bundesvoranschlag
betr	= betreffend
B-VG	= Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929
bzw	= beziehungsweise
dgl	= dergleichen
dh	= das heißt
E	= Erkenntnis (Entscheidung)
f	= der (die) folgende
ff	= und die folgenden, fortfahrend
fg	= finanzgesetzlich
F-VG	= Finanz-Verfassungsgesetz 1948
gem	= gemäß
GZ	= Geschäftszahl, Geschäftszeichen
idF	= in der Fassung
idgF	= in der geltenden Fassung
insb	= insbesondere
Jg	= Jahrgang
Kap	= Kapitel
Ktn	= Kärnten
LGBl	= Landesgesetzblatt
leg cit	= legis citatae
lit	= litera
LSR	= Landesschulrat
Mill	= Million
Mrd	= Milliarde
NÖ	= Niederösterreich
Nr	= Nummer
OGH	= Oberster Gerichtshof
OLG	= Oberlandesgericht
OÖ	= Oberösterreich
Pkt	= Punkt
pol	= politischer
rd	= rund
RGBl	= Reichsgesetzblatt
RH	= Rechnungshof
RS	= Rundschreiben
S	= Schilling (nachgestellt)
S	= Seite (vorangestellt)
Sbg	= Salzburg
StGBl	= Staatsgesetzblatt
Stmk	= Steiermark

Tir	= Tirol	VfGH	= Verfassungsgerichtshof
ua	= unter anderem, und andere, unter anderen, und anders	vgl	= vergleiche
		vH	= von Hundert
usw	= und so weiter	VO	= Verordnung
UT	= Unterteilung (letzte Stelle eines finanzgesetzlichen Ansatzes)	VP	= Verrechnungspost
		VwGH	= Verwaltungsgerichtshof
uzw	= und zwar	Z	= Ziffer
v	= vom, von	zB	= zum Beispiel
Vbg	= Vorarlberg	Zl	= Zahl
		zT	= zum Teil

Diese Abkürzungen werden – ausgenommen bei Überschriften oder wenn der Zusammenhang die offene Schreibweise verlangt – verwendet. Weitere Abkürzungen, wie bspw die Bezeichnung der überprüften Stelle oder gesetzliche Buchstabenkurzbezeichnungen, sind bei der erstmaligen Erwähnung im Text des betreffenden Beitrages angeführt.

ALLGEMEINER TEIL

I. ABSCHNITT

Vorbemerkungen

Vorlage an den Nationalrat

I. Der RH hat gem Art 126 d Abs 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes dem Nationalrat über seine Tätigkeit im vorausgegangenen Jahr spätestens bis 31. Dezember jeden Jahres Bericht zu erstatten. Der hiemit vorgelegte Tätigkeitsbericht des RH 1988 schließt an den Tätigkeitsbericht 1987 (III-98 der Beilagen zu den Sten. Prot. des Nationalrates XVII. GP) an, den der Nationalrat am 8. Juni 1989 auf Antrag des Rechnungshofausschusses durch Beschluß zur Kenntnis genommen hat.

In den folgenden Bericht wurden die bis 15. September 1989 berichtsreif gewordenen Ergebnisse der vom RH in den Verwaltungsbereichen des Bundes (einschließlich Kapitalbeteiligungen) im Jahre 1988 durchgeführten Gebarungsüberprüfungen aufgenommen, weiters aber auch berichtsreif gewordene Prüfungsergebnisse aus Vorjahren und – zwecks zeitnaher Unterrichtung im Sinne des Art 126 d Abs 1 zweiter Satz B-VG – fallweise aus dem Folgejahr sowie allfällige sonstige Wahrnehmungen. Die Ergebnisse jener Überprüfungen aus dem Jahre 1988, die am 15. September 1989 noch nicht berichtsreif vorlagen, werden allenfalls in einem Nachtrag vorgelegt werden.

Nicht aufgenommen in diesen Jahrestätigkeitsbericht wurden jene Wahrnehmungen betreffend die durchschnittlichen Einkommensverhältnisse bei Unternehmungen und Einrichtungen im Bereich der öffentlichen Wirtschaft des Bundes im Jahre 1987, die der RH im Sinne einer Entschließung des Nationalrates vom 29. November 1983 (154 der Beilagen) erhoben und worüber er bereits im Dezember 1988 dem Nationalrat gesondert berichtet hat (III-96 der Beilagen). Über die zwischenzeitlich durchgeführte Erhebung der Einkommensverhältnisse im Jahre 1988 wird nach Inkrafttreten der die Datenschutzproblematik lösenden Verfassungsbestimmungen (Art 121 Abs 4 B-VG und Art II Abs 2 der RHG-Novelle 1989) nach dem 1. Jänner 1990 gesondert berichtet werden.

Im vorliegenden Jahrestätigkeitsbericht nicht enthalten sind ferner die Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Österreichischen Länderbank AG, Wien, in den Jahren 1982 bis 1987, über die am 7. November 1989 gesondert berichtet worden ist (III-127 der Beilagen).

Prüfungstätigkeit im Bereich der Länder

II. Im Jahre 1988 hat der RH entsprechend seiner bundesverfassungsgesetzlichen Aufgabe, als 'föderatives Bund-Länder-Organ' auch die überörtliche Finanzkontrolle bei sonstigen Gebietskörperschaften und deren Unternehmungen wahrzunehmen, nachstehende Gebarungsüberprüfungen durchgeführt:

(1) Bundesländer: Kärnten, Oberösterreich und Salzburg; weiters hinsichtlich der kardiologischen Versorgung außer den genannten Ländern auch noch Burgenland, Niederösterreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg;
(2) Bundeshauptstadt Wien;
(3) Stadtgemeinden: Feldkirch und Villach;
(4) Gemeindeverbände: Burgenländischer Müllverband, Reinhalteverband Villach - St. Magdalen;
(5) Unternehmungen: Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft der Stadt Linz, Grazer Stadtwerke AG-Verkehrsbetriebe, Kärntner Landeshypothekenbank in Klagenfurt, Salzburger Stadtwerke-Verkehrsbetriebe, Steirische Wasserkraft- und Elektrizitäts AG (STEWEAG), Wiener Stadtwerke-Elektrizitätswerke sowie Zellstoff Villach GesmbH in Villach.

Die Ergebnisse dieser Gebarungsüberprüfungen finden im vorliegenden Bericht keinen Niederschlag, weil hierüber nur den zuständigen Landtagen – und zwar nach der geltenden Rechtslage jeweils über den Einzelfall gesondert und nicht zusammenfassend in einem Jahres-TB – zu berichten war.
Dieses Berichtsverfahren ist seit Jahren von den Ländern insb wegen der Schwierigkeit, auf Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse Bedacht zu nehmen, als änderungsbedürftig erachtet worden.
Mit Inkrafttreten der den RH betreffenden Bestimmungen der B-VG-Novelle BGBl Nr 685/1988 am 1. Jänner 1990 wird eine vollständige Angleichung der für die Berichterstattung maßgeblichen Verfahrensvorschriften in bezug auf die Bundes- sowie Landes- und Gemeindegebarung erfolgen, dh im Regelfall wird ein Jahresbericht, im Bedarfsfall aber auch ein Wahrnehmungsbericht vorgelegt werden.

Mitwirkung an der Rechnungsverwaltung des Bundes

III. Neben seiner Prüfungstätigkeit hatte der RH im Jahre 1988 den Bundesrechnungsabschluß 1987 zu verfassen, den er am 23. September 1988 (III-90 der Beilagen XVII. GP) dem Nationalrat vorlegte, und gem § 1 Abs 2 des Rechnungshofgesetzes 1948 (RHG) die Abweichungen der Gebarung des Bundes vom Bundesvoranschlag 1988 zu überwachen.

Dieser Bundesrechnungsabschluß (BRA) wurde so wie im Vorjahr im Zusammenwirken mit dem BMF gem § 9 RHG automationsunterstützt im Bundesrechenamt nach einheitlichen Grundsätzen in einer bundeseinheitlichen Gliederung erstellt.

Zugleich mit dem BRA hat der RH dem Nationalrat einen Nachweis über den Stand der Bundesschulden für das Jahr 1987 vorgelegt.

Dem BRA 1987 wurde mit Bundesgesetz vom 15. März 1989, BGBl Nr 173, die Genehmigung erteilt.

Ferner wirkte der RH im Rahmen seiner Zuständigkeit gem §§ 6 und 10 RHG an der Ordnung des Rechnungswesens und an der Finanzschuldengebarung mit.

Begutachtung von Gesetzes- und Verordnungsentwürfen

IV. In Entsprechung der Entschließung des Nationalrates vom 19. März 1981 wurden dem RH im Berichtszeitraum 86 Gesetzes- und 102 Verordnungsentwürfe der Bundesverwaltung zur Stellungnahme zugeleitet.

Auch aus den Bundesländern wurden insgesamt 36 Entwürfe zu neuen rechtsetzenden Maßnahmen dem RH zur Stellungnahme übermittelt.

Der RH hat sich in seinen Stellungnahmen im wesentlichen auf eine Beurteilung aus der Sicht der Rechnungs- und Gebarungskontrolle beschränkt und ist insbesondere auf die Berechnungsgrundlagen hinsichtlich der finanziellen Auswirkungen der vorgesehenen neuen rechtsetzenden Maßnahmen im Sinne des § 14 BHG eingegangen.

Einige Entwürfe zu Bundesgesetzen, wie bspw das

- Bundesgesetz vom 26. Mai 1988 über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds (BGBl Nr 281);
- Bundesgesetz vom 9. November 1988, mit dem Überschreitungen von Ausgabenansätzen der Anlage I des Bundesfinanzgesetzes 1988 bewilligt werden (Budgetüberschreitungsgesetz 1988, BGBl Nr 623);
- Bundesgesetz vom 29. November 1988 über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (BGBl Nr 650);
- Bundesverfassungsgesetz vom 29. November 1988, mit dem das Finanz-Verfassungsgesetz 1948 geändert wird (BGBl Nr 686);
- Bundesgesetz vom 29. November 1988, mit dem der Finanzausgleich für die Jahre 1989 bis 1992 geregelt wird und sonstige finanzausgleichsrechtliche Bestimmungen getroffen werden (Finanzausgleichsgesetz 1989 - FAG 1989) und das Katastrophenfondsgesetz 1986, das Bundesgesetz über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds und das Umwelt- und Wasserwirtschaftsfondsgesetz geändert werden (BGBl Nr 687);
- Bundesgesetz vom 14. Dezember 1988, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (48. Gehaltsgesetz-Novelle), das Richterdienstgesetz, das Pensionsgesetz 1965, das Nebengebührenzulagengesetz und das Bundestheaterpensionsgesetz geändert werden (BGBl Nr 737);
- Bundesgesetz vom 14. Dezember 1988, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (40. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle) und die Bundesforste-Dienstordnung 1986 geändert werden (BGBl Nr 738);

sowie Entwürfe für Verordnungen, wie bspw nachstehende, im Bundesgesetzblatt verlautbarte Verordnungen

- des Bundesministers für Inneres vom 25. Jänner 1988, mit der die Verordnung über die Pauschalierung der Vergütung für notwendige Fahrkosten der Zivildienstleistenden geändert wird (BGBl Nr 70);

- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten vom 29. Jänner 1988 über die Eichgebühren (Eichgebührenverordnung 1988, BGBl Nr 111);
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft vom 22. Feber 1988 über den Tarif der Forstlichen Bundesversuchsanstalt (BGBl Nr 169);
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales vom 31. Mai 1988, mit der Regionen festgelegt werden, in denen ältere Arbeitnehmer einen längeren Arbeitslosengeldbezug haben (BGBl Nr 279);
- des Bundesministers für Finanzen vom 1. Juli 1988, mit der die Verordnung über die Änderung von allgemeinen Zollsätzen des Zolltarifgesetzes 1988 geändert wird (BGBl Nr 428);
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten vom 5. Juli 1988 betreffend die Übertragung einer Bundesstraßenteilstrecke an die Wiener Bundesstraßen Aktiengesellschaft (BGBl Nr 504);
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten vom 15. Juli 1988 betreffend die Übertragung einer Bundesstraßenteilstrecke an die Autobahnen- und Schnellstraßen Aktiengesellschaft (BGBl Nr 505);
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales vom 13. Dezember 1988 über die Aufteilungsschlüssel des Ausgleichsfonds der Pensionsversicherungsträger (BGBl Nr 714);

wurden dem RH nicht zur Stellungnahme zugeleitet.

Darstellung der Prüfungsergebnisse

V. Den nach Verwaltungsbereichen in der Reihenfolge der Budgetkapital geordneten Prüfungsergebnissen sind Nachträge zu früheren Tätigkeitsberichten (TB) und Sonderberichten (SB) vorangestellt, wenn solche Ergänzungen notwendig erschienen.

Die Zuordnung von überprüften Dienststellen und Unternehmungen zu den Wirkungsbereichen der einzelnen Bundesministerien folgt der im Zeitpunkt der Berichterstattung geltenden Zuständigkeitsverteilung nach dem Bundesministeriengesetz 1986 idF BGBl Nr 78/1987.

Der RH gibt im vorliegenden Bericht dem Hohen Haus einen umfassenden Überblick über die Ergebnisse seiner Kontrolltätigkeit im Bundesbereich für das Jahr 1986, muß sich hiebei jedoch auf die Wiedergabe der ihm bedeutsamer erscheinenden Sachverhaltsfeststellungen, Wahrnehmungen von Mängeln und daran anknüpfende Empfehlungen beschränken. In der Regel werden bei der Berichterstattung punkteweise Sachverhaltsfeststellungen (Abs 1), die als Beanstandung und/oder Empfehlung gefaßte Beurteilung durch den RH (Abs 2), die Stellungnahme der überprüften Stelle (Abs 3) und die allfällige Gegenäußerung des RH (Abs 4) aneinandergereiht (diese Kennzeichnung erfolgt jeweils an dritter Stelle der Absatzbezeichnung).

Wie bereits in den Vorjahren stellt der RH den einzelnen Prüfungsergebnissen aus dem Berichtsjahr Leitsätze über die wesentlichen Feststellungen im Kursivdruck voran, um dem Leser einen rascheren Überblick zu erleichtern.

Um die Berichterstattung besser überschaubar zu gestalten, hat der RH erstmals im vorliegenden TB von der bisher üblichen Wiedergabe von Statistiken zur Finanzschuldgebarung (zuletzt TB 1987 Abs 47) und des Überblickes über die allgemeine Entwicklung der verstaatlichten Industrie (zuletzt TB 1987 Abs 71) Abstand genommen. Die entsprechenden Informationen zur Finanzschuld bieten einerseits die nunmehr etwas ausführlicheren Darstellungen des RH im Bericht zum Bundesrechnungsabschluß (1988, TZ 6.2 bis 6.10) sowie andererseits jene im Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse. Über Entwicklung und Lage der verstaatlichten Industrie wird laufend vom zuständigen Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr dem Nationalrat berichtet.

Der RH beschränkt sohin seine Berichterstattung auf die Darstellung der Prüfungsergebnisse im Einzelfall. Allerdings wird er künftig auch querschnittartige Wahrnehmungen zusammenfassend darstellen (siehe Abs VIII des vorliegenden TB).

Aussagewert von Prüfungsergebnissen

VI. Der RH beschränkt sich wegen der gebotenen Berichtsökonomie weiterhin im wesentlichen auf die kritische Darstellung erhobener Sachverhalte, hat jedoch keineswegs an den vielerorts erbrachten positiven Leistungen in der öffentlichen Verwaltung und in den öffentlichen Unternehmungen vorbeigesehen. Die in Einzelfällen erhobenen Mängel dürfen daher keineswegs verallgemeinert werden. Die gegebenen Empfehlungen wollen als Denkanstöße zur Verbesserung der Haushalts- und Unternehmungsführung nach den Grundsätzen der Ordnungsgemäßheit und der Wirtschaftlichkeit verstanden werden.

"Offene Posten-Buchhaltung" der öffentlichen Finanzkontrolle

VII. Der RH hat erstmals im TB 1982 versucht, ressortweise die unerledigten Anregungen aus Vorjahren, soweit sie für die Haushalts- bzw Unternehmungsführung bedeutsam sind, kurz aufzulisten und mit der betreffenden Fundstelle aus früheren TB zu versehen. Diese Auflistung wurde im vorliegenden TB fortgeschrieben, wobei fallweise auch Mitteilungen über eingeleitete Maßnahmen bzw allfällige Hinderungsgründe beigefügt werden. Anregungen aus den Prüfungsergebnissen des laufenden Jahres oder aus Vorjahren, die noch in Erörterung stehen, sind in dieser Auflistung nicht enthalten, sondern wie bisher der anschließenden Darstellung der einzelnen Prüfungsfälle zu entnehmen.

II. ABSCHNITT

Einige Hauptprobleme der öffentlichen Finanzkontrolle

VIII. Die Darstellung der Prüfungsergebnisse im vorliegenden Bericht erfolgt grundsätzlich – wie bisher üblich – entsprechend der Aufbauorganisation der Bundesverwaltung nach den jeweils unter der verantwortlichen Leitung eines Mitgliedes der Bundesregierung stehenden Verwaltungsbereichen.

Der RH hat darüber hinaus jedoch im Zuge seiner Prüfungstätigkeit wiederholt über den Anlaßfall hinausgehende grundsätzliche Feststellungen getroffen und zum Teil ressortübergreifend querschnittartige Wahrnehmungen gemacht, die er nachstehend zusammenfaßt.

Prüfungszuständigkeit durch Unterwerfungsklausel

VIII.1 Die Gebarungsüberprüfung hinsichtlich der Errichtung des Universitätszentrums Althanstraße (TB 1987 Abs 77) hat bewußt gemacht, daß die Besorgung von Verwaltungsaufgaben durch einen ausgegliederten Rechtsträger – wie in diesem Falle der Neubau eines Universitätsgebäudes durch den Verein "Kuratorium der Freunde der Wirtschaftsuniversität" – nicht nur eine "rechtlich organisierte Flucht aus dem Budget" bewirkt, sondern sich auch einer "Flucht aus der öffentlichen Finanzkontrolle" nähert. Im gegenständlichen Fall konnte nämlich der RH – auch nach Klarstellung seiner Prüfungszuständigkeit durch den VfGH – von einem Bauvorhaben mit Gesamtkosten von rd 4,5 Mrd S lediglich Ausgaben von 1,8 Mrd S überprüfen.

Um in Hinkunft eine derartige Verkürzung des Rechtes auf öffentliche Finanzkontrolle in allen Bereichen, in denen mit öffentlichen Mitteln gebart wird, hintanzuhalten, würde es sich nach Ansicht des RH empfehlen, im Zuge einer Verfassungsänderung, dem Beispiel einzelner Bundesländer (zB Steiermark) folgend, eine Prüfungszuständigkeit des RH auch für die Gebarung von Unternehmungen insoweit vorzusehen, als sich diese auf Aufträge bezieht, die überwiegend, sei es mittelbar oder unmittelbar, aus Mitteln des Bundes, des Landes oder einer der Kontrolle des RH unterliegenden Gemeinde finanziert werden und deren Auftragssumme 1 vT der im jeweiligen Bundesfinanzgesetz vorgesehenen Gesamtausgaben übersteigt, vorausgesetzt, die Unternehmung hat vor Auftragserteilung schriftlich und unwiderruflich erklärt, sich dieser Kontrolle zu unterwerfen.

Dienstkleiderbewirtschaftung für die uniformierten Wachekörper des Bundes

VIII.2 Der RH hat seit vielen Jahren das Fehlen einer Rechtsgrundlage für die vier Massafonds der Wachekörper des Bundes (Bundespolizei, Bundesgendarmerie, Zollwache und Justizwache) bemängelt und empfohlen, bei der Dienstkleiderbewirtschaftung aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit vom Massasystem auf das Etatsystem überzugehen (TB 1966 Abs 5.10 ff, TB 1967 Abs 57.1 ff, TB 1985 Abs 6.14 ff).

Die vom BKA im Sinne der Empfehlung des RH begonnenen Verhandlungen mit der Zielvorgabe, eine Lösung zu erarbeiten, die den Ministerrat in die Lage versetzen sollte, noch im Dezember 1987 einen entsprechenden Beschluß fassen zu können, wurden nach einer interministeriellen Besprechung am 28. Juni 1988 nicht mehr fortgeführt.

Der RH sieht einer befriedigenden Lösung entgegen.

Gefahrenzulage für Angehörige von Wachekörpern

VIII.3 Die Bemessung der Gefahrenzulage nach § 19b GG 1956 erfolgte letztmalig für Wachebeamte des Bundes durch VO des BMI vom 11. Juli 1986, BGBl Nr 415, und des BMF vom 22. Juli 1986, BGBl Nr 416.

In beiden Fällen wurde der Anspruch in der niedersten Zulagenstufe nicht auf die Verrichtung von Diensten, die mit besonderen Gefahren für Gesundheit und Leben verbunden sind, sondern auf die Exekutivdienstfähigkeit der Beamten abgestellt. Für das Vorliegen der im § 15 Abs 2 GG 1956 bestimmten Voraussetzungen einer Pauschalierung konnte bei diesen überwiegend in Innendienstverwendung stehenden Beamten kein Nachweis erbracht werden.

Der RH hat diese Teile der erwähnten VO als gesetzwidrig beurteilt (TB 1985 Abs 32.27, TB 1986 Abs 19.4). Die zwischen dem BMF und BKA daraufhin eingeleiteten Verhandlungen wurden wegen der für eine gesetzeskonforme Regelung erforderlichen geschätzten Kosten zwischen 31 Mill S und 206 Mill S abgebrochen und dem RH eine Bereinigung im Rahmen der Fortführung der Besoldungsreform in Aussicht gestellt.

Nach Ansicht des RH ist damit eine Beendigung der bestehenden gesetzwidrigen Zuerkennung von Nebengebühren im Bereich der Exekutive, durch die dem Bund bis jetzt schon ein ungerechtfertigter Mehraufwand in Höhe eines dreistelligen Millionenbetrages erwachsen ist, auf unbestimmte Zeit vertagt.

Aus diesem Anlaß erinnert der RH auch an seinen im Amtsentwurf 1982 zu einer Neufassung des V. Hauptstückes B-VG erstatteten Vorschlag, ihm eine Antragslegitimation für die Anfechtung von Verordnungen beim Verfassungsgerichtshof einzuräumen, ähnlich wie dies für die Volksanwaltschaft im Art 148 e B-VG bereits verankert ist. Eine derartige Zuständigkeit wäre – wie im vorliegenden Falle – geeignet, die Effizienz der öffentlichen Finanzkontrolle zu stärken.

"Graue Köpfe" im Stellenplan

VIII.4 Der RH hat sich in den letzten Jahren wiederholt kritisch mit der Tatsache auseinandergesetzt, daß in einzelnen Verwaltungsbereichen mehr Mitarbeiter beschäftigt sind als dem jeweils finanzgesetzlich bewilligten Stellenplan (Art 51 Abs 3 erster Satz B-VG, Anlage III zum jeweiligen Bundesfinanzgesetz) entsprechen würde:

(1) So ergab zuletzt eine Überprüfung der für die Schulverwaltung des Bundes (Kap 12) zuständigen Organisationseinheiten des BMUKS für 1988 eine Zunahme der überbesetzten Planstellen auf 5 259; von diesen wurde wie in den Vorjahren für 2 230 Planstellen die Zustimmung der Bundesregierung beantragt.

(2) Im Bereich der Post- und Telegraphenverwaltung wurde 1988 der Stellenplan bei den Beamten und Vertragsbediensteten sogar um 5 514 Jahresvollkräfte überschritten. 2 462 Jahresvollkräfte wurden gem Pkt 2 Abs 1 des Allgemeinen Teiles des Stellenplanes mit Genehmigung durch Ministerratsbeschluß aufgenommen; hievon entfielen 1 753 auf Urlaubsersatzkräfte und 500 auf den Abbau von Überstunden; 159 wurden für die Übernahme von Anlernkräften und Lehrlingen sowie 50 für Absolventen von Höheren Technischen Lehranstalten verwendet. Die weiteren über dem Stand beschäftigten 3 052 Bediensteten wurden als Ersatzkräfte gem Pkt 2 Abs 4 des Allgemeinen Teiles des Stellenplanes eingesetzt.

Nach Auffassung des RH stand die Genehmigung von zusätzlichen Planstellen in diesem Ausmaß mit Ministerratsbeschluß nicht in Einklang mit § 26 Abs 2 lit d des Bundeshaushaltsgesetzes, wonach der Stellenplan nur aus zwingenden, erst während des Finanzjahres eintretenden Anlässen in einer bestimmten Höchstanzahl überschritten werden darf.

Laut Stellungnahme des BKA hätten die mit Ministerratsbeschluß genehmigten Personalaufnahmen den Vorschriften des Bundeshaushaltsgesetzes nicht widersprochen, weil der zusätzliche Personalbedarf zum Zeitpunkt der Erstellung des Stellenplanes noch nicht habe abgeschätzt werden können. Darüber hinaus verhindere die Nichtberücksichtigung dieser Kräfte im Stellenplan eine Einschränkung des Handlungsspielraumes bei der Gestaltung des Stellenplanes.

Die Aufnahme von Ersatzkräften gem Pkt 2 Abs 4 des Allgemeinen Teiles des Stellenplanes habe ein "flexibles und rasches Reagieren" auch auf jene Fehlzeiten erlaubt, die durch die tageweisen Urlaubsabwicklungen entstanden seien.

Da sich die Bundesregierung das Ziel gesetzt habe, die Budgetklarheit im Bereich des Stellenplanes zu verbessern, werde jedoch versucht, einen Lösungsansatz zu entwickeln, der den Vorstellungen des

RH weitgehend Rechnung trage und gleichzeitig dem BKA und dem BMF den benötigten Handlungsspielraum belasse.

Der RH hat die Zusage des BKA, bei der Erstellung des Stellenplanes die Auffassung des RH künftig zu berücksichtigen, zur Kenntnis genommen und sieht einer entsprechenden Lösung dieses Problems entgegen.

Außerbudgetäre Finanzierung von Baumaßnahmen

VIII.5 Der RH hat sich bereits wiederholt kritisch mit der Tatsache beschäftigt, daß einerseits Schulbauten beim Kap 64 und ein Schulraumbeschaffungsprogramm beim Kap 12 veranschlagt worden sind (zB SB Ermessensausgaben 1984 Abs 12.1.1.9).

Vor kurzem hat das BMUKS den RH auch mit Vertragsentwürfen über die Finanzierung von Instandsetzungsarbeiten an Bundesschulen befaßt. Demnach wären die Liegenschaften mit den zu sanierenden Schulen einem privaten Rechtsträger vermietet worden; dieser hätte die Gebäude instandgesetzt und dann dem Bund auf 25 bzw 40 Jahre untervermietet. Das jährliche Untermietentgelt hätte die Kosten des Umbaues einschließlich der Zwischenfinanzierung und weiterer Kosten umfaßt und je 100 Mill S Sanierungsaufwand, 8,1 Mill S bzw 7,1 Mill S zuzüglich Umsatzsteuer, weiterer objektbezogener Kosten und Betriebskosten betragen und wäre an die Sekundärmarktrendite gebunden gewesen.

Obwohl diese Vertragsentwürfe als Dauerschuldverhältnisse gestaltet waren, enthielten sie wesentliche Merkmale einer Finanzschuld. Eine solche einzugehen, oblag jedoch nicht dem BMUKS, sondern dem BMF. Für Instandsetzungsmaßnahmen an Bundesschulen hielt der RH außerdem die Zuständigkeit des BMwA für gegeben.

Der RH erachtete es jedenfalls nicht für zweckmäßig, Angelegenheiten des Bundeshochbaues sowohl vom BMwA als auch vom BMUKS wahrnehmen zu lassen. Die entsprechenden Mittel wären bei einem Kapitel des Bundesvoranschlages zu veranschlagen und zu verrechnen sowie erforderlichenfalls die Zuständigkeit durch Änderung des Bundesministeriengesetzes eindeutig klarzustellen. Entsprechend der bisher überwiegend geübten Vorgangsweise sollte das BMwA, welches auch über das erforderliche Personal verfügt, für Angelegenheiten der Bundesschulbauten zuständig bleiben.

Grundsätzlich sprach sich der RH gegen Maßnahmen aus, durch welche das BMUKS einer Finanzschuld gleichkommende Verbindlichkeiten eingehen würde, weil durch derartige Maßnahmen einer "Flucht aus dem Budget" die angestrebte Budgetkonsolidierung nur scheinbar erreicht würde.

Aufrechterhaltung von Betriebskrankenkassen

VIII.6 Im Zuge seiner Gebarungsüberprüfung der Betriebskrankenkasse der Österreichischen Staatsdruckerei (siehe Abs 27) sowie der Betriebskrankenkasse der Austria Tabakwerke AG (siehe Abs 28) hat sich der RH grundsätzlich mit den Vor- und Nachteilen der zur Zeit bestehenden zehn Betriebskrankenkassen aus der Sicht der dort Versicherten, der jeweiligen Betriebsunternehmung und der Gesamtorganisation der österreichischen Sozialversicherung beschäftigt. Im Interesse einer weiteren klaglosen Durchführung der Krankenversicherung für die rd 64 000 Versicherten erachtete es der RH für angezeigt, die Entscheidung über das künftige Schicksal dieser Einrichtungen nicht länger zu verzögern. Für den Fall, daß am Bestand der Betriebskrankenkassen festgehalten werden sollte, erstattete der RH einige Vorschläge zur Abänderung der für die Betriebskrankenkassen geltenden Sondervorschriften des ASVG.

Das BMAS wollte zur Effizienz und Sinnhaftigkeit der Betriebskrankenkassen im allgemeinen und zu den Reformvorschlägen im besonderen erst nach einer eingehenden Erörterung Stellung nehmen.

Der RH wird diese Angelegenheit weiter behandeln.

BESONDERER TEIL

I. ABSCHNITT

Ergebnisse von Gebarungsüberprüfungen in den Verwaltungsbereichen des Bundes und der Sozialversicherungsträger (ausgenommen Kapitalbeteiligungen)

Verwaltungsbereich des Bundeskanzleramtes

I. Nicht verwirklicht wurden im Aufgabenbereich des Bundesministers für Gesundheit und öffentlicher Dienst die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Neufassung der Einreihungsrichtlinien für die Bediensteten der Untersuchungsanstalten der Sanitätsverwaltung (zuletzt TB 1981 Abs 29); nach Mitteilung des BKA sei die beabsichtigte Einsetzung einer Kommission für Arbeitsplatzbeschreibung und -bewertung für den Planstellenbereich des BKA-Gesundheit derzeit infolge Personalmangels behindert;

(2) Umgestaltung der Hebammenausbildung und Erlassung einer Gebarungsvorschrift für die Bundeshebammenlehranstalten (zuletzt TB 1981 Abs 32); nach Mitteilung des BKA werde nach wie vor nach einer endgültigen Lösung gesucht;

(3) Abstandnahme von der Auszahlung von Taxanteilen an die Bediensteten der Bundesanstalt für Lebensmitteluntersuchung und -forschung in Wien ohne gesetzliche Grundlage (zuletzt TB 1985 Abs 19.3); entsprechend der Regelung für die Bundesanstalten für Lebensmitteluntersuchung, mit der im Jahre 1988 begonnen wurde, sagte das BKA nunmehr auch ein stufenweises Auslaufen der Gewährung von Taxanteilen bei den Bundesstaatlichen bakteriologisch-serologischen Untersuchungsanstalten innerhalb der nächsten zehn Jahre zu (womit allerdings ein gesetzwidriger Zustand längerfristig beibehalten würde);

die vom BKA angekündigte Gesamtlösung unter Einbeziehung aller Dienststellen der bundesstaatlichen Sanitätsverwaltung steht noch aus;

(4) Verzicht auf das bei der Bundesanstalt für Lebensmitteluntersuchung und -forschung in Wien verwendete Geländefahrzeug (zuletzt TB 1985 Abs 19.6), über dessen Auslastung trotz Erinnerung keine Unterlagen beigebracht wurden;

(5) Gesamtreform des Tierseuchenrechts und Wiederverlautbarung des Tierseuchengesetzes (zuletzt TB 1985 Abs 22.5); dies wäre nach Mitteilung des BKA infolge der raschen Entwicklung der Veterinärmedizin nicht möglich gewesen, jedoch habe die Novelle 1988 bereits einige Verbesserungen gebracht;

(6) ersatzloser Einziehung des Dienstkraftwagens der Bundesanstalt für veterinärmedizinische Untersuchungen in Graz (zuletzt TB 1985 Abs 22.8); das BKA berief sich weiterhin auf die erhöhte Auslastung des Fahrzeuges;

(7) Erlassung einer Geschäfts- und Kanzleiordnung für die veterinärmedizinischen Bundesanstalten (zuletzt TB 1986 Abs 6.1); nach Mitteilung des BKA werde weiter daran gearbeitet;

(8) gesetzlicher Klarstellung der Merkmale für einen kostendeckenden Anstaltstarif der veterinärmedizinischen Bundesanstalten (zuletzt TB 1986 Abs 6.2); hiezu brachte das BKA keine neuen Gesichtspunkte vor;

(9) verbesserter Arbeitsweise des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds (zuletzt TB 1987 Abs (9) bis (16); das BKA brachte keine neuen Gesichtspunkte vor.

II. Hinsichtlich jener Empfehlungen, die den Koordinationsbereich des BKA betreffen, wurde dem RH am 21. August 1989 mitgeteilt, daß im Standpunkt der Verwaltung keine Änderung eingetreten ist. Bisher nicht verwirklicht bzw ausreichend behandelt wurden die Empfehlungen hinsichtlich:

(1) Bedenken gegen den Einsatz von Leiharbeitskräften (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 09.3); laut Mitteilung des BKA werde diese Rechtsform nur ausnahmsweise dann in Anspruch genommen, wenn Personen mit – von Bundesbediensteten gewöhnlich nicht zu erwartenden – außergewöhnlichen Fähigkeiten und Wissen zu besonderen Aufgaben herangezogen werden sollen;

(2) eingeschränkter Verwendung von Dienstkraftwagen für Fahrten von Führungskräften (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 09.4); laut Mitteilung des BKA werde die verstärkte Inanspruchnahme von Taxis, allerdings gegen Einzelvergütung, überlegt;

(3) Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für freiwillige Sozialleistungen (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 09.6); laut Stellungnahme des BKA sei die Kritik des RH berechtigt, jedoch zu befürchten, daß zusätzlich neue Ansprüche geschaffen werden;

(4) Schaffung bundeseinheitlicher Richtlinien für die Gebäudereinigung (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 09.8); laut Mitteilung des BKA sei der Vorschlag einer Festlegung einheitlicher m^2-Leistungen je Stunde von der Gewerkschaft abgelehnt worden.

a) Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren

Ermessensausgaben der laufenden Gebarung 1977; Krankenanstalten-Kostenrechnung

1.1 Gemäß der Zusage des damaligen Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz, über den jeweiligen Stand der anhängigen Gerichtsverfahren im Zusammenhang mit den zwischen der ARGE Kostenrechnung und dem zuständigen BM abgeschlossenen Verträgen laufend zu berichten, gingen dem RH in der Zeit von April bis August 1989 mehrere Mitteilungen des nunmehr zuständigen BKA zu.

1.2 Demnach wurde im Hauptprozeß (Republik Österreich gegen die ARGE Kostenrechnung wegen rd 49 Mill S) das vom LG für ZRS Wien zur Beurteilung der Preisangemessenheit der Leistungen der ARGE Kostenrechnung in Auftrag gegebene Gutachten (TB 1987 Abs 1.2) im April 1989 mit einer Kostennote des Sachverständigen über rd 2 Mill S vorgelegt. Im Mai 1989 legte die Republik Österreich in einer Äußerung zum Gebührenanspruch des Sachverständigen dem Gericht die Gründe für die als überhöht angesehenen Honorarforderungen dar und kündigte die Erhebung eines Kostenrekurses an; darin wurde der Sachverständige von der Finanzprokuratur wegen Verfahrensverletzungen durch Unterlassung der Beiziehung der Republik Österreich zu weiteren Befundaufnahmen gerügt.

Im Juli 1989 wurde sodann ein Antrag der Republik Österreich auf Erörterung des Gutachtens durch den Sachverständigen mit Fragen an den Sachverständigen gestellt und ein weiterer Zwischenantrag auf Feststellung insb der Abrechnungs- und der Kostennachweispflicht seitens der ARGE Kostenrechnung für den Langzeitvertrag und auch die übrigen Verträge mit Maximalhonorarvereinbarungen eingebracht.

1.3 Im Verfahren aufgrund der Klage der ARGE Kostenrechnung wegen Zahlung von rd 16,6 Mill S für vermeintliche restliche Vertragsansprüche bis 1981 aus dem Langzeitvertrag und Auslaufarbeiten für den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds im Jahr 1980 aus dem Vertrag KRAZAF 1980 (TB 1987 Abs 1.4) wurde das Teilurteil des LG für ZRS Wien, in dem das Klagebegehren in einem Teilbetrag von rd 1,1 Mill S als zu Recht bestehend festgestellt wurde, nach Berufung der Republik Österreich durch das OLG Wien im Jänner 1989 aufgehoben und die Rechtssache zur ergänzenden Verhandlung und neuerlichen Entscheidung an das Erstgericht zurückverwiesen.

1.4 Das Verfahren aufgrund des Klagebegehrens der ARGE Kostenrechnung auf Zahlung von insgesamt rd 5,2 Mill S durch die Republik Österreich zufolge des mündlich abgeschlossenen Vertrages KRAZAF 1980 über Unterstützungsleistungen für den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds (TB 1987 Abs 1.3) ist weiterhin bis zur rechtskräftigen Erledigung des Hauptprozesses unterbrochen.

1.5 Das Verfahren aufgrund der Klage der Republik Österreich auf Rückzahlung von rd 6,1 Mill S samt Zinsen aus den mit der ARGE Kostenrechnung abgeschlossenen Verträgen ÖBIG ua ruht weiterhin aus Kosten- und Zweckmäßigkeitsgründen (TB 1987 Abs 1.5) bis zur Klärung wichtiger Fragen im Hauptprozeß.

1.6 Der RH ersuchte das BKA um Mitteilung über den weiteren Verlauf der gerichtsanhängigen Verfahren. Er wird hierüber zu gegebener Zeit berichten.

Bundesanstalt für Lebensmitteluntersuchung und -forschung in Wien

2.1 Zur Empfehlung des RH, die im Sinne seiner Anregungen verbesserte "Vorläufige Geschäftseinteilung" nunmehr endgültig in Kraft zu setzen (TB 1987 Abs 2.1), teilte das BKA mit, daß dies mit Wirkung vom 31. Jänner 1989 erfolgt sei.

2.2 Über die Fortschritte der Kommission für die Arbeitsplatzbeschreibung und -bewertung (TB 1987 Abs 2.2) hat das BKA unbeschadet dreier Betreibungen nicht mehr weiter berichtet.

2.3 Hinsichtlich der Überarbeitung des Gebührentarifes für die Berechnung der Kosten der Untersuchungen und Begutachtungen, deren Abschluß vorerst für das Jahr 1984 (TB 1983 Abs 29.7) und zuletzt für das Jahr 1987 in Aussicht gestellt wurde (TB 1987 Abs 2.3), teilte das BKA mit, die Kundmachung der Verordnung im Bundesgesetzblatt sei in Kürze zu erwarten.

Österreichisches Nationalkomitee für Polenhilfe

3.1 Der RH hat empfohlen, die aus der Polenhilfe verbliebenen Spendengelder, so die Spender nicht mehr feststellbar sein sollten, dem BMI bzw dem Flüchtlingsfonds der Vereinten Nationen Wien zu überweisen, wobei auf die Zweckwidmung der Spenden (Linderung der Not von Polen in ihrer Heimat und in Österreich) Bedacht zu nehmen wäre. Im Hinblick auf die Bewältigung möglicher Flüchtlingsprobleme in anderen Fällen hat der RH weiters empfohlen, die bei der Polenhilfe gewonnenen Erfahrungen berichtsmäßig auszuwerten (TB 1986 Abs 9.13.2).

3.2 Wie dem RH nunmehr mitgeteilt wurde, habe das Exekutivkomitee des Österreichischen Nationalkomitees für Polenhilfe am 17. Jänner 1989 einstimmig seine Auflösung beschlossen. Nach Wertberichtigung der Forderungen an den Bund in Höhe von rd 9,1 Mill S (wegen der nicht in Anspruch genommenen Verdoppelungszusage des Bundes) wurden die verbliebenen Spendengelder in Höhe von rd 22,2 Mill S gleichmäßig auf die Österreichische Volkshilfe, die Caritas und das Österreichische Rote Kreuz aufgeteilt. Ferner wurde von einem Sachverständigen ein Gutachten über mögliche Rechtsformen hinsichtlich der Hilfestellung für Flüchtlinge in Krisenfällen verfaßt.

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1987

Meßsysteme für Strahlenschutz

4. Der RH hat sich in einer umfassenden Überprüfung der Gebarung des vormaligen BM für Gesundheit und Umweltschutz mit den in Österreich eingerichteten Meßsystemen für die Strahlenüberwachung befaßt. Da das Prüfungsergebnis im Zeitpunkt des Redaktionsschlusses für diesen Bericht noch nicht vorlag, wird es Anfang 1990 nachgetragen.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Inneres

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Schaffung einer bundesweiten einheitlichen "Dienst-Kleidervorschrift" für nichtuniformierte Kraftfahrer (TB 1980 Abs 9.7); das BKA anerkannte die Berechtigung der Empfehlung, räumte jedoch der Regelung der Dienstkleiderbewirtschaftung für die uniformierten Wachekörper des Bundes den Vorrang ein;

(2) Schaffung von gesetzlichen Bestimmungen für den öffentlich-rechtlichen Bereich des Fundwesens und zeitgemäßer Anpassung der diesbezüglichen zivilrechtlichen Regelungen im ABGB (TB 1983 Abs 9.7, TB 1986 Abs 17.5); wie der Bundesminister für Inneres zuletzt mitteilte, werde eine Arbeitsgruppe in Fühlungnahme mit dem BMJ, welches eine Änderung der sachenrechtlichen Bestimmungen des ABGB über das Fundwesen beabsichtige, einen Entwurf zur Neuregelung des Fundwesens in materieller und formeller Hinsicht ausarbeiten, den Arbeiten des legistischen Dienstes zur Kodifizierung der Polizeibefugnisse und -aufgaben würde jedoch ein Vorrang eingeräumt.

a) Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren

Bundesministerium für Inneres; Sondereinrichtungen zur Verbrechens- und Terrorbekämpfung

5.1 Aufgrund von internationalen Abkommen über die Zivilluftfahrt, denen die Republik Österreich beigetreten ist, sind die Vertragsstaaten verpflichtet, durch die zuständigen Behörden die in Frage kommenden Einrichtungen mittels geeigneter personeller und technischer Vorkehrungen gegen widerrechtliche Einwirkungen zu schützen.

Für diese Maßnahmen sind das BMöWV und das BMI zuständig. Anläßlich seiner in letzterem Bereich durchgeführten Gebarungsüberprüfung hat der RH die damals weitgehend fehlende Zusammenarbeit zwischen den beiden Ministerien aufgezeigt (TB 1986 Abs 15.8).

5.2 Wie der RH nunmehr in Erfahrung brachte, ist eine wirksame, der Aufgabenstellung entsprechende Zusammenarbeit erreicht worden.

Bundespolizeidirektion Villach

6.1 Aus Anlaß der weitgehenden Fertigstellung der im örtlichen Wirkungsbereich der BPD Villach gelegenen Autobahnstrecken hat der RH die ausschließliche Übertragung der verkehrspolizeilichen Belange auf die Bundespolizeiorgane empfohlen (TB 1986 Abs 18.12).

6.2 Das Amt der Kärntner LReg ist insofern dieser Empfehlung nachgekommen, als es neben den Organen der Bundesgendarmerie nunmehr auch die Organe der Bundespolizei einbezogen hat. Die Organe der Bundesgendarmerie sollen nur bei Durchfahrten der im Stadtgebiet Villach gelegenen Autobahnstrecken tätig werden.

Bundesministerium für Inneres; Zivilschutz

7.1 Der RH hat die weitere Karenzierung eines B-Beamten für eine ausschließliche Verwendung beim Österreichischen Bundesfeuerwehrverband bei Ersatz der gesamten Personalkosten an diesen Verband bemängelt, weil keine der Zielsetzung entsprechende Tätigkeit dieses Beamten feststellbar war (TB 1987 Abs 13.3).

7.2 Da das BMI bisher keine entsprechende Veranlassung getroffen hat, wiederholte der RH seine Ansicht von der Unzweckmäßigkeit dieser für den Bund aufwendigen Personalmaßnahme.

Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich

8.1 Der RH hat infolge Fehlens jeglicher Voraussetzungen den Bestand von zwei Gendarmerieposten in der Gemeinde Gmünd bemängelt und die Zusammenlegung beider Dienststellen bei unverändertem Personalstand empfohlen (TB 1987 Abs 14.1). Obwohl auch das BMI eine Zusammenlegung – ua wegen der Möglichkeit einer für die öffentliche Sicherheit wesentlich wirksameren, aber auch sparsameren Dienstplangestaltung – anstrebt, sind alle bisherigen Bemühungen am Einspruch örtlicher politischer Vertreter gescheitert.

8.2 Nach § 16 des Bundesgesetzes vom 25. Mai 1966, BGBl Nr 70, bedürfen Personalmaßnahmen, soweit sie die Betrauung mit oder die Abberufung von der Leitung einer Dienststelle oder die Versetzung ohne Änderung der dienstrechtlichen Stellung zum Gegenstand haben, des Einvernehmens mit dem Landeshauptmann. Wegen des oft langwierigen Verfahrens zur Pflege dieses Einvernehmens kommt es im Interesse des Dienstbetriebes mitunter zu Dienstzuteilungen über längere Zeiträume. In Anbetracht der erheblichen finanziellen Auswirkung derartiger Dienstzuteilungen hat der RH eine zumindest teilweise Änderung der bestehenden Gesetzeslage empfohlen (TB 1987 Abs 14.5). Das BMI teilte neuerlich mit, seine Bemühungen, die bisher an der ablehnenden Haltung der Landeshauptleute gescheitert sind, verstärkt fortsetzen zu wollen.

8.3 Der RH hat das in den Fernsprechvermittlungen der Kasernen Wien-Meidling und Wien-Rennweg bestehende Schicht-Dienst-System wegen seines gegenüber anderen Dienstsystemen höheren Personalbedarfs bemängelt und Ausgaben für Überstunden von rd 1,5 Mill S teilweise darauf zurückgeführt (TB 1987 Abs 14.8).

Das BMI hat sich der Ansicht des RH angeschlossen. Seine Bemühungen um die Einführung eines weniger personalaufwendigen Dienstsystems sind jedoch bisher an der ablehnenden Haltung der Personalvertretung gescheitert.

Landesgendarmeriekommando für Burgenland

9.1 Der RH hat die geringen Tätigkeiten, welche die Verkehrsabteilung-Außenstelle Mattersburg zur Einhaltung von Verkehrsvorschriften und zur Verbesserung der Verkehrssicherheit bisher entfaltet hat, bemängelt (TB 1987 Abs 16.5).

In seiner Stellungnahme hat sich das LGK Bgld auf einen entsprechend einschränkenden Erlaß des Amtes der Burgenländischen LReg berufen. In weiterer Folge teilte das LGK Bgld mit, daß in absehbarer Zeit eine der Empfehlung des RH Rechnung tragende Abänderung des Erlasses erfolgen werde.

9.2 Der RH hat auch bei dieser Gebarungsüberprüfung Mißbräuche beim Bezug von Uniformstücken festgestellt (TB 1987 Abs 16.7).

Das BMI hat die genaue Einhaltung der einschlägigen Vorschriften erlaßmäßig in Erinnerung gebracht und darüber hinaus auf die zu dieser Zeit unter der Federführung des BKA noch laufenden, in der Zwischenzeit aber als ergebnislos eingestellten Verhandlungen zur Neuregelung der Dienstkleiderbewirtschaftung verwiesen.

Sicherheitsdirektion für das Bundesland Steiermark

10.1 Der RH hat aufgrund der festgestellten Arbeitsauslastung eine Personalverringerung empfohlen und seine anläßlich einer Querschnittsüberprüfung bei den Datenstationen abgegebene Empfehlung auf Verwendung von Vertragsbediensteten anstelle von Kriminalbeamten wiederholt (TB 1987 Abs 17.1 und schon TB 1984 Abs 10.2 ff).

10.2 Vom BMI wurde auf eine volle Personalauslastung hingewiesen, allerdings ohne diese Behauptung durch sachbezogene Leistungszahlen belegen zu können.

10.3 Der RH hat angesichts dieses Umstandes seine Empfehlungen wiederholt und neuerlich auf die damit verbundene Einsparungsmöglichkeit bei den Personalkosten verwiesen.

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988

Bundespolizeidirektion Wien;
Bezirkspolizeikommissariate Favoriten und Margareten

Wesentliche Beanstandungen und Empfehlungen des RH betrafen die Vollziehung des Verwaltungsstrafgesetzes und Verwaltungsabläufe in einzelnen Organisationseinheiten, weiters den Personaleinsatz, die Verwendung von Dienstkraftwagen sowie den ADV-Einsatz im verwaltungspolizeilichen Bereich.

	protokollierte Verwaltungsstrafakten		nicht vollzogene Verwaltungsstrafakten		eingehobene*) Strafgelder in Mill S**)		offene Strafgelder (jeweils zum 31.12. in Mill S)		fällige Forderungen lt Teilrechnungsabschluß der BPD Wien in Mill S
Bez Pol Koate	Fav.	Marg.	Fav.	Marg.	Fav.	Marg.	Fav.	Marg.	BPD Wien
1985	36 840	13 266	8 000	169	22,0	6,8	11,6	1,6	58,5
1986	33 053	13 503	8 400	269	22,3	6,8	12,1	1,7	52,8
1987	38 997	14 726	10 200	2 367	23,4	6,9	12,0	2,0	58,5

*) ohne Organstrafverfügungen
**) laut Kontensummenübersicht

11.1 Die Bundespolizeidirektion (BPD) Wien nimmt gegenüber den anderen Bundespolizeidirektionen, Bezirksverwaltungsbehörden und Magistraten von Städten mit eigenem Statut als Verwaltungsbehörde erster Instanz eine Sonderstellung ein, weil die Durchführung von Verwaltungsstrafverfahren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, und die Vollziehung von Strafen 23 Bezirkspolizeikommissariaten (BezPolKoaten) – ihrer Rechtsnatur nach Ausgliederungen der BPD Wien – übertragen worden sind.

Der Gemeindebezirk Favoriten als örtlicher Zuständigkeitsbereich des BezPolKoat Favoriten würde – gemessen an der Einwohnerzahl – der "viertgrößten Stadt" Österreichs entsprechen. Das BezPolKoat Margareten wurde als einer der kleineren Bereiche zu Vergleichszwecken in die Gebarungsüberprüfung einbezogen.

Verwaltungsstrafverfahren

11.2.1 Das VStG wurde 1925 neben weiteren artverwandten Gesetzen (EGVG, AVG, VVG und VEG) nach mehrjährigen Vorarbeiten unter der Bezeichnung "Gesetze zur Vereinfachung der Verwaltung" vom Nationalrat beschlossen.

Es war der erklärte Wille des Gesetzgebers, den bis dahin herrschenden Zustand der Rechtsvielfalt und Rechtsunsicherheit auf dem Gebiet des Verwaltungsverfahrensrechts zu beseitigen und für alle Verwaltungsbehörden eine bundeseinheitliche Regelung zu schaffen. Damit sollte gleichzeitig ein bedeutender Schritt für vermehrte Rechtssicherheit, Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens gemacht werden. Es herrschte der Gedanke vor, daß es sich beim Verwaltungsstrafrecht um ein "Bagatellstrafrecht" handle und auch künftig handeln werde.

Das rasche Ansteigen der Motorisierung hat das Verwaltungsstrafverfahren und den Arbeitsanfall bei den zuständigen Behörden nachhaltig beeinflußt. Als Gründe sind das ständige Zunehmen von Anzeigen, die immer häufiger werdende Ausschöpfung aller Rechtsmittel, eine stark zunehmende anwaltliche Vertre-

tung (Rechtsschutzversicherung) im Verfahren, eine ständig steigende Anzahl von zahlungsunwilligen Gesetzesübertretern und die durch verschiedene im Interesse der Verfahrensparteien gelegene, durch Gesetzesänderungen bewirkte Ausweitung des Verfahrens zu nennen. Das Zusammenwirken dieser Umstände hat bei größeren Behörden, insb bei der BPD Wien, zu einer Belastung geführt, die mit der herkömmlichen Arbeitsweise bereits jetzt kaum mehr zu bewältigen ist.

Das VStG wurde im Verlauf der letzten Jahrzehnte, weil strengere verkehrsrechtliche Vorschriften eine höhere Verkehrssicherheit bewirken sollten, seiner Eigenschaft als "Bagatellstrafrecht" verlustig; es steht durch die Höhe der in den materiellen Verwaltungsvorschriften enthaltenen Strafdrohungen (Geldstrafen bis 50 000 S, Freiheitsstrafen bis sechs Wochen) und durch den Kumulationsgrundsatz bereits im Widerspruch zu dem ansonsten im strafrechtlichen Bereich eingeschlagenen Weg.

Die 1988 beschlossene Novelle zum B-VG und die dadurch erforderliche Anpassung des VStG sehen nunmehr durch die Einführung von gerichtsähnlichen Verwaltungssenaten in zweiter Instanz, durch das Abgehen vom Kumulationsgrundsatz, durch die Herabsetzung des Ausmaßes der Freiheitsstrafen und durch die Einführung der "Zusatzstrafe" eine gewisse Angleichung des Verwaltungsstrafrechts an die Entwicklung im Justizstrafrecht vor. Zugleich soll damit die Voraussetzung zur Zurücknahme der Vorbehalte zu den Art 5 und 6 MRK geschaffen werden.

11.2.2 Nach Ansicht des RH haben diese gesetzgeberischen Maßnahmen die bereits bisher für große Behörden bestandenen Probleme bei der Gesetzesanwendung nur unzureichend berücksichtigt. Bei der überprüften Behörde war bereits vor Inkrafttreten dieser Neuerungen nicht mehr eine gesetzmäßige, zweckmäßige und sparsame Vollziehung festzustellen.

Der RH empfahl zur Verbesserung der Bedingungen für den Vollzug des Verwaltungsstrafrechts insb:

(1) die Bedachtnahme auf wirklichkeitsnahe und zweckmäßige Regelungen bei künftigen gesetzgeberischen Vorhaben;

(2) die Beschränkung der Anzeigeerstattung auf jene Verstöße gegen Verwaltungsbestimmungen, mit denen eine Gefährdung von Leben oder von Sachen verbunden ist;

(3) Abmahnungen bei reinen Ordnungswidrigkeiten (zB im ruhenden Verkehr), bzw als echtes "Bagatellverfahren" im ursprünglichen Sinn des Gesetzes die Organstrafverfügung ohne Rechtsmittelzug;

(4) die Durchführung eines möglichst zeitnahen Strafvollzuges bei voller Ausschöpfung aller rechtlichen (Gehalts- und Fahrnisexekution) und technischen (ADV) Möglichkeiten;

(5) die Einrichtung eines zentralen Strafamtes anstelle der bisherigen dezentralen Abwickung der Verwaltungsstrafverfahren.

11.2.3 Die BPD Wien pflichtete den Empfehlungen des RH vollinhaltlich bei.

11.3.1 Wie eine Kontrolle der weiteren Behandlung von zwischen dem 18. und 31. Jänner 1987 durch Sicherheitswachebeamte (SWB) des BezPolKoates Favoriten erstatteten Anzeigen ergab, waren für 29 Anzeigen gegen Lenker von Kraftfahrzeugen Protokolleintragungen bzw Verwaltungsstrafverfahren nicht ersichtlich.

11.3.2 Der RH bemängelte diesen Mißstand und empfahl, nach Anzeigen für die ordnungsgemäße Einleitung bzw Durchführung von Verwaltungsstrafverfahren Sorge zu tragen.

11.3.3 Laut Stellungnahme der BPD Wien seien nachträglich in fünf Fällen Verwaltungsakte aufgefunden worden. Weitere Nachforschungen über den Verbleib der Anzeigen würden geführt und das Sicherheitsbüro habe Vorerhebungen wegen des Verdachtes des Mißbrauches der Amtsgewalt eingeleitet.

11.4.1 Zufolge der säumigen Arbeitsweise bei der Durchführung von Verwaltungsstrafverfahren, beginnend in der Kanzlei, aber auch durch die Referenten insb im Strafvollzug, sind im BezPolKoat Favoriten – was in der Stellungnahme unwidersprochen geblieben ist – jährlich zwischen 7 und 29 vH der Straffälle, bezogen auf die Anzeigen, verjährt. Infolgedessen sind den berechtigten Gebietskörperschaften Strafgelder in beträchtlicher Höhe entgangen.

11.4.2 Der RH bemängelte das bereits beim Dienststellenleiter beginnende Fehlen jeglicher Dienstaufsicht, wodurch erhebliche Unzukömmlichkeiten jahrelang unbemerkt geblieben sind. Er empfahl, durch vorübergehenden gezielten Personaleinsatz für einen Abbau der Rückstände zu sorgen und Maßnahmen zu ergreifen, um künftig derartige Vorkommnisse auszuschließen.

11.4.3 Die BPD Wien ist dieser Empfehlung nachgekommen.

11.5.1 Wie erhoben wurde, sind strafbare Tatbestände nach dem Meldegesetz von der überprüften Dienststelle nicht verfolgt worden.

11.5.2 Der RH bemängelte diese Unterlassung.

11.5.3 Die BPD Wien sagte zwar die Verfolgung von Übertretungen nach dem Meldegesetz zu, bezeichnete aber die Durchführung solcher Verwaltungsstrafverfahren als schwierig.

Personalangelegenheiten

11.6.1 Die den polizeiärztlichen Dienst im Zuständigkeitsbereich der überprüften Dienststellen versehenden Ärzte erreichten laut Diensteinteilung nur rd 43 vH der gesetzlich vorgesehenen Dienstzeit, wobei für diesen Hundertsatz die Zeiten für ärztliche Gutachtertätigkeiten bzw die Inanspruchnahme während der Rufbereitschaft mangels geeigneter Aufzeichnungen nicht herangezogen werden konnten.

11.6.2 Der RH sprach eine Bemängelung aus und empfahl, für eine dem vollen Bezug eines Beamten des höheren Dienstes entsprechende Verwendung auch im polizeiärztlichen Dienst zu sorgen und im Sinne einer bürgernahen Verwaltung für den polizeiärztlichen Dienst bei den Polizeidienststellen feste Amtsstunden einzuführen.

11.6.3 Laut Stellungnahme des BMI werde nach Abschluß der Neugestaltung des polizeiärztlichen Dienstes bei den Bundespolizeibehörden außerhalb Wiens auch eine solche im Bereich der BPD Wien erfolgen.

11.7.1 Die Arbeitsaufteilung (Aktenzuteilung) unter den zehn beim BezPolKoat Favoriten tätigen rechtskundigen Beamten einschließlich des Dienststellenleiters führte zu einer ungleichen Belastung der einzelnen Referenten; infolgedessen waren die sieben als Strafreferenten eingesetzten Beamten, ausgenommen Dienststellenleiter, Stellvertreter und Sicherheitsreferent, bestrebt, die Dienststelle so schnell wie möglich zu wechseln. Dieser bereits durch Jahre festzustellende starke Wechsel bei den rechtskundigen Beamten wirkte sich nachteilig auf den Arbeitserfolg aus. Die Arbeitsbelastung wurde aber auch dadurch verstärkt, daß zeitweise bis zu vier Beamte zu fünfmonatigen Ausbildungskursen abberufen wurden.

11.7.2 Der RH erachtete diese Personalpolitik als äußerst unzweckmäßig. Er empfahl, Personalausfälle, die über krankheits- und urlaubsbedingte Abwesenheiten hinausgehen, voll zu ersetzen, für eine ausgewogenere Arbeitsaufteilung und -belastung zu sorgen sowie bemüht zu sein, das Stammpersonal im rechtskundigen Dienst zu vergrößern.

11.7.3 Laut Stellungnahme der BPD Wien werde vom BMI für die zum Ausbildungskurs einberufenen rechtskundigen Beamten kein Ersatz gestellt. Die Arbeitsaufteilung sei geändert worden.

11.7.4 Der RH erwiderte, personelle Maßnahmen innerhalb einer so großen Behörde wären wohl ohne Zuteilung zusätzlicher Planstellen durch das BMI möglich.

11.8.1 Die Kanzlei des BezPolKoates Favoriten ist im zweiten Stock des Amtsgebäudes in sieben, durch einen Gang getrennte und von ihrer geringen Größe her für diese Verwendung ungeeigneten Räumen untergebracht, was Arbeitsabläufe und Dienstaufsicht wesentlich erschwerte. Hingegen standen seit Inbetriebnahme des Amtsgebäudes (1972) im fünften Stock zwei ursprünglich für einen Küchen- und Kantinenbetrieb geplant gewesene Räume mit insgesamt 200 m^2 (150 m^2 und 50 m^2) leer.

11.8.2 Der RH bemängelte das Nichtausnützen einer derartigen, für einen geordneten Kanzleibetrieb in Form eines Großraumbüros sehr gut geeigneten Raumreserve. Auch die Unterbringung des Strafvollzuges war trotz kostspieliger Umbauarbeiten unzweckmäßig gelöst. Es wurde empfohlen, die Kanzlei in

den fünften Stock zu verlegen, wodurch ausreichende, funktionsentsprechende und die Arbeitsabläufe fördernde Bedingungen ohne nennenswerte Aufwendungen geschaffen würden.

11.8.3 Die überprüfte Dienststelle äußerte Bedenken gegen diesen Vorschlag.

11.8.4 Der RH erachtete die von der BPD Wien angeführten Gründe als weder ausreichend noch stichhältig und ersuchte daher um eine sachbezogene Stellungnahme.

11.9.1 Anläßlich des im Jahr 1972 erfolgten Neubaues des Gebäudes des BezPolKoates Favoriten wurden auch drei Schutzräume für insgesamt rd 100 Personen errrichtet.

11.9.2 Der RH bemängelte, daß das BMI bisher weder für die Einschulung des erforderlichen Personals noch für die Betriebsbereitschaft der Schutzräume vorgesorgt hat. Er empfahl, für die volle Betriebsbereitschaft Sorge zu tragen.

11.9.3 Das BMI stellte die schrittweise Verwirklichung der Empfehlung nach Maßgabe der vorhandenen Mittel in Aussicht.

Verschiedene Angelegenheiten

11.10.1 Beim BezPolKoat Favoriten befanden sich in vielen Fällen sichergestellte Gegenstände länger als fünf Monate in Verwahrung, was auf eine schleppende Aktenerledigung zurückzuführen war. Außerdem waren diese Gegenstände, insb Fundgegenstände, teilweise unsachgemäß gelagert und in einigen Fällen nicht gekennzeichnet. Hinsichtlich der Aktenerledigungen wurden keine Rückstandsausweise geführt.

11.10.2 Der RH bemängelte das Fehlen einer kanzleimäßigen Überwachung der Aktenerledigungen sowie einer wirksamen Dienstaufsicht. Er empfahl, die aufgezeigten Mängel zu beheben und eine den Vorschriften entsprechende Gebarung mit den im Gewahrsam der Behörde befindlichen Gegenständen sicherzustellen.

11.10.3 Die BPD Wien ist der Empfehlung bereits nachgekommen.

11.11.1 Bei den überprüften Dienststellen wurde die Kanzleiordnung unterschiedlich, zum Teil auch nicht beachtet.

11.11.2 Der RH empfahl eine Überarbeitung dieser aus dem Jahr 1978 stammenden, den geänderten Verhältnissen nicht mehr in allen Belangen entsprechenden Kanzleiordnung. Dabei sollten Erfahrungen des Dienstbetriebes berücksichtigt und eine einheitliche Anwendung bei allen Dienststellen sichergestellt werden.

11.11.3 Die BPD Wien stellte entsprechende Veranlassungen mit ADV-Unterstützung in Aussicht.

11.12.1 Im Zuständigkeitsbereich der BPD Wien wurden zur Zeit der Gebarungsüberprüfung das Paßwesen, das Kraftfahrzeugwesen (mit Ausnahme der Wiener Kfz-Zulassung), das Meldewesen und die Bearbeitung von Strafregisteranfragen ohne ADV-Unterstützung vollzogen.

11.12.2 Der RH empfand dies als Mangel, weil sich gerade diese Verwaltungsbereiche wegen der dabei in Verwendung stehenden Massendaten besonders für einen ADV-Einsatz eignen würden und beträchtliche Arbeitsvereinfachungen zu erzielen wären. Er empfahl als ersten Schritt die Ausstattung aller BezPolKoate mit Terminalplätzen, um ihnen bei der Erfüllung verwaltungspolizeilicher Aufgaben einen Zugriff auf bereits vorhandene kriminalpolizeiliche Datenbestände zu ermöglichen. In weiterer Folge sollte der Aufbau von entsprechenden verwaltungspolizeilichen Datenbanken in Angriff genommen werden.

11.12.3 Das BMI pflichtete der Ansicht des RH grundsätzlich bei, bezeichnete aber die Datenrückerfassung als schwierig und kostspielig. Im Verlauf des Jahres 1988 seien bei allen BezPolKoaten Terminalplätze eingerichtet worden.

11.12.4 Der RH erwiderte, das vom BMI aufgezeigte Problem der Datenrückerfassung würde durch eine weitere Verzögerung nur größer.

11.13.1 Mangels verfügbaren Bargeldes kann oftmals trotz Zahlungsbereitschaft keine Organstrafverfügung über einen Beanstandeten verhängt werden, so daß eine Anzeige erstattet und ein Verwaltungsstrafverfahren eingeleitet werden muß. Die Möglichkeit einer Entgegennahme von Schecks wurde Organen des Bundes laut Rundschreiben des BMF vom 24. Mai 1972, Zl 212 000-20/72, allgemein eingeräumt, vom BMI jedoch für seine Exekutivorgane für die Bezahlung von Organstrafverfügungen bzw Sicherheitsleistungen nach einer neuerlichen Prüfung im Jahr 1984 abgelehnt.

11.13.2 Im Hinblick auf die ständig zunehmende Ausweitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs und die damit verbundenen Vorteile einschließlich einer erhöhten Gebarungssicherheit bemängelte der RH die Haltung des BMI und empfahl, die bargeldlose Zahlung von Organstrafverfügungen und Sicherheitsleistungen zu ermöglichen.

11.13.3 Das BMI hat sich gegen diese Empfehlung ausgesprochen.

11.13.4 Der RH sah sich außerstande, die Stichhaltigkeit der vorgebrachten Gründe anzuerkennen.

11.14.1 Bei den überprüften Dienststellen eingebrachte Beschwerden wurden nicht der geltenden Eingabegebühr unterworfen. Da im Jahr 1986 bei der BPD Wien 1 192 Beschwerden bearbeitet wurden, sind allein bei dieser Behörde dem Bund rd 130 000 S an Einnahmen entgangen.

11.14.2 Der RH empfahl, für die Einhaltung dieser gebührenrechtlichen Bestimmung zu sorgen.

11.14.3 Das BMI teilte mit, daß es hinsichtlich einer legistischen Neugestaltung der Vergebührung von Beschwerden an das BMF herangetreten sei.

11.15.1 Acht leitenden Funktionären der BPD Wien war je ein Dienstkraftwagen einschließlich eines SWB in Zivilkleidung als Kraftfahrer zugeteilt. Für die ständige Bereithaltung von Kraftfahrern waren wegen des Sechsgruppendienstsystems 48 SWB erforderlich. Die Überprüfung der durchgeführten Fahrten auf ihre dienstliche Notwendigkeit war mangels genauer Aufzeichnungen nicht möglich.

11.15.2 Der RH bemängelte die Nichteinhaltung der Richtlinien für die Benützung von Kraftfahrzeugen des Bundes und empfahl, die erwähnten Dienstkraftwagen in den vorhandenen Fahrzeugbestand einzugliedern bzw für den Streifendienst zu verwenden, die freiwerdenden SWB ihrer Ausbildung entsprechend im exekutiven Außendienst einzusetzen sowie die Einhaltung der vorangeführten Richtlinien nachvollziehbar sicherzustellen.

11.15.3 Laut Stellungnahme der BPD Wien seien sechs Dienstkraftwagen in die Fahrbereitschaft eingebracht worden, wobei nur mehr drei Kraftfahrer bereitgehalten werden müßten. Weiters seien die angeführten acht Dienstkraftwagen auch von anderen Beamten in Anspruch genommen worden. Die genaue Ausfüllung von Dienstbefehlen sei aus Platzmangel unterblieben.

11.15.4 Der RH erachtete diese Mitteilungen der Behörde als nicht ausreichend und ersuchte um eine ergänzende Stellungnahme.

11.16.1 Der bauliche Zustand des dem Unterstützungsinstitut der Sicherheitswache Wien gehörenden Gebäudes, in dem das BezPolKoat Margareten untergebracht ist, war dermaßen schlecht, daß die Führung des Dienstbetriebes weder den Bediensteten noch den Parteien zuzumuten war. Seit 1980 wurde wohl der Neubau eines Amtsgebäudes geplant, aber das vorgesehene Grundstück mehrmals gewechselt, so daß es zu kostspieligen Umplanungen ohne weiteres Ergebnis kam.

11.16.2 Der RH bemängelte das Fehlen nachhaltiger Bemühungen um eine arbeitsgerechte Unterbringung dieser Dienststelle. Er sah sich dadurch veranlaßt, das BMwA einzuschalten.

11.16.3 Die Stellungnahme des BMwA war nicht geeignet, diese Verzögerungen aufzuklären, stellte aber den Baubeginn des Objekts im Laufe des Jahres 1989 mit einer Baurate von 20 Mill S in Aussicht. Die Fertigstellung sei bis etwa 1991/92 geplant.

11.17 Weitere Empfehlungen und Beanstandungen von geringerer Bedeutung bezogen sich auf die Führung von Handverlägen, den Materialverbrauch, die Gebarung mit eingehobenen Strafgeldern, die Si-

cherung streng verrechenbarer Drucksorten, die Einhebung von Überwachungsgebühren, die Ausstattung von Arrestzellen, die Inventarverwaltung, die Unterlassung von Stellungnahmen zu Skontrierungsberichten, das Abstellen von privaten Kraftfahrzeugen in Dienstgaragen und die Vorgangsweise bei Verkehrsunfällen mit Dienstkraftfahrzeugen.

Laut Stellungnahme sind die überprüften Dienststellen den Empfehlungen des RH weitestgehend nachgekommen.

Landesgendarmeriekommando für Vorarlberg

Wesentliche Beanstandungen und Empfehlungen des RH bezogen sich auf die Auflösung der Gendarmerieverkehrsposten, den Personalstand und die Dienstplanung der Kriminalabteilung, die Auslastung der Gendarmerieschule Gisingen, sowie die Abgrenzung der Zuständigkeit zwischen Bundesgendarmerie und Gemeindewachkörpern.

Einwohnerzahl im Überwachungsgebiet	305 164	
Überwachungsgebiet	2 601	km^2
Personalstand an Gendarmeriebeamten	661	

Organisatorische und rechtliche Angelegenheiten

12.1.1 Als Besonderheit im Bereich des Landesgendarmeriekommandos (LGK) Vbg wurden die Angelegenheiten der Verkehrspolizei neben den Gendarmerieposten (GP), der Verkehrsabteilung (VA) Bregenz samt Außenstellen sowie Beamten von Gemeindewachkörpern entgegen den Bestimmungen der Organisations- und Geschäftsordnung (OGO) von vier gesonderten Gendarmerieverkehrsposten (VP) wahrgenommen. Die VP waren mit insgesamt 28 Beamten besetzt sowie mit 22 Dienst-Kfz (10 Patrouillenwagen und 12 Motorräder) ausgestattet.

12.1.2 Der RH empfahl die Auflösung der VP, wodurch sich neben Einsparungen beim Personal- und Sachaufwand ein verstärkter Einsatz von Gendarmeriebeamten im Verkehrsüberwachungsdienst ergeben würde.

12.1.3 Das BMI ist der Empfehlung nachgekommen.

12.2.1 Die tägliche Arbeitszeit der Beamten der Kriminalabteilung (KA) war so gestaltet, daß sich die Wochendienstleistung oft nur auf vier Tage erstreckte. Dies hatte längere Freizeiträume für die Beamten zur Folge, führte jedoch zu vermeidbaren Überstundenleistungen.

12.2.2 Der RH beanstandete diese Vorgangsweise und empfahl eine den dienstlichen Erfordernissen Rechnung tragende Diensteinteilung.

12.2.3 Das BMI sagte eine Überprüfung der Dienstplanung sowie der Notwendigkeit von angeordneten Überstunden zu.

12.3.1 In der Gendarmerieschule Gisingen wurden von Oktober 1987 bis Anfang Mai 1988 keine Schüler ausgebildet. Erst im Mai 1988 wurde ein Grundausbildungslehrgang mit 12 Schülern begonnen.

12.3.2 Der RH beanstandete diese wirtschaftlich nicht vertretbare Führung des Schulbetriebes und empfahl die Schließung der Schule.

12.3.3 Laut Mitteilung des BMI sei mit 1. Dezember 1988 ein zweiter Grundausbildungslehrgang eingerichtet worden und damit ein wirtschaftlich vertretbarer Schulbetrieb gewährleistet.

12.4.1 Bereits anläßlich der letzten Gebarungsüberprüfung hatte der RH die unklare Befugnisabgrenzung zwischen Bundesgendarmerie und Gemeindewachkörpern, welchen die Verkehrspolizei gem § 94b lit a StVO zur Vollziehung übertragen worden war, bemängelt und eine rechtliche Bereinigung empfohlen. Dazu hatte das Amt der Vbg Landesregierung (LReg) festgestellt, daß sich die Gemeinden bei Handhabung der Verkehrspolizei der Gemeindewachkörper bedienen müßten.

12.4.2 Da sich – wie nunmehr festgestellt wurde – an der uneinheitlichen Wahrnehmung der Befugnisse durch die Bundesgendarmerie bzw die Gemeindewachkörper nichts geändert hat, empfahl der RH, in den Städten Bludenz, Bregenz, Dornbirn, Feldkirch und Hohenems sowie der Marktgemeinde Lustenau den Gemeindewachkörpern die Handhabung der Straßenpolizei ohne Einschränkung zu überlassen. Alle übrigen Tätigkeiten von Gemeindewachkörpern sollten auf die im Art 15 Abs 2 B-VG festgelegten Befugnisse beschränkt bleiben.

12.4.3 Das LGK Vbg sah sich nicht in der Lage, vor Abklärung der offenen Zuständigkeitsfragen durch das Amt der Vbg LReg der Empfehlung des RH nachzukommen.

12.4.4 Der RH ersuchte um weitere Information.

Personalangelegenheiten

12.5.1 Auf den Flugsicherungshilfsstellen Hohenems, Vöslau, St. Johann/T, Zell/See, Kapfenberg, Trausdorf und Wels wurden Flugsicherungsaufgaben von 21 Exekutivbeamten ständig und von weiteren 18 Exekutivbeamten fallweise durchgeführt.

12.5.2 Der RH beanstandete diese ressortfremde Tätigkeit der zum Exekutivdienst ausgebildeten Gendarmeriebeamten, die infolge der unterschiedlichen besoldungsrechtlichen Regelungen beim Einsatz von Bediensteten der Exekutive und der Allgemeinen Verwaltung allein für die ständig eingesetzten Beamten eine Steigerung der Personalkosten des Bundes von rd 1,6 Mill S ergab und für das BMöWV eine Personalsubvention von rd 5,2 Mill S bedeutete.

Der RH empfahl daher, die Verwendung von Gendarmeriebeamten auf den Flugsicherungshilfsstellen aufzuheben und sie einer ihrer Ausbildung, Aufgabenstellung und Besoldung entsprechenden Verwendung zuzuführen.

12.5.3 Das BMI ist an das BMöWV und an das BMF, mit welchen eine Vereinbarung besteht, mit dem Ersuchen um Stellungnahme herangetreten und stellte eine weitere Information in Aussicht.

12.6.1 Nach der OGO/KA sollte der systemisierte Personalstand für die KA des LGK Vbg einen Höchstpersonalstand von 38 Beamten umfassen. Der systemisierte Personalstand betrug jedoch 43 Planstellen, wovon 42 besetzt waren.

12.6.2 Der RH beanstandete die vom BMI geduldete Überschreitung um fünf Planstellen und empfahl eine entsprechende Verminderung der Planstellenanzahl.

12.6.3 Das BMI wies auf die Aufgabenvermehrung für die Gendarmerie im Suchtgiftbereich, auf die Zunahme schwerer Gewaltdelikte und auf die Errichtung der Hauptgruppe "Umweltkriminalität" hin, die sich neben der allgemeinen Zunahme der Kriminalitätsbelastung in Vorarlberg als Grenzland ergeben habe. Der Empfehlung des RH könne daher nicht Rechnung getragen werden.

12.6.4 Der RH hielt seine Empfehlung aufrecht.

Verschiedene Feststellungen

12.7.1 Der Gendarmerie-Kantinenverein beim LGK Vbg betrieb im Amtsgebäude eine Kantine, für die der Bund ohne Vertrag die Räumlichkeiten, Beheizung, Strom und Warmwasser, die gesamte Einrichtung samt Küchengeräten, Geschirr und Bestecke zur Verfügung stellte sowie die Personalkosten trug.

12.7.2 Der RH empfahl den ehestmöglichen Abschluß eines Bestandsvertrages und die Festlegung einer angemessenen, jährlich im voraus zu bezahlenden Pauschalvergütung für die Leistungen des Bundes.

12.7.3 Das BMI kam der Empfehlung nach.

12.8.1 Im Jahre 1987 wurde vom Landesgendarmeriekommandanten für Fahrten zwischen seiner Privatwohnung und der Dienststelle regelmäßig ein Dienst-Kfz mit Fahrer in Anspruch genommen.

Der Verlust des Zulassungsscheines und des Fahrtenbuches dieses Fahrzeuges wurde nicht gemeldet. Infolgedessen sind von Feber 1987 bis April 1988 durch vorzugsweise vom Landesgendarmeriekommandanten selbst unternommene Fahrten laufend Übertretungen nach dem KFG 1967 begangen worden; überdies war die sachliche Berechtigung von durchgeführten Fahrten nicht nachvollziehbar.

12.8.2 Der RH bemängelte diese Vorgangsweise und empfahl, für die ordnungsgemäße Verwendung der Dienst-Kfz zu sorgen.

12.8.3 Das BMI nahm die Empfehlung zur Kenntnis.

12.9.1 Wie erhoben wurde, waren die vier Motorräder der VA Bregenz 1986 und 1987 nur gering ausgelastet.

12.9.2 Der RH empfahl eine Verringerung des Fahrzeugbestandes.

12.9.3 Das BMI teilte mit, durch Anordnung einer verstärkten Patrouillentätigkeit sei die volle Auslastung der Motorräder sichergestellt worden.

12.10.1 Ein dienstführender Beamter leistete zwecks Durchführung von Schreibarbeiten für einen leitenden Beamten aus Anlaß dessen Bewerbung um die Funktion des Landesgendarmeriekommandanten Sonntagsüberstunden.

12.10.2 Der RH bemängelte die Inanspruchnahme dieser Dienstleistung als sachlich nicht gerechtfertigt und empfahl, solche Anordnungen in Hinkunft zu unterlassen.

12.10.3 Das BMI pflichtete der Empfehlung des RH vollinhaltlich bei.

12.11.1 Für die angeordnete besondere Überwachung von Spielen eines Sportvereines durch Gendarmeriebeamte bestand eine offene Forderung des Bundes in Gesamthöhe von 54 000 S.

12.11.2 Da zwei Schreiben des LGK Vbg an die zuständige Bezirkshauptmannschaft Dornbirn um geeignete Maßnahmen zu deren Hereinbringung keinen Erfolg brachten, empfahl der RH, den Sachverhalt an das Amt der Vbg LReg heranzutragen.

12.11.3 Das LGK kam der Empfehlung nach.

12.12 Weitere Beanstandungen und Empfehlungen bezogen sich auf die Zuweisung von Ausrüstungsgegenständen, das Sozialwerk, mögliche Einsparungen bei Telefongebühren, die Unterlassung der Umsatzbesteuerung von Einnahmen, die Vergebührung von Anträgen, die Ausgaben für die Sicherheitsverwaltung, die Benützung von Dienst-Kfz, Verkehrsunfälle mit Dienst-Kfz, die Nichteinhaltung von Bestimmungen der Reisegebührenvorschrift und der Richtlinien für die Inventar- und Materialverwaltung, die Dienstplangestaltung, die Ausstattung der Schutzräume, die Waffendurchsicht und -verwahrung und die Dienstkontrollen.

Den diesbezüglichen Empfehlungen kamen die überprüfte Dienststelle bzw das BMI weitgehend nach.

Sicherheitsdirektion für das Bundesland Vorarlberg

Wesentliche Beanstandungen und Empfehlungen des RH bezogen sich auf die Personalauslastung, auf die Verwendung von Landesbediensteten im Bundesdienst sowie auf die Auslastung von Dienstkraftfahrzeugen.

Einwohnerzahl	305 164 *)
Gesamtfläche	2 601 km²
Personalstand 1. Jänner 1988	
Verwaltungsbeamte und VB	9
Kriminalbeamte	12

*) Ergebnis der Volkszählung vom 12. Mai 1981

13.1.1 Da Bregenz die einzige Landeshauptstadt ist, bei der keine Bundespolizeibehörde eingerichtet wurde, ist die Sicherheitsdirektion (SD) auch Versammlungsbehörde 1. Instanz.

Im Bundesland Vbg erfolgte die Überwachung von Veranstaltungen, zB Bregenzer Festspiele, hauptsächlich aus der Sicht des Personenschutzes, wobei die Kostentragung dem Bund oblag und mangels eines entsprechenden Gesetzes nicht dem Veranstalter als Kostenverursacher übertragen werden konnte.

13.1.2 Der RH empfahl daher, an die LReg zwecks Schaffung eines Landesveranstaltungsgesetzes heranzutreten, um Veranstalter zur Verständigung der Behörde zu verpflichten und dieser die Möglichkeit zur Überwachung zu geben bzw gebührenrechtliche Vorschriften zur Anwendung bringen zu können.

13.1.3 Der Vbg Landtag hat in der Folge ein Veranstaltungsgesetz beschlossen.

13.2.1 Wie erhoben wurde, ist die Arbeitskapazität der 12 Kriminalbeamten nicht voll genützt.

13.2.2 Der RH empfahl daher, die nächste freiwerdende Planstelle nicht nachzubesetzen.

13.2.3 Nach Meinung des BMI seien die Kriminalbeamten voll ausgelastet; nach Freiwerden einer Planstelle werde jedoch die Notwendigkeit einer Nachbesetzung neuerlich überprüft werden.

13.2.4 Der RH hielt seine Empfehlung aufrecht.

13.3.1 Seit 30. August 1958 bzw 21. November 1960 waren zwei Landesbedienstete der "Verwendungsgruppe d" als Kanzleibedienstete bzw als Kraftfahrer des Sicherheitsdirektors beschäftigt.

13.3.2 Der RH hat bisher wiederholt die Verwendung von Landesbediensteten im Bundesdienst (Sicherheitsdirektion) sowohl aus rechtlichen wie auch aus wirtschaftlichen Gründen (bessere landesgesetzliche Besoldungsregelungen) bemängelt. Auch erachtete er die Beschäftigung eines eigenen Kraftfahrers für den Behördenleiter als nicht erforderlich.

Der RH empfahl, die im Kanzleidienst verwendete Landesbedienstete durch eine Bundesbedienstete zu ersetzen und die Planstelle des Kraftfahrers (Jahrgang 1926) nach dessen Eintritt in den Ruhestand nicht mehr nachzubesetzen.

13.3.3 Das BMI wies auf vielfältige weitere Hilfstätigkeiten des Kraftfahrers hin, stellte jedoch nach dem altersbedingten Ausscheiden der genannten Bediensteten die Nachbesetzung der Planstellen mit Bundesbediensteten in Aussicht, wobei auch die Nachbesetzung der Planstelle des Kraftfahrers neu überdacht werden soll.

13.4.1 Wie eine stichprobenartige Kontrolle der Auslastung der drei zugewiesenen Dienstkraftfahrzeuge ergab, sind nur an wenigen Tagen (rd 7 vH) alle Fahrzeuge gleichzeitig im Einsatz gestanden.

13.4.2 Der RH bemängelte die im Jahre 1984 erfolgte Zuweisung des dritten Dienstkraftfahrzeuges ohne Bedarfsprüfung und empfahl, nach Aussonderung eines Fahrzeuges der Behörde keinen Ersatz zu genehmigen, zumal in dringenden Fällen die kurzfristige Benützung eines Fahrzeuges des im selben Gebäude untergebrachten Landesgendarmeriekommandos möglich wäre.

13.4.3 Das BMI bezeichnete die Reservehaltung eines Fahrzeuges für unvorhergesehene Fahrten als notwendig.

13.4.4 Der RH verblieb bei seiner Empfehlung.

13.5 Weitere Beanstandungen und Empfehlungen betrafen den ADV-Einsatz bei der Führung des Vereinsregisters, die Aktenverwaltung, die Führung von Aufzeichnungen für Dienstkraftfahrzeuge, die Vorgangsweise beim Ersatz von Barauslagen und die Handhabung des Freizeitausgleiches.

Diesen Empfehlungen kam die überprüfte Behörde weitgehend nach.

Landesgendarmeriekommando für Steiermark

14. Da das Prüfungsergebnis im Zeitpunkt des Redaktionsschlusses für den Hauptbericht noch nicht vorlag, wird es Anfang 1990 nachgetragen.

c) Sonstige Wahrnehmungen

Bundesgendarmerie – Freigestellte Personalvertreter

15. Wie der RH feststellte, sind im Bereich der Bundesgendarmerie um elf Personalvertreter mehr vom Dienst freigestellt als der Rechtslage entspricht.

Der davon in Kenntnis gesetzte Bundesminister für Gesundheit und öffentlicher Dienst hat sich der Ansicht des RH angeschlossen, jedoch auf die Zuständigkeit des Bundesministers für Inneres für eine der Rechtslage entsprechende Regelung verwiesen.

Ein diesbezügliches Ersuchen ist an den Bundesminister für Inneres ergangen.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Herbeiführung einer bundesgesetzlichen Regelung für die Errichtung und Erhaltung der Bundesschulen (TB 1980 Abs 17.2); eine solche Regelung hält das BMUKS aus budgetpolitischen Gründen nach wie vor für nicht zweckmäßig;

(2) Übernahme der für die Landesschulräte für NÖ und für Bgld angemieteten Amtsgebäude in das Bundeseigentum (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 12.1.1.10); in dieser Angelegenheit vertreten RH und BMUKS unverändert gegensätzliche Standpunkte;

(3) Abschluß eines Mietvertrages über die vom Landesschulrat für Vbg benützten Räume im neuen Landhaus in Bregenz (TB 1987 Abs 22.14); dem BMUKS liegt noch kein entsprechender Vertragsentwurf vor;

(4) Übertragung der Entscheidungen über Anlagenanschaffungen für Schulen – soweit es sich nicht um bundeseinheitliche Ausstattungsvorhaben handelt – an die Landesschulräte bzw Stadtschulrat für Wien (TB 1987 Abs 22.17); das BMUKS ist dazu nicht bereit, weil nur das BMUKS über das erforderliche sachkundige Personal verfüge; der RH teilt diese Auffassung nicht.

a) Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren

Österreichischer Bundestheaterverband

16.1 Der RH hat anläßlich der 1974 beim Österreichischen Bundestheaterverband durchgeführten Gebarungsüberprüfung festgestellt, daß in Angelegenheiten der Bundestheater einschlägige Wiener Landesgesetze angewendet worden waren, obwohl es nach der verfassungsgesetzlichen Zuständigkeitsverteilung einer Regelung durch Bundesgesetz bedurft hätte (TB 1975 Abs 74.2.1).

16.2 Mit Bundesgesetz vom 6. April 1989, BGBl Nr 204, wurde nunmehr die Sicherheit in den Bundestheatern entsprechend der verfassungsgemäßen Zuständigkeit geregelt.

Landesschulrat für Vorarlberg

17.1 Beim LSR für Vbg und bei der Schulabteilung des Amtes der Vbg Landesregierung hat der RH eine Gebührennachschau durch die FLD für Vbg veranlaßt, weil eigenhändig gefertigte Gleichschriften von Dienstverträgen nicht vergebührt waren (TB 1987 Abs 22.20). Wie dem RH nunmehr mitgeteilt wurde, sind insgesamt 135 000 S an nachzuentrichtenden Gebühren vorgeschrieben worden.

17.2 Der RH empfahl den überprüften Stellen aus gegebenem Anlaß, auf eigenhändig gefertigte Gleichschriften von Dienstverträgen zu verzichten und damit das Entstehen einer Gebührenschuld zu vermeiden.

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988

Schulverwaltung des Bundes

Die Überschreitung der finanzgesetzlich bewilligten Planstellen erreichte in der Unterrichtsverwaltung des Bundes 1988 einen neuen Höchststand. Die Pflichtschullehrer wiesen einen hohen Anteil an vorzeitigen Ruhestandsversetzungen auf. Ein in ein Strafverfahren verfangener und deshalb vom Dienst enthobener Direktor wurde noch vor Abschluß des Strafverfahrens vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Lehrer wurden ohne ausreichende gesetzliche Grundlage privaten Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Nach Ansicht des RH ließen sich bei Einsparungen insb beim Personalaufwand Mittel für dringend notwendige Instandsetzungen von Bundesschulen beim BMwA verfügbar machen.

18.1 Im Zusammenhang mit der Überprüfung des Stadtschulrates für Wien (SSR), über die im nächstfolgenden Absatz berichtet wird, überprüfte der RH auch die im BMUKS für die Schulverwaltung des Bundes zuständigen Organisationseinheiten.

Organisation und Personal

18.2.1 Der RH hat bereits anläßlich einer früheren Gebarungsüberprüfung bei den Pädagogischen Akademien des Bundes die erstinstanzliche Zuständigkeit des BMUKS für die Zentrallehranstalten als verfassungsrechtlich bedenklich bezeichnet (TB 1982 Abs 15.6.1).

18.2.2 Der RH vermerkte nunmehr kritisch, daß der seinerzeitigen Empfehlung, diese Anstalten den Schulbehörden des Bundes zu unterstellen und damit einen verfassungsrechtlich einwandfreien sowie den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit entsprechenden Zustand herzustellen, nicht entsprochen wurde.

18.2.3 Laut Stellungnahme des BMUKS halte es – wie schon früher – die Rechtslage für verfassungsgesetzlich unbedenklich. Außerdem sei der VfGH zuständig, die Verfassungsmäßigkeit einfacher Bundesgesetze zu überprüfen, und es läge am Bundesgesetzgeber, erforderlichenfalls die Rechtslage zu ändern.

18.2.4 Der RH erwiderte, das BMUKS könne wohl auch selbst Maßnahmen ergreifen, die zur Bereinigung einer nicht eindeutig klaren Rechtslage führen.

18.3.1 Der RH machte das BMUKS darauf aufmerksam, daß der Geschäftsverteilungsplan des SSR nicht dem gesetzlichen Auftrag einer sachbezogenen Geschäftsverteilung entspreche.

18.3.2 Nach Ansicht des RH hätte das BMUKS daher die zur Wirksamkeit erforderliche Zustimmung mangels gesetzlicher Deckung zu verweigern gehabt. Der RH empfahl, alle Geschäftsverteilungspläne der LSR bzw des SSR auf ihre Gesetzmäßigkeit zu überprüfen und diese Behörden anzuhalten, gegebenenfalls der Rechtslage entsprechende Geschäftsverteilungspläne zu erstellen. Dabei wäre insb auch darauf zu achten, daß die Schulbehörden des Bundes nicht Aufgaben besorgen, für die sich nicht zuständig sind.

18.3.3 Laut Stellungnahme des BMUKS stünden ihm wegen der Weisungsfreiheit der Kollegien nur eingeschränkte Möglichkeiten einer Einflußnahme auf die Geschäftsverteilungspläne der LSR bzw des SSR zu. Es habe jedoch Mustergeschäftsverteilungspläne entworfen. Außerdem ergäben sich aus der Organisation des BMUKS Rückwirkungen auf jene der LSR bzw des SSR.

18.4.1 Die Schulbehörden des Bundes in den Ländern verwendeten rd zwölf Planstellen für das Schulservice, davon der SSR für Wien allein neun, welcher außerdem noch zusätzlich Personal für die Beratung und Betreuung einsetzte.

18.4.2 Nach Ansicht des RH kann auch bei Beachtung der Probleme der Großstadt der Betreuungsaufwand in Wien nicht um ein Vielfaches höher sein als in allen anderen Ländern zusammen. Der RH empfahl, die auch von anderen LSR gewählte Vorgangsweise, die Schulpsychologie - Bildungsberatung mit Aufgaben des Schulservice zu befassen, auf die übrigen Schulbehörden des Bundes auszudehnen.

18.4.3 Im Gegensatz zum RH hielt das BMUKS das Schulservice nur in Wien für gut ausgestattet und will diese Einrichtung auch bei den LSR ausbauen.

18.4.4 Der RH erwiderte, eine derartige Maßnahme ließe sich erübrigen, wenn alle Bediensteten ihre Aufgaben möglichst bürgernah wahrnehmen.

18.5.1 Die Beamten des Schulaufsichtsdienstes erhielten Überstundenvergütungen.

18.5.2 Der RH bezeichnete solche Vergütungen als eher ungeeignet, zeitliche Mehrleistungen der Schulaufsichtsbeamten abzugelten, weil deren Tätigkeit sehr stark vom persönlichen Arbeitsstil geprägt sei. Für diese Beamten sollte gesetzlich eine Verwendungszulage vorgesehen werden.

18.5.3 Laut Stellungnahme des BMUKS erfordere eine Verwirklichung dieser Empfehlung schwierige und längere Verhandlungen.

18.6.1 Vor dem Schuljahr 1978/79 begonnene Schulversuche wurden als solche weitergeführt. Ab dem Schuljahr 1985/86 wurde in Wien der Schulversuch "Mittelschule" durchgeführt, dessen Kosten vom BMF mit jährlich rd 60 Mill S angenommen wurden.

18.6.2 Wie schon die vom BMUKS mitbefaßten Zentralstellen BKA (wegen der Personalangelegenheiten der Bundeslehrer) und BMF (wegen der Personalangelegenheiten der Landeslehrer) hielt es auch der RH für befremdend, mit dem Schulversuch "Mittelschule" zu beginnen, weil dafür nicht alle Rechtsgrundlagen gegeben waren. Diesen Schulversuch in das Regelschulwesen zu übertragen, würde laut Aussage des BMF jährlich rd 1,8 Milliarden S erfordern.

Der RH empfahl, die fehlenden rechtlichen – insb dienstrechtlichen – Rahmenbedingungen wenigstens nachträglich zu schaffen, weil sonst dieser Schulversuch nicht rechtmäßig fortgeführt werden dürfte.

18.6.3 Laut Stellungnahme des Bundesministers für Finanzen teile er die Bedenken des RH, wonach für wesentliche Teile des Schulversuches "Mittelschule" eine gesetzliche Grundlage fehle; das BMUKS sei darauf wiederholt aufmerksam gemacht worden.

Das BMUKS stellte weitere eingehende Beratungen über den Schulversuch "Mittelschule" unter besonderer Berücksichtigung bildungspolitischer Gesichtspunkte in Aussicht.

18.6.4 Der RH ersuchte das BMUKS um eine eingehende Stellungnahme zu den geltend gemachten Einwendungen.

18.7.1 In den einzelnen Bundesländern wurden die Landeslehrerinnen und Landeslehrer mit folgendem Durchschnittsalter in den Ruhestand versetzt:

Bundesland	Durchschnittsalter bei Ruhestandsversetzung		Anteil der vorzeitig in den Ruhestand versetzte Landeslehrer in vH	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Wien	59	57	53,13	70,92
Burgenland	60	57	14,71	56,57
Kärnten	60	58	20,55	53,33
Niederösterreich	60	58	35,04	63,31
Oberösterreich	60	57	22,99	54,52
Salzburg	59	57	25,32	62,50
Steiermark	59	56	39,18	66,84
Tirol	59	57	25,23	50,38
Vorarlberg	60	58	14,52	44,74

Die gesondert erhobenen Daten für die Ballungsräume Wien und Graz zeigten hiebei ähnliche Werte (Graz: Durchschnittsalter 60 bzw 56 Jahre, Anteil der vorzeitig pensionierten Lehrerinnen: 70 vH).

18.7.2 Nach Ansicht des RH ließen diese häufigen vorzeitigen Ruhestandsversetzungen nicht nur auf allenfalls besonders hohe Anforderungen an die Lehrer in Ballungsgebieten schließen, sondern auch das Bestreben erkennen, Neueinstellungen von sonst beschäftigungslosen Junglehrern zu ermöglichen. Überdies erfolgten die Ruhestandsversetzungen im Rahmen der den Ländern zukommenden Diensthoheit über diese Lehrer, während der Bund den Ländern den Pensionsaufwand zu ersetzen hat. Jedenfalls sollte es dem BMUKS zu denken geben, daß Pflichtschullehrer wesentlich früher in Pension gehen als Bundeslehrer.

Der RH empfahl, die Länder zu einer strengen Handhabung jener Bestimmungen zu veranlassen, welche eine vorzeitige Ruhestandsversetzung wegen Dienstunfähigkeit vorsehen. Andernfalls würde der Pensionsaufwand für die Pflichtschullehrer (1989 rd 6,6 Milliarden S) zu einer schweren finanziellen Belastung des Bundes. Dem BMF empfahl der RH, auf eine Änderung der entsprechenden finanzausgleichsgesetzlichen Bestimmungen hinzuwirken.

18.7.3 Das BMF wird die Auffassung des RH den Ländern mitteilen.

Das BMUKS pflichtete dem Standpunkt des RH bei.

18.8.1 Gegen den Direktor der kaufmännischen Privatschulen einer Einrichtung zur Berufsförderung und dessen Gattin wurde wegen schwerwiegender Unregelmäßigkeiten ein Strafverfahren eingeleitet. Sofort nach Bekanntwerden der Unregelmäßigkeiten suchte der Direktor um seine Versetzung in den Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit an, obwohl er bis dahin wegen Krankheit kaum dienstlich abwesend war. Schließlich wurde der Direktor mit 28. Feber 1989 vom BMUKS in den Ruhestand versetzt.

Aufgrund der Entscheidung des BMUKS hat der ehemalige Direktor statt der gekürzten Bezüge den vollen Ruhebezug einschließlich der Nebengebührenzulagen erhalten. Außerdem kann er einem Nebenerwerb nachgehen. Besonders nachteilig würde sich die Entscheidung des BMUKS im Fall einer zum Amtsverlust führenden rechtskräftigen Verurteilung auswirken, weil statt eines einmaligen Überweisungsbetrages eine fortdauernde Versorgungsleistung für den ehemaligen Direktor und dessen ebenfalls vom Strafverfahren betroffene Gattin anfällt.

18.8.2 Der RH legte dem BMUKS dringend nahe, künftig Beamte, welche sich wegen der ihnen vorgeworfenen Handlungen Strafverfolgungen zugezogen haben, nicht finanziell zu begünstigen und damit vor den Folgen ihres Fehlverhaltens zu bewahren.

18.8.3 Das BMUKS begründete seine Vorgangsweise mit den eingeholten ärztlichen Gutachten.

18.8.4 Der RH wird mit dieser Angelegenheit auch das BKA befassen, um für künftige Fälle eine entsprechende gesetzliche Klarstellung zu erreichen.

18.9.1 Dem Amt des SSR waren ua vier Lehrer dienstzugeteilt, ohne daß dem das BMUKS – und bei Landeslehrern auch das BMF – zugestimmt hätten. Diese Lehrer nahm der SSR auch nicht in die jährlichen Personalstandesmeldungen an das BMUKS auf.

18.9.2 Der RH empfahl, tatsachenwidrige Personalstandesmeldungen nicht folgenlos zur Kenntnis zu nehmen. Außerdem wären dienstzugeteilte Lehrer nach längstens einem Jahr vor die Entscheidung zu stellen, entweder wieder an ihre Schule zurückzukehren oder sich in den Verwaltungsdienst überstellen zu lassen, um die durch solche Dienstzuteilungen bewirkten überhöhten Personalausgaben zu vermeiden.

18.9.3 Laut Stellungnahme des BMUKS schließe die von der Rechtslage vorgesehene vorübergehende Möglichkeit, Lehrer an Verwaltungsdienststellen dienstzuzuteilen, eine dauernde Verwendung aus, es fehle aber eine ausdrückliche zeitliche Begrenzung für solche an sich bewährte Maßnahmen. Für das Schuljahr 1989/90 seien jedoch Anträge auf Dienstzuteilungen von Lehrern abgelehnt worden.

Der Bundesminister für Finanzen hingegen teilte laut Stellungnahme vollinhaltlich die Bedenken des RH. Das BMF habe bereits wiederholt dem BMUKS seinen Standpunkt mitgeteilt und auf die diesbezügliche Rechtsprechung des VwGH aufmerksam gemacht, welche Dienstzuteilungen auf ein Jahr beschränke.

18.10.1 Mehrere Lehrer waren einem Computer-Verein dienstzugeteilt, zwei weitere Lehrer erhielten eine Lehrpflichtermäßigung für ihre Tätigkeit in der Erwachsenenbildung, wobei für einen die Vertretungskosten ersetzt wurden.

18.10.2 Der RH bezeichnete solche Dienstzuteilungen als gesetzlich nicht gedeckte Förderungen privater Einrichtungen, weshalb diese Sonderverwendungen zu beenden wären. Vor allem bemängelte der RH, daß die Bundesministerin die Bestellung zweier Vertragslehrer und deren Zuteilung an private Gesellschaften verfügt hat, obwohl dagegen vorher rechtliche Bedenken angemeldet worden waren.

18.10.3 Laut Stellungnahme des BMF habe es bereits früher wiederholt solche Personalmaßnahmen als ungesetzliche Förderung privater Vereine bezeichnet.

Die Bundesministerin sah die Weisungen als gerechtfertigt an, weil die Tätigkeiten der Lehrer für solche Einrichtungen pädagogisch wertvoll seien. Das BMUKS stellte jedoch umfassende Erhebungen hinsichtlich der Fälle von Karenzierungen oder Lehrpflichtermäßigungen für an private Einrichtungen zugeteilte Lehrer in Aussicht, um dann grundsätzlich zu entscheiden, ob von solchen Maßnahmen Abstand genommen wird oder ob durch gesetzgeberische Maßnahmen eine ausreichende Rechtsgrundlage geschaffen werden soll.

18.11.1 Ein Hauptschullehrer erhielt für seine Tätigkeit als Bezirksparteisekretär von 1980 bis 1988 jedes Jahr einen ao Urlaub bzw einen Karenzurlaub, obwohl das BMF dies ab 1984 abgelehnt hatte.

18.11.2 Der RH bemängelte diese Personalmaßnahme, weil dem Lehrer diese Urlaube für Vorrückung und den Ruhegenuß angerechnet wurden, weshalb dieser Lehrer – er ist seit Dezember 1988 Mitglied des Wiener Gemeinderates – ab Jänner 1989 besoldungsrechtlich so behandelt wird, als hätte er durchgehend Schuldienst geleistet. Besonders zu kritisieren waren Ministerweisungen, das verfassungsgesetzlich vorgeschriebene Einvernehmen mit dem BMF ab 1984 nicht mehr herzustellen.

18.11.3 Laut Stellungnahme sei für die jeweiligen Bundesminister aus den Geschäftsstücken nicht erkennbar gewesen, daß eine Weisung rechtswidrig wäre. Unbeschadet dessen habe die Bundesministerin seinerzeit beabsichtigt, sich persönlich an den Finanzminister zu wenden.

Der Bundesminister für Finanzen teilte jedoch die vom RH angeführten Bedenken.

18.11.4 In diesem und in einem weiteren Fall blieb der RH bei seiner rechtlichen Beurteilung.

18.12.1 Ein weiterer Hauptschullehrer – auch er war Mitglied des Wiener Gemeinderates – wurde einer Volksbildungseinrichtung zur Dienstleistung zugewiesen, weil es für ihn im SSR keine Verwendungsmöglichkeit gab.

18.12.2 Der RH vermißte auch in diesem Fall die verfassungsgesetzliche Zustimmung des BMF und empfahl, die Dienstzuteilung aufzuheben.

18.12.3 Das BMUKS wird den SSR veranlassen, diese Personalmaßnahme zu bereinigen.

Auch diesbezüglich teilte der Bundesminister für Finanzen die Bedenken des RH.

18.13.1 Auf Weisung der Bundesministerin erhielt ein Hauptschullehrer eine Lehrpflichtermäßigung für seine Tätigkeit als Chefredakteur einer Friedenszeitung.

18.13.2 Der RH bemängelte diese Weisung, weil die Bundesministerin schriftlich auf die Unzulässigkeit der Lehrpflichtermäßigung aufmerksam gemacht worden war.

18.13.3 Die Bundesministerin rechtfertigte ihre Weisung als rechtlich zulässig und die Tätigkeit dieses Lehrers als pädagogisch wertvoll.

Der Bundesminister für Finanzen bezeichnete diese Lehrpflichtermäßigung als ungesetzliche Förderung eines privaten Vereins.

18.14.1 Ein Lehrer war seit 1984 im Rahmen der Aktion "Lehrer in der Erwachsenenbildung" am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck tätig. 1986 sollte dieser Lehrer auf Weisung des damaligen Bundesministers zum Bundesvertragslehrer bestellt und weiterhin am genannten Institut verwendet werden. Obwohl dagegen rechtliche Bedenken angemeldet worden waren, wurde diese Bestellung mittels zweier Weisungen veranlaßt und dies, obwohl sich zuerst der LSR für Tirol und dann der SSR nicht in der Lage sahen, der erhaltenen Weisung nachzukommen, so daß der Lehrer im Personalstand der dem BMUKS unmittelbar unterstehenden Höheren Internatsschulen bestellt wurde. Auch das BMWF hat sich mehrfach gegen die Verwendung des Lehrers an der Universität Innsbruck ausgesprochen.

18.14.2 Der RH hielt es mit der Ministerverantwortlichkeit für nicht vereinbar, wenn Bedienstete einem Ministerium gegen dessen Willen zugeteilt werden. Überdies fehlten für die beanstandete Dienstzuteilung die erforderlichen Beschlüsse der Universitätsorgane.

18.14.3 Das BMF teilte diese Auffassung des RH.

Das BMUKS hat versucht, diesen Lehrer wegen Bedarfsmangels zu kündigen.

18.15.1 Eine parlamentarische Anfrage vom 15. Juli 1988, ob zwei Vertragslehrer einem Institut für politische Aufklärung zugewiesen worden wären, ob dies gesetzlich gedeckt gewesen sei und ob es sich dabei um eine ungesetzliche Förderung gehandelt habe, beantwortete die Bundesministerin am 30. August 1988 dahingehend, daß es sich nicht um Vertragslehrer, sondern um Angestellte dieser Gesellschaft gehandelt habe.

18.15.2 Nach Ansicht des RH hätte es eine umfassende Beantwortung der Anfrage erfordert mitzuteilen, daß bereits die Bestellung eines Vertragslehrers rückwirkend ab 1. Jänner und des weiteren ab 1. September 1988 verfügt worden war.

18.15.3 Dazu nahm das BMUKS nicht Stellung.

18.16.1 Ein rechtskundiger Mitarbeiter war als Vertragslehrer angestellt und wurde außerdem einer Eignungsausbildung unterzogen.

18.16.2 Der RH kritisierte diese Vorgangsweise, weil diese Ausbildungseinrichtung nicht für einen in einem aufrechten Dienstverhältnis stehenden Akademiker vorgesehen ist.

18.16.3 Das BMUKS stellte in Aussicht, künftig einen strengeren Maßstab anzulegen.

18.17.1 Der zuvor erwähnte Jurist brauchte nicht die wegen seiner Lehrverpflichtung versäumte Arbeitszeit einzuarbeiten, fehlte häufig bei den vorgeschriebenen Kursen und nahm in der unterrichtsfreien Zeit Urlaub, statt versäumte Dienststunden einzuarbeiten. Schließlich wurde ihm auch noch für das Lehramt die vorgesehene Berufspraxis großteils nachgesehen.

18.17.2 Der RH hielt das Entgegenkommen bezüglich der Dienstzeit für nicht gerechtfertigt und die Nachsicht der Berufspraxis für unangebracht, weil das berufsbildende Schulwesen einen Unterricht erfordert, der den Anforderungen der Arbeitswelt entspricht.

18.17.3 Laut Mitteilung des BMUKS habe sich für die mehrmals ausgeschriebene Stelle kein anderer geeigneter Bewerber gemeldet.

Sachaufwand

18.18.1 Für 22 Bundesschulen in Wien würde die dringend erforderliche Generalsanierung der Gebäude rd 2,1 Milliarden S kosten. Für weitere 22 Bundesschulen wären Sanierungsmaßnahmen und Zubauten mit Kosten von 0,7 Milliarden S erforderlich.

18.18.2 Der RH bemängelte den großen Rückstand in der Erhaltung bzw Instandhaltung der Bundesschulen, weil bisher nur die Finanzierung von fünf Bauvorhaben (0,6 Milliarden S) gesichert erschien. Das BMUKS sollte alle Möglichkeiten zur Einsparung nützen, um die so verfügbar gemachten Mittel für die Instandsetzung der häufig in einem bedrohlichen Zustand befindlichen Schulgebäude anbieten zu können.

18.18.3 Das BMUKS hat die Ausführungen des RH zur Kenntnis genommen, ohne etwaige Maßnahmen anzukündigen.

18.19.1 Für die Neueinrichtung des Chemie- und Physiksaales einer Schule waren Haushaltsmittel wohl für dessen Ausstattung, nicht aber für die Baumaßnahmen vorgesehen. Der SSR übernahm für Schulen die Kosten für die Stromzuleitung, um die geplante Computerumrüstung ausführen zu können. Selbst die Entfernung eines Podiums erforderte einen erfolglosen zweijährigen Schriftwechsel, ehe der SSR diese Arbeiten selbst durchführen ließ.

An sieben Schulen wurden die Stromzähler wegen Tarifänderung ausgetauscht und damit beträchtliche Mittel eingespart.

18.19.2 Der RH bezeichnete die Zusammenarbeit der Organe der Schulverwaltung mit jenen der Bundesbaudirektion (BBD) als mangelhaft. Das BMUKS sollte sich bei jedem Einrichtungsvorhaben vergewissern, ob auch die vorausgehenden Bauarbeiten ausgeführt werden können. Wären statt an sieben an jenen 16 AHS die Stromzähler ausgetauscht worden, bei denen die Wiener Stadtwerke dies für zweckmäßig bezeichnet hatten, dann hätten zusätzlich noch erhebliche Stromkosten eingespart werden können. Der RH hielt auch die Aufteilung der Aufgaben auf die einzelnen Mitarbeiter der BBD nicht für

zweckmäßig und empfahl dem BMUKS, für eine bessere Zusammenarbeit zwischen SSR und BBD zu sorgen.

18.19.3 Laut Stellungnahme des BMUKS seien die Mittel für Baumaßnahmen zu gering; die Dienststellen der Schulverwaltung seien im allgemeinen bemüht, den Wirkungsgrad der Hochbauverwaltung des Bundes zu steigern.

18.20.1 Die AHS gaben zu Beginn jeden Jahres die beabsichtigten Anlagenanschaffungen dem SSR bekannt. Das BMUKS lud hierauf jede einzelne Schule zu den Budgetbesprechungen in den SSR ein, welche früher jährlich und seit 1987 alle zwei Jahre erfolgten. Im Anschluß daran erhielt jede Schule eine Liste, aus der die genehmigten Gegenstände, der Einzelanschaffungspreis sowie die Beschaffungsart (Ausschreibung und Ankauf durch das BMUKS bzw Ankauf durch die Schule nach Angebotseinholung) ersichtlich waren. Die Schulen durften dann über den SSR die genehmigten Gegenstände nur anschaffen, wenn der Anschaffungspreis um nicht mehr als 1 000 S nach oben im Vergleich von dem in der Liste angeführten Preis abwich. Andernfalls mußte abermals beim BMUKS um Genehmigung angesucht werden. Anschaffungen über 100 000 S konnten in jedem Fall erst nach nochmaliger Genehmigung durch das BMUKS getätigt werden.

18.20.2 Nach Ansicht des RH war dieses Verfahren verwaltungaufwendig und unzweckmäßig. Es führte wiederholt zu teureren Anschaffungen. Der RH empfahl, bei den Budgetbesprechungen von einem von der Schulleitung zu verfassenden Anschaffungsprogramm auszugehen. Die daraufhin zum Ankauf bewilligten Gegenstände wären so wie bisher der Schule bekanntzugeben. Sollte bis zur nächsten Budgetbesprechung ein solcher Gegenstand noch nicht gekauft worden sein, dann wäre er abermals in das nächstfolgende Anschaffungsprogramm aufzunehmen. Vom BMUKS sollten nur der bundeseinheitlichen Ausstattung dienende Gegenstände zentral angeschafft werden. Jene Anschaffungen, welche nicht zentral vom BMUKS getätigt werden, sollten auch dann im Wege des LSR bzw des SSR von der Schulleitung angeschafft werden dürfen, wenn der vorgesehene Ausgabengesamtbetrag nicht überschritten wird.

18.20.3 Laut Stellungnahme des BMUKS sollte die bisherige Vorgangsweise beibehalten werden, weil es einen besseren Überblick über die Marktlage habe, was den Schulen günstigere Einkaufsmöglichkeiten eröffne. Mit Ausnahme der für alle Schulen gekauften BTX-Geräte habe das BMUKS den Schulen keine Geräte aufgedrängt.

18.21.1 Für die Anschaffung von Anlagegütern an AHS wurden im Bereich des SSR verausgabt:

Jahr	insgesamt	davon SSR
	Mill S	
1985	135,8	36,2
1986	96,0	17,9
1987	105,1	23,8

Die Bestellungen und Schulden machten zwischen 51 vH und 72 vH des Voranschlagsbetrages aus.

Der SSR kaufte 1985 um 17,6 Mill S ADV-Geräte für den Informatikunterricht an AHS. Diese Mittel wurden aufgrund eines Budgetüberschreitungsgesetzes zur Verfügung gestellt.

Ebenfalls zur Anschaffung von ADV-Geräten für den Informatikunterricht wurden 1987 überplanmäßige Ausgaben bewilligt. Unbeschadet dessen und der bereits getätigten Bestellungen (40 Mill S) sowie fälliger Schulden von rd 15 Mill S genehmigte das BMUKS die Anschaffung weiterer Anlagegüter mit der Auflage, die Rechnungen noch zu Lasten des Finanzjahres 1987 zu bezahlen.

18.21.2 Der RH bemängelte die Inanspruchnahme von Mitteln, welche durch ein Budgetüberschreitungsgesetz bereitgestellt wurden, für Vorauszahlungen (SSR 1985 rd 7 Mill S) sowie für nicht dringend benötigte Anschaffungen, wie zB eine Videoanlage um 40 000 S. Weiters wurden auch 1986 17 Mill S an Vorauszahlungen geleistet. Kritisch vermerkte der RH die Höhe der Bestellungen und Schulden. Bei Bestellungen sollte das BMUKS auf den durch das BFG vorgegebenen Ausgabenhöchstbetrag Bedacht nehmen.

18.21.3 Laut Stellungnahme des BMUKS seien die hohen Vorbelastungen durch die im Durchschnitt fünf Monate betragenden Lieferfristen sowie durch bereits bestandene Vorbelastungen bedingt gewesen. Diese seien jedoch schon 1988 vermindert worden. Auf die übrigen Beanstandungen des RH ging das BMUKS nicht ein.

18.22.1 Für die Aufwendungen der AHS im Bereich des SSR wurden ausgegeben:

Jahr	insgesamt	davon SSR
	Mill S	
1985	563,2	137,5
1986	572,0	157,5
1987	559,5	133,6

1985 wurden zusätzlich 20 Mill S für den Betriebs- und Verwaltungsaufwand der AHS vor allem infolge erwarteter Preissteigerungen bei der Fremdreinigung bewilligt. Da diese Mittel dafür nicht zur Gänze benötigt wurden, kaufte der SSR um 7 Mill S Schulmöbel. 1986 erhöhte der SSR die Handverläge der AHS um insgesamt rd 13 Mill S, um so die ihm zur Verfügung gestellten Mittel ausgeben zu können. Vorbelastungen künftiger Haushaltsjahre waren nicht vollständig erfaßt.

18.22.2 Der RH bemängelte die Vorgangsweise des BMUKS, das den SSR veranlaßt hatte, Haushaltsmittel jedenfalls auszugeben. Der RH empfahl, Vorbelastungen künftiger Haushaltsjahre offen auszuweisen.

18.22.3 Das BMUKS nahm dazu nicht Stellung.

Schlußbemerkungen

18.23 Zusammenfassend traf der RH zur Schulverwaltung des Bundes nachstehende Feststellungen:

(1) Der jeweilige Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport hatte als oberste Schulbehörde im Rahmen des Wirkungsbereiches des BMUKS und der jeweils geltenden Rechtsordnung für eine zweckmäßige, wirtschaftliche und sparsame Verwaltung zu sorgen. Das BMUKS ist jedoch dem angeführten gesetzlichen Auftrag hinsichtlich der Personalverwaltung der ihm unterstehenden Schulbehörden insb bei der Planstellenbewirtschaftung sowie der Schul- und Amtsorganisation des SSR häufig nicht nachgekommen.

(2) Auch beim Sachaufwand vermißte der RH eine an klaren Zielvorstellungen ausgerichtete Verwaltungsführung.

(3) Während es der jeweilige Bundesminister unterlassen hat, allenfalls auch durch Weisungen für eine den angeführten Zielvorgaben entsprechende Verwaltung zu sorgen, sind in Einzelfällen durch Weisungen Personen und Einrichtungen begünstigt wurden.

(4) Das BMUKS sollte in der Personalverwaltung die rechtlichen Rahmenbedingungen auch hinsichtlich der Stellenpläne und der Schulorganisation streng beachten und dafür sorgen, daß alle Einsparungsmöglichkeiten vorrangig für die Sanierung der in einem bedrohlichen Zustand befindlichen Schulgebäude ausgeschöpft werden.

(5) Nicht zuletzt würde eine weitgehende Übertragung der Berechtigung zur Anschaffung von Anlagegütern an die LSR bzw den SSR wesentlich zu einem einfacheren Verwaltungsablauf führen, so daß die Schulen rascher und zweckmäßiger ausgestattet werden könnten.

Stadtschulrat für Wien

Die Arbeitsabläufe im Amt des Stadtschulrates für Wien waren nach Ansicht des RH übertrieben arbeitsteilig und erforderten einen überhöhten Personaleinsatz. Die Aufbauorganisation entsprach nicht der Rechtslage. Die besonders personalintensive Schulorganisation erforderte allein bei den Allgemeinbildenden Höheren Schulen einen zusätzlichen Personalaufwand von jährlich rd 250 Mill S. In einzelnen Fällen, insb im Zusammenhang mit dem Schulversuch "Mittelschule", ging der Stadtschulrat von einer anderen Rechtsauffassung als der RH aus. In der Sachgebarung ergaben sich infolge Auftragsvergaben ohne Wettbewerb, Leistungen von Vorauszahlungen und unnötigen Anschaffungen unwirtschaftliche Vorgangsweisen. Viele Bundesschulen sind wegen ihres Bauzustandes in bedrohlicher Weise sanierungsbedürftig.

Personalstand[1]

Nichtlehrerpersonal	1 240
Bundeslehrer	7 891
Landeslehrer aktiv	9 933
Landeslehrer im Ruhestand[2]	4 330

Schulen[3]

Pflichtschulen	458
weiterführende Schulen	149

Ausgaben	Personalgebarung		Sachgebarung	
	1987	1988	1987	1988
		in Mill S		
Schulaufsichtsbehörden	103,8	107,0	13,8	13,4
Schulpsychologie-Bildungsberatung	13,0	12,6	0,7	1,2
Allgemeinbildende Höhere Schulen	2 154,3	2 187,3	157,4	156,2
Technisch-gewerbliche Lehranstalten	418,5	427,8	84,3	57,9
Humanberufliche Lehranstalten	261,4	272,7	126,0	97,3
Kaufmännische Lehranstalten	320,6	323,2	12,5	13,4
Sonstige Lehranstalten	180,5	182,0	77,4	93,1
Sonstige Ausgaben			60,8	55,2
Summe	3 452,1	3 512,6	532,9	487,7

Summe Personal- und Sachausgaben	1987	3 985,0
	1988	4 000,3
Ausgaben für aktive Landeslehrer - 1988	2 799,0	
Ausgaben für Pensionen an Landeslehrer - 1988	1 395,0	

19.1 Der RH hat von November 1987 bis März 1988 schwerpunktmäßig die Gebarung des Stadtschulrates für Wien (SSR) überprüft, wobei die Prüfungsschwerpunkte im wesentlichen den nachfolgenden Zwischenüberschriften entsprachen.

1 Anzahl der Personen (unabhängig vom Beschäftigungsausmaß)

2 einschließlich der Versorgungsgenußbezieher udgl

3 einschließlich der Privatschulen

Amtsorganisation

19.2.1 Das Amt des SSR bestand aus der Amtsdirektion, drei pädagogischen Abteilungen, einer Rechts- und Verwaltungsabteilung sowie der Abteilung Schulpsychologie-Bildungsberatung. Die Aufbauorganisation stellte sich näher wie folgt dar:

(1) Die dem Amtsdirektor des SSR unmittelbar unterstehende Amtsdirektion (Präsidium) umfaßte das Präsidialbüro mit Präsidialkanzlei, Personalreferat (mit Personalkanzlei), Buchhaltung, Hausverwaltung und Druckerei sowie mehrere Referate (Fachinspektorate) und die Sekretariate der gesetzlichen Organe.

(2) Die Abt I war vorwiegend für alle pädagogischen Angelegenheiten der allgemeinbildenden Pflichtschulen (APS) und der Bildungsanstalten (BA) zuständig und vereinigte in sich Einrichtungen der Schulaufsicht (zwei Landesschulinspektoren - LSI), 17 Bezirksschulinspektoren (BSI) sowie Fachinspektoren (FI) und Referate für pädagogische und administrative Angelegenheiten.

(3) Die Abt II hatte alle pädagogischen Angelegenheiten der allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS) zu behandeln und gliederte sich in die Schulaufsicht und fünf Referate.

(4) Der Abt III waren alle pädagogischen Angelegenheiten des berufsbildenden Schulwesens übertragen; sie bestand aus Einrichtungen der Schulaufsicht und zehn Referaten.

(5) Die Rechts- und Verwaltungsabteilung (Abt IV) hatte alle nicht dem Präsidium vorbehaltenen rechtlichen Angelegenheiten zu besorgen und gliederte sich in drei den Abt I bis III entsprechende Dezernate und diese wieder in je drei Referate.

(6) Der Abt V "Schulpsychologie-Bildungsberatung" unterstanden vier den Schularten entsprechende Beratungsstellen.

(7) Die Abt I bis III leiteten Beamte des Schulaufsichtsdienstes, weil diese Organisationseinheiten für "alle pädagogischen Angelegenheiten" der jeweiligen Bildungseinrichtungen zuständig waren. Jede dieser Abteilungen verfügte jedoch auch über Referate, welchen vorwiegend oder ausschließlich rechtlich-administrative Belange (Personalangelegenheiten der Lehrer, Erstellung des Stellenplanes und des Budgets sowie Schulpflichtmatrik) oblagen.

19.2.2 Nach Ansicht des RH hat diese Geschäftsverteilung nicht – wie dies der Rechtslage entsprochen hätte – die Geschäfte nach ihrem Gegenstand und nach ihrem sachlichen Zusammenhang aufgeteilt. Die rechtlich-administrativen Belange wären von den meist ohnehin auch in der Rechts- und Verwaltungsabteilung bereits bestehenden Referaten wahrzunehmen gewesen.

Überdies erschien die Leitung der Personalreferate in den pädagogischen Abteilungen sowie anderer Referate durch Lehrer nicht sachgerecht, weil Lehrer über eine andere Ausbildung verfügen, wie sie zB für die Personalverwaltung oder das Beschaffungswesen erforderlich ist.

Der RH arbeitete einen Vorschlag für einen sachgerechten und rechtlich einwandfreien Geschäftsverteilungsplan aus und empfahl dem SSR, diesen von seinem Kollegium beschließen und vom BMUKS genehmigen zu lassen.

19.2.3 Laut Stellungnahme des SSR seien die organisatorischen Strukturen seines Amtes im Lauf der Jahrzehnte gewachsen. Den Zielsetzungen der Schulverwaltung entsprechend sollten bestimmte leitende Aufgaben von Lehrern wahrgenommen werden. Unbeschadet dessen sei der Geschäftsverteilungsplan seit Jahren erörtert worden und sogar eine Betriebsuntersuchung durch eine private Firma beabsichtigt gewesen. Als das BMUKS dies aus Kostengründen abgelehnt habe, sei der RH ersucht worden, die Organisation des Amtes des SSR zu überprüfen. Das Prüfungsergebnis werde eingehende Überlegungen über die Anpassung der Geschäftsverteilung zur Folge haben.

19.2.4 Der RH erwiderte, aufgrund dieser Ausgangslage hätte er bereits einschlägige Maßnahmen erwartet, die nunmehr umgehend zu setzen wären. Der jährliche Aufwand für das Verwaltungspersonal des SSR – bezogen auf einen Schüler – von 581 S sei fast doppelt so hoch wie bei einem vergleichbaren Landesschulrat (LSR), was wohl eindeutig einen Handlungsbedarf erkennen lasse.

19.3.1 In der Abt III des SSR wurde ein Referat für "administrative Angelegenheiten der Berufsschulen" geführt, welches alle statistischen Angelegenheiten der Abteilung wahrzunehmen hatte, für Lehr-

lingsangelegenheiten, den Sachaufwand der Wiener Berufsschulen und die Öffentlichkeitsarbeit zuständig war sowie die Veranstaltungen der Wiener Berufsschulen aufeinander abzustimmen hatte.

Das auch als Verein errichtete "Schulgemeindereferat" mit vier voll- und einem halbbeschäftigten Bediensteten betreute die kulturellen und sportlichen Tätigkeiten der Berufsschüler; es verfügte sogar über ein eigenes Budget und eine eigene Buchhaltung.

19.3.2 Der RH hielt es für sachlich und rechtlich unangebracht, das administrative Referat der pädagogischen Abt III zuzuordnen, wenn auch selbstverständlich in der Schulverwaltung Verwaltungsakte auf pädagogischen Erwägungen beruhen und/oder solche Rückwirkungen erzeugen.

Da die Aufgaben des Schulgemeindereferates jedoch überhaupt als außerschulische Angelegenheit außerhalb der Zuständigkeit des SSR gelegen waren, wäre dieses Referat aufzulösen und den dort Beschäftigten ein anderer Aufgabenbereich zuzuweisen.

19.3.3 Laut Stellungnahme des SSR bestehe das Schulgemeindereferat schon seit rd 40 Jahren und bemühe sich, die Berufsschüler zu jenen Tätigkeiten anzuregen, welche von der Schule wegen der zu kurzen Berufsschulzeit nicht wahrgenommen werden können.

19.3.4 Der RH erwiderte, der SSR sollte nur die im zukommenden Aufgaben – diese allerdings umfassend – wahrnehmen.

19.4.1 Um ein Mengengerüst über die wesentlichsten Arbeitsabläufe im Amt des SSR zu erhalten, ließ der RH bei 3 400 Geschäftsfällen mit schriftlicher Auswirkung Begleitformulare anschließen und in diese schlagwortartig von den einzelnen Bediensteten deren Tätigkeit eintragen. Diese Formulare wurden in drei Gruppen (Personal-, Haushalts- und Pädagogische Angelegenheiten) aufgeteilt und innerhalb dieser Gruppen nach sechs Arten von Tätigkeiten unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades (zB Karteibearbeitung, inhaltliche Erledigung oder Genehmigung) ausgewertet.

Von diesen an 15 Arbeitstagen angefallenen Geschäftsvorgängen betrafen überwiegend:

Amtsdirektion	514
Abt I	1 220
Abt II	945
Abt III	812

Durchschnittlich löste ein Geschäftsfall in der Amtsdirektion 2,8, in den Fachabteilungen zwischen 5,2 und 10,5 Bearbeitungsvorgänge aus. Besonders groß waren die Unterschiede bei den händischen Bearbeitungen. Hochgerechnet auf 1000 Geschäftsfälle führten diese im Präsidium zu 1 195, in der Abt I zu 4 455 und in der Abt III zu 6 454 Bearbeitungen, welche vor allem in den Kanzleistellen und durch die Führung von Karteien entstanden.

Während die Anzahl der händischen Bearbeitungen in den Fachabteilungen annähernd gleich war, wurden die Kanzleistellen im unterschiedlichen Ausmaß (zwischen 538 und 5 849 mal je 1 000 Geschäftsfälle) angesprochen. Die häufige Befassung der Kanzleistellen rührte daher, daß Geschäftsfälle sowohl in der jeweiligen pädagogischen als auch in der Rechts- und Verwaltungsabteilung bearbeitet wurden. Aber auch referatsüberschreitende Bearbeitungen belasteten die Kanzleistellen.

Je nach Abteilung betrafen zwischen 65 vH und 85 vH der untersuchten Geschäftsfälle Lehrerpersonalangelegenheiten, von denen jeder fünfte Geschäftsfall sowohl in der jeweiligen pädagogischen als auch in der Rechts- und Verwaltungsabteilung bearbeitet werden mußte.

19.4.2 Wie der RH kritisch vermerkte, führte die Aufbauorganisation des Amtes des SSR somit zu aufwendigen Doppelgleisigkeiten, weil zB eine Organisationseinheit Dienstverträge ausfertigte, welche dann eine andere ausfolgte, oder Karteien gleichen Inhalts in mehreren Referaten geführt wurden. Die nicht im Einklang mit den bestehenden gesetzlichen Vorschriften stehende Aufbauorganisation hatte außerdem übertrieben arbeitsteilige Arbeitsabläufe mit vermeidbaren Kanzleibearbeitungen zur Folge. Aber auch in den zuständigen Organisationseinheiten lösten einzelne Personalangelegenheiten bis zu acht Bearbeitungsvorgänge aus.

Um durchaus gängige Ansuchen zu erledigen, waren übertrieben viele Arbeitsschritte notwendig. So durchlief ein Ansuchen um Karenzurlaub 18, eine Stellenbewerbung 11 und eine Dienstbeendigungsmeldung sogar 24 Haltepunkte. Diese schwerfällige und höchst arbeitsteilige Organisationsform band nach

Ansicht des RH beträchtliche Arbeitskapazität. Es wurden nicht nur die Kanzleistellen immer wieder befaßt – bei einer zweckmäßigeren Organisation wäre dies weniger oft der Fall –, auch die einzelnen Bearbeiter mußten sich für ihre Tätigkeit in den gesamten bisherigen Vorgang einarbeiten, ehe sie ihren Anteil an der Erledigung einbringen konnten.

Der RH empfahl dem SSR, einen geringeren Grad an Arbeitsteiligkeit anzustreben, um nicht schon für das Sammeln von Informationen unnötige Arbeitszeit zu binden. Außerdem sollte der SSR seine Personalverwaltung in drei Organisationseinheiten zusammenfassen und diesen auch die Schreibstellen anschließen, weil rd drei Viertel der Reinschriften für Personalangelegenheiten angefertigt wurden.

Daß allein im Hauptgebäude des SSR vier Kanzleistellen den Posteinlauf bearbeiteten, führte zu aufwendigen und zeitraubenden Aktenläufen, weil zB rd 18 vH der im Präsidium eingegangenen Geschäftsfälle unbearbeitet an die Fachabteilungen weitergeleitet wurden. Jeder dieser Vorgänge löste aber drei kanzleimäßige Bearbeitungen aus. Der RH hielt daher im Hauptgebäude des SSR eine zentrale Kanzleistelle für ausreichend und zweckmäßig.

19.4.3 Der SSR sagte Bemühungen zu, die Anzahl der Haltepunkte des Aktenlaufes möglichst gering zu halten.

19.5.1 Das Dezernat I des SSR wies besonders viele Kontrollvorgänge auf. Dort bestand jedes Referat aus zwei Subreferaten. Die Bearbeitungen wurden zuerst im Subreferat kontrolliert und erst dann dem Referatsleiter zur Unterschrift vorgelegt. Hatte die Dezernatsleiterin eine Erledigung zu genehmigen, so kontrollierte – unabhängig von der Anzahl der bereits erfolgten Vorkontrollen – die rangälteste Referatsleiterin die Erledigung vorher nochmals.

19.5.2 Der RH hielt diese über das "Vieraugenprinzip" hinausgehende Vielzahl von Kontrollen für entbehrlich, zumal nur 1,2 vH der bearbeiteten Fälle an den Sachbearbeiter zurückzuleiten waren und dies schon im ersten Kontrollgang.

19.5.3 Der SSR will diese Beanstandung in seine Überlegungen miteinbeziehen.

19.6.1 Die Aufbau- und die Ablauforganisation zeigten somit im wesentlichen eine im Lauf der Jahre gewachsene Struktur, jedoch ohne klare Abgrenzung zwischen hoheitlich-administrativen und pädagogischen Belangen. Es waren daher die in erster Linie zur pädagogischen Fachberatung berufenen Schulaufsichtsbeamten ausschließlich oder vorwiegend mit Verwaltungsangelegenheiten befaßt. Die Verwaltungshilfsdienste wurden in an sich vermeidbarer Weise beansprucht, was zu Doppelgleisigkeiten und zu unwirtschaftlich hoher Arbeitsteiligkeit führte.

19.6.2 Für den RH war nicht erkennbar, daß freie Arbeitsplätze bedarfsgerecht nachbesetzt und die vorhandenen Planstellen wirtschaftlich und zweckmäßig verteilt worden wären. Dies führte zu einer sachlich nicht gerechtfertigten unterschiedlichen Belastung der einzelnen Verwaltungseinheiten. Außerdem nahm der SSR auch ihm nicht zukommende Aufgaben wahr.

19.7.1 Eine rechtskundige Mitarbeiterin im Präsidium des SSR hatte im 15 Arbeitstage umfassenden Beobachtungszeitraum sieben Erlaßentwürfe inhaltlich zu bearbeiten, einen Akt schriftlich anzufordern, 59 Geschäftsfälle – vorwiegend von der Buchhaltung erstellte Anweisungen – zu genehmigen; 120 Einlaufstücke hat diese A-Beamtin an die zuständige Abteilung weitergeleitet. Angabengemäß machten die angeführten Tätigkeiten die Hälfte der gesamten Tätigkeit dieser Arbeitskraft aus, für die sie jährlich 160 Überstunden verrechnete.

19.7.2 Nach Ansicht des RH war diese rechtskundige Mitarbeiterin offenbar nicht entsprechend eingesetzt und ausgelastet, weil der Posteinlauf üblicherweise von Kanzleibediensteten weitergeleitet wird.

19.7.3 Laut Stellungnahme des SSR seien seit Jahren keine zusätzlichen Planstellen mehr genehmigt worden.

19.7.4 Der RH erwiderte, ein zweckmäßiger Personaleinsatz hätte Vorrang vor der Anforderung zusätzlicher Planstellen.

19.8.1 Im Personalreferat für das Nichtlehrerpersonal an Bundesschulen fielen im selben Beobachtungszeitraum 104 Geschäftsvorgänge (3 vH) an, wovon ein Drittel lediglich einen Karteivermerk erforderte. Diese Vermerke nahm ein Vertragsbediensteter vor, der auch weitere 41 Erledigungen besorgte. Die restlichen 30 Geschäftsfälle teilten sich die Referatsleiterin und ihre Mitarbeiterin.

19.8.2 Im Vergleich zu einem anderen Referat, welches wesentlich schwierigere Geschäftsfälle zu erledigen hatte, hielt der RH die Bediensteten im Personalreferat für das Nichtlehrerpersonal nicht für ausgelastet.

19.8.3 Der SSR führte die Wahrnehmungen des RH auf den kurzen Beobachtungszeitraum zurück.

19.8.4 Der RH empfahl dem SSR weitere Erhebungen.

19.9.1 Auch die Referate "Schulveranstaltungen", "Schulversuche Oberstufe" und "Externistenprüfungen" wiesen auffällig wenige Geschäftsfälle auf. Das Schulgemeindereferat hatte überhaupt keine schriftlichen Geschäftsfälle.

19.9.2 Mit diesen bspw aufgezeigten Fällen wollte der RH den SSR veranlassen zu untersuchen, ob die in einer Organisationseinheit eingesetzten Bediensteten überhaupt ausgelastet sind.

19.9.3 Der SSR machte geltend, daß zahlreiche Erledigungen persönlich oder fernmündlich erfolgen würden.

19.10.1 Im "Schulservice-Elternvereinsreferat" des SSR waren sechs und in der Schulberatungsstelle für Ausländer weitere 2,75 Planstellen besetzt. Außerdem waren noch weitere Bedienstete mit der Beratung und der Betreuung befaßt.

19.10.2 Der RH erachtete diesen Personaleinsatz als überhöht, weil alle acht anderen Bundesländer zusammen insgesamt 3,2 Planstellen für das Schulservice einsetzten. Er empfahl, die Aufgaben des Schulservice der Schulpsychologie-Bildungsberatung zu übertragen. Dadurch könnte die Hälfte des derzeitigen Personals der Schulservicestelle eingespart werden, ohne das Angebot an Leistungen für Eltern und Schüler zu schmälern.

19.10.3 Der SSR nahm zu dieser Prüfungsfeststellung ausführlich Stellung, war aber keinesfalls bereit, der Kritik Rechnung zu tragen.

19.10.4 Der RH hielt demgegenüber seine Empfehlung vollinhaltlich aufrecht, zumal in Wien auch noch vom BMUKS eine Schulservicestelle eingerichtet wurde.

19.11.1 Die im SSR eingerichtete Schulberatungsstelle für Ausländer hatte ausländischen Schülern – insb solchen türkischer oder jugoslawischer Herkunft – zu helfen, sie zu beraten und im Zusammenhang mit solchen Schülern auch allgemeine Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Die Beratungsstelle war in einem Zentrum in Wien-Erdberg untergebracht, an dessen Eingang kein Hinweis auf diese Dienststelle des Bundes angebracht war. Vor und in den Räumen fanden sich jedoch viele der bei Jugendvereinen üblichen Plakate und Aufkleber mit kritischen Bemerkungen zur Alltags- und Gesellschaftspolitik. Die drei Mitarbeiter des SSR konnten den 14 m^2 großen Arbeitsraum nur mitbenützen. Arbeitsunterlagen, wie eine Namenskartei, waren den in diesem Zentrum verkehrenden Personen allgemein zugänglich.

19.11.2 Der RH bezeichnete die Arbeitsbedingungen an dieser Dienststelle als unzumutbar. Eine ungestörte Gesprächsführung mit fallweise nicht problemlosen Kindern erschien kaum möglich.

Der RH empfahl daher die Verlegung der Schulberatungsstelle an eine Abendschule, um die enge Verbindung von Beratungsstelle und genanntem Zentrum zu beenden.

19.11.3 Der SSR erklärte sich nicht bereit, dieser Empfehlung nachzukommen. Die Schulberatungsstelle wirke mit anderen Einrichtungen mit ähnlichen Zielsetzungen zusammen. Die beanstandeten Arbeitsbedingungen seien verbessert und deutliche Hinweise auf das Vorhandensein einer staatlichen Dienststelle angebracht worden.

19.11.4 Wie eine nachträgliche Besichtigung durch die Beauftragten des RH jedoch ergab, war letztere Mitteilung tatsachenwidrig. Der RH wiederholte seine Empfehlungen, die äußeren Rahmenbedingungen der Schulberatungsstelle für Ausländer zu verbessern.

19.12.1 An der erwähnten Schulberatungsstelle des SSR versahen ein türkischer und ein jugoslawischer Akademiker sowie eine Wiener Lehrerin Dienst. Für diese Beratungsstelle hatte der SSR ursprünglich zwei Planstellen des gehobenen Dienstes beantragt, vom Ministerrat waren jedoch solche des höheren Dienstes genehmigt worden.

19.12.2 Der RH erachtete angesichts des Vorhandenseins einer ohnehin aufwendigen Schulservicestelle die Beschäftigung von drei Akademikern an der Schulberatungsstelle für Ausländer für unangemessen; die nachträgliche Aufwertung – ursprünglich b-wertig beantragter – Planstellen hat zu einer dauernden Mehrbelastung des Bundes von 84 000 S jährlich geführt. Auch hätte auf die Tätigkeit der Wiener Lehrerin verzichtet werden können, zumal an der Schulberatungsstelle für Ausländer im Durchschnitt wöchentlich nur sechs Beratungsfälle angefallen sind. Die Einstufung der ausländischen Bediensteten wäre allenfalls durch eine Änderungskündigung den Anforderungen des Arbeitsplatzes anzupassen.

19.12.3 Laut Stellungnahme des SSR sei die Beschäftigung von Akademikern sachlich begründet, weil immer mehr Schüler eine höhere Schule besuchten.

19.12.4 Der RH ersuchte den SSR, ihm die statistischen Unterlagen über den Besuch höherer Schulen durch Kinder mit türkischer und jugoslawischer Muttersprache zur Verfügung zu stellen. Außerdem würde der RH es für zweckmäßiger halten, an der Schulberatungsstelle für Ausländer entsprechende ausländische Lehrer statt eines Soziologen, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlers oder eines Literaturwissenschaftlers zu verwenden.

19.13.1 Die Diensteinteilung der genannten Schulberatungsstelle sah eine zwanzigstündige Anwesenheit für den Parteienverkehr vor.

19.13.2 Daß die restliche Dienstzeit von den Bediensteten wie vorgesehen für die auswärtige Betreuung genützt worden wäre, war vom RH mangels entsprechender Unterlagen nicht nachvollziehbar. Der RH empfahl, eine dem Arbeitsanfall von durchschnittlich sechs Beratungsfällen je Woche entsprechende Dienstregelung zu treffen und den Bekanntheitsgrad dieser Einrichtung zu erhöhen.

19.13.3 Der SSR nahm dazu nicht Stellung.

19.14.1 Die Verwaltungsstellen des Amtes des SSR waren auf acht örtlich teilweise weit voneinander entfernt liegende Gebäude verteilt. Nach der Gebarungsüberprüfung übersiedelte auch die Buchhaltung des SSR stadtauswärts. Die örtliche Zersplitterung von Organisationseinheiten verzögerte die Arbeitsabläufe und führte zu hohen finanziellen Aufwendungen.

19.14.2 Der RH vermißte erfolgreiche Bemühungen des SSR, dieser Zersplitterung entgegenzuwirken.

19.14.3 Der SSR stellte in Aussicht, das Anliegen der Zentralisierung seiner Verwaltungsstellen nachdrücklich zu verfolgen.

Verwaltungspersonal

19.15.1 Für das Amt des SSR standen 231 Planstellen zur Verfügung. Der Anteil des SSR an den bundesweit für die Schulaufsichtsbehörden vorgesehenen Planstellen war mit 22 vH um 6 vH höher als der Anteil Wiens am gesamtösterreichischen Schüleraufkommen.

19.15.2 Der RH bemängelte die Verwendung von fünf Lehrern – hauptsächlich im Rahmen des Schulservice –, für die keine Planstellen vorhanden waren und die auch nicht in den jährlichen Personalstandesmeldungen an das BMUKS aufschienen. Von derart eigenmächtigen Dienstzuteilungen wäre in Hinkunft abzusehen.

19.15.3 Wie der SSR mitteilte, seien die entsprechenden Anträge an das BMUKS nachträglich gestellt worden. Insb das Schulservice habe in der Vergangenheit nicht nur an fehlenden Planstellen, sondern auch an geeigneten Mitarbeitern gelitten.

19.16.1 Dem Amt des SSR waren 11 Bundes- und 15 Landeslehrer seit bis zu acht Jahren dienstzugeteilt, was allein bei den Landeslehrern zusätzliche Personalausgaben von jährlich 0,6 Mill S erforderte.

19.16.2 Da Dienstzuteilungen nur vorübergehend erfolgen dürfen, wären nach Ansicht des RH diese Lehrer bei Bedarf entweder in den Verwaltungsdienst zu übernehmen oder wieder an ihren Schulen zu verwenden.

19.16.3 Laut Stellungnahme des SSR seien von der Zielsetzung der Schulverwaltung her gewisse Funktionen mit Lehrern, welche mit der Schulpraxis vertraut sind, zu besetzen.

19.16.4 Der RH erwiderte, die Verwendung dienstzugeteilter Lehrer habe nach seinen Prüfungsfeststellungen die Wirksamkeit der Verwaltungstätigkeit des SSR nicht erhöht.

19.17.1 Eine Berufsschullehrerin leistete einen Teil ihrer Dienstzeit im Sekretariat eines Zentralausschusses.

19.17.2 Der RH hielt diese Vorgangsweise für gesetzlich nicht gedeckt und empfahl, von einer solchen Verwendung Abstand zu nehmen.

19.17.3 Der SSR ist der Empfehlung nachgekommen.

19.18.1 Die wöchentliche Arbeitszeit der Bediensteten im Amt des SSR wurde in den Sommermonaten auf 36,5 Stunden vermindert. An vor Feiertagen liegenden Arbeitstagen schränkte der SSR den Dienstbetrieb bis auf einen Journaldienst ein. Den Bediensteten des SSR wurden jährlich fünf zusätzliche Urlaubstage zugestanden, weil der Erholungsurlaub vorwiegend nur während der Hauptferien verbraucht werden konnte. Die dienstzugeteilten Lehrer und die Schulaufsichtsbeamten – mit Ausnahme jener der Abt III – hatten an schulfreien Tagen dienstfrei, obwohl auf sie die Dienstzeit- und Urlaubsregelung für Beamte anzuwenden gewesen wäre.

19.18.2 Der RH beanstandete diese Arbeitszeitregelung als großzügig und nicht im Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen stehend. Allein die zusätzlichen Urlaubstage entsprachen einer dauernden finanziellen Belastung von rd 1,4 Mill S jährlich. Weitere finanzielle Nachteile ergaben sich aus der Verrechnung zahlreicher Überstunden. Der RH empfahl dem SSR, nicht in so hohem Maße auf die Arbeitsleistung seiner Bediensteten zu verzichten.

19.18.3 Laut Stellungnahme des SSR werde künftig nur mehr für nachweislich geleistete Überstunden Zeitausgleich gewährt werden.

19.19.1 Für zeitliche Mehrleistungen der Schulaufsichtsbeamten und Verwaltungsbediensteten beim SSR wurden 6,4 Mill S (1985) und 7,1 Mill S (1986) ausgegeben. Einem dienstzugeteilten Lehrer wurden 1987 521 Überstunden, elf weiteren Bediensteten jeweils mehr als 400, darunter der Leiterin der Abt I 494 und der Leiterin der Schulpsychologie-Bildungsberatung 480 Überstunden bezahlt.

19.19.2 Der RH erachtete die fortdauernde Inanspruchnahme von Überstundenleistungen im aufgezeigten Ausmaß für unzweckmäßig, weil einem zwangsläufig sinkenden Arbeitsertrag eine erhöhte finanzielle Belastung des Bundes gegenüberstand. Da Überstunden überdies nicht schriftlich angeordnet wurden, war weder für die Vorgesetzten noch für den RH die Notwendigkeit der Überstundenleistungen nachvollziehbar. Der RH empfahl, die bezahlten Überstunden sowohl an eine schriftliche Anordnung zu binden als sie auch insgesamt zu vermindern.

19.19.3 Der SSR stellte entsprechende Maßnahmen in Aussicht.

19.20.1 Den Beamten des Schulaufsichtsdienstes wurden die Überstunden entweder pauschal oder aufgrund von Einzelabrechnungen abgegolten. Wie ein Vergleich der Anzahl der abgegoltenen Überstun-

den mit den sachlichen Merkmalen des Aufgabengebietes der einzelnen BSI (Anzahl der Schulen, Klassen, Lehrer, Schüler und der durchgeführten Inspektionen) ergab, standen die verrechneten Überstunden in keinem unmittelbaren Bezug zu den angeführten Merkmalen.

19.20.2 Der RH beanstandete die Verrechnung besonders vieler Überstunden durch BSI mit einem eher geringen Aufgabengebiet. Er empfahl, für ein ausgewogenes Verhältnis der Überstundenanzahl zum Umfang des jeweiligen Aufgabengebietes zu sorgen.

19.20.3 Der SSR sagte dies zu.

19.21.1 Die Wiener BSI hielten 1985 und 1987 mehrtägige Tagungen in Salzburg und in Niederösterreich ab. Hätten die BSI an ihrem Dienstort in Wien getagt, wären rd 95 000 S an Reisekosten erspart worden.

19.21.2 Der RH bemängelte die Verlegung der Tagungsorte in andere Bundesländer auch deshalb, weil diese Schulaufsichtsorgane in Dringlichkeitsfällen nur schwer erreichbar waren. Er empfahl, solche Tagungen in Wien abzuhalten.

19.21.3 Laut Stellungnahme des SSR würden auswärtige Tagungen bessere Arbeitsmöglichkeiten bieten. Die Empfehlung werde aber überdacht werden.

19.21.4 Der RH hielt diese Mitteilung für unzureichend.

19.22.1 Wie eine stichprobenweise Überprüfung der Besoldungsunterlagen des SSR ergab, sind Übergenüsse von rd 0,7 Mill S entstanden, welche wegen zwischenzeitlich eingetretener Verjährung nicht mehr zur Gänze hereingebracht werden konnten.

19.22.2 Der RH empfahl, Zulagen, deren Entstehungsgrund schon mehrere Jahre zurückliegt, regelmäßig zu überprüfen.

19.22.3 Wie der SSR mitteilte, seien alle vom RH festgestellten Übergenüsse nach Möglichkeit einbehalten worden.

19.23.1 Außer den ADV-Systemen der Gemeinde Wien (MD-ADV) und des Bundes wurden im SSR auch Personal-Computer für die Verwaltungsführung eingesetzt.

19.23.2 Der RH vermißte eine Planung über den Aufbau und Einsatz solcher Hilfsmittel und hielt die Schulung der Mitarbeiter für unzureichend. Er empfahl, im SSR eine Koordinationsstelle für ADV-Angelegenheiten einzurichten.

19.23.3 Der SSR hat dies verwirklicht und zum Anlaß genommen, eine Planstelle für einen ADV-Koordinator zu beantragen.

19.23.4 Der RH hielt eine zusätzliche Planstelle nicht für erforderlich.

Lehrerpersonal

19.24.1 Hinsichtlich der personellen Ausstattung der Wiener Schulen wurde festgestellt:

(1) Im Jahr 1983 wies das BMUKS dem SSR für AHS-Lehrer 3 916 Planstellen zu. Bis 1987 erhöhten sich diese auf 4 193 (+ 7,1 vH). Der SSR war um rd 6 vH besser mit Planstellen für AHS-Lehrer versorgt, als es dem Anteil Wiens am gesamtösterreichischen Schüleraufkommen entsprochen hätte. Im Schuljahr 1986/87 wurden bundesweit und in Wien die Klassen mit folgenden durchschnittlichen Schülerzahlen geführt:

Durchschnittliche Schülerzahl	Bundes-durchschnitt	Wien
alle Klassen	24,90	24,19
erste Klassen	26,73	25,35
dritte Klassen	28,02	27,18
fünfte Klassen (AHS)	24,01	22,71
fünfte Klassen (ORG)	23,21	21,19

Die vergleichsweise mit niedrigeren Schülerzahlen geführten Klassen erforderten nach einer Berechnung des RH insgesamt rd 360 zusätzliche Planstellen. Statt der im Bereich des SSR zum 1. Jänner 1987 besetzten 4 511 Planstellen hätten somit 4 151 ausgereicht. Außerdem hätten sich noch Mehrdienstleistungen einsparen lassen. Insgesamt hatte die Großzügigkeit bei der Bildung von Klassen einen zusätzlichen jährlichen Personalaufwand von 145 Mill S zur Folge.

(2) Für die Kustodiate an den AHS wendete der SSR im Schuljahr 1983/84 1 014, 1986/87 jedoch 1 307 Werteinheiten (+ 29 vH) auf, obwohl in diesem Zeitraum die Anzahl der AHS-Schüler um rd 10 vH zurückgegangen war. Wie eine stichprobenartige Überprüfung ergab, wurden 13 Kustodiate unberechtigt geführt, was einen vermeidbaren Personalaufwand von jährlich rd 0,2 Mill S erforderte.

(3) Der Aufwand für die Betreuung in der individuellen Lernzeit wurde um 7 vH (am BG/BRG Wien 21 sogar um 42 vH), in der fachbezogenen Lernzeit um 23 vH und für Tagesschulheime um 14 vH ausgeweitet.

19.24.2 Der RH bemängelte die Überschreitung der zugewiesenen Planstellen, insb an den AHS. Zu diesen Überschreitungen ist es gekommen, obwohl von 1983 bis 1987 einerseits um 277 Planstellen mehr bewilligt wurden und andererseits die Schülerzahl um rd 5 700 zurückgegangen war. Auch hatte das BMUKS den vom SSR vorgelegten Besetzungsvorschlägen jeweils nur mit der ausdrücklichen Auflage zugestimmt, daß im Einzelfall eine entsprechende Planstelle frei war.

Wie eine Untersuchung der AHS-Schulorganisation erkennen ließ, hätte der SSR unter Ausschöpfung der ihm gegebenen rechtlichen Möglichkeiten mit den ihm für AHS zugewiesenen Planstellen leicht das Auslangen finden können. Allerdings wäre eine größere Zurückhaltung bei der Inanspruchnahme planstellenwirksamer Nebenleistungen und bei der Bildung von Klassen mit einer etwas höherer Schülerzahl angezeigt gewesen. Durch Vermeiden kostenintensiver Schulversuche wäre der SSR mit den zugewiesenen Planstellen ausgekommen und hätte auch noch Mehrdienstleistungen einsparen können.

Als unzutreffend sah der RH die Begründungen an, die immer wieder zur Rechtfertigung von Überschreitungen von Bundeslehrerplanstellen angeführt wurden:

(1) Der Hinweis auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Beschäftigung von sonst beschäftigungslosen Junglehrern erschien dem RH rechtlich verfehlt und auch volkswirtschaftlich nur sehr eingeschränkt gültig. Dem SSR ermangelte jedenfalls die Zuständigkeit, eine eigenständige Volkswirtschaftspolitik gegen den in Gesetzesform geäußerten Willen des Nationalrates – nämlich der Bewilligung des Stellenplanes als Anlage III zum jeweiligen Bundesfinanzgesetz (siehe auch Art 51 Abs 3 erster Satz B-VG) – zu machen. Auch wäre die Beschäftigung von Lehrern ohne zwingenden Bedarf volkswirtschaftlich schon deshalb bedenklich, weil diese Arbeitskräfte davon abgehalten werden, sich eine Beschäftigung in jenen Bereichen zu suchen, in denen ein höherer Bedarf und damit auch eine höhere Wertschöpfung gegeben ist.

(2) Dem Hinweis auf das verbesserte Bildungsangebot bei der Führung von Klassen mit weniger Schülern war entgegenzuhalten, daß bei größeren Klassen der Unterricht in Fremdsprachen und anderen Gegenständen in Schülergruppen zu teilen ist. Somit haben größere Klassen in mehreren Gegenständen kleinere Schülergruppen zur Folge und ermöglichen daher einen höheren Unterrichtsertrag. Für diesen wäre letztlich nicht nur die Klassenschülerzahl, sondern auch die Qualifikation der Lehrer und die Motivation der Schüler von ausschlaggebender Bedeutung. Angesichts der wachsenden Zahl an stellensuchenden Lehrern böte sich für den SSR die Möglichkeit zu einer qualitätsorientierten Personalauswahl, womit sich aus der Größe der Klassen ergebende tatsächliche oder vermeintliche Nachteile zumindest ausgleichen ließen.

Darüber hinaus empfahl der RH, die Schulaufsichtsorgane zur nachweislichen Überprüfung der Lehrfächerverteilungen zu verhalten.

19.24.3 Laut Stellungnahme des SSR seien auch in anderen Bundesländern seit vielen Jahren die Planstellen für AHS-Lehrer überschritten worden, weil die Mehrdienstleistungen vermindert und Schulversuche durchgeführt worden seien. Außerdem erfolge die Verständigung erst bis zu einem Jahr im nachhinein, in welchem Umfang den Stellenplananträgen des SSR stattgegeben worden sei. Im Bereich der Unterstufe betrage seit dem Schuljahr 1985/86 die Klassenschülerhöchstzahl 30, jedoch sei die Inanspruchnahme der gesetzlichen Möglichkeit, diese zu überschreiten, am Widerstand der Eltern gescheitert. Die dem SSR vom BMUKS zugewiesenen Planstellen hätten für einen den pädagogischen Erfordernissen entsprechenden Unterricht nicht ausgereicht. Schließlich wolle der SSR auch die außerhalb des Unterrichts anfallenden Nebenleistungen nicht vermindern, weil solche von den Erziehungsberechtigten immer mehr gewünscht würden.

Die Schulaufsichtsorgane würden nunmehr – wie vom RH empfohlen – die Lehrfächerverteilungen nachweislich überprüfen.

19.24.4 Der RH erwiderte, Wünsche der Lehrer und Eltern dürften nur so weit berücksichtigt werden, als keine zwingenden gesetzlichen Vorgaben entgegenstehen. Der Ansicht, der durch niedrigere Klassenschülerzahlen bewirkte Aufwand sei nicht vergeudet, sondern stelle eine Bildungsinvestition dar, war entgegenzuhalten, daß sinkende Anforderungen an die Arbeitsleistung der Lehrer noch nicht zwangsläufig zu einer besseren Ausbildung der Schüler führten. Eine sinnvolle Bildungsinvestition sei nur gegeben, wenn ein Mehr an Bildung erzielt werde. Es fehlten jedoch Hinweise, wonach von den Hochschulen oder den Arbeitgebern den Wiener AHS-Schülern ein höherer Bildungsgrad zugebilligt werde. Der Personalaufwand je AHS-Schüler betrage aber in Wien 50 283 S und liege damit wesentlich über dem vergleichbaren Aufwand der anderen Schulbehörden des Bundes. Hätte sich der SSR an diesen ausgerichtet, wäre der Personalaufwand für die AHS in Wien um rd 250 Mill S niedriger.

Außerdem wiesen die berufbildenden mittleren und höheren Schulen auch in Wien sowie die AHS außerhalb von Wien häufig höhere Klassenschülerzahlen auf, ohne daß erkennbar wäre, daß an diesen Schulen der Bildungsauftrag vernachlässigt würde.

Im Schuljahr 1986/87 haben in Wien 26 374 Schüler die AHS-Unterstufe besucht, wofür rd 900 Klassen mit durchschnittlich 29 Schülern ausgereicht hätten. Tatsächlich seien jedoch 1 014 Klassen geführt worden.

19.25.1 Im Bereich des SSR wurden auch für Freigegenstände und unverbindliche Übungen Schülergruppen nicht mit der höchstzulässigen Teilnehmerzahl geführt.

19.25.2 Der RH bemängelte dies als nicht sparsam, zumal das Angebot auch besonders mannigfaltig war. Er empfahl, bei solchen Lernangeboten die eingeschränkten personellen Möglichkeiten zu beachten.

19.25.3 Laut Stellungnahme des SSR würde dies der Verantwortung der Schulbehörde widersprechen.

19.25.4 Der RH erwiderte, angesichts der geltenden Rechtslage verbleibe er bei seinem Standpunkt.

19.26.1 Aufgrund von Kollegiumsbeschlüssen beantragte der SSR beim BMUKS die Genehmigung des Schulversuchs "Mittelschule" an sechs Hauptschulen und zwei AHS. An die Stelle des lehrplanmäßigen Fächerkanons traten Lern- und Handlungsfelder sowie eine fächerübergreifende Unterrichtsgestaltung, welche auf thematischen Leitlinien und einen von den Lehrern der jeweiligen Stammklasse – diese hatte höchstens 24 Schüler – gestalteten Projektunterricht aufbaute. Zur Unterstützung der Bereichslehrer waren Assistenzlehrer vorgesehen.

19.26.2 Nach Ansicht des RH hätte der Schulversuch "Mittelschule" im Pflichtschulbereich eines Grundsatzgesetzes des Bundes und eines Ausführungsgesetzes des Landes Wien bedurft. Überdies fehlten für die Verwendung und Bezahlung der Assistenz- und der Bereichslehrer die dienst- und besoldungsrechtlichen Voraussetzungen. Der Schulversuch war unverhältnismäßig aufwendig und entsprach – weil nur in Wien durchgeführt – nicht dem Grundsatz der regionalen Vergleichbarkeit. Außerdem ist der SSR mit diesem Schulversuch zu Lasten der betroffenen Schüler ein hohes Risiko eingegangen, weil er wegen der angeführten rechtlichen Mängel bei einem Höchstgericht erfolgreich angefochten werden könnte und dann abgebrochen werden müßte. Der RH empfahl, entweder nachträglich die für diesen

Schulversuch notwendigen rechtlichen Rahmenbedingungen zu schaffen oder den Schulversuch abzubrechen.

19.26.3 Die ausführliche Stellungnahme des SSR nahm Bezug auf die zwischenzeitlich geänderte Rechtslage für die Schulorganisation. Der SSR werde sich bemühen, die sonst beanstandeten Einzelheiten im Einvernehmen mit dem BMUKS zu regeln.

19.26.4 Der RH befaßte in dieser Angelegenheit auch das BMUKS.

19.27.1 Im Bereich des SSR laufen vier Schulversuche an Allgemeinbildenden Pflichtschulen schon länger als zehn Jahre.

19.27.2 Nach Ansicht des RH wäre nach einer derart langen Versuchsdauer jedenfalls zu entscheiden, ob ein Schulversuch in das Regelschulwesen übernommen werden kann.

19.27.3 Laut Stellungnahme des SSR erfolge die politische Entscheidungsfindung oft nur zögernd; außerdem würden verschiedene Schulversuche gar nicht der Erprobung neuer erzieherischer Maßnahmen dienen.

19.28.1 Ab dem Schuljahr 1983/84 wurde beim Amt des SSR für die Vorbereitung eines fächerübergreifenden Unterrichts und für die Auswertung von Unterrichtsprojekten ein Projektzentrum eingerichtet. Den drei dort mitverwendeten Lehrern wurde diese Arbeit als Nebenleistung in die Lehrverpflichtung eingerechnet.

19.28.2 Der RH beanstandete das Fehlen der für die Schaffung einer neuen Organisationseinheit erforderlichen Zustimmung des Kollegiums des SSR und des BMUKS, das auch mit der Einrechnung der Nebenleistungen zu befassen gewesen wäre. Die Arbeitszeit der Lehrer am Projektzentrum ist nur im halben vorgesehenen Ausmaß beansprucht worden, was auf eine unzureichende Dienstaufsicht schließen ließ. Nach Ansicht des RH hätten die Aufgaben des Projektzentrums vom Pädagogischen Institut (PI) wahrgenommen werden können.

19.28.3 Laut Stellungnahme des SSR sei nachträglich um die fehlenden Genehmigungen beim BMUKS angesucht und das Projektzentrum dem PI angegliedert worden.

19.29.1 Bei ihrem Eintritt in den Bundesdienst waren 58 Lehrer älter als 40 Jahre. Beispielsweise wurden drei Lehrer noch im Alter von 51 bis 58 Jahren in ein öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis übernommen und nach 19 bis 53 Monaten aktiver Dienstzeit in den Ruhestand versetzt.

In einem Fall ist eine Lehrerin 1975 im Alter von 51 Jahren aufgenommen worden. Erst ihrem zweiten Ansuchen um Übernahme in ein öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis im Alter von 59 Jahren gab der SSR nach Befürwortung eines politischen Funktionärs statt. Rd ein Jahr später wurde diese Lehrerin dienstunfähig und zog sich vorerst nach Rom zurück, wo sie schon vor ihrer Übersiedlung nach Österreich gelebt hatte. In der Folge wurde ihr für zwei Jahre die Lehrverpflichtung auf die Hälfte herabgesetzt. Als sie im darauffolgenden Schuljahr völlig dienstunfähig geworden war, wurde sie ab März 1988 in den Ruhestand versetzt.

19.29.2 Der RH hielt angesichts der vielen stellenlosen Lehrer die Anstellung einer Lehrerin und deren Pragmatisierung in vorgerücktem Alter für außergewöhnlich. Eine Nachsicht von den allgemeinen oder besonderen Ernennungserfordernissen sollte nur bei begründetem dienstlichen Interesse erfolgen. Überdies stand im vorliegenden Falle wegen des fortgeschrittenen Alters die Belastung des Pensionsaufwands in keinem tragbaren Verhältnis zum Arbeitsertrag einer nur kurzen Bundesdienstzeit.

19.29.3 Laut Stellungnahme des SSR hätte das BKA diesen Personalmaßnahmen zugestimmt.

19.30.1 Für die seit 1. Jänner 1987 freie Funktion eines Direktors der Bundesakademie für Sozialarbeit gab es vier Bewerber, von denen nur einer alle Ernennungsvoraussetzungen erfüllte. Das Kollegium des SSR hat erst nach fast sechs Monaten einen Ernennungsvorschlag erstattet, wobei an die erste Stelle ein Bewerber gereiht wurde, der die geforderten Voraussetzungen nicht erfüllte.

19.30.2 Der RH beanstandete diese Vorgangsweise und empfahl, in Hinkunft Bewerbungen von Bediensteten, welche die Bedingungen nicht erfüllen, auszuscheiden.

19.30.3 Laut Stellungnahme des SSR hätte das BKA dem erstgereihten Bewerber nachträglich die Nachsicht von den nicht erfüllten Ernennungsvoraussetzungen erteilt.

19.31.1 Eine Einrichtung zur Berufsförderung mietete von einem Sozialversicherungsträger ein Gebäude und unterhielt dort kaufmännische Lehranstalten. Der Bund beteiligte sich an den Kosten der Umgestaltung des Gebäudes (2,5 Mill S) und an den Mietenzahlungen (jährlich rd 17 Mill S). Außerdem trug der Bund den Personalaufwand für diese Schulen, an denen Schulversuche für Berufstätige unter Einbeziehung von Formen des Fernunterrichts durchgeführt wurden.

19.31.2 Der RH beanstandete die Förderung dieser Schulen mit rd zehn Planstellen mehr als das BMUKS genehmigt hatte. Die Unterrichtsstunden der am Schulversuch beteiligten Lehrer wurden entgegen den gesetzlichen Bestimmungen so bewertet, als wären sie an einer Abendschule geleistet worden. Der RH empfahl, die Planstellen für diese Schulen zu vermindern und die Unterrichtsstunden im gesetzlichen Ausmaß zu bewerten.

19.31.3 Der SSR hat dies veranlaßt.

19.32.1 Als gegen den ehemaligen Direktor der erwähnten kaufmännischen Lehranstalten ein Strafverfahren eingeleitet wurde, verfügte der SSR die Suspendierung unter gleichzeitiger Bezugskürzung. Da diese Verfügung jedoch erst nach mehr als einem Monat weitergeleitet wurde, kam es zu einer finanziellen Begünstigung im Ausmaß des angeführten Unterschiedsbetrages.

19.32.2 Der RH bemängelte diese Nachlässigkeit und empfahl, künftig für das Dienstverhältnis bedeutungsvolle Schriftstücke rasch weiterzuleiten.

19.32.3 Laut Stellungnahme des SSR seien für künftige Fälle die notwendigen Vorkehrungen getroffen worden; die im Anlaßfall schuldtragende Bedienstete sei jedoch entgegen der Empfehlung des RH nicht zur Verantwortung gezogen worden.

19.33.1 Die Modellbeschreibungen für diese Schulversuche an den kaufmännischen Lehranstalten der genannten Einrichtung zur Berufsförderung sahen eine eingehende pädagogische und andragogische Betreuung der Fernschüler vor. Diese Aufgabe fiel der langjährigen Sekretärin und späteren Gattin des Direktors zu. Schon als Sekretärin gewährte ihr der private Schulerhalter eine zusätzliche monatliche Spesen- und Mehrleistungsvergütung von zuletzt 8 000 S. Obwohl somit eine überdurchschnittliche zeitliche Belastung anzunehmen gewesen wäre, fand diese Mitarbeiterin Zeit, an der Universität Salzburg – ihr Dienstort war Wien – die Berufsreifeprüfung und 1983 ein Studium aus Pädagogik und Germanistik abzuschließen. In dem 1985 genehmigten Schulversuch wurden für den andragogischen Betreuer in dem vom Direktor erstellten Anforderungsprofil das Doktorat der Philosophie mit Hauptfach Pädagogik und das Nebenfach Germanistik gefordert. Sohin wurde die vormalige Sekretärin zuerst für das Schuljahr 1986/87 und dann rückwirkend ab dem Schuljahr 1985/86 als Vertragslehrerin bestellt. Da sie an den Straftaten, deren der Direktor beschuldigt wurde, beteiligt gewesen sein soll, wurde ihr Dienstverhältnis mit 30. April 1988 wegen Bedarfsmangels gekündigt.

19.33.2 Nach Ansicht des RH hätte dem SSR auffallen müssen, daß das Anforderungsprofil für die andragogische Betreuung der Fernschüler auf die ehemalige Sekretärin abgestellt war, welche außerdem weder über eine Lehramtsprüfung noch über Unterrichtserfahrung verfügte. Überdies ist der SSR Hinweisen des Schulerhalters, die Sekretärin hätte ihm nach ihrer rückwirkend erfolgten Bestellung zur Vertragslehrerin die vom Schulerhalter bereits bezahlten Bezüge nicht rückerstattet, nicht nachgegangen. Erst während der Gebarungsüberprüfung hat der SSR der Staatsanwaltschaft eine ergänzende Sachverhaltsdarstellung übermittelt.

Zu beanstanden war, daß diese Vertragslehrerin letztlich nur wegen Bedarfsmangels gekündigt und nicht fristlos entlassen wurde. Der RH empfahl, künftig Entlassungsgründe tatsächlich wahrzunehmen.

19.33.3 Laut Stellungnahme des SSR sei seinerzeit in diesem Fall kein Entlassungsgrund erkennbar gewesen.

19.34.1 Bei 28 vH der seit 1980 erfolgten Pragmatisierungen hat der SSR die Ruhegenußvordienstzeiten noch nicht angerechnet, in weiteren 18 vH der Fälle waren zwischenzeitlich gestellte Anträge auf Leistung des Überweisungsbetrages noch nicht erledigt.

19.34.2 Der RH beanstandete die Säumnis des SSR, wodurch für den Bund rd 30 Mill S wesentlich verspätet und rd 17 Mill S noch gar nicht verfügbar waren.

19.34.3 Laut Mitteilung des SSR sei unverzüglich mit der Aufarbeitung der Rückstände begonnen worden.

19.35.1 Von den dem Amt des SSR dienstzugeteilten Lehrern war einer Volksschuldirektor. Ein weiterer Lehrer wurde während der Dienstzuteilung zum Volksschuldirektor, je drei wurden zu Hauptschul- bzw Berufsschuldirektoren ernannt. Für jeden dieser nicht im Schuldienst verwendeten Schulleiter ist ein Lehrer mit der Leitung der betreffenden Schule betraut worden, so daß für die Leitung von acht Schulen 16 Leiterzulagen anfielen.

19.35.2 Der RH beanstandete diese Personalmaßnahmen, die ohne Zustimmung des BMUKS vorgenommen worden waren. Die zusätzlichen Kosten von jährlich rd 0,3 Mill S hätte das Land Wien dem Bund zu ersetzen.

19.35.3 Die Stellungnahme des SSR beschränkte sich auf den Hinweis, das BMUKS hätte den Dienstzuteilungen jeweils zugestimmt.

19.35.4 Der RH erwiderte, die verfassungsgesetzlich vorgesehenen Mitwirkungsrechte des Bundes bei diesen Leiterernennungen seien nicht beachtet worden, weshalb das Land Wien für die finanziellen Folgen dieser Maßnahmen aufzukommen habe.

19.36.1 Von 1985 bis 1987 wurden im Bereich des SSR 53 vH aller pensionierten männlichen und 71 vH der weiblichen Landeslehrer vor Vollendung des 60. Lebensjahres in den Ruhestand versetzt.

19.36.2 Der RH fand dies angesichts des wesentlich höheren Pensionsanfallsalters der Bundeslehrer sowie der Landeslehrer in den anderen Bundesländern besorgniserregend. Der RH erinnerte den SSR an die Verpflichtung, die Schlüssigkeit der zur Ruhestandsversetzung führenden amtsärztlichen Gutachten genau zu überprüfen. Um einem übertriebenen Pensionsbegehren entgegenzuwirken, wären bei Bedarf auch Gutachten gerichtlich beeideter Sachverständiger einzuholen.

19.36.3 Laut Stellungnahme lege der SSR einen hohen Maßstab an die gesundheitliche Eignung der Lehrer seines Bereiches, welche besonders an Hauptschulen unvergleichlich höheren Belastungen als anderswo ausgesetzt seien.

19.36.4 Der RH befaßte in dieser Angelegenheit auch das BMUKS und das BMF.

19.37.1 Die Mehrdienstleistungen von 25 Berufsschullehrern erreichten bis zu 19 Wochenstunden.

19.37.2 Ungeachtet der Schwierigkeiten, die besonders im Berufsschulbereich einer gleichmäßigen Beschäftigung der Lehrer entgegenstehen, hielt der RH ein derartiges Ausmaß für schwer vertretbar. Er empfahl, die in Einzelfällen besonders hohen Mehrdienstleistungen zu verringern.

19.37.3 Der SSR sagte solche Bemühungen zu.

19.38.1 An einer Berufsschule wurde eine Stellvertreterin des Leiters bestellt.

19.38.2 Nach Ansicht des RH war diese Maßnahme aufgrund der Schülerzahl dieser Schule unzulässig.

19.38.3 Der SSR hat die Bestellung rückgängig gemacht.

Schulraum

19.39.1 Der SSR ließ in Wien 14 um rd 140 Mill S eine Fabrikshalle in eine AHS und in Verwaltungsstellen (Buchhaltung, Baureferat) umgestalten, weil er dies aufgrund der Schülerzahlen im Einzugsgebiet dieser neuen Schule für gerechtfertigt hielt.

19.39.2 Der RH erachtete diese Maßnahme nicht als begründet, weil im Einzugsgebiet der neugegründeten Schule die Schülerzahlen in den letzten vier Jahren um 12 vH zurückgegangen waren. Der bekannt schlechte Erhaltungszustand der meisten Bundesschulen in Wien hätte es nach Ansicht des RH erwarten lassen, daß der SSR zuerst diese sanieren läßt. Die Gründung einer neuen Schule um rd 140 Mill S hätte kein vorrangiges Anliegen sein dürfen. Durch eine geringfügige Lenkung der Schülerströme hätten Schulen im Westen Wiens entlastet werden können, womit sich diese Schulgründung zumindest vorerst erübrigt hätte. Der RH empfahl, vorrangig baufällige Schulgebäude zu sanieren.

19.39.3 Laut Stellungnahme des SSR sei in Wien ein Mangel an Schulräumen gegeben und die kritisch beurteilte Schulgründung wegen der vielen Wanderklassen an den AHS im 13., 14. und 15. Bezirk notwendig gewesen.

19.39.4 Der RH erwiderte, die Schulraumnot sei vorwiegend qualitativer Natur. Der Mangel an Schulräumen sei in Wien vor allem darauf zurückzuführen, daß der SSR die gegebenen schulorganisatorischen Möglichkeiten nicht ausschöpfe und die Schülerströme nicht entsprechend lenke. Dies sei besonders in einem Ballungsraum ohne besondere Härten für die Schüler möglich.

19.40.1 Die 1970 gegründete Bundesakademie für Sozialarbeit mußte mehrmals übersiedeln, ehe sie 1988 im Bundesschulzentrum im 10. Bezirk, Grenzackerstraße untergebracht werden konnte. Bei der Planung dieses Bundesschulzentrums war jedoch nur der Raumbedarf für eine viersemestrige Ausbildung berücksichtigt worden, obwohl schon damals die später tatsächlich erfolgte Erweiterung der Ausbildung auf sechs Semester beabsichtigt war.

19.40.2 Nach Ansicht des RH wäre der sich durch diese abzeichnende Änderung ergebende zusätzliche Raumbedarf rechtzeitig und umfassend zu berücksichtigen gewesen. Aber selbst für die viersemestrige Ausbildung seien seinerzeit nicht genügend Räume vorgesehen gewesen. Schließlich hätten es erst Absprachen mit den anderen Nutzern des Bundesschulzentrums ermöglicht, zusätzliche Räume für die Bundesakademie für Sozialarbeit verfügbar zu machen. Darunter befanden sich zwei Bibliotheksräume, drei Räume für die Bundesbaudirektion und eine 100 m^2 große Schulwartwohnung mit bereits entsprechend eingerichteten Sanitärräumen. Wäre der Raumbedarf der Bundesakademie für Sozialarbeit bedarfsgerecht geplant worden, wäre der aus der Umwidmung von Räumen entstandene verlorene Aufwand vermeidbar gewesen.

19.40.3 Laut Stellungnahme des SSR sei der zusätzliche Raumbedarf weniger auf die geänderte Schulorganisation als auf unerwartet hohe Hörerzahlen zurückzuführen gewesen.

19.40.4 Der RH erwiderte, die Verlängerung der Ausbildungsdauer habe zwangsläufig mehr Studierende zur Folge gehabt.

19.41.1 Der Mietvertrag für das früher von der Bundesakademie für Sozialarbeit benützte Gebäude wurde verspätet gekündigt, wodurch dem Bund ein verlorener Mietaufwand von rd 0,7 Mill S erwuchs.

19.41.2 Nach Ansicht des RH entsprach es nicht den Grundsätzen geordneter Verwaltungsführung, wenn ein spätestens am 30. Juni abzufertigendes Kündigungsschreiben erst am 25. August zur Post gegeben wird. Er empfahl dem SSR, auch während der Hauptferien für einen geordneten Dienstbetrieb zu sorgen und alle Verträge mit Zahlungsverpflichtungen in einer Organisationseinheit bearbeiten zu lassen, damit die Rechte und Verbindlichkeiten pünktlich und vertragstreu wahrgenommen werden könnten.

19.41.3 Laut Stellungnahme des SSR habe sich die Säumnis wegen Verzögerungen in der Mittelbereitstellung für die Bauführung ergeben, weshalb die Bautätigkeit knapp vor der Einstellung gestanden sei. Es sei daher erst im Juli 1987 absehbar gewesen, wann der Neubau bezugsfertig sein werde.

19.41.4 Der RH erinnerte an seine vorstehend gegebenen allgemeinen Empfehlungen, zu welchen der SSR nicht Stellung genommen hatte.

19.42.1 Der RH hat sich mit der Raum- und Ausstattungslage der Bundesschulen in Wien befaßt. Eine umfassende Bestandsaufnahme war ihm jedoch diesbezüglich nicht möglich.

19.42.2 Der RH empfahl, Mängel in der raum- und ausstattungsmäßigen Unterbringung der Bundesschulen vollständig zu erheben und bei der zuständigen Bauverwaltung auf die Beseitigung festgestellter Mängel zu drängen. Der SSR sollte ferner alle Einsparungsmöglichkeiten beim Personal- und Sachaufwand nützen, um die so gewonnenen finanziellen Mittel für die Beseitigung der vielfach bereits bedrohlichen Raum- und Ausstattungsmängel der Wiener Bundesschulen anbieten zu können.

19.42.3 Laut Stellungnahme des SSR würden wohl jährlich Erhebungen über die Baumängel durchgeführt, für deren Behebung jährlich rd 300 Mill S benötigt würden, es stünden aber nur rd 120 Mill S für Instandhaltungen zur Verfügung. Auch wäre es schwierig, bei Generalsanierungen Gebäude zu finden, in welche die Schulen vorübergehend ausgesiedelt werden könnten, um einen störungsfreien Unterricht zu gewährleisten. Bemühungen, dafür ein zentral gelegenes Gebäude zu finden, seien bisher erfolglos geblieben.

19.42.4 Der RH erwiderte, der SSR sollte diese Bemühungen – und zwar erfolgreich – fortsetzen.

19.43.1 An einer AHS waren die schadhaften Elektroleitungen nicht mehr instandzusetzen, Gasleitungen mußten gesperrt werden, die Stiegengeländer im einzigen Fluchtweg waren ausgebrochen, für manche Unterrichtsräume gab es überhaupt keinen Fluchtweg, ein großes Verputzstück stürzte in das zufällig nicht begangene Stiegenhaus, ein Heizkörper zerplatzte während des Unterrichts; Kabelbrände, Kurzschlüsse, Rohrbrüche und Stromausfälle waren an der Tagesordnung, die Blitzschutzanlagen mangelhaft.

19.43.2 Obwohl die Bundesbaudirektion (BBD) die Schulverwaltung schon 1981 auf den schlechten Bauzustand aufmerksam gemacht hatte, stand – wie der RH kritisch vermerkte – auch 1987 noch nicht fest, wann diese Schule generalsaniert werden sollte. Zur Zeit der Gebarungsüberprüfung standen der Umfang der Sanierungsmaßnahmen ebensowenig fest wie die Höhe der dafür notwendigen Mittel. Bauzeitplan, Baugenehmigung und Werkverträge lagen noch nicht vor.

19.43.3 Der SSR teilte mit, diese Schule werde nunmehr saniert und künftig mit acht Klassen weniger geführt werden.

19.44.1 An einer AHS waren seit langem Verdunkelungsanlagen montiert, die Waschbecken waren für Kalt- und Warmfließwasser vorgesehen, der Chemiesaal mit zu den Schülerarbeitsplätzen führenden Gasleitungen ausgestattet.

19.44.2 Der RH erachtete jedoch die Zusammenarbeit des SSR mit der Bauverwaltung als mangelhaft, weil die für den Betrieb der Verdunkelungsanlagen notwendigen elektrischen Schalter fehlten, vorerst nur Kaltwasserarmaturen geliefert worden waren und die zu den Schülerarbeitsplätzen führenden Gasleitungen nicht von jenen des Arbeitstisches des Lehrers getrennt waren. Die Schüler konnten daher vom Lehrer unbemerkt die Gashähne aufdrehen.

19.44.3 Wie die BBD dazu mitteilte, habe sie diese Mängel beheben lassen, obwohl dafür der SSR zuständig sei. Zu Mängeln in der Zusammenarbeit mit dem SSR sei es wegen unvertretbarer Änderungswünsche sowie wegen mangelhafter Planung und Budgetierung im Bereich des BMUKS gekommen.

19.45.1 Vor Jahren wurden die Fenster dieser Schule neu gestrichen. Bei der nachfolgenden Reinigung wurden die Fensterflügel vertauscht, so daß fast alle Fenster undicht wurden. Die dadurch verursachten Witterungsschäden machten ein Auswechseln der Fenster notwendig.

19.45.2 Wie der RH kritisch vermerkte, sind seinerzeit bei der Reinigung die Stockwerks- und Zimmerbezeichnungen von den Fensterflügeln entfernt worden, was zu Folgeschäden in der Höhe von rd 5 Mill S führte.

19.45.3 Laut Stellungnahme der BBD seien nur geringfügige Undichtheiten festgestellt worden.

19.46.1 Die Klassenräume einer anderen AHS wurden mit Ölöfen beheizt. Der für den Öltransport benützte Aufzugschacht war bereits so stark mit Öl getränkt, daß im Brandfall katastrophale Folgen zu befürchten waren.

19.46.2 Der RH beanstandete das Hinnehmen dieser Gefahr Jahre hindurch.

19.46.3 Die BBD machte dafür die mangelhafte Dienstaufsicht des Direktors verantwortlich.

19.47.1 Das BRG 15 harrte seit Jahren auf einen Zubau und eine Generalsanierung. Die Fenster waren undicht, Fassadenteile fielen herab und die Sonderunterrichtsräume waren schlecht ausgestattet.

19.47.2 Der RH empfahl, die schon mit freiem Auge feststellbaren Mängel umgehend beheben zu lassen.

19.47.3 Laut Stellungnahme der BBD würden an dieser Schule laufend Instandhaltungsarbeiten durchgeführt.

19.48.1 Von den 60 öffentlichen AHS in Wien verfügten nur 21 über gut ausgestattete Turnsäle in normgerechter Größe (405 m^2). Vielfach benutzten Schulen Turnsäle an Schulen der Gemeinde oder mußten fremde Turnsäle anmieten. So befand sich am BG/BRG Wien 3 statt der benötigten drei Turnsäle nur einer. Im Turnsaal des BRG 3 hatten sich Schüler wegen Schäden am Parkettboden und am Abtrennungsgitter verletzt. Manche Klassen hatten schon Jahre hindurch nur Schwimmunterricht. Am BG/BRG 13 wurde der sanierungsbedürftige Turnsaal gesperrt und deshalb der Turnunterricht um ein Drittel gekürzt.

19.48.2 Der RH bezeichnete es als äußerst unbefriedigend, daß mangels ausreichender räumlicher Vorsorge der lehrplanmäßige Unterricht entweder gekürzt oder der Anteil des Schwimmunterrichts erhöht wurde.

19.48.3 Der SSR übermittelte dazu dem RH eine umfangreiche Liste der geplanten Baumaßnahmen, teilte jedoch nicht mit, wann diese Turnsäle benützbar sein werden.

Schulausstattungen

19.49.1 Aufgrund einer 1975 einmal erfolgten Ausschreibung kaufte der SSR bis 1985 immer bei derselben Firma Schulmöbel, wofür von 1982 bis 1985 insgesamt 18,2 Mill S bezahlt wurden. Ein Vergleich mit den Ergebnissen anderer Ausschreibungen ließ erkennen, daß dafür in diesen vier Jahren um mindestens 6,3 Mill S zuviel bezahlt worden sind.

19.49.2 Nach Ansicht des RH war es unwirtschaftlich, die Schulmöbel ab 1976 immer bei derselben Firma aufgrund von Anschlußaufträgen zu beziehen. Der RH erinnerte an die in den Vergaberichtlinien enthaltenen Grundsätze ordnungsgemäßer Beschaffung.

19.49.3 Laut Stellungnahme des SSR sei lediglich beabsichtigt gewesen, die Schulen einheitlich mit Möbeln auszustatten.

19.50.1 Für feste und flüssige Brennstoffe hat der SSR jährlich zwischen rd 38 Mill S (1985) und rd 15 Mill S (1987) ausgegeben. Der jeweilige Bedarf wurde zweimal jährlich öffentlich ausgeschrieben. Der SSR unterließ es jedoch, die Interessenten darauf aufmerksam zu machen, daß auch Teillieferungen angeboten oder vergeben werden können. Die Bieter waren von der Angebotseröffnung ausgeschlossen. Verzeichnisse über die eingereichten Angebote und den Zeitpunkt ihres Einlangens konnten nicht vorgelegt werden. Ferner fehlten Niederschriften über die Angebotseröffnungen. Nach der Angebotseröffnung wurden wiederholt Preisverhandlungen durchgeführt.

19.50.2 Der RH beanstandete diese Vorgangsweise als nicht im Einklang mit den bestehenden Vorschriften stehend. Auch erschien es bedenklich, daß es letztlich einem Bediensteten anheim gestellt war, welchen Bieter er mit der Leistung beauftragte. Der RH empfahl, die Vergaberichtlinien genau zu beachten, weil deren Einhaltung die bestmögliche Nutzung des Wettbewerbs gewährleistet.

19.50.3 Der SSR sagte dies zu.

19.51.1 Bei 60 Bundesschulen in Wien erfolgte nach einer vom BMUKS durchgeführten öffentlichen Ausschreibung die Ausstattung mit je sechs Bildschirmarbeitsplätzen für den Informatikunterricht. Diese Geräte wiesen jedoch nicht die von den Lehrern gewünschte höhere Speicherkapazität auf, weshalb beim Hersteller der Geräte um rd 1,2 Mill S Speichererweiterungen gekauft wurden.

19.51.2 Der RH beanstandete die ursprünglichen Ankäufe von Geräten, die offensichtlich nicht den Erfordernissen entsprachen. Außerdem hat der SSR von den ihm vom BMUKS für die Speichererweiterungen zur Verfügung gestellten 2,1 Mill S 0,9 Mill S für andere Zwecke ausgegeben.

19.51.3 Laut Stellungnahme des SSR sei die Umwidmung dieser Haushaltsmittel im Einvernehmen mit dem BMUKS erfolgt.

19.52.1 Im Jahre 1984 wurden erst sechs Jahre alte Einrichtungsgegenstände eines Direktionszimmers für wertlos erklärt und um 500 S der scheidenden Direktorin überlassen. Ihre Nachfolgerin ließ sich von einem Architekten das Direktionszimmer mit maßgefertigten Möbeln aus Kirschholz einrichten und die Räume tapezieren. Ferner kaufte der SSR acht Jugendstilsessel und einen handgeknüpften Teppich.

19.52.2 Der RH schloß aus dem Kaufinteresse der scheidenden Direktorin auf den noch guten Zustand der Möbel. Die aufwendige Neuausgestaltung des Direktionszimmers um insgesamt 0,3 Mill S war schon im Hinblick auf den sonst schlechten Erhaltungszustand der Schule unvertretbar. Anträge auf solche Anschaffungen wären künftig abzulehnen oder im Fall der nachgewiesenen Notwendigkeit auf Serienmobiliar abzuändern.

19.52.3 Der SSR sagte dies zu, berief sich jedoch im übrigen auf die Zustimmung des BMUKS zu den Anträgen der Direktorin.

19.53.1 Nach wiederholten Anträgen eines Direktors auf Anschaffung einer Gitarre genehmigte das BMUKS letztlich fünf Gitarren. Als der Direktor statt der vier nicht benötigten Gitarren andere Musikinstrumente kaufen wollte, wurde ihm dies nicht genehmigt. Ebenso hatte dieser Direktor drei Jahre lang eine Laborspüle beantragt, schließlich durfte er drei kaufen.

19.53.2 Nach Ansicht des RH hätte der SSR leicht feststellen können, daß die vier überzähligen Gitarren ebensowenig benötigt wurden wie die beiden Laborspülen, die vom RH noch original verpackt vorgefunden wurden.

19.53.3 Wie der SSR dazu mitteilte, würden die Gitarren nunmehr dringend benötigt und auch die beiden ursprünglich überzähligen Laborspülen verwendet.

19.54.1 Im Zuge der Einrichtung von Zentralgarderoben wurden für eine Schule Metallgarderobeschränke um 80 000 S gekauft.

19.54.2 Der RH hielt diese Anschaffung für wenig zweckmäßig, weil diese Schule über keine Zentralgarderobe verfügte. Vor Genehmigung einer Anschaffung sollten die räumlichen Voraussetzungen erhoben werden.

19.54.3 Laut Stellungnahme der Direktion hätten sich die Schränke, welche seinerzeit mangels Befestigungsmöglichkeit umzustürzen drohten, nun doch bestens bewährt.

19.55.1 Der SSR versorgte die Schulen um insgesamt 1,4 Mill S mit 425 Radio-Kassetten-Rekordern.

19.55.2 Der RH beanstandete diese Anschaffung, weil jedes Gerät sieben Kilo wog und damit unhandlich war. Beim Kauf wäre auf die Benützerfreundlichkeit zu achten gewesen.

19.55.3 Laut Stellungnahme des SSR seien die umfassenden Wünsche der Schulen nur schwer erfüllbar.

19.56.1 Eine Schule verfügte über 20 beleuchtbare Notenpulte aus massivem Holz und über 20 klappbare Notenständer. Die hölzernen Notenpulte blieben unbenutzt, weil sie zu schwer waren und ein elektrischer Anschluß fehlte. Die Notenständer hingegen drohten bei der Benützung umzustürzen, weil die mitgelieferten Beleuchtungskörper zu groß waren. Die Schule verzichtete großteils darauf, die um 24 000 S gekauften Beleuchtungskörper überhaupt auszupacken.

19.56.2 Nach Ansicht des RH sollten nicht offensichtlich unzweckmäßige Lehrbehelfe angeschafft werden.

19.56.3 Der SSR sagte zu, dies künftig zu beachten.

19.57.1 An einer Schule wurden drei Unterrichtsräume neu geschaffen. Die ursprünglich vorgesehenen Tafeln stellten sich nachträglich als zu groß und daher als unbrauchbar heraus. Die lange Dauer des Genehmigungsverfahrens brachte es mit sich, daß die Schule über ein Jahr lang auf passende Tafeln warten mußte. Außerdem wurden 90 Tische und Sessel für diese Schule gekauft, obwohl sie nur Sessel benötigte.

19.57.2 Der RH bezeichnete die Anschaffung von nicht benötigten Tischen als verlorenen Aufwand und das Warten auf Schultafeln als verlorene Zeit.

19.57.3 Der SSR sagte zu, solche Unzukömmlichkeiten künftig zu vermeiden.

19.58.1 Im Jahre 1977 schaffte der SSR um rd 0,1 Mill S angeblich dringend benötigte Möbel für Werkerziehungsräume an.

19.58.2 Der RH beanstandete die damalige Anschaffung, weil die Möbel erst nach sechs Jahren verwendet werden konnten.

19.58.3 Der SSR nahm dies zur Kenntnis.

Haushaltsverrechnung

19.59.1 Der SSR ermittelte die Voranschlagsbeträge nur aufgrund des Gebarungserfolgs des Vorjahres und von Erfahrungswerten. Selbst nach Zuweisung der Jahresmittel durch das BMUKS erstellte der SSR keinen Finanzplan, sondern verbrauchte die ihm zur Verfügung gestellten Mittel.

19.59.2 Der RH hielt diese Vorgangsweise mit den Grundsätzen einer ordnungsgemäßen Haushaltsführung für unvereinbar. Er empfahl, eine den haushaltsrechtlichen Vorschriften entsprechende Finanzplanung und Voranschlagserstellung anzuwenden.

19.59.3 Der SSR stellte dies in Aussicht.

19.60.1 Im Jahre 1985 leistete der SSR 27 Vorauszahlungen von insgesamt 7 Mill S, 1986 71 Vorauszahlungen von insgesamt 17 Mill S.

19.60.2 Wie der RH ermittelte, ist dem Bund durch diese vorschriftswidrige Vorgangsweise ein finanzieller Nachteil mit rd 1,3 Mill S entstandenen. Die Übung, zur Verfügung stehende Mittel zu Jahresende jedenfalls zu verbrauchen, ist unwirtschaftlich.

19.60.3 Laut Stellungnahme des SSR würden keine Vorauszahlungen mehr geleistet.

19.61.1 Bis 1983 stockte der SSR die Verlagsmittel der AHS zum Jahresende um den dreifachen Monatsbetrag auf. Ab 1984 erhielten nur mehr jene Schulen zusätzliche Mittel, welche darum ansuchten, um beantragte Lehrmittel kaufen zu können. Da alle Schulen solche Ansuchen stellten, wurden 1986 zusätzlich rd 12,8 Mill S ausgegeben.

19.61.2 Der RH hielt dies nicht für sparsam und empfahl, von der Aufstockung der Handverläge abzusehen und damit beträchtliche Mittel einzusparen.

19.61.3 Der SSR bezeichnete dies als nicht vertretbar.

19.61.4 Der RH verblieb bei seiner Empfehlung.

19.62.1 Eine Direktorin hat bei Schulfesten erzielte Überschüsse sowie Einnahmen aus Arbeitsmittelbeiträgen auf Sparbücher eingezahlt. Die gesamte Gebarung war für den RH mangels von Belegen weder hinsichtlich der Einnahmen noch der Ausgaben nachvollziehbar.

19.62.2 Der RH rügte diese Vorgangsweise bei der Verwaltung fremder Gelder als nicht im Einklang mit der dort angebrachten besonderen Sorgfaltspflicht stehend und empfahl, die Sparbücher umgehend aufzulösen.

19.62.3 Der SSR hat dem entsprochen und außerdem alle Schulen an die Vorschriftenlage erinnert.

19.63.1 Im Durchschnitt standen jeder AHS rd 40 000 S im Jahr für Reinigungsmittel zur Verfügung. Tatsächlich schwankten die Ausgaben jedoch zwischen 11 000 S (Schule mit 690 Schülern) und 126 000 S (Schule mit 900 Schülern).

19.63.2 Der RH vermißte in diesem Zusammenhang vorschriftsgemäße Materialaufschreibungen, welche Rückschlüsse auf die Verwendung der Materialien ermöglicht hätten.

19.63.3 Der SSR hat entsprechende Anweisungen ausgearbeitet, sie jedoch noch nicht in Kraft gesetzt.

19.64.1 Die Inventaraufzeichnungen der Schulen und des Amtes des SSR waren unvollständig.

19.64.2 Der RH beanstandete, daß ein seit längerem für die Inventarführung angeschaffter Verwaltungscomputer noch immer nicht entsprechend eingesetzt worden war, und empfahl, ehestmöglich für eine ordnungsgemäße Erfassung des Inventars an den Schulen und im Amt des SSR zu sorgen.

19.64.3 Im Amt des SSR ist die ADV-gestützte Inventarverwaltung verwirklicht. Für die Schulen bereitet der SSR erst entsprechende Richtlinien vor.

19.64.4 Der RH bezeichnete die Vorschriftenlage als ausreichend, so daß es am SSR gelegen gewesen wäre, für deren Befolgung zu sorgen.

19.65.1 An Telefongebühren bezahlte das Amt des SSR 1987 rd 1,7 Mill S, damit doppelt so viel wie ein vergleichbarer LSR. Von mehr als 100 Nebenstellen aus konnten im Selbstwählfernverkehr Überlandgespräche geführt werden.

19.65.2 Da beim SSR vorwiegend Ortsgespräche zu führen sind, empfahl der RH, die Fernwahlberechtigungen sofort auf acht Nebenstellen zu beschränken.

19.65.3 Der SSR sagte zu, dies zu überlegen.

19.65.4 Der RH erwiderte, entsprechende kostensparende Maßnahmen seien unverzüglich zu treffen.

19.66.1 Die Amtswirtschaftsstelle des SSR vergab seit Jahren freihändig Aufträge zur Lieferung von Möbeln an eine Firma (1985: 1,1 Mill S). Auch Papier- und Büromaterial wurde ohne Ausschreibung von mehreren Firmen bezogen, obwohl für diese Anschaffungen jährlich mehr als 0,5 Mill S an eine einzige Firma bezahlt wurden.

19.66.2 Der RH beanstandete diese Vorgangsweise als nicht im Einklang mit den Vergaberichtlinien stehend.

19.66.3 Der SSR sagte zu, die Vergaberichtlinien künftig genau einzuhalten.

19.67.1 Die letzte Eintragung in den meisten der im Amt des SSR geführten Materialkontoblättern erfolgte während der Hauptferien 1985. Damals sollen zB an einem Tag 2 000 Glühbirnen und 0,8 Mill Blatt Papier ausgehändigt worden sein. 1983 kaufte der SSR 10 300 Rechenrollen um 43 000 S, obwohl von 1980 bis 1985 nur 470 Rollen als Verbrauch ausgewiesen waren. Für 1986 war ein weiterer Ausgang von 2 123 Rollen verzeichnet. Allein der Lagerbestand an Rechenrollen betrug 1988 noch rd 9 100 Stück. Dieser würde nach dem bisherigen Verbrauch bis zum Jahr 2103 ausreichen.

19.67.2 Der RH beanstandete die umfangreichen Lagerbestände an Materialien, weil sie beträchtliche Haushaltsmittel banden und daher unwirtschaftlich waren. Gerade solche Lagerbestände hätten jedoch im Interesse der Gebarungssicherheit genaue Aufschreibungen erfordert. Der RH empfahl, solche nunmehr umgehend zu erstellen und die Lagerbestände auf ein wirtschaftlich vernünftiges Maß zurückzuführen.

19.67.3 Der SSR sagte dies zu.

19.68.1 Bei Überprüfung der Lehrerfortbildungsbibliothek war schon 1984 ein beträchtlicher Fehlbestand ermittelt worden, ohne daß der SSR dem nachgegangen wäre. Von rd 4 500 Druckwerken lagerten zur Zeit der Gebarungsüberprüfung 3 000 im Keller. Seit Jahren entlehnte Druckwerke im Wert von über 100 000 S waren dem SSR nicht mehr zurückgegeben worden.

19.68.2 Der RH bemängelte die in diesem Zusammenhang bewiesene mangelnde Sorgfalt und die Anschaffung belangloser Unterhaltungsliteratur. Der RH hielt eine sofortige Bestandsaufnahme und künftig eine vorschriftsgemäße Verwaltung der Bibliothek für unerläßlich. Keinesfalls sollten Druckwerke angeschafft werden, die für die Lehrerfortbildung bedeutungslos sind. Die Entlehner wären zur ehestmöglichen Rückgabe der vor Jahren entlehnten Bücher zu verhalten.

19.68.3 Der SSR stellte eine kurzfristige Veranlassung in Aussicht.

Schlußbemerkungen

19.69 Nach Ansicht des RH sollte das vorliegende Prüfungsergebnis vom SSR zum Anlaß genommen werden, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, wie:

(1) seine Organisation und die amtsinternen Arbeitsabläufe zu straffen;

(2) die Dienstleistungen überdimensionierter Serviceeinrichtungen von jenen Organisationseinheiten erbringen zu lassen, die aufgrund ihrer laufenden Aufgaben dazu berufen sind;

(3) nicht großzügig auf die Arbeitsleistung der Bediensteten zu verzichten, zumal die Ursachen der hohen Überstundenabgeltungen, insb im Bereich der Schulaufsicht, kaum nachvollziehbar waren;

(4) die Schulorganisation wesentlich zu straffen, welche auch dann noch in der Lage wäre, die Bildungsziele der österreichischen Schulen zu erreichen und die Bildungschancen der Kinder zu wahren; diesem Ziel sollte der SSR Vorrang gegenüber der Neueinstellung von Lehrern einräumen;

(5) die mit hohem Aufwand verbundenen Sonderverwendungen von Lehrern in der Unterrichtsverwaltung zu vermeiden und rechtswidrige Sonderverwendungen zu beenden;

(6) bei vorzeitigen Ruhestandsversetzungen deren Auswirkungen auf den Pensionsaufwand mehr Bedeutung beizumessen als der Möglichkeit, statt der Pensionswerber Junglehrer einstellen zu können;

(7) bei Schulneubauten mehr als bisher auf die künftige Bevölkerungsentwicklung und den gegebenen Geburtenrückgang zu achten;

(8) die Bundesschulen in Wien baulich zu sanieren, was ein allgemein als vordringlich anerkanntes Erfordernis darstellt.

Dem RH war es nicht möglich, alle gebarungsmäßig bedeutungsvollen Einsparungsmöglichkeiten beim SSR aufzuzeigen. Allein schon die Verwirklichung der im vorliegenden Prüfungsergebnis enthaltenen Empfehlungen würde jedoch dazu führen, daß Bundesmittel im erheblichen Ausmaß sinnvoller verwendet werden könnten. Sollten mit den in den nächsten Jahren eingesparten Beträgen etwa die Bundesschulen in Wien baulich saniert werden können, dann wären die Einsparungsmaßnahmen mit einem Nutzen verbunden, der den der Schulverwaltung anvertrauten Schülern zugute kommen würde. Die Verantwortlichen

im SSR müßten sich nicht dem Vorwurf aussetzen, öffentliche Mittel nicht entsprechend wirkungsvoll eingesetzt zu haben.

19.70 Ganz anders als der RH wertete der SSR sein Verwaltungshandeln und das ihm vom RH mitgeteilte Prüfungsergebnis:

Der Personaleinsatz sei unter dem Gesichtspunkt der bestmöglichen Erfüllung des gesetzlichen Bildungsauftrages erfolgt; es sei ebenso notwendig, Schulen zu errichten, wie bestehende Schulgebäude zu sanieren; die vom RH festgestellten Unzukömmlichkeiten sollten nicht verallgemeinert werden; der Abbau der vom RH als übertrieben kritisierten Serviceeinrichtungen wäre nicht kundenfreundlich; die vom RH empfohlene Straffung der Schulorganisation und die Überprüfung der freiwilligen Bildungsangebote seien kaum zu verwirklichen, habe sich doch der SSR beim Einsatz öffentlicher Mittel stets von dem Bestreben leiten lassen, den Wiener Schülern bestmögliche Bildungs- und Betreuungsangebote zu bieten.

19.71 Bei dieser Wertung der Prüfungsfeststellungen des RH hat der SSR jedoch übersehen, daß der RH weniger vereinzelte Fehlleistungen als vielmehr in allen schwerpunktmäßig überprüften Bereichen grundsätzliche Mängel aufgezeigt hat, welche auf organisatorische Fehlentscheidungen, vielfach nicht vorschriftsgemäßes Verwaltungshandeln und einen großzügigen Umgang mit öffentlichen Mitteln zurückzuführen sind.

c) Sonstige Wahrnehmungen

Inventarbestandsrechnung der Artothek

20.1 Der RH stellte bei der Überprüfung der Jahresrechnung 1986 des Kap 13 ua fest, daß über die von der Artothek des BMUKS angekauften Kunstgegenstände keine Inventarbestandsrechnung vorlag. Er empfahl, auch bei der Artothek, die Kunstgegenstände mit einem Anschaffungswert von rd 120 Mill S verwaltet, umgehend eine Inventur durchzuführen und den Bestand auszuweisen.

20.2 Das BMUKS gab dem RH im April 1989 bekannt, daß zwar noch immer keine Inventarbestandsrechnung vorläge, 1988 aber die Werke von drei Künstlern überprüft worden wären.

20.3 Der RH wies darauf hin, daß bereits bis 1978 von rd 1 500 Künstlern drei oder mehr Werke angekauft worden waren. Bei gleichbleibender Vorgangsweise des BMUKS würde für die Erstellung der Inventarbestandsrechnung eine unverhältnismäßig lange Zeit notwendig sein. Der RH empfahl, geeignete Maßnahmen zu treffen, um eine umgehende Erfassung der Bestände der Artothek zu gewährleisten.

Beantwortung parlamentarischer Anfragen

21.1.1 In der Beantwortung der parlamentarischen Anfrage vom 27. Juni 1988, Nr 2374/J-NR/88, führte die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport aus, daß sich der Österreichische Bundestheaterverband (ÖBThV) der Empfehlung des RH, das Bundestheaterpensionsgesetz auslaufen zu lassen, nicht anschließen könne, weil ua seitens der Gewerkschaft sofort die Forderung nach Schaffung einer Zusatzpensionsregelung wie in Salzburg und Bregenz gestellt würde.

21.1.2 Da nach Kenntnis des RH seit 1983 keine Anwartschaften auf Leistungen nach dem Zusatzpensionsstatut des Salzburger Festspielfonds zuerkannt worden waren und bei der Festspielgemeinde Bregenz keine allgemeine Zusatzpensionsregelung besteht, ersuchte der RH um Mitteilung, ob diesbezüglich von diesen beiden Festspielorganisationen neue Forderungen an das BMUKS herangetragen worden wären.

21.1.3 Die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport teilte dem RH dazu mit, daß beim Salzburger Festspielfonds seit 1983 nur 1987 ausnahmsweise eine neue Pensionsanwartschaft zuerkannt worden wäre und bei der Festspielgemeinde Bregenz keine allgemeine Zusatzpensionsregelung bestehe.

21.1.4 Diese Mitteilung stand nach Ansicht des RH nicht im Einklang mit der Beantwortung der in Abs 21.1.1 angeführten parlamentarischen Anfrage.

21.2.1 In der Beantwortung der parlamentarischen Anfrage vom 14. Oktober 1988, Nr 2787/J-NR/88, gab die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport bekannt, daß ihr über den Anspruch und den Verbrauch des Erholungsurlaubes des am 31. August 1988 in den dauernden Ruhestand getretenen Generalsekretärs des ÖBThV Unterlagen vorlägen.

21.2.2 Da dem RH bei diesbezüglichen Erhebungen anläßlich einer Gebarungsüberprüfung vom ÖBThV keine derartigen Unterlagen vorgelegt worden waren, ersuchte der RH die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport um Übermittlung dieser Unterlagen.

21.2.3 Die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport legte dem RH nach rd einem halben Jahr Telefonrechnungen und Listen über Dienstreisen vor, aus denen der Verbrauch des Erholungsurlaubes abgeleitet worden war.

21.2.4 Nach Ansicht des RH entsprachen diese Unterlagen nicht den Bestimmungen des § 18 des Schauspielergesetzes, wonach der ÖBThV Aufzeichnungen zu führen gehabt hätte, aus denen insb die Zeit zu entnehmen ist, in der Urlaub genommen worden war.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Regelung der Entlassung des Landes Steiermark aus dem Akademievertrag (TB 1977 Abs 17, TB 1978 Abs 18, TB 1981 Abs 16.1); laut Mitteilung des BMWF sei dem Klagebegehren des Bundes in erster und zweiter Instanz voll entsprochen worden, über die vom Land Steiermark beim OGH eingebrachte Berufung sei noch keine Entscheidung gefallen;

(2) Einstufung von sportlichen Übungen im Rahmen von Lehraufträgen (TB 1979 Abs 25.4); laut Mitteilung des BMWF sei es wegen der vielschichtigen Probleme bisher nicht möglich gewesen, einen endgültigen Entwurf für eine Neufassung des Bundesgesetzes vom 11. Juli 1974, BGBl Nr 463, auszuarbeiten; eine gesonderte Einstufung für sportliche Übungen wäre im Zusammenhang mit den Universitäts-Sportinstituten und den Instituten für Sportwissenschaft zu sehen;

(3) gesetzlicher Regelung der Nebentätigkeit der Hochschullehrer (TB 1978 Abs 25.23 und 25.24); laut Mitteilung des BMWF seien nach der Beschlußfassung über das neue Hochschullehrer-Dienstrecht Vorarbeiten hinsichtlich der begleitenden Maßnahmen, wie etwa der Frage des Kostenersatzes für die Durchführung von ad-personam-Forschungsaufträgen mit Hilfe des betreffenden Instituts, begonnen, jedoch noch nicht abgeschlossen worden;

(4) Übertragung der Personalverwaltung der Bibliotheken an die Universitätsdirektionen (TB 1981 Abs 15.19); laut Mitteilung des BMWF sei eine solche Übertragung für die Akademie der bildenden Künste durch das Akademie-Organisationsgesetz verwirklicht worden; an den Kunsthochschulen sei diese Frage noch offen; die Haltung der Bibliotheksdirektoren sei weiterhin ablehnend;

(5) Schaffung einer rechtlichen Grundlage für die Gewährung von Reisekostenzuschüssen (zuletzt TB 1981 Abs 15.36, Abs 16.18 und Abs 17.53); das BMWF berief sich weiterhin auf die Zuständigkeit des BKA zur Vorbereitung einer entsprechenden Novellierung der Reisegebührenvorschrift;

(6) Schaffung einer rechtlichen Grundlage für eine Entschädigung der Universitätsassistenten aus Mitteln der außerordentlichen Ambulanzgebühren (TB 1981 Abs 17.20); laut Mitteilung des BMWF hätten die nach Inkrafttreten des Hochschullehrer-Dienstrechts erforderlichen begleitenden Maßnahmen noch nicht abgeschlossen werden können;

(7) ordnungsgemäßer Ausschreibung der jährlichen Reinigungsarbeiten an der Universität Wien (TB 1984 Abs 14.20); laut Mitteilung des BMWF seien zwischenzeitlich die Reinigungsleistungen für drei weitere Gebäude der Universität Wien öffentlich ausgeschrieben worden;

(8) Errichtung einer zentralen Poststelle an der Universität Wien (TB 1984 Abs 14.29); laut Mitteilung des BMWF seien die Bemühungen bisher an Personal- und Raumknappheit gescheitert, bei Ausarbeitung einer entsprechenden Ablauforganisation wäre auch darauf Bedacht zu nehmen, daß die Universität Wien über Organisationseinheiten an rd 100 Anschriften verfüge, welche die Dienstleistungen von zehn Postämtern in Anspruch nehmen;

(9) Beschlußfassung von Institutsordnungen gem § 112 Abs 3 UOG (TB 1986 Abs 22.7); laut Mitteilung des BMWF wären die Institutsordnungen ungeachtet mehrmaliger Betreibung von der Universität Wien nicht weitergeleitet worden; es hätte bisher keinen Anlaß gesehen, von der in der Praxis problematischen gesetzlichen Bestimmung (§ 112 Abs 3 UOG) Gebrauch zu machen;

(10) Verzicht auf außerministerielle Institutionen zur Koordination umfangreicher Forschungsvorhaben (TB 1987 Abs 27.4);

(11) Neugestaltung einer Betriebsvereinbarung mit den Mitarbeitern des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (TB 1987 Abs 29.23).

a) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1987

Technische Universität Graz

Personelle Fehlentwicklungen in wesentlichen Lehrbereichen beeinträchtigten den Gesamteindruck eines überwiegend geordnet und zweckmäßig ablaufenden Lehr- und Forschungsbetriebes. Eine weitgehend zweckentsprechende Verwaltung war zT mangels ausreichender finanzieller Mittel nicht in der Lage, erhebliche sicherheitstechnische Mängel zu beseitigen und für eine zeitgerechte Fertigstellung neuer Baulichkeiten zu sorgen.

5 Fakultäten, 63 Institute		
Planstellen (1. Jänner 1987):	wissenschaftliches Personal	513
	hievon OProf	77
	AoProf	35
	nichtwissenschaftliches Personal	432
Studierende (WS 1985/86):	ordentliche Hörer	7 496
Gebarungsumfang 1986:	Ausgaben	505 Mill S
	hievon Personalaufwand	371 Mill S
	Einnahmen	46 Mill S

22.1 Der RH überprüfte von April bis Juni 1987 die Gebarung der Technischen Universität (TU) Graz. Seit der letzten Überprüfung (1966) ist die Neuorganisation aufgrund des UOG erfolgt, derzufolge sich die Universität nunmehr in die Fakultät für Architektur, für Bauingenieurwesen, für Maschinenbau, für Elektrotechnik und in die Technisch-Naturwissenschaftliche Fakultät gliedert.

Personalangelegenheiten

22.2.1 Nach den Angaben der Personalabteilung der TU stieg der Stand des wissenschaftlichen Personals von 475,5 (1978) um 7,9 vH auf 513 Mitarbeiter (1987). Während der Anteil der Universitätsassistenten (UnivAss) geringfügig abnahm, erhöhte sich jener der AoProf und der Beamten des wissenschaftlichen Dienstes. Die Anzahl der OProf erhöhte sich von 73 (1978) auf 77 (1987).

Der Stand des nichtwissenschaftlichen Personals stieg von 354,5 (1978) auf 432 (1987), somit um rd 22 vH. Die überdurchschnittlichen Steigerungen an B/b-, C/c- und insb an Lehrlingsplanstellen gingen vorwiegend zu Lasten der niedrig eingestuften Mitarbeiter. Im April 1987 waren acht Planstellen für wissenschaftliches und 13 für nichtwissenschaftliches Personal unbesetzt.

22.2.2 Der RH erachtete die Umwandlung von Planstellen für UnivAss in solche für AoProf als problematisch, weil sich infolgedessen die auf einen Professor entfallende durchschnittliche Zahl von UnivAss im Betrachtungszeitraum in den meisten Bereichen verringert hat. Er empfahl, künftig die Auswirkungen einer Ernennung von AoProf auf die gesamte Personalstruktur verstärkt zu beachten. Ferner wäre die Entwicklung im Bereich des nichtwissenschaftlichen Personals auf ihre Zweckmäßigkeit zu untersuchen.

22.2.3 Laut Stellungnahme des Rektors stünden an österreichischen Universitäten nur wenige Kennzahlen für eine an Management-Gesichtspunkten ausgerichtete Führung zur Verfügung, weil die Ausrichtung vor allem nach bürokratischen und verwaltungstechnischen Gesichtspunkten erfolge. Mangels zusätzlicher Planstellen für nichtwissenschaftliches Personal werde versucht, durch Einstellung von besonders geschulten Fachkräften einen Ausgleich zu schaffen.

22.3.1 Bei der örtlichen Überprüfung lagen zwar von allen Instituten der TU Dienstpläne vor, die jedoch nicht den vorgesehenen Erfordernissen entsprachen. Wiederholt wurde gegen die Festlegung der Blockzeit verstoßen und fehlten Zeiterfassungskarten.

22.3.2 Der RH bemängelte die Unzukömmlichkeiten bei der Dienstzeitregelung und -erfassung. Da eine ausreichende Regelung vorlag, waren die Unzulänglichkeiten auf mangelnde Dienstaufsicht zurückzuführen. Er empfahl, allen Dienstvorgesetzten ihre Aufsichtspflicht in Erinnerung zu rufen und die Einhaltung der geltenden Bestimmungen stichprobenweise zu überprüfen.

22.3.3 Das BMWF erklärte, die Dienstzeit für UnivAss, Vertrags- und Studienassistenten sei eingehend geregelt worden. Mißachtungen durch einzelne Mitarbeiter würden aber auch in Zukunft nicht gänzlich zu vermeiden sein.

Der Rektor teilte mit, er habe die geltende Dienstzeitregelung allen Kollegen in Erinnerung gerufen.

22.4.1 Im Dezember 1985 beantragte der 58jährige OProf für Organische Chemie wegen erheblicher Beeinträchtigungen seines Gesundheitszustandes seine vorzeitige Emeritierung. Die von der zuständigen Fakultät zur Beurteilung der Voraussetzungen für eine Emeritierung eingesetzte Kommission gelangte längere Zeit zu keinem Ergebnis.

Etwa zur selben Zeit untersuchte eine andere Fakultätskommission Vorwürfe des Dienststellenausschusses gegen diesen Professor, einige der von ihm angekündigten Lehrveranstaltungen würden seit Jahren von den Angehörigen des wissenschaftlichen Personals betreut, die zT in den Vorlesungsverzeichnissen als mitverantwortlich genannt würden, zT aber dort überhaupt nicht aufschienen. Der Institutsvorstand habe seine Mitarbeit am Institut seit Jahren auf wenige Stunden in der Woche beschränkt und jede Teilnahme an Besprechungen im Institutsbereich abgelehnt. Darüber hinaus habe er das Eigentumsrecht an den von wissenschaftlichen Mitarbeitern hergestellten Substanzen verletzt. Ihm wurden auch Unzukömmlichkeiten bei der finanziellen Gebarung und die Verletzung der Amtsverschwiegenheit vorgeworfen. In dem über die Untersuchung verfaßten Bericht wurde festgestellt, die Ausführungen des Professors und seine Zusicherung geänderten Verhaltens hätten es ermöglicht, auf die weitere Verfolgung der Anschuldigungen zu verzichten.

In einem Schreiben an die Universitätsdirektion begründete der Professor seine Vorgangsweise mit krankheitsbedingter Vergeßlichkeit und der mangelnden Fähigkeit, die Ungesetzlichkeit seiner Vorgangsweise zu erkennen, doch wußte er nach Mitteilung des Vorsitzenden der Untersuchungskommission jedenfalls ab dem Sommersemester 1985 über die Unrechtmäßigkeit seiner Handlungsweise Bescheid.

In einer kommissionellen Vorberatung hielten die Ordinarien aufgrund der ärztlichen Gutachten übereinstimmend fest, daß durch eine starke Beeinträchtigung der Konzentrationsfähigkeit experimentelle Arbeiten des Professors künftig kaum verantwortet werden könnten.

Im März 1987 faßte das Fakultätskollegium der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät jedoch mehrheitlich den Beschluß, dem Ansuchen des Professors um vorzeitige Emeritierung zuzustimmen und das BMWF um endgültige Entscheidung zu ersuchen. Die Empfehlung bezog sich vorwiegend auf jene Aussagen der ärztlichen Gutachten, denen zufolge er aus gesundheitlichen Gründen am Vorlesungsbetrieb gehindert sei und auch nicht an Sitzungen und Kommissionen teilnehmen, wohl aber seinen Forschungsaufgaben am Institut nachkommen könne.

22.4.2 Nach Auffassung des RH stellten bei dem geltend gemachten schlechten Gesundheitszustand wohl auch die Forschungsarbeiten in einem chemischen Labor eine unzumutbare Belastung dar. Die Entlohnung des Professors würde bei einer Emeritierung um mehr als 25 vH über seinen möglichen Pensionsbezügen liegen, wäre aber nur bei umfangreicher Forschungstätigkeit gerechtfertigt.

Im übrigen wäre die Rückforderung zu Unrecht ausbezahlter Bezüge zu veranlassen. Durch den unberechtigten Empfang von Kollegiengeld für nicht abgehaltene Lehrveranstaltungen ist dem Professor in den beiden vom RH eingehender überprüften Studienjahren ein finanzieller Vorteil von rd 45 000 S erwachsen; hiezu kamen nicht gerechtfertigte Prüfungsentgelte von rd 5 000 S.

22.4.3 Laut Stellungnahme des BMWF hätten die mangelnde Lehrtätigkeit und unzureichende Anwesenheit im Institut sowie bei Sitzungen der Kollegialorgane zu wiederholter Kritik an dem Ordinarius für Organische Chemie geführt. Die eingesetzte Kommission sei jedoch nicht imstande gewesen, die Mängel abzustellen. Aufgrund der Feststellungen des RH werde das BMWF das Ansuchen um vorzeitige Emeritierung ablehnen und im Fall einer amtsärztlich bescheinigten Gesundheitsbeeinträchtigung die Versetzung in den Ruhestand ins Auge fassen. Außerdem würden die Universitätsorgane auf die strenge Einhaltung der Dienstpflichten hingewiesen werden.

Wie der Rektor mitteilte, habe die Quästur bei einer nochmaligen Überprüfung geringere Beträge an unberechtigt erhaltenen Kollegiengeldern ermittelt. Der Ordinarius habe mehrmals versichert, daß keine Betrugsabsicht vorgelegen hätte; den von der Quästur genannten Betrag von rd 17 000 S habe er sofort zurückerstattet und sich bereit erklärt, jeden weiteren ungerechtfertigt bezogenen Betrag sofort zurückzuzahlen.

22.4.4 Der RH erwiderte, die Höhe der Rückforderung sei angesichts der Entscheidung über eine vorzeitige Emeritierung oder Pensionierung des Ordinarius von untergeordneter Bedeutung, jedoch hätte seine Betragsangabe dem Ermittlungsstand zur Zeit der örtlichen Erhebungen entsprochen.

22.5.1 Von den Planstellen für OProf der TU waren die für Physikalische Chemie (seit 1. Mai 1981) und die für Theoretische Physik (seit 1. Oktober 1981) bis zum Ende der örtlichen Überprüfung nicht neu besetzt worden.

22.5.2 Nach Ansicht des RH war dies zT bedingt durch Verfahrensmängel der Universitätsgremien, zT durch unerfüllbare Einkommensvorstellungen der Bewerber, aber auch durch fehlende Raumausstattung. Der RH bemängelte die unzureichende Beachtung der geltenden gesetzlichen Bestimmungen durch die zuständigen Universitätsgremien und empfahl, allen Fakultäten die Beachtung der vorgesehenen Fristen in Erinnerung zu rufen.

22.5.3 Laut Stellungnahme des Rektors seien Institute unter besonderen personellen Verhältnissen schwierig zu besetzen. Für Physikalische Chemie sei ein Ordinarius mit 1. Oktober 1988 berufen worden.

22.6.1 Gem § 31 Abs 3 UOG hat der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung den Aufgabenbereich eines AoProf, insb dessen Lehrverpflichtung, auf Antrag des zuständigen Kollegialorgans festzusetzen. Wie erhoben wurde, war die Lehrverpflichtung der insgesamt 34 an der TU Graz tätigen AoProf stark unterschiedlich bemessen worden. Während sie in Einzelfällen bis zu 14 Semesterwochenstunden betrug, waren andere AoProf lediglich zu einer Lehrtätigkeit von drei bis vier Wochenstunden verpflichtet.

22.6.2 Der RH bemängelte die unterschiedliche Bemessung der Lehrverpflichtungen, deren Umfang überdies bei keinem AoProf seit der erstmaligen Festsetzung abgeändert worden war, obwohl dies gesetzlich möglich und verschiedentlich erforderlich gewesen wäre.

22.6.3 Das BMWF kündigte Bemühungen an, eine annähernd gleiche Lehrverpflichtung von mindestens sechs Semesterwochenstunden für alle AoProf festzulegen. Allerdings könne eine Änderung der Lehrverpflichtung nur auf Antrag des zuständigen Kollegialorgans und nach Anhörung des jeweilig Betroffenen erfolgen.

Der Rektor teilte mit, er habe die Feststellung des RH den Dekanen zur Kenntnis gebracht und sie ersucht, erforderlichenfalls Änderungen einzuleiten.

22.7.1 Ein ab September 1947 an der damaligen Lehrkanzel für darstellende Geometrie als wissenschaftliche Hilfskraft tätiger Mitarbeiter wurde nach seinem Studienabbruch im Jahr 1958 als VB I/b übernommen. Nach den Ausführungen des damaligen Institutsvorstands war er vorwiegend mit Arbeiten befaßt, für die üblicherweise ein UnivAss herangezogen werde. Im Herbst 1971 ersuchte der VB das BMWF um die Gewährung einer qualitativen Mehrleistungszulage rückwirkend für die vergangenen 20 Jahre seiner höherwertigen Verwendung, die vom Institut bestätigt wurde. In der Folge brachte der Mitarbeiter eine Klage auf Überstellung in die Entlohnungsgruppe a ein.

Im Frühjahr 1974 verlangte ein neuer Institutsvorstand die Beendigung der Tätigkeit des Mitarbeiters an seinem Institut, weil er es für unvertretbar hielt, den Hörern technischer Studienrichtungen weiterhin die Konstruktionsübungen des VB anzubieten. Im Mai 1974 entschied der Oberste Gerichtshof, daß der Mitarbeiter a-wertige Tätigkeit erbracht habe, so daß ihm rückwirkend eine höhere Entlohnung zustehe. Dessenungeachtet weigerte sich der Vorstand des Instituts für Geometrie weiterhin, den Mitarbeiter an seinem Institut weiter zu beschäftigen. Mangels einer a-wertigen Verwendungsmöglichkeit wurde der Betroffene b-wertig am Institut für Nachrichtentechnik und Wellenausbreitung mit seinem Einverständnis eingesetzt. In diesem Bereich verblieb er bis 31. Dezember 1986, der Vollendung seines 65. Lebensjahres.

22.7.2 Der RH sah in diesem Fall eine Bestätigung seiner in der Vergangenheit wiederholt geäußerten Ansicht, daß es auch bei einer nur zeitweilig höherwertigen Verwendung von Bediensteten im Wege der Anrufung des Arbeitsgerichtes zu einer endgültigen höherwertigen Einstufung selbst dann kommen kann, wenn die entsprechende Tätigkeit in der Folge nicht mehr erbracht wird. Obwohl im vorliegenden Fall der Bedienstete aufgrund der Weigerung seines Institutsvorstandes die a-wertig eingestufte Arbeit nicht mehr fortsetzen konnte, wurde er noch zwölf Jahre höher entlohnt und bezog danach einen hinsichtlich seiner tatsächlichen Verwendung unangemessen hohen Ruhegenuß. Aus dieser Vorgangsweise ist der Republik Österreich ein erheblicher finanzieller Nachteil entstanden.

22.7.3 Der Rektor gab hiezu keine Stellungnahme ab.

22.8.1 Am 1. September 1963 wurde für den geplanten Ausbau des Rechenzentrums Graz (RZG) ein neuer Mitarbeiter eingestellt, der, zwar am Institut für Mathematik II personalmäßig geführt, seine tatsächliche Dienstleistung beim RZG erbrachte. Etwa zehn Jahre später wurde der Mitarbeiter als wissenschaftlicher Beamter in ein pragmatisches Dienstverhältnis übernommen. Er versah weiterhin die Aufgaben eines Koordinators und Verbindungsmannes der TU Graz zum RZG und besetzte eine Planstelle der Universität.

22.8.2 Der RH bemängelte die Sinnhaftigkeit und Zweckmäßigkeit einer Verwendung beim vereinsrechtlich organisierten RZG. Ungeachtet der Besoldung durch den Bund und der Besetzung einer Planstelle der TU Graz erschien nicht klargestellt, ob und inwieweit dieser Beamte im Interesse seiner Dienststelle tätig wurde.

22.8.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei die TU Graz jahrelang nicht an einer Lösung des Falles interessiert gewesen. Erst im März 1988 hätte der Mitarbeiter samt seiner Planstelle dem EDV-Zentrum der TU Graz zur Dienstleistung zugewiesen werden können. Im Juni 1988 sei der Mitarbeiter krankheitshalber pensioniert worden, die Planstelle sei beim EDV-Zentrum geblieben.

22.9.1 Die Universitätsdirektion verfügte über eine ADV-Abteilung, die von einem VB mit fünf Mitarbeitern geleitet wurde. Der im Juni 1983 bestellte Abteilungsleiter wurde aufgrund eines Sondervertrages entlohnt. Neben dieser Abteilung war gem § 83 UOG unter der Leitung eines Oberrates ein EDV-Zentrum als besondere Universitätseinrichtung errichtet worden, an der zuletzt neun Mitarbeiter tätig waren. Dem EDV-Zentrum oblag die Betreuung und Koordinierung der an der TU Graz anfallenden Aufgaben der elektronischen Datenverarbeitung, weiters stellte es eine Dienstleistungseinrichtung für die Institute und Verwaltungseinrichtungen dar. Obwohl beide leitende Mitarbeiter ein nahezu gleiches Lebensalter aufwiesen, bezog der Leiter der ADV-Abteilung im Jahr 1986 ein um 21 vH höheres Jahresgehalt als der Oberrat.

22.9.2 Nach Ansicht des RH machte ein Vergleich der Besoldung der beiden leitenden Mitarbeiter im EDV-Bereich die Problematik der Gewährung von Sonderverträgen deutlich, was zu unerwünschten Verzerrungen im Gehaltsgefüge führte. Weiters erschien die Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit einer eigenen ADV-Abteilung in der Universitätsdirektion fraglich. Überdies erachtete der RH eine organisatorische Straffung des EDV-Zentrums für zweckmäßig, weil durch eine unmittelbare Unterstellung des Leiters der Einrichtung unter das oberste Kollegialorgan eine höhere Wirksamkeit ermöglicht werden könnte.

22.9.3 Die Stellungnahme des BMWF bezeichnete das Vorhandensein einer ADV-Abteilung im Rahmen der Universitätsdirektion als notwendig, weil die Betreuung der Hochschulverwaltung durch die EDV-Zentren mit den gestiegenen Anforderungen dieser Bereiche nicht hätte Schritt halten können. Es sei daher beabsichtigt, den zunehmend wachsenden ADV-Bereich verhältnismäßig unabhängig vom EDV-Zentrum weiter auszubauen, um den Anforderungen an die Hochschulverwaltung bundesweit und regional koordiniert Genüge zu tun. Das BMWF stellte ferner eine Klarstellung der Stellung des Leiters eines EDV-Zentrums im Zuge einer geplanten UOG-Novelle sowie eine Angleichung der Bezüge in Aussicht.

22.10.1 Am Institut für Straßenbau und Verkehrswesen wurde zur Zeit der örtlichen Überprüfung ein Lehrling als technischer Zeichner ausgebildet, der sich nach den Angaben des Institutsvorstandes sehr gut bewährte, so daß seine Weiterbeschäftigung nach dem Ende der Lehrzeit beabsichtigt war. Der Institutsvorstand erklärte sich bereit, durch Umgliederungen auf die Planstelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters zu verzichten.

Am Institut für Chemische Technologie Organischer Stoffe, aber auch an anderen Instituten der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät entstand in den Laboratorien erheblicher Glasbruch. Nach

den Ausführungen der betroffenen Institutsvorstände könnten bei einer Beschäftigung eines Glasbläsers zahlreiche Reparaturen vorgenommen und auf Ersatzkäufe verzichtet werden.

22.10.2 Der RH hielt es für geboten, von der im Bereich der TU Graz mehrfach gezeigten Bereitschaft zur Umwidmung von Planstellen, im wesentlichen zugunsten dringend benötigter nichtwissenschaftlicher Mitarbeiter, verstärkt Gebrauch zu machen.

22.10.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei die angeblich mehrfach bekundete Bereitschaft zur Planstellenumschichtung meist nur ein Lippenbekenntnis. Dessenungeachtet würden Umschichtungen durchgeführt, wo immer diese möglich erscheinen.

Der Rektor gab hiezu keine Stellungnahme ab.

Lehrbereich

22.11.1 Aufgrund jahrelanger Klagen von Institutsangehörigen und Studenten des Instituts für Biotechnologie, Mikrobiologie und Abfalltechnologie über die Arbeitsweise eines OProf setzte das Fakultätskollegium unter Vorsitz des Dekans im März 1986 eine Untersuchungskommission ein. In einem umfangreichen Bericht stellte die Kommission ua fest, daß in einigen Bereichen der Mikrobiologie und Wassertechnologie die besonderen Fachkenntnisse des OProf nicht ausreichten, die daraus entstehenden Schwierigkeiten jedoch den Mitarbeitern angelastet würden. Das dadurch bedingte schlechte Arbeitsklima habe sich in einem weit überdurchschnittlichen Wechsel an Mitarbeitern gezeigt. Als Folge sei während der fünfjährigen Tätigkeit des Ordinarius an der TU Graz keine einzige wissenschaftliche Arbeit veröffentlicht worden.

Die Überprüfung des Lehrbetriebes in den Studienjahren 1981/82 bis 1985/86 habe ferner ergeben, daß in wichtigen Wahlfächern die Lehrveranstaltungen kaum von Studenten besucht und keine Prüfungen abgelegt wurden. Die Studierenden beklagten ungenügende Lehrveranstaltungen über Mikrobiologie wegen inhaltlicher Unzulänglichkeiten, einen unzusammenhängenden Vortrag und schwer nachvollziehbare Gedankensprünge. Die mikrobiologische Laborarbeit leide durch schlechte Betreuung, auch würden keine Grundlagen für weiterführende Wissenszweige, insb die Biotechnologie, vermittelt.

Zum Bericht der Kommission gab der betreffende OProf eine Stellungnahme ab. Nach eingehender Diskussion mit ihm kamen die Kommissionsmitglieder übereinstimmend zu der Meinung, er hätte zwar die Feststellungen der Kommission nicht widerlegen können, doch sollte ihm die Weiterarbeit ermöglicht werden.

Im Juni 1987 teilte der Vorsitzende der Studienkommission für Technische Chemie dem BMWF mit, aufgrund von Klagen der Studenten seien seit längerem Pflichtlehrveranstaltungen des OProf überprüft und festgestellt worden, daß die didaktische Qualität mangelhaft sei sowie Lehrinhalte und -ziele nicht dem Studienplan entsprächen. Bemühungen, den OProf zur Annahme von Änderungsvorschlägen zu bewegen, seien vergeblich geblieben.

22.11.2 Nach Ansicht des RH handelte es sich im vorliegenden Falle um einen Fachbereich von größter wissenschaftlicher Bedeutung mit vordringlichen Problemstellungen, der eine möglichst umfangreiche Ausbildung junger Nachwuchskräfte besonders wichtig erscheinen ließ. Da der erwähnte OProf bei seinem Amtsantritt im Jahr 1981 46 Jahre alt war, könnte er somit bei gleichbleibender Rechtslage fast 25 Jahre hindurch ein wissenschaftliches Fachgebiet in seinem ganzen Umfang vertreten, das er nach übereinstimmender Ansicht der Kommissionsmitglieder weder in wissenschaftlicher noch in didaktischer Hinsicht im erwünschten Ausmaß beherrscht. Der RH bemängelte daher die bisherige Untätigkeit des BMWF angesichts eines Sachverhaltes, der zu einer erheblichen Behinderung in der Lehre und Forschung an der TU Graz führte, und empfahl, dem OProf durch eine Teilung des Instituts einen eigenen, von anderen Kollegen unbeeinflußten Arbeitsbereich zu schaffen. Sollte sich innerhalb von zwei Jahren nach der Teilung keine grundsätzliche Änderung ergeben, wäre ein Disziplinarverfahren zur endgültigen Klärung der erhobenen Vorwürfe einzuleiten.

Um ähnliche Fehlleistungen künftig hintanhalten zu können, empfahl der RH grundsätzlich, die bereits bestehenden Überlegungen zur Schaffung einer Professur auf Zeit verstärkt fortzuführen.

22.11.3 Das BMWF bezeichnete Eingriffe im Rahmen der Lehrfreiheit als undurchführbar und in Grenzbereichen als schwierig. Der Ordinarius habe offensichtlich Schwierigkeiten bei der Mitarbeiterführung und in seinem Verhältnis zu den beiden anderen am Institut tätigen OProf. Eine Teilung des Instituts wurde in Aussicht gestellt.

Der Rektor erklärte unter Bezugnahme auf eine zwischenzeitlich von dem betreffenden OProf vorgelegte Liste wissenschaftlicher Aktivitäten im Jahr 1988, durch diese scheine der Vorwurf einer unzureichenden wissenschaftlichen Tätigkeit des Instituts nicht entkräftet zu sein.

22.12.1 Im November 1981 beschloß der Akademische Senat einstimmig, die Planstellen eines OProf für Holzbau, Lebensmittelchemie und Wohnungswesen gleichrangig als besonders vordringlich beim BMWF zu beantragen. Dieser Antrag wurde auch in den folgenden Jahren beibehalten, bis zum Abschluß der Gebarungsüberprüfung stand eine Entscheidung jedoch aus.

22.12.2 Der RH beanstandete, daß das BMWF die begründeten Anträge jahrelang unbeachtet ließ. Mangels Entscheidungen wurde die TU Graz hinsichtlich ihrer künftigen Entwicklungsmöglichkeiten im unklaren gelassen. Im Gegensatz dazu entschied das BMWF bei der Schaffung einer Planstelle eines OProf für Plastische Gestaltung sehr rasch, ohne daß diese Planstelle vom Akademischen Senat vordringlich beantragt worden wäre.

22.12.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei der Beschluß des Akademischen Senates noch kein Beweis für eine tatsächliche Dringlichkeit. So sei der Antrag auf ein Ordinariat für Wohnungswesen 1987 auf Wohnbau geändert worden, bei der Lebensmittelchemie wäre das nach den geltenden Studienvorschriften notwendige Stundenausmaß zu gering und der Bereich Holzbau werde schon seit längerer Zeit durch einen AoProf vertreten.

Der Rektor stimmte den Ausführungen und Überlegungen des RH zu.

22.13.1 Im Juli 1976 wurde zwischen dem Zisterzienserstift Rein als Vermieter und dem Bund als Mieter, vertreten durch den Landesschulrat für Steiermark, ein Mietvertrag über Teile des Stiftes zur Unterbringung einer Allgemeinbildenden Höheren Schule und eines Tagesschulheimes sowie allenfalls anderer Einrichtungen der Unterrichts- bzw Wissenschaftsverwaltung abgeschlossen. Darauf beruhend erfolgte die Unterbringung des Instituts für Künstlerische Gestaltung der TU Graz. Der vom Institutsvorstand ausersehene Bauteil war der älteste des Stiftes und kulturhistorisch interessant, befand sich aber in einem völlig verwahrlosten Zustand. Das BMWF erklärte sich vorerst zur Zahlung von 1 Mill S für Instandsetzungsarbeiten, später jedoch zur Finanzierung der Revitalisierungsarbeiten in dem erwünschten Gebäudeteil bereit. Im Sommer 1979 wurden die Arbeiten weitestgehend abgeschlossen und dem Institut Gebäudeteile mit einer Gesamtfläche von 745 m^2 übergeben.

Im Feber 1980 bemühte sich der Rektor, das Institut für Landwirtschaftliches Bauwesen und Ländliches Siedlungswesen ebenfalls im Stift Rein unterzubringen. Der Versuch, dem Institut eine Mitbenützung der bereits fertiggestellten Räumlichkeiten des anderen Universitätsinstituts zu ermöglichen, scheiterte. In der Folge vereinbarte das BMWF mit dem Abt des Stiftes, daß der unmittelbar an das Institut für Künstlerische Gestaltung anschließende Gebäudeteil vorübergehend dem in Rede stehenden Institut zur Verfügung gestellt werde. Dieses Gebäude war bereits vollständig erneuert und für eine spätere Nutzung als Tagesheim der Mittelschule vorgesehen. Obwohl der Institutsvorstand in diesem Bereich 335 m^2 Nutzfläche erhielt, war er mit dem vorhandenen Raumangebot nicht zufrieden.

22.13.2 Nach Ansicht des RH ermöglichte es der Mietvertrag aus dem Jahr 1976 dem Vermieter jederzeit, Eigenbedarf an allen Räumen geltend zu machen und den Mietvertrag zu beenden. Angesichts der Höhe der für die Instandsetzung der Gebäudeteile vom BMWF letztlich investierten nahezu 9 Mill S wäre es jedenfalls zweckmäßig gewesen, eine Unkündbarkeit durch den Vermieter für wenigstens 15 Jahre zu vereinbaren.

Zu beanstanden war weiters die erhebliche Ausweitung der Kosten für die Anmietung von ursprünglich vorgesehenen 1 Mill S (für die Unterbringung eines Instituts) auf schließlich fast 9 Mill S (für die Unterbringung von zwei Instituten). Ferner erschien insgesamt die Zweckmäßigkeit der Anmietung im Stift Rein zweifelhaft. Die dort untergebrachten Institute sind etwa 20 km vom Hauptgebäude der TU Graz entfernt und mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer zu erreichen. Andererseits waren die im Stift bereitgestellten Institutsräumlichkeiten überaus großzügig bemessen. Geringer Lichteinfall in dem instandgesetzten Gebäude, ein offener Stiegenaufgang zum Obergeschoß und große Räume verursachten erhebliche Strom- und Heizungskosten. Aus Rücksichtnahme für den Denkmalschutz wurden die Möglichkeiten zur Verringerung der Betriebskosten nicht ausgeschöpft.

Im Ergebnis ist das Institut für Künstlerische Gestaltung mangels ausreichender Räume vorerst jahrelang an zielführender Arbeit gehindert gewesen. Der RH empfahl aus diesem Grunde, künftig neue In-

stitute erst dann zu schaffen, wenn die Mindesterfordernisse eines Lehr- und Übungsbetriebes erfüllt werden könnten.

22.13.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei der Mietvertrag für den Bund durchaus günstig und die Raumbeschaffung nicht teurer als in einem vergleichbaren Neubau gewesen. Die großzügige Ausgestaltung habe der Rettung eines kulturhistorisch wertvollen Teiles des Stiftes gedient. Eine teilweise Räumung werde nach dem weiteren Ausbau der TU Graz in einigen Jahren stattfinden.

Der Rektor teilte mit, er habe die ihm bisher nicht bekannt gewesenen Sachverhalte mit Interesse zur Kenntnis genommen und könne die Empfehlungen des RH unterstützen. Allerdings erscheine eine Änderung in absehbarer Zeit nicht wirtschaftlich.

22.13.4 Der RH vermeinte, die bisher von der TU Graz genutzten Räumlichkeiten sollten nach Fertigstellung der neuen Universitätsbauten bei Bedarf der im Stift untergebrachten Mittelschule übertragen werden.

22.14.1 Im Studienjahr 1986/87 wurden rd 800 Semesterwochenstunden in Form von remunerierten Lehraufträgen abgehalten. Das BMWF erteilte sie auf Antrag des zuständigen Kollegialorgans meist an nicht habilitierte UnivAss vorwiegend zur Abdeckung des Lehrangebotes des eigenen Instituts. § 30 Abs 2 UOG sieht vor, daß der UnivAss den OProf in der ordnungsgemäßen Vertretung seines Faches hinsichtlich der Lehrverpflichtung erforderlichenfalls durch verantwortliche Mitwirkung zu unterstützen hat.

22.14.2 Obwohl die Abwicklung der remunerierten Lehraufträge an der TU Graz aufgrund der geltenden Gesetzeslage erfolgte, erachtete der RH den zunehmend selbständigen Einsatz von UnivAss im Lehrbetrieb als nicht der gebotenen Sparsamkeit entsprechend, weil nunmehr ein Großteil von ihnen im Rahmen von remunerierten Lehraufträgen, somit unter Zusicherung einer zusätzlichen Abgeltung ihrer Lehrtätigkeit wirkte. Der RH empfahl daher, durch eine Gesetzesänderung die selbständige Mitwirkung der UnivAss im Lehrbetrieb zumindest am eigenen Institut dadurch zu ermöglichen, daß eine zumutbare Mindestverpflichtung zur Abhaltung von nicht remunerierten Lehraufträgen in die Dienstpflichten der UnivAss aufgenommen werde. Auf diese Weise könnten die ständig steigenden Ausgaben für remunerierte Lehraufträge verringert werden.

22.14.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei der Ansicht des RH grundsätzlich beizupflichten. Das neue Hochschullehrer-Dienstrecht ermögliche eine selbständige Lehrtätigkeit eines UnivAss im Rahmen des Dienstverhältnisses, es bedürfe allerdings noch einer beabsichtigten weiteren Gesetzesänderung.

22.15.1 Der Vorstand des Instituts für Landwirtschaftliches Bauwesen und Ländliches Siedlungswesen verfügte im Hauptgebäude der TU Graz über fünf Räume mit einer Nutzfläche von 130 m^2 und im Stift Rein über zahlreiche Räumlichkeiten im Gesamtausmaß von 335 m^2. Die aufwendig ausgestatteten Räume im Stift dienten nur zum geringen Teil für Lehrzwecke. Die Studenten waren dort während des Vorlesungsbetriebes nur an einem einzigen Wochentag anwesend. Sie führten Klage darüber, daß der Ordinarius auch während des Studienjahres oft wochenlang abwesend wäre. Der RH stellte bei wiederholten Besuchen im Stift Rein fest, daß das Institut versperrt oder ausschließlich der am Institut tätige Tischler anwesend war.

22.15.2 Angesichts der stets geltend gemachten Raumnot bemängelte der RH die ungenügende Nutzung der Institutsräumlichkeiten für Lehrzwecke. Er empfahl, dem Ordinarius einen Teil der ihm zur Verfügung gestellten Räume zu entziehen.

22.15.3 Das BMWF teilte mit, es habe durch ein Protokoll der Studienkommission für Architektur von dem Vorwurf einer mangelnden Anwesenheit des OProf Kenntnis erhalten. Nach dessen Rechtfertigung sei es mit der zunehmenden Bedeutung der Institutsarbeit für Länder und Gemeinden nicht mehr möglich, den Studierenden jederzeit verfügbar zu sein.

Der Rektor verwies auf eine ähnlich lautende Stellungnahme des OProf.

22.15.4 Der RH verblieb bei seiner Meinung, zumal auch die Ausführungen des OProf erkennen ließen, daß die große räumliche Entfernung zwischen dem Hauptgebäude und dem Stift Rein für alle Betroffenen erhebliche Nachteile mit sich bringe.

22.16.1 Das in Rede stehende Institut verfügte über fünf Planstellen für Assistenten, obwohl der Institutsvorstand nur eine vergleichsweise geringe Anzahl von Lehrveranstaltungen anbot.

22.16.2 Der RH beanstandete, daß der OProf im Studienjahr 1986/87 und auch in den vorangegangenen Studienjahren jeweils im Sommersemester keine einzige Vorlesung abhielt, obwohl die Vermittlung von Fachwissen im Rahmen von Vorlesungen nach wie vor eine wesentliche Aufgabe der Universitätslehrer darstellt.

22.16.3 Laut Stellungnahme des BMWF habe der OProf bereits über sechs Assistentenplanstellen verfügt, im Juli 1983 sei aber eine eingezogen worden.

Der Rektor erklärte, laut Stellungnahme des Betroffenen habe er im Sommersemester jeweils mehrtägige Seminare abgehalten, die einen umfangreichen Arbeitsaufwand erfordert hätten.

22.16.4 Der RH verblieb bei seiner Ansicht.

22.17.1 Dem Institut für Künstlerische Gestaltung gehörten ein akademischer Maler als OProf für Zeichnen und Malen sowie ab Dezember 1986 ein akademischer Bildhauer als OProf für Plastische Gestaltung an.

22.17.2 Der RH erachtete die Lehrtätigkeit beider Professoren als unzureichend, weil sie sich im Falle des Erstgenannten auf eine zweistündige Vorlesung mit einer anschließenden dreistündigen Übung beschränkte und sich der Zweitgenannte seit seiner Bestellung mit der Abhaltung einer dreistündigen Übung, die er gemeinsam mit einem UnivAss abhielt, begnügte. Letztere Lehrveranstaltung fand gleichzeitig mit jener des anderen OProf statt und war im wesentlichen für den gleichen Teilnehmerkreis bestimmt, was überdies im gemeinsamen Institutsbereich (Stift Rein) eine räumliche Beengtheit während dieser Zeit ergab; hingegen blieben die Räume an den anderen Tagen der Woche weitgehend unbenützt.

22.17.3 Laut Stellungnahme des BMWF bestünde die Lehrverpflichtung eines OProf in der ordnungsgemäßen Vertretung seines Faches nach Maßgabe des Bedarfs und unter Berücksichtigung der Studienvorschriften. Für das ordnungsgemäße Angebot hätten die Institutsvorstände zu sorgen. Das geringe Angebot der beiden Professoren sowie die schlechte Auslastung der Institutsräumlichkeiten hätten die Universitätsorgane zu vertreten.

Der Rektor erklärte, laut Stellungnahmen der beiden OProf seien diese über den angekündigten Lehrbetrieb hinausgehend jeweils weitere Stunden lehrend und beratend tätig.

22.17.4 Der RH verblieb bei seiner Ansicht, weil auf eine Wissensvermittlung in Form von Vorlesungen nicht zur Gänze verzichtet werden sollte.

22.18.1 Unter der Bezeichnung "Durchführung von wissenschaftlichen Arbeiten" wurden an allen Fakultäten der TU Graz zahlreiche Lehrveranstaltungen angeboten, die vor allem für Diplomanden und Dissertanten bestimmt waren. Das zeitliche Ausmaß der Lehrveranstaltungen war laut Studienführer unterschiedlich und betrug bspw an der Fakultät für Bauingenieurwesen bei nahezu allen Lehrveranstaltungen fünf Semesterwochenstunden, an der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät hingegen jeweils 35 Semesterwochenstunden. Da die Leiter dieser Lehrveranstaltungen meist auch anderes lehrten, erschien das gesamte Lehrangebot auch bei größtem persönlichen Einsatz kaum bewältigbar.

22.18.2 Wie bereits anläßlich einer vorausgegangenen Gebarungsüberprüfung (TB 1986 Abs 22.46) kritisierte der RH neuerlich die Bewertung der Betreuung von Diplomanden und Dissertanten als Lehrveranstaltung. Er vermeinte, daß bei wissenschaftlichen Arbeiten die selbständige Tätigkeit der Studierenden im Vordergrund stünde und deren Betreuung zu den Pflichten eines Universitätslehrers zähle.

22.18.3 Laut Stellungnahme des BMWF seien erlaßmäßig derartige Lehrveranstaltungen als Betreuung der Diplomanden bzw Dissertanten bezeichnet worden, die mit einer Entschädigung nach dem Bundesgesetz über die Abgeltung von Lehr- und Prüfungstätigkeiten an Hochschulen abgegolten würden. Gleichzeitig sähen allerdings einzelne Studienordnungen derartige Lehrveranstaltungen im angegebenen Ausmaß vor.

Laut Stellungnahme des Rektors decke die angegebene Zahl der Semesterwochenstunden sich nicht mit dem tatsächlichen Betreuungsaufwand des Lehrveranstaltungsleiters.

22.18.4 Der RH erwiderte, er habe nicht die Zweckmäßigkeit der Betreuung der Studierenden durch Universitätslehrer in Zweifel gezogen, sondern lediglich die Einordnung dieser Tätigkeit als Lehrveranstaltung gem § 16 AHStG beanstandet; eine grundsätzliche Regelung der mit der Einzelbetreuung von Diplomanden und Dissertanten in Zusammenhang stehenden Fragen wäre dringend geboten.

22.19.1 Da in den Studienführern weder Ort noch Zeit der Abhaltung der Lehrveranstaltungen verzeichnet war, ersuchte der RH bei seiner örtlichen Prüfung einzelne Leiter von Lehrveranstaltungen um Bekanntgabe der tatsächlichen Abhaltungszeiten und -orte. Bei einer kleineren Anzahl von remunerierten Lehrveranstaltungen ließ die Beantwortung erkennen, daß nur eine unzureichende Zahl von Semesterwochenstunden angeboten worden war.

22.19.2 Der RH beanstandete die unzureichende Lehrtätigkeit und empfahl dem BMWF, eine überhöhte Bezahlung von den Vortragenden zurückzufordern. Die Universitäten und die verantwortlichen Institutsvorstände wären anzuweisen, durch eine zielführende Überprüfung der Lehrtätigkeit für deren ausreichende Ausübung zu sorgen.

22.19.3 Das BMWF stellte diesbezügliche Bemühungen in Aussicht.

Der Rektor teilte mit, er habe die betroffenen Lehrbeauftragten von den Beanstandungen in Kenntnis gesetzt.

22.20.1 Der RH hat sich bereits mehrfach kritisch über die zunehmende Zahl von Lehrveranstaltungen in Blockform geäußert (TB 1986 Abs 22.47, TB 1983 Abs 16.44, TB 1982 Abs 29.30). Noch bedenklicher erschien ihm das Angebot von Lehrveranstaltungen an wenigen, weit auseinanderliegenden Tagen, weil sich dies nachteilig auf den Lehrerfolg auswirken könnte. Auch im vorliegenden Fall wurden wiederum diesbezügliche Feststellungen getroffen.

22.20.2 Nach Ansicht des RH hätten die für einen geordneten Studienbetrieb wesentlichen Lehrveranstaltungen regelmäßig und in den Universitätsräumlichkeiten stattzufinden. Reisen zu Studienzwecken, die den Studenten meist auch Kosten verursachten, wären auf Einzelfälle zu beschränken. Die Abhaltung von Blocklehrveranstaltungen sollte nachweislich aus didaktischen Gründen und nicht im überwiegenden Interesse des Lehrveranstaltungsleiters erfolgen.

22.20.3 Der Rektor verteidigte die Zweckmäßigkeit von Blocklehrveranstaltungen, er erachtete allerdings große Zeiträume zwischen den Lehrveranstaltungstagen für unzweckmäßig.

22.20.4 Der RH verblieb bei seiner Ansicht.

22.21.1 Die Bezahlung remunerierter Lehraufträge widersprach in einigen Fällen den gesetzlichen Bestimmungen, weil zahlreiche Übungen gem § 2 Abs 2 lit a des Bundesgesetzes über die Abgeltung von Lehr- und Prüfungstätigkeiten bewertet und damit wesentlich höher bezahlt wurden als im Gesetz vorgesehen ist. Auch wurden verschiedentlich gleichartige Lehrveranstaltungen ohne nähere Begründung unterschiedlich entlohnt.

22.21.2 Der RH bedauerte das Fehlen einer eindeutigen gesetzlichen Regelung, was als wissenschaftliches, praktisches oder künstlerisches Fach zu verstehen ist. Es schlug vor, zur Auslegung § 16 AHStG heranzuziehen oder die Begriffe des wissenschaftlichen Unterrichts sowie des wissenschaftlichen, praktischen und künstlerischen Faches im Rahmen der Studiengesetze näher festzulegen.

22.21.3 Laut Stellungnahme des BMWF führe die derzeitige gesetzliche Regelung zu unbefriedigenden Ergebnissen. Erst aufgrund einer angestrebten Änderung der bestehenden Gesetzeslage könnte eine objektive Vergabe von Lehraufträgen durch die Universitäten bzw Fakultäten sichergestellt werden.

22.22.1 Das BMWF bewilligte verschiedentlich remunerierte Lehrveranstaltungen, obwohl deren Inskriptionszahlen weit unter dem Durchschnitt lagen.

22.22.2 Nach Ansicht des RH ergab die Zahl der Inskribenten erfahrungsgemäß ein unzureichendes Bild des tatsächlichen Besuchs. Aus diesem Grunde wäre insb bei Wahl- und Freigegenständen genau zu untersuchen, ob und inwieweit sie mit einem besonderen Lehrauftrag gem § 43 UOG remuneriert werden müßten oder ob nicht lediglich eine Kollegiengeldabgeltung geboten erscheine.

22.22.3 Laut Stellungnahme des BMWF stellten die festgelegten Lehrauftragskontingente in ihrem Umfang zwischen den Wünschen der Fakultät und den budgetären Möglichkeiten einen Kompromiß dar; dies sollte die Fakultäten veranlassen, die verfügbaren Stunden möglichst zweckmäßig zu verwenden.

22.23.1 Wie eine Durchsicht der Abrechnungsunterlagen über Prüfungsentgelte ergab, erhielten einzelne Leiter von Lehrveranstaltungen für ihre Prüfungstätigkeit erheblich über dem Durchschnitt liegende Beträge. In Einzelfällen wurden Ordinarien jeweils in einem Semester für die Leistungsbeurteilung von rd 2 000 Kandidaten rd 249 000 S und für insgesamt mehr als 2 400 Prüfungen rd 300 000 S bezahlt. Nach einem Erlaß des BMWF vom April 1982 besteht auch ein Anspruch auf Abgeltung von Prüfungsleistungen, wenn der Student kein Zeugnis verlangt.

22.23.2 Wie der RH kritisch vermerkte, näherte sich, bedingt durch die getrennte Zählung schriftlicher, mündlicher und Teilprüfungen, die Anzahl der Prüfungen jener der Inskriptionen. Die betroffenen Prüfer waren zweifellos infolge der großen Zahl von Kandidaten bei der Leistungsbeurteilung zeitmäßig überfordert. Die Abhaltung von zu vielen Prüfungen war nicht zuletzt auf die große Anzahl von Lehrveranstaltungen mit Prüfungscharakter zurückzuführen. Zufolge dieser Gegebenheiten war die Auslese der Studenten nur mit einer übergroßen Prüfungsbelastung des Lehrbetriebes und mit unverhältnismäßig hohen finanziellen Mitteln zu erreichen.

22.23.3 Das BMWF hielt an seiner schon bisher bekundeten Ansicht fest, bei der Entschädigung sei jeder Prüfungsakt gesondert zu zählen. Mittels Änderung des Bundesgesetzes über die Abgeltung von Lehr- und Prüfungstätigkeiten sollte die Bezahlung jedoch – wie vom RH angeregt – an die Ausstellung eines Zeugnisses gebunden werden.

Der Rektor schloß sich der Meinung des RH an, daß bei schriftlichen Prüfungen eine Änderung zweckmäßig wäre.

22.24.1 Bei zahlreichen von OProf angekündigten Lehrveranstaltungen wirkten ein oder mehrere UnivAss bei der Prüfungstätigkeit verantwortlich mit. Ihre Leistung wurde gem § 4 Abs 3 bzw Abs 5 des Bundesgesetzes über die Abgeltung von Lehr- und Prüfungstätigkeiten mit der Hälfte der für einen OProf vorgesehenen Entschädigung zusätzlich abgegolten.

22.24.2 Nach Ansicht des RH führte die gesetzlich vorgeschriebene namentliche Anführung verantwortlich mitwirkender UnivAss im Vorlesungsverzeichnis im Lehr- und Prüfungsbetrieb wiederholt zu Auslegungsschwierigkeiten. Da die mitwirkenden UnivAss oft einen erheblichen Teil der mit schriftlichen Prüfungen verbundenen Arbeiten leisteten, wäre ihnen von der Entschädigung des OProf ein Anteil auszuzahlen und dessen Entgelt um diesen Betrag zu kürzen.

22.24.3 Das BMWF hielt auch in diesem Bereich eine Änderung der gesetzlichen Bestimmungen für zweckmäßig.

22.25.1 Das Entwerfen stellt nach Ansicht des Fakultätskollegiums eine zentrale Aufgabe der Architekten dar und hat deshalb in der Architekturausbildung eine wesentliche Stellung einzunehmen. Daher boten alle einschlägig lehrenden OProf diesbezügliche Lehrveranstaltungen an, die sie durchwegs gemeinsam mit ihren UnivAss abhielten. Die erforderlichen Betreuungsarbeiten wurden von den Lehrenden üblicherweise an den Vorlesungstagen während vorbestimmter Zeiten, aber auch nach persönlicher Vereinbarung erbracht. Für die verantwortliche Mitwirkung der UnivAss fielen erhebliche Kosten an, die bspw im Studienjahr 1985/86 rd 534 000 S betrugen.

Zahlreiche Studenten hatten die parallel angebotenen Lehrveranstaltungen mehrfach belegt. So wurde eine sechsstündige Übung Entwerfen im Sommersemester 1987 von 55 Studenten fünfmal inskribiert, dh gleichzeitig bei allen anbietenden OProf.

22.25.2 Wie der RH kritisch feststellte, haben die mitverantwortlichen UnivAss die Betreuungstätigkeit vorwiegend in ihrer Dienstzeit und im Rahmen ihrer Institutsaufgaben erbracht, so daß sie auf diese Weise doppelt entlohnt wurden. Was die Parallelveranstaltungen anlangte, hatte es die Fakultät für Architektur offensichtlich unterlassen, wie bei anderen Wissenschaftsbereichen mit großer Hörerzahl üblich, eine Abgrenzung der Lehrveranstaltungen durch Voranmeldungen vorzunehmen. Durch eine solche Maßnahme hätten Mehrfachinskriptionen vermieden und Kosten verringert werden können.

22.25.3 Laut Stellungnahme des BMWF zähle die Mitwirkung an Lehrveranstaltungen zu den Dienstpflichten der UnivAss. Demzufolge sei diese Leistung auch in der Dienstzeit zu erbringen.

Der Rektor teilte mit, er habe die betroffenen OProf ersucht, für klare Regelungen zu sorgen. Die vorliegende Äußerung eines der betroffenen Professoren habe die derzeitige Vorgangsweise ebenfalls sehr kritisch betrachtet.

22.25.4 Der RH erwiderte, die Lehrveranstaltungen des Entwerfens seien nicht in der üblichen Form abgehalten worden. Es habe sich weitgehend um eine Beratungstätigkeit gehandelt, wie sie auch an zahlreichen anderen Instituten üblich sei.

22.26.1 Gemäß den gesetzlichen Bestimmungen veröffentlichte die Universitätsdirektion unter Mitwirkung der Österreichischen Hochschülerschaft jährlich zu Beginn des Wintersemesters einen Studienführer. In diesem fehlten jedoch die Angaben über die Zeit und den Ort der Abhaltung von Lehrveranstaltungen. Die Hochschülerschaft sah sich daher veranlaßt, in jedem Semester zusätzlich Stundenpläne für verschiedene Studienrichtungen herauszugeben. Allerdings konnte auch diesen nicht der Beginn der Lehrveranstaltungen zu Semesteranfang entnommen werden, auch fehlten ausreichende Angaben über die Orte der Abhaltung. Die Erstellung von Studienführern und Stundenplänen erforderte stets erhebliche Ausgaben; bspw kosteten sie im Studienjahr 1986/87 mehr als 300 000 S.

22.26.2 Der RH bemängelte die Herausgabe mangelhafter Informationen als nicht dem § 17 Abs 6 AHStG entsprechend. Hingegen würde die Herausgabe eines Vorlesungsverzeichnisses zu Beginn jedes Semesters eine zeitnahe und vollständige Information der Studenten ermöglichen und die Erstellung gesonderter Stundenpläne, für welche die Universitätsdirektion ebenfalls die Kosten übernahm, entbehrlich machen.

Forschungsbereich

22.27.1 In Zusammenarbeit von Universitätsprofessoren und steirischen Landespolitikern wurde an den Universitäten der Steiermark zur Förderung von Forschungs- und Dienstleistungsaufgaben eine umfangreiche, vereinsrechtlich organisierte und selbständige Forschungsorganisation mit zentraler Verwaltung aufgebaut. 1970 entstand auf diese Weise das Forschungszentrum Graz als vereinsrechtlich organisierte Dachgesellschaft. 1978 wurde unter Einbindung der zu dieser Zeit gegründeten Österreichischen Akademie für Führungskräfte die "Forschungsgesellschaft Joanneum" (FGJ) als Dachorganisation geschaffen. In der Folge entwickelte sich die zahlreiche Forschungsinstitute in Graz, Leoben und Laxenburg umfassende Organisation zur zweitgrößten außeruniversitären Forschungseinrichtung Österreichs. Deren Gebarung hatte der RH bereits im Jahr 1986 überprüft und das Ergebnis dem Steiermärkischen Landtag unter besonderer Berücksichtigung der vom Land gewährten Förderungen für Wissenschaft und Forschung berichtet.

Im Rahmen der nunmehrigen Gebarungsüberprüfung der TU Graz untersuchte der RH die Auswirkungen dieser außeruniversitären Forschungsorganisation und ihrer vereinsrechtlichen Vorläufer auf das Universitätsgeschehen. Von 1979 bis 1986 flossen der FGJ und ihren Einrichtungen aus Bundesmitteln Förderungszuwendungen und Forschungsaufträge von insgesamt über 110 Mill S zu.

22.27.2 Der RH hat sich bereits wiederholt dagegen ausgesprochen, zur Durchführung einzelner Teilbereiche universitärer Forschungs- oder Dienstleistungsaufgaben Vereine zusätzlich zu bestehenden oder anstelle neu zu gründender Universitätseinrichtungen zu schaffen, weil Universitätsangehörige diesen nicht selten Aufgaben übertrugen, die sie im Rahmen des Universitätsinstituts hätten wahrnehmen können. Auch entwickelten sich nicht selten zwei getrennte, voneinander weitgehend unabhängige organische Strukturen, die jedoch zT von den Leistungen derselben Personen getragen wurden.

Der RH bemängelte auch im vorliegenden Fall

(1) die Durchführung der an Universitätsprofessoren erteilten Forschungsaufträge an vereinsrechtlich organisierten Instituten, wobei mit derartigen Aufträgen erhebliche Werte, insb an wissenschaftlichen Geräten und Einrichtungen geschaffen wurden, die meist von den Universitätsinstituten nicht genutzt werden konnten; nach Ansicht des RH erhielten Universitätsprofessoren Forschungsaufträge meist deshalb, weil sie zuvor im Rahmen eines Universitätsinstituts das erforderliche wissenschaftliche Ansehen erworben hatten;

(2) die Vorgangsweise des BMWF, das die Gründung von Vereinen verschiedentlich förderte, anstatt den Auf- und Ausbau universitärer Einrichtungen zügig voranzutreiben; dadurch entzog sich die staatliche

Wissenschaftsverwaltung zT der unmittelbaren Finanzierungsverantwortung, ließ dabei aber längerfristig unvermeidbare Probleme auf Institutsebene außer Betracht;

(3) das Fehlen wissenschaftlicher Publikationstätigkeit durch die Vereine, wodurch sie der Öffentlichkeit Berichte über die wissenschaftlich-technischen Leistungen ihrer Forschungseinrichtungen vorenthielten.

22.27.3 Laut Stellungnahme des BMWF seien die aus der Vereinsgründung entstehenden Probleme insb im Hinblick auf einen wirkungsvollen Personaleinsatz bekannt gewesen. Die Vorgangsweise hätte jedoch als Tatsache hingenommen werden müssen; sie beruhte zT auf einer ungenügenden Bereitstellung finanzieller Mittel durch den Bund.

Der Rektor bezeichnete es als verständlich, wenn Hochschulangehörige außeruniversitäre Möglichkeiten zur Unterstützung ihrer Forschungsinteressen nützten. Es wäre kaum möglich, das Land Steiermark dazu zu bewegen, Förderungszuwendungen unmittelbar den Instituten bzw der Universität zu geben. Der Akademische Senat werde sich mit dieser Frage in Zukunft jedoch eingehender beschäftigen.

22.27.4 Der RH verblieb bei seiner Ansicht, daß durch die beschriebene Vorgangsweise für die TU Graz erhebliche Nachteile entstanden seien. Der Akademische Senat hätte stärker auf eine Einbindung der Landesmittel in die Institutsgebarungen drängen müssen. Zufolge der jüngsten UOG-Novelle könnte jedenfalls der wirtschaftliche Nutzen der wissenschaftlichen Tätigkeit der Institute diesen unmittelbar zugute kommen.

22.28.1 Professoren der Universität und der TU Graz gründeten 1962 den Verein zur Förderung des Rechenzentrums Graz (RZG), der 1968 in den Verein zur Förderung der Elektronischen Informationsverarbeitung (VFI) umbenannt wurde. Zweck dieses Rechtsträgers war es, wissenschaftliche Institute bei der Ausarbeitung von Programmen zu beraten. Bereits 1963 wurde ein UnivAss des Instituts für Mathematik der TU Graz, dessen Vorstand die wissenschaftliche Leitung des RZG innehatte, diesem zugeteilt. 1970 schloß das BMWF mit dem VFI einen Werkvertrag über die für die Grazer Universitäten zu erbringenden Leistungen ab, der 1978 verlängert wurde. Das BMWF zahlte hiefür jährlich rd 12 Mill S und bewilligte in der Folge drei weitere Aufstockungen der Rechenleistungen, wofür 1986 bereits rd 18 Mill S zu entrichten waren. Von 1978 bis 1986 zahlte das BMWF an den VFI bzw die FGJ als dessen Rechtsnachfolger insgesamt 131 Mill S.

22.28.2 Nach Ansicht des RH brachte die Gründung des RZG einen wesentlichen Nachteil für die Grazer Universitäten, weil durch die Ausgliederung von Rechenleistungen im universitären Bereich weniger geschultes ADV-Personal herangebildet wurde. Da auch hochqualifizierte Fachleute der Universitätsinstitute dem RZG zur Verfügung gestellt wurden, fehlten diese an den Universitäten.

22.28.3 Laut Stellungnahme des BMWF würde eine Auflösung des Werkvertrages mit der FGJ überlegt. Mittelfristige ADV-Konzepte zur Versorgung der beiden Grazer Universitäten mit der erforderlichen ADV-Kapazität befänden sich in Ausarbeitung.

Laut Stellungnahme des Rektors sehe auch der Akademische Senat eine Vertragsverlängerung mit der FGJ als nachteilig an, weshalb das BMWF ersucht worden sei, den Vertrag ehestmöglich zu kündigen.

22.29.1 Das BMWF stellte dem RZG ab dem Jahr 1970 für die Bearbeitung verschiedener Projekte im Bereich des Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesens eine Planstelle und ab dem Jahr 1976 Geräte im Wert von rd 2,5 Mill S sowie vier Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Graz zur Verfügung. Das RZG konnte mit dieser Ausstattung ein Institut für Maschinelle Dokumentation aufbauen.

Einer der zugeteilten Mitarbeiter, der gleichzeitig zum UnivAss des Instituts für Angewandte Mathematik und Informationsverarbeitung bestellt worden war, entwickelte den Chemie-Informationsdienst Graz und baute die maschinelle Literatursuche aus. Er wurde in den folgenden Jahren als UnivAss weiterbestellt, konnte sich 1980 zum Dozenten für maschinelle Dokumentation und Informationsvermittlung habilitieren, wurde im selben Jahr zum Oberassistenten ernannt und in ein dauerndes Dienstverhältnis übernommen, blieb aber gleichzeitig Leiter der Einrichtung beim RZG. Nach Meinungsverschiedenheiten mit dem Geschäftsführer der FGJ beendete er die Mitarbeit beim RZG im Juni 1984. In der Folge ergaben sich Unklarheiten über den Arbeitsplatz des UnivAss, so daß dieser bis zur Gebarungsüberprüfung einen erheblichen Teil seiner bisherigen Tätigkeit bei einer von ihm geleiteten privaten Firma in Graz ausübte.

22.29.2 Der RH bemängelte, daß das BMWF durch Zuteilung eines UnivAss an einen Verein Forschungsaufträge unterstützte. Dadurch ermöglichte es die TU Graz dem UnivAss, wesentliche Entwicklungsarbeiten auf dem Gebiet der maschinellen Dokumentation zu leisten, unterließ es jedoch, dieses Fachgebiet einem Universitätsinstitut als Abteilung einzugliedern. Außerdem wurde verabsäumt, nach Ende dieser Tätigkeit den Betroffenen in den Lehr- und Forschungsbetrieb an der TU Graz einzubinden.

22.29.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei die Beauftragung des RZG erforderlich gewesen, weil zu dieser Zeit noch kein ausreichend ausgebildetes Personal im Bibliotheksbereich zur Verfügung gestanden wäre. Das am RZG entwickelte Fachwissen sei jedoch den Universitäten zugute gekommen. Nach Abschluß der Projekte seien die dem RZG zur Verfügung gestellten Bediensteten den Grazer Universitätsbibliotheken eingegliedert worden. Die Aufhebung der Dienstzuteilung des in Rede stehenden UnivAss sei im Juni 1988 erfolgt. Dieser gehöre nunmehr wieder ausschließlich dem Institut für Mathematik an und habe dort uneingeschränkt Dienst zu leisten. Er habe jedoch diese Zuteilung bekämpft, derzeit sei ein diesbezügliches Verfahren beim Verwaltungsgerichtshof anhängig.

Laut Mitteilung des Rektors habe der Dekan der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät den Dozenten im Juli 1988 aufgefordert, seinen Dienstpflichten als UnivAss am Institut der TU Graz nachzukommen.

22.30.1 In der FGJ waren aus dem Aufgabenbereich der TU Graz zusammengeschlossen: die Institute für Bauphysik und Fenstertechnik, das Reaktorinstitut Graz, das Forschungsinstitut für Elektronenmikroskopie, die Anstalt für Tieftemperaturforschung, das Institut für Geothermie und Hydrogeologie, das Laboratorium für Sensorik, die Arbeitsgemeinschaft für Weltraumforschung, das Institut für Angewandte Systemtechnik, das Institut für Digitale Bildverarbeitung und Graphik sowie das Forschungsinstitut für Angewandte Informationsverarbeitung. Diese privaten Vereinigungen waren durchwegs unter Mitwirkung namhafter Wissenschaftler der TU Graz gegründet worden.

22.30.2 Der RH bemängelte die Verlagerung der Forschungstätigkeit von den Universitäts- zu Vereinsinstituten. ZT wurde dies durch die Zuteilung von Mitarbeitern der TU Graz an die Vereine unterstützt und eine enge Verflechtung zwischen den beiden Organisationsformen geschaffen, so daß eine Trennung des Sachaufwandes weitgehend unmöglich wurde. Im Gegensatz dazu hätte der RH in verschiedenen Fällen die Schaffung eines interuniversitären Universitätsinstituts für zweckmäßig erachtet.

22.30.3 Das BMWF rechtfertigte seine Zustimmung zu den Vereinsgründungen mit Zweckmäßigkeitsüberlegungen. Die daraus entstehenden Probleme, insb im Hinblick auf einen sinnvollen Personaleinsatz seien bekannt, es habe sich jedoch um Tatsachen im Bundesland Steiermark gehandelt.

Der Rektor versuchte die getroffenen Entscheidungen zu rechtfertigen. Die beanstandeten außeruniversitären Einrichtungen mögen zwar gewisse Unschärfen hinsichtlich der Abgrenzung aufweisen, böten andererseits aber ein höheres Maß an Beweglichkeit und schneller Handlungsmöglichkeiten in finanzieller, personeller, gerätetechnischer und räumlicher Hinsicht. Es sei zu hoffen, daß künftig im Rahmen der Drittmittelfähigkeit Möglichkeiten entstünden, die derartige Konstruktionen entbehrlich machten.

22.30.4 Der RH erwiderte, jeder Hochschullehrer sei verpflichtet, jene Wertzuwächse an Personal, Geräten und Material, welche durch Forschungsaufträge von Institutsmitarbeitern erzielt würden, in das Universitätsinstitut einzubringen. Künftig müßte der wirtschaftliche Nutzen der wissenschaftlichen Tätigkeit der Institute auch diesen wieder unmittelbar zugute kommen.

22.31.1 Mit dem Bau der neuen Institutsgebäude für die maschinentechnischen Institute wurde 1970 begonnen und deren Fertigstellung für 1976 vorgesehen. Tatsächlich konnte der Rohbau der Forschungseinrichtungen zT erst 1979 fertiggestellt und der Ausbau bei einigen Gebäudeteilen bis zur Gebarungsüberprüfung noch nicht vollendet werden. Die Verzögerungen wurden zT durch eine unzureichende Bereitstellung von finanziellen Mitteln sowie infolge erheblicher Umplanungen verursacht, die insb durch Lärmschutzauflagen des Magistrats der Stadt Graz anfielen und eine völlige Neugestaltung der bereits genehmigten Konzepte erforderlich machten. Aus den Bauverzögerungen und Umplanungen ergab sich eine erhebliche Überschreitung der vorgesehenen Kosten. Während sich die geschätzten Kosten 1973 auf 270 Mill S beliefen, waren im Frühjahr 1987 bereits 592 Mill S verbaut worden, ohne daß eine Fertigstellung der gesamten Anlage erreicht worden wäre.

22.31.2 Der RH bemängelte, daß wichtige Forschungseinrichtungen mehr als 15 Jahre nach Baubeginn noch nicht betriebsbereit waren. Er bezeichnete es als wenig zielführend, bedeutende Wissen-

schaftler mit weitreichenden Zusicherungen an eine Universität zu binden, diese Zusagen jedoch jahrelang unerfüllt zu lassen und dadurch die wissenschaftliche Forschungstätigkeit zu behindern.

22.31.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei die lange Bauzeit zu bedauern, jedoch könne auf die Zuteilung der benötigten Mittel nur sehr beschränkt Einfluß genommen werden. Die Planung sei zwar sorgfältig durchgeführt worden, bei einer Bauzeit von mehr als 15 Jahren würden jedoch Anpassungen dringend erforderlich. Es wäre schwer möglich, Neubauten erst nach Fertigstellung laufender Vorhaben zu beginnen, weil jeweils nur für ein Jahr budgetiert werden könne und künftige wirtschaftliche Entwicklungen sowie die Schwerpunkte der jeweiligen Bundesregierung nicht vorhergesehen werden könnten. Auch regionalpolitische Zielsetzungen müßten zeitweilig maßgebend berücksichtigt werden.

Der Rektor stimmte den Ausführungen des RH zu.

22.31.4 Der RH erwiderte, für die Neubauten sei ursprünglich ein Zeitraum von sechs Jahren veranschlagt worden, weshalb er bei seiner Ansicht verblieb.

22.32.1 Bereits 1968 wurde beschlossen, einen vom Institut für Strömungslehre und Gasdynamik geforderten Windkanal beim Neubau der maschinentechnischen Institutsgebäude mitzuerrichten. Zuerst oberirdisch geplant, entschied der Magistrat der Stadt Graz 1970, wegen drohender großer Lärmentwicklung müßte die Anlage unter dem Straßenniveau ausgeführt werden. Erst im Jahr 1974, als in Wien bereits der Klimawindkanal der Bundesversuchs- und Forschungsanstalt Arsenal nahezu fertiggestellt war, erfolgte die Umplanung. Im Dezember 1977 legte die Steiermärkische Landesbaudirektion die Konstruktionspläne dem damaligen BMBT vor. Dieses hielt fest, daß der für die Anlage erforderliche Stahlbetonbau bereits fertiggestellt sei, wodurch eine Prüfung einer sparsamen und wirtschaftlichen Verwendung öffentlicher Mittel nicht mehr zielführend erscheine.

1979 wurde die Vergabe der maschinellen Einrichtung des Windkanals beim BMWF beantragt und Gesamtkosten von rd 91 Mill S veranschlagt. Im November 1982 vertrat das BMWF die Ansicht, daß in Graz kein Windkanal benötigt werde und ersuchte um Vorlage einer Wirtschaftlichkeitsberechnung. Im August 1984 teilte das BMWF der TU Graz mit, daß das für den Windkanal vorgesehene Gebäude im Einvernehmen mit der zuständigen Baudirektion künftig als zentrale Versuchseinrichtung zu verwenden wäre. Dagegen erhob der Akademische Senat Einspruch, beschloß aber, die vorhandenen Räumlichkeiten anderen Instituten zur zwischenzeitlichen Nutzung anzubieten. Zur Zeit der Gebarungsüberprüfung standen die Räumlichkeiten noch immer leer.

22.32.2 Der RH bemängelte die durch eine unzulängliche Planung und mangelnde Koordination entstandene Fehlentwicklung, die bisher Baukosten von 32 Mill S verursacht hatte. Angesichts des bisherigen Aufwandes und eines stets geltend gemachten Raumbedarfs war es unverständlich, daß jahrelang keine sinnvolle Nutzung für die Räumlichkeiten gefunden werden konnte.

22.32.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei der Baubeschluß im Jahr 1968 sinnvoll gewesen. In der Folge sei jedoch aufgrund einer wesentlichen Änderung das BMWF 1984 zur Ansicht gelangt, der Nutzen des Grazer Windkanals stünde in keinem vertretbaren Verhältnis zum erforderlichen Aufwand, wenngleich dabei erheblicher verlorener Aufwand entstünde. Es habe die TU Graz nunmehr nachdrücklich zur Angabe von Verwendungsmöglichkeiten aufgefordert.

Der Rektor erklärte, die TU Graz sei stets für den Bau des Windkanals eingetreten. Bisherige Versuche zu einer anderweitigen Verwendung seien nicht am mangelnden Willen, sondern an der Ausführung des Gebäudes gescheitert. Da die Anlage nun endgültig nicht fertiggestellt würde, könnten die Bemühungen um eine anderweitige Verwendung verstärkt werden.

Verwaltungsangelegenheiten

22.33.1 Der TU Graz standen 32 Hörsäle, verteilt auf zehn verschiedene, zT weit voneinander entfernte Gebäude zur Verfügung. Mangels einer zentralen Hörsaalverwaltung erfolgte die Betreuung durch 17 verschiedene Stellen. Infolge von Beschwerden über zu wenig verfügbare Räumlichkeiten beschloß der Akademische Senat, Erhebungen über den tatsächlichen Bedarf durchzuführen. Diese gestalteten sich überaus schwierig und zeitraubend, weil einzelne Fakultäten wenig verwertbare Meldungen abgaben. Dennoch war den Unterlagen zu entnehmen, daß bei weitem nicht alle Hörsäle während der wesentlichen Vorlesungszeiten belegt waren. Einige Säle blieben von Montag bis Freitag gelegentlich mehrere Stunden unbenutzt, ihre Auslastung am Samstag war äußerst gering.

22.33.2 Der RH bemängelte die Forderung nach Schaffung zusätzlicher Hörsäle, ohne daß vorweg die vorhandenen Möglichkeiten zur Gänze genutzt wurden. Er empfahl eine zentrale Vergabe der Hörsäle, um sicherzustellen, daß bei zusätzlichen Bedarfsanforderungen die bisherige Auslastung durch vollständige und wahrheitsgetreue Angaben nachgewiesen würde.

22.33.3 Laut Stellungnahme des BMWF werde im Zuge der Verwirklichung eines ADV-Hochschulverbundes die Erstellung einer Hörsaaldatei vorrangig geplant.

Der Rektor erklärte, die vom Akademischen Senat eingeleitete Untersuchung über den Hörsaalbedarf sei eine erste Reaktion auf diesbezügliche Forderungen gewesen.

22.34.1 Bei Einführung einer zentralen Postabfertigung und zur Betreuung der bis zu 20 km entfernten Universitätsbereiche erwarb die TU Graz 1976 einen VW-Bus. In Ermangelung eines anderen Dienstwagens diente er auch dem Rektor und den Dekanen als Dienstfahrzeug. Nach mehr als zehnjähriger Nutzung zeigten sich erhebliche Abnützungserscheinungen. Ein Ansuchen der Universitätsdirektion um Anschaffung eines neuen Fahrzeuges lehnte das BMWF im Einvernehmen mit dem BMF aus Sparsamkeitsüberlegungen ab.

Um die bisherigen Dienste aufrecht erhalten zu können, wurde ein gleichwertiges Fahrzeug angemietet. Bei Annahme des günstigsten Angebots zeigte sich, daß das beauftragte Unternehmen jenes Fahrzeug zur Verfügung stellte, das es wenige Tage zuvor von der TU Graz gekauft hatte. Ein Kostenvergleich ergab jährliche Mietkosten von rd 156 000 S, der Ankauf eines neuen Kombi-Diesel hätte anfangs 1987 rd 230 000 S erfordert.

22.34.2 Der RH bemängelte die getroffene Anordnung und erinnerte an seine aus Sparsamkeitsüberlegungen stets vertretene Empfehlung zur Schaffung zentraler Verwaltungseinrichtungen.

22.34.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei der Entzug des Kraftfahrzeuges entgegen der vom Ressort vertretenen Auffassung ausschließlich auf Betreiben des BMF erfolgt.

Wie der Rektor berichtete, seien die Bemühungen der TU Graz um die Wiederbeschaffung eines Dienstkraftwagens mittlerweile erfolgreich gewesen.

22.35.1 Die Fakultät für Architektur baute ab 1970 auf Betreiben eines damaligen UnivAss ein zentrales Fotolabor auf. Einige Jahre danach wurde er mit der Leitung des Labors betraut und auf eine Planstelle des wissenschaftlichen Dienstes der Verwendungsgruppe A mit der Begründung überstellt, die zahlreichen fotografischen und filmtechnischen Aufgabenstellungen erforderten weitreichende Fähigkeiten, weil das gesamte Fachgebiet der Architektur beherrscht werden müsse. Wie erhoben wurde, bestand die fotografische Tätigkeit des Oberrates im wesentlichen aus der Herstellung von Reproduktionen als Lehrbehelfe für Universitätslehrer und in der Fotografie von Architekturmodellen für Diplomarbeiten von Studenten.

22.35.2 Nach Ansicht des RH war der wissenschaftliche Wert der fotografischen Tätigkeit nicht ausreichend, den Mitarbeiter als Beamten des wissenschaftlichen Dienstes einzustufen. Überdies schien der Genannte durch diese Aufgabenstellung nicht voll ausgelastet zu sein.

22.35.3 Laut Stellungnahme des BMWF bildeten die Arbeiten im Fotolabor nur einen Teil der Dienstpflichten des Beamten, er erfülle auch weiterhin Aufgaben am Institut für Gebäudelehre und Wohnbau.

Der Rektor teilte mit, eine von der Fakultät für Architektur erbetene Stellungnahme sei nicht eingelangt.

22.35.4 Der RH verblieb bei seiner Ansicht.

22.36.1 Wie an anderen österreichischen Universitäten wurde auch an der TU Graz das Porträt des jeweiligen Rektors nach Beendigung seiner Amtszeit in einem Ölgemälde festgehalten.

22.36.2 Der RH bemängelte, daß das vom BMWF hiefür vorgesehene Honorar von 30 000 S in einem Fall um mehr als 100 vH überschritten wurde. Bei einem anderen Bild wurde der offensichtlich vorgegebene Zweck, durch ein Porträt des Rektors die Erinnerung an sein Wirken lebendig zu halten, dadurch

weitgehend erschwert, daß der Künstler anstelle eines Porträts eine Gesamtdarstellung schuf, die den Rektor lediglich erahnen ließ.

22.36.3 Laut Stellungnahme des BMWF sei die Kostenüberschreitung aus der zweckgebundenen Gebarung abgedeckt worden.

Der Rektor gab hiezu keine Stellungnahme ab.

22.36.4 Der RH erwiderte, auch bei einer Bezahlung aus der zweckgebundenen Gebarung würden öffentliche Mittel herangezogen, die einer zweckmäßigeren Verwendung zugeführt werden könnten.

22.37.1 Die sicherheitstechnischen Einrichtungen der TU Graz befanden sich zT in einem überaus unzulänglichen Zustand, zT fehlten sie gänzlich. Dies war nicht zuletzt auf den Bauzustand von angemieteten Räumlichkeiten zurückzuführen, der es verschiedentlich kaum verständlich erscheinen ließ, daß in diesen Räumen ein geordneter Lehr- und Forschungsbetrieb durchgeführt werden konnte. Dies galt insb für den Bereich des Instituts für Biochemie und Lebensmittelchemie sowie für die im selben Gebäude eingerichtete Abteilung für Biotechnologie.

Wie erhoben wurde, hatte bereits im Oktober 1981 die Feuerwehr der Stadt Graz schwerwiegende feuerpolizeiliche Mißstände aufgezeigt. Diese betrafen ua fehlende Fluchtwege, Brandmeldeanlagen und Brandschutztüren, aber auch die Lagerung von brennbaren Materialien in Kellern sowie unzulängliche Wasserleitungen und Abflußrohre, unversperrte Laborräume, unzureichende Digestorien uäm. Weiters hatte das Arbeitsinspektorat Graz die sicherheitstechnischen Einrichtungen in mehreren Bereichen der TU Graz, bspw an den Instituten für Anorganische Chemie, für Organische Chemie, für Analytische Chemie, Mikro- und Radiochemie sowie in der Wirtschaftsabteilung der Universitätsdirektion, beanstandet. Sicherheitstechnische Mängel hatten verschiedentlich die Sicherheit der Bediensteten stark beeinträchtigt, im Juli 1982 war es zu einem schweren Arbeitsunfall einer Studienassistentin gekommen, die dabei die linke Hand einbüßte.

Im Gebäude Technikerstraße 4 fehlte ein zweites Stiegenhaus, obwohl dieses als Fluchtweg baupolizeilich vorgeschrieben war. Aber auch das vorhandene Stiegenhaus war nicht nach den geltenden Brandschutzbestimmungen ausgeführt, obwohl sich unmittelbar angrenzend die Universitätsbibliothek mit den Lesesälen befand. Weiters verursachte eine im selben Bereich untergebrachte Kopieranstalt eine zusätzliche Brandgefahr. Ein Hörsaal befand sich im vierten Obergeschoß des Gebäudes, wodurch den Anwesenden im Brandfall nur ein einziger, lebensgefährlich langer Fluchtweg zur Verfügung stand. Verstärkt wurde die Gefahr durch die in den Untergeschoßen untergebrachten Chemieinstitute. Ferner herrschte im Gangbereich des im fünften Obergeschoß gelegenen Instituts für Kunstgeschichte reger Studienbetrieb, wodurch die Fluchtwege bestimmungswidrig eingeengt waren.

22.37.2 Der RH bemängelte, daß das verhältnismäßig neue Gebäude in seiner Gesamtheit seit Jahren nicht den Sicherheitsbestimmungen entsprach. Besonders zu kritisieren war im Bereich der Fakultät für Architektur im Hauptgebäude die Abhaltung von Lehrveranstaltungen und Ausstellungen aus Raummangel auch auf Gängen, die gegebenenfalls als Fluchtwege dienen sollten. Ehestmögliche Maßnahmen zur Verwirklichung der genehmigten Brandschutzordnung erschienen dringend geboten.

22.37.3 Laut Stellungnahme des BMWF wäre ein Großteil der angeführten Sicherheitsmängel von der TU Graz zu beheben bzw im Einvernehmen mit der Steiermärkischen Landesbaudirektion Abhilfe zu schaffen. Die Biochemie sei derzeit in Räumlichkeiten untergebracht, die in keiner Weise den funktionellen und sicherheitstechnischen Erfordernissen entsprächen. Allerdings werde die Fertigstellung eines Neubaus im Jahr 1990 erfolgen.

Der Rektor verwies im wesentlichen auf fehlende Geldmittel.

22.38.1 Zur Zeit der örtlichen Überprüfung waren an der TU Graz drei Reinigungsfirmen tätig. Die Kosten hiefür stiegen von rd 9,4 Mill S (1982) auf 13,4 Mill S (1986), somit um rd 43 vH.

22.38.2 Der RH bemängelte, daß ab 1982 keine Ausschreibung der Reinigungsarbeiten vorgenommen worden war. Ferner wurde bei vermehrten Reinigungsarbeiten infolge neuer Räumlichkeiten die in einem näheren Bereich bereits tätige Reinigungsfirma ohne Ausschreibung mit den zusätzlichen Arbeiten betraut.

22.38.3 Der Rektor begründete den Kostenanstieg mit Lohnerhöhungen und einer erheblichen Zunahme der Reinigungsfläche.

22.38.4 Der RH verwies neuerlich auf die Zweckmäßigkeit einer Ausschreibung.

22.39 Zusammenfassend empfahl der RH, die im Personalbereich anstehenden Entscheidungen umgehend auch durchzusetzen, die sicherheitstechnischen Mängel so rasch wie möglich zu beseitigen und Überlegungen dahingehend anzustellen, ob und auf welche Weise die bei Vereinen ausgeübte Forschungstätigkeit von Universitätsangehörigen wieder in die einschlägig wissenschaftlich arbeitenden Universitätsinstitute eingebunden werden könnte.

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988

Institut für Sportwissenschaften an der Universität Graz

Die Forschungstätigkeit an einer Abteilung des Universitätsinstituts wurde zT über einen an dieser Abteilung angesiedelten privaten Verein abgewickelt, dem ein als Abteilungsleiter des Instituts tätiger AoProf vorstand, was mangels schriftlicher Verträge und einer klaren finanziellen Abgrenzung eine untrennbare Verflechtung mit den Institutsangelegenheiten mit sich brachte.

Personalstand 1987:	9,5	ständige Planstellen
	100 - 120	Lehrbeauftragte
Sachaufwand 1987:		rd 1,7 Mill S

23.1.1 Im Mai 1988 überprüfte der RH die Gebarung des Instituts für Sportwissenschaften an der Universität Graz.

Die im Juni 1983 in Kraft getretene Institutsordnung sah vier Abteilungen, darunter eine für Bewegungslehre und motorisches Lernen, vor. Ein AoProf als Leiter dieser Abteilung widmete sich vorwiegend der Forschung im Bereich der Prävention und der Therapie von Haltungsschwächen und Fehlbelastungen des Gelenksapparates. Hiezu wurde ein Labor für Biomechanik und Motordiagnostik eingerichtet, wobei die Aufwendungen für die wissenschaftlichen Geräte aus Sonderzuwendungen des BMWF, Zuschüssen des Landes Steiermark, Forschungsförderungen und durch Entgelte für Routineuntersuchungen gedeckt wurden.

Einige Zeit später erfolgte die Gründung des gemeinnützigen Vereins "Steirische Gesellschaft für Bewegungsforschung". Als Obmann wirkte der Leiter der Abteilung für Bewegungslehre und motorisches Lernen. Der Verein diente ua dem Zweck, Arbeiten auf dem Gebiet der Bewegungsforschung durchzuführen und diese durch Kurse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In der Folge ergaben sich zwischen dem Institutsvorstand und dem Abteilungsleiter Unstimmigkeiten. Der Institutsvorstand warf letzterem ua eine ungenügende Betreuung seiner Lehrveranstaltungen, mangelhaft vorbereitete Prüfungsfragen und unentschuldigtes Fernbleiben von Studienkommissionssitzungen vor. Ein vom Institutsvorstand angeregtes Disziplinarverfahren wurde eingestellt, ebenso ein vom Abteilungsleiter gegen den Institutsvorstand angestrengtes Strafverfahren.

Im Juli 1986 gab der Abteilungsleiter dem BMWF bekannt, daß er im Rahmen seiner Forschungsarbeiten am Institut Kurse für den Verein abhalte. Das BMWF empfahl bei Inanspruchnahme der Institutseinrichtungen den Abschluß eines Vertrages zwischen dem Institut und dem Verein. Die finanzielle Abwicklung der Kurstätigkeit brachte zwischen dem Institutsvorstand und dem Abteilungsleiter erhebliche Unstimmigkeiten. Bemühungen des Rektors der Universität Graz, des Dekans der Geisteswissenschaftlichen Fakultät und der vom BMWF eingeschalteten Fachabteilungen um Beilegung der Streitigkeiten blieben erfolglos.

23.1.2 Aufgrund der unterschiedlichen Aussagen und mangels schriftlicher Unterlagen war es auch dem RH nicht möglich, einen von allen Beteiligten anerkannten Sachverhalt zu ermitteln. Nach Ende der örtlichen Überprüfung wurde letztlich zur Klärung der Rechtsfrage ein Gerichtsverfahren eingeleitet.

Der RH empfahl aus gegebenem Anlaß, allen Instituten in Erinnerung zu rufen, daß die Schriftlichkeit von Vereinbarungen, Bestellungen usw wesentlich dazu beizutragen vermag, nachträgliche Streitigkeiten zu vermeiden.

23.1.3 Laut Stellungnahme des BMWF seien grundsätzlich Vereinsgründungen zur Durchführung von Forschungsarbeiten und "anderen Nebenbeschäftigungen" nicht zu befürworten. Im vorliegenden Fall seien neuerliche Vermittlungsbemühungen des Dekans der Geisteswissenschaftlichen Fakultät gescheitert. Da eine Klärung voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht erfolgen könne, sei die Benützung der Institutseinrichtungen durch den Verein untersagt worden.

Die Universität Graz teilte mit, weitere Bemühungen zwischen dem Institut und dem Verein, einen Vertragsabschluß zu erreichen, seien vergeblich gewesen; genaue Abgrenzungen – etwa in der Frage der Dienstzeitregelung – würden aber nach ihrer Ansicht weiterhin Konfliktstoff bieten.

23.1.4 Der RH erwiderte, die letztlich getroffene Entscheidung des BM sei nicht im Sinne einer für alle Beteiligten gedeihlichen Arbeit gelegen gewesen. Da er die unzureichende Regelung eines Kostenersatzes bei Inanspruchnahme staatlicher Einrichtungen für fremdfinanzierte Forschung bereits wiederholt bemängelt habe, wäre eine befriedigende Lösung bei nachhaltigen Bemühungen der Wissenschaftsverwaltung wohl zu erwarten gewesen.

23.2.1 Ab März 1983 bemühte sich der Leiter der Abteilung für Bewegungslehre und motorisches Lernen um eine finanzielle Unterstützung seiner Arbeiten, in deren Rahmen er beabsichtigte, Routineuntersuchungen an Kindern der Universitäts-Kinderklinik bzw der Universitätsklinik für Kinderchirurgie durchzuführen. Nach einer grundsätzlichen Unterstützungszusage von Mitgliedern der Landesregierung begann die Abteilung Ende 1983 mit den Untersuchungen und deckte die Kosten vorerst durch Mittel ab, die der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) zur Verfügung stellte. Als die zugesagte Unterstützung der Landesregierung ausblieb, legte die Abteilung für Bewegungslehre und motorisches Lernen dem Amt der Steiermärkischen Landesregierung im Mai 1985 eine Rechnung über 240 000 S für die im Jahr 1984 durchgeführten Routineuntersuchungen vor. In der Folge ging der Betrag auf das Konto der Quästur ein.

Im Juli 1986 verlangte der Abteilungsleiter vom Institutsvorstand die Bezahlung der vom FWF vorfinanzierten Routineuntersuchung aus den von der Landesregierung überwiesenen Mitteln. Weiters legte er eine Rechnung der "Steirischen Gesellschaft für Bewegungsforschung" vor, in der gleichfalls um Kostenersatz der im Jahr 1984 durchgeführten Routineuntersuchungen ersucht wurde. Insgesamt beanspruchten die beiden Forderungen rd 150 000 S der eingegangenen Mittel. Im November 1986 legte der erwähnte Verein eine weitere Rechnung über rd 50 000 S für Untersuchungen im Jahr 1986 vor. Der Institutsvorstand weigerte sich, die Anweisung der drei Rechnungen zu veranlassen, weil seiner Ansicht nach widersprüchliche Angaben des Abteilungsleiters vorlagen, die Abwicklung undurchsichtig war und vom Institut keine Aufträge an den Verein zur Durchführung der Arbeiten ergangen wären. Mit dieser Begründung wurden auch die Zahlungen weiterer beim Institut eingelangter Rechnungen vom Institutsvorstand verweigert.

23.2.2 Der RH bemängelte, daß vielfach aufgrund mündlicher Absprachen vorgegangen wurde und den einzelnen Abteilungen bei der Durchführung ihrer Arbeiten vom Institutsvorstand weitgehend freie Hand zugestanden worden war, wodurch erhebliche Unklarheiten entstanden. Infolge mangelnder Gesprächsbereitschaft innerhalb des Instituts, mangels schriftlicher Vereinbarungen und einer unzureichenden Kontrolle ergaben sich erhebliche Auffassungsunterschiede über eine zweckmäßige Verwendung der vom Land Steiermark bereitgestellten 240 000 S.

23.2.3 Laut Mitteilung des BMWF seien die vom FWF geltend gemachten Forderungen aus den bereitgestellten Mitteln der Steiermärkischen Landesregierung erfüllt worden. Der restliche Betrag werde an die Landesregierung zurücküberwiesen.

23.3.1 Im Juli 1986 teilte der Abteilungsleiter dem Institutsvorstand mit, daß im Rahmen eines vom FWF geförderten Projekts zwei neue Mitarbeiter aufgrund eines Werkvertrags in der Abteilung mitarbeiten würden. Demgegenüber vertrat der Institutsvorstand die Ansicht, daß Werkverträge nur vom Institutsvorstand abzuschließen wären und der Genehmigung des BMWF bedürften.

23.3.2 Nach Ansicht des RH wären nach den Richtlinien des FWF über die Verwendung und Verrechnung von Forschungsmitteln die erforderlichen Werkverträge zwischen dem Projektleiter und dem Werk-

nehmer abzuschließen. Da der Abteilungsleiter als Projektwerber aufgetreten sei, hätte dieser die Werkverträge abzuschließen, die keiner Meldung an das BMWF bedürften.

23.3.3 Hiezu wurde keine Stellungnahme abgegeben.

23.4.1 Wie erhoben wurde, waren 45 der insgesamt 76 Lehrbeauftragten, die im Sommersemester 1988 am Institut für Sportwissenschaften einen remunerierten Lehrauftrag erhalten hatten, als Lehrer an einer AHS tätig. 125 remunerierte Lehrauftragstunden wurden in diesem Semester auf diese Weise von AHS-Lehrern nebenberuflich wahrgenommen.

23.4.2 Angesichts der überaus begrenzten Berufsaussichten der Absolventen des Instituts für Sportwissenschaften empfahl der RH, diese verstärkt bei der Abhaltung von remunerierten Lehraufträgen heranzuziehen.

23.4.3 Das BMWF stellte dies in Aussicht.

23.5.1 Einer bisherigen Gepflogenheit zufolge war das Universitätssportzentrum Rosenheim in der lehr- und forschungsfreien Zeit geschlossen, so daß diese Universitätseinrichtung durch Außenstehende nicht benützt werden konnte.

23.5.2 Der RH empfahl, diese einschränkende Handhabung zu überdenken, weil gem § 104 Abs 1 UOG nicht nur den Angehörigen der Universität, sondern allen an den von der Universität vertretenen Gebieten der Wissenschaften interessierten Personen nach Maßgabe der Möglichkeiten und der Qualifikation dieser Personen zugänglich zu machen seien, sofern dadurch der Lehr- und Forschungsbetrieb nicht behindert wird.

23.5.3 Laut Stellungnahme des BMWF hat der Vorstand des Instituts für Sportwissenschaften entsprechende Bemühungen zugesichert, das Universitätssportzentrum auch Außenstehenden zugänglich zu machen.

23.6 Zusammenfassend empfahl der RH, künftig bei fremdfinanzierter Forschungstätigkeit für eine klare Vertragslage und eine nachvollziehbare Abgrenzung der Drittmittel von jenen der Universitätsgebarung zu sorgen, um eine ungestörte Forschung auch dann zu gewährleisten, wenn die Lehr- und Forschungsziele mehrerer, an einem Universitätsinstitut tätiger Wissenschaftler stark voneinander abweichen. Private Vereinstätigkeit im Rahmen eines Instituts wäre zu vermeiden.

Bundesmuseen

24. Der RH hat im Jahre 1988 eine Querschnittsüberprüfung bei dem Naturhistorischen und dem Kunsthistorischen Museum sowie beim Museum für angewandte Kunst durchgeführt. Da das Prüfungsergebnis bei Redaktionsschluß des Hauptberichtes noch nicht vorlag, wird es Anfang 1990 nachgetragen.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Erweiterung des § 420 Abs 6 ASVG dahingehend, daß auch ehemalige Versicherungsvertreter von der Anstellung bei diesem Sozialversicherungsträger ausgenommen sein sollten (TB 1979 Abs 32.17.2.1); hiezu erklärte das BMAS, es habe diese Anregung zwar weiter in Vormerkung, werde sie aber im Hinblick auf die ablehnende Haltung der Interessenvertretungen so lange nicht weiter verfolgen, als kein in irgendwelchen Vorkommnissen begründeter Anlaß dafür gegeben ist;

(2) Schaffung gemeinsamer ärztlicher Begutachtungsstellen der Pensionsversicherungsträger zumindest in den westlichen Bundesländern (TB 1980 Abs 26.16.2 und TB 1985 Abs 16.32.4); das BMAS verwies neuerlich auf die alleinige Zuständigkeit des Hauptverbandes in dieser Angelegenheit;

(3) Vereinheitlichung des Psychologischen Dienstes im Bereich der Arbeitsmarktverwaltung (TB 1978 Abs 30.11 und TB 1981 Abs 20.3); nach Mitteilung des BMAS würden derzeit für die in einer zweiten Phase notwendigen Arbeiten zur Fertigstellung einer landesweit einsetzbaren Testreihe Überlegungen über die Form der Zusammenarbeit mit dem Projektnehmer und über die weiteren konkreten Schritte angestellt;

(4) Neugestaltung des Nachweises über die zweckgebundene Gebarung der Arbeitsmarktverwaltung (TB 1984 Abs 24.3); hiezu erklärte das BMAS neuerlich, die Empfehlung könne mangels Zustimmung des BMF nicht verwirklicht werden;

(5) gesetzlicher Regelung bezüglich allfälliger ungedeckter Abgänge aus der zweckgebundenen Gebarung der Schlechtwetterentschädigung im Baugewerbe (TB 1984 Abs 24.4); das BMAS machte entsprechende Maßnahmen vom Ergebnis der Verhandlungen mit den Sozialpartnern über eine umfassende Reform der Winterarbeitsförderung in der Bauwirtschaft abhängig;

(6) Festsetzung und entsprechender Kundmachung der Höhe der Aufwandsentschädigungen der gem § 448 ASVG mit der Aufsicht über den Hauptverband bzw über einen Träger der Sozialversicherung betrauten Personen im Wege einer Rechtsverordnung (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 14.2.9.1); das BMAS verblieb bei seiner gegenteiligen Auffassung;

(7) Zahlung von Aufwandsentschädigungen an die Stellvertreter der mit der Aufsicht über den Hauptverband bzw über einen Sozialversicherungsträger Beauftragten nur auf der Grundlage der tatsächlich eingetretenen Vertretungsfälle und im Ausmaß des hiebei tatsächlich entstandenen Aufwands (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 14.2.9.2); das BMAS verblieb bei seiner gegenteiligen Auffassung;

(8) Festsetzung und entsprechender Kundmachung der Höhe der Aufwandsentschädigungen der gem § 148 Abs 3 und 4 ArbVG mit der Führung der laufenden Geschäfte und mit der Vorbereitung der Verhandlungen des Obereinigungsamtes (nunmehr Bundeseinigungsamt) betrauten Personen im Wege einer Rechtsverordnung (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 14.2.9.3); das BMAS verblieb bei seiner gegenteiligen Auffassung;

(9) Bemessung der Höhe der Aufwandsentschädigungen für die mit Tätigkeiten des nunmehrigen Bundeseinigungsamtes befaßten Pesonen nur auf der Grundlage der tatsächlich eingetretenen Bearbeitungsfälle und im Ausmaß des hiebei entstandenen Aufwandes (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 14.2.9.4); das BMAS begründete mit dem Hinweis darauf, daß eine Pauschalentlohnung wegen der Unterschiedlichkeit der Bearbeitungsfälle unumgänglich sei, seine gegenteilige Auffassung.

A. Dienststellen der Sozialverwaltung

Nachtrag zu einem Bericht aus einem Vorjahr

Arbeitsamt Versicherungsdienste Tirol

25.1.1 Im Fall der Verwendung von Beihilfenempfängern bei den Dienststellen der Arbeitsmarktverwaltung hat das BKA die Bindung freier Planstellen mangels Vorliegens eines Dienstverhälltnisses abgelehnt (TB 1987 Abs 32.5).

25.1.2 Nach Ansicht des RH erfolgt jedoch die Inanspruchnahme des Stellenplanes schon durch den tatsächlichen Einsatz menschlicher Arbeitskraft für den Bund, wie dies auch bei der Verwendung von Arbeitsleihkräften oder beim Abschluß bestimmter Werkverträge anerkannt wird. Der RH hielt daher seine auf die Verwirklichung der Budgetwahrheit gerichtete Empfehlung aufrecht.

25.1.3 Das BKA gab keine weitere Stellungnahme ab.

25.2.1 Zur Empfehlung des RH, eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Arbeitsplatzbeschreibung sämtlicher bei den Arbeitsämtern verbliebener Versicherungsbearbeiter vorzunehmen und ungebührlich gewährte Verwendungszulagen abzuerkennen (TB 1987 Abs 32.6), teilte das BMAS lediglich allgemein mit, bei diesen Bediensteten fielen überwiegend höherwertige Tätigkeiten an.

25.2.2 Der RH vermochte diese Mitteilung nicht als das Ergebnis der von ihm dringend nahegelegten umfassenden Arbeitsplatzbeschreibung anzuerkennen, so daß er seine Empfehlung aufrecht hielt.

25.3 Zur künftigen Novellierung des AIVG zur Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für die Rückforderung von Überbrückungsbeihilfen in bestimmten Fällen (TB 1987 Abs 32.8) ist dem RH auch weiterhin keine Äußerung des BMAS zugegangen.

B. Träger der Sozialversicherung

Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988

Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter

26. Der RH hat im Jahre 1988 eine Gebarungsüberprüfung bei der Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter (BVA) durchgeführt. Da das Prüfungsergebnis bis zum Redaktionsschluß dieses Hauptberichtes noch nicht vorlag, wird es Anfang 1990 nachgetragen.

Betriebskrankenkasse der Österreichischen Staatsdruckerei

Der RH empfahl dem Sozialversicherungsträger eine straffere Verwaltungsführung durch Einsparung von Sitzungen des Verwaltungsausschusses sowie eine satzungsgemäße Erhöhung der Sonderzahlungszuschläge zum Krankengeld. Weiters zeigte er einige Mängel im Bereich des Rechnungswesens auf.

27.1 Der Betriebskrankenkasse der Österreichischen Staatsdruckerei (BKK) oblag die Durchführung der Krankenversicherung für die in der Staatsdruckerei beschäftigten Arbeiter und Angestellten und für jene Pensionisten, die dort pflichtversichert oder freiwillig versichert waren.

Kennzahlen 1988:		
Erträge:	26,4	Mill S
Aufwendungen:	19,2	Mill S
Versicherte:	1 391	
Bedienstete:	8	

27.2.1 Die Kasse verfügte im Sinne der §§ 419 und 436 ASVG nicht nur über einen Vorstand, dem die Geschäftsführung oblag, sondern auch über einen Verwaltungsausschuß, welchem unbeschadet der umfassenden Verantwortung des Vorstandes einzelne Angelegenheiten übertragen waren.

Da üblicherweise die Sitzungen beider Verwaltungskörper am selben Tag, in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang, mit der gleichen Tagesordnung und den gleichen Themen stattfanden, hielt der RH eine

vor- bzw nachgängige Behandlung derselben Inhalte durch das engere Gremium eines nicht zwingend vorgeschriebenen Verwaltungsausschusses für entbehrlich.

27.2.2 Der RH empfahl, künftig auf den Verwaltungsausschuß zu verzichten und die anfallenden Sitzungsgelder einzusparen.

27.2.3 Die Kasse erklärte, den Verwaltungsausschuß beibehalten zu wollen, um bei notwendigen Maßnahmen ein schnell erreichbares Gremium zur Hand zu haben.

27.2.4 Im Hinblick auf die Größenordnung und die zu bewältigenden Aufgaben der Kasse hielt der RH seine Empfehlungen aufrecht.

27.3.1 Zur Zeit der Gebarungsüberprüfung erfolgte die Beitragsabrechnung nach dem Lohnsummenverfahren, obwohl keine entsprechende schriftliche Vereinbarung gem § 21 Abs 1 der Satzung vorlag.

27.3.2 Zur Verbesserung der Rechtssicherheit empfahl der RH den Abschluß eines solchen Vertrages.

27.3.3 Wie die überprüfte Stelle mitteilte, ist die fehlende Vereinbarung gem § 21 Abs 1 der Satzung am 21. Oktober 1988 zwischen der Österreichischen Staatsdruckerei und der Betriebskrankenkasse abgeschlossen worden.

27.4.1 Die gemäß einer Vorgenehmigung durch den Obmann der Kasse mit 1. Oktober 1986 in Kraft getretene 3. Änderung der Mustersatzung 1982 sah als Zuschlag zur Bemessungsgrundlage für die in einem Kalenderjahr gebührenden Sonderzahlungen einheitlich – somit für Arbeiter und Angestellte – einen Hundertsatz von 17 (für Arbeiter bisher 14) vor. In einem Rundbrief vom 3. Oktober 1986 an alle Betriebskrankenkassen stellte der Hauptverband klar, daß die Erhöhung jedenfalls mit 1. Oktober 1986 wirksam werde, auch wenn der Versicherungsfall der Arbeitsunfähigkeit infolge Krankheit bereits vor dem 1. Oktober 1986 eingetreten sei und darüber hinaus noch andauere. Dessenungeachtet gewährte die Kasse den erhöhten Sonderzahlungszuschlag erst in jenen Versicherungsfällen, die nach dem 1. Oktober 1986 eingetreten sind. Im Zuge der Erhebungen stieß der RH auf 18 Versicherungsfälle der Arbeitsunfähigkeit infolge Krankheit sowie auf zwei Mutterschaftsfälle, in welchen die Erhöhung des Sonderzahlungszuschlages bereits ab 1. Oktober 1986 gebührt hätte, aber nicht gewährt wurde.

27.4.2 Der RH empfahl, umgehend im Sinne einer satzungsgemäßen Leistungsgewährung die Unterschiedsbeträge nachzuzahlen.

27.4.3 Die Kasse hat dies veranlaßt.

27.5.1 Nach dem Kollektivvertrag für das Graphische Gewerbe Österreichs gebühren den Arbeitern Sonderzahlungen im Ausmaß von zehn Wochenlöhnen im Jahr. Diese Versicherten entrichteten somit Sonderbeiträge im Ausmaß von rd 20 vH, erhielten aber nur Sonderzahlungszuschläge zum Krankengeld im Ausmaß von 14 bzw zuletzt 17 vH. Lediglich hinsichtlich der Bemessung des Wochengeldes gem § 40 der Satzung bestand eine Äquivalenz zwischen Beiträgen und Leistungen, weil bei Sonderzahlungen von mehr als zwei Monatsbezügen bzw mehr als acht Wochenbezügen der Nettoverdienst zur Berücksichtigung der Sonderzahlungen um 21 vH zu erhöhen war. Gem § 125 Abs 3 ASVG sind jedoch die Sonderzahlungszuschläge unter Bedachtnahme auf den Durchschnittswert der für die Beitragsbemessung heranzuziehenden Sonderzahlungen (§ 54 Abs 1 ASVG) festzusetzen.

27.5.2 Um dem Auftrag des Gesetzes und der Beitragsgerechtigkeit zu entsprechen, empfahl der RH, den Zuschlag zur Bemessungsgrundlage für die in einem Kalenderjahr gebührenden Sonderzahlungen wie beim Wochengeld gestaffelt nach der Höhe der Sonderzahlungen festzusetzen.

27.5.3 Laut Stellungnahme der Kasse sei aufgrund von Zuzahlungen des Dienstgebers dem Versicherten kein Schaden entstanden.

Nach Ansicht des BMAS vermag der Dienstgeber den Krankenversicherungsträger durch Zuwendungen an den Versicherten nicht seiner Verpflichtung, die Höhe des Zuschlages zur Bemessungsgrundlage für die geleisteten Sonderzahlungen abzustimmen, zu entheben. Sohin wurde die BKK zu einer entsprechenden Änderung der Satzung eingeladen.

In einer weiteren Stellungnahme sagte die BKK dies zu.

27.6.1 Von der Kasse waren einzelne Regreßfälle verspätet oder überhaupt nicht verbucht worden.

27.6.2 Der RH bemängelte diese Vorgangsweise, die den §§ 1 und 13 der Rechnungsvorschriften und somit den Grundsätzen ordnungsgemäßer Buchführung widersprach. Er empfahl den außerbuchmäßigen Vormerk bereits abgeschriebener Forderungen zum Zwecke einer neuerlichen Betreibung im Falle der Änderung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse des Schuldners.

27.6.3 Laut Mitteilung der Kasse habe sie dieser Empfehlung bereits seit 1987 entsprochen.

27.7.1 Der Chefarzt der BKK behandelte während der Dienststunden nicht nur deren Versicherte, sondern auch Beamte des Amtes der Staatsdruckerei, die nach dem B-KUVG pflichtversichert waren, und verabreichte den Patienten kostenlos Medikamente, welche die BKK angeschafft hatte. Weiters überwies er Patienten an andere Ärzte und verordnete Heil- und Hilfsmittel sowie auch physikalische Behandlungen. Die verordneten physikalischen Behandlungen verabreichte sodann die Ordinationshilfe des Chefarztes, obwohl sie keine physikalisch-therapeutische Ausbildung nach dem Krankenpflegegesetz besaß. Den mit neun physikalischen Behandlungsgeräten ausgestatteten Behandlungsraum hatte die Österreichische Staatsdruckerei zur Verfügung gestellt. Eine Bewilligung dieser Einrichtung als Ambulatorium für physikalische Medizin im Sinne des Krankenanstaltengesetzes (KAG) lag nicht vor.

27.7.2 Der RH beanstandete diese Form der Behandlung von eigenen und fremden Versicherten, die den Bestimmungen des ASVG und der Krankenordnung der BKK widersprach und verwies auf den Vermögensnachteil, der durch die Nichteinhebung der Rezeptgebühr der BKK erwachsen ist. Auch erschien die Verabreichung physikalischer Behandlungen durch Unbefugte bedenklich.

27.7.3 Wie die Kasse mitteilte, sei die Behandlung und Verabreichung von Medikamenten an Nichtversicherte der BKK im Rahmen der Erste-Hilfe-Leistung durchgeführt worden. Das Ambulatorium werde durch die Österreichische Staatsdruckerei betrieben und falle nicht in ihre Kompetenz.

27.7.4 Der RH erwiderte, der Betrieb eines Ambulatoriums zähle nicht zu den gesetzlich festgelegten Aufgaben und Befugnissen der Österreichischen Staatsdruckerei.

27.8.1 Gem § 6 Abs 1 der Rechnungsvorschriften sind in den Erfolgsrechnungen nur Aufwendungen und Erträge zu verrechnen, die sich auf das Berichtsjahr beziehen. Hinsichtlich der aus dem Versicherungsfall der Mutterschaft gewährten Barleistungen ist bei der überprüften Kasse in einigen Fällen eine periodengerechte Erfassung unterblieben.

27.8.2 Der RH empfahl, eine periodengerechte Erfassung dieser Barleistungen vorzunehmen.

27.8.3 Laut Stellungnahme der Kasse sei dies bereits in der Erfolgsrechnung 1987 erfolgt.

27.9.1 Wie eine stichprobenweise Durchsicht der Vertragspartnerabrechnungen der Kasse ergab, war in einigen Fällen die sachliche und rechnerische Richtigkeit nicht gegeben.

27.9.2 Der RH empfahl eine Verbesserung der Kontrolle der Vertragspartnerabrechnungen.

27.9.3 Die Kasse sagte dies zu.

27.10.1 Zur Zeit der Gebarungsüberprüfung Ende des Jahres 1987 wiesen die Konten der Buchhaltung der Kasse für das Jahr 1986 noch keine Abschlußbuchungen auf. Die Bilanz 1986 ist aufgrund der Saldenliste erstellt worden.

27.10.2 Da die Ordnungsmäßigkeit der Buchführung eine Nullstellung der Verrechnungskonten und einen Abschluß der übrigen Konten gegen die Schlußbilanz erfordert, empfahl der RH, dies unverzüglich nachzuholen.

27.10.3 Wie die Kasse mitteilte, seien die Abschlußbuchungen für die Konten des Jahres 1986 noch während der Gebarungsüberprüfung durchgeführt worden.

Betriebskrankenkasse der Austria Tabakwerke AG

Die Betriebskrankenkasse der Austria Tabakwerke AG wies nicht nur ein ungünstiges Verhältnis zwischen Verwaltungspersonal und Versichertenzahl aus, sondern auch die ungünstigste Versichertenstruktur unter allen Betriebskrankenkassen. Die Überprüfung des Rechnungswerkes gab zu einigen Beanstandungen Anlaß.

	1988
Anzahl der Versicherten	3 874
	Mill S
Erträge	62,6
Aufwände	52,9
Allgemeine Rücklage (zum Jahresende)	57,6

28.1 Die Betriebskrankenkasse der Austria Tabakwerke AG (BKK) mit Sitz in Wien und Außenstellen in den Produktionsstätten in Ottakring, Hainburg, Stein, Linz, Fürstenfeld und Schwaz führt für die Dienstnehmer der Austria Tabakwerke AG (ATW) und jene Pensionisten, die zuvor bei ihr versichert waren, die soziale Krankenversicherung nach dem ASVG durch. Wie alle Betriebskrankenkassen verfügt sie über kein eigenes Verwaltungspersonal; dieses ist vielmehr wie der übrige Verwaltungaufwand auf Kosten des Betriebsunternehmens beizustellen.

28.2.1 Eine die tatsächliche Inanspruchnahme mit Angelegenheiten der BKK berücksichtigende Zuordnung des Personals ergab mit Stand 1987 insgesamt 13 Verwaltungsangestellte, so daß auf jeden einzelnen rd 310 Versicherte entfielen. Damit wies die überprüfte BKK unter allen Betriebskrankenkassen das zweitschlechteste Verhältnis zwischen Verwaltungsbediensteten und Versicherten aus.

Schon im Zuge der Überprüfung hat die BKK bei verstärktem Einsatz der betriebseigenen ADV-Anlage eine Beschränkung auf elf Verwaltungsangestellte als möglich bezeichnet. Diesfalls würde die BKK eine günstigere Kennzahl ausweisen als der Durchschnitt der sogenannten kleinen Betriebskrankenkassen.

28.2.2 Der RH empfahl, im Interesse einer sparsamen Verwaltung diese Zielsetzung in Zusammenarbeit mit dem Betriebsunternehmer weiter zu verfolgen.

28.2.3 Laut Stellungnahme der BKK sei es schwierig, den tatsächlichen Personalbedarf genau zu bewerten; so fordere die Aufrechterhaltung des Betriebes im Fall der Verhinderung des oft einzigen Angestellten einer Außenstelle die Vorhaltung geschulten Personals, das zumindest zeitweilig in der BKK eingesetzt werden müsse, um mit den dort anfallenden Aufgaben vertraut zu bleiben.

Das BMAS erklärte, der Betriebsunternehmer müsse das erforderliche Verwaltungspersonal auf seine Kosten beistellen, weshalb es vor allem in seinem Interesse gelegen wäre, den Personalstand möglichst gering zu halten.

28.3.1 Mit einem Durchschnittsalter von 40,5 Jahren bei den pflichtversicherten Beschäftigten und einem Anteil der Pensionisten am Gesamtversichertenstand von 62,3 vH wies die überprüfte BKK unter allen Betriebskrankenkassen die ungünstigste Versichertenstruktur auf.

28.3.2 Der RH führte die Überalterung des Versichertenstandes darauf zurück, daß betriebswirtschaftlich gebotene Personalverringerungen wegen bestehender Kündigungsbeschränkungen nur im Wege des natürlichen Abganges bei gleichzeitigem Verzicht auf Neueinstellungen bewirkt werden können. In dieser sowohl von der überprüften BKK als auch vom Unternehmen kaum beeinflußbaren Ausgangslage

erblickte der RH bereits mittelfristig eine drohende Gefahr für die finanzielle Lage der BKK. Er empfahl, allfällige Wirtschaftspläne der ATW auch im aufgezeigten Zusammenhang zu analysieren und bei kommenden Überlegungen über die Zukunft der betriebseigenen BKK zu berücksichtigen.

28.3.3 Laut Stellungnahme der BKK habe die im Jahre 1985 erfolgte Änderung bei der Berechnung der Beiträge für die Pensionisten insofern eine entscheidende Verbesserung ihrer Finanzlage bewirkt, als sich die Beitragseinnahmen für die Krankenversicherung der Pensionisten seither um fast 40 vH erhöht hätten.

28.4.1 Wenn ein Dienstnehmer der ATW während der Arbeit erkrankt war und deshalb die Dienstleistung eingestellt hatte, wurde das Entgelt für die krankheitsbedingt ausgefallenen restlichen Arbeitsstunden fortgezahlt und seitens des bei der überprüften BKK eingerichteten EFZG Fonds erstattet, dieser "Teilkrankenstandstag" jedoch nicht auf die Höchstanspruchsdauer für die Lohnfortzahlung angerechnet.

28.4.2 Wenngleich sich die Nichtanrechnung von "Teilen" von Tagen auf eine Auslegungsempfehlung des Hauptverbandes zu stützen vermochte, empfahl der RH, die Rechtslage zu überdenken.

28.4.3 Die BKK gab hiezu keine Stellungnahme ab.

Das BMAS vermochte hingegen der Ansicht des Hauptverbandes nicht zu folgen und erblickte auch im EFZG nicht den geringsten Hinweis dafür, daß ein solcher "Teilkrankenstandstag" auf die Höchstanspruchsdauer nicht anzurechnen wäre.

28.5.1 Obwohl nach den Richtlinien über die Gewährung von Leistungen aus dem Unterstützungsfonds Unterstützungswerber ihre Familien-, Einkommens- und Vermögensverhältnisse nachzuweisen haben, verzichteten die Antragsteller zumeist auf diesbezügliche Angaben bzw wurden seitens der überprüften BKK hiezu auch nicht weiter verhalten.

Auch wurden wiederholt zu Lasten des Unterstützungsfonds verhältnismäßig geringfügige Ausgaben ersetzt, deren Bestreitung den Antragstellern durchaus zumutbar gewesen wäre.

28.5.2 Der RH empfahl, bei der Gewährung von Unterstützungsleistungen vorrangig auf das Vorliegen bewiesener Bedürftigkeit zu achten.

28.5.3 Die BKK sagte dies zu.

28.6.1 In einigen Fällen verstieß das Betriebsunternehmen gegen die dreitägige Meldefrist.

Da eine der Gesetzeslage entsprechende Bemessung und Abfuhr der Sozialversicherungsbeiträge durch fallweise Besprechungen mit Vertretern des Betriebsunternehmens gesichert erschien, nahm die BKK keine Überprüfung der gemeldeten Beitragsgrundlagen vor.

28.6.2 Der RH empfahl, auf die Einhaltung der gesetzlichen Meldefristen zu dringen, und zeigte die Möglichkeit auf, die Richtigkeit der beitragsrechtlichen Behandlung verschiedener Geld- und Sachbezüge auch durch Einsichtnahme in die Lohnsteuerprüfberichte zu überprüfen.

28.6.3 Die Kasse sagte dies zu; ihre vorgängige Mitwirkung bei Organisationsänderungen in der Lohn- und Gehaltsverrechnung diene einem rascheren Informationsfluß.

28.7.1 Wiewohl die auf den Monat Dezember entfallende Verwaltungsvergütung, welche der überprüften BKK gem § 82 ASVG gebührte, jeweils bereits im Jänner des folgenden Jahres überwiesen wurde, unterblieb die Rechnungsabgrenzung dieses Ertrages.

28.7.2 Da diese Vorgangsweise in den Rechnungsvorschriften keine Deckung fand, empfahl der RH eine genauere Beachtung der einschlägigen Bestimmungen.

28.7.3 Die BKK sagte dies zu.

28.8.1 Die Abrechnungen der Verwaltungskosten der gemeinsamen Verrechnungsstelle aller Krankenversicherungsträger eines Bundeslandes trafen bei der BKK jeweils erst nach dem Zeitpunkt der Bilanzerstellung ein. Aus diesem Grunde bestand die Übung, den voraussichtlichen Aufwand zu schätzen und zu passivieren.

28.8.2 Der RH bezeichnete die Rückstellung derartiger Aufwendungen als unzulässig.

28.8.3 Laut Stellungnahme der BKK sei sie an einer periodengerechten Kostenerfassung interessiert gewesen.

Das BMAS pflichtete jedoch dem RH bei.

28.9.1 Die günstige finanzielle Entwicklung der überprüften BKK ermöglichte es ihr in den letzten Jahren, gewisse Mittel auf Festgeldkonten zu veranlagen und höhere Zinsenerträge zu erzielen.

28.9.2 Das im Laufe der Jahre 1986 und 1987 stetig anwachsende Guthaben auf dem "Ordinario"-Konto hätte es nach Ansicht des RH jedoch gestattet, jeweils bereits zur Jahresmitte nicht unbeträchtliche Geldmittel von diesem Konto abzuziehen und als gebundene Einlage günstiger zu veranlagen.

28.9.3 Die BKK stellte die Beachtung dieser Anregung in Aussicht.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie

a) Nachtrag zu einem Bericht aus einem Vorjahr

Meßsysteme für Umweltbelastungen

29.1 Zur Kritik des RH am Fehlen einer materiell-rechtlichen Grundlage für die Bundesländergeräteaktion (TB 1987 Abs 35.1) teilte das BMUJF nunmehr mit, daß eine solche für die "Bundesländergeräteaktion" bzw für "bundesweite Meßsysteme für Umweltbelastungen" vorbereitet werde.

Durch die mit der B-VG-Novelle ab 1. Jänner 1989 in Kraft getretene Bundeskompetenz "Luftreinhaltung" würden bundeseinheitliche Regelungen durch ein "Anlagenbezogenes Umweltschutzgesetz" bzw durch ein "Bundesimmissionsschutzgesetz" zu treffen sein. An derartigen Entwürfen, die auch Regelungen über bundesweite Meßsysteme für Umweltbelastungen umfassen sollen, werde gearbeitet.

29.2 Das BMUJF nahm die Ausführungen des RH, daß die tatsächliche Durchführung der Bundesländergeräteaktion sowohl hinsichtlich der Meßgeräte als auch der Fahrzeuge im Gegensatz zu den finanzausgleichsrechtlichen Kostentragungsregelungen erfolgt war (TB 1987 Abs 35.2 und Abs 35.17), nunmehr zur Kenntnis.

29.3.1 Mangels inhaltlich neuer Vorbringen des BMUJF verblieb der RH abschließend bei seiner Kritik, daß die Sachausstattung des Umweltbundesamtes im Wert von rd 18,9 Mill S nicht von vornherein eigens anzuschaffen, sondern zu untersuchen gewesen wäre, inwieweit sie aus dem Bestand aus der Bundesländergeräteaktion hätte bedeckt werden können (TB 1987 Abs 35.3).

29.3.2 In diesem Zusammenhang verlangte der RH neuerlich eine Stellungnahme des BMUJF zur eindeutigen und verbindlichen Abgrenzung der Meßaktivitäten des Umweltbundesamtes und der Länder.

29.4.1 Hinsichtlich der nach Ansicht des RH gebotenen Einbeziehung der vorhandenen Landesmeßstellen in das Meßnetz nach dem Smogalarmgesetz (TB 1987 Abs 35.4) teilte das BMUJF mit, daß derzeit Gespräche über das Angebot der Länder im Gang seien, bereits bestehende Landesmeßstationen gegen Ersatz des Zeitwertes dem Bund zur Verfügung zu stellen.

29.4.2 Der RH ersuchte, ihm das Ergebnis der Verhandlungen bekanntzugeben.

29.5 Hinsichtlich der Einbeziehung der im Bundeseigentum stehenden Meßgeräte aus der Bundesländergeräteaktion in das Meßnetz nach dem Smogalarmgesetz (TB 1987 Abs 35.5) teilte das BMUJF mit, daß 17 SO_2-, 24 NO_x- und zwei Staubmeßgeräte in das Smogmeßnetz eingebaut werden könnten.

29.6 Zur Empfehlung des RH, von der Anschaffung von Meßgeräten zum Zweck der prekaristischen Weitergabe an die Länder Abstand zu nehmen und damit die Bundesländergeräteaktion einzustellen (TB 1987 Abs 35.5), gab das BMUJF keine weitere schriftliche Stellungnahme ab.

Die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie hat jedoch am 31. Mai 1989 im Unterausschuß des Rechnungshofausschusses des Nationalrates aus Anlaß der Behandlung des TB 1987 zu erkennen gegeben, daß sie trotz des Widerstandes der Länder nunmehr entschieden hätte, die Bundesländergeräteaktion im Sinne des Standpunktes des RH zu beenden.

29.7.1 Zur Kritik des RH am Fehlen einer schriftlichen Vereinbarung mit den Ländern zur Übermittlung der Meßdaten (TB 1987 Abs 35.7) teilte das BMUJF nunmehr mit, daß die für Umweltfragen zuständigen Landesräte die Datenübermittlung zugesagt hätten und entsprechende Verträge ausgearbeitet würden.

29.7.2 Der RH ersuchte, ihm weiter zu berichten.

29.8 Zur Kritik des RH am Fehlen eines Konzepts für die Bundesländergeräteaktion (TB 1987 Abs 35.8) teilte das BMUJF mit, daß es derzeit an einem bundesweiten Meßkonzept für Immissionsmessungen arbeite.

29.9.1 Die vom RH empfohlene Bestandsaufnahme der Meßgeräte bei den Bundesländern als Entscheidungsgrundlage für deren weitere zweckmäßige Verwendung bzw Ausscheidung aus dem Inventar (TB 1987 Abs 35.13) gestalte sich laut Mitteilung des BMUJF äußerst mühevoll und zeitraubend. In einem den Parlamentsklubs und dem RH zugegangenen Schreiben stellte das BMUJF den Endbericht über die Generalerhebung für Ende März 1990 in Aussicht.

29.9.2 Der RH wird weiter berichten.

29.10.1 Hinsichtlich der vom RH kritisierten Anschaffung von geländegängigen Fahrzeugen, welche erheblich, teils sogar überwiegend, für allgemeine Zustelldienste, Beamtentransporte und ähnliche Fahrten eingesetzt wurden (TB 1987 Abs 35.17), teilte das BMUJF mit, daß der Ankauf von geländegängigen Fahrzeugen aufgrund einer Ministerweisung erfolgte, dergemäß Fahrzeuge österreichischer Fabrikation anzuschaffen gewesen seien; die einzigen österreichischen Fahrzeuge seien eben geländegängig gewesen.

29.10.2 Nach Ansicht des RH hätte sich wegen der bedeutenden finanziellen Auswirkungen die Typenauswahl nach dem Einsatzzweck der Fahrzeuge richten müssen.

29.11.1 Die vom RH kritisierte Anschaffung eines geländegängigen Zweitfahrzeuges für das Land Wien (TB 1987 Abs 35.18) hielt das BMUJF insb für die Zeit vor der Gründung des Umweltbundesamtes für vorteilhaft, weil das Fahrzeug auch dem Bundesministerium für Fahrten außerhalb Wiens zur Verfügung gestanden sei.

29.11.2 Der RH erwiderte, daß es für diese Reisebewegungen nicht eines eigenen Geländewagens bedurft hätte.

29.12.1 Das BMUJF hat den Standpunkt des RH bezüglich der Kostentragung für gewöhnliche Wartungsarbeiten (TB 1987 Abs 35.19) sowie bezüglich der Ersatzansprüche des Bundes gegenüber den Ländern bei durch Landesbedienstete schuldhaft verursachten Verkehrsunfällen mit bundeseigenen Umweltmeßwagen (TB 1987 Abs 35.20) ohne weitere Ausführungen nunmehr zur Kenntnis genommen.

29.12.2 Der RH ersuchte das BMUJF um verbindliche Mitteilung, durch welche Maßnahmen die Empfehlungen des RH künftig verwirklicht werden.

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988

Vergabe einer Projektstudie betreffend die Sanierung der Deponie Theresienfeld

30. Der RH hat im Jahre 1988 die Gebarung des BMUJF und den Umweltfonds hinsichtlich der Vergabe einer Projektstudie betreffend die Sanierung der Deponie Theresienfeld überprüft. Da das Prüfungsergebnis bis zum Redaktionsschluß des Hauptberichtes noch nicht vorlag, wird es Anfang 1990 nachgetragen.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten

Nicht verwirklicht wurde die Empfehlung des RH hinsichtlich:

Schaffung einer materiell-gesetzlichen Grundlage für die freiwilligen Beiträge der Republik Österreich zu den Kosten der UN-Cypernaktion (TB 1977 Abs 35.1); den Ausführungen des BMA zufolge seien die Arbeiten zur Schaffung eines eigenen Bundesgesetzes, das die Leistung freiwilliger Beiträge an internationale Organisationen regelt, noch nicht abgeschlossen.

a) Nachtrag zu einem Bericht aus einem Vorjahr

Österreichische Botschaft in Kairo

31.1 Unter Bezugnahme auf die Empfehlung, die Verschuldensfrage hinsichtlich Mängel in der Inventargebarung der Österreichischen Botschaft in Kairo raschest zu klären, um allfällige Regreßforderungen geltend zu machen (TB 1987 Abs 37.16), teilte das BMA das Ergebnis seiner Nachforschungen dahingehend mit, daß zwei Luster bei der Übersiedlung im Jahr 1984 wegen zu geringer Raumhöhe in den neuen Räumlichkeiten nicht mehr hätten aufgehängt werden können. Infolge Platzmangels seien sie einer Speditionsfirma zur vorübergehenden Verwahrung übergeben worden. Da der Firmenleiter die Übernahme jedoch bestritt, schriftliche Übernahmsbestätigungen fehlten und auch andere Speditionsfirmen zur gleichen Zeit beschäftigt waren, sei die Übernahme der Luster nicht mehr nachweisbar. Drei Luster seien bereits vor der Übersiedlung in Verlust geraten, der Teppich erst anläßlich der Übersiedlung. Bei den drei wiedergefundenen Teppichen seien unbehebbare Schäden durch fortgeschrittenen Käferfraß festgestellt worden.

31.2 Nach Ansicht des BMA seien die fahrlässige Sachbeschädigung der vom Käferfraß befallenen drei wiedergefundenen Teppiche nicht strafbar, der fahrlässige Verlust von fünf Lustern und eines Teppichs nicht als Vermögensdelikt zu werten sowie allfällige strafbare Handlungen der Transport- und Übersiedlungsfirma oder dritter Personen nicht nachweisbar. Auch die mit der zivilrechtlichen Frage befaßte Finanzprokuratur sei zum Ergebnis gelangt, daß die vorliegenden Ermittlungsergebnisse für eine erfolgreiche Klagsführung nicht ausreichten; sie empfahl, von einer Prozeßführung Abstand zu nehmen.

31.3 Auf Antrag des BMA stimmte das BMF aufgrund des aktenkundigen Sachverhalts und dessen rechtlicher Beurteilung durch die Finanzprokuratur der Abschreibung der letztlich rd 385 000 S betragenden Forderung zu. Das BMF erklärte hiebei ausdrücklich, das BMA möge Vorkehrungen treffen, daß in Hinkunft derartige Vorgänge vermieden werden.

31.4 Dem RH gegenüber versicherte das BMA, im Rahmen seiner personellen Möglichkeiten bemüht zu sein, auf die genaue Beachtung der geltenden Inventarvorschriften zu drängen und deren Befolgung zu überprüfen.

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988

Überprüfung der Gebarung von Dienststellen des BMA in den USA

Bei den im Osten der USA liegenden Dienststellen des BMA in Washington (Österreichische Botschaft) und New York (Generalkonsulat, Informationsdienst, Kulturinstitut und Ständige Österreichische Vertretung bei den Vereinten Nationen) ließ die Vermögensverwaltung der Liegenschaften Mängel beim Kauf, Verkauf, zweckmäßiger Nutzung, Verwaltung und Instandhaltung erkennen. Mangels einer Funktionsanalyse wurden über Standorte keine nachvollziehbaren Entscheidungen getroffen. Dienstrechtliche Fragen wurden sehr großzügig gelöst.

Österreichische Botschaft in Washington

Generalkonsulate in Washington, New York, Chikago und Los Angeles

17 Honorarkonsulate

Informationsdienst in New York

Kulturinstitut in New York

Ständige Österreichische Vertretung bei den Vereinten Nationen in New York

insgesamt 81 Beschäftigte (1988)

Unterbringung von Dienststellen

32.1.1 Die Österreichische Botschaft (ÖB) und die Residenz in Washington waren in bundeseigenen Gebäuden untergebracht. Bis 1959 diente das Gebäude der ÖB, welches 1929 erworben wurde, auch als Residenz; 1959 wurde die Liegenschaft der heutigen Residenz angekauft. Das als Einfamilienhaus errichtete Amtsgebäude, in dem die ÖB, die Konsularabteilung sowie das Büro des Militärattachés untergebracht waren, war für 28 Bedienstete zu klein.

Wegen der Raumnot bemühte sich die ÖB seit Jahren um eine Verbesserung der Lage. Ein 1984 vom BMA verfaßter Umbauplan, der neben der Generalsanierung des Gebäudes auch räumliche Änderungen mit Kosten von rd 0,8 bis 1 Mill US-$ vorsah, hätte allerdings nur bei Aussiedlung des Büros des Militärattachés verwirklicht werden können, was die ÖB jedoch ablehnte.

Nachdem mehrere Versuche, ein größeres Objekt zu erwerben, gescheitert waren, befaßte sich die ÖB neuerlich mit der Generalsanierung und Erweiterung des bestehenden Gebäudes. Ohne vorher eine Funktionsanalyse über die Arbeitsplätze und über den Raumbedarf zu erstellen, wurde ein in Washington ansässiger Architekt beauftragt, der die Kosten für diesen Umbau mit rd 2,7 bis 2,9 Mill US-$ veranschlagte. Da dieses Bauvorhaben jedoch nicht den Bauvorschriften entsprach, versuchte die ÖB in einem nur für Vertretungsbehörden geltenden Verfahren eine Ausnahmegenehmigung zu erlangen; ein Abschluß dieses Verfahrens war nicht abzusehen. Auch die Frage der Verlegung des Kulturinstituts (KI) und des Informationsdienstes (ID) von New York nach Washington war noch ungeklärt. Für das Projekt sind jedoch bereits für Architekten- und Rechtsanwaltsleistungen insgesamt Kosten von rd 40 700 US-$ angefallen.

32.1.2 Der RH bemängelte die Erstellung einer Ausbauplanung ohne vorherige Klärung der Übersiedlung des KI und des ID von New York nach Washington und ohne vorherige Funktionsanalyse. Auch erschien ein Um- und Ausbau mit geschätzten Kosten von rd 2,7 Mill US-$ nicht wirtschaftlich. Der RH empfahl, umgehend eine Funktionsanalyse zu erstellen und die Möglichkeit einer Verwirklichung der ursprünglichen Pläne des BMA zu untersuchen. Als Variante käme eine möglichst einfache Instandsetzung des bestehenden Objekts für jene Tätigkeiten der ÖB in Betracht, für welche die örtliche Lage nach Auffassung der ÖB äußerst vorteilhaft wäre. Als Standort für die ausgliederbaren Teilbereiche (wie Konsularabteilung und Büro des Militärattachés) käme allenfalls das International VanNess-Center in Betracht.

Der an dieser Stelle mögliche Neubau eines Gebäudes mit einer Bürofläche, wie sie der geplante Zubau zum bestehenden Amtsgebäude vorsah, würde 0,8 bis 1 Mill US-$ kosten, so daß mit dem Grundstückserwerb mit Kosten von insgesamt 1,25 bis 1,45 Mill US-$ gerechnet werden müßte. Als andere Variante wäre der Verkauf des Amtsgebäudes und die Errichtung eines Neubaues für alle Dienststellen im VanNess-Center – was vom BMA zur Zeit der Gebarungsüberprüfung als nicht durchführbar bezeichnet wurde – nach Erstellung der Funktionsanalyse nochmals zu untersuchen.

32.1.3 Laut Stellungnahme des BMA seien aufgrund der Personalausstattung und der Aufgabenstellung Raumfunktionen und Betriebsabläufe im wesentlichen vorgegeben. Im übrigen habe es sich zwischenzeitlich für die Pacht der einzigen noch erhältlichen Parzelle im VanNess-Center (4 629 m^2 um ins-

gesamt rd 746 000 US-$) entschieden, den Vertrag bereits abgeschlossen und vor Aufnahme der Planungsarbeiten eine Funktionsanalyse erstellt; die Liegenschaft der ÖB würde voraussichtlich veräußert werden.

32.2.1 Die Residenz der ÖB befand sich in unmittelbarer Nähe des Amtsgebäudes. Das 1959 erworbene Gebäude war seither zwar nicht generalsaniert worden, es befand sich aber in einem wesentlich besseren Zustand als das Amtsgebäude. Auch entsprachen die Anzahl und Größe der Räume den an eine Residenz gestellten Anforderungen. Im Garten der Residenz befand sich ein zweigeschossiger Garagenbau, in dem sich über dem Abstellplatz für den Dienstwagen eine Wohnung befand, die allerdings in einem sehr schlechten Zustand war und deshalb nicht genutzt wurde.

32.2.2 Der RH bezeichnete die Außenfenster sowie die Elektro- und Wasserinstallationen, vor allem aber die Heizungs- und Klimaanlage des Residenzgebäudes als erneuerungsbedürftig. Auch ließen sich die Räume des Garagenbaues mit einem vertretbaren Aufwand in eine Garconniere von rd 30 m² umgestalten, die als Gästewohnung benutzt werden könnte.

32.2.3 Wie das BMA mitteilte, seien das Residenzgebäude und die Wohnung über der Garage zwischenzeitlich instandgesetzt worden.

32.3.1 In New York waren das Generalkonsulat (GK), der ID und das KI in bundeseigenen Gebäuden, die Residenzen der Ständigen Österreichischen Vertretung bei den Vereinten Nationen (UN-Vertretung) und des GK in bundeseigenen Wohnungen untergebracht. Die Amtsräume für die UN-Vertretung, die Residenzen für die Leiter des KI und des ID sowie eine Amtswohnung für den Erstzugeteilten der UN-Vertretung waren angemietet.

Neben der sehr schwankenden Entwicklung des Dollarkurses gab es in New York eine außergewöhnlich unruhige Entwicklung des Immobilienmarktes. Nach den finanziellen Schwierigkeiten der Stadt New York in den Jahren bis 1976, welche zu einem starken Preisverfall der Immobilien führten, stiegen deren Preise ab 1978 nach Überwindung der Finanzkrise um ein Vielfaches an. So betrug nach Mitteilung eines angesehenen New Yorker Maklers in den Jahren 1974 bis 1976 in Manhattan der mittlere Verkaufspreis je Zimmer von Appartementwohnungen durchschnittlich 10 000 US-$. 1978 betrug der Preis je Zimmer bereits rd 20 000 US-$ und stieg 1986 bis auf 120 000 US-$ an.

Das Haus, in welchem das GK und der ID untergebracht waren, befand sich auf einem 230 m² großen Grundstück in einer sehr guten Wohngegend in Manhattan. Das 1952 erworbene Gebäude, welches als Einfamilienhaus errichtet worden war, hatte sechs Geschosse und war renovierungsbedürftig. Bereits 1980 hielt das BMA eine Generalsanierung für unbedingt erforderlich. Da die seit Jahren erörterte Frage der Verlegung des KI und des ID von New York nach Washington noch nicht geklärt war, und somit nicht feststand, welche Dienststellen in dem Gebäude untergebracht werden sollten, war die längst notwendige Instandsetzung laufend aufgeschoben worden.

32.3.2 Der RH empfahl, das Gebäude ehestmöglich vor weiterem Verfall zu bewahren. Außerdem wäre zu erwägen, ob nicht in dem als Wohnhaus errichteten Gebäude anstelle des GK Residenzen untergebracht werden könnten, das GK hingegen in einem auf dem benachbarten bundeseigenen Grundstück zu errichtenden Neubau.

32.3.3 Das BMA stellte die Generalsanierung zum ehestmöglichen Zeitpunkt in Aussicht. Eine Unterbringung des GK auf dem bundeseigenen Grundstück sei jedoch wegen des Bebauungsplanes nicht möglich.

32.4.1 Die bundeseigene Liegenschaft in Manhattan 40. East 70. Straße grenzte an das Grundstück des GK und bildete mit diesem eine von Straße zu Straße durchgehende Parzelle. Sie war erst anläßlich des Ankaufs des Objekts für das GK im Jahr 1952 vom Objekt 31. East 69. Straße abgeteilt worden.

Das BMA zeigte bereits 1981 an dem Grundstück (198 m²) Interesse, um in einem darauf zu errichtenden Neubau die verstreut liegenden Dienststellen unterbringen zu können. Die Verhandlungen scheiterten jedoch an der Höhe des geforderten Kaufpreises von 1,2 Mill US-$, ebenso 1984, als das Grundstück um 1,375 Mill US-$ verkauft wurde. Schließlich bot 1984 ein Bauunternehmer, welcher auch das Gebäude errichten wollte, das Grundstück dem BMA um 1,6 Mill US-$ an (rd 160 000 öS/m²). In diesem Betrag waren auch die Kosten von 200 000 US-$ zur Erlangung einer Sonderbaugenehmigung enthalten.

Das BMA kaufte schließlich Ende 1984 lediglich das Grundstück ohne weitere Zusagen um 1,6 Mill US-$.

32.4.2 Der RH bemängelte die unentschlossene Verhandlungsführung, die sich auf den Kaufpreis nachteilig auswirkte. Er empfahl, in Hinkunft vor Kaufverhandlungen über Liegenschaften interne Kaufpreislimits zu setzen, deren Höhe durch eine Darstellung der Marktverhältnisse zu begründen wäre.

32.4.3 Laut Stellungnahme des BMA werde im Sinne dieser Empfehlung das BMwA in beratender Funktion beigezogen.

32.5.1 Auch hinsichtlich der Nutzung des zuvor bezeichneten Grundstückes gab es Schwierigkeiten. Die erste Planung im Jahr 1982 ging davon aus, das Objekt in der 52. Straße, in welcher sich das KI befand, zu verkaufen und das KI in einem sechsgeschossigen Neubau auf dem Grundstück in der 70. Straße unterzubringen. Für den erwarteten Kauferlös wollte das BMA das Grundstück erwerben und einen sechsgeschossigen Neubau mit 1 200 m^2 Nutzfläche errichten, in welchem das KI, die Residenz des Generalkonsuls, eine Gästewohnung, eine Portierwohnung sowie zwei Sekretärinnenwohnungen untergebracht werden sollten. 1985 kam es zum Stillstand jeglicher Planungsmaßnahmen, weil ab diesem Zeitpunkt die Verlegung des KI und des ID nach Washington erwogen wurde.

32.5.2 Der RH bemängelte den Ankauf eines Grundstückes, bevor für die Unterbringung der betroffenen Dienststellen ein Gesamtkonzept erstellt worden war.

32.5.3 Laut Stellungnahme des BMA sei es bemüht, das Grundstück im Rahmen der Neuregelung der Unterbringung der Dienststellen zu nutzen.

32.6.1 Das 1965 erworbene Gebäude des KI wurde um die Jahrhundertwende als Privathaus auf einem rd 190 m^2 großen Grundstück in Manhattan 11. East 52. Straße erbaut. Das Gebäude bestand einschließlich zweier Keller aus acht Geschossen und war seit dem Erwerb weder nennenswert umgebaut noch instandgesetzt worden. Auch war die Nutzungsmöglichkeit des Grundstücks nicht voll ausgeschöpft, weil ein Ausbau bis zu 21 Geschossen möglich gewesen wäre. Der schlechte Gesamtzustand des Gebäudes sowie die nicht voll genutzte Ausbaumöglichkeit führten laufend zu Überlegungen, wahlweise das Gebäude instandzusetzen, auszubauen oder zu verkaufen. Infolge des schlechten Bauzustandes des Gebäudes wurde 1983 für den Leiter des KI eine Residenz außerhalb angemietet.

32.6.2 Der RH bemängelte das langjährige Aufschieben einer Entscheidung über den zukünftigen Standort des KI, so daß das Grundstück in dieser teuren Bürogegend nicht bestens genützt wurde. Auch hätte bei rechtzeitiger Instandsetzung des Gebäudes das KI zumindest ein Kellergeschoß als erweiterte Ausstellungsfläche nützen können.

32.6.3 Laut Stellungnahme des BMA sei zwischenzeitlich bereits grundsätzlich die Entscheidung zur Errichtung eines zwölfstöckigen Gebäudes getroffen worden, in welchem voraussichtlich ausschließlich das KI untergebracht werden würde.

32.6.4 Der RH entgegnete, daß er den Ausbau des Objekts in der 52. Straße nur dann für zweckmäßig erachte, wenn die Unterbringung weiterer Dienststellen, wie etwa der UN-Vertretung, möglich wäre.

32.7.1 Die Amtsräume der UN-Vertretung befanden sich von 1963 bis 1973 in einem bundeseigenen Gebäude in Manhattan 14. East 68. Straße. Das siebengeschossige Gebäude mit einer Grundfläche von 205 m^2 war vor 1900 erbaut und seit 1931 nicht mehr renoviert worden. Da die Entfernung dieser Liegenschaft zum Sitz der Vereinten Nationen aus arbeitstechnischen Gründen als zu weit angesehen wurde, übersiedelte die UN-Vertretung 1973 in angemietete Räumlichkeiten gegenüber dem Hauptquartier der Vereinten Nationen. Das BMA versuchte hierauf, die 1963 um 300 000 US-$ erworbene Liegenschaft um 600 000 US-$ zu verkaufen. Wegen der Finanzkrise der Stadt New York war die Nachfrage nach Realitäten jedoch außergewöhnlich gering, so daß ein Verkauf des mittlerweile verfallenen Objekts erst 1978 um rd 440 000 US-$ möglich war. Einen gleich hohen Betrag zahlte das BMA zur Zeit der Gebarungsüberprüfung an jährlichem Mietentgelt für die neuen Amtsräume der UN-Vertretung. Für das Objekt in der 68. Straße wurde zu diesem Zeitpunkt bereits ein Marktwert von mindestens drei bis vier Mill US-$ ermittelt.

32.7.2 Nach Ansicht des RH war sicher die beträchtliche Steigerung der Liegenschaftspreise nicht vorhersehbar, jedoch hätten die laufend von den New Yorker Dienststellen gemeldeten Beobachtungen des Realitätenmarktes von einem Verkauf abhalten müssen und anstelle dessen eine alternative Nutzung des Objekts erwägenswert erscheinen lassen. Bereits drei Jahre später wurde die Verlegung des KI in ein auf einem nahe gelegenen Grundstück neu zu errichtendes Gebäude überlegt.

32.7.3 Das BMA nahm hiezu nicht Stellung.

32.8.1 Der Mietvertrag für die neuen Amtsräume der UN-Vertretung wurde 1973 bei einem Jahresmietentgelt von 62 000 US-$ für 600 m² Nutzfläche abgeschlossen und immer wieder verlängert, wobei die Höhe des Mietentgelts ständig stieg. Zwischen 1973 und 1987 wurden hiefür insgesamt rd 2,85 Mill US-$ bezahlt. Für 1988 wurde eine Höhe von 442 000 US-$ erwartet (rd 737 US-$/m²). Hiezu kam noch die Liegenschaftssteuer (10 vH des Mietentgelts) und Betriebskosten von bis zu 70 000 US-$ jährlich. 1985 betrugen die durchschnittlichen Jahresmietkosten 30 anderer UN-Vertretungen 281 US-$/m² im Gegensatz zu der UN-Vertretung Österreichs in Höhe von 500 US-$/m².

Angesichts der kräftigen Erhöhung der Mietpreise entschied sich die UN-Vertretung zur Übersiedlung in ein anderes Gebäude. Der 1982 abgeschlossene Mietvertrag sah jährlich Mietkosten von 390 US-$/m² vor und wäre keiner Preissteigerung unterlegen. Ein halbes Jahr nach Abschluß des Vertrages löste das BMA wegen zu geringer Nutzfläche und Sicherheitsproblemen den Vertrag auf, wofür Pönalekosten von rd 360 000 öS sowie 25 000 öS an Rechtsanwaltskosten anfielen.

32.8.2 Der RH bemängelte die im Verhältnis zu anderen UN-Vertretungen teure Unterbringung sowie die Vorgangsweise bei der Anmietung neuer Räumlichkeiten. Anstelle hohe Mieten zu zahlen, wäre ein Ausbau des KI-Gebäudes wirtschaftlicher gewesen. Der RH empfahl daher, das bereits 1982 vorgeschlagene Projekt der Unterbringung der UN-Vertretung zusammen mit dem KI und dem ID in einem aus- oder neu zu bauenden Gebäude auf dem Grundstück des KI im bundeseigenen Gebäude in der 52. Straße neuerlich zu überdenken.

32.8.3 Laut Stellungnahme des BMA bereite die Steigerung der Mietkosten große Sorge. Wegen der Notwendigkeit einer Unterbringung der Mission in unmittelbarer Nähe zum Hauptquartier der Vereinten Nationen und der Unmöglichkeit, andere Räumlichkeiten zu wirtschaftlich vertretbaren Bedingungen anzukaufen, sei der Mietvertrag bei einem Jahresmietentgelt von nur mehr 283 626 US-$ bis 30. September 1993 erneuert worden. Überdies seien die durchschnittlichen Jahresmietkosten anderer Vertretungen in vergleichbarer Entfernung zum Hauptquartier der Vereinten Nationen zwischen 321 US-$ und 438 US-$ gelegen und nur eine Mission im selben Haus wie die österreichische UN-Vertretung habe 281 US-$ bezahlt. Eine Übersiedlung in das in der 52. Straße neu zu errichtende Gebäude gemeinsam mit dem KI wäre sowohl wegen der Entfernung zum Hauptquartier der Vereinten Nationen wie auch aus Platzgründen nicht möglich.

32.8.4 Der RH erwiderte, der Durchschnitt der in Betracht gezogenen UN-Vertretungen habe bspw 1985 nur rd die Hälfte der von Österreich zu zahlenden Mietentgelte entrichtet. Auch schienen ihm die für die Beibehaltung des bisherigen Standorts angeführten Gründe im Hinblick auf den bereits beschlossenen Ausbau des Objekts in der 52. Straße wirtschaftlich nicht vertretbar.

32.9.1 Bereits anläßlich einer früheren Gebarungsüberprüfung hatte der RH empfohlen, in Hinkunft dem Umgang mit Immobilien größeres Augenmerk zu widmen (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 17.2.4.1). Bei der nunmehrigen Gebarungsüberprüfung wurde anhand von elf Beispielen verglichen, ob eine Miete oder ein Kauf von Gebäuden die wirtschaftlichere Unterbringungsform für die Dienststellen des BMA darstellt. Bei allen Objekten zeigte sich bei langfristiger Nutzung der Kauf als günstiger als eine Anmietung. Die Verzinsung des eingesetzten Kapitals für mehrere Objekte zeigte in allen Fällen eine jährliche Verzinsung von mindestens über 7 vH.

32.9.2 Nach Ansicht des RH hat sich das BMA bisher zu wenig mit der Entwicklung der Vermögenswerte und den sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen befaßt, was insb bei der seit Jahren erörterten Neuordnung der Dienststellen in Washington und New York von Bedeutung gewesen wäre.

32.9.3 Das BMA sagte zu, den Vermögenswerten größtes Augenmerk zu widmen.

Österreichische Botschaft in Washington

32.10.1 Um die österreichisch-amerikanischen Beziehungen zu vertiefen und eine verbesserte Darstellung Österreichs in politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereichen zu erreichen, beschloß die Bundesregierung am 14. Dezember 1982 aus Anlaß der 35 Jahr-Feier des Marschallplans ein USA-Konzept für die Jahre 1983 bis 1986. Dieses wurde in der Folge vom BMA im Einvernehmen mit anderen Interessenten erstellt. Es sah vor, die Zusammenarbeit zwischen amerikanischen und österreichischen Unternehmungen zu fördern, amerikanische Unternehmungen zu Investitionen und Betriebsansiedlungen in Österreich zu ermutigen und eine Vertiefung der Handelsbeziehungen zu erzielen. Um eine nachhaltigere Beobachtung und Betreuung des Forschungssektors zu ermöglichen und eine engere Zusammenarbeit mit amerikanischen Universitäten zu erreichen, war die Entsendung eines Wissenschaftsattachés vorgesehen.

Im Mai 1984 entschied sich das BMA nach einer Ausschreibung für einen Absolventen der technischen Universität Wien und schloß für die Zeit von November 1984 bis November 1987 einen Vertrag ab. Im BMA wurde eine Koordinationsstelle eingerichtet, deren Aufgabe es war, das vom Wissenschaftsattaché übersendete Informationsmaterial an die entsprechenden Stellen in Österreich weiterzuleiten und gleichzeitig als Anlaufstelle für deren Fragen zu dienen.

Der Wissenschaftsattaché entfaltete im Rahmen seines Aufgabenbereiches sowohl in den USA als auch in Österreich umfangreiche Tätigkeiten. Er bemühte sich vor allem um Fühlungnahme mit den in den USA für den Technologietransfer und für Forschungsarbeiten maßgeblichen Stellen durch Veranstaltung von Symposien uam. Sehr vielversprechend gewertet wurde vom BMA die Kontaktaufnahme mit amerikanischen Wissenschaftlern, die in Österreich geboren wurden und von denen über 700 ausfindig gemacht werden konnten.

Nach einer beinahe dreijährigen Tätigkeit war der Wissenschaftsattaché jedoch über die Tätigkeit der Informationssammlung und -weitergabe nicht hinausgekommen. Konkrete bilaterale Projekte konnten weder in die Wege geleitet noch verwirklicht werden.

32.10.2 Wenn auch der Wissenschaftsattaché aufgrund des umfangreichen Aufgabenbereiches und der Größe des Landes keine leichte Aufgabe übernommen hatte, hätte dennoch nach Ansicht des RH der Einsatz genauer geplant und hätten die Ergebnisse der bisherigen Tätigkeit besser ausgewertet werden müssen, um Schwerpunkte setzen zu können. Der RH empfahl daher, die bisherige Tätigkeit des Wissenschaftsattachés zu bewerten und das Ergebnis dem weiteren Vorgehen zugrundezulegen.

32.10.3 Laut Stellungnahme des BMA habe sich zwar die Einrichtung dieses Postens als richtig erwiesen, das gesteckte Ziel und die damit verbundenen Aufgaben seien für eine Person jedoch zu umfangreich gewesen. Nach eingehender Wertung der bisherigen Tätigkeiten seien jedenfalls dem Amtsnachfolger genau festgelegte Schwerpunkte für seine künftige Arbeit vorgegeben worden.

32.11.1 Von den sechs im Konsularbezirk der ÖB gelegenen konsularischen Vertretungsbehörden war seit 1981 lediglich im März 1984 das Honorarkonsulat in Atlanta inspiziert worden. Im Amtsbereich des GK New York wurden von den drei Honorarkonsuln zwei im Jahr 1984 überprüft. Während im Amtsbereich des GK Chikago überhaupt keines der vier Honorarkonsulate überprüft worden war, wurden seit 1986 die im Amtsbereich des GK Los Angeles liegenden vier Honorarkonsulate überprüft.

32.11.2 Wenn auch wegen der Größe des Landes und der damit verbundenen großen Anzahl von Honorarkonsulaten die Einhaltung der vorgesehenen dreijährigen Inspektionsintervalle schwierig sein mag, empfahl der RH dennoch, den Inspektionen erhöhtes Augenmerk zuzuwenden.

32.12.1 Für das BMA ist eine wirksame Berichterstattung von großer Bedeutung, damit es über die in den Medien des Empfangsstaates behandelten Themen, die Österreich betreffen, umfassend informiert wird. Um einen besseren Überblick über die meinungsbildende Provinzpresse zu erlangen, wurde ein Zeitungsausschnittdienst in Anspruch genommen, was rd 21 400 US-$ (1986) kostete. Von den Ausschnitten war jedoch nur ein geringer Teil verwendbar, weil der Großteil inhaltlich gleichlautend war.

32.12.2 Da die ÖB überdies selbst aus den wichtigsten Zeitungen Artikel auswählte, empfahl der RH, den Zeitungsausschnittdienst nur im unbedingt notwendigen Umfang in Anspruch zu nehmen.

Generalkonsulat in New York

32.13.1 Für die Bediensteten des GK bestand die Möglichkeit, von ihren Amtsräumen sowohl Orts- als auch Überland- und Überseegespräche zu führen. Die Kosten hiefür betrugen von Jänner 1986 bis Mai 1987 rd 31 500 US-$, wovon rd 5 000 US-$ Privatgespräche betrafen.

32.13.2 Der RH bemängelte die unzureichenden Kontrollen der Aufzeichnungen für Privatferngespräche. Er empfahl eine wirksamere Kontrolle der Ferngespräche und die Einführung einer Fernwahlsperre.

32.13.3 Das GK rechtfertigte die hohen Fernsprechkosten mit den in diesem Zeitraum häufigen Gesprächen im Zusammenhang mit der Wahl des Bundespräsidenten, sagte jedoch die Einführung einer Fernwahlsperre zu.

32.14.1 Auf dem an der Rückseite des GK anschließenden, Ende 1984 angekauften Grundstück befand sich eine Garage (rd 70 m^2), in der während der Dienstzeit fallweise einige Bedienstete des GK ihre Privatautos abstellten. Der Dienstwagen wurde hingegen nicht in der amtseigenen Garage, sondern in einer in unmittelbarer Nähe des GK angemieteten Garage eingestellt. Das monatliche Mietentgelt für diese Garage betrug rd 332 US-$. Von 1985 bis Juli 1987 wurden für die Garagierung des Dienstwagens rd 9 400 US-$ aufgewendet.

32.14.2 Der RH erachtete die Anmietung einer Garage als unwirtschaftlich, weil in der amtseigenen Garage ohnehin eine Abstellmöglichkeit für den Dienstwagen zur Verfügung gestanden wäre.

32.14.3 Das GK und das BMA vertraten die Auffassung, die Garage wäre aus sicherheitstechnischen Gründen erst nach umfangreichen Instandsetzungsarbeiten benützbar gewesen.

32.14.4 Der RH erwiderte, die Garage sei von Bediensteten benutzt worden; auch fehlten Kosten-Nutzen-Überlegungen.

32.15.1 Im Jahr 1985 wurde dem BMA der Ankauf eines ursprünglich dem Kunsthistorischen Museum angebotenen Metternich-Porträts empfohlen. In der Folge wurde das GK beauftragt, mit dem Eigentümer Verhandlungen hinsichtlich des Preises zu führen, nachdem auch ein Gutachten des Kunsthistorischen Museums eingeholt worden war. Das Gemälde wurde 1986 zu einem Preis von 362 500 öS zuzüglich 16 000 öS für Instandsetzungskosten angekauft. Es war für die Residenz der ÖB Washington vorgesehen.

32.15.2 Der RH bemängelte diese Anschaffung, zumal die Vertretungen im Ausland die Möglichkeit haben, Kunstwerke leihweise aus dem Bundesmobiliendepot bzw von Museen zu entlehnen.

32.15.3 Laut Stellungnahme des BMA sei das Bild nicht aus repräsentativen Überlegungen angekauft worden, sondern um den Erwerb dieses ausgezeichneten Porträts für die Republik Österreich sicherzustellen, weil beim Kunsthistorischen Museum die Geldmittel gefehlt hätten.

32.15.4 Aus grundsätzlichen Überlegungen vermochte der RH von der Bemängelungen nicht abzugehen.

Informationsdienst

32.16.1 Der ID war seinerzeit ein Teil des GK und in seiner Zuständigkeit auf den Amtsbereich des GK beschränkt. Im Zusammenhang mit den Bemühungen, in den USA in der öffentlichen Meinung und in den Medien verstärkt für ein positives Österreichbild zu werben, erschien es dem BMA zweckmäßig, den ID in eine unmittelbar der ÖB in Washington unterstehende selbständige Vertretungsbehörde umzuwandeln, welche für den gesamten Bereich der USA zuständig sein sollte.

Auf Antrag des BMA beschloß der Ministerrat am 18. November 1986 die Umwandlung des ID in eine selbständige Vertretungsbehörde mit den Auflagen, daß durch diese Maßnahme keine Mehrkosten anfallen und das BMA auch keine Forderung auf Anhebung der Auslandszulagen für die betreffenden Bediensteten ableiten könne.

Der ID wurde mit 1. Jänner 1987 als selbständige Dienststelle errichtet.

32.16.2 Wie der RH kritisch vermerkte, sind die vom Ministerrat erteilten Auflagen nicht erfüllt worden, weil bereits 1987 durch die Anmietung einer Residenz, durch Repräsentationsausgaben sowie wegen der Auslandsverwendungszulage Mehrkosten entstanden. Angesichts der Schwierigkeiten aus der Doppelverwendung von zwei Mitarbeitern, die sowohl für das GK wie auch für den ID tätig waren, erschien eine Personalaufstockung nicht ausgeschlossen.

32.16.3 Laut Stellungnahme des BMA habe sich eine Erhöhung der Auslandsverwendungszulage aus den internen Richtlinien ergeben; das BMF habe nachträglich dieser Erhöhung mit der Auflage zugestimmt, daß insgesamt mit den im Bundesvoranschlag vorgesehenen Mitteln das Auslangen gefunden werden müsse.

Österreichisches Kulturinstitut

32.17.1 Zunächst im März 1956 als Kulturreferat gegründet, wurde 1963 in New York ein KI eröffnet. Der Umfang der einzelnen jährlichen Veranstaltungen war von der Zuweisung von Haushaltsmitteln abhängig. Im Rahmen des USA-Konzepts wurde für die Jahre 1983 bis 1986 die jährliche finanzielle Zuweisung von rd 1,6 Mill S bis auf rd 3 Mill S angehoben und auch die Anzahl der Veranstaltungen mehr als verdoppelt. Auch versuchte das KI eine größtmögliche thematische Ausgewogenheit (Musik, Literatur, Kunst usw) in seinem Programmangebot sicherzustellen. Neben dem KI veranstalteten auch die GK in Washington, Chikago und Los Angeles für ihren Wirkungsbereich eigene kulturelle Veranstaltungen. Da nur in New York ein KI bestand und keine Außenstellen eingerichtet waren, lag das Schwergewicht der österreichischen Kulturarbeit im Osten der USA, was durch das USA-Konzept noch verstärkt wurde.

32.17.2 Nach Ansicht des RH sollte nach Möglichkeit österreichische Kultur im gesamten Gebiet der USA bekanntgemacht werden. Um daher eine größere geographische Streuung der Veranstaltungen zu erreichen empfahl er, die übrigen Vertretungsstellen bei der Gestaltung der Kulturprogramme verstärkt einzubeziehen.

32.18.1 Gem § 16 Abs 1 des Gehaltsgesetzes (GG) gebührt dem Beamten für Überstunden, die nicht bis zum Ende des auf die Leistung der Überstunden folgenden Monats durch Freizeit ausgeglichen werden, eine Überstundenvergütung. Diese Regelung gilt gem § 20 GG iVm § 22 des Vertragsbedienstetengesetzes (VBG) sinngemäß auch für im Ausland verwendete Vertragsbedienstete. Überstunden an Sonn- und Feiertagen sind jedoch nicht durch Freizeit auszugleichen, sondern gem § 17 GG durch eine Sonn- und Feiertagsvergütung abzugelten.

Für die Vorbereitung von Ausstellungen und Veranstaltungen sowie zur Durchführung von Abendveranstaltungen fielen auch an Samstagen, Sonn- und Feiertagen Überstunden an. Insb Abendveranstaltungen des KI, etwa die Präsentation junger Künstler, dauerten oft bis spät in die Nachtstunden. Aber auch Dienstleistungen an österreichischen Feiertagen, welche in den USA gewöhnliche Arbeitstage waren, hatten Überstunden zur Folge.

32.18.2 Wie der RH kritisch vermerkte, wurden über die Häufigkeit und den Umfang der Überstunden nur mangelhafte Aufzeichnungen geführt. Soweit aus den Unterlagen ersichtlich war, wurden sämtliche an österreichischen Feiertagen geleistete Überstunden mit Freizeit abgegolten. Der RH empfahl, Überstunden nachweislich festzuhalten und die Abgeltung von an Sonn- und Feiertagen geleisteten Überstunden durch Freizeit zu vermeiden.

32.18.3 Das KI sagte zu, künftig nach den bestehenden Vorschriften vorzugehen.

32.19.1 Das BMA hatte im Jänner 1985 dem KI ua den Film "Der junge Freud" zur Vorführung an verschiedenen amerikanischen Lehranstalten übermittelt. Als Termin für die Rücksendung wurde der August 1986 festgesetzt. Erst nach mehrmaligen Betreibungen des BMA berichtete das KI schließlich im Juni 1987, daß der Film nicht mehr auffindbar sei und ersuchte um Übermittlung einer weiteren Kopie. Ohne weitere Untersuchung über die Umstände des Verlustes veranlaßte das BMA hierauf die Abschreibung des Filmes, dessen Anschaffung 1984 rd 81 000 S gekostet hatte, und trat an den ORF wegen Herstellung einer neuen Kopie heran.

32.19.2 Der RH beanstandete den Versand einer teuren Filmkopie ohne entsprechende Haftungsübernahme seitens der Transportfirma. Er empfahl, den Filmeinsatz nicht nur zu verstärken, sondern sich auch entsprechender Filmservicefirmen zu bedienen.

32.19.3 Laut Stellungnahme des KI sei nach dem bedauerlichen Vorfall die Vorgangsweise beim Filmverleih geändert worden.

32.20.1 Das KI verfügte über eine Bibliothek, welche in drei Räumlichkeiten des ersten Obergeschosses untergebracht und in 50 Fachgruppen eingeteilt war. Wie eine Überprüfung der umfangreichen Bibliothek ergab, war das Schlagwortverzeichnis nicht auf dem letzten Stand, waren Entlehnkarteien unvollständig und fehlten Aufzeichnungen über die Abgabe von Büchern. Über 200 Schallplatten waren ohne Inventarisierung in der Bibliothek vorhanden. Umfangreiches Notenmaterial lag ungeordnet und nicht inventarisiert unter den Arbeitstischen und umfangreiches Werbematerial über Österreich war nur unzulänglich ausgeliefert worden.

32.20.2 Der RH empfahl eine sorgfältige Beachtung der Richtlinien für die Verwaltung von Bibliotheken, zumal gerade die Bibliothek eines KI als Visitenkarte des Landes angesehen werden könne.

32.20.3 Laut Mitteilung des KI sei den Empfehlungen des RH bereits entsprochen worden.

Ständige Österreichische Vertretung bei den Vereinten Nationen

32.21.1 Bei Vertretungsbehörden oder bei Kulturinstituten werden entweder entsendete Bedienstete – in deren Dienstvertrag als Dienstort Wien vereinbart wurde – oder surplace-Bedienstete – mit denen ein anderer Dienstort als Wien vereinbart wurde – verwendet. Mit Wirkung vom 1. Jänner 1973 wurde das Bezugssystem der bei österreichischen Vertretungsbehörden beschäftigten surplace-Bediensteten österreichischer Staatsbürgerschaft weitgehend dem der entsendeten Vertragsbediensteten angeglichen. Obschon die Neuregelung eine wesentliche Besserstellung für die genannten surplace-Bediensteten mit sich brachte, wurde eine vollkommene Gleichstellung mit den entsendeten Vertragsbediensteten (Zuerkennung der vollen Grundzulage, des Entfernungszuschlages, des Wohnungszuschlages und des Anspruches auf Heimaturlaub) angestrebt. Da jedoch eine Gleichstellung ohne den übernommenen Verpflichtungen entsendeter Vertragsbediensteter, wie Einberufungen in die Zentrale oder Weiterversetzung zu anderen Vertretungsbehörden, unbillig gewesen wäre, wurde surplace-Bediensteten mit österreichischer Staatsbürgerschaft die Möglichkeit geboten, den Status eines entsendeten Bediensteten zuerkannt zu erhalten.

Von den Ende 1973 vom BKA beschäftigten 72 surplace-Bediensteten wurden schließlich 31 surplace-Bedienstete mit Zustimmung des BMF in ein Dienstverhältnis mit Dienstort Wien übernommen. Unter diesen befanden sich auch Bedienstete der UN-Vertretung und des GK in New York. Bei drei Dienstverhältnissen fiel auf, daß seit der vor mehr als 13 Jahren erfolgten Änderung des Dienstvertrages weder eine Einberufung in die Zentrale noch eine Versetzung zu einer anderen österreichischen Vertretungsbehörde stattgefunden hat. In einem anderen Fall erfolgte 1974 die Umwandlung des Dienstverhältnisses mit allen hiedurch verbundenen finanziellen Vorteilen. Als die Bedienstete 1982 versetzt werden sollte, machte sie von der ihr angebotenen Möglichkeit der Umwandlung in ein surplace-Dienstverhältnis Gebrauch.

32.21.2 Der RH beanstandete die Nichtanwendung der vorgesehenen Rotation. Da alle entsendeten Bediensteten grundsätzlich gleich zu behandeln wären, hätte wie üblich alle vier bis sechs Jahre eine Einberufung in die Zentrale oder eine Versetzung zu einer anderen österreichischen Dienstbehörde im Ausland zu erfolgen. Da aber eine solche nicht erfolgte, brachte dies den Bediensteten wesentliche finanzielle Vorteile, die ihnen als surplace-Bedienstete nicht zugestanden wären.

32.21.3 Laut Stellungnahme des BMA sei es bestrebt, alle Vertragsbediensteten mit österreichischer Staatsbürgerschaft als entsendete Bedienstete in die übliche Rotation einzubinden. Dies ließe sich jedoch noch nicht sofort verwirklichen, weil aus Billigkeitsgründen auf bereits viele Jahre bestehende Einzelregelungen Rücksicht genommen werden müsse.

32.22.1 Bei Abfassung der Erklärungen im Rahmen der 41. UN-Generalversammlung stellte sich so wie in früheren Jahren als nachteilig heraus, daß der UN-Vertretung seit rd drei Jahren keine Informationen über den Verlauf der Genfer Abrüstungskonferenz zugegangen waren. Auch die Beschaffung dringend notwendiger sonstiger Informationen von der UN-Vertretung in Genf (GATT, EFTA und ECE) dauerte zumeist mehr als einen Monat.

32.22.2 Dem RH erschien daher die Schaffung eines ständigen, wechselseitigen Informationsverbundes zwischen dem BMA sowie den UN-Vertretungen in New York und Genf mit unmittelbarer gegenseitiger Befassung angezeigt.

32.22.3 Laut Mitteilung des BMA hätten die 1987 und 1988 erfolgten technischen Verbesserungen im Verkehr zwischen dem BMA und den UN-Vertretungen in New York und Genf zu einem raschen und wirkungsvolleren Informationsfluß geführt. Zwischen den beiden UN-Vertretungen werde die Datenfernübertragung 1989 hergestellt sein.

32.23.1 Auf Ersuchen der Vereinten Nationen hatte Österreich anfangs 1964 1 071 Soldaten (Feldlazarett) und 639 Exekutivbeamte für ein Sanitäts- sowie ein Polizeikontingent (UNFICYP) zur Verfügung gestellt. In weiterer Folge hatte die Bundesregierung am 30. November 1965 beschlossen, für den Fall der Verlängerung der UN-Zypern-Aktion über den 26. November 1965 hinaus österreichische Kontingente zur Mitwirkung an den friedenserhaltenden Operationen der Vereinten Nationen auf Zypern zu entsenden.

Die Kosten für die Einsatzkräfte wurden Österreich bisher erst sehr spät von den Vereinten Nationen ersetzt. So wurden 1987 erst die Rückzahlungsansprüche Österreichs bis zum Jahr 1978 befriedigt. Wie einem im Sicherheitsrat vorgetragenen Bericht des Generalsekretärs der Vereinten Nationen zu entnehmen war, erreichten die gesamten Verbindlichkeiten im Zusammenhang mit UNFICYP im Juni 1987 bereits 155 Mill US-$. Da im ersten Halbjahr 1987 aus Beiträgen und freiwilligen Leistungen von 15 Mitgliedsstaaten, darunter Österreich, bloß rd 2,2 Mill US-$ aufgebracht wurden, die laufenden Kosten für UNFICYP jährlich hingegen auf rd 14 Mill US-$ geschätzt wurden, war ein weiteres Anwachsen der Verbindlichkeiten wahrscheinlich. Zudem erbrachte Österreich für die Zypern-Aktion freiwillige, nicht rückzahlbare Beitragsleistungen, die sich bis Juni 1977 bereits auf insgesamt rd 1,1 Mill US-$ beliefen.

32.23.2 Wie der RH bereits anläßlich einer früheren Befassung mit diesem Gegenstand bekundet hatte, bedürften diese freiwilligen Beitragsleistungen – entsprechend dem Grundsatz der doppelten gesetzlichen Bedingtheit aller Akte staatlicher Haushaltsführung – einer materiell-gesetzlichen Grundlage im Sinne des Art 18 Abs 1 B-VG, weshalb hiefür eine ausreichende gesetzliche Grundlage zu schaffen wäre (TB 1970 Abs 32). An dieses Anliegen wurde wiederholt in der Auflistung der nicht verwirklichten Empfehlungen erinnert. Nach Ansicht des RH wird auch ein künftiges Bundesförderungsgesetz, das ausschließlich auf die Privatwirtschaftsverwaltung des Bundes abstellt, hiefür keine taugliche Rechtsgrundlage abgeben.

32.23.3 Laut Stellungnahme des BMA sei dieses bemüht, eine materiell-gesetzliche Grundlage zu schaffen und auch ein für die Truppensteller günstigeres Ersatzverfahren zu erreichen.

32.24 Weitere Beanstandungen bei den überprüften Dienststellen betrafen die Darstellung der wichtigsten Personaldaten, Überstunden, Personalverwendungsnachweise, das Verhalten im Parteienverkehr, die Benützung der ersten Flugklasse, die Wertigkeit der Tätigkeit, die Vollziehung des Bundesbediensteten-Schutzgesetzes, Wohnkostenbeiträge, die Abteilung für Liegenschaftsverwaltung, Pönalekosten, Anwaltshonorar, den Vertrauensanwalt und Vertrauensarzt, administrative Abschlußberichte, die Amtsübergabe, die Dienstwohnung, die Mietzinsentschädigung, Dienstpostsendungen, Fahrtenbücher, die Anmietung von Fernschreibgeräten, Inventarangelegenheiten, Druckwerke, die Gästewohnung, Veranstaltungen, die Heizkosten und Fernsprechanlage, Sicherheitsangelegenheiten, die Aktenvernichtung, die Anwendung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs und das Kanzleiwesen.

Die überprüften Dienststellen haben hiezu Stellung genommen und zugesagt, Unzukömmlichkeiten abzustellen.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Justiz

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Entfall der mehrfachen Führung von Standesausweisen und Personalakten (zuletzt TB 1984 Abs 37.2); laut Mitteilung des BMJ werde es in absehbarer Zeit das bestehende Personalinformationssystem des Bundes (PIS) auf ein umfassendes Personalverwaltungssystem zu erweitern trachten, welches auch bundesweit eine ADV-unterstützte Personalaktenführung ermöglicht; mit Rücksicht auf den bereits sehr weit fortgeschrittenen ADV-Einsatz bei den Gerichten seien hiefür die Bedingungen sehr günstig;

(2) Zusammenlegung von kleineren Bezirksgerichten in Niederösterreich (zuletzt TB 1982 Abs 44.1); laut Mitteilung des BMJ sei zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich neuerlich eine Vereinbarung (BGBl Nr 156/1989) gem Art 15 a B-VG geschlossen worden, welche ua Bezirksgerichtseinheiten vorsieht, die grundsätzlich die Arbeitskraft zumindest eines Richters voll auslasten; der RH sieht dem gem Art X der Vereinbarung vorgesehenen Zwischenbericht über den Verhandlungsfortschritt entgegen.

Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988

Landesgericht für Zivilrechtssachen Wien

Wesentliche Beanstandungen und Empfehlungen des RH betrafen die kostenintensive Abwicklung des gerichtlichen Versteigerungsbetriebes, die Durchführung des 2. Kunst- und Kulturbereinigungsgesetzes, BGBl Nr 2/1986, die Anhängigkeitsdauer der Verfahren sowie die Ausfertigungsrückstände von Urteilen.

Personalstand 78 Richter und 75 nichtrichterliche Bedienstete

33.1 Das Landesgericht für Zivilrechtssachen Wien (Landesgericht für ZRS) war im Justizpalast, 1016 Wien, Museumsstraße 12, untergebracht. Der Sprengel bzw die örtliche Zuständigkeit erstreckte sich auf das Gebiet des Bundeslandes Wien sowie auf die im Bundesland NÖ gelegenen Sprengel der Bezirksgerichte Bruck/Leitha, Groß-Enzersdorf, Hainburg/Donau, Klosterneuburg, Mödling, Purkersdorf und Schwechat. Sachlich war das Landesgericht für ZRS für alle zivilrechtlichen Streitigkeiten zuständig, die nicht den Bezirksgerichten (Streitwertgrenze bis 30 000 S), dem Handelsgericht Wien oder dem Arbeits- und Sozialgericht Wien zugewiesen waren.

Verwaltungsangelegenheiten

33.2.1 Nach §§ 17 ff der Geschäftsordnung für die Gerichte I. und II. Instanz (GeO), Verordnung des BMJ, BGBl Nr 264/1951, sind bei jedem Gericht die richterlichen Geschäfte für das kommende Kalenderjahr rechtzeitig zu verteilen. Zunächst ist die Zahl der Gerichtsabteilungen (Senate und Einzelrichter) und der Geschäftskreis jeder Abteilung festzusetzen. Die Geschäfte sind sodann tunlichst gleichmäßig auf alle Richter zu verteilen. Weiters sind in einer Übersicht insb die einzelnen Geschäftsgruppen, die Nummern der Gerichtsabteilungen und die Namen der zuständigen Richter ersichtlich zu machen.

Die bis zum Jahre 1984 geltenden jährlichen Geschäftsverteilungsübersichten des Landesgerichtes für ZRS entsprachen durchwegs dieser Regelung der GeO. Abweichend hievon erfolgte die Verteilung des Geschäftsanfalles beim Landesgericht für ZRS ab Inkrafttreten der für 1985 maßgeblichen Geschäftsverteilungsübersicht nach einem ADV-unterstützten Zufallssystem, bei welchem an Arbeitstagen, jeweils um 10.00 und 14.00 Uhr, die bis dahin eingelangten Klagen automationsunterstützt alphabetisiert und entsprechend dem eingegebenen Programm in fortlaufender Reihenfolge jeweils einer Gerichtsabteilung zugeteilt wurden. Diese Neuregelung hatte zur Folge, daß die für die Erledigung einer bestimmten Streitsache zuständige Gerichtsabteilung von den Parteien nicht mehr im voraus aus der geltenden Geschäftsverteilungsübersicht zu entnehmen war, weil diese erst nach Klagseinbringung auf die beschriebene Weise ermittelt wurde ("Radlsystem").

33.2.2 Nach Ansicht des RH stand die Verteilung des Geschäftsanfalls seit 1985 nicht im Einklang mit den grundlegenden Bestimmungen der GeO über die gerichtliche Geschäftsverteilung und die Geschäftsverteilungsübersicht. Im Ergebnis wurden sogar die Verfassungsbestimmungen, daß niemand seinem gesetzlichen Richter entzogen werden darf (Art 83 Abs 2 B-VG), inhaltsleer. Der RH vermißte eine ausreichende Auseinandersetzung mit dieser verfassungsrechtlichen Problematik, bei der auch die Befassung des Verfassungsdienstes des BKA ratsam gewesen wäre.

33.2.3 Das BMJ pflichtete den Überlegungen des RH bei. Das Landesgericht für ZRS hingegen bemerkte, die Erlassung der Geschäftsverteilung stelle eine Angelegenheit der unabhängigen Rechtsprechung durch den Personalsenat dar; im übrigen würde auch durch das "Radlsystem" dem verfassungsrechtlichen Gebot auf ein Verfahren vor dem gesetzlichen Richter ausreichend entsprochen.

33.2.4 Der RH hielt seine verfassungsrechtlichen Bedenken mit dem Hinweis auf eine jüngst erschienene einschlägige wissenschaftlich Untersuchung aufrecht.

33.3.1 Gem § 267 Abs 2 GeO besteht bei jedem Gericht eine Kostenmarkenverkaufsstelle, deren Verwaltung durch einen Bediensteten des Gerichtes besorgt wird. Wenn ein Bedürfnis entsteht, können auch private Kostenmarkenverkäufer widerruflich zum Verkauf von Gerichtskostenmarken zugelassen werden. Beim Landesgericht für ZRS war sowohl eine gerichtliche, wie auch eine private Verkaufsstelle, eingerichtet. Da der Verkauf von Gerichtskostenmarken jedoch ausschließlich durch die private Kostenmarkenverkaufsstelle erfolgte, betrug die hiefür gem § 267 Abs 5 GeO verausgabte Vergütung 1985 rd 367 000 S, 1986 rd 400 000 S und 1987 rd 338 000 S.

33.3.2 Der RH hat schon anläßlich früherer Gebarungsüberprüfungen angeregt, im vermehrten Ausmaß die amtlichen Kostenmarkenverwalter zum Markenverkauf heranzuziehen. Das BMJ hat dieser Anregung insofern entsprochen, als es den Präsidenten der OLG bereits 1974 nahelegte, die Zulassung privater Gerichtskostenmarkenverkäufer nach Möglichkeit einzuschränken. Der RH empfahl daher neuerlich, künftig die gerichtlichen Kostenmarkenverkaufsstellen im verstärkten Ausmaß heranzuziehen.

33.3.3 Das BMJ pflichtete der Empfehlung des RH bei und hielt die vom Landesgericht für ZRS vertretene Auffassung, diese Maßnahme werde eine Personalvermehrung erforderlich machen, im Hinblick auf die Gerichtsgebührenreform für nicht stichhältig.

33.4.1 Das IX. Hauptstück der Notariatsordnung (Gesetz vom 25. Juli 1871 RGBl 75, neu in Kraft getreten mit Gesetz vom 31. Juli 1945, StGBl 104) regelt die Geschäfte der Notariatsarchive. Diese sind zur Übernahme und dauernden Verwahrung der Akten und Siegel der aus dem Amt geschiedenen Notare bestimmt. In denjenigen Sprengeln der Gerichtshöfe erster Instanz, für welche ein Notariatsarchiv nicht errichtet ist, haben diese Gerichtshöfe die den Archivbeamten obliegenden Geschäfte zu besorgen. Da im gesamten Bundesgebiet bisher noch keine Notariatsarchive errichtet wurden, führte auch das Landesgericht für ZRS die Geschäfte des Notariatsarchivs.

33.4.2 Nach Ansicht des RH war diese Handhabung offensichtlich als Übergangsregelung gedacht, ist jedoch zum Dauerprovisorium geworden. Da in den bestehenden Archiven bei den Gerichtshöfen überdies Raumnot herrschte, empfahl der RH zu untersuchen, inwieweit die derzeitige Praxis einer endgültigen gesetzlichen Regelung bedürfe.

33.4.3 Das BMJ teilte mit, daß es bereits mit der Österreichischen Notariatskammer Kontakte im Sinne der Empfehlung des RH aufgenommen habe.

33.5.1 Im Auktionshallengesetz, BGBl Nr 181/1962 idgF, wird die Abwicklung jener Exekutivverkäufe geregelt, welche nicht am Ort der verpflichteten Partei, sondern in einer Auktionshalle stattfinden sollen. Letztere erfolgten größtenteils in der Form einer Versteigerung, seltener in Form des Freihandverkaufes. Im Gesetz sind jene Gerichte angeführt, bei welchen Auktionshallen als Abteilungen dieser Gerichte einzurichten sind, wobei durch Verordnung des Bundesministers für Justiz nach Bedarfsprüfung weitere Auktionshallen errichtet werden können.

Im Zuständigkeitsbereich des Landesgerichtes für ZRS waren Auktionshallen beim Exekutionsgericht Wien, beim BG Donaustadt und beim BG Mödling eingerichtet. Im BG Donaustadt wurde im Jahre 1987 (Versteigerungen wurden erst ab März 1986 durchgeführt) ein Verkaufserlös in Höhe von rd 3 Mill S erzielt. Davon betrugen die Erlöse aus Zwangsversteigerungen rd 2,2 Mill S, aus Freihandverkäufen rd 0,3 Mill S und aus Verkäufen von bedenklichem Gut nach der Strafprozeßordnung rd

0,5 Mill S. Die Kosten für den Versteigerungsbetrieb im Jahr 1987 beliefen sich auf rd 1,5 Mill S. Die Gesamtkosten betrugen somit 50 vH des Verkaufserlöses. Bei einer Versteigerung durch die Dorotheum-, Auktions-, Versatz- und Bankgesellschaft mbH (Dorotheum) wären lediglich Kosten in Höhe von rd 25 vH des Erlöses angefallen.

Die Verkaufserlöse der Versteigerungen beim Exekutionsgericht Wien betrugen 1986 rd 14,2 Mill S und 1987 rd 13,3 Mill S. Über die Kosten für den Versteigerungsbetrieb gab es keine Aufzeichnungen.

Die im neu erbauten BG Mödling (Baukosten rd 6 Mill S), welches Ende 1986 bezogen wurde, vollständig eingerichtete Auktionshalle wurde bislang nicht genutzt. Auch fehlte die für die Errichtung notwendige Verordnung des BMJ.

Die Nichtinbetriebnahme wurde mit Planstellenmangel, Fehlen der Verordnung sowie mangelndem Bedarf begründet. Bisher verursachte die Versteigerungshalle allein durch den Zinsenverlust für das eingesetzte Kapital Kosten von rd 630 000 S.

33.5.2 Bereits anläßlich der Gebarungsüberprüfung des Bezirks- und Arbeitsgerichts St. Pölten hatte der RH empfohlen, anstelle der Errichtung einer Auktionshalle die Versteigerung bei der in St. Pölten befindlichen Zweiganstalt des Dorotheums durchführen zu lassen (TB 1979 Abs 47.2.2). Aufgrund des größeren Bekanntheitsgrades und der besseren Möglichkeit zur kommerziellen Verwertung des Versteigerungsgutes ließ die Einschaltung des Dorotheums höhere Erlöse erwarten als die Auktionierung bei den Gerichten. Da jedoch das BMJ die in Aussicht gestellten Kosten-Nutzenrechnungen nicht durchgeführt hatte, empfahl der RH neuerlich zu untersuchen, ob der Versteigerungsbetrieb der Gerichte nicht zielführender durch das Dorotheum durchgeführt werden könnte.

33.5.3 Das BMJ stimmte der Entlastung der Justiz von Fahrnisversteigerungen als zweckmäßig zu und stellte entsprechende Maßnahmen in Aussicht.

33.6.1 Sämtliche Büromöbel des Landesgerichtes für ZRS wurden entsprechend den Bestimmungen über den finanziellen Wirkungsbereich vom OLG Wien zentral beschafft. Dieses kaufte fast alle Büromöbel nur bei einer Unternehmung nach beschränkter oder öffentlicher Ausschreibung. Der Auftragsumfang erreichte rd 11,7 Mill S (1985), rd 22,7 Mill S (1986) und rd 19 Mill S (1987). Das Leistungsverzeichnis für die Ausschreibungen war gemeinsam mit dieser Unternehmung genau nach deren Musterblättern unter Ausstreichung der Produktnamen verfaßt worden.

33.6.2 Der RH beanstandete diese Vorgangsweise der Justizverwaltung als nicht den Bestimmungen der ÖNORM A 2050 und den hiezu ergangenen Richtlinien des BMJ entsprechend, denen zufolge für alle Bieter dieselben Wettbewerbsbedingungen zu gelten hätten und daher jede Begünstigung oder Benachteiligung einzelner Bieter verboten sei.

Es wurde empfohlen, in Hinkunft wettbewerbsneutrale Ausschreibungsunterlagen zu erstellen.

33.6.3 Das OLG Wien sagte dies zu.

Verfahrensangelegenheiten

33.7.1 Mit dem 2. Kunst- und Kulturbereinigungsgesetz, BGBl Nr 2/1986, sollte eine neuerliche Möglichkeit für frühere Eigentümer des in Österreich (Kartause Mauerbach) verwahrten, als herrenlos angesehenen Kunst- und Kulturgutes geschaffen werden, ihr Eigentum wiederzuerlangen. Das nicht beanspruchte Kunst- und Kulturgut soll hingegen schließlich verwertet und der Erlös für NS-Opfer verwendet werden.

Das erwähnte Gesetz räumt Personen, die zu Recht behaupten, vor dem Bund Eigentümer des jeweiligen Gutes gewesen zu sein, oder deren Rechtsnachfolgern von Todes wegen die grundsätzliche Möglichkeit ein, die Herausgabe zu beanspruchen. Der Anmelder hat mit seinem Anspruch zunächst die FLD für Wien, Niederösterreich und Burgenland zu befassen und bei ablehnender Entscheidung den Anspruch sodann gerichtlich geltend zu machen. Zur endgültigen Entscheidung über derartige Ansprüche ist das Landesgericht für ZRS ausschließlich zuständig.

Mit Schreiben vom März 1987 an den Bundesminister für Justiz bezeichnete der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten angesichts des großen internationalen Interesses eine allzu lange Verfahrensdauer mit Sicherheit als nachteilig für das Ansehen Österreichs im Ausland. Um eine möglichst

rasche Abwicklung der Gerichtsverfahren sicherzustellen, ersuchte er, dem zuständigen Gericht die erforderliche personelle Unterstützung zukommen zu lassen.

Mit Stichtag vom 26. April 1988 waren beim Landesgericht für ZRS von 1 569 Personen eingebrachte Anträge zur Entscheidung anhängig. Dem Leiter der 1988 hiefür zuständigen Gerichtsabteilung war jedoch im Hinblick auf seine 1987 erfolgte Wahl als Abgeordneter zum Nationalrat zur Ausübung des Mandates freie Zeit im Ausmaß von vier Fünftel der Dienstleistung gewährt worden. Die meritorische Verhandlungstätigkeit sollte erst ab Herbst 1988 beginnen, nachdem bis April 1988 lediglich 13 Verfahren mit aus formalen Gründen erfolgten Abweisungsbeschlüssen erledigt worden waren.

33.7.2 Der RH sah die Betrauung eines überwiegend dienstfrei gestellten Richters mit den gegenständlichen Angelegenheiten in Anbetracht der vom Gesetzgeber erwarteten Verfahrenskonzentration nicht als zweckmäßig an, zumal auch die häufig erforderliche Verhandlungstätigkeit Interessenskonflikte zwischen den Dienstpflichten als Richter und der Ausübung des freien Mandates erwarten ließ. Der RH empfahl, diese Überlegungen bei Erlassung der nächstfolgenden Geschäftsverteilung mitzuberücksichtigen.

33.7.3 Laut Stellungnahme des Landesgerichtes für ZRS sei die Geschäftsverteilung vom (unabhängigen) Personalsenat beschlossen worden. Dem zuständigen Richter seien zur Arbeitsentlastung regelmäßig ein Richteramtsanwärter und befristet eine weitere rechtskundige Bedienstete zugeteilt worden.

33.8.1 Beim Landesgericht für ZRS stiegen die Rückstände der schon mehr als drei Jahre anhängigen Zivilverfahren von 441 (Ende 1986) auf 516 Streitsachen (Ende 1987), dh um rd 17 vH an. Die somit bereits beträchtliche Zeit anhängigen Verfahren verteilten sich unterschiedlich auf die einzelnen Gerichtsabteilungen.

33.8.2 Da die als zu lang empfundene Dauer von Zivilverfahren mitunter schon Gegenstand von kritischen Äußerungen in der Öffentlichkeit war und bei solchen Verfahren der notwendige Arbeitsaufwand erfahrungsgemäß unverhältnismäßig ansteigt, empfahl der RH, im Wege der Dienstaufsicht verstärkt um einen Abbau der aufgezeigten Verfahrensrückstände besorgt zu sein.

33.8.3 Das Landesgericht für ZRS sagte entsprechende Bemühungen zu, wendete jedoch die angespannte Personallage und die gelegentlich unterschiedliche Belastbarkeit der Richter ein.

33.9.1 Nach § 414 Abs 1 ZPO ist das Urteil aufgrund der mündlichen Verhandlung, und zwar wenn möglich sogleich nach Schluß derselben, zu fällen und zu verkünden. Für den Fall, daß das Urteil nicht sofort nach Schluß der mündlichen Verhandlung gefällt werden kann, ordnet § 415 ZPO an, daß es binnen acht Tagen nach Schluß der Verhandlung oder binnen acht Tagen nach dem Einlangen der Akten bei im Rechtshilfeweg durchgeführten Beweisaufnahmen zu fällen ist.

Ende Dezember 1987 waren 74 Streitsachen anhängig, bei denen die von § 415 ZPO und § 110 GeO vorgeschriebene achttägige Erledigungsfrist um mehr als zwei Monate überschritten worden war.

33.9.2 Im Interesse einer wünschenswerten Verfahrensbeschleunigung legte der RH nahe, im Wege der Dienstaufsicht verstärkt auf eine Beachtung der gesetzlichen Urteilserledigungsfristen hinzuwirken.

33.9.3 Das Landesgericht für ZRS sagte dies zu, verwies jedoch auf die starke Belastung der Richter.

33.10.1 Für eine bloß halbstündige Aussage wurde einer Zeugin, die für eine Werbeagentur als Fotomodell arbeitete, eine verspätet geltend gemachte Verdienstentgangsentschädigung von 8 000 S ausbezahlt. Die Zeugenladung war bereits mehr als drei Monate vor dem Verhandlungstermin zugestellt worden.

33.10.2 Der RH beanstandete die Auszahlung dieser ungewöhnlich hohen Zeugengebühr, insb weil die Zeugin den Fototermin ungeachtet der ihr bereits für denselben Termin zugestellten Zeugenladung vereinbart hatte und empfahl, künftig vor Zuerkennung einer Zeugengebühr die hiefür maßgeblichen gesetzlichen Voraussetzungen sorgfältiger zu prüfen.

33.10.3 Das Landesgericht für ZRS stellte entsprechende Veranlassungen in Aussicht und teilte mit, die gegenständliche Zeugengebühr sei von der beweisführenden Partei einbezahlt worden.

33.11 Weitere Beanstandungen des RH betrafen das Aktenlager, das Inventar, den Schreibdienst, die Vergebührung von Abschriften und die Verfügung über Parteiengelder, die Telefonanlage, Hausangelegenheiten sowie den Dienstkraftwagen. Die zuständigen Stellen haben bereits weitgehend den Empfehlungen entsprochen oder deren Verwirklichung zugesagt.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Nichtverwendung von Grundwehrdienern für Hilfsdienste anstelle von Zivilbediensteten bzw von für den Truppendienst nicht mehr geeigneten Militärpersonen (TB 1976 Abs 38.8); laut Erklärung des BMLV könnte dadurch zwar das sinkende Wehrpflichtigenaufkommen ausgeglichen werden, doch scheitere der vermehrte Einsatz von Zivilbediensteten am Bestreben der Bundesregierung, die Anzahl der Planstellen zu vermindern;

(2) Einstellung der widmungswidrigen Verwendung von Heeresfahrzeugen als zusätzliche Dienstkraftwagen bei der Zentralstelle (TB 1977 Abs 42.22, TB 1979 Abs 50.4, TB 1980 Abs 39.2 und SB Ermessensausgaben 1984 Abs 19.3.1); laut Mitteilung des BMLV seien die Fahrzeuge für die Erfüllung der Aufgaben des Leitungsstabes/BMLV als Teil des obersten militärischen Führungskommandos und der obersten militärischen Führungszentrale bereits vor einer Mobilmachung bzw bei einer Alarmierung des Bundesheeres und durch die jährliche Kosten von etwa 40 bis 50 Mill S verursachende Aufteilung der Zentralstelle auf neun Gebäude erforderlich; nach Überarbeitung der organisatorischen Erfordernisse für den Leitungsstab/BMLV werde ein rationeller Kraftfahrzeugeinsatz verwirklicht werden; eine wesentliche Einsparung an Heeresfahrzeugen würde sich durch eine Zusammenführung der Zentralstelle ergeben; die Betriebsaufwendungen dieser Heeresfahrzeuge werden im Einvernehmen mit dem RH bereits zu Lasten der Zentralleitung verrechnet;

(3) Maßnahmen gegen die ständige Vermehrung der Kaderstände bei höheren Kommanden und bei den Heeresämtern im Verhältnis zur Kaderpersonallage bei den Truppenkörpern, Anpassung der Organisationspläne an den Stellenplan laut Bundesfinanzgesetz, Maßnahmen zur Verringerung überhöhter Personalstände und Verkürzung der Instanzenwege, Angleichung der Personalstärken der Kasernkommanden an den jeweiligen Bedarf, Verwendung von Zivilbediensteten anstelle von Militärpersonen auf nicht militärspezifischen Arbeitsplätzen (insb TB 1975 Abs 36.6, TB 1977 Abs 43, TB 1978 Abs 46.1 und Abs 48, TB 1979 Abs 51.5, TB 1981 Abs 46.18); dazu teilte das BMLV mit, daß im Zuge der Umsetzung der Heeresgliederung 1987 auf einen bedarfsangepaßten Kaderstand bei höheren Kommanden und Heeresämtern sowie beim Kaderrahmen der Truppenkörper besonders Bedacht genommen werden würde; dabei werde auch der für einen raschen Übergang von der Friedens- in die Mob-Organisation notwendige Anteil an Militärpersonen neu festgelegt werden; konkrete Ergebnisse liegen allerdings noch nicht vor;

(4) Maßnahmen zur Senkung des Aufwandes für Personal und gesetzliche Verpflichtungen insb durch Vereinfachung der Verwaltungsabläufe und Rationalisierungsmaßnahmen zur Erhöhung der für den laufenden Betrieb, die Neuanschaffung sowie zur Erhaltung der Substanz des Heeres erforderlichen Mittel (insb TB 1982 Abs 48.1 und TB 1987 Abs 39); das BMLV erklärte dazu, daß aufgrund der ersten Erhebungen im Rahmen des Projekts "Verwaltungsmanagement" gewisse Einsparungen beim Personal zu erkennen seien; der Übergang auf ein milizartiges Wehrsystem und die damit verbundene Heeresvermehrung hätten jedoch einen finanziellen Mehrbedarf beim Personalaufwand bewirkt;

(5) Reform des Verfahrens zur Ermittlung und Auszahlung der Gebührenansprüche an Wehrpflichtige, die einen Präsenzdienst im Sinne des § 36 Abs 1 des Heeresgebührengesetzes 1985 leisten (TB 1982 Abs 47); laut Mitteilung des BMLV sei eine grundlegende Neugestaltung des Abschnittes VI des Heeresgebührengesetzes 1985 beabsichtigt; der Zeitpunkt des Inkrafttretens könne noch nicht vorausgesagt werden;

(6) Regelung der seit 1969 mehrmals beanstandeten unrechtmäßigen Auszahlung von Übungs- und Zuteilungsgebühren (3 Mill S jährlich) für die auf hochalpinen Truppenübungsplätzen beschäftigten Bundesbediensteten (TB 1981 Abs 46.24 und TB 1983 Abs 39.2); die wiederholt in Aussicht gestellte Umwandlung in eine Aufwandsentschädigung sei nach Mitteilung des BMLV bisher am Widerstand der Personalvertretung gescheitert, jedoch werde in nächster Zeit neuerlich versucht werden, eine Novellierung der Reisegebührenvorschrift zu erreichen.

a) Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren

Bundesministerium für Landesverteidigung;
Organisation der Zentralleitung und Beschaffungswesen

34.1 Das BMLV bedauerte neuerlich, keinen ausführlichen Bericht zu den grundsätzlichen Organisationsvorschlägen des RH vorlegen zu können. Der Bundesminister teilte jedoch mit, daß eine ihm direkt unterstellte Kommission begonnen habe, bei Berücksichtigung der Vorstellungen des Projekts "Verwaltungsmanagement", der Anregungen des RH und der ressortinternen Vorschläge langfristig eine große Organisationsänderung auszuarbeiten. Unbeschadet dieser Zielvorstellung seien jedoch in Teilbereichen im Sinne der Empfehlungen des RH mehrere organisatorische Maßnahmen eingeleitet worden. Überdies sei das BMLV weiterhin um eine kostensparende, geschlossene Unterbringung der Zentralstelle bemüht.

34.2 Das BMLV teilte mit, es werde die Empfehlungen des RH bei der Erstellung einer neuen Leistungsbeschreibung für die Nachbeschaffung eines Nahkampfmittels ab dem Jahr 1990 berücksichtigen (TB 1987 Abs 39.35).

34.3 Zu der mit der Monopolstellung einer Firma begründeten freihändigen Vergabe eines Lieferauftrages für Übungsmunition (TB 1987 Abs 39.36) teilte das BMLV nun mit, es habe weitere Lieferfirmen in Aussicht, die in Hinkunft ebenfalls zur Angebotslegung aufgefordert werden könnten.

34.4 Der Empfehlung des RH, aus Kostengründen in Hinkunft Fortbildungsseminare innerhalb von Heereseinrichtungen abzuhalten (TB 1987 Abs 39.42), wird das BMLV nachkommen.

Bundesministerium für Landesverteidigung;
ABC-Angelegenheiten

35.1 Laut Mitteilung des BMLV bedinge die vom RH empfohlene Einsparung von zwei Arbeitsplätzen in der Wirtschaftsstelle die Entbindung der ABC-Abwehrschule von der Besorgung wirtschaftlicher Angelegenheiten der Zentralstelle (TB 1987 Abs 40.4); nach Auffassung des RH wäre die Personalverminderung unabhängig von dieser Maßnahme möglich.

35.2 Der Empfehlung des RH zu einer wirtschaftlicheren Vorgangsweise bei der Geräteerprobung wird das BMLV entsprechen (TB 1987 Abs 40.10).

35.3 Das BMLV gab bekannt, daß nunmehr auch die ABC-Geräteausstattung, die für die bereits im Jahr 1986 beschafften 24 geländegängigen LKW vorgesehen ist, zur Beschaffung freigegeben werden konnte, und die Bestellung nach Maßgabe der vorhandenen Budgetmittel erfolgen werde (TB 1987 Abs 40.15).

35.4 Der Empfehlung des RH, ausgelaufene Bekleidungssorten als Reserve für kontaminierte Bekleidung zu verwenden, hat das BMLV entsprochen (TB 1987 Abs 40.25).

35.5 Einer Empfehlung des RH folgend, hat das BMLV die Wirtschaftsdienststellen angewiesen, bei der Lieferung von Lebensmitteln nicht nur ortsansässige Unternehmen, sondern auch solche aus dem jeweiligen Nahversorgungsbereich – der sich nicht mit dem Gebiet von Gemeinden, Bezirken oder Bundesländern decken muß – zu berücksichtigen und hiefür geeignete Betriebe (somit nicht nur aufgrund von Vorschlägen der Kammern der gewerblichen Wirtschaft) zu ermitteln (TB 1984 Abs 77.15, TB 1987 Abs 40.29).

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988

Bundesministerium für Landesverteidigung; Teilbereiche der Luftraumüberwachung

Der Ankauf von gebrauchten Luftraumüberwachungsflugzeugen der zweiten Generation wurde als Überbrückungslösung angesehen. Die Kosten der notwendigen zusätzlichen Infrastruktur wären durch die kurze Lebensdauer der Flugzeuge sonst wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen.

Ausschreibung, Bewertung und Vertragsgestaltung erfolgten nach allgemein anerkannten Maßstäben. Beanstandungen betrafen hauptsächlich Planungsrückstände, zusätzliche Vertragsergänzungen, fehlende infrastrukturelle Einrichtungen bei Übergabe des Fluggeräts sowie den unbefriedigenden Stand an Piloten.

Allgemeines

36.1 Die vom RH 1987/88 beim BMLV vorgenommene Überprüfung betraf hauptsächlich Teilbereiche der Luftraumüberwachung (LRÜ). In einigen Belangen kann über das Ergebnis nur unter Vermeidung näherer Angaben berichtet werden. Die Nennung der Lieferfirma – abweichend von der sonstigen Gepflogenheit des RH – erfolgt, weil der Beschaffungsfall in der Öffentlichkeit unter voller Angabe aller Wettbewerber bekannt ist.

36.2 Mit der Beschaffung von 24 LRÜ-Flugzeugen Saab 35 OE – einem Fluggerät der sogenannten 2. Jet-Generation – erfolgte nicht nur die notwendige Ergänzung des elektronischen Luftraumbeobachtungssystems "Goldhaube", sondern es wurde auch eine Lücke geschlossen, die bisher nur unzureichend mit dem bewaffenbaren Düsen-Schulflugzeug Saab 105 Ö überbrückt werden konnte, dessen Effektivität im Rahmen der LRÜ hauptsächlich in der Demonstration des Willens, die neutralitäts- und völkerrechtlichen Verpflichtungen auch im Luftraum zu erfüllen, bestand.

Die aus budgetären Gründen getroffene Entscheidung, gebrauchtes Fluggerät anzukaufen, stellte einen Kompromiß dar, der es ermöglicht, in Krisenzeiten bei intensiviertem Betrieb eine dauernde Luftraumüberwachung für eine gewisse Zeitspanne aufrecht zu erhalten. Die angekaufte Anzahl stellt nur einen geringen Teil jenes Bestandes dar, über den die österreichischen Nachbarstaaten – neben anderen in Österreich nicht vorhandenen Luftraumverteidigungsmitteln – verfügen, und reicht somit nur aus, im Neutralitätsfall einige wirksame Akzente zu setzen und dem Willen Ausdruck zu geben, das aufgrund der wirtschaftlichen und militärischen Gegebenheiten verfügbare Gerät im Rahmen des Möglichen und Zumutbaren zur Wahrung der Lufthoheit einzusetzen.

36.3 Bereits 1966 hatte sich das BMLV mit dem Fluggerät Saab J 35 "Draken" befaßt. In einer Arbeitssitzung kam die "Luftverteidigungskommission" im Juli 1967 mehrstimmig überein, die Beschaffung von 12 Stück Saab 105 und 24 Stück Saab "Draken" vorzuschlagen (angekauft wurden dann bekanntlich 40 Stück Saab 105 Ö). Insb seit den Vorgängen in der CSSR im Jahre 1968, bei denen der österreichische Luftraum mehr als 70mal verletzt worden war, bezeichnete der Landesverteidigungsrat die Beschaffung von geeigneten Jagdflugzeugen, die in der Folge dann "Abfangjäger" und schließlich "LRÜ-Flugzeuge" genannt wurden, als notwendig und verlangte wiederholt deren Ankauf. Im Jahre 1974 verfaßte die Luftabteilung des BMLV schließlich ein "Militärisches Pflichtenheft - Abfangjäger", in dem die allgemeinen Grundforderungen an die technische Konzeption eines zu beschaffenden Abfangjägers auf eine Flugzeugtype der 3. Jet-Generation abgestellt waren. Für die Beschaffung wurde der Zeitraum 1976 bis 1980 angenommen.

Im Oktober 1974 erklärte das damalige Planungsbüro des Generaltruppeninspektors (GTI), dem Pflichtenheft komme keine Verbindlichkeit zu und es werde als "Entwurf" klassifiziert, weil es selbst ein verbindliches Pflichtenheft verfassen werde. Andererseits erklärte das Planungsbüro, daß der Entwurf "bei einer Sofortentscheidung als wesentliche Grundlage heranzuziehen" wäre. Da es zu keiner Sofortentscheidung kam und auch das Planungsbüro nicht tätig wurde, ist es bei diesem "Entwurf" eines Militärischen Pflichtenheftes für einen Abfangjäger geblieben.

Bis zur endgültigen Empfehlung des Landesverteidigungsrates in seiner 73. Sitzung (26. März 1985), die Flugzeugtype "J 35 D - Draken" der Firma Saab-Scania zu beschaffen, wurden noch verschiedenste Typen der 2. und 3. Jet-Generation beurteilt und teilweise auch erprobt.

Im März 1980 veranlaßte der Bundesminister für Landesverteidigung die Aufstellung einer Projektgruppe "Abfangjäger". Aufgrund eines Zwischenberichtes der Projektgruppe empfahl der Landesverteidigungsrat in seiner 65. Sitzung (29. Juni 1981) der Bundesregierung einstimmig ohne Stimmenthaltung die Anschaffung eines bestimmten Abfangjagdflugzeuges als dem einzigen der damals angebotenen Flugzeuge, das über alle Vorkehrungen für eine Allwetterkampftauglichkeit verfügte und damit dem Beschluß des Landesverteidigungsrates vom 19. April 1977 entsprach. Aufgrund eines Beschlusses in der 66. Sitzung des Landesverteidigungsrates (14. Juli 1982) wurde die Projektgruppe jedoch beauftragt, eine kostengünstigere Möglichkeit der Beschaffung von Abfangjägern zu suchen. Im November 1982 legte die Projektgruppe daraufhin einen Bericht vor, in dem Überlegungen hinsichtlich der Beschaffung zunächst einer kleineren Stückzahl mit Option auf weitere Beschaffungen in späterer Folge oder Beibehaltung der qualitativen und quantitativen Forderungen unter Verzicht auf moderne Technologie und Neuwertigkeit angestellt wurden.

Da aber die Durchführung des sicherheitspolitischen Auftrages vor Erreichung der vorgesehenen Mindestanzahl an Abfangjägern nicht gewährleistet gewesen und "insgesamt durch Preissteigerungen und Inflationsraten im Gesamtumfang teurer zu stehen gekommen" wäre als eine einmalige Beschaffung, richtete sich die Untersuchung auf gebrauchte Flugzeugmodelle, wofür Angebote vorlagen.

Zusammenfassend kam die Projektgruppe zu dem Schluß, daß jedes der angebotenen Modelle wegen Überalterung hinsichtlich Kampfkraft und Technologie nur eine Lösung für zehn Jahre darstelle. Zeitbedarf und Kosten (Herstellung der Versorgungsreife, Infrastruktur und Ausbildung des Personals) für die Implementierung eines Waffensystems seien bei einer kürzeren Verwendungsdauer gleich groß wie bei einer längeren. Eine kurzfristige Zwischenlösung bedeute daher letztlich die Einführung von zwei verschiedenen Waffensystemen innerhalb eines verhältnismäßig kurzen Zeitabschnittes. Da jeder Hersteller versuche, zwecks Erhaltung seines bisherigen Kundenkreises möglichst viele Elemente der in Verwendung stehenden Generation auf die neue zu übertragen, werde durch eine Zwischenlösung die weitere Vorgangsweise präjudiziert. Nach Ansicht des BMLV sei daher von einer Zwischenlösung dieser Art abzusehen, weil sie unwirtschaftlich und der Kampfwert unzureichend sei, die technische Betriebsfähigkeit wegen kleiner werdender Ersatzteillager nicht mehr gewährleistet werden könne und die rasche Überalterung des Geräts das Sicherheitsrisiko im Flugbetrieb anwachsen lasse.

In seiner 68. Sitzung (7. Dezember 1983) beschloß der Landesverteidigungsrat, die "Projektgruppe Abfangjäger" wieder einzusetzen, an deren Sitzungen auch "Mitglieder der im Parlament vertretenen Parteien teilnehmen werden". Als Aufgabe der Projektgruppe war vorgesehen, eine "neuerliche Prüfung bezüglich der Anschaffung einer bestimmten Anzahl von Abfangjägern unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten und der militärischen, wirtschaftlichen sowie technischen Erfordernisse auch unter dem Aspekt zwischenzeitlich gewonnener Erkenntnisse und daraus resultierender Überlegungen, wobei festgehalten wird, daß bisher in keinem Punkt eine Festlegung erfolgt ist", vorzunehmen. Im Dezember 1983 ordnete hierauf der Bundesminister für Landesverteidigung die Bildung der Projektgruppe "LRÜ-Flugzeug" an.

In der 69. Sitzung des Landesverteidigungsrates (20. März 1984) lag eine vom BMLV verfaßte Ausarbeitung über den "Einsatz von Kampfflugzeugen zur Wahrung der österreichischen Lufthoheit" vor. Diese Ausarbeitung, auch als "Standortbestimmung März 1984" bezeichnet, bildete die Grundlage und Möglichkeit, von den bisherigen Auffassungen und Empfehlungen abzugehen und die Beschaffung des bereits seit Jahren nicht mehr in Erwägung gezogenen Fluggeräts der 2. Jet-Generation zu empfehlen. Als Begründung wurde ua dargelegt, daß ein Flugzeug der 4. Jet-Generation erst in den Neunzigerjahren zur Verfügung stünde, wobei dieses Fluggerät ohne Kampfkrafteinbuße nicht nur moderner, sondern auch wirtschaftlicher sein werde als das der 3. Jet-Generation. Da die 3. Jet-Generation überaus teuer sei und in der zweiten Hälfte ihrer Lebensdauer stehe, sollte die "Lücke mit der billigst-möglichen Variante gefüllt werden. Diese Lösung wäre die 2. Generation". Eine solche Entscheidung sei aber nur dann sinnvoll, wenn die Nachfolge durch die 4. Generation sichergestellt werde, "allein würde sie zum Selbstzweck werden und sämtliche Investitionen für die erforderlichen flankierenden Maßnahmen auf sich buchen, ohne sie aufgrund ihrer Lebensdauer jemals nützen zu können". Der Landesverteidigungsrat beschloß hierauf, den Bericht des BMLV über eine "Zwischenlösung zur Verbesserung des Luftraumüberwachungssystems und Vorbereitung der Einführung eines modernen Sicherheitsinstrumentes für die Wahrung der Lufthoheit" zur weiteren Entscheidung vorzulegen.

36.4.1 Im September 1984 beantragte die Luftabteilung des BMLV die "Einleitung der Beschaffung" von 24 LRÜ-Flugzeugen und führte als Beschaffungsgrundlage an, der Bundesminister für Landesverteidigung habe "auf Grundlage der Empfehlungen des Landesverteidigungsrates ... und regierungsinternen Konsultationen" angeordnet, "im Wege einer beschränkten Ausschreibung ... die Beschaffung einzuleiten".

36.4.2 Der RH sah die Entscheidung, gebrauchte LRÜ-Flugzeuge der 2. Jet-Generation zu beschaffen, unter dem Gesichtspunkt, den Fliegerkräften als Überbrückungslösung eine wirkungsvollere Luftraumüberwachung als bisher und den Anschluß an das Überschall-Jet-Zeitalter zu ermöglichen, die vorhandenen Strukturen auf dem Personal- und Techniksektor zu erhalten, auszubauen und für den Einstieg in die 4. Jet-Generation vorzubereiten. Er empfahl aber, die Planungen für ein Nachfolgemodell – die Jahre in Anspruch nehmen – ehestens zu beginnen, um zu gegebener Zeit geeignete Entscheidungsgrundlagen verfügbar zu haben.

36.4.3 Laut Stellungnahme des BMLV könnten die Planungen für ein Nachfolgemodell erst dann begonnen werden, wenn eine ausreichende Planungskapazität zur Verfügung stehe und der von Fachleuten für richtig befundene Zeitpunkt eingetreten sei.

36.4.4 Der RH erwiderte, Vorsorgen sollten wohl in Hinkunft zeitgerechter erfolgen, um Zustände – wie sie bei der Einführung des jetzigen LRÜ-Flugzeuges eintraten, bei dem selbst nach der Auslieferung des 24. Fluggerätes weder die vorgesehene Infrastruktur vollständig vorhanden, noch die Materialerhaltung und die Ersatzteilversorgung sowie das Pilotenproblem zufriedenstellend gelöst waren – zu vermeiden.

Planungsangelegenheiten

36.5.1 Im Rahmen der grundsätzlichen Planung der Fliegerkräfte fehlten einzelne vollständig ausgearbeitete und genehmigte Konzepte. Trotz fehlender grundsätzlicher Planungsdokumente war jedoch das Armeekommando bemüht, zu verschiedenen Bereichen konkrete Einsatzplanungen und Weisungen für die Fliegerkräfte zu erstellen.

36.5.2 Der RH empfahl, die betreffenden Planungen nachzuholen.

36.5.3 Laut Stellungnahme des BMLV hätten für dieTeilstreitkräfte übergreifende Konzepte insgesamt vorhanden sein müssen, um daraus die Elemente für ein Gesamtwerk "Fliegereinsatzkonzept" ableiten zu können.

36.5.4 Der RH verblieb bei seiner Empfehlung.

36.6.1 Der aufgrund der Ministerweisung vom April 1985 ausgearbeitete "Flugeinsatzplan" für den Betrieb der LRÜ-Flugzeuge soll 1990 in Kraft treten und sicherstellen, daß den militärischen, betriebstechnischen und regionalpolitischen Erfordernissen Rechnung getragen wird. Der Wartungs-, Instandsetzungs- und Reparaturbetrieb soll allerdings auch in Zukunft in erster Linie auf bestimmten Militärflugplätzen erfolgen, um bestehende bzw zu errichtende infrastrukturelle Einrichtungen zu nützen.

36.6.2 Nach Ansicht des RH sollte die Stationierung der LRÜ-Flugzeuge auch schon im Friedensbetrieb in erster Linie auf die militärischen Erfordernisse abgestellt sein; jede zeitweise Verlegung des Flugbetriebes auf andere Flugplätze werde hohe Personal- und Materialkosten verursachen, weil damit auch eine Verlegung der umfangreichen Bodeneinrichtungen sowie von Wartungs- und Kontrollgeräten samt Personal verbunden sei. Der RH empfahl, den Flugeinsatzplan dahingehend zu überprüfen, ob die bei den einzelnen Flugplätzen angeführte Anzahl der Flugbewegungen den militärischen Erfordernissen entspricht und Flüge nicht in einer wirtschaftlicheren Form – als dzt geplant – durchgeführt werden können.

36.6.3 Laut Stellungnahme des BMLV reiche die im Einsatzplan vorgesehene Benützungsfrequenz auch im Minimalfall aus, alle Angehörigen des Überwachungsgeschwaders mit den Örtlichkeiten und Betriebsverfahren vertraut zu machen. Auf die Kostenfrage und Wirtschaftlichkeit der geplanten zeitweisen Verlegungen wurde nicht eingegangen.

36.6.4 Ein Schriftwechsel ist noch im Gange.

36.7.1 Der Projektgruppe LRÜ-F wurde keine klare und umfassende Zielvorgabe bekanntgegeben. Es wurde zwar das Planungsobjekt, ein LRÜ-Flugzeug, angeführt, budgetäre und zeitliche Vorgaben fehlten jedoch.

36.7.2 Der RH empfahl, in Hinkunft den Projektgruppen unmißverständliche Ziele vorzugeben.

36.7.3 Laut Stellungnahme des BMLV wäre diese Empfehlung des RH zwar wünschenswert, sei jedoch in der Praxis bei sicherheitspolitischen Entscheidungen realitätsfern.

36.7.4 Der RH erwiderte, es sprächen wohl keine ausreichenden Gründe dagegen, Projekte mit sicherheitspolitischem Inhalt auch nach klaren Zielvorgaben zu planen.

36.8.1 Mit der Erstellung des Netzplanes für das Projekt LRÜ-F wurde erst zweieinhalb Jahre nach Projektbeginn, also im September 1986, begonnen. Der erstellte Netzplan wies jedoch schwerwiegende inhaltliche und formelle Mängel auf, so daß eine Benützung durch die Projektmitglieder kaum stattfand.

36.8.2 Der RH empfahl, in Hinkunft einen Netzplan bereits zu Beginn eines Projektes zu erstellen.

36.8.3 Das BMLV führte die geringe Zeit (rd 1,5 Jahre) der Zurverfügungstellung einer besonderen Netzplan-Software als Grund für den mangelhaften Zustand des Netzplanes an.

36.8.4 Der RH erwiderte, die Erstellung eines solchen Netzplanes hätte sehr wohl auch in kürzerer Zeit möglich sein müssen. Da die Art der Netzplanerstellung und die der Stellungnahme durch die geprüfte Stelle nur auf ein offensichtliches Fehlen grundlegender Kenntnisse über die Netzplantechnik und deren ADV-Anwendung zurückzuführen war, verzichtete der RH aus Zweckmäßigkeitsgründen auf eine weitere Stellungnahme.

36.9 Zu zahlreichen weiteren vom RH festgestellten Mängeln in den Bereichen Organisation und Planungsablauf des Projektes LRÜ-F unterließ das BMLV eine Stellungnahme.

36.10.1 Die Dokumentation des Projektes LRÜ-F war unvollständig und lückenhaft.

36.10.2 Der RH empfahl, die Projektdokumentation zu ergänzen.

36.10.3 Laut Stellungnahme des BMLV seien nicht in der Projektdokumentation einliegende Geschäftsstücke noch in Bearbeitung und die Ablage in der Projektdokumentation könne erst dann erfolgen, wenn das Geschäftsstück erledigt zur Hinterlegung bei der Luftabteilung eintrifft.

36.10.4 Der RH erwiderte, daß – mit einer Ausnahme – alle von ihm angeführten Geschäftsstücke bereits 1985 erledigt in der A-Kanzlei abgelegt waren und die Projektdokumentation mit Kopien der in der A-Kanzlei – und nicht in der Luftabteilung – abgelegten originalen Geschäftsstücke geführt werde.

36.11.1 Von den bis zum 12. November 1987 abgehaltenen 58 Arbeitssitzungen der Projektgruppe LRÜ-F fehlten in einer entscheidenden Phase sowohl die schriftlichen Protokolle als auch die Anwesenheitslisten. Der durchschnittliche Anwesenheitsquotient betrug rd 60 vH.

36.11.2 Der RH empfahl, in Hinkunft bei Projekten um eine regere Teilnahme an den Sitzungen besorgt zu sein.

36.11.3 Laut Stellungnahme des BMLV seien sechs der sieben fehlenden Protokolle und Anwesenheitslisten in den Zeitraum zwischen Bewertung und Vertragsabschluß gefallen; mit Rücksicht auf die kommerzielle Konkurrenz, die Leistungsdaten der angebotenen Systeme sowie die eigenen Entscheidungsvorgänge habe der damalige Bundesminister als Projektleiter angeordnet, keine Protokolle zu erstellen und zu versenden. Es seien aber alle Arbeitssitzungen auf Tonband aufgenommen. Die geringe Anwesenheit bei den Sitzungen führte das BMLV auf die Mehrfachfunktionen der Projektmitglieder zurück.

36.11.4 Dem damaligen Bundesminister war eine derartige Weisung nicht erinnerlich.

Beschaffung

36.12.1 Über die Art der Einholung der Angebote bestanden unterschiedliche Auffassungen zwischen der Projektleitung und dem im Einvernehmen mit dem BMF handelnden kaufmännischen Bereich. Letztlich entschied der Bundesminister zugunsten einer beschränkten Ausschreibung. Der Zeitpunkt der Versendung der Ausschreibungsunterlagen verzögerte sich mehrmals, weil teilweise die Ausschreibungsunterlagen nicht zeitgerecht fertiggestellt waren bzw sich als mangelhaft erwiesen.

36.12.2 Der RH bemängelte, daß die Art der Vergabe bei einem derart umfangreichen und wichtigen Projekt nicht bereits frühzeitig festgelegt wurde, dann jedoch eine so kurze Terminsetzung zur Ausschreibung erfolgte, daß die Unterlagen in einem unvertretbaren Zeitdruck erstellt werden mußten.

36.12.3 Laut Stellungnahme des BMLV sei unabhängig von der aktenmäßigen Erledigung die Ausschreibung so vorbereitet worden, daß eine rasche Erledigung durchführbar gewesen sei.

36.12.4 Der RH verblieb dabei, daß die Art der Einholung der Angebote bereits frühzeitig verbindlich festzulegen gewesen wäre.

36.13.1 Von den fristgerecht eingelangten fünf Angeboten wurden bereits bei der förmlichen Prüfung zwei wegen offensichtlicher Nichtbeachtung von Mußforderungen (zB Teile nicht, wie gefordert, in deutscher Sprache abgefaßt) ausgeschieden. Unbeachtet blieb aber, daß außer der eigentlichen technischen Beschreibung des LRÜF-Systems ua die Beantwortung der MUSS- und SOLL-Forderungen, die Indikatorenliste und der Lieferplan der Fa Saab-Scania ebenso nicht in der geforderten deutschen Sprache, sondern in Englisch abgefaßt waren.

36.13.2 Der RH hielt es für zweifelhaft, ob diese Teile eine technische Ausarbeitung darstellen, wofür die englische Sprache zulässig war, und bemängelte die Nichtbeachtung dieses Problems, obwohl davon die weitere Behandlung des Angebots abhing.

36.13.3 Das BMLV gab dazu bisher keine Stellungnahme ab.

36.14.1 Gemäß den Ausschreibungsbedingungen hatten die Bieter die Preise unbedingt in österreichischer Schillingwährung (öS) anzugeben. Der Kaufpreis wurde gleichfalls in öS vereinbart, ungeachtet der Tatsache, daß der Auftragnehmer in seinem Angebot angegeben hatte, einen günstigeren Preis in Rechnung stellen zu können, wenn das BMLV mit der Fakturierung in seiner Landeswährung, schwedischen Kronen (SKr), einverstanden wäre.

Die Entscheidung des BMLV erwies sich als nachteilig, weil der Wechselkurs der SKr gegenüber dem öS in der Folge deutlich fiel. Bei Vereinbarung eines Preises in SKr, der dem Wechselkurs des öS zur Zeit der Ausschreibung entsprach, hätte das BMLV bereits bei den Anzahlungen und beim Haftrücklaß (insgesamt 43 vH des Gesamtkaufpreises) eine Ersparnis von rd 135 Mill S erzielen können. Auch zum Fälligkeitszeitpunkt des Restkaufpreises war ein günstigerer SKr-Wechselkurs zu erwarten.

36.14.2 Nach Ansicht des RH wäre diese Wechselkursentwicklung in ihrer Tendenz abschätzbar gewesen. Er empfahl, bei künftigen internationalen Vergaben Preise in öS und der jeweiligen Landeswährung des Anbieters angeben zu lassen sowie bei der Entscheidung über den Zuschlag die künftige Fremdwährungsentwicklung mitzuberücksichtigen. Allerdings wird eine derartige Abschätzung nicht bei allen Währungen gleichermaßen möglich sein.

36.14.3 Unter Hinweis auf das Währungsrisiko lehnte das BMLV diese Empfehlung ab. Ein Schriftwechsel ist noch im Gang.

36.15.1 Im Zuge der Angebotsbewertung wurden Saab-"Draken" ausschließlich in Schweden von österreichischen Piloten geflogen. Erwägungen dafür waren aus den vorhandenen Unterlagen nicht erkennbar.

36.15.2 Der RH hätte eine Erprobung auch in Österreich begrüßt – wie dies auch von anderen Staaten gehandhabt wird – und vermutet, daß dadurch und durch begleitende Maßnahmen in der Öffentlichkeitsarbeit ein höheres Maß an Akzeptanz erreichbar gewesen wäre.

36.15.3 Das BMLV stimmte dem grundsätzlich zu, verwies aber auf die dadurch mögliche Verzögerung der Typenentscheidung und die für eine Übergangslösung nicht zu rechtfertigenden hohen Kosten. Bei einer Folgebeschaffung wäre auf das vom RH angeregte Verfahren jedoch unbedingt zurückzukommen.

36.16.1 Aufgrund des Berichtes des damaligen Bundesministers, wonach aufgrund interner Beratungen dem System Saab J 35 D Draken der Vorzug zu geben sei, schlug der Landesverteidigungsrat am 26. März 1985 der Bundesregierung dieses System zur Beschaffung vor.

Bereits am Vortag hatte der Bundesminister für Landesverteidigung in Abänderung seines Zwischenberichtes vom 25. Feber 1985 dem Bundeskanzler "unter Berücksichtigung militärischer, sowie volkswirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Aspekte" diese Typenentscheidung empfohlen.

In der Sitzung des Ministerrates am 21. Mai 1985 räumte der damalige Bundesminister zwar ein, daß aus militärischen Gesichtspunkten der Bestbieter Lightning zu favorisieren sei, die objektivierbaren Vorteile des Draken dessen niedrigeren Kampfwert auch nicht zu kompensieren vermögen, bei den in Österreich derzeit gegebenen Voraussetzungen diese jedoch letztendlich mehr Gewicht hätten.

Die endgültige Entscheidung fiel zugunsten der Fa Saab-Scania und gegen den von der Bewertungskommission in einem aufwendigen Verfahren mit knappem Vorsprung ermittelten Bestbieter. Damit hatte jenes Unternehmen den Auftrag erhalten, das bereits lange vor der Ausschreibung am 2. August 1983 durch seinen neubestellten Generalvertreter dem damaligen Bundesminister persönlich ein Angebot über 24 Stück Saab 35 OE neuwertig zu einem Preis von 1,5 Milliarden S vorgelegt hatte und in der Folge vielfache Aktivitäten setzte. So wurde im September 1983 die Abdeckung der Zahlung durch ein österreichisches Bankenkonsortium angeboten und seitens des Generalvertreters die Zusage gegeben, daß er "versuchen werde, eine günstige politische Basis bei seinen Parteifreunden zu erwirken". Am 29. November 1983 langte ein weiteres Angebot der Fa Saab-Scania ein.

Im März 1984 sagte der schwedische Verteidigungsminister seine Unterstützung zu und bewog – über österreichisches Ersuchen – die Fa Saab-Scania zu einer Verlängerung des Angebotes.

Auch das für die Abwicklung von Kompensationsgeschäften zuständige damalige BMHGI bevorzugte eher das schwedische Produkt und erachtete die außenpolitischen und völkerrechtlichen Kriterien als wesentlich.

36.16.2 Der RH kritisierte die Feststellung im Ministerratsvortrag vom 21. Mai 1985, daß sich die Kostenziffern der beiden Systeme bis Ende 1995 ausgleichen, als unzutreffend. Die Gesamtkosten des Systems Saab J 35 D Draken lagen um rd 651 Mill S höher, wie dies die Bewertungskommission auch mehrfach festgehalten hatte. Durch die gewählte Darstellung der Systemgesamtkosten wurde die politische Entscheidung entgegen den mehrfach geäußerten militärischen Interessen begünstigt.

36.16.3 Das BMLV stellte die Existenz des Berichtes des damaligen Bundesministers für Landesverteidigung an den Bundeskanzler vom 25. März 1985 in Abrede. Im übrigen seien die unterschiedlichen Gesamtkosten stets richtig wiedergegeben worden. Weiters erachtete es die fachliche Kompetenz des damaligen BMHGI zu Fragen der militärischen Landesverteidigung für nicht gegeben und verneinte eine derartige Einflußnahme auf die Typenentscheidung.

36.16.4 Der RH erwiderte, die schriftliche Ausfertigung des mündlichen Vortrages des damaligen Bundesministers für Landesverteidigung im Ministerrat vom 21. Mai 1985 habe ausdrücklich den Ausgleich der Kosten bis Ende 1995 erwähnt. Gerade gesamt- und volkswirtschaftliche Gründe seien vom damaligen Bundesminister für Landesverteidigung als maßgebend für die Entscheidung bezeichnet worden.

36.17.1 Die Genehmigung des Bestellgeschäftsstückes durch den Bundesminister erfolgte am 20. Mai 1985, ohne daß dem Kontrollbüro des BMLV dazu eine Mitwirkung gemäß der Kontroll- und Revisionsordnung möglich gewesen wäre.

36.17.2 Der RH vermerkte kritisch die Ausschaltung des Kontrollbüros von der Mitwirkung an einer derart kostenintensiven und bedeutungsvollen Beschaffung.

36.17.3 Eine Stellungnahme des BMLV dazu steht noch aus.

Vertragsangelegenheiten

36.18 Das am 21. Mai 1985 unterfertigte Vertragswerk gab zu keinen grundsätzlichen Beanstandungen Anlaß. Einzelne Abweichungen von in der Ausschreibung festgelegten Bedingungen haben sich jedoch zum Nachteil des Bundes ausgewirkt.

36.19.1 Die Ausschreibungsbedingungen des BMLV sahen eine Anzahlung von 5 vH, drei weitere von je 10 vH sowie einen Haftrücklaß von 3 vH des Gesamtkaufpreises vor. Für den restlichen, nach vollständiger Leistungserbringung fälligen Kaufpreis hatten die Bieter einen Lieferantenkredit anzubieten.

Im Kaufvertrag mit dem Auftragnehmer wurde eine Erhöhung der ersten Anzahlung von 5 vH auf 10 vH vereinbart, wodurch diesem – im Vergleich zum Zahlungsplan laut Ausschreibungsbedingungen – ein Betrag von rd 120 Mill S für mehr als dreieinhalb Jahre zusätzlich unverzinslich zur Verfügung gestellt wurde. Weiters wurden die Zahlungstermine für die erste und die dritte Anzahlung um je einen Monat vorverlegt.

36.19.2 Wie der RH kritisch vermerkte, erwuchs dadurch dem Auftragnehmer – bei Annahme eines Kalkulationszinsfußes von 8 vH – ein ungerechtfertigter Vorteil von rd 40 Mill S zu Lasten des Bundes.

36.19.3 Laut Stellungnahme des BMLV habe es anstelle des vom Auftragnehmer angebotenen Kredites über den Restkaufpreis eine Finanzierung durch ein österreichisches Bankenkonsortium vorgenommen und dadurch rd 55 Mill S an Zinsaufwand erspart; damit sei der angeführte Nachteil aufgewogen.

36.19.4 Der RH erwiderte, die geänderte Finanzierung des Restkaufpreises hätte keinen Anlaß geboten, von den Terminen und der Höhe der Anzahlungen abzugehen, weil sich das BMLV in den Ausschreibungsbedingungen die Wahl des Kreditgebers und der Kreditbedingungen ausdrücklich vorbehalten hatte. Er verblieb daher auf seinem Standpunkt.

36.20.1 Die im Angebot des späteren Auftragnehmers angegebenen Liefertermine für die einzelnen Teilleistungen entsprachen dem in den Ausschreibungsbedingungen festgelegten Zeitrahmen (Lieferung des ersten LRÜ-Flugzeuges 24 Monate, Erbringung der letzten Teilleistung 42 Monate nach Zuschlagserteilung).

Im Vergleich zum Angebot sah der Kaufvertrag jedoch – mit Ausnahme des ersten zu liefernden Flugzeuges – für die Teilleistungen jeweils um einen Monat spätere Liefertermine vor. Eine Begründung hiefür konnte das BMLV nicht angeben.

36.20.2 Der RH beanstandete diese Terminerstreckung, zumal die ursprüngliche Dauer der Systemgarantie nicht entsprechend verlängert wurde.

36.20.3 Das BMLV stellte eine vertragliche Anpassung der Systemgarantiedauer in Aussicht.

36.21.1 Die in der "Liste zusätzlicher Festlegungen" enthaltenen, über Wunsch des BMLV vorzunehmenden technischen Änderungen erforderten eine teilweise Überarbeitung der einen Vertragsbestandteil bildenden "Technischen Spezifikation". Der verspätet vorgelegte Entwurf wurde vom BMLV vorerst als "nicht vertragsgemäß" bezeichnet. Erst eine neuerlich überarbeitete Fassung wurde einer endgültigen Beurteilung unterzogen.

Die wesentlichste Abweichung zur ursprünglichen Spezifikation betraf die Minderung einzelner Leistungsdaten unter bestimmten Bedingungen wegen der ungünstigeren aerodynamischen Form des über Wunsch des BMLV einzubauenden F-Kabinendaches. Diese rechnerisch ermittelten Leistungsminderungen wurden aber wegen der die Flugsicherheit fördernden besseren Sichtbedingungen in Kauf genommen.

Der Leiter des für technische Angelegenheiten zuständigen Projektbereiches bestätigte ausdrücklich, daß die Spezifikation keinen Leistungsverzicht darstelle. Eine bis ins einzelne gehende Gegenüberstellung der beiden Spezifikationen und eine eingehende Begründung dieser Feststellung lagen jedoch nicht vor.

Da aber die Auswertung der durch das Bundesamt für Zivilluftfahrt (BAZ) vorgenommenen Abnahme – Complimentary Type Verification (CTV) – zum Zeitpunkt der Berichtsverfassung dem RH noch nicht zur Verfügung stand, wird sich das tatsächliche Ausmaß der gegenüber dem Angebot verminderten Leistungsdaten erst dann endgültig beurteilen lassen.

36.21.2 Der RH anerkannte nach Befassung eines außenstehenden Sachverständigen die Berechtigung der Höherwertung der Sicherheitserwägungen, bemängelte aber die seiner Ansicht nach unzureichende schriftliche Darstellung dieser bedeutungsvollen Angelegenheit.

36.21.3 Laut Stellungnahme des BMLV seien alle Veränderungen in seinen Arbeitsunterlagen enthalten.

36.21.4 Der RH erwiderte, er habe eine umfassende und bis ins Einzelne gehende Dokumentation der Entscheidungsgründe vermißt.

36.22.1 Aus der Konzeption des Flugeinsatzplanes ergab sich die Notwendigkeit der Beschaffung zusätzlicher Bodenausrüstung in der Höhe von etwa 15 Mill S. Diese Bestellung erfolgte mit der ersten Vertragsänderung im September 1985.

Für Heber und Werkzeuge für den Rad- und Bremsenwechsel, die Einzelteile eines 4 Mill S teuren Werkzeugsatzes sind, wurden im Angebot 262 500 S bzw 327 500 S ausgewiesen. Erst nach Vertragsabschluß stellte sich heraus, daß der fünffache Preis verrechnet worden war. Die Berichtigung um 944 000 S erfolgte mit der nächsten Vertragsänderung.

36.22.2 Der RH beanstandete die geringe Aufmerksamkeit bei der Beurteilung der Preisangemessenheit.

36.22.3 Laut Stellungnahme des BMLV sei nach Vorliegen von Einzelpreisen der Multiplikationsfehler erkannt und ordnungsgemäß berichtigt worden.

36.22.4 Dem hielt der RH entgegen, der Sinn der Preisangemessenheitsprüfung bestehe darin, Angebotsfehler bzw überhöhte Preise vor Vertragsabschluß zu erkennen.

36.23.1 Mit der 2. Vertragsänderung vom 11. Oktober 1985 wurde die Ausrüstung der LRÜ-Flugzeuge mit Frontscheiben der F-Type sowie die Beschaffung von sechs Ersatzscheiben zu einem Gesamtpreis von 6,9 Mill S vereinbart, wobei wegen Rücknahme der Altscheiben ein Preisnachlaß von 50 vH gewährt wurde.

In der Bedarfsbegründung wurde ausgeführt, daß die Frontscheibe der F-Type eine höhere Vogelschlagsfestigkeit und neue Scheiben bessere optische Qualität aufweisen, aber verschwiegen, daß die höhere Vogelschlagsfestigkeit bereits im Angebot zugesichert worden war. Es wäre daher ohnedies erforderlich gewesen, die für Österreich bestimmten LRÜ-Flugzeuge Saab 35 D mit neuen Frontscheiben auszurüsten.

36.23.2 Nach Ansicht des RH ist durch diese Vertragsänderung ein Angebotsfehler der Fa Saab-Scania zum Nachteil Österreichs ausgeglichen worden. Er empfahl, die Lieferfirma zur Rückvergütung des offensichtlich zu Unrecht Erhaltenen aufzufordern und die Organhaftpflicht der verantwortlichen Bediensteten zu untersuchen.

36.23.3 Laut Stellungnahme des BMLV sei die Aufzahlung wegen der längeren Nutzungsdauer und des über die vertragliche Verpflichtung hinausgehenden Wertzuwachses sachlich gerechtfertigt gewesen.

36.23.4 Der RH verblieb demgegenüber bei seiner Meinung, daß auf einer dem Angebot entsprechenden Vertragserfüllung zu bestehen gewesen wäre. Da die Lieferfirma vermutlich kaum über gebrauchte F-Frontscheiben von einwandfreier optischer Qualität verfügte, hätte sie ohnedies neue Scheiben einbauen müssen.

36.24.1 Die Lieferfirma garantierte in ihrem Angebot eine Mindestrestlebensdauer von 1 000 Stunden für jedes Flugzeug unter Bezugnahme auf die zum Zwecke der Betriebskostenermittlung vorgegebenen österreichischen Einsatzprofile. Aus der Darstellung der Berechnungsmethode war abzuleiten, daß davon ausgegangen wurde, das künftige OE-Spektrum ergebe eine Schadenssumme von 63 vH des F-Referenzspektrums und das bisherige D-Spektrum eine Schadenssumme von 90 vH des F-Referenzspektrums.

Diese Berechnung und die Restlebensdauer von 1 000 Stunden wurden, ohne vom BMLV in Zweifel gezogen worden zu sein, auch in den Vertrag übernommen.

In der Öffentlichkeit heftig vorgebrachte Zweifel an der Zuverlässigkeit der von der Lieferfirma zugesicherten Restlebensdauer des LRÜ-Flugzeuges veranlaßten den damaligen Bundesminister, die Strukturlebensdauer untersuchen zu lassen.

Das Zustandekommen des Werkvertrages mit der Gutachterin war mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbunden. Die Tätigkeit wurde bereits vor Erstellung einer Leistungsbeschreibung im August 1986 und förmlicher Auftragserteilung begonnen. Es fehlten eine klare Beschreibung der zu erbringenden Leistung, ein Richtangebot, die Regelung der Abnahme und die formelle Bedeckung.

Insgesamt wurden durch diesen Auftrag Kosten in der Höhe von etwa 1,5 Mill S verursacht. Davon entfielen jedoch 1,34 Mill S auf von der Fa Saab-Scania am 17. Oktober 1988 in Rechnung gestellte Sonderleistungen, die diese über Verlangen der Gutachterin erbracht hatte.

Die im Zuge der von Österreich eingeleiteten Untersuchung erstellten neuen Berechnungen wurden am 18. März 1988 zwar mündlich vereinbart, aber bis zum Abschluß der Gebarungsüberprüfung nicht in den Vertrag aufgenommen.

36.24.2 Dem RH erschien es unverständlich, wieso von den österreichischen Fachleuten bei der Beurteilung des Angebotes ein gegenüber dem schwedischen F-Spektrum wesentlich gemildertes Spektrum anerkannt wurde. Weiters bemängelte er den Verstoß gegen die Bestimmungen des Haushaltsrechtes und der ressortinternen Vergaberichtlinien.

36.24.3 Laut Stellungnahme des BMLV sei diese Berechnungsmethode in der Luftfahrt üblich.

36.24.4 Der RH erwiderte, daß sich seine Beanstandung nicht auf die Berechnungsmethode, sondern auf die kritiklose Anerkennung der gegenüber dem vorhergehenden Einsatz in Schweden wesentlich geminderten Belastungsannahmen bezog.

36.25.1 Die Untersuchungen ergaben vor allem, daß die ursprünglich von der Firma mit 63 vH des F-Referenzspektrums angenommene Schadenssumme auf einem Fehler beruhte, der zwar der Firma aufgefallen war; sie verabsäumte es aber, das BMLV darüber zu informieren.

Die von der Firma in der Folge angegebene zu erwartende Schädigung durch den OE-Einsatz erschien mit 90 vH zu niedrig angesetzt. Der mittlere Hundertsatz des österreichischen Spektrums wurde sogar von der Lieferfirma unter bestimmten Bedingungen mit 95 vH bis 108 vH errechnet, später aber wieder vermindert.

Auch die Begründung für diese nachfolgende Herabsetzung der Schädigungsfaktoren für den D-Draken von 90 vH auf 75 vH des F-Referenzspektrums war nicht widerspruchsfrei und es lag die Vermutung nahe, daß alle Angaben bis zum Beginn der Überprüfungen im August 1986 hinsichtlich der verbleibenden Restlebensdauer von 1 000 Stunden auf reinen Schätzungen beruhten, wobei ua aber der Lieferfirma in dieser Hinsicht eine große Erfahrung zugebilligt wurde.

Am 28. August 1987 wurden die Verhältniszahlen abermals, somit zum zweitenmal, auf nunmehr 95 vH anstelle von 90 vH und 70 vH anstelle von 75 vH geändert.

Letztlich akzeptierte das BMLV am 18. März 1988 eine weitere von der Firma angebotene Lebensdauerberechnung mit den Faktoren 0,9 und 0,75 und verzichtete auf eine weitere Verifizierung der Strukturlebensdauer, obwohl die Untersuchung wichtige Hinweise dafür erbrachte, daß das OE-Spektrum eine höhere Schadenssumme erwarten läßt.

Die wesentlichen Schlußfolgerungen der Untersuchungen bestanden darin, daß sich die Zusicherung von 1 000 zulässigen Flugstunden im österreichischen Einsatz nicht ganz unproblematisch erwies, sich aber anhand der übergebenen Unterlagen auch nicht widerlegen ließ.

Es wurden daher der Einbau von Beschleunigungsmeß- und Registrierungsgeräten und die Auswertung der Messungen in laufenden Schadenssummenberechnungen mit Zustimmung der Firma als notwendig bzw zweckmäßig erachtet.

Die Notwendigkeit der Durchführung von Betriebsfestigkeits-Ermüdungsexperimenten und eines erweiterten Inspektionsprogrammes erachtete die Firma für nicht erforderlich.

36.25.2 Der RH fand keine Begründung, wieso von den österreichischen Fachleuten bei der Beurteilung des Angebotes ein gegenüber dem schwedischen F-Spektrum wesentlich gemildertes Spektrum anerkannt wurde.

Nach Ansicht des RH wäre im Hinblick auf die im Rahmen der Untersuchung erhaltenen Informationen zur Verbesserung der österreichischen Verhandlungsposition für den D-Einsatz zumindest ein Faktor von 0,75 und für den OE-Einsatz von 0,95 zu fordern gewesen. Da bei Anwendung dieser Faktoren bei sechs Flugzeugen mit mehr als 2 068 Stunden im D-Einsatz die zugesicherten 1 000 Reststunden nicht mehr zur Verfügung stünden, wäre dies mit weitreichenden Folgen verbunden gewesen.

Um den Vertrag dennoch aufrecht erhalten zu können, wäre die Firma gezwungen gewesen, die von ihr angekündigten vertieften Berechnungen zum Nachweis einer längeren Strukturlebensdauer auf ihre Kosten vorzunehmen und entsprechend schlüssig nachzuweisen. Auch wegen der wahrscheinlichen Nutzung der LRÜ-Flugzeuge über die Zehnjahresgrenze hinaus bzw für den Fall eines härteren Einsatzes in Österreich wäre dies von wesentlicher Bedeutung.

Der RH bemängelte, daß die Durchsetzung der weiteren Kontrollempfehlungen gegenüber der Lieferfirma nicht ernsthaft versucht, sondern vielmehr voreilig auf weitere Forderungen nach Verifizierung der Strukturlebensdauer und auf den Vorbehalt in den Lieferpapieren verzichtet wurde.

Weiter bedauerte der RH, daß das BMLV, gestützt auf das Gutachten der österreichischen Gutachterin, die österreichischen Interessen nicht mit mehr Nachdruck und Verhandlungsgeschick gegenüber der Lieferfirma vertreten hat.

Er empfahl, die Position eines kritischen Kunden einzunehmen.

36.25.3 Das BMLV stellte eine Stellungnahme zu den Untersuchungsergebnissen erst für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht, berief sich aber auf die einvernehmliche Festsetzung des Faktors 0,9 aufgrund der Analysen. Überdies sei die Referenzlebensdauer von 2 500 auf 2 700 Stunden ohne die Notwendigkeit zusätzlicher Maßnahmen zwischenzeitlich erhöht worden.

36.25.4 Der RH erwiderte, daß zur Wahrung der österreichischen Interessen von vornherein ein härterer Standpunkt gegenüber der Firma zweckmäßig gewesen wäre und die Stellungnahme nicht erkennen lasse, ob für die Erhöhung der Lebensdauer Gegenleistungen erbracht wurden.

36.26.1 Aufgrund der Vereinbarungen über das Güteprüfungsverfahren sollte zumindest an zwei LRÜ-Flugzeugen, allenfalls an so vielen wie notwendig, die sehr aufwendige CTV vorgenommen werden.

Über die durch das BMLV selbst ausgeübte Bauaufsicht und Qualitätskontrolle hinaus wirkte aufgrund einer Entschließung des Nationalrates auch das BAZ unterstützend am Abnahmeverfahren mit.

Über das Ergebnis der Anfang Mai 1988 im Beisein des BAZ durchgeführten CTV lag im November 1988 trotz mehrmaliger mündlicher Betreibung durch das BMLV kein Endbericht vor, obwohl ein Nichterreichen der zugesicherten Leistungen einen wesentlichen Grund für die Auflösung des Vertrages gebildet hätte.

Für die besonderen Versuchsanordnungen stellte die Lieferfirma 1,85 Mill S in Rechnung.

36.26.2 Der RH vermerkte kritisch, daß das abschließende Gutachten nicht mit mehr Nachdruck eingefordert wurde und befürchtete durch die Verzögerung im Falle eines negativen Ergebnisses nachteilige Folgen. Weiters hätte nach Ansicht des RH die Lieferfirma zur Einhaltung ihrer vertraglichen Verpflichtung, alle Kosten von Gutachten zu tragen, verhalten werden sollen. Es wurde empfohlen, einen unnachgiebigeren Standpunkt einzunehmen.

36.26.3 Laut Stellungnahme des BMLV seien die österreichischen Forderungen ohne fachliche Notwendigkeit über das übliche Maß hinausgegangen. Die vom BMLV vorgenommenen Auswertungen der vorliegenden CTV-Berichte ließen eindeutig einen negativen Bericht des BAZ ausschließen.

36.26.4 Der RH hielt weiterhin die eher die Interessen der Firma stützende Haltung des BMLV für unverständlich und ersuchte um Mitteilung, ob der Endbericht des BAZ nunmehr vorliege.

36.27.1 Für das LRÜ-Flugzeugsystem hatten die Bieter eine entsprechende Nutzeranleitung (Publikation) über Betrieb, Ausbildung, Wartung und Reparatur anzubieten. Mit dem Auftragnehmer wurde hiefür ein Preis von rd 186,9 Mill S (einschließlich des Änderungsdienstes) vereinbart; dieser verminderte sich später auf rd 182,7 Mill S.

Die vertraglich im Jänner 1986 zu liefernde Publikationsübersicht wurde von dem für die Abnahme zuständigen Amt für Wehrtechnik (AWT) vorerst wegen Mängel zurückgewiesen, im April 1986 nach Verbesserungszusagen des Auftragnehmers rückwirkend abgenommen. Als auch die übrige Publikation zum festgesetzten Termin (November 1986) nicht bzw nur mangelhaft ausgeliefert war, hielt das BMLV zwar die im Dezember 1986 fällige zweite Kaufpreisvorauszahlung zurück, machte diese jedoch nach Verhandlungen mit dem Auftragnehmer drei Wochen später flüssig und setzte – unter Androhung des Rücktritts vom Vertrag – eine Nachfrist für die ordnungsgemäße Erfüllung bis 1. Juli 1987.

Obwohl auch nach Ablauf dieser Frist nach Angaben des AWT die Leistungen noch immer nicht ordnungsgemäß und vollständig erbracht worden waren, bezeichnete das BMLV gegenüber dem Auftragnehmer die vorliegenden Publikationen als "nicht unbrauchbar".

Im Mai 1988 meldete das AWT, daß in manchen Publikationen die Fehler noch so zahlreich und schwerwiegend seien, daß "ein erhöhtes Sicherheitsrisiko nicht auszuschließen" sei und die Materialerhaltung erschwert bzw unmöglich gemacht werde. Daraufhin wurde zwischen dem BMLV und dem Auftragnehmer zwecks Behebung der Fehler bei den Publikationen ein gesondertes Qualitätsprüfverfahren vereinbart, für dessen Durchführung das BMLV die Beistellung von Personal, Gerät, Räumen, Telefonanschlüssen udgl auf eigene Kosten zusagte.

36.27.2 Nach Ansicht des RH sind durch vorzeitige und zT rückwirkende Abnahme noch fehlerhafter Leistungen die Interessen des Ministeriums – insb im Hinblick auf Schadenersatzansprüche und einen allfälligen Vertragsrücktritt – nicht ausreichend gewahrt worden. Er bemängelte auch die zu späte Einleitung des Verfahrens zur Fehlerbehebung und die Übernahme der diesbezüglich dem BMLV auflaufenden Kosten.

36.27.3 Das BMLV nahm nur zur zuletzt genannten Beanstandung Stellung. Die als geringfügig anzusehenden Kosten seien durch den Ausbildungseffekt für das Personal aufgewogen worden.

36.27.4 Ein Schriftwechsel ist noch im Gange.

36.28.1 Obwohl laut Kaufvertrag bei Lieferverzug vorgesehene Vertragsstrafen sofort zur Bezahlung fällig werden, hat das BMLV zur Zeit des Abschlusses der Gebarungsüberprüfung (Mitte Oktober 1988) die bis dahin seit Anfang 1986 aufgelaufenen Vertragsstrafenforderungen gegen den Auftragnehmer (insgesamt rd 45 Mill S) noch nicht geltend gemacht.

36.28.2 Der RH bemängelte die Säumnis des BMLV, umsomehr als zT bereits Verjährung der Ansprüche drohte.

36.28.3 Laut Mitteilung des BMLV sei die Berechnung der Vertragsstrafen abgeschlossen und der von der Verjährung bedrohte Teil aufrechnungsweise geltend gemacht worden. Der Auftragnehmer habe jedoch einen Antrag auf Mäßigung gestellt.

36.29 Weitere Beanstandungen im Zusammenhang mit dem Beschaffungsfall betrafen

(1) die Festlegung einer zu kurzen Angebotsfrist bei der Beschaffung der LRÜ-Flugzeuge;

(2) die ungenaue Bedarfsermittlung bei der Anzahl von Ausfertigungen einzelner Publikationen, insb des Flughandbuches, wodurch es zu erheblichen Überbeständen kam;

(3) die Beschaffung von Kanzlei-, Garderobe-, Lager- und Werkstättenausstattung für Fliegerhorste (insgesamt rd 4,4 Mill S) durch freihändige Vergaben anstelle von Ausschreibungen wegen Dringlichkeit infolge verspäteter Bedarfsanforderungen;

(4) die Beschaffung von 160 Overalls für fliegertechnisches Personal, nachdem solche bereits im Jahr 1984 nach Erprobung eingeführt, im Jahr 1987 von den Bedarfsträgern vor allem wegen des ungenügenden Tragekomforts kritisiert worden waren;

(5) die ua aufgrund unzureichender Planung verspätete Beschaffung geeigneter Rangierfahrzeuge, weshalb die etwa 10 t schweren Flugzeuge mit Traktoren bewegt werden mußten und es zu beträchtlichen Betriebserschwernissen und Beschädigungen der 100 000 S teuren Schleppstangen kam;

(6) die unzureichende gesetzliche Regelung der Ansprüche von Präsenzdienern bei Auslandsdienstreisen;

(7) eine rd sechs Wochen vor Fälligkeit geleistete Zahlung von 14,3 Mill SKr im Zusammenhang mit der fliegerischen Ausbildung;

(8) die Vorgangsweise, mit der ein Rechtsanwalt mündlich ohne vorherige Honorarvereinbarung 1986 mit der Prüfung des Vertrages beauftragt wurde, wodurch nach Reduktion der Forderungen noch 190 000 S für das keine wesentlichen Mängel aufzeigende Gutachten anfielen, die bei einer Betrauung der Finanzprokuratur mit der Prüfung entfallen hätten können.

Das BMLV anerkannte die Bemängelungen hinsichtlich der Anzahl einzelner Publikationen und der vorzeitig geleisteten Zahlung. In den übrigen Angelegenheiten wurde der Schriftwechsel fortgesetzt.

Pilotenausbildung

36.30.1 Für den Bereich "Fliegerkräfte" lagen weder ein Ausbildungsstrukturplan noch genügend grundsätzliche Ausbildungsrichtlinien und Dienstvorschriften vor, so daß das Armeekommando gezwungen war, auch ohne klare Vorgaben konkrete Ausbildungsrichtlinien zu erarbeiten, um den Flugbetrieb überhaupt aufrechterhalten zu können.

36.30.2 Der RH empfahl, umgehend die erforderlichen Ausbildungsplanungen und Dienstvorschriften zu erstellen.

36.30.3 Laut Stellungnahme des BMLV sei eine Lösung dieses Problems wegen Personalmangels und anderer fachlicher Prioritäten der Luftabteilung in nächster Zeit nicht zu erwarten.

36.30.4 Der RH verblieb bei seiner Empfehlung, weil die Bearbeitung der grundsätzlichen Ausbildungsplanungen und der Dienstvorschriften zu den wesentlichsten Aufgaben der Luftabteilung gehörten. Bei Nichtbeachtung dieser Aufgaben müßten die Arbeitsplatzbeschreibungen der Luftabteilung neu erstellt und die Wertigkeiten dieser Arbeitsplätze entsprechend angepaßt werden.

36.31.1 Zur Zeit der Einführung des LRÜ-Flugzeuges Saab 35 OE dauerte die Ausbildung eines Piloten (Berufsoffizier) vom Einrückungstermin bis zum Saab 35 OE-Einsatzpiloten rd 9,5 und die eines Zeitsoldaten (Offizier) rd 7,5 Jahre.

36.31.2 Der RH empfahl, in Anlehnung an ausländische Armeen, die Ausbildung neu zu überarbeiten und zu straffen.

36.31.3 Wie das BMLV mitteilte, werde künftig die Ausbildung zum Kampfpiloten auf der Flugzeugtype Saab 35 OE nur mehr 6 3/4 Jahre dauern und überdies eine Verlegung der gesamten Fliegertauglichkeitsuntersuchung vor dem Antritt des Grundwehrdienstes angestrebt.

36.32.1 Zu Jahresbeginn 1988 war der voraussichtliche Zeitpunkt der Besetzung aller 24 LRÜ-Flugzeuge mit Einsatzpiloten noch offen. Laut der vorgelegten Planung waren 1988 drei Einsatzpiloten und fünf nur für "friedensmäßige Aufgaben der Luftraumüberwachung" ausgebildete Piloten (fA-Piloten), Ende 1989 drei Einsatzpiloten und 17 fA-Piloten, Ende 1990 14 Einsatzpiloten und 6 fA-Piloten und Mitte 1991 20 Einsatzpiloten vorgesehen.

Dieser Pilotenmangel war auf zahlreiche Übertritte von Piloten zu privaten Fluggesellschaften, Fluguntauglichkeit, Abstürze mit tödlichem Ausgang, Verwendungsänderungen, die Einführung des Zeitsoldaten, Ausbildungsengpässe sowie auf eine nicht immer umfassend gestaltete Bedarfsermittlung und Werbung zurückzuführen.

36.32.2 Der RH empfahl, die Ausbildung der Saab 35 OE-Piloten voranzutreiben, Pilotenausfälle baldigst zu ersetzen und um eine wirksamere Werbung bemüht zu sein.

36.32.3 Das BMLV teilte mit, der Ausbildung der Saab 35 OE-Piloten höchste Priorität zukommen zu lassen und künftig modernste Werbemittel einzusetzen.

36.33.1 Zu Jahresbeginn 1988 betrug das durchschnittliche Alter der sechs Piloten am 1. Typenumschulungskurs auf der Flugzeugtype Saab 35 OE rd 46 Jahre.

36.33.2 Der RH betrachtete die Entsendung dieser Piloten zur Umschulung auf die Saab 35 OE als Übergangslösung und Ausnahmefall. Er empfahl, nur mehr Einsatzpiloten vor dem 35. Lebensjahr einer Umschulung auf ein neues Kampfflugzeug zuzuführen.

36.33.3 Das BMLV gab bekannt, es werde künftig der Empfehlung nachkommen.

36.34.1 Eine Reihe von Berufsoffzieren im Rang vom Hauptmann bis zum Divisionär, die im BMLV sowie bei verschiedenen Kommanden in höherer Verwendung Dienst versahen, standen als sogenannte "Stabspiloten" zur Verfügung. Zwecks Erhaltung des Militärluftfahrerscheines (MFS) führten sie laufend die Flugprogramme durch, womit auch die Fliegerzulage anfiel.

36.34.2 Nach Ansicht des RH bestand mehrfach keine militärische Notwendigkeit für die Verwendung als Luftfahrzeugführer; die Ableistung der Flugstunden bezweckte daher hauptsächlich die Fliegerzulage, was auch in einem Flugunfallbericht des BMLV dargelegt war.

Ohne die Problematik allfälliger finanzieller Härten für Einzelpersonen zu verkennen, empfahl der RH aus Gründen der Sparsamkeit und Schonung des Fluggeräts, die Stabspiloten auf jene Anzahl zu beschränken, für welche die Erhaltung des MFS zur Ausübung ihrer dienstlichen Verwendung bzw mobmäßiger Einteilung unerläßlich ist.

36.34.3 Das BMLV erklärte in einer ausführlichen Stellungnahme, die Erhaltung der fliegerischen Fähigkeiten sei Voraussetzung für eine erforderliche Stabsarbeit im fliegerischen Bereich; bei restriktiven Maßnahmen wären Fachoffiziere nicht bereit, in Führungsstäben zu arbeiten. Die Prüfung der Heranziehung von Stabspiloten oder Militärpiloten in höhere Verwendung erfolge nach den genannten Merkmalen sowie unter der Auflage der Unerläßlichkeit; ein schrittweiser Abbau sei vorgesehen.

36.35.1 Das BMLV führte über die Mob-Einteilung der Saab 105 Ö-Piloten nur äußerst mangelhafte Aufzeichnungen.

36.35.2 Der RH empfahl, raschest die Aufzeichnungen mit denen der Truppe abzustimmen bzw richtigzustellen.

36.35.3 Das BMLV sagte dies zu.

Sonstige Feststellungen

36.36.1 Zur Zeit der Einführung der Type Saab 35 OE lagen die hiefür notwendigen Organisationspläne für das Überwachungsgeschwader und die Fliegerwerft 2 nur im Rohentwurf vor, weil das Kommando der Fliegerdivision hiezu noch keine Stellungnahme abgegeben hatte.

36.36.2 Der RH empfahl, raschest die fehlenden Organisationspläne zu erstellen.

36.36.3 Das BMLV teilte mit, im Mai 1989 sei das Kommando der Fliegerdivision zur unverzüglichen Vorlage betr Organisationspläne angewiesen worden.

36.36.4 Der RH ersuchte, den Zeitpunkt der Fertigstellung der endgültigen Organisationspläne für das Überwachungsgeschwader und die Fliegerwerft 2 bekanntzugeben.

36.37.1 Seit rd zwei Jahrzehnten sind in bestimmten Bereichen der Heeresfliegerkräfte ständige Bereitschaftsdienste eingerichtet.

36.37.2 Da auch von den übrigen Waffengattungen in Friedenszeiten nur bei außergewöhnlichen Ereignissen Bereitschaftsdienste außerhalb der Dienstzeit verlangt werden, empfahl der RH, ua aus Gründen der Gebührenersparnis in Hinkunft auf diese ständigen Dienste zu verzichten und solche nur aufgrund besonderer Vorfälle bzw in Spannungszeiten zu verfügen.

36.37.3 Ein Schriftwechsel ist noch im Gange.

36.38.1 In der Zeit von Juli bis Oktober 1987 erfolgte durch die Inspektionsgruppe des GTI eine Inspizierung der Materialerhaltung des Systems Saab 105 Ö. Der umfangreiche Bericht, der neben positiven Feststellungen eine Reihe schwerwiegender Mängel und Unterlassungen aufzeigte, hatte im Hinblick auf die Einführung des Systems Saab 35 OE insofern Bedeutung, als er aufzeigte, inwieweit in den vergangenen Jahren auf dem Düsenflugzeugsektor hinsichtlich der Materialerhaltung und der Infrastruktur ein befriedigender Standard erreicht werden konnte.

36.38.2 Der RH ersuchte um Mitteilung, ob und welche Maßnahmen aufgrund dieses Berichtes in der Zwischenzeit gesetzt wurden.

36.38.3 Eine Stellungnahme des BMLV stand noch aus.

36.39.1 Die Aufgaben auf dem Gebiet der Militärluftfahrt und die damit im Zusammenhang stehenden Angelegenheiten wurden im BMLV von zwei Abteilungen verschiedener Sektionen wahrgenommen. Hiebei wurde in "grundsätzliche" und "konkrete" Angelegenheiten unterschieden, was hauptsächlich dazu diente, die Aufteilung zu rechtfertigen.

36.39.2 Der RH empfahl, beide Abteilungen zwecks einer strafferen und klareren Führungs- und Verwaltungsstruktur sowie Vermeidung von Doppelgleisigkeiten zusammenzulegen, die Bearbeitung der Angelegenheiten der Rüstungsplanung für Luftfahrzeuge einer anderen Organisationseinheit zu übertragen und nach Überarbeitung der Arbeitsplatzbeschreibungen den Auslastungsgrad der einzelnen Referenten neu zu bemessen und die entbehrlichen Referate aufzulösen.

36.39.3 Wie das BMLV mitteilte, würden diese Empfehlungen auch in dem dzt laufenden Projekt "Verwaltungsmanagement" behandelt, nach dessen Abschluß das Ergebnis mitgeteilt werde.

36.40.1 Die Bearbeitung der Angelegenheiten des Flugsicherheitsdienstes war laut Geschäftseinteilung des BMLV bei zwei Abteilungen verschiedener Sektionen vorgesehen, wobei wieder in "grundsätzliche" und "konkrete" Angelegenheiten unterschieden wurde. Tatsächlich erfolgte die Bearbeitung jedoch nur in einer Abteilung.

36.40.2 Der RH empfahl, diesen Aufgabenbereich dieser Abteilung auch förmlich zu übertragen, weil ua dort die fachlichen und personellen Voraussetzungen gegeben seien, sowie allgemein, die Arbeitsplatzbeschreibungen auf den neuesten Stand zu bringen.

36.40.3 Das BMLV sagte dies zu. Für den Bereich "Flugunfalluntersuchung" sei jedoch zu überlegen, ob diese Aufgabe weiterhin bei der Sektion III/Armeekommando verbleiben solle, um zu vermeiden, daß die mit dem Betrieb in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Organisationsteile nicht ihre eigenen Unfälle untersuchen. In einem anderen Land würden beispielhaft alle zivilen und militärischen schweren Unfälle der Luftfahrt, Bahn und Schiffahrt von staatlichen Untersuchungskommissionen, deren Vorsitzender ein Richter sei, untersucht, um Befangenheit auszuschließen.

36.40.4 Der RH begrüßte diese Bestrebungen und ersuchte, ihm die Veranlassungen mitzuteilen.

36.41.1 Aufgrund der Bestimmungen des Bundesgesetzes über die Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial ist selbst dann ein hoher Verwaltungsaufwand und ein Beschluß der Bundesregierung erforderlich, wenn im Eigentum des Bundesheeres stehende Kriegsmaterialien zum Zwecke der Reparatur, der Wartung und Modifikation bzw der Ausbildung von Angehörigen des Bundesheeres in das Ausland verbracht werden.

36.41.2 Der RH empfahl eine Regelung zu erwirken, wie sie bereits für Einsätze im Ausland über Ersuchen internationaler Organisationen besteht.

36.41.3 Das BMLV sagte zu, sich um eine Novellierung dieses Bundesgesetzes zu bemühen.

Infrastruktur

36.42.1 Nach dem Eintreffen der ersten Saab 35 OE-Flugzeuge in Österreich wurden vom RH die beiden Militärflugplätze in Graz und Zeltweg, auf denen die LRÜ-Flugzeuge stationiert und gewartet werden sollen, besichtigt, um den Stand der infrastrukturellen Ausbaumaßnahmen festzustellen. Hiebei wurde

festgestellt, daß auf beiden Flugplätzen Ende Juni 1988 die vorgesehenen baulichen Maßnahmen sowie die Sanierungs- und Adaptierungsarbeiten noch nicht abgeschlossen waren. Auf dem Militärflugplatz Zeltweg waren die Arbeiten zur Verlängerung der Startbahn auf 2 750 m noch nicht in Angriff genommen worden. Dadurch konnte aus Sicherheitsgründen ein Flugbetrieb mit den LRÜ-Flugzeugen nur beschränkt durchgeführt und an die Aufnahme des Schulbetriebes erst nach Fertigstellung der vollen Pistenlänge gedacht werden.

Da für das LRÜ-Flugzeug Raum benötigt wurde, mußte ein auf dem Militärflugplatz Zeltweg untergebrachter Truppenkörper zwei Hallen abtreten, wodurch dieser Verband hinsichtlich der Materialerhaltung seiner Geräteausstattung in eine äußerst mißliche Lage geriet. Überdies mußten fast alle Fahrzeuge im Freien abgestellt werden. Anderes Gerät war in den Anbauten einer Halle äußerst beengt untergebracht. Der Ausbildungsbetrieb dieses Truppenkörpers war nur eingeschränkt und im Winter überhaupt nicht möglich. Außerdem fehlte es an Aufenthaltsräumen (Aufwärmeräumen) und sanitären Einrichtungen.

Auf dem Militärflugplatz Graz war eine Halle nur zum Teil für das Überwachungsgeschwader benützbar, weil ein großer Teil der Stellflächen aufgrund eines noch nicht aufgelösten Bestandvertrages mit der Flughafen-Graz-Betriebsgesellschaft von zivilen Flugsportgruppen benützt wurde. Das Ersatzteillager war behelfsmäßig in einem Lehrsaal untergebracht. Die Feuerwehrfahrzeuge waren im Freien abgestellt, weil es an erforderlichen Unterstellmöglichkeiten fehlte. Ein sofortiger Einsatz dieser Fahrzeuge war somit vor allem in den Wintermonaten nicht gewährleistet.

36.42.2 Wie der RH kritisch vermerkte, war zum Zeitpunkt des Eintreffens der ersten LRÜ-Flugzeuge die für die volle Aufnahme eines geordneten Flugbetriebes erforderliche Infrastruktur nicht vorhanden.

In Zeltweg ist es infolge Fehlens eines Langfristkonzeptes nicht möglich gewesen, die erforderlichen Grunderwerbsverhandlungen und behördlichen Verfahren bereits im Zuge der ersten Pistenverlängerung durchzuführen. Infolge der Inanspruchnahme zweier Hallen für das Überwachungsgeschwader in Zeltweg ist einem hochtechnisierten und mit modernem Gerät ausgestatteten Truppenkörper die erforderliche Infrastruktur entzogen worden.

Der Militärflugplatz Graz wird wohl nach Fertigstellung der mit der Stationierung des LRÜ-Flugzeuges zusammenhängenden Generalsanierungs- und anderen Baumaßnahmen moderne Voraussetzungen für die Hangarisierung, Materialerhaltung und den Betrieb des Fluggeräts aufweisen, jedoch sind die übrigen Einrichtungen und die sonstige Infrastruktur wegen des schlechten baulichen Zustandes und der mangelhaften sanitären und hygienischen Verhältnisse nach wie vor nicht heutigen Verhältnissen entsprechend. Auch wird die Errichtung eines eigenen Rollwegsystems für das LRÜ-Flugzeug nicht zu umgehen sein, um Behinderungen bei der Abwicklung des zivilen Flugverkehrs zu vermeiden.

36.42.3 Laut Stellungnahme des BMLV stamme der Generalausbauplan für den Militärflugplatz Zeltweg aus dem Jahre 1980. Politische Einzelentscheidungen in der Zwischenzeit hätten zu wesentlichen Konzeptänderungen geführt, denen auf Durchführungsseite nicht ganz so flexibel zu folgen sei.

Das Projekt einer Garnisonswerkstätte in Zeltweg, das ua auch die für den erwähnten Truppenkörper notwendige Bauinfrastruktur enthalte, befände sich im Stand der Vorentwurfsgenehmigung. Zur unmittelbar wirksamen Verbesserung der Materialerhaltung dieses Verbandes seien jedoch Sofortmaßnahmen geplant. Für die Errichtung eines eigenen Rollweges für das LRÜ-Flugzeug in Graz seien die entsprechenden Vorbereitungen bereits eingeleitet worden.

Die Arbeiten an den Hallen seien abgeschlossen und die Objekte samt Einrichtung an den Nutzer übergeben worden. Die aufgetretenen Verzögerungen in der Fertigstellung seien dadurch entstanden, weil während der gesamten Sanierungszeit der militärische Flugbetrieb aufrecht zu erhalten gewesen wäre.

Der Bestandvertrag zwischen dem BMwA und dem Flughafen in Graz über die teilweise Nutzung einer Halle sei zwischenzeitlich einvernehmlich gelöst worden, die notwendigen Generalsanierungsarbeiten seien für 1990 vorgesehen. Auch das Ersatzteillager sei nunmehr endgültig untergebracht, so daß der Lehrsaal wieder seiner Zweckbestimmung habe zugeführt werden können.

Seit über zehn Jahren liege ein baureifes Projekt für den Fliegerhorst in Graz vor, das aber bisher mangels finanzieller Bedeckung nicht habe verwirklicht werden können. Aufgrund der vom Bundesminister für Landesverteidigung erwirkten "Sanierungsmilliarde" hätten im Bauprogramm 1989 20 Mill S für den Baubeginn dieses seit langem bevorzugten Projektes vorgesehen werden können. Der Vorentwurf für die Mannschaftsunterkunft sei genehmigt, das Raum- und Funktionsprogramm des Wirtschaftsgebäudes liege vor. Die weiteren Planungsaufträge seien gleichfalls genehmigt, ein Baubeginn sei 1989 aufgrund

des notwenigen Planungsvorlaufes nur für die Mannschaftsunterkunft wahrscheinlich, der Neubau des Wirtschaftsgebäudes sei ab 1990 vorgesehen.

Zum Vorwurf des RH, daß die für die Aufnahme eines geordneten Flugbetriebes erforderliche Infrastruktur nicht vorhanden war, erklärte das BMLV, daß es diesen Ausführungen nur bedingt beitrete.

36.42.4 Der RH hielt seinen Vorwurf voll aufrecht. Ein Schriftwechsel ist noch im Gange.

Flugunfälle

36.43.1 Seit dem Jahre 1960 verlor das Bundesheer bei Flugunfällen mit Totalschäden 65 Luftfahrzeuge, uzw 41 Flächenflugzeuge – davon 22 Düsenflugzeuge – und 24 Hubschrauber (Stand April 1988; der Absturz eines Flugzeuges J 35 F "Draken" im November 1986 ist hier nicht berücksichtigt). Insgesamt kamen dabei 74 Angehörige des Bundesheeres (davon 48 Piloten) und vier Zivilisten (je ein Angehöriger der Feuerwehr und der Bergrettung sowie zwei Bedienstete des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen) ums Leben.

Im internationalen Vergleich und gemessen an der verhältnismäßig geringen Stückzahl des vorhandenen Fluggeräts war die Anzahl der schweren Flugunfälle beträchtlich: So gingen zB bei den Düsenflugzeugen von sieben in Dienst gestellten DH-115 "Vampire" ein Flugzeug, von 17 CM-170 "Fouga Magister" zwei, von 30 Saab J 29 F "Fliegenden Tonnen" zehn und von 40 Flugzeugen Saab 105 Ö bis April 1988 neun durch Unfälle verloren. Das Bundesheer büßte somit bis April 1988 rd 23 vH aller beschafften Düsenflugzeuge durch Flugunfälle ein.

Wie aus den Berichten über die Flugunfälle in Österreich mit Todesopfern ersichtlich war, wurden technische Gebrechen nur in einem verschwindend geringen Ausmaß als Ursache angenommen. Die Unfallursachen wurden vielmehr in erster Linie dem "Humanbereich" zugeordnet und hauptsächlich auf mangelnde Dienstaufsicht, ungenügende Flugvorbereitung, Disziplinlosigkeit, Nichtbeachtung von Flugvorschriften, mangelnden Ausbildungsstand, mangelnde Routine usw zurückgeführt.

Das BMLV hatte die Fliegerdivision wiederholt angewiesen, wirksamere Maßnahmen zur besseren Unfallverhütung und zur Erhöhung der Flugsicherheit zu setzen bzw bereits bestehende einschlägige Vorschriften zu beachten. Dies betraf vor allem das Verbot des Mischens nichtfliegerischer Dienstverrichtungen mit dem Flugdienst, die Einschränkung der Verbindungsflüge, die Dienstaufsichtspflicht, die Erstellung von Flugausbildungsprogrammen für alle Hubschrauber und Flächenflugzeuge, die Ausarbeitung schriftlicher Dienstaufsichtsprogramme für den Flugbetrieb usw. Auch der Fliegerinspektor bemängelte im Verlauf seiner Inspizierungstätigkeit ua die Nichteinhaltung der vom BMLV erlassenen flugbetrieblichen Maßnahmen seitens der Fliegertruppe.

36.43.2 Nach Ansicht des RH verursachen Flugunfälle nicht nur hohe Kosten und große Schäden am Volksvermögen, sondern gefährden auch Menschenleben; Auswirkungen auf die Einsatzbereitschaft würden sich insofern ergeben, als zerstörte Luftfahrzeuge, insb Düsenflugzeuge, kaum mehr nachbeschafft und die Ausfälle der mit hohen Kosten ausgebildeten Piloten kurzfristig nicht ersetzt werden könnten. Jeder Flugunfall bringe auch einen Vertrauensverlust in die Fliegerkräfte seitens der Bevölkerung, der Politiker und der anderen Waffengattungen. Es sei daher dringend geboten, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um eine Eindämmung der Flugunfälle zu bewirken.

Der RH empfahl, für die Straffung des Dienstbetriebes und der Dienstaufsicht zu sorgen. Die bei den Fliegerkräften bestehenden "Freiräume" sollten im Interesse eines geregelten und sicheren Flugbetriebes beseitigt und die Nichtbeachtung von Befehlen und Weisungen als Dienstpflichtverletzung geahndet werden. Nicht nur die Piloten selbst, sondern auch die Kommandanten aller Führungsebenen sollten nach dem Unfallgeschehen gemessen werden. Im Friedensbetrieb der Fliegerkräfte sollte die Flugsicherheit vorherrschen. Die Maßnahme des BMLV, die Flugsicherheitsoffiziere einer halbjährigen qualifizierten Ausbildung im Ausland zu unterziehen, erschien zweckmäßig. Der RH empfahl weiters, der Flugsicherheitsorganisation einen entsprechenden Einflußbereich auf allen Ebenen des militärischen Flugalltagsgeschehens sicherzustellen.

36.43.3 In der Stellungnahme des BMLV wurde eine Reihe zielführender Maßnahmen zur Verhinderung von Flugunfällen und Erhöhung der Flugsicherheit bekannt gegeben. Da das Unfallgeschehen in der Militärluftfahrt, verbunden mit dem gesteigerten Umweltbewußtsein der Bevölkerung, eine neue wirtschaftliche und politische Dimension erhalten habe und daher das Militär sehr oft in den Mittelpunkt der Berichterstattung gerückt sei, müßten sich die Kommandanten aller Führungsebenen eingehender und stärker um die Unfallverhütung annehmen und eigene Maßnahmen setzen.

Dem Grundsatz der Verantwortung sei in allen Fällen durch die Einschaltung der Staatsanwaltschaft, die Behandlung durch die Gerichte und das Setzen von disziplinären Maßnahmen Rechnung getragen worden. Die aufgrund der Ergebnisse der Unfallforschung neu erstellten "Unfallverhütungsprogramme" würden von den Kommandanten mit starkem persönlichem Einsatz durchgesetzt und die auf allen Ebenen getroffenen Maßnahmen, das Flugunfallgeschehen zu mindern, hätten in den letzten Jahren ein besonderes Bewußtsein zur Hintanhaltung von Flugunfällen erzeugt.

36.44.1 Seit November 1982 ist allen Zivilluftfahrzeugen aus Sicherheitsgründen bei Flügen im österreichischen Hoheitsgebiet außerhalb des Flugplatzverkehrs das Mitführen von Notfallsendern zwingend vorgeschrieben.

Im Jahre 1988 war beim Bundesheer lediglich eine Flächenflugzeugtype mit einer solchen Notausrüstung ausgestattet, obwohl diese seitens der Fliegertruppe und der Inspektionsgruppe des BMLV bereits seit Jahren gefordert wurde, weil es für die betroffenen Heeresangehörigen nicht einsichtig und daher demotivierend sei, daß ihre Sicherheit wegen finanziell eher geringer Aufwendungen im Frieden nicht den Stellenwert zugeordnet erhält, wie er zivilen Luftfahrzeugbesatzungen zugemessen wird.

36.44.2 Wie der RH kritisch vermerkte, war zwar im Bereich des BMLV bereits seit mehr als eineinhalb Jahrzehnten an der Einführung solcher Notfallsender gearbeitet worden, eine Beschaffung dieser unter Umständen lebensrettenden Geräte jedoch unterblieben, weil bei einer Abteilung das Geschäftsstück jahrelang nicht bearbeitet wurde und liegen geblieben ist. Da nunmehr schon fast jedes zivile Segelflugzeug mit solchen Geräten ausgestattet ist, ersuchte der RH um Bekanntgabe des Standes dieser Angelegenheit.

36.44.3 Das BMLV teilte mit, die Beschaffung sei bereits eingeleitet worden.

36.45 Weitere Bemängelungen des RH betrafen

(1) fehlende Konzepte und Planungen für den Bereich ADV;

(2) die Beschaffung von 355 ADV-Arbeitsplätzen von elf Firmen für die Büroautomation der Zentralstelle ohne ausreichende Planung und Projektführung;

(3) größere Rückstände in der Aktenbearbeitung und Nachlässigkeiten in der kanzleimäßigen Behandlung.

Das BMLV nahm die Empfehlungen des RH im Bereich ADV zur Kenntnis und führte Verzögerungen bei Planungen auf Personalmangel zurück.

c) Sonstige Wahrnehmungen

Auszahlung von Reisegebühren

37.1 Seit dem Jahre 1957 beziehen Angehörige eines Regimentes und eines Amtes, die ständig bei einer außerhalb ihres Garnisonsortes Wien gelegenen Außenstelle Dienst versehen, Zuteilungs- und Nächtigungsgebühren. In ihrem Garnisonsort Wien haben diese Bediensteten keinen Arbeitsplatz.

Von mehreren Stellen des BMLV wurde bereits seit dem Jahre 1967 die Ansicht vertreten, daß die Auszahlung der Zuteilungs- und Nächtigungsgebühren für diesen Personenkreis zu Unrecht erfolge.

Im Jahre 1982 griff das Kontrollbüro des BMLV im Zusammenhang mit der Kritik des RH an der rechtswidrigen Auszahlung von Übungsgebühren an Bedienstete auf hochalpinen Truppenübungsplätzen dieses Problem auf und empfahl dem Bundesminister die Einstellung der Zuteilungs- und Nächtigungsgebühren. Der damalige Bundesminister entschied, daß im Hinblick auf eine frühere Entscheidung keine weiteren Aktivitäten zu setzen seien. Auch ein weiterer Vorstoß des Kontrollbüros im Juni 1983 führte zu keinem Ergebnis.

Obwohl nach übereinstimmender Auffassung des RH und des BMLV die Auszahlung der Zuteilungs- und Nächtigungsgebühren zu Unrecht erfolgte, wurden seit 1983 weitere rd 20 Mill S flüssig gemacht.

37.2 Der RH erachtete zwar die erbrachte Dienstleistung als unverzichtbar, hielt aber die langjährige rechtswidrige Vorgangsweise des BMLV, insb die Entscheidung des damaligen Bundesministers für unvertretbar und drängte auf Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen.

37.3 Laut der Stellungnahme des Bundesministers für Landesverteidigung bestehe ohne diese Gebühren kein Anreiz zur Ausübung dieser Spezialverwendung, weshalb er sich für die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage einsetzen werde. Zwischenzeitlich wurde ein entsprechender Entwurf zur Novellierung der Reisegebührenvorschrift erarbeitet und zur weiteren Behandlung an das in diesem Falle federführende BKA herangetragen.

Schadensfälle

38.1.1 Nach den Richtlinien für die Behandlung von Schadensfällen im Bereich der Bundesverwaltung haben die Dienststellen des Bundes Schadensfälle in ihrem Verwaltungsbereich ab einer bestimmten Höhe (dzt 30 000 S) dem BMF und dem RH zu melden.

Aus dem Bereich des BMLV erhielt der RH im Jahr 1988

- 106 Meldungen über Beschädigungen von Heereskraftfahrzeugen mit einer Gesamtschadenssumme von rd 9,3 Mill S;
- vier Meldungen über Beschädigungen von Flugzeugen mit einer Gesamtschadenssumme von rd 6,6 Mill S;
- sieben Meldungen über Beschädigungen oder Verluste von Versorgungsgut mit einer Gesamtschadenssumme von rd 550 000 S;
- vier Meldungen über sonstige Schäden mit einer Gesamtschadenssumme von rd 350 000 S.

38.1.2 Bei der Bearbeitung legte der RH sein Augenmerk vor allem auf die einheitliche rechtliche Beurteilung der Schadensfälle – insb hinsichtlich der Mäßigung von Ersatzansprüchen –, auf die zeitgerechte Verfolgung der Schadenersatzforderungen und auf die Vorkehrungen, welche die Dienststellen zur Vermeidung von Wiederholungen und Ausweitungen von Schäden treffen, weil es bei Truppenkörpern und Dienststellen vereinzelt zu wiederholtem Auftreten von Schäden kam, wobei sich der Eindruck ergab, daß infolge ungenügender Wahrnehmung der Dienstaufsicht die Schadensursachen nicht rechtzeitig beseitigt wurden.

38.2.1 Bspw wurde laut einer Schadensmeldung des BMLV aus dem Jahr 1984 im August dieses Jahres bei der Wirtschaftsstelle im Kommandobataillon (KdoB) des Armeekommandos (AK) ein Verlust von Bekleidung und Ausrüstung im Zeitwert (in der Regel 20 vH des Neuwertes) von rd 170 000 S festgestellt. Bei einer Untersuchung kamen grobe Mißstände in der Magazinverwaltung (insb fehlende Inventuren, vorschriftswidrige Bestands- und Schlüsselübergaben) zutage. Wegen dieser organisatorischen Mängel ersetzte der Haftpflichtversicherer des Magazinverwalters dem BMLV den Schaden nur zur Hälfte.

Im November 1987 wurde dem RH bekannt, daß beim KdoB trotz zweimaliger Überprüfung durch das AK wesentliche Mängel noch nicht behoben wurden und neuerlich Fehlbestände (insgesamt rd 33 000 S) festgestellt worden sind.

38.2.2 Dem RH erschien aufgrund dieser Umstände die Ablösung des Leiters der Wirtschaftsstelle geboten.

38.2.3 Das BMLV nahm hiezu jedoch nicht Stellung.

38.2.4 Da im Feber 1989 ein neuerlicher Verlust von Bekleidung beim KdoB im Ausmaß von rd 110 000 S gemeldet wurde, ersuchte der RH das BMLV – unter Hinweis auf die im Bundesministeriengesetz und im Beamten-Dienstrechtsgesetz festgelegte Dienstaufsichtspflicht – dringend, mit den zu Gebote stehenden Mitteln einer nochmaligen Ausweitung solcher Schäden entgegenzuwirken.

38.3.1 Laut Mitteilung des BMLV vom April 1984 wurde ein Heeres-Kfz durch einen Verkehrsunfall zu einem Zeitpunkt beschädigt, als dieses zusammen mit einem Grundwehrdiener als Lenker dem Öster-

reichischen Heeressportverband (ÖHSV), einem privaten Verein, anläßlich einer Sportveranstaltung unentgeltlich überlassen worden war. Nach Ansicht des BMLV sei vom schuldtragenden Heereslenker – im Hinblick auf das richterliche Mäßigungsrecht nach dem Organhaftpflichtgesetz – kein Ersatz des Schadens (rd 66 000 S) zu erlangen; da auch der ÖHSV für den Schaden nicht hafte, sei dieser vom BMLV zu tragen.

38.3.2 Der RH erachtete jedoch eine Haftung des ÖHSV aufgrund der Rechtslage als gegeben.

38.3.3 Nachdem ein vom BMLV eingeholtes Gutachten der Finanzprokuratur den Rechtsstandpunkt des RH bestätigt hatte, versuchte das BMLV vom BMF die Zustimmung zur Abstandnahme vom Ersatz zu erwirken. Ebenso ging das BMLV anläßlich der Beschädigung eines weiteren, einem Mitgliedsverein des ÖHSV überlassenen Heeres-Kfz (Schadenshöhe 90 000 S) vor. Das BMLV begründete dies damit, daß es den ÖHSV aus "wehr- und sportpolitischen Gründen" finanziell unterstütze und diese Förderung nicht durch die Geltendmachung von Ersatzforderungen schmälern wolle.

38.3.4 Nach Ansicht des RH waren keine hinreichenden Gründe für einen vollständigen Forderungsverzicht ersichtlich, zumal Fragen der Förderung und der Verfolgung von Ersatzansprüchen nicht vermengt werden dürften. Unbeschadet seiner grundsätzlichen rechtlichen und sachlichen Bedenken gegen eine Abstellung von Heeres-Kfz und Grundwehrdienern an Private (TB 1983, Abs 44.22) empfahl er dem BMLV, von den Heeressportvereinen in Hinkunft zu verlangen, sich gegen derartige Haftpflichtrisken zu versichern.

38.3.5 Nach Mitteilung des BMLV vom Juli 1988 habe das BMF dem Verzicht auf rd zwei Drittel der Schadenssumme zugestimmt, was aber dem BMLV wegen der finanziellen Lage des ÖHSV unzureichend erschien. Ebenso wurde der Abschluß einer zusätzlichen Versicherung – als dem ÖHSV unzumutbar – abgelehnt.

Auf Betreiben des BMF forderte das BMLV im September 1989 den ÖHSV zur Ersatzleistung in Höhe von insgesamt 44 000 S auf.

38.3.6 Der RH wird die Angelegenheit weiterbehandeln.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Schaffung einer Rechtsgrundlage für das Bestehen und die Tätigkeit des Zollwache-Massafonds (TB 1967 Abs 57.1 bis Abs 57.8);

(2) Abbau der Rechtsmittelrückstände bei den zur Bearbeitung zuständigen Abteilungen in den Finanzlandesdirektionen (TB 1975 Abs 38.4, TB 1979 Abs 53.12, TB 1980 Abs 46.6 und Abs 46.35, TB 1982 Abs 52.28, TB 1984 Abs 46.9, TB 1986 Abs 46.14, TB 1987 Abs 44.9);

(3) Klärung der abgabenrechtlichen Stellung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (TB 1976 Abs 39.31);

(4) durchgehender Trennung von Zollamts- und Grenzstreifdienst bei den Zollwachabteilungen (TB 1977 Abs 44.3);

(5) Aufhebung des Erlasses des BMF vom August 1978, mit dem eine generelle Gewährung von Billigkeitsmaßnahmen gem § 236 BAO bei ausländischen Retorsionsmaßnahmen aufgrund des ab 1. Juli 1978 in Kraft getretenen Straßenverkehrsbeitrages verfügt wurde (TB 1979 Abs 53.51, TB 1980 Abs 46.27);

(6) gesetzlicher Neuordnung des Branntweinmonopols, insb auch im Hinblick auf die Verwendung von Biosprit (TB 1979 Abs 54.33, TB 1982 Abs 53.35);

(7) Übertragung der Bearbeitung zollrechtlicher Finanzstrafsachen in den Finanzlandesdirektionen an die für Zollangelegenheiten zuständigen Fachabteilungen (Nachtrag TB 1979 Abs 82.8, TB 1980 Abs 43.20);

(8) Herabsetzung des kostenaufwendigen Personaleinsatzes beim Zollamt Flughafen Wien während der Nachtstunden und des Wochenendes auf das nach dem Arbeitsanfall erforderliche Ausmaß (TB 1982 Abs 50.3 sowie Abs 50.9 bis Abs 50.10);

(9) Erlassung der ausständigen Verordnung des Bundesministers für Finanzen über das Nachtdienstgeld für nicht der Zollwache angehörende Organe der Zollverwaltung (TB 1982 Abs 50.18);

(10) Gewährleistung einer personell ausreichend besetzten Betriebsprüfung als Voraussetzung für eine zeitnahe Überwachung des Abgabenaufkommens wegen der fehlenden Überprüfung der eingereichten Erklärungen im Bereich der Sofortbemessung (TB 1982 Abs 52.33, TB 1984 Abs 46.8);

(11) Maßnahmen zur Rechts- und Verwaltungsvereinfachung im Abgabenwesen (TB 1983 Abs 48.35);

(12) Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für den derzeit in Form eines freiwilligen Sozialaufwandes gewährten Zuschuß zum Mittagstisch (TB 1984 Abs 46.7);

(13) Zuerkennung von Gefahrenzulagen an ausschließlich bei Innerlandszollämtern im Innen- oder Abfertigungsdienst verwendete Zollwachebeamte (TB 1985 Abs 32);

(14) Erlassung einer allgemeinen Kanzleiordnung für die Finanzlandesdirektionen (TB 1980 Abs 46.42, TB 1984 Abs 46.31);

(15) Änderung der Einhebungsform der Kraftfahrzeugsteuer (TB 1987 Abs 44.28);

(16) Ersatz der personalintensiven, jedoch ineffektiven Dauerbesetzung schwach beanspruchter Straßengrenzübergänge während bestimmter Nachtstunden durch fallweise, mobile Kontrollen (TB 1986 Abs 41.12, TB 1987 Abs 41.4).

a) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1986

Hauptzollamt Wien, Gruppe III (Gebundener Verkehr)

Massenweiser Anfall von Routineabläufen, verbunden mit einer oft schwierig zu überschauenden und vollziehenden Rechtslage, verursachten vielfältige Probleme, denen sich die Bediensteten nicht immer gewachsen zeigten. Dem Erfordernis verstärkter Dienstaufsicht durch Leitungsorgane des Hauptzollamtes Wien wäre nach Ansicht des RH nur mit wirksameren Führungsstrukturen zu entsprechen, in deren Interesse sich auch für die Verwaltung ungewöhnliche Lösungen empfehlen.

Anweisungs- und Lagerverkehr als verfahrensrechtliche Vorstufe für einen jährlichen Bruttoabgabenerfolg des Hauptzollamtes Wien von rd 37 bis 40 Milliarden S (1987/1988)

2 Abteilungen samt mitbefaßter Buchprüfungsstelle mit insgesamt 152 Bediensteten,
davon 112 Zollwachebeamte

1 öffentliches Zollager

85 Zolleigenlager

jährlich rd 650 000 Stück zu behandelnde Anweisungspapiere (1987)

39.1 Der RH überprüfte von Feber bis April 1986 die Gebarung des Hauptzollamtes (HZA) Wien, Gruppe III (Gebundener Verkehr), sowie seiner sonstigen Organisationseinheiten, soweit deren Tätigkeit mit dieser Verkehrsart in Zusammenhang stand. Das Prüfungsverfahren wurde im Jahre 1988 berichtsreif abgeschlossen.

Unter "Gebundener Verkehr" sind die Abfertigung von Waren durch Anweisung einerseits sowie durch Einlagerung in ein Zollager andererseits zu verstehen. Im wesentlichen geht es dabei um Verfahrensarten, die Transport und Zwischenlagerung zollhängiger Waren bis zur endgültigen zollrechtlichen Verfügung sichern sollen.

39.2 Das Anweisungsverfahren ist für den innerstaatlichen Bereich in den §§ 112 bis 126 ZollG geregelt. Es umfaßt auch durch völkerrechtliche Vereinbarungen auf internationaler Ebene verankerte Systeme wie das gemeinsame Versandverfahren (gVV) sowie das Carnet TIR-Verfahren, die teilweise auch in die österreichische Rechtsordnung umgesetzt worden sind, so zB in Form des Versandverfahren-Durchführungsgesetzes 1988, BGBl Nr 633/87.

39.3 Der Zollagerverkehr wird über öffentliche Zollager, die von jedermann benützt werden können, sowie über Zolleigenlager abgewickelt, in denen Wareneinlagerungen nur aufgrund von Anmeldungen der Lagerhalter – meist Speditionsfirmen – zulässig sind. Seine gesetzliche Regelung findet sich in den §§ 98 bis 111 ZollG.

Zollagerverkehr

39.4.1 Die Verbringung von Waren in ein Zollager ist von dem mit der Lageraufsicht betrauten Zollorgan entweder anhand der Anweisungspapiere oder der Einlagerungsanmeldung zu überwachen. Diese Überwachung kann sich auf Stichproben beschränken, wobei die Berechtigung zur äußeren und inneren Warenbeschau besteht (§ 56 Abs 2 und 3 ZollG).

Der genauen Ermittlung des tatsächlichen Warenumfangs einzulagernder Sendungen kommt größte Bedeutung bei den Lagerbestandsaufnahmen zu; das Ergebnis allfälliger Beschauen ist vor allem bei Geltendmachung von Ersatzforderungen (§ 99 Abs 3 ZollG) von Bedeutung, weil die hiefür notwendigen Feststellungen nur anläßlich der Einlagerung nachweisbar zu treffen sind.

39.4.2 Wie der RH an Hand zahlreicher Beispiele aufzeigte und Vertretern der Amtsleitung des HZA Wien an Ort und Stelle nachwies, machten die Lageraufsichtsbeamten von ihren Kontrollbefugnissen nur unzureichend Gebrauch.

Der RH empfahl, bei den mit Lageraufsichtsfunktionen betrauten Bediensteten – vor allem Zollwachebeamten – die Kenntnis vom tatsächlichen Sinn und Zweck ihrer Tätigkeit durch anschauliche Dienstunterrichte wiederzuerwecken. Außerdem sollten vermehrt überraschende Kontrollen durch leitende Organe des HZA Wien diese Zielsetzung unterstützen. Die Wirksamkeit derartiger Kurzbesuche hatte sich anläßlich der Gebarungsüberprüfung deutlich gezeigt.

39.4.3 Das HZA Wien zog in einem Fall besonders vernachlässigter Kontrollpflichten umgehend personelle Konsequenzen und sagte zu, die Empfehlungen des RH zu befolgen.

39.5.1 Anläßlich der aufeinanderfolgenden zollamtlichen Einlagerungen von Hemdensendungen gleicher Geschäftspartner in jeweils ein Speditions-Zolleigenlager in Linz und Wien, der zollamtlichen Anweisung dieser Sendungen zwischen diesen beiden Zolleigenlagern sowie ihrer schließlichen Versendung ins Zollausland traten erhebliche Unstimmigkeiten beim Warengewicht zutage. Dabei ging es um Fehlmengen von rd 14 000 kg sowie 7 900 kg, was etwa 82 vH bzw 69 vH des erklärten Rohgewichtes entsprach. Die mit der Überwachung der betroffenen Zolleigenlager betrauten Zollorgane nahmen diese augenfälligen Unterschiede zwischen Parteiangaben und Wirklichkeit – von einer Ausnahme abgesehen – nicht wahr.

39.5.2 Nach Ansicht des RH ließ es das HZA Wien als Finanzstrafbehörde erster Instanz von Anfang an am gebotenen Nachdruck der Ermittlungen sowie an der unerläßlichen Koordination mit dem HZA Linz fehlen. Aufgrund von Sachverhaltszusammenhängen, die im Ermittlungsverfahren nicht aufgefallen waren, begründete der RH seinen Verdacht, daß mit dieser Vorgangsweise systematisch zollamtliche Deckungspapiere für 26 000 bis 27 000 Stück Hemden konstruiert werden sollten, die in Wahrheit schon vorher, während ihrer Lagerung beim HZA Linz, dem Zollverfahren entzogen und damit geschmuggelt worden waren.

Der RH kritisierte die schließliche Einstellung des Finanzstrafverfahrens insbesondere mit Rücksicht auf auffallende Parallelen der Verdachtsmomente zu einem gerichtlichen Finanzstraffall, der vom HZA Wien durch Erhebungen vorbereitet wurde. Dieser endete mit einer Verurteilung wegen gewerbs- und bandenmäßigen Schmuggels von insgesamt 134 Tonnen Schals und Tüchern, auf denen ein Eingangsabgabenbetrag von rd 16,7 Mill S lastete.

39.5.3 Das HZA Wien nahm diese Beanstandungen im wesentlichen zur Kenntnis, verwies aber auf hohe Arbeitsbelastungen sowie auf den Umstand, daß der gerichtsanhängige Beispielsfall erst zwei Monate nach Bekanntwerden des vom RH erwähnten Verdachts dem HZA Wien zur Kenntnis gelangt sei.

39.5.4 Der RH hielt demgegenüber seine Kritik aufrecht, weil die einschlägige Tarnungsmethode schon vorher bekannt war.

39.6.1 Bei den gesetzlich zumindest einmal jährlich vorzunehmenden amtlichen Bestandaufnahmen der Lagerwaren fehlte es durchgehend an schriftlichen Prüfungsaufträgen. Die mit derlei Amtshandlungen bloß mündlich betrauten Zollorgane konnten daher ihre verfahrensrechtliche Pflicht nicht erfüllen, den Betroffenen zu Beginn ihrer Tätigkeit einen entsprechenden Auftrag vorzuweisen. Als Folge dieses Mangels traten ua auch Erschwernisse bei der Aktenerfassung, der zeitlichen Dokumentation des Prüfungsablaufs und der Überprüfung von Reisegebührenansprüchen auf.

Die Niederschriften über die vorgenommenen Bestandaufnahmen wiesen vielfach Mängel auf, die ihre Beweisfähigkeit im Abgabenverfahren erheblich in Frage stellten.

In jenen Zolleigenlagern, in denen infolge bloß zeitweiser Besetzung die amtlichen Lageraufschreibungen von stets wechselnden Bediensteten geführt wurden, waren diese Aufschreibungen vielfach derart unübersichtlich, daß eine ernsthafte Fehlerabstimmung bei festgestellten Mehr- oder Mindermengen schon aus Zeitgründen nicht möglich war.

39.6.2 Der RH erteilte ins einzelne gehende organisatorische Empfehlungen in Zusammenhang mit den nunmehr schriftlich auszustellenden Prüfungsaufträgen, zur sachgemäßen Verfassung von Niederschriften sowie zur Brauchbarkeit von Eintragungen in die zollamtlichen Lagerblätter.

39.6.3 Das HZA Wien ist diesen Anregungen im wesentlichen gefolgt.

39.7.1 Gem § 99 Abs 3 ZollG hat die Lagerverwaltung der nicht vom Bund betriebenen Zollager Ersatz für den Zoll zu leisten, der auf jene Lagerwaren entfällt, für die der Nachweis der rechtmäßigen Auslagerung nicht erbracht ist. Dabei ist im Zweifelsfall im wesentlichen von den zur höchsten Abgabenbelastung führenden Tatsachen auszugehen (§ 7 Abs 2 ZollG).

Ungeachtet der dem Zollamt auferlegten Ermittlungspflicht sowie der verfahrensrechtlich verankerten Verpflichtung des betroffenen Lagerhalters, an der Sachverhaltsermittlung mitzuwirken, unterblieben im stillschweigenden Einverständnis zwischen Behörde und Partei umfangreichere Erhebungen über die tatsächlich maßgebende Art, Menge und Beschaffenheit der fehlenden Waren, sofern die geschätzten Abgabenbemessungsgrundlagen den Vorstellungen der Lagerhalter entgegenkamen.

39.7.2 Der RH kritisierte diese im Gesetz nicht gedeckte Verfahrensvereinfachung trotz Verständnis für die Schwierigkeiten, mit denen amtswegige Sachverhaltsermittlungen gerade im Lagerverkehr verbunden sind. Einige Rechtsmittel gegen Vorschreibungen, welche die einkalkulierte Ersatzforderungshöhe offenbar überschritten hatten, zeigten nämlich deutlich, daß angeblich nicht beibringbare Beweismittel plötzlich doch verfügbar waren.

Er empfahl eine Reihe von Maßnahmen, um den gesetzlichen Vorstellungen über die Ermittlung der Sachverhalte eher zu entsprechen. Insbesondere sollten die Lagerhalter bzw deren Vertreter grundsätzlich zu schriftlichen Erklärungen verhalten und die in den zollamtlichen Lagerblättern vielfach vorhandenen Hinweise besser ausgewertet werden.

39.7.3 Das HZA Wien sagte dies zu.

Anweisungsverkehr

39.8.1 Aus einer im gVV zum HZA Wien angewiesenen Lkw-Sammelsendung wurden für 17 verschiedene Warenempfänger bestimmte Einzelsendungen unterschiedlichen Inhalts antragsgemäß in ein Zollager eingelagert, obwohl für sie anläßlich der erforderlichen Stellung keine Versandscheine vorgewiesen werden konnten. Insgesamt handelte es sich um 365 Packstücke im Rohgewicht von 5 965 kg und mit einem Wert von rd 865 000 S, deren Mindesteingangsabgabenbelastung etwa 175 000 S betrug.

39.8.2 Der RH kritisierte diese als "Selbststeller" bezeichnete Umgehung eindeutiger zollgesetzlicher Vorschriften, die keinesfalls nur vereinzelt vorkam, unter Hinweis auf die bisherige Rechtsprechung des VwGH. Demnach gelten im gVV angewiesene Waren ua dann nicht als ordnungsgemäß gestellt, wenn sie der Bestimmungszollstelle ohne Versandschein vorgeführt werden. Dies löst zwingend zollschuldrechtliche Folgen aus, welche eine Abfertigung zum Lagerverkehr ausschließen.

39.8.3 Das HZA Wien bezeichnete den vom RH aufgegriffenen Fall als ungewöhnlich. Überdies verteidigte es seine Praxis, unter Raumverschluß angelieferte Packstücke, für die sich zunächst keine Versandscheine auffinden lassen, nach vollständiger äußerer Beschau unter einer eigenen Lagerpost in ein Zollager aufzunehmen. Es handle sich dabei um Fehlverladungen oder um Sendungen, deren Versandscheine bei der Abgangszollstelle versehentlich liegen geblieben seien und nachträglich auftauchenden Anweisungspapieren zugeordnet werden könnten.

Es bezweifelte auch den vom RH als erfüllt angesehenen Zollschuldentstehungsgrund kraft Gesetzes insoweit, als es sich bei den ohne Versandschein gestellten Waren um Raumverschlußsendungen gehandelt habe. Diese bundesweit bedeutsame Frage sei an das BMF herangetragen worden.

39.8.4 Da dem RH keine Äußerung des BMF zugekommen war, wurde der diesbezügliche Schriftwechsel fortgesetzt.

39.9.1 Die für das gVV maßgeblichen internationalen sowie innerstaatlichen Rechtsvorschriften befreien den Sicherungsgeber von seiner Verpflichtung, die auf den Versandwaren lastenden Eingangsabgaben bei nicht ordnungsgemäßer Abwicklung zu entrichten, wenn ihm nicht binnen zwölf Monaten ab Registrierung des Versandpapiers von den zuständigen Zollbehörden des Abgangslandes die Nichterledigung des Versandscheines gemeldet wird.

39.9.2 Der RH beanstandete die Vorgangsweise des HZA Wien, das sich über diese Frist in vielen Fällen mit der Folge hinwegsetzte, daß die entsprechenden Sicherungsansprüche dem Bund verloren gingen.

39.9.3 Das HZA Wien berichtete von personellen Maßnahmen, welche die künftige Beachtung dieser wichtigen Verfahrensvorschriften erwarten ließen.

39.10.1 Mehrere Ersatzforderungsbescheide, die gem § 119 Abs 1 und 2 ZollG 1955 iV mit den Carnet TIR-Abkommen, BGBl Nr 92/60 sowie 112/78, erlassen worden waren, standen nicht im Einklang mit den diesem Anweisungsverfahren zugrundeliegenden Vorschriften. Insgesamt betraf dies einen Abgabenbetrag von rd 5,3 Mill S. Hiebei traten immer wieder völlig unzulängliche Bescheidbegründungen auf, weiters unzutreffende zollschuldrechtliche bzw finanzstrafrechtliche Vorstellungen bei Durchführung von Sachverhaltserhebungen – die allerdings auch anderen Zollämtern zur Last zu legen waren –, durch Zuständigkeitsprobleme hervorgerufene, beträchtliche Verfahrensverzögerungen, Nichtbeachtung wichtiger Fristen für die Geltendmachung der Haftung gegenüber den bürgenden Verbänden (in Österreich der ÖAMTC) sowie Außerachtlassung verfahrensrechtlicher Bevollmächtigungsregeln.

39.10.2 Der RH beanstandete diese Vorgangsweise und erteilte dem HZA Wien die Empfehlung, seine bundesweite Zuständigkeit zur Geltendmachung von Haftungen beim Carnet TIR-Inhaber und beim bürgenden Verband dazu zu nutzen, ihm bekannt gewordene Versehen anderer Zollämter bei der Abwicklung von Carnet TIR-Anweisungen besonderes Augenmerk zu schenken und darüber gesammelt dem BMF zu berichten.

39.10.3 Das HZA Wien folgte nicht nur dieser Anregung, sondern zog aus den Beanstandungen des RH auch personelle Konsequenzen durch Ablösung des bisherigen Fachreferenten. Gezielte Dienstunterrichte und Einzelgespräche mit den befaßten Beamten sollten die Wiederholung der aufgezeigten Fehler vermeiden helfen.

Dazu werde auch der Umstand beitragen, daß das BMF auf Anregung des RH nunmehr klare Zuständigkeitsverhältnisse geschaffen habe.

39.10.4 Verschiedene zollschuldrechtliche Probleme, die in diesem Zusammenhang aufgetaucht sind, werden zwischen HZA Wien bzw BMF und dem RH noch erörtert.

Zuständigkeitsverteilung im Ausforschungsverfahren

39.11.1 Bestimmte, eindeutig dem Sachgebiet "Gebundener Verkehr" zugehörige Verwaltungsaufgaben waren nach dem Geschäftsverteilungsplan außerhalb der für die Behandlung dieser Angelegenheiten bestimmten Gruppe III des HZA Wien angesiedelt und der dortigen Buchprüfungsstelle zugewiesen.

Es handelte sich dabei im wesentlichen um die für das gesamte Zollgebiet wahrzunehmende zentrale Ausforschung für seitens öffentlicher Verkehrsunternehmen nicht gestellte Zollgüter, die Überprüfung der Frachtpapiere für Zollgüter in der Zentralen Verkehrseinnahmen- und Reklamationsstelle der ÖBB hinsichtlich der Stellung im formlosen Verfahren gem § 143a ZollG (§ 11 ZollG-DV 1988) sowie um die Ausforschung von an das HZA Wien im Begleitscheinverfahren angewiesenen, nicht gestellten Zollgütern.

Von der Verantwortung für bescheidmäßige Vorschreibungen abgesehen, die einem Referenten der Verwendungsgruppe B (Zolldienst) oblag, waren mit diesen Aufgaben im wesentlichen vier Zollwachebeamte ständig und ausschließlich betraut.

39.11.2 Der RH beanstandete die Zuweisung der genannten Angelegenheiten an die Buchprüfungsstelle als willkürlich, weil sie deren wesensgemäßen Funktionen nicht entsprach. Bei einem vergleichbaren Fall von Zuständigkeitsbereinigung zugunsten der Gruppe III des HZA Wien wurde unter Beweis gestellt,

daß sich diese Maßnahme bestens bewährt hatte. Der RH empfahl, diesen zunächst zaghaft begonnenen Weg fortzusetzen und die seiner Meinung nach keinesfalls wachkörpergerecht verwendeten Zollwachebeamten echten Exekutivdienstaufgaben zuzuführen, an denen es im Bereich des HZA Wien keinesfalls mangelt.

39.11.3 Das HZA Wien zeigte sich bereit, diesen Empfehlungen nachzukommen, was bisher nur insoweit gelungen sei, als davon lediglich Beamte der Verwendungsgruppe C (Zolldienst) – Fachdienst – betroffen waren. Die nunmehr erforderliche Versetzung von Zollwachebeamten, die durch Fachdienstbeamte ersetzt werden müßten, obliege jedoch der FLD für Wien, NÖ und Bgld, die bisher trotz entsprechenden Antrags des Amtsvorstandes des HZA Wien keine Entscheidung getroffen habe.

39.11.4 Da auch dem RH keine Mitteilung über den Fortgang der Angelegenheit zugekommen war, trug er sie neuerlich an die FLD für Wien, NÖ und Bgld heran.

Bewachung des Amtsgebäudes

39.12.1 Beim Hauptgebäude des HZA Wien war ein ganztägiger, alle Tage des Jahres umfassender Turnusdienst von drei Zollwachebeamten eingerichtet, dem die Überwachung des Amtsplatzes samt Ein- und Abfahrt sowie – außerhalb der zollamtlichen Dienststunden – des öffentlichen Zollagers oblag.

Während die Tätigkeit dieser Beamten innerhalb der Amts- und Dienststunden des HZA Wien in unmittelbarem Zusammenhang mit dessen Abfertigungsbetrieb am Amtsplatz stand und somit zweckmäßigerweise von Angehörigen der Zollwache versehen wurde, beschränkte sie sich außerhalb dieser Zeiten im wesentlichen auf Sicherungsaufgaben für das Gebäude, das nicht ausschließlich von der Zollverwaltung genutzt wurde.

39.12.2 Da Zollwachebeamten die hiefür nötigen sicherheitsbehördlichen Einschreitbefugnisse fehlen, stand ihr Einsatz insoweit im Widerspruch zum gesetzlich vorgegebenen Rollenbild ihres Wachkörpers. Mit Rücksicht auf die hochspezialisierte Ausbildung seiner Angehörigen und ihre auf tatsächliche exekutivdienstliche Verwendung abgestellte Entlohnung sah der RH darin eine Fehlverwendung öffentlicher Mittel.

Er schlug daher vor, die erwähnte Zollwach-Hauskontrolle in der Zeit zwischen 18.00 Uhr und 6.00 Uhr des Folgetages sowie an Samstagen, Sonn- und Feiertagen einem privaten Bewachungsunternehmen zu übertragen. Das öffentliche Zollager könnte darüber hinaus durch entsprechende, mit der nächsten Polizeidienststelle verbundene Alarmanlagensicherungen geschützt werden. Zwar würde damit eine zusätzliche finanzielle Belastung des Bundes entstehen, doch müsse diese dem Vorteil gegenübergestellt werden, der im Freiwerden von rd 10 Zollwach-Mannleistungen für vollwertige Wachkörperaufgaben besteht. Dies entspricht etwa der Gegenleistung für einen Mindestgehaltsaufwand von brutto 2,3 Mill S im Jahr. Der Abbau von bisherigem Überstundenanfall in jenen Bereichen echten Zollwachdienstes, denen diese 10 Mannjahresleistungen zugute kämen, ist dabei noch gar nicht berücksichtigt.

39.12.3 Das HZA Wien verminderte zwar für die dem RH-Vorschlag zugrunde gelegten Zeitabschnitte die Besetzung je Turnus von drei auf zwei Zollwachebeamte, verwarf aber die darüber hinausgehenden Empfehlungen. Die Autorität eines bewaffneten Wachkörpers schrecke von vornherein kriminelle Elemente ab und gewähre jenes Maß an Sicherheit, das dem mannigfaltigen Wert- und Gefahrencharakter der im HZA Wien gelagerten Waren sowie seiner besonderen Einrichtungen gerecht werde.

39.12.4 Der RH verblieb bei seinen Empfehlungen, weil die meisten der vorgebrachten Gegengründe auf jede Art von Sicherungsobjekten zutreffen. Das bloße Zurschaustellen von rechtlich weitgehend machtlosen Zollwach-Uniformträgern sei mit dem Verzicht auf deren zweckentsprechenden Einsatz zu teuer erkauft.

Feststellungen gegenüber dem BMF

39.13.1 Wie die in Abs 39.4 und 39.5 beschriebenen Mängel in der amtlichen Überwachung des Zollagerverkehrs zeigten, waren die Zollorgane mit den im Regelfall vorgeschriebenen Kontrollen jedes einzelnen der in Zollagern massenhaft anfallenden Stellungsvorgänge überfordert.

39.13.2 Der RH empfahl dem BMF, sich mit einer wesentlich geringeren Anzahl von Stichproben zu begnügen, die allerdings besonders gründlich behandelt werden sollten. Hiefür würden sich nach Ansicht des RH vornehmlich die bestehenden mobilen Einsatzgruppen eignen, deren Angehörige allerdings vorher entsprechend praktisch eingeschult werden müßten. Darüber hinaus sollten vermehrt Sammelanmeldungsbewilligungen unter Befreiung von der Stellungspflicht in der Ein- und Ausfuhr erteilt werden; immer-

hin seien die Voraussetzungen hiefür in der letzten Zollgesetz-Novelle, BGBl Nr 663/87, weiter erleichtert worden (§ 52a Abs 2 ZollG).

39.13.3 Das BMF pflichtete der grundsätzlichen Beurteilung durch den RH vollinhaltlich bei. Die ständige Anwesenheit von Zollorganen in Zolleigenlagern sei sogar eine Zumutung für die eingesetzten Beamten, weil diese beim üblichen Umfang der Warenbewegungen lediglich papiermäßige Erledigungen vornehmen könnten, ohne zielführende Überwachungsschritte zu setzen. Die vorgeschlagene Verwendung mobiler Einsatzgruppen bei der Zollagerüberwachung, die sicher zweckmäßig wäre, scheitere aber vorerst an deren vorrangig zu bewertenden Aufgaben in der Reisendenverkehrskontrolle, die sie voll auslasteten.

Hingegen verspreche sich das BMF vom vermehrten Gebrauch von stellungsbefreiten Sammelanmeldungsbewilligungen keine wesentliche Entlastung, weil diese Verfahrenserleichterung meist erst anläßlich von Auslagerungen aus dem Zollager in Anspruch genommen würde.

39.13.4 Der RH hielt dem entgegen, daß die vom BMF eingestandene Wirkungslosigkeit der hergebrachten ständigen Zollagerüberwachung nicht auf Dauer ohne Folgen für das System selbst hingenommen werden könne. Ein diesbezüglicher Schriftwechsel mit dem BMF ist im Gange.

39.14.1 Der Gruppe III des HZA Wien oblag auch die Vormerkhaltung sämtlicher vom HZA Wien eröffneten oder bei ihm gestellten Anweisungspapiere. Mit der geordneten Ablage der in diesem Zusammenhang anfallenden, außerordentlich zahlreichen Einzelbelege (zB im Jahre 1987 rd 650 000 Stück) waren 12 Bedienstete beschäftigt, deren Arbeit sich höchst mühsam, zeitraubend und folglich personalkostenintensiv gestaltete.

39.14.2 Der RH richtete an das BMF ins einzelne gehende Empfehlungen zur Umgestaltung dieser völlig veralteten Belegwirtschaft mittels ADV-Unterstützung.

39.14.3 Diese Vorschläge wurden zwar vom BMF grundsätzlich positiv aufgenommen, jedoch ist es bisher nicht gelungen, die hiefür nötige Koordinierung zwischen Zollsektion und ADV-Sektion im BMF abzuschließen.

39.14.4 Der RH hat die Angelegenheit daher neuerlich betrieben.

39.15.1 Die bereits dargestellte Problematik sogenannter "Selbststeller" führte zur Erkenntnis, daß die bestehende Rechtslage nicht immer lückenlos zu vollziehen sei und dies in der Praxis zu Selbsthilfemethoden der betroffenen Beamtenschaft führe, die am Gesetz vorbeigingen.

39.15.2 Der RH erinnerte das BMF an einen ihm zur Begutachtung übermittelten Entwurf zur Zollgesetz-Novelle 1987, der bereits eine brauchbare Abhilfe dieses unbefriedigenden Zustandes vorsah. Allerdings hat dieser Abänderungsvorschlag aus dem RH nicht bekannten Gründen keinen Eingang in den Gesetzestext gefunden. Er empfahl daher, die bereits einmal gezeigte Gesetzesänderungsabsicht ehestens zu verwirklichen.

39.15.3 Das BMF gab hiezu keine Stellungnahme ab.

39.15.4 Der RH hat die Sache neuerlich aufgegriffen.

39.16.1 Die gegenüber dem HZA Wien getroffenen kritischen Feststellungen verlangen von dessen Vorstand verstärkten persönlichen Einsatz bei Dienstaufsichtsmaßnahmen. Bei einer Behörde dieser Größenordnung ist eine weitestgehende Delegierung wohl unerläßlich, aber praktisch nur eingeschränkt möglich.

39.16.2 Aus diesem Grunde trug der RH Vorschläge zur besseren Umsetzung der Führungsstruktur im HZA Wien an das BMF heran. Demnach sollte dem Amtsvorstand zur Entlastung von jener zeitraubenden Detailarbeit, die mit gezielter Dienstaufsicht zusammenhängt, eine Gruppe ausgezeichnet qualifizierter, dienstjüngerer Beamter zur Seite stehen, die etwa aus zwei Angehörigen der Verwendungsgruppe A und einem der Verwendungsgruppe B (Zolldienst) bestehen sollte. Um diesen jeweils im Auftrag des Amtsvorstandes oder seiner beiden Vertreter tätigen Mitarbeitern volle Bewegungsfreiheit zu sichern, sollten sie als eine Art "Stabstelle" aus dem üblichen Abteilungsrahmen herausgehalten werden.

Der RH erachtete Weiterschulung auf freiwilliger Grundlage sowie ausreichende erstinstanzliche Praxis als Bedingungen, um das vorhandene Nachwuchspersonal des HZA Wien für diese Aufgabe nutzbar zu machen und zugleich die dringend benötigte Reserve für Führungspositionen in der Zollverwaltung zu schaffen. Die vielfache Übung des BMF, junge Beamte der Verwendungsgruppe A verfrüht zur Dienstleistung in die Zollsektion des BMF einzuberufen, sah er für die praktische Umsetzung seines Vorschlages als hinderlich an.

39.16.3 Das BMF lehnte es ab, beim HZA Wien eine Ausnahme vom Abteilungsschema zu machen, weil dies die grundsätzliche Vergleichbarkeit der Organisationsstruktur aller Hauptzollämter in Frage stellen würde.

Hingegen stellte es verbesserte Delegierungsmodelle im Rahmen des bestehenden Gliederungssystems des HZA Wien in Aussicht und versprach, künftig verbindliche Fortbildungslehrgänge für alle Beamten der Verwendungsgruppe A einzurichten, die in der Zollverwaltung eingesetzt werden sollen. Die ungünstige Altersstruktur dieser Beamtenkategorie zwinge das BMF zu den vom RH kritisierten Zugriffen auf den Personalstand der FLD für Wien, NÖ und Bgld. Wie vergleichbare Ausbildungsmodelle für Führungskräfte in der Privatwirtschaft bewiesen, erfolge diese Maßnahme aber keinesfalls verfrüht.

39.16.4 Der RH verblieb bei seinen Empfehlungen. Er bezweifelte vor allem, ob sich die bestehenden Führungsstrukturen beim HZA Wien für die vom BMF geplante Verbreiterung der Delegierungsebenen eignen. Zu seiner Auffassung über vertiefte unterbehördliche Praxis als beste Vorbereitung auf Zentralstellenfunktionen verwies der RH auf eine in anderem Zusammenhang an ihn gerichtete Stellungnahme der FLD für Wien, NÖ und Bgld, die seiner Sicht vollends beipflichtete.

39.17.1 Die Verwaltungsabgabe, die vom Begünstigten für die durch die Überwachung von Zolleigenlagern und offenen Lagern auf Vormerkrechnung anfallende Verwaltungsmehrarbeit monatlich im vorhinein zu entrichten ist, beträgt seit Inkrafttreten des Zollgesetzes 1955, also seit nunmehr über 30 Jahren, lediglich 50 S.

39.17.2 Der RH empfahl dem BMF, diese Abgabe entsprechend zu erhöhen, weil ihr derzeit lediglich Anerkennungscharakter zugebilligt werden könne.

39.17.3 Das BMF sagte zu, der Anregung des RH demnächst nachzukommen.

Schlußbemerkungen

39.18 Das HZA Wien hat sich gegenüber den Anregungen des RH im allgemeinen aufgeschlossen gezeigt. Seine Amtsleitung hat offenbar erkannt, daß gerade in den von der Gebarungsüberprüfung betroffenen Gegenständen bestimmte Verwaltungsabläufe ständig überdacht werden müssen, um Erstarrungen zu vermeiden.

Hingegen hat das BMF gegen die herangetragenen Empfehlungen, die vor allem auf Verbesserungen der erstinstanzlichen Lage in rechtlicher wie organisatorischer Hinsicht gerichtet waren, weit größere Vorbehalte angemeldet.

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988

Finanzlandesdirektion für Salzburg

Schwachstellen im Bereich der überprüften Finanzbehörde betrafen die unter dem Bundesdurchschnitt liegenden Arbeitsleistungen der Betriebsprüfer, die Abgabeneinhebung, die insb durch Personalmangel verursachten erheblichen Rechtsmittelrückstände sowie Mängel bei der Sachenverwaltung, die jedoch zT durch die Übersiedlung der Finanzlandesdirektion und von drei Finanzämtern nach Aigen im Herbst 1987 verursacht wurden. Weiters gaben vom BMF in Millionenhöhe verfügte Nachsichten, die Unterlassung der Geltendmachung der Haftung gegen verantwortliche Funktionäre eines Sportvereines und die Weisung zur Aufgabe eines Pfandrechtes in Höhe von 2,3 Mill S sowie das bei der Nachbesetzung von freiwerdenden Planstellen geübte Zustimmungsverfahren durch das BKA Anlaß zur Kritik.

	Abgabenaufkommen dieser FÄ	Fälliger Abgabenrückstand zum 31. Dezember
	in Mill S (gerundet)	
1983	13 758	840
1984	14 405	955
1985	15 482	1 038
1986	15 945	1 101
1987	16 760	1 196

Personalstand zum 1. April 1988
(ohne Zollverwaltung und Eignungsausbildung)

FLD	FÄ	Gesamt
109	708	817

Allgemeines

40.1 Im Frühjahr 1988 überprüfte der RH die Gebarung der Finanzlandesdirektion für Salzburg (FLD Sbg) mit Ausnahme der die Zollverwaltung betreffenden Gebarung. Die Erhebung der Bundesabgaben, die Anwendung der Monopolvorschriften und die Durchführung der Verwaltungsstrafverfahren erfolgen im Bereich der FLD Sbg, soweit nicht die Zollämter zuständig sind, durch fünf Finanzämter (FÄ) mit allgemeinem Aufgabenkreis und das Finanzamt (FA) für Gebühren und Verkehrsteuern in Salzburg.

Veranlagung und Betriebsprüfung

40.2.1 Die FLD Sbg lag im Veranlagungsfortschritt unter dem Bundesdurchschnitt. Dieses ungünstige Ergebnis verursachten die FÄ Salzburg-Stadt, Salzburg-Land und Zell am See.

40.2.2 Da eine zügige Veranlagung für den Bundeshaushalt von großer Bedeutung ist, empfahl der RH, die Ursachen für diese Arbeitsrückstände zu ermitteln, sie zu beseitigen und in Hinkunft bei den genannten FÄ für eine zügige Veranlagungstätigkeit zu sorgen.

40.2.3 Nach der Stellungnahme der FLD Sbg verursachte der teilweise schleppende Erklärungseingang das Nachhinken des Veranlagungsfortschrittes. Durch gezielte Maßnahmen konnte beim FA Zell am See der Veranlagungsstand mit Ende des Jahres 1988 bereits wesentlich verbessert werden. Das Steuerlandesinspektorat werde den Erklärungseingang bei den FÄ Salzburg-Stadt und Salzburg-Land verstärkt kontrollieren und versuchen, den Stand der Veranlagung an ein dem Bundesdurchschnitt entsprechendes Maß heranzuführen.

40.3.1 In den Jahren 1976 bis 1986 lagen sowohl die Anzahl der geprüften Betriebe als auch die erzielten Mehrergebnisse der Prüfer der Betriebsprüfungsabteilungen im Bereich der FLD Sbg zumeist erheblich unter dem Bundesdurchschnitt.

40.3.2 Der RH hielt diesen Umstand für besorgniserregend, weil das Bundesland Salzburg zu den wirtschaftlich stärksten Bundesländern zählt, und empfahl daher nachdrücklich, die Betriebsprüfer an die im Bundesdurchschnitt erzielten Leistungen heranzuführen.

40.3.3 Laut Stellungnahme der FLD Sbg seien die auch dem Steuerlandesinspektorat bekannten Mängel im wesentlichen durch den Personalwechsel und die Altersstruktur der Betriebsprüfer verursacht worden. In den Jahren 1977 bis einschließlich 1986 stand einem Abgang von 64 Prüfern ein Zugang von 111 Prüfern gegenüber. Die mangelnde Erfahrung der jungen Prüfer habe nachteilige Folgen auf den Arbeitserfolg. Das Steuerlandesinspektorat werde durch vermehrte und gezielte Inspektionstätigkeit auf die Betriebsprüfung Einfluß nehmen und durch Straffung des Prüfungsablaufes eine Heranführung der Lei-

stungen der Betriebsprüfer an den Bundesdurchschnitt ermöglichen. In den Jahren 1987 und 1988 konnte das Prüfungsergebnis gegenüber dem Jahre 1986 insgesamt verbessert werden.

40.4.1 In der FLD Sbg war der Personalbedarf bei den Betriebsprüfungsabteilungen zum 1. Jänner 1988 nur zu rd 69 vH, jener bei der Groß-Betriebsprüfungsabteilung nur zu rd 50 vH gedeckt. Insgesamt fehlten 66 Betriebsprüfer. Die Prüfungsdichte im Bereich der FLD Sbg betrug im Jahre 1987 bei Großbetrieben 6,8, bei Mittel- und K1-Betrieben 16,4 sowie bei K2-Betrieben 26 Jahre.

Im gesamten Bundesgebiet standen zum 1. Jänner 1988 einem Bedarf von 1 500 Prüfern bei allen FÄ 1 250 (83 vH) Prüfer gegenüber, während bei den Groß-Betriebsprüfungsabteilungen das Verhältnis 702 zu 410 (58 vH) betrug.

40.4.2 Der RH hat seinerzeit als eine wesentliche Voraussetzung für eine aufkommensneutrale Einführung der Neuorganisation der Veranlagung und Betriebsprüfung die Gewährleistung einer ausreichend besetzten Betriebsprüfung angesehen. Es war daher zu beanstanden, daß im zehnten Jahr nach der genannten Neuordnung die volle Funktionsfähigkeit des Kontrollapparates noch immer nicht erreicht worden ist.

40.4.3 Nach Ansicht des BMF könne mangels einer Verbesserung der derzeitigen Personallage eine Erhöhung der Prüfungsdichte nur durch eine weitere Rationalisierung der Arbeitsabläufe erfolgen.

Rechtsmittelrückstände

40.5.1 Am 1. April 1988 waren in der FLD Sbg 772 Berufungen (ohne Zollangelegenheiten), davon 502 länger als sechs Monate unerledigt. Allein die Rechtsmittelrückstände aus dem Bereich Veranlagung, Lohnsteuer und Familienlastenausgleich stiegen in den Jahren 1982 bis 1987 von 129 auf 485 an. Während in den Jahren 1978 bis 1982 1 009 Berufungen eingingen (950 Erledigungen), betrug der Eingang in den folgenden fünf Jahren 1 733 Berufungen (1 328 Erledigungen).

40.5.2 Der RH hat seit Jahren die außerordentlich hohe Anzahl an unerledigten Berufungen beanstandet; entsprechende Hinweise auf Vorberichte sind in diesem TB als "Nicht verwirklichte Empfehlungen" im Verwaltungsbereich des BMF unter (2) angeführt. Die beträchtliche Zunahme der eingebrachten Berufungen und der Rechtsmittelrückstände in den letzten Jahren wurde – abgesehen von Bearbeitungsfehlern bei den FÄ – vielfach durch unklare gesetzliche Bestimmungen und durch einen ständigen Mangel an Personal verursacht. Der RH empfahl daher, durch personelle, organisatorische und allenfalls auch gesetzgeberische Maßnahmen die Voraussetzungen für den Abbau der Rechtsmittelrückstände und für die Erledigung der Neuzugänge innerhalb von sechs Monaten zu schaffen. Weiters wäre eine Vereinfachung des Steuerrechts erforderlich.

40.5.3 Laut Stellungnahme der FLD werde sie sich trotz unzulänglicher Personalausstattung bemühen, den Empfehlungen des RH nach Möglichkeit zu entsprechen. Die Einhaltung einer Frist von sechs Monaten insb bei Senatsfällen werde auch bei einer ausreichenden personellen Besetzung in vielen Fällen nicht möglich sein, weil die Abwicklung des gesamten Verfahrens in der Regel in diesem Zeitraum nicht bewältigt werden könne, so daß eine Änderung der Rechtslage für Senatsfälle unbedingt erforderlich erscheine.

Nach Mitteilung des BMF seien wegen der allgemein zurückhaltenden Personalpolitik und des fehlenden Anreizes für eine Dienstleistung in den oberen Instanzen personelle Maßnahmen, wenn überhaupt, nur in kleinen Schritten möglich. So seien bei einzelnen FLDionen unter Inanspruchnahme von Personalumschichtungen zusätzliche Rechtsmittelabteilungen eingerichtet worden. Weiters seien bereits erlaßmäßig Weisungen erteilt worden, die einen Abbau der Rechtsmittelrückstände bei den FLDionen bewirken sollen.

Abgabeneinhebung und Dienstaufsicht über die Vollstrecker

40.6.1 In den Jahren 1983 bis 1987 stieg der fällige Rückstand der FLD Sbg von 6 vH auf 7 vH der Nettovorschreibung. Auffallend war die unterschiedliche Entwicklung des fälligen Rückstandes im Verhältnis zur Nettovorschreibung bei den einzelnen FÄ. Bspw betrugen diese Hundertsätze im Jahre 1987 bei den sechs FÄ im Bereich der FLD Sbg 2,4 – 4,2 – 9,7 – 11,3 – 12,8 und 16,3 vH.

Bei rd 35 000 Vollstreckungsaufträgen waren im Jahre 1987 rd 16 500 (rd 47 vH) Vollstreckungshandlungen unergiebig. Auffallend hoch war auch der Anteil jener Fälle, in welchen trotz erfolgter Zahlung ein Vollstreckungsversuch gemacht wurde (rd 3 700 Fälle bzw 10,6 vH der erteilten Vollstreckungsauf-

träge). Im Jahre 1987 ergingen im Bereich der FLD Sbg lediglich 37 Sicherstellungsaufträge. Die Anzahl der je Außendiensttag von den Vollstreckern erledigten Vollstreckungsaufträge lag im Bereich der FLD Sbg mit 13,3 unter dem Bundesdurchschnitt mit 16,1.

Ab dem Jahre 1985 unterblieb jede Überprüfung der Vollstreckungsstellen der FÄ der FLD Sbg durch die zuständige Fachabteilung. Die Dienstaufsicht wurde nur mangelhaft ausgeübt.

40.6.2 Der RH empfahl, die Dienstaufsicht über die Vollstreckungsstellen insb durch Teilnahme der zuständigen Fachabteilung an den Geschäftsprüfungen wahrzunehmen. Daneben wären auch die ADV-Ausdrucke zum Anlaß gezielter Maßnahmen der Dienstaufsicht zu nehmen.

40.6.3 Die FLD sagte zu, die Empfehlung des RH in Zukunft zu beachten.

40.7.1 Bei Skontrierungen der Vollstreckungsstelle des FA Salzburg-Land in den Jahren 1983 und 1987 durch die Kassenlustratoren wurden schwerwiegende Mängel festgestellt, die jedoch für die betreffenden Bediensteten keine dienstrechtlichen Folgen hatten. Ua führte ein Vollstrecker eingehobene Geldbeträge verspätet ab, verbesserte auf den Quittungsblöcken Datum und Steuernummer, stellte über Einzahlungen erst später Quittungen aus und legte die Quittungsblöcke nicht regelmäßig den Rechnungslegern zur Prüfung vor. Weiters war die Art der Verwertung von Pfandstücken zu bemängeln.

40.7.2 Der RH empfahl, insb beim FA Salzburg-Land für eine verstärkte Dienstaufsicht und allgemein für einen regelmäßigen Wechsel des Dienstbereiches der Vollstrecker zu sorgen.

40.7.3 Nach der Stellungnahme der FLD Sbg hätten die Ermittlungen des FA Salzburg-Land keine ausreichenden Verdachtsgründe für straf- oder disziplinarrechtliche Maßnahmen ergeben. Entsprechend der Anregung des RH sei bereits eine Verfügung über die Verwertung gepfändeter Fahrnisse im abgabenbehördlichen Vollstreckungsverfahren erlassen worden. Den übrigen Empfehlungen werde nach Möglichkeit nachgekommen werden.

Nachsichten

40.8.1 Das BMF gewährte in einigen Fällen Nachsichten, ohne daß die Einhebung der Abgabenschuld unbillig gewesen wäre.

(1) Eine im März 1981 abgeschlossene abgabenbehördliche Buch- und Betriebsprüfung einer KG für die Jahre 1970 bis 1978 ergab einschließlich einer Lohnsteuerprüfung Abgabennachforderungen in Höhe von 105 Mill S, wovon rd 88 vH auf Personensteuern der Gesellschafter entfielen. Wie die Betriebsprüfung ua feststellte, waren nicht vorhandene Eingangsrechnungen verbucht, Gutschriften an ausländische Abnehmer vorgegeben, Stornobuchungen für nicht erhaltene oder mangelhafte Lieferungen unterlassen sowie unversteuerte Privatentnahmen in Höhe von rd 84 Mill S getätigt worden. Weiters waren Lizenzgebühren in Höhe von 88 Mill S an eine Liechtensteinsche Firma, deren Eigentümer die Gesellschafter der KG waren, als Aufwand verbucht worden. Die KG ersuchte in der Folge um Nachsicht von Abgaben in Höhe von rd 65 Mill S, die mit lebensnotwendigen Investitionen für den Betrieb sowie mit der Sicherung von Arbeitsplätzen begründet wurde. Dieses Ansuchen unterstützte neben zahlreichen anderen Befürwortern auch der Landeshauptmann von Salzburg durch zwei Interventionsschreiben.

Die zuständigen FÄ lehnten in ihren Stellungnahmen jede Nachsichtsgewährung ab und verwiesen insb auf reichlich vorhandenes Privatvermögen der Gesellschafter im In- und Ausland.

Nachdem das Nachsichtsansuchen auf Weisung des BMF vom August 1981 abgewiesen worden war, wandte sich der Landeshauptmann von Salzburg neuerlich an den Bundesminister für Finanzen. Mit Erlaß vom Jänner 1982 befürwortete das BMF nunmehr unter Berücksichtigung der überregionalen Bedeutung des Unternehmens sowie der für die Erhaltung von 150 Arbeitsplätzen in einem wirtschaftlichen Notstandsgebiet notwendigen Investitionen eine Teilnachsicht in Höhe von 30 Mill S.

Im vorliegenden Fall erteilte der damalige Bundesminister für Finanzen im März 1983, gestützt auf ein Gutachten eines Universitätsprofessors und eine Stellungnahme des BMJ, jedoch entgegen der Rechtsauffassung der zuständigen Fachabteilung im BMF, welche Gutachten und Stellungnahme als nicht stichhaltig ansah, die Weisung, im Hinblick auf die Erhaltung der Arbeitsplätze von der Erstattung einer Anzeige an die Staatsanwaltschaft wegen Abgabenhinterziehung abzusehen.

(2) Eine aufgrund eines Finanzstrafverfahrens bei einem Abgabepflichtigen, der vom Sohn des damaligen Präsidenten der FLD steuerlich vertreten wurde, durchgeführte Betriebsprüfung ergab Abgaben-

nachforderungen von rd 6,9 Mill S. Zwei eingebrachte Nachsichtsansuchen sind vom BMF trotz Befürwortung durch die FLD Sbg mit den Erlässen vom Juni 1983 und Juli 1984 mit der Begründung abgewiesen worden, daß nach der Rechtsprechung des VwGH eine Nachsicht hinterzogener Abgaben nicht möglich wäre, weil deren Einbringung in aller Regel nicht unbillig sein könne. Im August 1984 berichtete die FLD Sbg neuerlich – diesmal aus eigenem Antrieb – dem BMF und ersuchte um abschließende Weisung. Mit Erlaß vom November 1984 gewährte das BMF nunmehr eine Nachsicht in Höhe von rd 1,8 Mill S. Das zuständige FA, das lediglich einmal zur Berichterstattung aufgefordert worden war, hatte sich gegen eine Nachsicht ausgesprochen, weil der Abgabepflichtige durch einen mehrjährigen Zeitraum Abgaben vorsätzlich verkürzte, während er einen aufwendigen Lebensstil führte.

(3) Die Betriebsprüfung bei einer Autohandelsgesellschaft ergab für die Jahre 1978 bis 1980 Abgabennachforderungen von rd 1,4 Mill S (rd 2,6 Mill S Umsatzsteuernachforderung und rd 1,2 Mill S Gutschrift an Ertragsteuern), weil für als Fiskal-Lkw verkaufte Kfz statt des Normalsteuersatzes der erhöhte Steuersatz anzuwenden war. Ein an das BMF gerichtetes, mit der wirtschaftlichen Lage des Unternehmens begründetes Nachsichtsansuchen ist mit Erlaß vom April 1983 abgelehnt worden. Aufgrund eines neuerlichen Nachsichtsansuchens sowie mehrerer Interventionsschreiben (ua Handelskammer Salzburg und Stellvertreter des Landeshauptmannes) verfügte das BMF im Jänner 1984 eine Teilnachsicht in Höhe von rd 1,3 Mill S.

(4) Ein Ansuchen einer GesmbH um Nachsicht der Umsatzsteuerzahllasten der Monate Mai bis Juli 1983 von rd 1,3 Mill S, das im wesentlichen mit eingeleiteten Sanierungsmaßnahmen und der Sicherung der Arbeitsplätze begründet war, wies das BMF entsprechend den Stellungnahmen des FA Tamsweg und der FLD Sbg mit Erlaß vom Juni 1985 ab. Aufgrund eines neuerlichen Nachsichtsansuchens verfügte das BMF im Dezember 1985 trotz ablehnender Stellungnahmen des FA und der FLD Sbg ohne nähere Begründung eine Teilnachsicht in Höhe von rd 500 000 S.

40.8.2 Der RH bemängelte die gewährten Nachsichten in den ersten drei Fällen deshalb, weil die Abgabepflichtigen Jahre hindurch unrichtige Abgabenerklärungen gelegt und somit Abgaben verkürzt entrichtet hatten, während im vierten Fall der Abgabepflichtige einfach zahlungsunwillig war. Nach der Rechtsprechung des VwGH ist eine Nachsicht hinterzogener Abgaben grundsätzlich nicht möglich. In allen Fällen war die Einhebung der Abgabenschuld nicht unbillig, sondern wäre im Interesse der Gleichbehandlung aller Abgabepflichtigen geboten gewesen.

Überdies hat das BMF im zweitangeführten Fall seine Verpflichtung zur Dienstaufsicht gegenüber dem Präsidenten der FLD Sbg, der sich infolge des Einschreitens seines Sohnes für befangen erklären hätte müssen, nicht wahrgenommen.

40.8.3 Das BMF rechtfertigte die verfügten Nachsichten im wesentlichen mit der Erhaltung der Steuerquelle, der Sicherung der Arbeitsplätze sowie als Beitrag zur Sanierung von Unternehmen. Das verwandtschaftliche Naheverhältnis des Steuerberaters zum Präsidenten der FLD Sbg wäre ihm unbekannt gewesen.

40.8.4 Der RH hielt seine Kritik aufrecht, weil die Abgabennachforderungen zT durch ein langjähriges steuerunehrliches Verhalten verursacht worden waren und auch der VwGH die Sicherung von Arbeitsplätzen nicht als Rechtfertigung für eine Nachsicht von Abgaben anerkennt. Das angesprochene verwandtschaftliche Naheverhältnis des Steuerberaters zum Präsidenten der FLD war in der Finanzverwaltung "amtsbekannt".

40.9.1 Im Oktober 1986 ersuchten Abgabenschuldner, vom ausgesetzten Abgabenrückstand (4 Mill S) die Hälfte im Nachsichtswege abzuschreiben und für die zweite Hälfte eine langjährige Ratenabstattung zu gewähren. Nach Wiederaufnahme der Einbringung des ausgesetzten Betrages pfändete das FA Salzburg-Stadt im Dezember 1986 wegen Abgabenschulden von rd 4 Mill S den anteiligen Anspruch der Abgabepflichtigen auf Herausgabe des Kaufpreiserlöses von 40 Mill S für veräußerte Bestandrechte an Liegenschaften. Im Feber 1987 wies der Leiter der zuständigen Fachabteilung im BMF die FLD Sbg fernmündlich an, ua die Pfändung des Kaufpreiserlöses gegen eine Zahlung von 1,5 Mill S aufzuheben, monatliche Raten in Höhe von 70 000 S neben den Automatikfälligkeiten vorzuschreiben und das Nachsichtsansuchen abzuweisen. Mit Erlaß vom März 1987 bestätigte das BMF die mündliche Weisung und verfügte die Aussetzung der Einbringung eines Betrages von rd 1,7 Mill S. Den Abgabepflichtigen wurden bereits im Jahre 1978 aufgrund von Weisungen der FLD Sbg und des BMF rd 175 000 S bzw 367 000 S Abgabenschulden und im Jahre 1987 auf Weisung des BMF 804 000 S an Rechtsgebühr nachgesehen.

40.9.2 Der RH beanstandete die Aufgabe des Pfandrechtes und empfahl dem BMF zu untersuchen, ob durch die Weisung seines Organes, ein Pfandrecht zur Besicherung von Abgabenschulden von rd 2,3 Mill S aufzugeben, endgültig ein Schaden im Vermögen des Bundes eingetreten ist.

40.9.3 Das BMF erklärte sich außerstande, in dieser Angelegenheit eine endgültige Stellungnahme abzugeben. Die Interne Revision sei jedoch beauftragt worden, die mit Nachsichtsangelegenheiten befaßte Abteilung im BMF umfassend und die Nachsichtsfälle im Bereich der FLD Sbg an Ort und Stelle zu prüfen. Überdies werde untersucht, ob ein Anspruch nach § 1 des Organhaftpflichtgesetzes entstanden sei.

Haftung verantwortlicher Funktionäre von Sportvereinen

40.10.1 Lohnsteuerprüfungen bei einem Sportverein in Salzburg für die Jahre 1971 bis einschließlich 1975, 1976 bis einschließlich 1980 (in diesem Zeitraum wurden als Aufzeichnungen lediglich Kassabücher geführt) und für den Zeitraum Jänner 1981 bis einschließlich März 1982 ergaben Nachforderungen an lohnabhängigen Abgaben in Höhe von rd 590 000 S und zweimal jeweils rd 3 Mill S.

Einer bescheidmäßigen Verpflichtung zur Abgabe von monatlichen Lohnsteueranmeldungen ab Juni 1974 kam der Verein trotz wiederholter Androhung und Festsetzung von Zwangsstrafen nicht nach. Die gleiche Verpflichtung ab Mai 1981 blieb ebenfalls erfolglos. Nachdem das zuständige FA im Juli 1975 rd 331 000 S und im Juni 1976 mit der Auflage, die Lohnabgaben in Hinkunft pünktlich zu entrichten, rd 303 000 S gelöscht hatte, unterließ es der Verein weiterhin, mit Ausnahme einer Zahlung von 12 000 S, Selbstbemessungsabgaben zu entrichten.

Nach einem Bericht der FLD Sbg vom Juli 1982 an das BMF wäre neben dem Vizepräsidenten in erster Linie der frühere Vereinspräsident – ein ehemaliger politischer Funktionär der Stadt Salzburg – zur abgabenrechtlichen Haftung heranzuziehen gewesen, weil er für die abgabenrechtlichen Belange im Innenverhältnis allein zuständig war.

Im August 1982 sowie nach einem Eigenbericht der FLD an das BMF lehnte dieses neuerlich im Dezember 1984 ab, die Funktionäre des Vereines zur Haftung heranzuziehen, weil ua eine physische Person, die zudem nur Pensionseinkünfte bezieht, niemals in der Lage sei, derart hohe Abgabenrückstände nennenswert abstatten zu können. Der ehemalige Vereinspräsident und nunmehrige Pensionist bezog bspw im Jahre 1984 eine Bruttopension in Höhe von rd 1,4 Mill S. Weiters besaß er ein Vermögen in Millionenhöhe.

Auf Weisung des BMF löschte das FA Salzburg-Stadt im Dezember 1983 die Abgabenschuldigkeiten des Vereines von rd 6,5 Mill S durch Abschreibung gem § 235 BAO.

Obwohl sich der langjährige Vereinspräsident finanzstrafrechtlich als Hauptverdächtiger erwies, unterließ das zuständige FA auch entgegen einer diesbezüglichen Weisung der FLD Sbg vom Mai 1984 finanzstrafrechtliche Maßnahmen.

Hingegen wurde der technische Direktor eines Fußballvereines in Salzburg – ein Angestellter mit einem monatlichen Nettoeinkommen in Höhe von rd 19 000 S und sorgepflichtig für zwei Personen – wegen eines ähnlichen Sachverhaltes (Abgabennachforderungen aufgrund einer Lohnsteuerprüfung in Höhe von rd 3,3 Mill S) sowohl nach dem Finanzstrafgesetz bestraft als auch im Oktober 1985 zur Haftung im Ausmaß von rd 209 000 S herangezogen, nachdem jedoch das FA Salzburg-Stadt vorher Abgabenschuldigkeiten in Höhe von 3 Mill S wegen Uneinbringlichkeit löschen mußte.

40.10.2 Gem § 9 Abs 1 BAO haften die in den §§ 80 ff BAO bezeichneten Vertreter neben den durch sie vertretenen Abgabepflichtigen für die diese treffenden Abgaben insoweit, als die Abgaben infolge schuldhafter Verletzung der den Vertretern auferlegten Pflichten nicht eingebracht werden können. Gem § 235 Abs 1 BAO können fällige Abgabenschuldigkeiten von Amts wegen durch Abschreibung gelöscht werden, wenn alle Möglichkeiten der Einbringung erfolglos versucht wurden oder Einbringungsmaßnahmen offenkundig aussichtslos sind und aufgrund der Sachlage nicht angenommen werden kann, daß sie zu einem späteren Zeitpunkt zu einem Erfolg führen werden.

Der RH hat bei Gebarungsüberprüfungen wiederholt festgestellt, daß Sportvereinen erhebliche Abgabennachsichten bzw Löschungen in Millionenhöhe gewährt wurden. Die bundesweit bei Sportvereinen angetroffene Übung, den Spielern die Bezüge und sonstigen Vorteile aus dem Dienstverhältnis ohne Einbehaltung der gesetzlichen Abzüge auszuzahlen, ist eine Folge der vom BMF geübten Vorgangsweise, die aufgrund von Lohnsteuerprüfungen vorgeschriebenen Abgaben regelmäßig nachzusehen oder zu

löschen. Die Funktionäre der Vereine vertrauten geradezu auf diese Übung und sahen von sich aus keine Veranlassung, den in den Abgabengesetzen vorgesehenen Verpflichtungen nachzukommen.

Der RH bemängelte die Weisungen und empfahl dem BMF, die für die Unterlassung der Abfuhr von Abgaben verantwortlichen Funktionäre von Sportvereinen in allen Fällen zur Haftung heranzuziehen; im übrigen wäre bei der Löschung von Abgabenschuldigkeiten streng auf das Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen gem § 235 BAO zu achten.

40.10.3 Das BMF anerkannte die Kritik des RH als berechtigt; das zuständige FA werde auf Weisung des BMF die Voraussetzungen für eine Inanspruchnahme des verantwortlichen Organes sowie die Möglichkeit eines Widerrufes der durchgeführten Löschung untersuchen.

Finanzstrafsachen

Straftätigkeit einzelner FÄ im Bereich der FLD Sbg

40.11.1 Die Straftätigkeit der FÄ Salzburg-Land, Salzburg-Stadt sowie für Gebühren und Verkehrsteuern ging in den letzten Jahren auffällig zurück. Bspw leiteten die beiden letztgenannten FÄ im Jahre 1987 nur 35 bzw 10 Strafverfahren ein, während sie lediglich 52 bzw 36 Strafverfahren erledigten.

40.11.2 Nach Ansicht des RH bezweckt das Finanzstrafgesetz den Schutz der Interessen der öffentlichen Hand und der steuerehrlichen Wirtschaft vor Wettbewerbsnachteilen. Durch den Vollzug des Finanzstrafgesetzes in nur eingeschränktem Umfang kam es zu einer ungleichen Behandlung der Abgabepflichtigen. Der RH empfahl daher, der Verbesserung der Straftätigkeit der angeführten FÄ im Rahmen der Dienstaufsicht besonderes Augenmerk zuzuwenden und zu versuchen, die Strafsachenstellen mit dem erforderlichen Personal langfristig zu besetzen.

40.11.3 Laut Stellungnahme der FLD Sbg sei für den Rückgang der Straftätigkeit neben einer unzureichenden personellen Ausstattung der Strafsachenstellen die Belastung der Leiter der Strafsachenstellen mit weiteren Aufgaben verantwortlich. Die FLD werde sich jedoch bemühen, den Arbeitserfolg der Strafsachenstellen eingehender zu überwachen.

40.11.4 Da die Strafsachenstelle des FA Salzburg-Stadt seit dem 1. Jänner 1987 dem Bedarf entsprechend besetzt ist und auch im Jahre 1988 ziffernmäßig nur ein mäßiger Erfolg vorlag (je 73 Einleitungen und Erledigungen), hielt der RH seine Bemängelung aufrecht und wiederholte seine bisherige Empfehlung.

Gnadenrecht gem § 187 des Finanzstrafgesetzes

40.12.1 In zwei Fällen von Abgabenhinterziehung verfügte der Präsident der FLD Sbg in den Jahren 1983 und 1984 eine Nachsicht der verhängten Geldstrafen im Ausmaß von 35 000 S bzw 12 500 S.

40.12.2 Der RH bemängelte diese Gnadenmaßnahmen, weil die gesetzlichen Voraussetzungen hiefür fehlten.

40.12.3 Während die FLD Sbg im ersten Fall die gänzliche Erlassung der Geldstrafe zu rechtfertigen versuchte, räumte sie im zweiten Fall ein, daß die gewährte Teilnachsicht unangebracht war.

Sachenverwaltung des Bundes

40.13.1 Bei der Inventar- und Materialverwaltung wurden viele Mängel festgestellt, die vor allem die Anlage, Form und Führung der Material- und Inventarkontoblätter sowie des Inventar-Kontenverzeichnisses betrafen. Die der FLD zum dauernden Gebrauch gewidmeten Gegenstände waren zT weder als Bundeseigentum gekennzeichnet noch mit einer Inventarnummer versehen. Das Fremdinventar war unvollständig.

Die Inventarverwaltung führte keine Prüfungen gem § 19 Abs 2 der Richtlinien für die Inventar- und Materialverwaltung (RIM) durch (jährliche Überprüfung des Sollbestandes auf seine Übereinstimmung mit dem Istbestand durch die Inventarverwaltung). Kommissionelle Prüfungen in den Jahren 1979 und 1985 ergaben bei verschiedenen Inventargegenständen Abweichungen des Ist- vom Soll-Bestand, wobei weder die Inventurkommission noch die Inventarverwaltung die festgestellten Mehr- bzw Minderbestände aufklären konnten. Materialien wurden auch ohne schriftliche Anforderung und somit ohne ordnungsgemäßen Belegwechsel ausgegeben.

Die Buchwerte des Inventars der FLD Sbg zum 31. Dezember 1987 stimmten nicht mit den in der Bestands- und Erfolgsverrechnung (BEV) enthaltenen Werten überein, was zT durch die neue Ausstattung der neuen Amtsgebäude in Aigen bedingt war.

40.13.2 Der RH hatte bereits anläßlich seiner letzten Gebarungsüberprüfung bei der FLD Sbg die unzureichende Beachtung der RIM festgestellt (TB 1979 Abs 54.16). Er empfahl daher nunmehr dringend, die bestehenden Unstimmigkeiten in der Inventar- und Materialverwaltung zu beseitigen und in Hinkunft die einschlägigen Bestimmungen sorgfältig zu beachten.

40.13.3 Laut Stellungnahme der FLD seien die angeführten Mängel zT auf die unzureichende personelle Ausstattung der zuständigen Geschäftsabteilung sowie auf die erhebliche Arbeitsbelastung durch die Übersiedlung der FLD und der drei FÄ aus dem Stadtzentrum nach Aigen im Jahre 1987 zurückzuführen. Die Empfehlungen des RH sowie die Vorschriften der RIM werden jedoch in Hinkunft genau beachtet und eingehalten werden.

40.14.1 Um eine Übernahme von verfallenen Gegenständen als Amtsbedarf zu ermöglichen, verfügte die FLD Sbg im Jahre 1960, das Zollamt (ZA) Sbg habe vor jeder Ablieferung der verfallenen Gegenstände an das Dorotheum der FLD eine Liste der zu verwertenden Gegenstände vorzulegen. Die Verwertung der verfallenen Gegenstände wurde dadurch einige Male verzögert. Von September 1986 bis Mai 1988 wurden ua 32 Teppiche, zwei Videorecorder, ein Farbfernseher, drei Stereoanlagen, 12 Autoradios sowie einige Verbrauchsgegenstände (Getränke) von der FLD Sbg angesprochen, obwohl für einen Teil der betreffenden Gegenstände kein Bedarf bestand. Diese Gegenstände wurden zT nur mengenmäßig und zT überhaupt nicht in das Inventar aufgenommen.

40.14.2 Der RH bemängelte die Nichtbeachtung der RIM sowie die Anschaffung von Gegenständen ohne vorliegenden Bedarf, weil sie bei wirtschaftlicher, zweckmäßiger und sparsamer Verwaltung nicht anzuschaffen gewesen wären. Auch wenn diese Gegenstände vorerst keine Ausgaben verursachten, so ist doch dem Bund der bei ihrer Verwertung erzielbare Erlös entgangen.

40.14.3 Laut Mitteilung der FLD seien verschiedene Geräte (Autoradios, Videokamera, Lautsprecher, Uhr, Fotoapparate einschließlich Zubehör und ein Telefonanrufautomat) sowie Verbrauchsgegenstände (Getränke) mangels Bedarfes bzw wegen Unbrauchbarkeit dem ZA Sbg zurückgegeben worden. Im übrigen sei die bisher geübte Vorgangsweise sachlich gerechtfertigt gewesen.

40.14.4 Der RH verblieb bei seiner Bemängelung.

40.15.1 Die in den Liegenschaftsbewertungsblättern ausgewiesenen Buchwerte der von der FLD Sbg verwalteten Liegenschaften stimmten mit den in der BEV enthaltenen Buchwerten nicht überein. Zum 31. Dezember 1987 betrug der Unterschied zwischen den beiden Werten rd 13 Mill S. Dieser Mangel war im wesentlichen auf eine ungenügende Beachtung der Richtlinien für die Verwaltung des unbeweglichen Bundesvermögens (RuB) zurückzuführen.

40.15.2 Der RH empfahl, die wertmäßige Übereinstimmung zwischen Liegenschaftsverzeichnis und BEV herzustellen und in Hinkunft die Bestimmungen der RuB zu beachten.

40.15.3 Die FLD Sbg sagte dies zu.

Sonstige Feststellungen

40.16.1 Von Gesamtausgaben für Repräsentationszwecke von rd 78 000 S (1987) entfielen 66 000 S oder 85 vH auf sogenannte "Innenrepräsentation", dh die Bewirtung von Beamten anläßlich von Dekretverleihungen, Weihnachtsfeiern, Schimeisterschaften, Betriebsausflug, Pensionistenfeier usw.

40.16.2 Der RH bemängelte die Art der Verrechnung und empfahl eine Einschränkung der Ausgaben für Repräsentationszwecke.

40.16.3 Laut Stellungnahme der FLD habe sie die sogenannte "Innenrepräsentation" richtig verrechnet und somit den Ausgabenrahmen für Repräsentation nicht überschritten.

40.16.4 Der RH verblieb bei seiner Beanstandung, zumal die großzügige Vorgangsweise bei derartigen Ausgaben nicht im Einklang mit den Grundsätzen einer wirtschaftlichen und sparsamen Verwaltungsführung stand.

40.17.1 Der Arbeits- und Rückstandsausweis einer Geschäftsabteilung der FLD Sbg enthielt zahlreiche sonstige unerledigte Geschäftsstücke, die schon in die vorangegangen Rückstandsausweise aufgenommen worden waren, ohne daß der Abteilungsvorstand die erforderlichen Maßnahmen zum Abbau dieser Arbeitsrückstände, die im wesentlichen ihn selbst betrafen, veranlaßt hätte.

40.17.2 Da die genannte Nachweisung ein wichtiges Hilfsmittel zur Feststellung und Überprüfung der Arbeitsrückstände ist, empfahl der RH deren sorgfältige Auswertung und die raschestmögliche Bearbeitung der schon längere Zeit unerledigten Geschäftsstücke.

40.17.3 Die FLD sagte dies zu.

40.18.1 Bedienstete der Finanzverwaltung verrechneten für Busfahrten in der Stadt Salzburg nicht die ermäßigten Kosten für Vorverkaufskarten, sondern jeweils die Kosten für nicht verbilligte Busfahrscheine.

40.18.2 Da gem § 6 Abs 4 RGV 1955 von bestehenden allgemeinen Tarifermäßigungen Gebrauch zu machen ist, empfahl der RH der FLD, nur die Kosten von Vorverkaufskarten zu vergüten.

40.18.3 Laut Stellungnahme der FLD könne aus organisatorischen Gründen der Ankauf von Vorverkaufsscheinen nicht ermöglicht werden.

40.18.4 Der RH hielt seine Kritik aufrecht, zumal bei anderen FLDionen ohne weiteres entsprechend vorgegangen werde.

40.19.1 Die Bausparkassen und Versicherungsunternehmen gaben den zuständigen FLDionen monatlich die Höhe der Erstattungsbeträge bekannt und ersuchten um Überweisung. Weder der Anweisungsberechtigte noch die Buchhaltung waren aber in der Lage, die ziffernmäßige Richtigkeit der angesprochenen Beträge zu überprüfen, weil sie hiezu über keine Unterlagen verfügten.

40.19.2 In Ansehung der bundesweit im Jahre 1986 anfallenden Erstattungen nach § 108 EStG 1972 von mehr als 3,1 Milliarden S sowie der Erstattungen nach § 5 des Kapitalversicherungs-Förderungsgesetzes (KVFG) von mehr als 518 Mill S erschien dem RH dieser vom BMF in Kauf genommene Mangel an Kontrolle vor dem Zahlungsvollzug untragbar, zumal bei kleineren und kleinsten Geschäftsfällen mitunter kleinlich und unwirtschaftlich geprüft wird. Der RH empfahl daher, mit einfachsten Kontrollen eine zumindest stichprobenweise Überprüfung dieser bedeutenden Gebarung vorzusehen.

40.19.3 Laut Stellungnahme des BMF habe der Gesetzgeber von einer Prüfung der jeweiligen Voraussetzungen für die Anforderungen abgesehen, um ein rasches, unbürokratisches Verfahren sicherzustellen. Eine vor einigen Jahren vorgenommene stichprobenweise Überprüfung sämtlicher Bausparkassen habe nur ganz wenige Beanstandungen ergeben. Obwohl jederzeit die Möglichkeit bestehe, eine Prüfung anzuordnen, erscheine nach Ansicht des BMF eine Prüfung nicht erforderlich.

40.19.4 Der RH verblieb bei seiner Kritik und Empfehlung.

40.20.1 Nach dem Vortrag des Bundeskanzlers in der 70. Sitzung des Ministerrates am 18. Dezember 1984 ist vor jeder Nachbesetzung einer freigewordenen Planstelle durch Aufnahme in jedem Einzelfall die Zustimmung des BKA einzuholen. Die Zustimmungsanträge sind jeweils erst nach Freiwerden der Planstelle und unter Berücksichtigung der belastungsmäßigen Verhältnisse ab diesem Zeitpunkt zu stellen. Diese Vorgangsweise gilt für den Vollzug der Stellenpläne ab dem Jahre 1985. Das Zustimmungsverfahren dauert zur Zeit einschließlich der Bearbeitung in der Finanzverwaltung rd sechs Monate.

40.20.2 Der RH äußerte Bedenken gegen die verfügten Maßnahmen, weil sie jede geordnete Personalplanung erheblich erschweren und verwaltungsaufwendig sind. Eine Verminderung des Personalaufwandes des Bundes – wie hier offensichtlich beabsichtigt – wäre einfacher durch eine Verminderung der Planstellen im Stellenplan zu erreichen als durch verwaltungstechnische Erschwerungen für die Nachbesetzung nach wie vor finanzgesetzlich bewilligter Planstellen, was wiederum vermehrten, aber unproduktiven Verwaltungsaufwand verursacht. Der RH empfahl daher dem zuständigen Bundesminister für Ge-

sundheit und öffentlicher Dienst, dieses Zustimmungsverfahren aufzulassen und die bewährte Planstellenbesetzungsverordnung 1984 anzuwenden.

40.20.3 Laut Stellungnahme des BKA betrage die Bearbeitungsdauer in seinem Bereich je Antrag durchschnittlich drei bis vier Monate; das Nachbesetzungsverfahren habe sich als taugliches Instrument der Konsolidierung des Bundeshaushaltes erwiesen, weil dadurch in den ersten drei Vierteljahren 1988 rd 95 Mill S eingespart werden konnten.

40.20.4 Der RH hielt seine Kritik aufrecht, weil gerade die besten Bewerber um eine Planstelle nicht gewillt sind, bis zu sechs Monate – in welchem Zeitraum sie zumeist ohne Einkommen sind – auf eine Aufnahme in den Finanzdienst zu warten. Er bezweifelte auch, ob die administrative Erschwerung der Nachbesetzung von Planstellen zu der gewünschten Konsolidierung des Bundeshaushaltes tatsächlich beiträgt, zumal die Ermittlung des genannten Ersparungsbeitrages unklar ist. Unter Berücksichtigung aller mit diesem Verfahren verbundenen Nachteile dürfte hiedurch insgesamt kein Beitrag zur Konsolidierung des Bundeshaushaltes zu erwarten sein. Der RH wiederholte daher seine Empfehlungen.

40.21 Weitere Beanstandungen von zT geringerer Bedeutung betrafen die in einzelnen Fällen mangelhafte Dienstaufsicht durch die Dienstvorgesetzten, die Nichtbeachtung der Vergebührung von Eingaben gem § 14 Tarifpost 6 Abs 1 des Gebührengesetzes 1957, die Prüfung von Verkehrsunternehmen, welche Schülerfreifahrten durchführen, durch immer dieselbe Bedienstete, die verspätete Vorlage von Rechtsmitteln an die FLD, Mängel bei der Beschaffung von Amtserfordernissen sowie beim Bestellverfahren, die unterlassene Abrechnung von Aufwendungen, die der FLD Sbg zu ersetzen waren, die vorschriftswidrige Aufbewahrung des Zweitschlüssels für den Kassenbehälter, die Protokollierung der bei der FLD Sbg einlangenden Geschäftsstücke durch die Kanzleistelle erst nach Vorlage an das Präsidium und die zuständigen Abteilungsleiter sowie die Überprüfung der Jahresabschlüsse und Geschäftsberichte gemeinnütziger Bauvereinigungen durch die FLDionen.

c) Sonstige Wahrnehmungen auf dem Gebiete der Finanzverwaltung

Abgabenrückstände, Abschreibungen von Abgabenschuldigkeiten 1988

41.1 Nach den Ausdrucken des Bundesrechenamtes zur automationsunterstützten Haushalts- und Abgabenverrechnung betrugen die auf Abgabenkonten ausgewiesenen Rückstände an öffentlichen Abgaben (Kap 52) zum Ende des Jahres 1988 insgesamt 39 359,6 Mill S. Sie waren gegenüber dem Vorjahr um 1 426,5 Mill S oder 3,8 vH höher. Diesen Abgabenrückständen standen Ende 1988 auf Abgabenkonten ausgewiesene Guthaben von 8 332,3 Mill S gegenüber, so daß mit 31. Dezember 1988 aus dieser Abgabengebarung Nettorückstände von 31 027,3 Mill S verblieben. Diese Nettorückstände waren um 200,3 Mill S oder 0,6 vH höher als im Vorjahr. Die Nettorückstände betrugen im Verhältnis zu den Brutto-Einnahmen beim Kap 52 im Jahre 1988 von 375 172,6 Mill S demnach 8,3 vH.

41.2 Die auf Abgabenkonten ausgewiesenen Rückstände von 39 359,6 Mill S gliedern sich in fällige Rückstände von 35 971,1 Mill S, die im Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1988 als fällige Forderungen bei den haushaltsmäßigen Einnahmen (Tabelle A.1.3 und Tabelle A.3.5.1) nachgewiesen wurden, und in nichtfällige Rückstände von 3 388,5 Mill S. Eine weitere Gliederung der Abgabenrückstände nach Abgabenarten und Anteilen an den Gesamtrückständen sowie an den fälligen und nichtfälligen Rückständen zeigt die folgende Aufstellung:

Abgabenrückstände Ende 1988 (Kap 52)

Abgabenart	fällig Mill S	vH	vH	nicht fällig Mill S	vH	vH	Summe Mill S	vH
Einkommen- und Vermögen-steuern	1) 11 566,7	29,4	(32,2)	2 833,3	7,2	(83,6)	14 400,0	36,6
Umsatz-steuern	20 476,7	52,0	(56,9)	30,9	0,1	(0,9)	20 507,6	52,1
Einfuhr-abgaben	833,9	2,1	(2,3)	–	–	–	833,9	2,1
Verbrauch-steuern	466,8	1,2	(1,3)	2,2	–	(0,1)	469,0	1,2
Stempel- und Rechtsgebühren	131,6	0,3	(0,4)	73,7	0,2	(2,2)	205,3	0,5
Verkehr-steuern	785,7	2,0	(2,2)	382,7	1,0	(11,3)	1 168,4	3,0
Nebenansprüche und Resteingänge weggefallener Abgaben	1 709,7	4,3	(4,7)	65,7	0,2	(1,9)	1 775,4	4,5
Summe (Kap 52)	35 971,1	91,3	(100,0)	3 388,5	8,7	(100,0)	39 359,6	100,0
davon wurden verrechnet: auf automatisierten Konten der Finanzämter	28 532,4	72,5		2 807,7	7,1		31 340,1	79,6
und der Zollämter	2) 6 606,2	16,8		–	–		6 606,2	16,8
Summe	35 138,6	89,3		2 807,7	7,1		37 946,3	96,4
auf nicht oder teilweise automatisierten Konten	832,5	2,0		580,8	1,6		1 413,3	3,6
Summe (Kap 52)	35 971,1	91,3		3 388,5	8,7		39 359,6	100,0

1) Von den fälligen Einkommen- und Vermögensteuern entfielen auf:

	Mill S	vH	Abgaben-einnahmen Mill S	Rückstand vH der Abgaben-einnahmen
veranlagte Einkommensteuer	5 991,9	51,8	27 085,2	22,1
Lohnsteuer	1 604,1	13,9	104 042,0	1,5
Körperschaftsteuer	1 548,8	13,4	11 526,5	13,4
Gewerbe- und Bundesgewerbesteuer	1 550,1	13,4	11 878,6	13,0
übrige Einkommen- und Vermögensteuern .	871,8	7,5	16 372,0	5,3
Summe (Titel 520 und 521)	11 566,7	100,0	170 904,3	6,8

2) Von den auf automatisierten Konten der Zollämter verrechneten fälligen Abgabenrückständen (6 606,2 Mill S) entfielen 5 250,7 Mill S auf Eingangsabgaben mit noch offener allgemein hinausgeschobener Zahlungsfrist gem § 175 des Zollgesetzes 1955.

41.3 Von den Ende 1988 fälligen Abgabenrückständen auf automatisierten Konten in Höhe von 35 138,6 Mill S entfielen auf Abgabenrückstände

	Summe Mill S	vH	Finanzämter Mill S	Zollämter Mill S
für die Zahlungserleichterungen bewilligt waren	1 968,1	5,6	1 904,9	63,2
für die Ansuchen um Zahlungserleichterung vorlagen	1 608,2	4,6	1 608,2	–
deren Einbringung ausgesetzt wurde	5 626,4	16,0	5 592,7	33,7
deren Einhebung ausgesetzt wurde	1 404,9	4,0	1 391,3	13,6
von Eingangsabgaben mit noch offener allgemein hinausgeschobener Zahlungsfrist (§ 175 Abs 3 und 4 des Zollgesetzes 1955)	5 250,7	14,9	–	5 250,7
auf sonstige Rückstände	19 280,3	54,9	18 035,3	1 245,0
Summe	35 138,6	100,0	28 532,4	6 606,2
hievon befanden sich in Vollstreckung	18 303,4	52,1	17 047,8	1 255,6

41.4 Die Rückstände an öffentlichen Abgaben (Kap 52) haben sich in den Jahren 1979 bis 1988 wie folgt entwickelt:

						Änderungen gegenüber dem Vorjahr			Verhältnis der Nettorückstände zu den Bruttoeinnahmen
Jahr	Bruttoeinnahmen	Bruttorückstände	Bruttorückstände fällig	Bruttorückstände nicht fällig	Nettorückstände	Bruttoeinnahmen	Bruttorückstände	Nettorückstände	
	Mill S	Mill S	Mill S	Mill S	Mill S	vH	vH	vH	vH
1979...	218 044,7	14 491,1	12 670,4	1 820,7	10 064,9	+ 8,5	+ 11,8	+16,0	4,6
1980...	235 677,7	16 241,1	14 117,8	2 123,3	11 307,4	+ 8,1	+ 12,1	+12,3	4,8
1981...	260 118,3	18 496,3	16 498,4	1 997,9	13 719,2	+10,4	+ 13,9	+21,3	5,3
1982...	267 723,3	22 368,6	19 686,1	2 682,5	17 170,8	+ 2,9	+ 20,9	+25,2	6,4
1983...	281 773,0	24 400,4	21 874,0	2 526,4	19 226,8	+ 5,2	+ 9,1	+12,0	6,8
1984...	313 265,4	27 019,1	24 391,9	2 627,2	20 027,8	+11,2	+ 10,7	+ 4,2	6,4
1985...	336 684,0	31 221,2	28 244,1	2 977,1	24 864,7	+ 7,5	+ 15,6	+24,2	7,4
1986...	352 129,2	33 652,5	30 697,2	2 955,3	25 886,4	+ 4,6	+ 7,8	+ 4,1	7,4
1987...	356 307,1	37 933,1	34 975,2	2 957,9	30 827,0	+ 1,2	+ 12,7	+19,1	8,7
1988...	375 172,6	39 359,6	35 971,1	3 388,5	31 027,3	+ 5,3	+ 3,8	+ 0,6	8,3

41.5 Nach Abgabenarten (Kap 52) aufgegliedert haben sich die fälligen Abgabenrückstände von 1979 bis 1988 wie folgt entwickelt:

Jahr	Einkommen- und Vermögensteuern	Umsatzsteuern	Einfuhrabgaben	Verbrauchsteuern	Stempel- und Rechtsgebühren	Verkehrsteuern	Nebenansprüche und Resteingänge weggefallener Abgaben	Summe Kap 52
	Mill S							
1979...	4 112,0	6 561,0	626,9	375,3	72,4	332,2	590,6	12 670,4
1980...	4 778,8	7 423,4	531,0	296,7	87,1	329,3	671,4	14 117,7
1981...	5 657,3	8 705,2	535,5	284,7	93,6	419,6	802,2	16 498,1
1982...	6 672,3	10 360,0	683,8	468,2	91,8	448,9	961,1	19 686,1
1983...	7 234,9	11 628,0	722,2	482,8	144,7	567,9	1 093,5	21 874,0
1984...	7 849,2	13 094,6	707,0	566,9	191,8	760,6	1 221,8	24 391,9
1985...	9 354,6	15 291,0	797,5	548,1	177,2	737,9	1 337,8	28 244,1
1986...	9 886,8	16 989,1	767,6	478,5	210,3	868,9	1 496,0	30 697,2
1987...	10 767,2	20 339,2	960,7	573,2	87,3	604,5	1 643,1	34 975,2
1988...	11 566,7	20 476,7	833,9	466,8	131,6	785,7	1 709,7	35 971,1

41.6 Die von den Finanzämtern im Jahre 1988 gem den §§ 235 und 236 der Bundesabgabenordnung verfügten Abschreibungen von Abgabenschuldigkeiten verminderten sich gegenüber dem Jahre 1987 um 302,6 Mill S oder 12,8 vH auf 2 061 Mill S. Davon wurden 1 504 Mill S (73 vH) wegen Uneinbringlichkeit gelöscht und 557 Mill S (27 vH) aus Billigkeitsgründen nachgesehen. Im Vergleich zum Jahre 1987 haben die Löschungen um 207,7 Mill S zugenommen, die Nachsichten hingegen um 510,3 Mill S abgenommen. Bezogen auf die Brutto-Gesamteinnahmen beim Kap 52 (375 172,6 Mill S) beliefen sich diese Abschreibungen (Löschungen und Nachsichten) im Jahre 1988 auf 0,55 vH.

Dienstenthebung eines Beamten des Hauptzollamtes Wien

42.1 Der RH hat bereits im TB 1985 Abs 36 sowie im TB 1987 Abs 46 über die seit April 1981 andauernde Suspendierung eines Zollwachebeamten vom Dienst berichtet, welcher der Verdacht verschie-

dener amtsmißbräuchlicher Handlungen zugrunde lag. Die diese Maßnahme auslösenden Beschuldigungen konnten erst zT durch rechtskräftige gerichtliche Verurteilung bestätigt werden, teilweise befinden sie sich noch immer im Anklagestadium. An dem im Vorjahr geschilderten Stand der einschlägigen strafgerichtlichen Verfahren und den damit verbundenen Folgen für die Fortdauer der gebarungswirksamen Außerdienststellung des Beamten sowie für die Unterbrechung des gegen ihn eingeleiteten Disziplinarverfahrens hat sich keine wesentliche Änderung ergeben.

42.2 Der verlorene Gehaltsaufwand für den suspendierten Zollwachebeamten ist mittlerweile bis einschließlich August 1989 nach über achtjähriger Enthebungsdauer auf insgesamt brutto rd 1 393 000 S bzw netto rd 885 000 S angewachsen.

42.3 Ohne damit Kritik an der unabhängigen Rechtsprechung zu verbinden, bestehen die in den Vorjahren ausführlich dargelegten Gründe für die Berichterstattung über diesen Fall weiter fort.

d) Finanzschuld

Kontrolle der Finanzschuldgebarung im Jahre 1988

43.1 Gemäß Art 121 Abs 3 B-VG und § 10 Abs 1 RHG 1948 sind alle Urkunden über Finanzschulden des Bundes, denen die Eigenschaft eines Wertpapieres zukommt (titrierte Finanzschulden), vom Präsidenten des RH bzw seinem Stellvertreter gegenzuzeichnen. Die Gegenzeichnung bestätigt die Mängelfreiheit der Schuldaufnahme eingeschränkt auf deren Gesetzmäßigkeit sowie die ordnungsgemäße Eintragung in das Hauptbuch der Staatsschuld und setzt daher in diese Richtung gehende Prüfungshandlungen voraus.

Bei Finanzschulden, die nicht in Wertpapieren verbrieft werden (nicht titrierte Finanzschulden), hat der RH die Verbuchung gemäß § 10 Abs 2 RHG 1948 ständig zu überwachen (Buchschulden).

43.2 Im Finanzjahr 1988 kam es in 110 Fällen zur Gegenzeichnung von Schuldurkunden. Darunter befanden sich sechs im Ausland und sieben im Inland begebene Anleihen, eine Schuldverschreibung zugunsten ausländischer Gläubiger, 21 Bundesobligationen und 14 Bundesschatzscheine über Schillingbeträge, vor allem für die Geldmittelbeschaffung zwecks Finanzierung des Budgetabganges 1988. Teile der Erlöse aus den Schuldverträgen dienten aber auch der Konvertierung bereits bestehender Finanzschulden. Zu diesen teilweise für Konversionen verwendeten titrierten Finanzschulden kamen noch vier gegenzuzeichnende verbriefte Begebungen im Ausland und 27 Gegenzeichnungsfälle im Inland, die nur für Konvertierungszwecke gewidmet waren. Im Zuge der Prolongation von Bundesschatzscheinen waren 30 Gegenzeichnungen vorzunehmen.

43.3 Die zu überwachenden Buchkredite betrafen drei in ausländischer und 26 in inländischer Währung von Banken und von Versicherungsunternehmungen gewährte Darlehen, deren Erlöse mit Restbeträgen über die Abgangsdeckung hinaus auch für die Abdeckung von Konversionen herangezogen worden sind. Eine Buchschuld wurde ausschließlich für Konversionszwecke in inländischer Währung aufgenommen.

Wahrnehmungen im Kontrollverfahren

43.4.1 Der RH überprüft vor der Gegenzeichnung von Schuldurkunden die Gesetzmäßigkeit der zugrundeliegenden Schuldaufnahme und deren ordnungsgemäße Verrechnung anhand von schriftlichen Unterlagen, die das BMF vorlegt. Grundlagen der Beurteilung sind vor allem die endgültigen Vertragsurkunden im Original einschließlich aller Nebenvereinbarungen. Bei Bedarf werden auch ergänzende Auskünfte eingefordert.

43.4.2 Liegen die Originalurkunden in englischer Sprache vor, so begehrt der RH in der Regel eine Übersetzung in die deutsche Sprache, konnte aber mit diesem Verlangen nur vereinzelt durchdringen.

Dem BMF ist wohl zuzugeben, daß die ausreichende Kenntnis der im internationalen Kreditgeschäft verkehrsüblichen englischen Fachsprache zur Grundausbildung der damit befaßten Mitarbeiter gehören sollte. Die in der Sprache ausgedrückte laufende Weiterentwicklung der rechtlichen Vertragsgrundlagen macht aber nach Ansicht des RH die Hilfe eines beruflich dafür ausgebildeten Übersetzers noch immer un-

entbehrlich. Im Verwaltungsjahr 1988 wurde eine Mittellösung insoferne angestrebt, als das BMF dem RH anläßlich wesentlicher Abweichungen von bisher üblichen Vertragswortlauten eine Übersetzung in Aussicht gestellt hat.

43.5 Wenn bei Vertragsabschlüssen in Fremdwährung zwischen dem Vertragsabschluß und dem Tag der Zuzählung des Krediterlöses nur kurze Zeiträume liegen, die ausländischen Gläubiger aber in der Regel die Vorlage der gegengezeichneten Schuldurkunden bis zum Zuzählungstag verlangen, ergeben sich für eine gewissenhafte Überprüfung durch den RH mitunter zeitliche Engpässe. Ähnlich wirken Vertragskonstruktionen, bei denen der vereinbarte Zinssatz erst knapp vor der Ausfertigung und Gegenzeichnung eines Bundesschatzscheines festgelegt wird, dessen Vorlage aber wegen herannahender Fälligkeit bereits terminisiert ist. Der RH hat in allen diesen Fällen jeweils darauf gedrungen, genügend Zeit für eine gewissenhafte Überprüfung der Gegenzeichnungsvoraussetzungen eingeräumt zu erhalten, war aber damit nicht immer erfolgreich.

43.6 Während Einzelurkunden über Finanzschulden des Bundes vom Bundesminister für Finanzen oder dem für ihn Zeichnungsberechtigten eigenhändig auf dem Original unterfertigt und gleichermaßen vom Präsidenten des RH oder – im Verhinderungsfall – von seinem Vertreter eigenhändig gegengezeichnet werden, erfolgen die Zeichnung und die Gegenzeichnung bei Massenpapieren wie etwa Anleihestücken entsprechend internationaler Verkehrsübung durch Eindruck von Faksimileunterschriften auf den ausgedruckten Wertpapieren. Die Gegenzeichnung durch den Präsidenten des RH wird deshalb durch die Genehmigung ihres drucktechnischen Vollzugs bewirkt. Die Verständigung der damit beauftragten Wertpapierdruckerei erfolgte durch den RH selbst, wobei jeweils reproduktionsfähige Muster der Gegenzeichnung übersendet worden sind.

43.7.1 Im Falle der Begebung einer Fremdwährungsanleihe im Frühjahr 1988 schien die ab Vorlage der endgültigen Originalunterlagen zur Überprüfung durch den RH zur Verfügung stehende Zeit zu knapp zu sein, um auch den Transport der faksimilierten Gegenzeichnungsvorlagen zur Wertpapierdruckerei im Ausland und die Auslieferung der Wertpapiere nach dem Eindruck der Gegenzeichnung vor dem Tag der Zuzählung sicherzustellen. Obzwar sich nachträglich herausgestellt hat, daß dieser Zeitraum gereicht hätte, wurde in der Wertpapierdruckerei noch vor der Freigabe durch den RH eine auf einem früher einmal dort ausgedruckten Wertpapier angebrachte faksimilierte Gegenzeichnung auf die nunmehrigen Anleihestücke drucktechnisch übertragen. Die kurz darauf aus dem RH einlangenden reproduktionsfähigen Musterunterschriften hat die Druckerei daher nicht mehr benötigt.

Wie Untersuchungen mit Hilfe österreichischer Vertretungsbehörden im Ausland ergaben, dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit ein Mitarbeiter der für die Republik Österreich dort einschreitenden berufsmäßigen Vertreter im Vertrauen auf spätere Genehmigung die entsprechenden Verfügungen getroffen haben.

43.7.2 Das BMF und der RH waren sich einig, daß der Aufdruck einer faksimilierten Gegenzeichnung vor ausdrücklicher Genehmigung jedenfalls zu unterbinden ist. Es wurden daher Vereinbarungen über Verfahren getroffen, die für die Zukunft solche Vorkommnisse ausschließen sollen.

43.8.1 Die Überprüfung der Gesetzmäßigkeit von Schuldaufnahmen richtet sich vor allem nach jenen gesetzlichen Richtlinien, welche der Nationalrat alljährlich im Rahmen des Bundesfinanzgesetzes aufstellt. Darunter befand sich im Art VIII des Bundesfinanzgesetzes 1988 erstmals die Regel, daß der Höchstsatz der prozentuellen Gesamtbelastung (definiert im Art VIII Abs 1 Z 4 BFG 1988) "unter Berücksichtigung eventueller Währungstauschverträge" einzuhalten ist.

43.8.2 Zur mangelnden Einbindung solcher Währungstauschverträge in die Rechtsordnung und zu den damit verbundenen erhöhten finanziellen Risken hat der RH schon wiederholt Stellung genommen.

Schwierigkeiten im Vollzug dieser Regel bei der Gesetzmäßigkeitsprüfung ergaben sich in mehreren Fällen, weil zum erwünschten Zeitpunkt der Gegenzeichnung die endgültig vereinbarten Vertragsbedingungen des Währungstausches, insb die Höhe der Verzinsung, noch nicht festgestanden sind, also auch nicht "berücksichtigt" werden konnten. Um nur überhaupt zu einer Entscheidung über die Vornahme der Gegenzeichnung zu gelangen, die gerade noch pflichtgemäßer Sorgfalt bei der Überprüfung durch den RH entspricht und die weitere Geschäftsabwicklung nicht behindert, hat sich der RH mit der Vorlage einer Erklärung des Vermittlers des Währungstauschabkommens über eine keinesfalls überschreitbare Obergrenze der Belastung als Grundlage für die Gegenzeichnung zufrieden gegeben. Die tatsächlich erzielte

Vereinbarung wurde dann als Beweis für die Einhaltung der Belastungshöchstgrenze vom BMF nachgereicht.

Eine Lösung scheint sich im Zuge der einwandfreien Verrechtlichung der Währungstauschverträge abzuzeichnen.

Im Gegensatz zu den jeweils im Art VIII von Bundesfinanzgesetzen bis zum Finanzjahr 1984 wiederholt enthaltenen Einschränkungen der Konversionsermächtigungen auf Schuldumwandlungen, die bestimmten näher bezeichneten Wirtschaftlichkeitsanforderungen entsprechen mußten, hat der Bundesfinanzgesetzgeber seit dem Finanzjahr 1985 auf die Vorgabe solcher Bedingungen für Konversionen verzichtet.

Damit wurde die Möglichkeit des RH verringert, zeitnahe bei der Prüfung der Gesetzmäßigkeit der Schuldaufnahme zu Konvertierungszwecken, einer Form der Schuldumwandlung mit Wechsel in der Person des Gläubigers, allenfalls nicht wirtschaftlich erscheinende Konvertierungsfälle noch im Abwicklungsstadium zu unterbinden. Es bleibt der nur im größeren Zeitabständen durchführbaren Gebarungsüberprüfung vorbehalten, nachträglich Mängel aufzuzeigen.

Der RH hat im Finanzjahr 1988 das BMF auf zwei Fälle hingewiesen, in denen seiner Meinung nach aus der Konversion kein wirtschaftlicher Vorteil oder sogar ein wirtschaftlicher Nachteil für den Bund erkennbar war.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Übertragung der Auszahlung und Verrechnung der Bergbauernzuschüsse, der Kälbermastprämien und der Telefonanschlußzuschüsse gemäß den Bestimmungen über die Haushaltsführung des Bundes vom Land- und forstwirtschaftlichen Rechenzentrum an die Buchhaltung des BMLF und das Bundesrechenamt sowie Eingliederung des genannten Rechenzentrums in die Bundesverwaltung (TB 1979 Abs 84, TB 1980 Abs 57, TB 1981 Abs 60 und TB 1982 Abs 62); laut Mitteilung des BMLF würde eine Eingliederung des Rechenzentrums in die Bundesverwaltung eine Aufblähung des Budgets sowie eine Vermehrung von Planstellen mit sich bringen; hinsichtlich der Übertragung der Auszahlung und Verrechnung der genannten Zuwendungen an das Bundesrechenamt wies das BMLF erneut auf die Zweckmäßigkeit ausführlicher Beratungen mit dem BMF und dem RH hin;

(2) Erlassung von Verordnungen betreffend die Übertragung von Förderungsaufgaben des BMLF an die Landeshauptmänner gemäß Art 104 Abs 2 B-VG (TB 1980 Abs 58.17 und TB 1981 Abs 61.5); das BMLF sah eine Bindung des Übertragungsaktes an die Form einer Rechtsverordnung nicht als zwingend an und hielt an seiner Praxis, für die Besorgung von Aufgaben der Privatwirtschaftsverwaltung im Förderungswesen Richtlinien zu erlassen, weiterhin fest;

(3) Abgrenzung der Maßnahmen des Wasserbaues von der Tätigkeit der Dienststellen der Wildbach- und Lawinenverbauung in den Bundesländern (TB 1984 Abs 53.2 sowie TB 1985 Abs 43.2); das BMLF teilte hiezu mit, es habe die Abgrenzungsprobleme nicht endgültig bereinigen können, verfolge diese Angelegenheit jedoch mit besonderem Nachdruck;

(4) Neuerstellung von Richtlinien für den Schutzwasserbau (TB 1984 Abs 53.24); die Beratungen der Arbeitskreise in den Ländern zum Zwecke einer Neuausrichtung des gesamten Flußbaues seien nach Mitteilung des BMLF noch nicht abgeschlossen. Zuvor müsse die beabsichtigte Novellierung des Wasserbautenförderungsgesetzes 1985 abgewartet werden;

(5) Abstellung der dem Forstgesetz 1975 widersprechenden Überwälzung des mit der Projektierung und Durchführung von Bauvorhaben der Wildbach- und Lawinenverbauung entstehenden Aufwandes sowie des Verwaltungsaufwandes der Gebietsbauleitungen der Sektionen Salzburg und Kärnten des Forsttechnischen Dienstes für Wildbach- und Lawinenverbauung zu Lasten der geförderten Bauvorhaben (TB 1984 Abs 54.11 sowie TB 1985 Abs 44.9); das BMLF bekundete abermals seine Auffassung, wonach im Bereich der Wildbach- und Lawinenverbauung aufgrund des Wasserbautenförderungsgesetzes 1985 der Bund lediglich die Kosten für die Erstellung der Projekte zu tragen habe;

(6) Erlassung einer Geschäftsordnung für das BMLF (TB 1981 Abs 1.117); laut Mitteilung des BMLF liege bereits ein Entwurf zur Begutachtung vor, doch sei das Begutachtungsverfahren noch nicht abgeschlossen.

Nachträge zu Berichten aus den Vorjahren

Forsttechnischer Dienst für Wildbach- und Lawinenverbauung, Sektion Kärnten

44.1 Von den noch offenen Angelegenheiten des Prüfungsergebnisses sind aufgrund der neuerlichen Stellungnahme des BMLF nunmehr auch die Prüfungsfeststellungen hinsichtlich Instandhaltung-Betreuungsdienst (TB 1985 Abs 44.13), Bauhofkonzept (TB 1985 Abs 44.17), 100-Jahr-Feier der Wildbach- und Lawinenverbauung (TB 1985 Abs 44.26) und Büro des Sektionsleiters (TB 1985 Abs 44.42) als erledigt anzusehen.

44.2 In einigen Angelegenheiten brachte der Schriftwechsel mit dem BMLF noch keine endgültige Bereinigung. Im einzelnen betrifft dies die Punkte Arbeiter-Unterkunftshäuser Innerkrems und Landfraßgraben (TB 1985 Abs 44.23 und 44.24), Badeanlage Ossiach (TB 1985 Abs 44.32), Dienstzimmer (TB 1985 Abs 44.33), Verrechnung des Fotoaufwandes (TB 1985 Abs 44.37), Fahrtenbücher (TB 1985 Abs 44.46) und Geländefahrzeug (TB 1985 Abs 44.51).

Wildbewirtschaftung in den Regiejagden der Österreichischen Bundesforste

45.1 Der Bundesminister für Finanzen teilte zur Frage der Berücksichtigung von Wildabschüssen durch Bedienstete der Österreichischen Bundesforste (ÖBF) bei der Erhebung von Lohnsteuer (TB 1985 Abs 45.6, TB 1986 Abs 55.4 und TB 1987 Abs 51.2) mit, daß das gegenständliche Verfahren in erster Instanz zu einer Lohnsteuernachforderung in Höhe von rd 1,5 Mill S für den Zeitraum 1982 bis 1984 geführt habe.

45.2 Der RH ersuchte den Bundesminister für Finanzen um Mitteilung des endgültigen Ergebnisses dieses Verfahrens sowie des Standes der Ermittlungen bzw des Verfahrens betreffend die Wildabschüsse bei den ÖBF durch den damaligen Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft (TB 1985 Abs 45.7 und TB 1986 Abs 55.5).

Gebarung des Landeshauptmannes von Steiermark mit land- und forstwirtschaftlichen Förderungsmitteln des Bundes

46.1 Zur Frage der Abgeltung von Kosten der Bauleitung, Bauführung sowie Baukontrolle im Bereich der Agrarischen Operationen (TB 1987 Abs 52.4) teilte das BMLF mit, daß es in den Förderungsrichtlinien für das Jahr 1989 eine der Empfehlung des RH entsprechende Anordnung getroffen habe.

46.2 Der Landeshauptmann von Steiermark (LH) übermittelte dem RH die bisher fehlenden Landesrichtlinien für die Durchführung und Kollaudierung von Agrarischen Operationen (siehe TB 1987 Abs 52.5).

46.3 Zur Überwachung der Landwirtschaftlichen Regionalförderung (TB 1987 Abs 52.10) sicherte der LH zu, die Empfehlungen des RH in Hinkunft zu beachten.

46.4 Der LH hat auch den Anregungen des RH betreffend die Entlohnung der im Landwirtschaftlichen Wasserbau tätigen Kollektivvertragsarbeiter des Landes und die Belastung der Bauvorhaben mit Lohnkosten (TB 1987 Abs 52.19) entsprochen.

46.5 Zu den Lohnsonderregelungen im Flußbau (TB 1987 Abs 52.20) sicherte das BMLF eine entsprechende Neuregelung zu.

46.6 Die Kritik des RH zum Gegenstand Maschinenmieten des Landesbauhofes bei Maßnahmen des Landwirtschaftlichen Wasserbaues (TB 1987 Abs 52.21) werde nach Mitteilung des LH im Rahmen interner Gespräche weiter behandelt.

46.7 Zu den Förderungssätzen bei den forstlichen Bringungsanlagen (TB 1987 Abs 52.25) teilte der LH mit, daß nunmehr bei der Bemessung der Beihilfenhöhe allein auf die örtlichen Gegebenheiten Rücksicht genommen werde.

46.8.1 Zu den Neubewaldungen gem § 18 Abs 3 des Forstgesetzes 1975 (TB 1987 Abs 52.29) teilte das BMLF mit, daß es in der Praxis mangels Verfügbarkeit geeigneter Flächen nur in den wenigsten Fällen möglich sei, die Ersatzaufforstungen in unmittelbarer Nähe der Rodungsflächen vorzunehmen.

46.8.2 Der RH erwiderte, daß das BMLF von der gesetzlichen Regelung der Ersatzaufforstungen durch Erlassung von Richtlinien nicht abgehen könne. Es wäre vielmehr Aufgabe des BMLF, eine diesbezügliche Novellierung des Forstgesetzes 1975 zu erwirken.

Gebarung des Landeshauptmannes von Oberösterreich mit land- und forstwirtschaftlichen Förderungsmitteln des Bundes

47.1 Zur Frage der Finanzierung der Vorhaben der Landwirtschaftlichen Regionalförderung (TB 1987 Abs 53.9) sicherte der LH zu, die Empfehlungen des RH so weit als möglich zu beachten.

47.2 Zur Höhe der Förderung bei Maßnahmen des Landwirtschaftlichen Wasserbaues (TB 1987 Abs 53.12) teilte der LH mit, daß künftig bei der Ermittlung des Förderungsbetrages auf die Leistungskraft der Genossenschaft Bedacht genommen werde.

47.3 Der LH trat nunmehr auch der Auffassung des RH über die Anwendung der ÖNORM A 2050 bei Maßnahmen des Landwirtschaftlichen Wasserbaues (TB 1987 Abs 53.14) bei.

47.4 Nach Mitteilung des LH werde in Zukunft eine gleichmäßige Belastung der Bauvorhaben des Landwirtschaftlichen Wasserbaues mit den anfallenden Aufwendungen für Abfertigungen und Weihnachtsentgelt (TB 1987 Abs 53.17) erfolgen.

47.5 Zur Förderung der Aufforstung von Mischwäldern sowie forstlicher Pflegemaßnahmen (TB 1987 Abs 53.21) gab das BMLF bekannt, es werde den Ländern eine stärkere nachträgliche Kontrolle der Mischwaldbegründungsmaßnahmen nahelegen. Weiters werde es die Empfehlung des RH nach strenger Beurteilung der Förderung von Pflegemaßnahmen den Förderungsstellen bei der Erteilung der Förderungsgenehmigung für das Jahr 1989 mitteilen.

47.6 Der Empfehlung des RH entsprechend werde der LH laut Mitteilung künftig bei der Bemessung der Förderung von forstlichen Bringungsanlagen (TB 1987 Abs 53.22) die wirtschaftliche Belastbarkeit der Förderungsnehmer noch mehr berücksichtigen.

47.7 Auch zur Vergabe von Arbeiten bei Wegebauten im Rahmen der Forstlichen Förderung (TB 1987 Abs 53.23) sicherte der LH zu, den Empfehlungen des RH nach Möglichkeit zu entsprechen.

47.8 Was die Neubewaldungen gem § 18 Abs 3 des Forstgesetzes 1975 betrifft (TB 1987 Abs 53.24), wird auf die Ausführungen des RH über seinen Schriftwechsel mit dem BMLF im Zusammenhang mit der Gebarungsüberprüfung beim Landeshauptmann von Steiermark (Abs 46.8 dieses Berichtes) verwiesen.

47.9 Zu den Richtsätzen für unbare Eigenleistungen der Interessenten im Rahmen der Agrarischen Operationen (TB 1987 Abs 53.28) teilte das BMLF mit, daß in den Förderungsrichtlinien einheitliche Sätze festgelegt wurden.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH hinsichtlich:

(1) Verschmelzung der vielfältigen Förderungsaktionen des BMwA für Fremdenverkehrsinvestitionen (TB 1982 Abs 66.18);

(2) ausreichender Personalvorsorge im Patentamt, wo bisher das "Ordnen von Patentschriften" mangels eigenen Personals an eine Firma vergeben werden mußte (SB Ermessensausgaben 1984 Abs 22.3.9);

(3) gesetzlicher Festlegung eines straßenrechtlichen Baubewilligungsverfahrens (TB 1972 Abs 78.3, zuletzt TB 1983 Abs 67.1.2.9);

(4) Schaffung von Richtlinien für den Schutz des Menschen und seiner natürlichen Umwelt gegen schädliche und lästige Einwirkung durch Bau, Erhaltung und Benützung der Bundesstraßen (TB 1972 Abs 78.4);

(5) Überarbeitung des Belagsplanes für Autobahnen und Schnellstraßen (TB 1977 Abs 76.38);

(6) Regelung für beamtete Aufsichtsratsmitglieder bezüglich Reise- und sonstige Gebühren (TB 1977 Abs 77.7, TB 1980 Abs 84.51 und 85.52, zuletzt TB 1982 Abs 82.36);

(7) organisatorischer Maßnahmen für das Bundesstraßennetz (TB 1977 Abs 76.17 und TB 1983 Abs 68.1.4, zuletzt TB 1986 Abs 60.27.2);

(8) Verpflichtung für das Bundesland Wien, in der Auftragsverwaltung die Haushaltsvorschriften des Bundes anzuwenden (TB 1981 Abs 54);

(9) Neuordnung der Rechtslage im Donaubereich (TB 1985 Abs 49.7);

(10) Richtlinien zur Abgrenzung der Straßenbaulast in Ortsgebieten (TB 1986 Abs 60.3);

(11) Richtlinien für die Beurteilung der Angemessenheit der Verwaltungskosten der Straßengesellschaften (TB 1987 Abs 79.14);

(12) Schaffung eines gesamtösterreichischen Werbekonzeptes für die Bundesstraßen unter Berücksichtigung des Gesamtverkehrskonzeptes (TB 1987 Abs 79.18);

(13) genereller Regelung der Mautfreikarten bzw der Mautkostenübernahmen (TB 1987 Abs 79.20);

(14) grundsätzlicher Überlegungen hinsichtlich der Zukunft der Straßengesellschaften (TB 1987 Abs 79.22);

(15) Veranschlagung der Ausgaben für bauliche Maßnahmen für die Unterrichts- und Wissenschaftsverwaltung beim Kap 64 (TB 1972, zuletzt TB 1984 Abs 55);

(16) Vereinheitlichung und Neuorganisation der Bundesgebäudeverwaltung; insb Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für die Tätigkeit der Dienststellen der Bundesgebäudeverwaltung (TB 1972, zuletzt TB 1984 Abs 56);

(17) Ausarbeitung von (erläuternden) Richtlinien für die Beurteilung und Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen aus der Bauführung (TB 1985 Abs 47.25);

(18) Ausarbeitung von Richtlinien für die Flächenvorsorge für den Bundesbedarf (TB 1986 Abs 61.2);

(19) Neufassung der Richtlinien für die Projektierung haustechnischer Anlagen im staatlichen Hochbau (TB 1985 Abs 47.34).

a) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1987

Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten; Gebarung mit Förderungsmitteln des Kap 63

Die Prüfung der Förderungswürdigkeit von Vorhaben und deren Abrechnung erfolgte durch die mit Förderungsmaßnahmen befaßten Dienststellen oft mangelhaft. Fallweise ließ das BMwA aus Förderungsbeiträgen seinen eigenen Verwaltungsaufwand bezahlen. Infolge der Sparmaßnahmen der Bundesregierung hat das BMwA allerdings in der letzten Zeit bei der Beurteilung von Förderungsanträgen einen strengeren Maßstab angelegt.

	Mill S
Förderungsausgaben 1987 bei Kapitel 63	
Förderungsmittel insgesamt	2 300
davon laut gesetzlichen Bestimmungen	800
laut Allgemeinen Rahmenrichtlinien	1 500
überprüfte Förderungsbereiche 1985-1987	
Gebarungsumfang insgesamt	818
davon Einzelförderungen Fremdenverkehr	57
Fremdenverkehrs-Verkaufsförderungsaktion	19
Einzelförderungen sonstiges Gewerbe und Institutionen	122
Aktionen für Zellstoff- und Papierindustrie	620

48.1.1 Die im Kap 63 "Handel, Gewerbe, Industrie, Fremdenverkehr" für das BMwA (bis 31. März 1987: BMHGI) vorgesehenen Förderungsausgaben beliefen sich auf rd 2,3 Mrd S (1987). Während für rd 800 Mill S gesetzliche Bestimmungen für Zuständigkeit, Inhalt und Verfahren der verwaltungsmäßigen Entscheidung vorhanden – und damit die Voraussetzungen doppelt-gesetzlicher Bedingtheit aller Akte der Finanzverwaltung gegeben – waren, sind für rd 1,5 Mrd S grundsätzlich nur die "Allgemeinen Rahmenrichtlinien für die Gewährung von Förderungen aus Bundesmitteln" sowie davon abgeleitete "Sonderrichtlinien" maßgebend gewesen.

48.1.2 Der RH hat von Oktober bis Dezember 1987 Förderungen im Bereich des Fremdenverkehrs und sonstigen Gewerbes, der Papier- und Zellstoffindustrie sowie die Förderung von verschiedenen Institutionen überprüft. Stichprobenweise überprüft wurden Maßnahmen im Ausmaß von 301,3 Mill S (1985), 270,9 Mill S (1986) und 245,6 Mill S (1987).

48.2.1 Das BMwA hat ohne ausreichende Prüfung der Förderungswürdigkeit verschiedene Vereinigungen mit jährlichen Subventionen in Höhe von 20 000 S bis 300 000 S bedacht. Erhebliche Subventionsmittel wurden auch an Vereinigungen "zur Durchführung ihrer Arbeitsprogramme" gewährt, wobei das BMwA eine Prüfung der Angemessenheit von Gehältern, Honoraren, Bonifikationen, Reisen udgl nicht als notwendig betrachtete. Gegen die Höhe von beabsichtigten Förderungen hat wiederholt auch das BMF Bedenken geäußert. Keine ausreichende Begründung war auch für die beiden mit insgesamt 17,8 Mill S bzw mit 75 vH und 50 vH der Gesamtkosten verhältnismäßig hohen Förderungen der Altglascontainer-Anschaffung vorhanden, wobei das BMwA durchaus hätte feststellen können, wie rasch sich die im Jahre 1982 nur mit 33 vH bzw 11,7 Mill S subventionierten Containerbeschaffungen amortisieren.

48.2.2 Der RH hegte Zweifel an der Förderungswürdigkeit verschiedener Vereinigungen und beanstandete die unzureichende Beachtung der Verpflichtung zum sparsamen, wirtschaftlichen und zweckmäßigen Einsatz von Bundesmitteln.

48.2.3 Laut Stellungnahme des BMwA würden in Hinkunft wegen der knappen Budgetmittel die Vergaben von Förderungsmitteln nur nach noch strengerer Prüfung erfolgen.

48.3.1 In den Jahren bis 1986 hat das BMwA wiederholt Fremdenverkehrs-Subventionen an Einrichtungen verteilt, die ohnehin eine hohe Finanzkraft aufwiesen oder bei deren kulturellen Vorhaben die fremdenverkehrsmäßige Bedeutung gering war.

48.3.2 Nach Ansicht des RH stand diese Vorgangsweise nicht im Einklang mit den erwähnten Rahmenrichtlinien, denen zufolge ein Vorhaben nur gefördert werden darf, wenn seine Durchführung ohne Förderung aus Bundesmitteln nicht oder nicht im notwendigen Umfang möglich wäre. Wegen der knappen Subventionsmittel wären mehrere Förderungen zu unterlassen oder nur in eingeschränktem Ausmaß zu genehmigen gewesen. Daß ab 1987 allerdings infolge der Sparmaßnahmen der Bundesregierung Förderungen im kulturellen Fremdenverkehrsbereich stark eingeschränkt wurden, hat der RH positiv vermerkt.

48.3.3 Das BMwA teilte mit, es habe die Subventionierung von finanzkräftigen Förderungswerbern und die Förderung von Vorhaben, die nur mittelbar dem Fremdenverkehr dienen, eingestellt.

48.4.1 Häufig wurden im überprüften Zeitraum Subventionsanträge genehmigt, ohne daß die nach den Rahmenrichtlinien notwendigen Mindestinformationen vorlagen. Es fehlte zB manchmal der Nachweis einer gesicherten Finanzierung des Vorhabens oder die Äußerung des Förderungswerbers, ob er zusätzlich von anderen Rechtsträgern Subventionen erhofft oder erhalten hat.

48.4.2 Der RH hielt die vollständige Ausfüllung des Antragsformulares für notwendig, um ausreichende Unterlagen für eine sachliche Beurteilung der Förderungsanträge zu erhalten.

48.4.3 Das BMwA wird künftig darauf achten.

48.5.1 Das BMwA hat bei Förderungen über 1 Mill S das aufgrund des finanziellen Wirkungsbereiches notwendige Einvernehmen mit dem BMF in einzelnen Fällen nur unzulänglich hergestellt. Bspw sagte der Bundesminister für HGI im Jahre 1986 die Subventionierung einer Filmproduktion mit 4 Mill S zu und gab eine ausdrückliche Weisung zur Durchführung dieser Förderungsmaßnahme. Erst im Zuge des förmlichen Genehmigungsverfahrens wurde dieser Subventionsfall dem BMF bekanntgegeben. Dieses lehnte die beabsichtigte Förderung im Hinblick auf die angespannte Budgetlage und das bestehende Filmförderungsgesetz ab. Erst als der Förderungswerber androhte, die Auszahlung der vom Bundesminister zugesagten Subvention gerichtlich einzuklagen, stimmte das BMF nach Einholung der Rechtsmeinung der Finanzprokuratur zu.

48.5.2 Der RH empfahl, die Rahmenrichtlinien auch hinsichtlich des vorher herzustellenden Einvernehmens mit dem BMF künftig genau zu beachten.

48.6.1 Im April 1986 subventionierte das BMwA einen vom BMWF genehmigten Hochschullehrgang an der Universität Linz mit einem Zuschuß von rd 53 000 S. Trotz dieser eindeutigen Sachlage hat das BMwA die Förderung auf ein Privatkonto, lautend auf die Lehrgangsbezeichnung, ausbezahlt.

48.6.2 Nach Ansicht des RH wäre eine Fühlungnahme mit dem zuständigen BMWF notwendig gewesen. Eine Veranstaltung der Universität Linz (als Bundesstelle) wäre deshalb nicht zu fördern gewesen, weil Subventionsverhältnisse nur zwischen unterschiedlichen Rechtspersönlichkeiten begründet werden können und der Bund daher sich selbst (eine andere Bundesdienststelle) nicht fördern kann.

48.6.3 Das BMwA nahm die Kritik zur Kenntnis.

48.7.1 In einigen Fällen hat das BMwA den Subventionsempfänger veranlaßt, zu Lasten des ausbezahlten Förderungsbetrages Kosten zu übernehmen, die richtigerweise unmittelbar als Personal- oder Sachaufwand des BMwA zu verrechnen gewesen wären.

(1) Bspw veranstaltete das BMwA gemeinsam mit einem Verein in den Jahren 1985 und 1986 in einem Tiroler Bergdorf eine Kurzveranstaltung. Die Gesamtkosten von jeweils rd 400 000 S stellte das BMwA dem Verein als Subvention zur Verfügung. Aus diesen Förderungsbeträgen hatte der Verein die Teilnehmerkosten für vom BMwA namhaft gemachte Referenten, für zwei weitere Mitarbeiter derselben und einige von diesen eingeladene "Stipendiaten" zu tragen. Im Jahre 1985 gehörten von den 49 Stipendiaten 13 Personen dem Stand des BMwA und mindestens fünf weitere dem anderer Bundesministerien an. Im Jahre 1986 kamen von den 72 Stipendiaten 17 Personen aus dem BMwA und weitere sieben Personen aus anderen Bundesstellen. Für die Teilnahme von Bundesbediensteten enthielt die Subventionsabrechnung Kosten von insgesamt rd 140 000 S.

(2) Für den "Dialogkongress" in diesem Tiroler Bergdorf stellte das BMwA demselben Verein im Jahre 1985 800 000 S, für die Vorbereitungskosten des im Jahre 1986 abgesagten Dialogkongresses rd

263 000 S und im Jahre 1987 – unter gleichzeitiger Ablehnung der Förderung einer Kurzveranstaltung – letztmalig 800 000 S als Subvention zur Verfügung. Als Bedingung für die Förderung dieser auch von anderen Bundesstellen geförderten Veranstaltungen sicherte sich das BMwA das Vorschlagsrecht für Vortragende, deren Honorar- und Aufenthaltskosten der Förderungsnehmer zu tragen hatte, sowie für 20 vom Teilnehmerbeitrag befreite Personen. Im Jahre 1987 hatte der Verein für zehn Beamte des BMwA auch die Aufenthalts- und Nächtigungskosten zu tragen. Auch die Kosten von 72 000 S für die Teilnahme von weiteren neun Beamten des BMwA an einer anderen Veranstaltung dieses Vereines gingen nach den Wünschen des BMwA zu Lasten dieser Subvention.

(3) Auch bei anderen Förderungen hat das BMwA zur Bedingung gestellt, daß ihm unmittelbar finanzielle Vorteile erwachsen, wie die kostenfreie Seminar-Teilnahme seiner Beamten oder die kostenlose Einschaltung eines ganzseitigen Inserates des BMwA in einer Zeitschrift.

48.7.2 Nach Ansicht des RH stand die auf diese Weise erfolgte Verrechnung von Kosten des BMwA als Förderungsausgaben (zu Lasten der Gebarungsgruppe 6) mit den haushaltsrechtlichen Vorschriften (§ 20 Abs 5 BHG) nicht im Einklang. Diese Kosten wären richtigerweise als Aufwendungen bei der Gebarungsgruppe 8 (erfolgswirksame Ermessensausgaben) zu verrechnen gewesen. Das BMWF hat gleichartige Förderungen ausdrücklich mit der Auflage verbunden, aus dem Subventionsbetrag keine Honorare oder Reise- und Aufenthaltskosten für Bundesbedienstete zu bezahlen, was auch dem BMwA bekannt war.

48.7.3 Das BMwA sagte zu, dies in Hinkunft zu beachten.

48.8.1 Im Sommer 1984 wurde einem Verein, der von Kammer-Fachverbänden zwecks Beratung der Mitglieder zur Förderung des Exportes der Zulieferfirmen Österreichs sowie ihrer einheitlichen Ausrichtung im Rahmen notwendiger Förderungsmaßnahmen gegründet worden war, eine Subvention von 2 Mill S zur Durchführung seines Arbeitsprogrammes 1984 genehmigt. Als Subventionsbedingung wurde vereinbart, daß die Vereinigung eine kostenlose Beratung von Firmen durchzuführen hat. Der Genehmigung waren mehrere Gespräche (ua auch mit dem BMF) vorangegangen, in deren Verlauf der Subventionsbetrag vorerst als Mitgliedsbeitrag erklärt und mit der Auflage verbunden wurde, daß der Bund drei Mitglieder aus verschiedenen Verwaltungsbereichen in das Kuratorium des Vereines entsendet. Bei dieser Entsendung blieb es, obwohl die erwähnten 2 Mill S später nicht als Mitgliedsbeitrag, sondern als Subvention bezeichnet worden waren, weil "im Falle des Mitgliedsbeitrages eine zeitaufwendige Befassung des Ministerrates erforderlich" gewesen wäre. Die Subventionierung erfolgte entgegen Bedenken des BMF, das eine strenge Prüfung dem Grunde und der Höhe nach als unerläßlich bezeichnet hatte.

Im Juni 1985 beauftragte das BMwA den Verein, im Rahmen der Abwicklung der mit dem Ankauf eines Luftraumüberwachungs-Flugzeugsystems zusammenhängenden Gegengeschäfte als Gutachter tätig zu werden. Dem Verein wurde auferlegt, die Kosten für seine Gutachtertätigkeit im Jahr 1985 aus der für dieses Jahr trotz neuerlicher Bedenken des BMF bereits im März 1985 gewährten Arbeitssubvention des BMwA von 2 Mill S zu decken. Bereits Mitte Dezember 1985 wurden diesem Verein weitere 2 Mill S als Subvention bewilligt, wobei ausdrücklich auch die Verpflichtung des Vereines zur erwähnten Gutachtertätigkeit festgehalten wurde.

Die vom Verein für die "Kontrolle des Gegengeschäfts" im Jahre 1987 erwartete Subvention des BMwA von 2 Mill S bewilligte der Bundesminister schließlich mit 1,4 Mill S, obwohl das BMF umfangreiche Bedenken geäußert und eine weitergehende Kürzung angeregt hatte.

48.8.2 Da zumindest in den letzten Jahren der Verein dem Bund eine unmittelbare geldwerte Gegenleistung erbracht hat, lag nach Ansicht des RH ein Werkvertragsverhältnis vor, weshalb eine Verrechnung bei der Gebarungsgruppe 8 (Aufwendungen) erforderlich gewesen wäre.

48.8.3 Das BMwA pflichtete in seiner Stellungnahme der Auffassung des RH bei.

48.9.1 Im Feber 1985 bot ein ehemaliger Abgeordneter zum Nationalrat als Präsident eines Vereines die Ausarbeitung einer Studie mit dem Titel "Österreichische Initiative für einen kombinierten Planungs- und Management-Export in Entwicklungsländer" zum Preis von 490 000 S an. Nach einem Hinweis des BMwA "auf die Mittelknappheit betreffend den Abschluß von Werkverträgen" erhielt der Verein schließlich eine "Subvention" in gleicher Höhe, nachdem er in einem Subventionsansuchen die Studienkosten nun mit 610 000 S angegeben und einen Eigenmitteleinsatz von 120 000 S vorgesehen hatte. Nach der Darstellung des Vereines sollte die dem BMwA zu übermittelnde Studie "dem BMwA sowohl eine brauchbare Entscheidungsgrundlage als auch das notwendige Aktionsprogramm bieten".

Die mit der Studie vorgelegte Abrechnung bestand aus einer Rechnung des Vereinspräsidenten an den Verein über einen Betrag von 385 000 S sowie aus einer weiteren auf den Verein ausgestellten Rechnung einer Treuhand- und Finanzierungsfirma "für geleistete Beiträge, Schreibarbeiten und Hilfsdienste" im Betrag von 210 000 S. Der Summe von 595 000 S wurde auch das auf dem Vereinskonto vorhandene Guthaben von 15 000 S hinzugezählt, wodurch sich in der vorgelegten Zusammenstellung ein Gesamtbetrag von 610 000 S ergab. Die Anschriften der beiden Rechnungsleger waren inhaltsgleich mit der Anschrift des Vereines. Wie der RH dem Handelsregister entnahm, ist der Vereinspräsident an der Treuhandfirma nicht unmaßgeblich finanziell beteiligt. Die Vereinsschriftführerin besaß die Einzelprokura bei der Treuhandfirma.

Obwohl keine Übereinstimmung mit den im Förderungsantrag nach "Mann-Tagen" berechneten Honorarbeträgen für sechs Experten herstellbar war, wurde die Abrechnung anerkannt und die zuständige Abteilung hielt auch die Befassung der Buchhaltung mit der Abrechnung ausdrücklich nicht für erforderlich.

Einige Monate nach Vorlage der erwähnten Studie schlug der Präsident des genannten Vereines dem BMwA vor, in einer ausgedehnten Studienreise Unterlagen für eine "Studie über die Möglichkeiten eines kombinierten Anlagen-, Planungs- und Management-Exportes in der Republik Sierra Leone" zu sammeln, weil der Bundesminister die Bereitschaft zum Empfang des Staatspräsidenten von Sierra Leone angedeutet habe. Bis dahin sollten nähere Informationen über Sierra Leone vorliegen. Obwohl sich die zuständige Fachabteilung eher zurückhaltend zum Wert dieser Studie äußerte, erhielt der Verein im Feber 1986 die erbetene Subvention von 280 000 S. Zu diesem Zeitpunkt hatte – wie aus den späteren Abrechnungsunterlagen hervorgeht – der Vereinspräsident seine Studienreise bereits abgeschlossen.

Die abgerechneten Kosten von insgesamt 337 000 S enthielten ua rd 117 000 S für die Studienreise des Vereinspräsidenten samt Gattin, 12 000 S für eine Flugreise nach London vom 6. März 1986 "betreffend Verhandlungen über Staatsvertrag mit Sierra Leone", 40 000 S für die von der bereits erwähnten Treuhandfirma verrechneten Bürokosten sowie neben dem Honorar des Vereinspräsidenten in der Höhe von 43 200 S (acht Mann-Tage) weitere 120 400 S für Mitarbeiterhonorare.

48.9.2 Der RH bezweifelte die Wirtschaftlichkeit dieser Ausgabe für die erwähnten Studien und erachtete auch in diesem Fall die Verrechnung des Betrages als Subvention für unrichtig, weil diese Studien unmittelbar zur Vorbereitung von Aktivitäten des BMwA (Empfang des Staatspräsidenten und Staatsvertragsverhandlungen mit der Republik Sierra Leone) dienten.

48.9.3 Die Stellungnahme berief sich auf eine ausdrückliche Weisung des damaligen Bundesministers; nunmehr sei die Buchhaltung mit der Überprüfung der Angelegenheit beauftragt worden.

48.10.1 In einigen vom RH überprüften Subventionsfällen waren Mängel bei der Anerkennung von Abrechnungen festzustellen. So kam es zur Anerkennung von Ausgaben für Zwecke, die von der Subventionsbewilligung nicht erfaßt waren, zum Verzicht auf die Vorlage von Detailbelegen und zur Bestätigung der widmungsgemäßen Verwendung von Subventionen vor Vorliegen des endgültigen Abrechnungsergebnisses.

48.10.2 Der RH empfahl, die Subventionsabrechnungen zu verbessern.

48.10.3 Das BMwA sagte dies zu.

48.11.1 Im Jahre 1981 genehmigte das BMwA im Rahmen der Papierförderungsaktion zur Durchführung von Umweltschutz- und Strukturverbesserungsmaßnahmen einer großen Zellulose- und Papierfabrik einen langjährigen Zinsenzuschuß zu einem Investitions-Kredit in Höhe von 943 Mill S. Im Sommer 1987 wurde dem BMwA mitgeteilt, daß die Bank die bereits seit dem 30. Juni 1985 fälligen Zinsenzahlungen wegen Liquiditätsschwierigkeiten der Firma bis Ende 1987 gestundet hatte; außer der ersten Tilgungsrate von rd 47 Mill S war noch keine weitere Rückzahlung geleistet, die seit 1985 fällig gewesenen Rückzahlungsverpflichtungen waren bis 1990 ausgesetzt worden. Das BMwA, das rd 123 Mill S als Zinsenzuschüsse überwiesen hatte, war bis dahin über die Zinsenstundung nicht informiert worden. Da weiterhin aus wirtschaftlichen Gründen weder mit einer Zahlung von Zinsen noch von Tilgungsraten gerechnet werden konnte, stellte nunmehr das BMwA die Auszahlung der Zinsenzuschüsse ein. Angekündigte Vorschläge der Bank für die weitere Vorgangsweise waren bis zum Zeitpunkt der Gebarungsüberprüfung beim BMwA nicht eingelangt.

48.11.2 Nach Ansicht des RH ist im vorliegenden Falle das BMwA seiner Überwachungspflicht nicht gerecht geworden. Bereits bei den im Jahre 1985 sich abzeichnenden Liquiditätsschwierigkeiten der Firma, die mit immer wiederkehrenden Ansuchen um vorzeitige Auszahlung der Zinsenzuschüsse und um Fristerstreckung bei den Tilgungszahlungen gekennzeichnet waren, hätte das BMwA Kontrollhandlungen vornehmen müssen. Auf diese Weise wäre die widmungswidrige Verwendung der Förderungsmittel viel früher offenkundig geworden.

48.11.3 Laut Stellungnahme des BMwA seien die Verhandlungen mit dem kreditgewährenden Institut durchgeführt worden. Die nunmehr eingeschaltete Finanzprokuratur habe das Vorliegen eines Rückforderungstatbestandes verneint. Für die Sanierung des Unternehmens werde noch ein Finanzbedarf in Milliardenhöhe erforderlich sein, über dessen Aufbringung der Eigentümer zu entscheiden habe.

48.12.1 Seit dem Jahre 1976 war einer Papierfabrik ein Zinsenzuschuß für ein Kreditvolumen von 200 Mill S zugesprochen worden. Diese Förderung wurde jedoch vorerst nicht in Anspruch genommen. Im März 1984 beantragte die Firma beim BMwA die Umwandlung der Förderung in einen einmaligen Barzuschuß in der Höhe von 40 Mill S. Das mitbefaßte BMF stimmte im Oktober 1985 zu, daß dieser Barzuschuß im Jahre 1986 ausbezahlt wird. Erst im Jänner 1987 wurde die Subvention vom BMwA genehmigt und die erste Teilzahlung in Höhe von 20 Mill S an die Firma angewiesen. Die zweite Teilzahlung von 20 Mill S wurde erst im Jänner 1988 ausbezahlt.

48.12.2 Der RH beanstandete in diesem Falle die Verzögerung von Endgenehmigung und Auszahlung dieser bereits seit Jahren in Behandlung stehenden Förderung aufgrund vermeidbarer Verwaltungshemmnisse.

b) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1988

Bauvorhaben Bundesamtsgebäude Wien 3, Dampfschiffstraße, Bauplatz I und III

Die vom RH zeitnah überprüfte Bauvorbereitung für die gegenständlichen Zubauten zu einem vor zehn Jahren in Benützung genommenen Bürohochhaus am Donaukanal war geprägt von einer Vielzahl von Umplanungen und schleppender Projektabwicklung. Zu beanstanden war insb das Fehlen einer kritischen Auseinandersetzung der staatlichen Bauverwaltung mit den vom Generalplaner verfolgten Planungsvarianten im Hinblick auf eine sparsame Bauausführung. Die nachträgliche Umplanung zur Vereinfachung der Fassadengestaltung und Schaffung einer wirtschaftlicheren Baustruktur bedingte verlorene Planungskosten in beträchtlicher Höhe.

Baukennzahlen (Stand März 1989)

	Bauteil I rd	Bauteil III rd
Umbauter Raum	48 300 m³	37 350 m³
"Netto-Nutzfläche"	5 600 m²	4 200 m²
Geschätzte Gesamtkosten ohne Finanzierung (Preisbasis 3/89)	329,4 Mill S	254,5 Mill S

Voraussichtliche Fertigstellung: Feber 1991

Grundstückserwerb

49.1.1 Im Oktober 1974 hatte die Republik Österreich, vertreten durch das damalige BMBT, die Liegenschaft in Wien 3., Obere Weißgerberstraße 1, erworben, die der Verkäufer zuvor von der Ersten Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft (DDSG) angekauft hatte.

In einem Nachtrag zum Kaufvertrag wurde 1976 die Errichtung eines Amtsgebäudes für den RH und das BMLV (Bauteil II) nach einer vorliegenden Einreichplanung vereinbart. Die Aufteilung des Bauteiles II zwischen dem RH und den unterzubringenden Dienststellen des BMLV erfolgte vertikal mit zwei getrennten Eingangsbereichen.

Die beiden planenden Architekten erstellten weiters einen Verbauungs- und Strukturplan für den gesamten Bereich der Weißgerberstraße.

49.1.2 Wie der RH kritisch vermerkte, ist zwar mit der Verbauung des Bauteiles II dieser Strukturplanung gefolgt worden, es fehlten aber hinsichtlich einer Erweiterung nach beiden Seiten desselben entsprechende Vorkehrungen.

49.2.1 Im Jahre 1977 wurde die Realisierbarkeit eines beabsichtigten Anschlußbaues für das BMLV auf der Liegenschaft Wien 3., Hintere Zollamtsstraße 1, auf der zu dieser Zeit noch das Verwaltungsgebäude der DDSG stand, erörtert.

Nachdem die DDSG im Jahre 1977 dem BMBT dafür ein Verkaufsangebot vorgelegt hatte, welches das BMBT als "weit überhöht" beurteilte, bot die DDSG im April 1979 die Grundstücke Hintere Zollamtsstraße 1 (Bauteil I) und Dampfschiffstraße 4/Obere Weißgerberstraße 3 (Bauteil III) zu einem Preis von rd 59 Mill S an.

Die DDSG hielt diesen Preis insb angesichts der "außerordentlich wirtschaftlichen Verbauungsmöglichkeit" für gerechtfertigt und wies auf die bereits vorgesehene "einheitliche Ensembleverbauung" hin.

Im Feber 1980 wurde Einigung über einen Kaufpreis in Höhe von 47 Mill S erzielt, den das BMBT in "Anbetracht des unabwendbaren und nicht auch an anderer Stelle befriedigbaren Bedarfes des BMLV" als vertretbar ansah.

49.2.2 Der RH vermißte eine nähere Begründung für diese Ansicht, weil auch mit beiden Erweiterungsbauten die Zentralstellen des BMLV keineswegs auf einen Standort konzentriert werden hätten können. Weiters erschien der Kaufpreis insofern überhöht, als ausgehend von dem vom BMBT im Jahre 1977 als vertretbar bezeichneten Kaufpreis sich lediglich ein solcher von rd 37 Mill S ergeben hätte.

49.2.3 Das BMwA enthielt sich einer Stellungnahme.

Bauträgerbeauftragung

49.3.1 Das bereits im April 1978 von einer gemeinnützigen Wohnbaugesellschaft dem BMBT vorgelegte Angebot über die Errichtung von Bundesamtsgebäuden beiderseits des Bauteiles II auf den von ihr erworbenen Grundstücken war vorerst nicht weiterverfolgt worden, weil es das BMBT als zweckmäßig erachtete, die Grundstücksteile unmittelbar von der DDSG zu erwerben.

Im April 1980 legte die Wohnbaugesellschaft neuerlich zwei Bauträgerangebote vor.

Das BMBT sah die Vertragsentwürfe als jenen ähnlich an, die bereits früher mit anderen Baubetreuungsgesellschaften abgeschlossen worden waren. Da die Wohnbaugesellschaft bereits den Neubau auf Bauplatz II errichtet habe und "außerdem die gleichen Architekten, mit denen die Wohnbaugesellschaft in vertraglicher Bindung steht, zwangsläufig auch mit der Planung der Bauteile I und III beauftragt werden müssen", bestünde kein Einwand gegen eine Beauftragung.

Zum Zeitpunkt der Entscheidung, das Bauvorhaben über einen Bauträger (BT) abzuwickeln, lag kein verbindliches Raum- und Funktionsprogramm (RFP) für die gegenständlichen Erweiterungsbauten vor. Ohne entsprechendes Vertragsverhältnis zwischen BT und BMBT waren vor allem seitens der Planer bereits entscheidende Vorarbeiten erbracht worden.

49.3.2 Für den RH war nicht ersichtlich, warum für die Erweiterungsbauten überhaupt eine Bauträgerkonstruktion gewählt wurde. Während für den Bauplatz II bereits eine fertige Planung für ein Bürohaus vorlag, in welche das BMBT mit gewissen Änderungswünschen einzutreten hatte, fehlte eine nähere Begründung, warum diese Bauvorhaben nicht in herkömmlicher Weise durch die Dienststellen der Bundesgebäudeverwaltung abgewickelt und aus dem laufenden Bundeshochbaubudget finanziert werden konnten.

49.3.3 Laut Stellungnahme des BMwA hätten der immer vorgebrachte Bedarf nach Unterbringungsmöglichkeiten der Zentralstellen und die "Schwierigkeiten im Budget" dazu geführt, die Rechtsform eines Bauträgervertrages zu wählen.

49.4.1 Im Dezember 1981 teilte die gemeinnützige Wohnbaugesellschaft dem BMBT mit, daß sie bisher die für ein Bürogebäude erforderliche Ausnahmegenehmigung nicht erhalten habe. Sie schlug aus diesem Grunde vor, eine nicht den gemeinnützigkeitsrechtlichen Normen unterliegende Bau- und Planungsgesellschaft als BT in das Angebot beizuziehen. Im März 1982 ermächtigte das BMBT die Bundesgebäudeverwaltung II Wien (BGV II Wien) – nachmals Bundesbaudirektion Wien (BBD) – den entsprechenden Auftrag zu erteilen. Der Honorarsatz für die kaufmännische und technisch-geschäftliche Betreuung wurde mit 5 vH vereinbart.

49.4.2 Der RH vermißte im Bauträgervertrag eine entsprechende Beschreibung der Leistung des BT im Rahmen der Projektabwicklung. Nach Ansicht des RH fehlte jede Grundlage für die Beurteilung der Leistungsfähigkeit des BT und der Preisangemessenheit des Bauträgerhonorars.

Der RH empfahl, in Hinkunft das Leistungsbild der vom BT wahrzunehmenden kaufmännischen und technisch-geschäftlichen Betreuung von der technischen und geschäftlichen Oberleitung der Bauausführung sowie der örtlichen Bauaufsicht gemäß GOA eindeutig abzugrenzen und die BT-Leistungen einem Wettbewerb zu unterwerfen. Im Zuge dieses Wettbewerbes wären die Qualifikationen der Bewerber entsprechend zu beurteilen. Weiters wäre im Bauträgervertrag Vorsorge zu treffen, daß der zur Erbringung der vereinbarten Leistungen erforderliche qualifizierte Personaleinsatz über den Betreuungszeitraum hinweg nachweislich sichergestellt würde.

49.4.3 Das BMwA teilte mit, es habe die bisherigen Erfahrungen zum Anlaß genommen, für künftige Vorhaben ein entsprechendes Vertragsmuster zu erstellen.

Kostenschätzungen

49.5.1 Die Architektengemeinschaft legte im Oktober 1980 Nutzungsstudien für die Bauplätze I und III vor, die neben einer Baubeschreibung auch eine Kostenschätzung beinhalteten:

Bauteil I	rd 135 Mill S
Bauteil III	rd 127 Mill S

49.5.2 Wie der RH kritisch vermerkte, wurde diese Kostenschätzung vom BMBT nicht auf ihre Richtigkeit bzw Angemessenheit hin überprüft. Der RH ermittelte nach Berichtigung fehlerhafter Angaben für den Bauteil III Herstellungskosten von lediglich rd 109 Mill S. Wie ein Vergleich mit den abgerechneten Kosten des Bauwerkes auf dem Bauplatz II ergab, waren die genannten Schätzkosten als überhöht anzusehen.

Nach Ansicht des RH kommt Kostenschätzungen gerade bei Bauträgervorhaben wesentliche Bedeutung zu, weil sie neben dem Bauentwurf und der Bau- und Ausstattungsbeschreibung das wichtigste Steuerungs- und Kontrollinstrument für eine sparsame und wirtschaftliche Projektdurchführung darstellen.

49.6.1 Laut Baubeschreibung vom Oktober 1980 war das Gebäude am Bauplatz I für "ca 300 Arbeitsplätze", das auf Bauplatz III für "ca 200 Arbeitsplätze" "konzipiert". Die Kosten je Arbeitsplatz betrugen demnach für den Bauteil I rd 450 000 S, die für den Bauteil III rd 545 000 S.

49.6.2 Wie der RH kritisch vermerkte, hat sich das BMBT offensichtlich nicht mit der Tatsache auseinandergesetzt, daß die Nettoherstellungskosten je Arbeitsplatz auf dem Bauplatz III um 20 vH höher waren.

49.7.1 Der im Rahmen des Bauträgervertrages beauftragte Generalplaner (GP) legte im März 1984 auf Grundlage der Vorentwurfspläne und der Baubeschreibung eine Kostenschätzung mit Nettoherstellungskosten für beide Erweiterungsbauten in Höhe von 381 Mill S vor. Die Kosten je Büroarbeitsplatz beliefen sich nunmehr nach den Berechnungen des GP auf 780 000 S (PB 9/1983).

49.7.2 Die erhebliche Kostenschätzungserhöhung von rd 60 vH gegenüber den ursprünglich von der Wohnbaugesellschaft genannten Herstellungskosten von 240 Mill S war nur zT durch eine Kubatur-

vermehrung begründet. Nach Ansicht des RH sollte das Ausmaß der geschaffenen Büronutzflächen (Arbeitsplätze) ausschlaggebend sein.

49.8.1 Im September 1984 berichtete der mit der Kostenkontrolle beauftragte Zivilingenieur (ZI) der BBD, daß die der Entwurfsbeschreibung beigeschlossene Kostenschätzung des GP von ihm überprüft wurde und für die Nettobauwerkskosten durchschnittlich 4 300 S/m³ umbauten Raum (uR) ergebe.

Das BMBT legte daraufhin anläßlich der Entwurfsgenehmigung die in der Kostenschätzung ausgewiesenen Summen und Hundertsätze als verbindliche Höchstwerte für den Zeitpunkt eines Baubeginnes im 4. Vierteljahr 1985 fest. Demnach sollten die hochgerechneten Bauwerkskosten (ohne Nebenkosten, Umsatzsteuer, Bauträger- und Finanzierungskosten) für den Bauteil I 4 380 S/m³ und für den Bauteil III 4 226 S/m³ uR nicht überschreiten.

49.8.2 Nach Ansicht des RH entsprachen die vom ZI geschätzten Gesamtkosten erst durch Hinzurechnung von "sonstigen, zusätzlichen Maßnahmen" von rd 57 Mill S den Werten des GP. Die Höchstkosten hätten nur mit rd 3 700 S/m³ bzw 3 500 S/m³ festgesetzt werden dürfen.

49.9.1 In einer "Wirtschaftlichkeitsbeurteilung" führte der ZI Kennzahlen aus Vergleichsobjekten an, die aber im Mittelwert mit rd 3 450 S/m³ uR um rd 20 vH günstigere Herstellungskosten als beim gegenständlichen Vorhaben auswiesen.

49.9.2 Wie der RH kritisch vermerkte, hat das BMBT dennoch den Entwurf des GP ohne weitere Einschränkungen angenommen.

49.10.1 Mit der Entwurfsgenehmigung vom Oktober 1984 stimmte das BMBT schließlich dem Gesamtvorhaben in folgendem Umfang zu:

Nettoherstellungskosten	in Mill S
Bauteil I	210,2
Bauteil II (Umbau)	72,9
Bauteil III	160,6
Baunebenkosten (rd 12 vH)	53,3
Bauträgerentgelt (5 vH)	24,8
Umsatzsteuer	rd 104,3
Gesamtkosten (ohne Bauzinsen und Finanzierung)	rd 626,1

49.10.2 Wie der RH kritisch vermerkte, wurde im Zuge der Entwurfsgenehmigung die Höhe der Umbaukosten im Bauteil II niemals ernsthaft in Frage gestellt. Diese hätten aber nicht nur für die Beurteilung des Entwurfes herangezogen werden, sondern bereits als Grundlage für die Entscheidung über die Nutzung der Gebäude dienen müssen.

49.11.1 Bis zu einer Absiedelung des BMLV aus dem BAG Dampfschiffstraße 2 sind dem RH als vorübergehende Unterkunft Teile des Bauteiles III zugedacht; dies soll die Aufgabe der zwischenzeitlich eingerichteten beiden Außenstellen ermöglichen. Damit ist aber auch der RH teilweiser Nutzer der in Bau befindlichen Zubauten. Infolge dieser engen Bindung an das Baugeschehen stellte der Präsident des RH im Jänner 1985 in einem Schreiben an den Bundesminister für Bauten und Technik fest, daß aus der Sicht des RH die Kosten – gemessen an jenen vergleichbarer Bürogebäude – als überhöht anzusehen seien. Der "RH würde sich einer Kritik aussetzen, wenn er ohne Widerspruch der Verwirklichung eines Vorhabens zusehen würde, das bei einer allfälligen Überprüfung durch den RH notwendigerweise entschieden beanstandet werden müßte".

Der Bundesminister für Bauten und Technik führte dazu ua aus, daß letztlich alle Zahlen nur ein Ausfluß aus den sich aus der Planung und dem Standard ergebenden baulichen Notwendigkeiten seien.

Nachdem der mit der Kostenkontrolle beauftragte ZI im Herbst 1985 mehrmals eine Neubestimmung des Kostenrahmens im Verhältnis zu vergleichbaren Bauvorhaben des Bundes durch Senkung der Kosten

auf etwa 3 500 S/m³ gefordert hatte, stellte auch der BT im Dezember 1985 die Notwendigkeit der Änderung kostenerhöhender Bauteile fest.

49.11.2 Der RH vermißte entsprechende Veranlassungen des BMBT zur Verminderung des Kostenrahmens sowie zu Änderungen des Entwurfes bzw der Bau- und Ausstattungsbeschreibung.

49.12.1 Der Bundesminister für Bauten und Technik stimmte im März 1987 der sofortigen Inangriffnahme der Bauteile I und III zu, sofern "die Einwände des RH zur seinerzeitigen Planung (Kosten) ausgeräumt werden konnten". Die BBD wurde angewiesen, alle geeigneten Maßnahmen zu setzen, den Preis für den Kubikmeter umbauten Raum auf 3 600 S reine Baukosten – der damit ohnedies über den im staatlichen Hochbau üblichen Niveau liege – zu vermindern.

Dennoch stellte das BMwA im August 1987 fest, daß das angestrebte Ziel von 3 600 S/m³ uR "höchstens durch eine grundsätzlich andere Planung" erreicht werden könnte. Der Erfolg sei aber aus verschiedenen Gründen nicht gesichert.

49.12.2 Der RH beanstandete diese Entscheidung, die den grundsätzlichen Einwendungen des RH hinsichtlich der Kosten nicht Rechnung getragen hat.

49.13.1 Im Dezember 1987 wurden der GP sowie weitere Architekten eingeladen, Vorschläge für eine wirtschaftlich optimierte Fassadengestaltung vorzulegen. Eine Kommission aus Vertretern des BMwA, der BBD, der Stadt Wien und des BT entschied im Feber 1988, einen Architekten mit der Umplanung des Bauplatzes I (Grundriß und Fassadengestaltung) zu betrauen, während für den Bauplatz III unter Beibehaltung der bisherigen Grundrißgestaltung nur die Fassade geändert werden sollte (= "Kommissionsvariante"). Die vorgeschlagene Fassadenausbildung sollte eine Kostensenkung von rd 20 vH mit sich bringen.

In einem Projektkostenvergleich des BT vom März 1988 wurden Nettoherstellungskosten von 4 000 S/m³ uR für den Bauteil I und 4 300 S/m³ uR für den Bauteil III ausgewiesen.

49.13.2 Der RH vermißte im Hinblick auf die bis zuletzt vom ZI geforderten Baukosten von 3 600 S/m³ eine Auseinandersetzung mit dem nunmehr genannten Kostenansatz. Dem RH war weiters nicht ersichtlich, inwieweit die erwarteten, erheblich niedrigeren Fassadenkosten im Projektkostenvergleich des BT berücksichtigt wurden.

Der RH empfahl, umgehend eine verbindliche Kostenschätzung zu erstellen, die den der Kommission vorgelegten Entscheidungsgrundlagen Rechnung trägt.

49.13.3 Die BBD stellte eine solche in Aussicht.

Raum- und Funktionsprogramm

49.14.1 Bereits im März 1977 hatte das BMLV ersucht, die Planung des Bauteiles I sobald wie möglich einzuleiten und bis zum Vorentwurf voranzutreiben, damit die verfügbare Nutzfläche "auf den Bedarf abgestimmt" werden könne.

Im Juni 1980 stellte das BMLV dem BMBT gegenüber fest, daß bereits vor längerer Zeit anhand der Entwurfspläne der planenden Architekten ein Raumprogramm für den Bauplatz I ausgearbeitet worden sei. Nunmehr habe der Architekt auch die Nutzflächen für den Bauplatz III bekanntgegeben.

49.14.2 Der RH vermißte eine grundsätzliche Auseinandersetzung des BMBT zum damaligen Zeitpunkt mit der Frage einer Gesamtunterbringung des BMLV.

Grundsätzlich sollte nach Ansicht des RH der Raumbedarf jeweils vom Nutzerressort ermittelt und in einem Raum- und Funktionsprogramm (RFP) festgeschrieben werden. Der Planer hätte sodann dieses RFP nach Maßgabe der Gegebenheiten in bestmöglicher Weise zu erfüllen, wobei das Nutzerressort und das BMBT die wirtschaftliche und zweckmäßige Umsetzung dieser Vorgaben zu überprüfen hätten.

Da im vorliegenden Fall der Planer das RFP offensichtlich anhand seiner eigenen Vorentwurfspläne ausarbeitete, wurde die vorgenannte Funktionstrennung, die eine wirtschaftliche und sparsame Umsetzung der unabweislichen Raumanforderungen gewährleisten sollte, nicht eingehalten.

49.15.1 Im Dezember 1980 übermittelte das BMBT Teilungsstudien des planenden Architekten an die Nutzer.

49.15.2 Der RH beanstandete die Vorgangsweise des BMBT, welches ohne Vertragsverhältnis mit dem BT und ohne Klärung des Vertragsverhältnisses mit dem federführenden Architekten Nutzungs- und Teilungsstudien ohne ersichtliche inhaltliche Würdigung zur Kenntnis nahm.

49.16.1 Im Mai 1981 übergab der RH dem Architekten ein RFP, der daraufhin eine Teilungsstudie in zwei Varianten erstellte. Schließlich erklärte sich der RH – nicht zuletzt im Hinblick auf das Sicherheitsbedürfnis des BMLV und der für das BMLV erforderlichen internen Verbindungsgänge zwischen Bauteil I und III – mit der Variante "Extreme Links-Lage" einverstanden und erarbeitete dementsprechend das endgültige RFP.

Ein aufgegliedertes RFP des BMLV wurde im September 1982 der BGV II mit dem Ersuchen zugeleitet, es der weiteren Planung zugrundezulegen.

49.16.2 Der RH vermißte eine fachliche Beurteilung des RFP durch das BMBT.

49.17.1 Nachdem der Bundesminister für Bauten und Technik im Juli 1986 verfügt hatte, mit der Weiterführung der Planung bis zur Abklärung des Standortkonzeptes aller Zentralstellen des BMLV zuzuwarten, wurde im April 1987 vereinbart, "daß es zweckmäßig wäre, die Roßauer-Kaserne zur definitiven Unterbringung des BMLV vorzusehen und von einer Unterbringung im gegenständlichen Neubau Abstand zu nehmen". Der RH hingegen fände mit dem Bauteil II, in dem noch Teile des BMLV untergebracht seien, in Hinkunft das Auslangen, so daß der kostenintensive Umbau weitestgehend unterbleiben könnte.

Die bisher in befristet nutzbaren Räumlichkeiten untergebrachte BBD wurde aufgefordert, ein RFP für den eigenen Bereich zu erstellen und zu untersuchen, ob dieses Programm mit der vorhandenen Planung der Bauteile I und III verträglich wäre.

49.17.2 Der RH vermißte Überlegungen in der Zeit des Planungsstillstandes hinsichtlich anderweitiger Verwendungsmöglichkeiten der Bauteile I und III. Die Dringlichkeit, für die BBD eine dauernde Unterbringung zu schaffen, hätte überdies allen Beteiligten bereits seit Jahren bekannt sein müssen.

49.18.1 Die BBD erarbeitete ein nach Organisationseinheiten gegliedertes Raumerfordernisprogramm in zwei Varianten, uzw einerseits unter der Annahme, daß die gegenwärtige Organisationsstruktur unverändert bleibe, andererseits unter Berücksichtigung einer personellen Einschränkung der Zentrale der BBD durch Schaffung ausgegliederter Gebäudeverwaltungen.

49.18.2 Der RH beanstandete das Versäumnis des BMwA, trotz Beauftragung umfangreicher Organisationsuntersuchungen rechtzeitig die Organisationsstruktur der größten nachgeordneten Dienststelle festzulegen.

49.19.1 Im Juli 1987 wurde im BMwA ein "Projektteam" gebildet, welches die Rahmenbedingungen für ein Reorganisationskonzept der BBD erarbeiten sollte. Die unmittelbar für die Bauabwicklung Verantwortlichen sollten am Ort des Baugeschehens arbeiten, womit eine Verringerung des Personals in der Zentrale der BBD erreicht und Grundlagen für die endgültige Unterbringung der BBD geschaffen werden sollten.

Obwohl das Projektteam einen "Personal-Idealzustand" von 333 Mitarbeitern ermittelte, wurde schließlich die Unterbringung von 433 Arbeitskräften in der Zentrale empfohlen.

49.19.2 Nach Ansicht des RH konnte mit dem gewählten Organisationsmodell das vorgegebene Ziel einer Personalverlagerung an den Ort des Baugeschehens nicht erreicht werden, weil bspw sämtliche Mitarbeiter der Haustechnikabteilungen in der Zentrale der BBD verbleiben sollten. Diese keinesfalls als "Zentralstellen" anzusehenden Abteilungen könnten aber in Zukunft durch die örtliche Trennung vom Ort des Baugeschehens noch weniger in den Ablauf der Bauprojekte eingebunden werden.

49.20.1 Das BMwA setzte sich in der Folge mit dem von der BBD vorgelegten RFP auseinander und kam zum Ergebnis, daß im Bauteil I über die zur Unterbringung vorgesehenen 265 Bediensteten hinaus

höchstens weitere 83 Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. Eine Anzahl von 433 Bediensteten wäre daher keinesfalls im Bauteil I unterzubringen.

Der mit der Umgestaltung des Bauteiles I beauftragte Architekt vertrat hingegen im Feber 1988 die Auffassung, daß im Bauteil I gem seiner Entwurfsvariante "die Unterbringung von 400 bis 450 Dienstnehmern ohne Schwierigkeiten möglich" sei.

49.20.2 Der RH maß der Frage der Bedienstetenanzahl in der Zentrale der BBD auch insofern große Bedeutung zu, als im Hinblick auf die organisatorischen und kostenmäßigen Probleme, die eine gemeinsame Nutzung der getrennten Bauteile I und III durch ein und dieselbe Dienststelle hervorrufen, alle Möglichkeiten zur Unterbringung der BBD ausschließlich im Bauteil I hätten untersucht werden sollen.

Der RH empfahl, angesichts der Neuplanung des Bauteiles I eine Gesamtunterbringung auf Grundlage des "Personal-Idealstandes" von 333 Bediensteten zu untersuchen.

49.20.3 Wie die BBD mitteilte, wären bei starker Verringerung der Haustechnikabteilungen rd 350 Arbeitsplätze in der Zentrale erforderlich. Nicht zuletzt wegen der erfolgten Abzonung werde jedoch mit dem Bauteil I allein nicht das Auslangen gefunden werden.

Planung

49.21.1 Der Magistrat der Stadt Wien erteilte im November 1980 die Baubewilligung für den Bauteil III. Für den Bauteil I (BMLV) lagen eine Baubeschreibung und Nutzungskonzepte vor.

49.21.2 Wie der RH kritsch vermerkte, wurde in der Folge dem grundsätzlichen Konzept nicht näher getreten, den Bauteil III als eigenständigen Nutzungsbereich zu betrachten und den Bereich des RH im Bauteil II zu erweitern.

49.22.1 Im Juni 1981 wurde Einvernehmen über die künftige Aufteilung der Nutzflächen erzielt.

49.22.2 Der RH bemängelte die langwierige Entscheidungsfindung und führte sie auf das Fehlen eines Vertragsverhältnisses zwischen dem BMBT und dem Architekten bzw dem BT zurück.

Er vermißte weiters eine kritische Auseinandersetzung mit den bauwirtschaftlichen Kennzahlen der einzelnen Teilungsvarianten.

Da die Teilungsstudie auch die grundsätzliche Zustimmung beider Nutzer gefunden hatte, in ihrer Planung die gültigen Bebauungsbestimmungen einhielt und auf Bauplatz III sogar auf der Baugenehmigung aufbaute, erschien es dem RH unverständlich, daß das BMBT nicht entsprechende Schritte zur zügigen Weiterplanung setzte.

49.23.1 Im Juni 1981 stellte das BMBT fest, daß die Planung des Bauteiles III nicht den Vorstellungen der künftigen Benutzer entspräche.

49.23.2 Der RH beanstandete die grundsätzliche Ablehnung des baubewilligten Projektes, welches in der Fortsetzung der Gestaltung des 1978 fertiggestellten Bauteiles II den damaligen städtebaulichen Vorgaben insb im Hinblick auf die vorgesehene "Ensembleverbauung" der Bauplätze I bis III entsprach. Es fanden sich aber keine Anhaltspunkte, wonach die vorgesehenen zukünftigen Nutzer, BMLV und RH, die Einreichplanung ablehnend beurteilt hätten.

49.24.1 Der planende Architekt hatte dem BMBT mitgeteilt, daß es aufgrund neuer feuerpolizeilicher Überlegungen im Zuge des Bewilligungsverfahrens zu Abänderungen der Baukörperstruktur kommen könnte. Im September 1982 wurde einem modifizierten Vorschlag für den Bauteil III vom BMBT die Zustimmung gegeben, nachdem die ursprüngliche Variante des Planers wegen funktioneller Mängel und zu geringer Raumtiefen von den Nutzern abgelehnt worden war.

49.24.2 Der RH erachtete es als nachteilig, daß das BMBT in dieser Vorentwurfsphase seine Bauherrnfunktion kaum wahrnahm. Die Aussage des Architekten, die modifizierte Baustruktur sei durch Feuersicherheitsbestimmungen und baurechtliche Auflagen veranlaßt, erschien sachlich unbegründet, weil zwischenzeitlich keine Änderung der diesbezüglichen Bestimmungen stattgefunden hatte.

49.25.1 Ende 1982 wurden die Vorentwurfspläne für die Bauteile I und III vorgestellt.

49.25.2 Der RH beanstandete das Fehlen entsprechender Kosten-Nutzen-Untersuchungen zur Entwicklung der Planung.

Für das ungefähr gleichwertige Angebot an Büronutzfläche beim Bauteil I trat gegenüber der Teilungsstudie eine Kubaturmehrung von rd 6 000 m^3 ein. Auf der Grundlage des Kubikmeterpreises gemäß Entwurfsgenehmigung (PB 1985) ergab dies eine Baukostenerhöhung von rd 26 Mill S gegenüber dem auch dem Bauträgervertrag zugrundeliegenden Projekt.

Da die bis Feber 1983 gültig gewesene Baubewilligung für den Bauteil III auf der Grundlage der alten Struktur nicht ausgenützt worden war, mußte laut dem geänderten Vorentwurf ein gleiches Angebot an Büro-Nutzfläche mit einer Mehrung von rd 2 200 m^3 uR über Terrain erkauft werden, was Mehrkosten von rd 9,4 Mill S auf der Grundlage des Kubikmeterpreises gemäß Entwurfsgenehmigung entsprach.

49.26.1 Der Entwurf für die Bauteile I und III sowie den Umbau des Bauteiles II wurde im Oktober 1984 vom BMBT mit dem Vorbehalt der Erfüllung verschiedener Auflagen genehmigt.

49.26.2 Wie der RH kritisch vermerkte, waren entscheidende Projektkriterien, wie Größe und Ausstattungsgrad des Gebäudes, Art der Raumkonditionierung, Garagengröße und Sicherheitsmaßnahmen, Art der Abrechnung, noch immer nicht geklärt. Ein Vergleich der topographischen Daten des Vorentwurfs mit den nach Ansicht des RH ungünstigeren des Entwurfs bzw jenen der Bauteile untereinander hätte eine kritische Auseinandersetzung des BT bzw der Baudienststellen erforderlich gemacht.

49.27.1 Die 1985 bewilligte Einreichplanung sah Stiegenhaustürme an der Hauptfassade vor. Der Anteil der Verkehrsfläche an der Netto-Grundrißfläche betrug rd 34 vH.

49.27.2 Der RH bemängelte die Anordnung der Sicherheitsstiegenhäuser, weil dadurch wertvolle, uneingeschränkt belichtete Büronutzflächen verloren gingen. Weiters lag der Verkehrsflächenanteil infolge der ungünstigen Grundrißkonfiguration nicht unerheblich über den in der Literatur angegebenen Mittelwerten.

49.28.1 Die Einreichung wies zum Teil kleinere Büroräume aus, als sie das BMLV als Mindestgröße gefordert hatte. Die Raumnutzung wurde zusätzlich durch teilweise schräg liegende Fensterflächen und in den Raum ragende Pfeiler beschränkt.

49.28.2 Für den RH erhob sich in diesem Zusammenhang die grundsätzliche Frage, nach welchen Mindestanforderungen RFP bzw Planungen von Bundesamtsgebäuden erstellt werden. Der RH erachtete es grundsätzlich für zweckmäßig, entsprechende Raumbedarfsrichtlinien für Bundesamtsgebäude zu erstellen.

49.29.1 Im Juni 1987 wurde die Baubewilligung für den Bauteil III in Form eines dreifach abgetreppten Baukörpers erteilt. Ein Vergleich des baubewilligten Projektes mit dem genehmigten Entwurf zeigte eine Verringerung der Nutzfläche bei einem gleichzeitigen Anstieg der Verkehrsfläche auf rd 38 vH der Netto-Grundrißfläche.

49.29.2 Der RH bemängelte diese Verschlechterung der Wirtschaftlichkeit des Grundrisses gegenüber dem Entwurf.

49.29.3 Das BMwA führte zur Kritik des RH am Planungsablauf lediglich aus, daß dieses Vorhaben, "wie bei einer derartig langen Dauer nicht anders zu erwarten" wäre, immer wieder den jeweiligen Gegebenheiten angepaßt habe werden müssen.

49.29.4 Der RH erwiderte, gerade durch die mangelnde Wahrnehmung der Bauherrnfunktion sei eine zügige Bauabwicklung vereitelt worden.

49.30.1 Im April 1988 legte der mit der Fassadenumplanung betraute Architekt einen neuen Vorentwurf für den Bauteil I vor.

49.30.2 Nach Ansicht des RH war es dem Architekten trotz des Verzichtes auf ein Geschoß offensichtlich gelungen, auf der durch die Bauarbeiten im Fundament- und Schlitzwandbereich bereits vorgegebenen Struktur aufbauend, eine Grundrißlösung zu schaffen, welche fast die gesamte Fassadenfläche als belichtete Arbeitsfläche nützt. Dennoch wären durch eine zeitgerechte Optimierung der ursprünglichen Planung die ungünstige Planungsentwicklung und der damit verbundene verlorene Aufwand vermieden worden.

49.31.1 Der BT erstellte im März 1988 einen Projektkostenvergleich zwischen dem genehmigten Entwurf und der "Kommissionsvariante", in dem für letztere verlorene Kosten in Höhe von rd 32 Mill S ausgewiesen wurden.

49.31.2 Der RH bemängelte, daß insb die gesamte Haustechnikplanung für den Bauteil I als verlorener Planungsaufwand angesetzt wurde, obwohl einzelne Teilleistungen zweifellos noch nicht erbracht sein konnten. Der RH regte an, vom BT umgehend eine nachvollziehbare Aufstellung der tatsächlich verlorenen Kosten zu verlangen.

49.31.3 Die BBD stellte dies in Aussicht.

49.32.1 Ein Grobkostenvergleich der letztlich zur Ausführung gelangenden "Kommissionsvariante" mit dem auf dem Vorentwurf 1978 (Bauplatz I) bzw der Einreichplanung 1978 (Bauplatz III) beruhenden Projekt aus 1980 zeigte unter Zugrundelegung der abgerechneten Brutto-Herstellungskosten je m^3 uR folgendes Ergebnis:

	Brutto-Herstellungskosten (PB Entwurf)
Projekt 1980	rd 390 Mill S
Kommissionsvariante (März 1988)	rd 540 Mill S

49.32.2 Nach Ansicht des RH wäre das ursprüngliche Projekt aus 1980 wesentlich kostengünstiger gewesen. Angesichts des für das Projekt 1980 erwarteten früheren Fertigstellungstermines Ende 1984 müßten in diesem Vergleich auch noch die Mietkosten für die zwischenzeitlich erforderliche Unterbringung der BBD berücksichtigt werden.

Dem RH war daher nicht einsichtig, warum das BMBT das Bauvorhaben nicht gemäß der ursprünglichen Bebauungsstruktur zügig abwickeln ließ, sondern der vom GP vorgeschlagenen Strukturänderung folgte.

Abwicklung des Bauträgervertrages

49.33.1 Die Mitwirkungsrechte des Bautenressorts waren im Bauträgervertrag einzeln angeführt.

49.33.2 Nach Ansicht des RH fehlte insb bei der erforderlichen Zustimmung zu Änderungen in der Bauausführung die Festlegung entsprechender Genehmigungsfristen, die auf die Aufbauorganisation des Bundeshochbaues Rücksicht genommen hätten. Die vereinbarte einmonatige Prüffrist für die Schlußrechnung erschien im Hinblick auf die übrige Vertragsgestaltung als unzureichend, weil diese Überprüfung für den Bund die einzige Gelegenheit darstellt, die in Rechnung gestellten Baukosten auf ihre vertragliche Rechtmäßigkeit hin zu überprüfen.

49.34.1 Im Projektablauf war das Bautenressort am gegenständlichen Bauvorhaben in unterschiedlichem Umfang und unter geänderter organisatorischer Zuständigkeit beteiligt. In der Vorbereitungsphase wurden die maßgeblichen Festlegungen hinsichtlich des Projektes offensichtlich in alleiniger Verantwortung des BMBT getroffen.

49.34.2 Nach Ansicht des RH erschwert eine solche Vorgangsweise eine frühzeitige Übereinstimmung der nachgeordneten Dienststellen mit dem Bauvorhaben und führt auch zu Problemen in der Pro-

jektabwicklung, weil sich der BT später immer wieder auf ein bereits vorliegendes (allenfalls nur behauptetes) Einvernehmen mit der Zentralstelle berufen kann.

49.35.1 In der Folge wechselten während der Projektabwicklung sowohl im BMBT als auch in der BBD mehrmals die Zuständigkeiten. Überdies traten beim gegenständlichen Projekt erhebliche Schwierigkeiten in der Kommunikation und Abstimmung zwischen den einzelnen Organisationseinheiten der BBD auf.

49.35.2 Nach Ansicht des RH war dieser oftmalige Wechsel in der Zuständigkeit und damit auch in der Verantwortung einer zügigen Abwicklung des Bauvorhabens abträglich.

Der RH empfahl, in Hinkunft durch die Namhaftmachung eines Projektverantwortlichen die Kontinuität des Projektwissens und der Projektverantwortung unabhängig von wechselnden Organisationsmodellen sicherzustellen. Dieser Projektverantwortliche sollte die organisatorische Gesamtverantwortung für das Vorhaben einschließlich der Belange der Haustechnik tragen und die rechtzeitige und ausreichende Information aller Beteiligten sicherstellen.

49.36.1 Der BT war ua zur Ausarbeitung einer Baubeschreibung verpflichtet, durch die Umfang und Qualität der Ausführung des Gebäudes in allen seinen Teilen einwandfrei festgelegt werden sollte.

Die gemeinsam mit dem Entwurf vom BMBT genehmigte Baubeschreibung vom Juli 1984 enthielt hingegen in der Vorbemerkung den Hinweis, daß "zu diesem Zeitpunkt, aufgrund des Schärfegrades der Planung, noch nicht sämtliche Einflußfaktoren und Determinanten architektonisch-künstlerischer, funktioneller und technischer Natur bekannt sein können". Daher müsse es sich der GP vorbehalten, "Änderungen auch im Hinblick auf die Gestaltung im Rahmen der Detail- und Ausführungsplanung im Einvernehmen mit dem Bauherrn" vorzunehmen.

49.36.2 Der RH beanstandete die Genehmigung einer derart unbestimmten Baubeschreibung. Da auch die in der Entwurfsgenehmigung vorgegebenen "Höchstwerte" für die Herstellungskosten keine echte Beschränkung darstellten, hat sich der Bauherr nach Auffassung des RH eines entscheidenden Einflusses auf eine sparsame und wirtschaftliche Ausführung des Bauwerkes begeben. Dem GP stand die Möglichkeit offen, laufend Änderungen im "Einvernehmen mit dem Bauherrn" durchzuführen. Durch die dauernde Mitbefassung der Baudienststellen wurde der wesentliche Zweck einer Bauträgerbeauftragung – nämlich die Entlastung der Baudienststellen – vereitelt.

49.36.3 Die BBD nahm die Beanstandungen zur Kenntnis.

49.37.1 Im Oktober 1985 teilte der BT dem BMBT mit, der GP habe sich auf Weisungen berufen, trotz einer rechtskräftigen Baubewilligung mit der Stadt Wien über Bebauungsänderungen beim Bauplatz I zu verhandeln.

49.37.2 Wie der RH kritisch vermerkte, wurde offensichtlich der gesamte Schriftverkehr des GP jeweils gleichzeitig an die BBD, das BMBT und den BT gerichtet, um das Bautenressort in jeden Verfahrensschritt einzubinden. Da die Begleitschreiben des BT an die BBD inhaltlich zumeist nur in einer kommentarlosen Weitergabe der vom GP vorgebrachten Argumente bestanden, war für den RH ein Tätigwerden des BT im Sinne einer Gesamtverantwortung nur schwer zu erkennen. Seitens der Baudienststellen wäre aber auf eine inhaltliche Auseinandersetzung des BT mit den Ausführungen des GP zu dringen gewesen.

49.38.1 In der Angelegenheit der Bebauungsstruktur des Bauplatzes III sowie der Fassadenalternativen fand eine Reihe von Besprechungen zwischen dem GP, dem Ministerbüro und leitenden Bediensteten des BMBT statt. So stellte der GP unter Bezugnahme auf Verhandlungen zwischen dem Bundesminister und dem zuständigen Wiener Stadtrat dem BT gegenüber die Notwendigkeit der Abänderung der Bebauungsstruktur am Bauplatz III fest.

49.38.2 In dieser Frage zeigte sich beispielhaft, daß der BT vom GP erst im nachhinein vor vollendete Tatsachen gestellt wurde und seine vertragsmäßige Verantwortung nur unzureichend wahrnehmen konnte.

Der RH empfahl dem BMwA, in Hinkunft selbst die vorgesehene Ablauforganisation zu beachten und auf deren Einhaltung durch Dritte zu achten.

Projektstand Ende März 1988

49.39.1 Im März 1988 wurde der BT von der BBD ermächtigt, die Umplanung und Errichtung der Bauteile I und III im Sinne des Kommissionsbeschlusses über die Fassadengestaltung so zielstrebig durchzuführen, daß eine Terminverzögerung möglichst vermieden werde. Am Bauplatz I sollte das neue Projekt des von der Kommission vorgeschlagenen Architekten und am Bauplatz III das bisherige Projekt des GP – beide jedoch mit der Fassadenvariante – zur Ausführung gelangen.

49.39.2 Der RH empfahl, für beide Bauteile die bisher erbrachten Planungsleistungen festzustellen und zeitnah abzurechnen.

49.39.3 Die BBD stellte dies in Aussicht.

Fassadengestaltung

49.40.1 Die ursprünglichen Einreichpläne für den Bauteil III sahen die Fortsetzung des bestehenden Bauteiles II mit gleicher Fassadengestaltung vor. Die ersten Baubeschreibungen des GP für den Bauteil I und III entsprachen dann jener Fassade, die etwa gleichzeitig von ihm für das BAG Radetzkystraße geplant wurde.

49.40.2 Nach Ansicht des RH hätte jedoch im gegenständlichen Fall der Anpassung der Bauteile I und III an die Gestaltung des Bauteiles II gegenüber einer städtebaulichen Fortsetzung der Architektur des BAG Radetzkystraße Vorrang eingeräumt werden müssen.

49.41.1 Gemäß Baubeschreibung zum Vorentwurf sollte mit der Fassade ua einem "bewußten gestalterischen Repräsentationsgestus entsprochen" werden.

49.41.2 Der RH bemängelte das Fehlen von Festlegungen über die architektonische Gestaltung des Bauwerkes, insb bezüglich der Fassadenausbildung in konstruktiver, gestalterischer und wirtschaftlicher Hinsicht, im Rahmen des Bauträgervertrages. Er vermißte auch eine Vorentwurfsgenehmigung.

Der RH erachtete dies als erheblichen Mangel, weil einerseits der Vorentwurf in der Planungsentwicklung die Grundlage für die weitere Entwurfs- und Detailplanung sein sollte und andererseits die Fassade als sichtbarer Ausdruck eines Gebäudes eine volle Übereinstimmung mit dem Bauherrn verlangt hätte.

49.42.1 Nach Einwendungen des Fachbeirates für Stadtplanung wurde schließlich dem Wunsch der Stadt Wien nach Findung von Fassadenvarianten in Form eines Gutachterverfahrens stattgegeben.

49.42.2 Nach Ansicht des RH hätte eine architektonisch-wirtschaftliche Optimierung bereits vom Vorentwurf beginnend stattfinden müssen. Schon zum Zeitpunkt der Vorlage der Entwurfspläne war die Vielzahl verschiedener Fassadenfertigelemente sowie die "Überdekoriertheit" der Fassade, wie sie von der MA 19 kritisiert wurde, klar erkennbar.

49.43.1 Von den vier im Rahmen des Gutachterverfahrens eingeladenen Architekten gaben der GP und der seinerzeit mit dem Bauteil II betraute Architekt Einzelvorschläge, die beiden anderen Architekten jedoch gemeinsame Vorschläge ab. Der GP schlug eine gegenüber seinen ursprünglichen Plänen etwas schlichtere Fassadengestaltung vor. Der schon mit dem Bauteil II befaßte Architekt entwickelte hingegen vollkommen neue Grundrisse mit einer einfacheren Fassadengestaltung.

Nach Erläuterung der Projekte wurde entschieden, den bereits mit Bauteil II befaßten Architekten mit der weiteren Planung des Bauplatzes I hinsichtlich der grundrißlichen Umgestaltung und der Fassadengestaltung zu betrauen; für den Bauplatz III wurde er unter Beibehaltung der bisherigen Grundrißgestaltung nur mit der Fassadengestaltung beauftragt.

49.43.2 Wie der RH kritisch vermerkte, erbrachte der GP erst im Zuge des Gutachterverfahrens Vorschläge für eine einfachere und preisgünstigere Fassadengestaltung, was die unzureichende Projektprüfung durch die Organe des Bundeshochbaues bewies.

Dieses erst im Zuge der Ausführungsplanung abgeführte Gutachterverfahren brachte überdies erhebliche vertragliche Probleme bezüglich der Tätigkeit des GP und des nunmehr befaßten Architekten mit sich.

Der RH erachtete weiters die Entscheidung, den Bauteil I grundsätzlich neu zu gestalten, aber den noch unwirtschaftlicheren Grundriß des Bauteiles III beizubehalten, als nicht ausreichend begründet.

Baumeisterleistungen

49.44.1 Im Mai 1987 wurde die BBD angewiesen, die Baumeisterarbeiten für den Neubau der Bauteile I und III und den Umbau des Bauteiles II unverzüglich ausschreiben zu lassen, um die mit August 1987 ablaufende Baubewilligung für den Bauteil I ausnützen zu können.

49.44.2 Der RH beanstandete die Ausschreibung einer bereits eindeutig überholten Planung, weil die BBD als neuer Nutzer bereits feststand und der kostenintensive Umbau dadurch weitgehend entfallen konnte.

49.45.1 Im Juli 1987 teilte der BT der BBD eine Bauunternehmung als Billigst- und Bestbieter mit und schlug diese für die Vergabe vor. Ein angebotener Nachlaß eines Mitbieters von 5 vH auf die Baustellengemeinkosten wurde wegen der damit verbundenen Bedingungen nicht anerkannt.

Eine Gegenüberstellung der geprüften Angebotssummen nur für die Bauteile I und III weist hingegen einen Unterschiedsbetrag von rd 4,7 Mill S zugunsten dieses Mitbieters aus. Den Umbau auf Bauplatz II bot die erstgenannte Unternehmung hingegen um rd 6 Mill S billiger an.

49.45.2 Da schon vor dem Zeitpunkt der Angebotsprüfung bekannt war, daß ein Großteil der Umbauarbeiten im Bauteil II nicht zur Ausführung gelangen würde, sowie im Hinblick auf die offensichtlichen Unterpreise der vom BT als Bestbieter genannten Bauunternehmung für diese Umbauarbeiten, wäre nach Ansicht des RH zum Zeitpunkt der Angebotsprüfung aufgrund des Wissensstandes des BT über den zu erwartenden Leistungsumfang der Mitbieter als Bestbieter für die Neubauteilbereiche zu qualifizieren gewesen. Weiters war dem RH nicht einsichtig, warum der vom Mitbieter bei Einhaltung der bedungenen Bauzeit angebotene Nachlaß von 5 vH nicht angenommen wurde.

49.46.1 Im August 1987 entschied das BMwA, die bestehende Baubewilligung für den Bauplatz I durch termingerechte Vergabe der Baumeisterarbeiten jedenfalls auszunützen. Daraufhin erteilte der BT einen Teilauftrag über Baustelleneinrichtung, Baugrubenaushub und Baugrubenumschließung für den Bauplatz I mit einer vorläufigen Auftragssumme von 14 Mill S.

49.46.2 Wie der RH kritisch feststellte, wurde der Teilauftrag nicht an den für diesen Bereich um rd 2 Mill S billigeren Mitbieter vergeben, der – wie bereits erwähnt – als Bestbieter für die Neubauarbeiten zu qualifizieren war.

49.47.1 Im September 1987 setzte der BT die BBD von der erfolgten Beauftragung einer Schlitzwandvariante der Baugrubenumschließung in Kenntnis, wobei für den Bauplatz I eine Einsparung von 575 000 S ausgewiesen wurde.

49.47.2 Der RH beanstandete die nachträgliche Mitteilung des BT an die BBD über die bereits erfolgte Beauftragung der Variante.

Es erschien dem RH aus der Sicht einer wirtschaftlichen und zweckmäßigen Planung überdies unvertretbar, daß entsprechende Varianten erst zwischen Auftragsvergabe und Baubeginn erarbeitet wurden. Überdies hätten durch den bereits fertiggestellten Bauteil II ausreichend genaue Kenntnisse des Baugrundes und der zu erwartenden Bodenbeschaffenheiten vorhanden sein müssen.

Bei allfälliger Beauftragung des Mitbieters wäre insgesamt eine um 900 000 S höhere Einsparung möglich gewesen.

c) Sonstige Wahrnehmungen

Vollziehung des Rückzahlungsbegünstigungsgesetzes 1987

50.1 Dem RH wurden zuletzt im Jahre 1988 Berichte des BMwA über die Gesetzmäßigkeit der Vollziehung des Rückzahlungsbegünstigungsgesetzes (RBG) 1987 in den Ländern Niederösterreich, Wien, Burgenland, Tirol, Salzburg, Vorarlberg und Steiermark übermittelt. Wie ersichtlich, bekundete das BMwA darin seine Auffassung, daß die begünstigte Rückzahlung gem RBG 1987 nur dann versagt werden dürfe, wenn das Wohnbauförderungsdarlehen zum Zeitpunkt des Einlangens des Antrages auf Gewährung der Begünstigung gekündigt sei, während "das bloße Vorliegen eines Kündigungsgrundes" ohne Bedeutung wäre. Nach Meinung des BMwA werde sohin die Kündigungspflicht des Darlehensgebers nach den förderungsrechtlichen Bestimmungen der WFG 1954 und 1968 bzw den Zusicherungen und Schuldscheinen durch das RBG 1987 aufgehoben.

50.2 Der RH erhob grundsätzliche Bedenken gegen eine derartige Auslegung, die geeignet erschien, die mit der Vollziehung betrauten Verwaltungsorgane in den Ländern zu einer unrichtigen Rechtsanwendung zu führen. Solcherart hätte sich nämlich jeder Förderungswerber, der einen Kündigungsgrund gesetzt hat oder gegen den bereits ein Kündigungsverfahren läuft, durch die Einbringung eines Antrages auf begünstigte Rückzahlung vor der Genehmigung der Kündigungsschreiben der Pflicht, das Darlehen zur Gänze zurückzuzahlen, entziehen können. Wenn aber einem Förderungsnehmer eine begünstigte Rückzahlung gewährt würde, obwohl er einen Kündigungstatbestand verwirklicht hat, entstünde der öffentlichen Hand ein Vermögensnachteil im Ausmaß der Begünstigung, weil durch die Kündigung der gesamte Darlehensrest zum selben Zeitpunkt fällig würde.

50.3 Die unterschiedlichen Rechtsansichten wurden zwischen dem RH und dem BMwA in einer Besprechung im August 1988 erörtert.

In weiterer Folge legte der RH den Ämtern der Landesregierungen seine Rechtsansicht schriftlich dar.

Das BMwA seinerseits wies in Ergänzung seiner Einschauberichte die Ämter der Landesregierungen darauf hin, daß die Nichterfüllung der Verpflichtungen aus dem Darlehensvertrag einer begünstigten Rückzahlung nach dem RBG 1987 entgegenstünde.

Der RH sah die Angelegenheit mit seinem eigenen Rundschreiben und dem des BMwA als einvernehmlich beigelegt an.

50.4 Das BMwA hat jedoch in einem weiteren Schreiben an den RH eine Rückkehr zu dem in den oa Einschauberichten vertretenen Rechtsstandpunkt bekundet.

Nach Ansicht des RH ließ ein Abgehen von dem erzielten Einvernehmen eine weitere Rechtsunsicherheit bei den Ämtern der Landesregierungen befürchten.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr

Nicht verwirklicht wurden die Empfehlungen des RH

(1) im Bereich der Zentralleitung hinsichtlich:

(1.1) Zusammenfassung der Zuständigkeiten betreffend Schiffahrtswesen und Eigentümerfunktion bei der DDSG beim BMöWV (TB 1986 Abs 65.2); laut Mitteilung des BMöWV sei eine Änderung des Bundesministeriengesetzes 1973 erforderlich; laut Mitteilung des BKA werde dieses Gesetz zwar in formeller Hinsicht vom BKA betreut, auf eine Verschiebung der Kompetenzen zwischen den Ressorts habe man jedoch wenig Einfluß;

(2) im Bereich der Postverwaltung hinsichtlich:

(2.1) Behandlung fiktiver Überstunden, deren Abgeltung derzeit nicht im Einklang mit dem Gesetz steht (TB 1982 Abs 72,5); laut Mitteilung der Post- und Telegraphenverwaltung (PTV) werde versucht werden, der Empfehlung des RH nachzukommen;

(2.2) Auflassung der Telegraphenzentralstation Wien (TB 1978 Abs 62.12.2); laut Mitteilung der PTV könne eine derartige Lösung erst nach Abschluß umfangreicher Bauarbeiten erfolgen;

(2.3) Schaffung einer ausreichenden Rechtsgrundlage für ruhegenußfähige Belohnungen (TB 1979 Abs 72.4.2); laut Mitteilung des BKA werde mit der Überleitung der Beamten der Generaldirektion und der Direktionen in das PTV-Besoldungsschema voraussichtlich ab 1. Jänner 1990 die Auszahlung der bemängelten Belohnungen eingestellt;

(2.4) Herabsetzung überhöhter Vorbereitungs- und Abstellzeiten für Kfz im Postdienst (TB 1983 Abs 72.5); laut Mitteilung der PTV wurden die Zeitwerte für alle Betriebssparten bundeseinheitlich festgesetzt;

(2.5) Schaffung einer ausreichenden Rechtsgrundlage für Eillöhne (TB 1983 Abs 72.10); laut Mitteilung der PTV seien mit Vertretern des BKA und des BMF Gespräche aufgenommen worden;

(2.6) Schaffung von ordnungsgemäßen Rechtsgrundlagen für den öffentlichen Personenrufdienst und das Heimtelefon (TB 1984 Abs 63.7.2 und 63.8.2); laut Mitteilung der PTV würden entsprechende Regelungen für das Heimtelefon angestrebt; für den öffentlichen Personenrufdienst hingegen wäre es derzeit nicht notwendig, ein öffentlich-rechtliches Verhältnis zu schaffen;

(2.7) Gewährung des Fahrscheindruckerpauschales an die Omnibuslenker und Fahrgeldeinheber im Postautodienst ohne gesetzliche Grundlage (TB 1984 Abs 64.9); die PTV stellte eine einwandfreie Rechtsgrundlage in Aussicht;

(3) im Bereich der Eisenbahnbehörde hinsichtlich:

(3.1) Beseitigung des unbefriedigenden Zustandes, daß Bundesbeamte und Bundesbahnbedienstete gleichartige Tätigkeiten bei unterschiedlichen Besoldungssystemen ausüben (TB 1985 Abs 50.4);

(3.2) Herausgabe von Richtlinien, in denen eine Abgrenzung der Erweiterungs- und Erneuerungsbauten vorgenommen wird, für die es gem § 14 Abs 3 des Eisenbahngesetzes 1957 wegen geringeren Umfanges keiner eisenbahnrechtlichen Baugenehmigung und Betriebsbewilligung bedarf (TB 1985 Abs 50.8); dieser Empfehlung wurde bereits zum Teil (bei Brücken, Krananlagen und Anlagen des Elektro-, Sicherungs- und Fernmeldewesens) entsprochen;

(3.3) einer rechtlichen Grundlage für den "unechten Schienenersatzverkehr" der ÖBB, dem derzeit die Konzession gem Kraftfahrliniengesetz 1952 fehlt (TB 1963 Abs 133.4 und 6, TB 1974 Abs 91.25, TB 1975 Abs 70.6, TB 1985 Abs 50.9, TB 1986 Abs 67.19);

(3.4) systematischer statt einzelfallsmäßiger Delegierung an den Landeshauptmann gem § 12 des Eisenbahngesetzes 1957 (TB 1985 Abs 50.36); und im Zusammenhang damit

(3.5) Erlassen von Verordnungen gem § 19 Abs 4 des Eisenbahngesetzes 1957, in denen die Sicherheitsmaßnahmen "nach dem jeweiligen Stand der technischen Entwicklung des Eisenbahnwesens" zu regeln wären (TB 1985 Abs 50.36);

(3.6) Entwurf einer Novelle des Kraftfahrliniengesetzes 1952 im Sinne einer Anpassung an heutige Verkehrserfordernisse (TB 1985 Abs 50.56).

(4) im Bereich der Österreichischen Bundesbahnen hinsichtlich:

(4.1) Fertigstellung personalsparender ADV-Projekte, die seit Jahren abgeschlossen sein sollten: "Anlagenrechnung" und "Kosten/Leistungsrechnungen" (SB 1984 Organisation der ÖBB Abs 51.1 und 51.4); der Vorstand der ÖBB stellte die Schaffung von dem Konzept der "Neuen Bahn" angemessenen Informationssystemen in Aussicht, wozu die "Weiterentwicklung des externen und innerbetrieblichen Rechnungswesens" gehöre;

(4.2) Anpassung der Vorschriftenlage der ÖBB an das neue Verkehrsüberwachungssystem der "Dispostellen" (SB 1984 Organisation der ÖBB Abs 55.2);

(4.3) gegensteuernder Maßnahmen im Sinne der Erklärung der Bundesregierung vom 28. Jänner 1987 in bezug auf Änderung des Dienst- und Besoldungsrechtes der ÖBB, weil die derzeit geltenden Regelungen der Besoldungsautomatik ("Bezugszuerkennung") und der allgemeinen zweijährigen Vorrückung sowie die Handhabung der Anlage 2 zur Bundesbahn-Besoldungsordnung als Ursache für das überdurchschnittliche Steigen der Bezüge anzusehen sind (TB 1986 Abs 70.8 und 11 sowie TB 1981 Abs 72.9 bis 11); wie der Vorstand der ÖBB bekanntgab, sei der Personalstand der ÖBB (Verrechnungsstand im Jahresdurchschnitt) im Jahre 1988 gegenüber 1987 um weitere 1 602 auf 67 477 gesenkt worden und der Aktivitätsaufwand dadurch von 18,16 auf 17,99 Milliarden S zurückgegangen; gleichzeitig sei bei leicht gestiegenem Verkehrsaufkommen eine Verringerung der jährlich vergüteten Überstunden von 4,62 Mill auf 4,16 Mill eingetreten;

(4.4) Änderung des Pensionsrechtes der ÖBB, das den Antritt der Pension mit 83 vH des letzten Aktiv-Monatsgehaltes bereits nach 35 Dienstjahren zuläßt (TB 1986 Abs 70.9 und 11 sowie TB 1981 Abs 72.22);

(4.5) Auflassung der KÖB, der Vorgängerunternehmung des heutigen Kraftwagendienstes der ÖBB, um einer schon im Jahre 1946 gefaßten Entschließung des Nationalrates zu entsprechen (TB 1986 Abs 67.18);

(4.6) Einstellung des Straßenrollerverkehrs zugunsten moderner Methoden des kombinierten Verkehrs (TB 1986 Abs 67.53);

(4.7) Änderung des Prämienlohnsystems in den Werkstätten der ÖBB (zuletzt TB 1986 Abs 67.12, TB 1979 Abs 74.10 und TB 1978 Abs 64.17);

(4.8) Einrichtung einer Preisbegutachtungsstelle nach ausländischem Vorbild bei monopolartigem Angebotsverhältnis (TB 1980 Abs 70.10 und TB 1976 Abs 63.7);

(4.9) einer eingehenden Studie als Entscheidungsgrundlage für eine verstärkte Konzentration der Verschubangelegenheiten im Westen Österreichs (TB 1980 Abs 70.7).

Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988

Fernmeldebauamt Salzburg

Die jahrelang ungelöste Frage der räumlichen Unterbringung des Fernmeldebauamtes führte zu einer Aufteilung des Amtes auf eine Unzahl von Standorten, was sich naturgemäß auf den Dienstbetrieb sehr nachteilig auswirkte. Der RH bezweifelte die Zweckmäßigkeit der technischen Nachrüstung von halbelektronischen Fernsprechvermittlungsstellen in kleinen Ortsnetzen. Aufgrund der neuerlich aufgezeigten fehlenden Kostendeckung bei der Errichtung von Nebenstellenanlagen wurde eine Einstellung dieses

Geschäftsbereiches empfohlen. Die ADV-Umstellung bei der Telefonbuchherstellung war zu wenig vorbereitet. Der RH regte beim laufenden Betrieb Verbesserungen an.

Fernsprechhauptanschlüsse – Stand 1986

		vH
Bundesland Salzburg	167 756	5,9
Gesamt – Österreich	2 818 437	
Zuwachs gegenüber Stand 1982:		
Bundesland Salzburg	25 546	6,7
Gesamt – Österreich	379 756	
Warteliste:		
Bundesland Salzburg	2 194	5,4
Gesamt – Österreich	40 371	
Dichte/100 Einw:		
Bundesland Salzburg	36,7	
Gesamt – Österreich	37,3	
Wien	57,9	

Allgemeines

51.1 Das Fernmeldebauamt (FBAU) Sbg untersteht unmittelbar der Post- und Telegraphendirektion (PTD) für OÖ und Sbg in Linz. Der örtliche Wirkungsbereich des FBAU umfaßt das gesamte Bundesland Salzburg einschließlich der Landeshauptstadt.

Zur sachlichen Zuständigkeit zählt im wesentlichen die Planung, Herstellung und Instandhaltung von Fernmeldeaußen- sowie die Planung und Herstellung von Fernmeldeinnenanlagen.

Die Anzahl der Fernsprechhauptanschlüsse erhöhte sich in Salzburg im überprüften Zeitraum (1982 bis 1986) von 142 210 auf 167 756, also um rd 18 vH. Im Jahr 1986 betrug die Anzahl der Hauptanschlüsse rd 36 je 100 Einwohner. Salzburg hatte damit hinsichtlich der Fernsprechdichte – abgesehen von Wien – den besten Wert im Vergleich zu den anderen Bundesländern.

51.2.1 Im FBAU herrschten zu einer Lösung drängende Raumprobleme. Bereits im Jahre 1968 war das Amt in drei Gebäuden untergebracht. In den Folgejahren verschlimmerte sich dieser Zustand durch ständige Teillösungen (Errichtung von Neubauten und Anmietung von einzelnen Objekten). Im Jahre 1987 war das FBAU – abgesehen von örtlichen Außenstellen – auf 15 Gebäude in der Stadt Salzburg aufgeteilt.

Bereits im Jahre 1972 sprach sich die Generaldirektion (GD) der Post- und Telegraphenverwaltung (PTV) für einen Neubau des FBAU aus. Die PTD Linz wurde mit den entsprechenden Planungen beauftragt. Schwierigkeiten beim Grundstückserwerb, Flächenplanumwidmungen, wiederholte Änderungen der Planungsvoraussetzungen verzögerten in der Folge eine Baulösung. Zur Zeit der Gebarungsüberprüfung (Juli 1987) stand die Örtlichkeit fest, wo in der Stadt Salzburg (Bayerhammerstraße) das neue Amt errichtet werden sollte. Außerdem war eine abschließende Einigung innerhalb der PTV über den Raumbedarf erzielt worden, so daß die Voraussetzungen für einen Architektenwettbewerb gegeben waren.

51.2.2 Nach Ansicht des RH war eine ordnungsgemäße Führung des Dienstbetriebes zufolge der Aufteilung des FBAU auf so viele Objekte und Räumlichkeiten wesentlich erschwert. Die hohen Kosten für Mieten und Rauminstandsetzungen standen den "zurückgestauten" Kosten für einen Neubau gegenüber.

51.2.3 Laut Stellungnahme der GD seien für die lange Dauer der Errichtung eines Neubaues außerhalb des Einflußbereiches der PTV liegende Umstände maßgeblich gewesen (mangelnde Verkaufswilligkeit, Umwidmungen, besondere Anforderungen der Stadt Salzburg bezüglich der Verbauungsmöglichkeiten).

51.3.1 Der Personal-Ist-Stand des FBAU war schon seit Jahren annähernd gleich und hatte sich im überprüften Zeitraum nur geringfügig von 670 auf 691 Bedienstete erhöht. Demgegenüber wurde im Personalsystemstand jährlich ein wesentlich höherer Personalbedarf festgelegt. Im Jahr 1982 waren 889 Stellen vorgesehen. Nach einer größeren Herabsetzung im Jahre 1984 betrug zum Zeitpunkt der Gebarungsüberprüfung dieser Wert noch immer 767.

51.3.2 Nach Auffassung des RH war das FBAU im großen und ganzen in der Lage, mit dem vorhandenen Personal seinen Aufgaben nachzukommen. Der Personalsystemstand, der bis 1984 mehr als 20 vH und ab dem Jahr 1985 immerhin noch mit 10 vH über dem Personal-Ist-Stand lag, sollte auf den tatsächlichen Bedarf vermindert werden.

51.3.3 Die GD erklärte, sie werde dem Personalstand und den Personalzuweisungen ein besonderes Augenmerk zuwenden.

51.4.1 Die Bediensteten des Fernmeldebau- und Fernmeldebetriebsdienstes, die in Ausübung des fernmeldetechnischen Dienstes Dienstverrichtungen außerhalb der Dienststelle erbringen, erhalten ein Fernmeldepauschale. In der für das Pauschale maßgeblichen Nebengebührenvorschrift war im Gegensatz zu vergleichbaren Gebühren in der Reisegebührenvorschrift 1955 (RGV) keine örtliche Abgrenzung enthalten, ab wann die Voraussetzungen für den Anfall des Pauschales gegeben sind. Nachdem das FBAU auf zahlreiche Liegenschaften in der Stadt Salzburg verstreut untergebracht ist, wird das Pauschale auch dann ausbezahlt, wenn aus dienstlichen Gründen der Besuch in einem anderen Gebäude erforderlich ist. Hiebei werden oft Wegstrecken zurückgelegt, die lediglich etwa 500 m betragen.

51.4.2 Nach Ansicht des RH erwächst den Bediensteten bei derart kurzen Strecken mit einer Wegzeit von nur wenigen Minuten kein Mehraufwand. Daher wäre die Abgeltung durch eine Aufwandsentschädigung nicht gerechtfertigt und es sollte umgehend diese Regelung geändert werden.

51.4.3 Laut Stellungnahme der GD stehe die Angelegenheit noch in Behandlung.

51.5.1 Bei der Erweiterung von Post- und Wählämtern in Mondsee und Radstadt wurden betriebliche Raumreserven zur Einrichtung von Nächtigungszimmern genützt. Wie erhoben wurde, stand die Mehrzahl der Zimmer für private Zwecke zur Verfügung.

51.5.2 Der RH erinnerte an die internen Richtlinien, wonach sich die Anzahl der Nächtigungszimmer grundsätzlich nur nach dem dienstlichen Bedarf zu richten habe.

51.5.3 Laut Stellungnahme der GD dürfen nach einer seit Juli 1980 bestehenden Regelung allfällige betriebliche Raumreserven nicht für die Errichtung von Nächtigungszimmern für private Zwecke zwischengenutzt werden. In Radstadt sei die Anzahl von Nächtigungszimmern aufgrund der verkehrsgeographischen Lage noch vor der angeführten Regelung festgelegt worden. In Mondsee sei der gemeldete betriebliche Bedarf die Grundlage gewesen.

51.6.1 Zur Zeit der Gebarungsüberprüfung verfügte das FBAU über 276 Dienst-Kfz. Die Jahresleistung lag je Kfz im Schnitt bei 10 300 km. Mit 57 Bediensteten des FBAU bestand darüber hinaus eine Vereinbarung über die Nutzung ihrer Privat-Pkw für dienstliche Zwecke. In den meisten Fällen wurde eine Jahresbegrenzung von 10 000 km festgelegt. Als Vergütung erhielten die Bediensteten das in der RGV vorgesehene Kilometergeld (damals 3,70 S/km).

51.6.2 Nach Ansicht des RH müßte sich der Einsatz beamteneigener Pkw vermindernd auf den Bestand der Dienst-Kfz auswirken. Bei Kfz-Nachbeschaffungen wäre dies zu berücksichtigen; überzählige Fahrzeuge sollten abgegeben werden.

51.6.3 Laut Stellungnahme der GD wäre die Anzahl der Bedarfsträger höher als die Summe aller Dienst- und Privat-Pkw.

51.6.4 Der RH wird die Angelegenheit weiter behandeln.

51.7.1 Fast bei der Hälfte aller dem FBAU zugewiesenen Kfz wurden für Betriebszwecke Einbauten in PTV-Werkstätten vorgenommen. Dadurch entstanden je Fahrzeug oft monatelange Stehzeiten vor einer betrieblichen Nutzung. Desgleichen fielen Stehzeiten von durchschnittlich zwölf Tagen bei Kfz-Reparaturen auf. In Einzelfällen waren Fahrzeuge mehr als 100 Tage nicht in Betrieb.

51.7.2 Der RH bemängelte die hohe Anzahl von Stehtagen und verwies ua schon auf seine frühere Empfehlung, Einbauten von Sonderausstattungen bereits durch den Kfz-Lieferanten vornehmen zu lassen.

51.7.3 Die GD machte Kapazitätsengpässe sowie organisatorische Umschichtungen im Zuge der Auflassung der früheren Postautohauptwerkstätte in Wien geltend. Seit dem Jahre 1988 seien alle Aufbauten und der Großteil aller Einbauten im Zuge der Kfz-Beschaffungen bei privaten Firmen in Auftrag gegeben worden.

Fernmeldeeinrichtungen

51.8.1 Um den zügigen Ausbau des Kabelkanalnetzes im Bereich der Stadt Salzburg sicherzustellen, wurden die Bauplanung sowie die Bauüberwachung an Zivilingenieure vergeben.

51.8.2 Im Hinblick auf die Kapazitätsengpässe in Wien empfahl der RH, dem Salzburger Beispiel zu folgen.

51.8.3 Laut Stellungnahme der GD sollten die Planungsarbeiten grundsätzlich nur von PTV-Bediensteten durchgeführt werden. Salzburg wäre insb ein Sonderfall gewesen, als vorübergehend die dortige Planungsstelle außerordentlich mehrbelastet war und außerdem ein Zivilingenieur mit einschlägigen Vorkenntnissen zur Verfügung stand.

51.8.4 Der RH erwiderte, die Frage der Außerhaus-Vergabe wäre rein nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu beurteilen.

51.9.1 Bei einer Reihe von Kabelbauvorhaben führten nachträgliche Projektserweiterungen zu erheblichen Kostensteigerungen. In Einzelfällen betrugen die Erhöhungen mehr als 20 vH der ursprünglich geplanten Baukosten.

51.9.2 Der RH beanstandete die mangelhaften Planungen.

51.9.3 Laut Stellungnahme der GD würden nach der neuen Vorschriftenlage in Hinkunft bei der Genehmigung von Projektsänderungen weitgehendere Kontrollen als bisher durch die PTD und die GD stattfinden.

51.10.1 In den Fernsprechvermittlungsstellen sind historisch bedingt Wählsysteme verschiedener technischer Entwicklungsstufen in Betrieb (elektromechanische Viereck- und Motorwähler sowie Koordinatenschalter, halbelektronische Edelmetallschnellkoppler – ESK – und Miniswitch, vollelektronisches OES-E- und OES-D-System).

Im überprüften Zeitraum wurden in Salzburg Ämter in Motorwähler- und in ESK-Technik neu gebaut und erweitert. Bei Kostenvergleichen je Anrufeinheit lagen die ESK-Ämter verhältnismäßig ungünstig.

51.10.2 Nach Ansicht des RH ist es der PTV offenbar nicht gelungen, dem gewaltigen Preisanstieg in der Nachrichtentechnik wirksam zu begegnen. Der RH erinnerte an die Notwendigkeit verbesserter Preisüberprüfungen mit Einblick in Kalkulationsunterlagen.

51.10.3 Laut Stellungnahme der GD seien die angestellten Kostenvergleiche nicht aussagekräftig, weil bei den Erweiterungen in der Viereckwähltechnik verschiedene Vorleistungen nicht in der Bauabrechnung aufschienen. Preiserhöhungen würden nur in dem von der Paritätischen Kommission für Lohn- und Preisfragen empfohlenen Ausmaß anerkannt. Gegen den Einblick in Kalkulationsunterlagen wurden – wie schon früher – rechtliche Erwägungen geltend gemacht.

51.10.4 Der RH erwiderte, die von der Paritätischen Kommission anerkannten Preiserhöhungen wären nur dort voll wirksam, wo ein eingeschränkter Wettbewerb herrsche. Daher sei die Forderung nach verstärkten Preisüberprüfungen gerechtfertigt.

51.11.1 Im Dezember 1982 schlug der Lieferant der ESK-Einrichtungen die Einführung einer für dieses Vermittlungssystem entwickelten Mehrfrequenz-Code-Zeichengabe nach dem Signalisierungsverfahren R2 (MFC-R2 Signalisierung) vor. Mit der Umstellung auf die MFC-Zeichengabe sollte möglichst vielen Fernmeldeteilnehmern das Leistungsmerkmal "echte Tastwahl" und damit ein rascherer Verbindungsaufbau angeboten werden. Nach einer großflächigen Einführung war ein verringerter Leitungsbedarf für die PTV zu erwarten.

Die PTD Linz schätzte im Frühjahr 1986 die Kosten für die bis zum Jahre 1990 auf MFC-R2-Technik umzurüstenden ESK-Ämter im Umfang von etwa 108 000 Anrufeinheiten auf 154 Mill S (ohne USt). Zusätzlich veranschlagte sie 200 Mill S für den Tausch auf MFC-taugliche Tastwahl-Komfortapparate bei den Fernsprechteilnehmern.

Wegen der hohen Kosten und der Annahme einer geringen Bereitschaft zum Wechsel beim Teilnehmer äußerte die PTD Linz Bedenken gegen die Umstellung. Die GD hielt trotzdem an ihrem Entschluß fest und begründete dies ua mit einem noch rd 30-jährigen Betriebseinsatz von ESK-Ämtern.

In Anschlußbereichen, in denen die Mehrzahl der Teilnehmer auf einen Tastwahlapparat nicht umsteigt, sollte zugunsten einer rascheren Umstellung auf die digitale Vermittlungstechnik zugewartet werden.

51.11.2 Der RH erachtete beim gegenwärtigen Stand der schrittweisen Umstellung auf vollelektronische Vermittlungsstellen die Nachrüstung auf die MFC-R2 Signalisierung als verspätet, weil dieser Technik nur eine Übergangsfunktion zukomme. Er empfahl, vor dem Ankauf weiterer MFC-Einrichtungen den jeweiligen örtlichen Bedarf zu erheben und allenfalls den Aufbau des kostenaufwendigen Signalisierungsverfahrens zu unterlassen.

51.11.3 Laut Stellungnahme der GD sei ihre Entscheidung sachlich gerechtfertigt gewesen, weil die ESK-Ämter in das Fernsprechnetz voll eingebunden werden könnten. Außerdem bringe das Zeichengabeverfahren MFC-R2 für alle Teilnehmer – wenn auch in unterschiedlicher Form – Zeitvorteile. Im Hinblick auf das OES-System werde jedoch die MFC-R2-Umstellung nicht bei allen vorgesehenen Ämtern durchgeführt werden.

51.12.1 Die PTV hat gemäß der Fernmeldegebührenordnung für die von ihr errichteten posteigenen und teilnehmereigenen Nebenstellenanlagen die angefallenen Kosten in Rechnung zu stellen. Zur Zeit der Gebarungsüberprüfung verrechnete die PTV den Teilnehmern einen Stundensatz von 280 S. Nach den beim FBAU Sbg vorliegenden Arbeitsnachweisen müßte ein kostendeckender Stundensatz jedoch mindestens 550 S betragen.

51.12.2 Der RH wiederholte eine bereits mehrmals ausgesprochene Bemängelung, die Errichtung von Nebenstellenanlagen einzustellen.

51.12.3 Laut Stellungnahme der GD trete die PTV im Nebenstellenbereich nicht als Monopolist auf, sondern habe sich der Konkurrenz von anderen Anbietern zu stellen. Außerdem seien aus Gründen der Weiterentwicklung von technischem Fachwissen der Bau und Betrieb von Nebenstellenanlagen für das PTV-Personal weiterhin erforderlich. Der Empfehlung des RH werde jedoch insofern nachgekommen, als in Hinkunft die PTV keine großen Nebenstellenanlagen mehr anbieten werde.

51.12.4 Der RH erwiderte, er habe in der Stellungnahme Maßnahmen zur Beseitigung der bestehenden Kostenunterdeckungen vermißt.

51.13.1 Im überprüften Zeitraum waren für die Behebung von Kabelschäden jährlich zwischen 2,7 und 4 Mill S aufzuwenden. Ein erheblicher Anteil der Kabelschäden war auf Montage- und Verlegungsfehler zurückzuführen.

51.13.2 Der RH empfahl, die Ursachen der Kabelschäden besser auszuwerten, um gezielte Vorkehrungen treffen zu können.

51.13.3 Die GD sagte eine Verbesserung der einschlägigen statistischen Auswertungen zu. Außerdem würde die Nachschulung des PTV-Personals verstärkt werden.

Fernmeldezeugabteilung, Telefonbuchherstellung und Fernmeldeberatung

51.14.1 Die Fernmeldezeugabteilung des FBAU verfügte über eine Werkstätte, die in drei Werkstättengruppen (Fernmeldewerkstätte, Schlosserei und Tischlerei) mit jeweils einem Gruppenleiter gegliedert war. Jedem dieser Leiter waren vier bis fünf Arbeiter zugeteilt. Die Gesamtleitung oblag einem Werkstättenleiter.

51.14.2 Nach Auffassung des RH war weder von der Größe noch von der Tätigkeit her eine Aufteilung in drei Gruppen gerechtfertigt. Durch eine Zusammenlegung könnte der Mitarbeiterstand herabgesetzt werden.

51.14.3 Die GD sagte eine entsprechende Überlegung zu.

51.15.1 Im Hinblick auf die Raumnot im FBAU Sbg erwarb die PTV im Jahre 1984 für die Fernmeldezeugabteilung ein rd 9 500 m^2 großes Grundstück in der Stadt Salzburg samt einem Bürogebäude, einer Lagerhalle, einem Freigelände sowie einem ÖBB-Gleisanschluß. Neben der Fernmeldezeugabteilung sollten das zugehörige Fernmeldezeuglager (Hauptbereichslager), 14 Bautrupps und drei Kabelmeßtrupps mit deren Lagereinrichtungen auf dem neuen Standort untergebracht werden. Hiezu waren umfangreiche Zu- und Umbauten mit einem Gesamtkostenaufwand von 92 Mill S erforderlich.

51.15.2 Der RH erachtete das neue Lager als zu groß und bemängelte auch das Benützungskonzept, das weiterhin eine getrennte Lagerführung verschiedener Bereichsebenen (Haupt- und Endbereiche) vorsah.

51.15.3 Laut Stellungnahme der GD erschienen die Kosten des Zubaues bzw der Instandsetzung des bestehenden Gebäudes im Verhältnis zum Wert des zu verwaltenden Materials als angemessen. Eine Zusammenlegung von Lagern verschiedener hierarchischer Ebenen wurde aus Kontroll- und Sicherheitsgründen abgelehnt.

51.15.4 Der RH wird sich mit der Lagerorganisation im Fernmeldebereich weiter beschäftigen.

51.16.1 Bei der Fernmeldezeugabteilung fielen hohe Lagerzeiten von Fernmeldekabeln an. In einzelnen Fällen lagerten Kabel mehr als 100 Wochen.

51.16.2 Der RH empfahl, soweit als möglich eine Zwischenlagerung im Hauptbereichslager zu vermeiden und die Kabel von den Firmen bzw von der Fernmeldezeugverwaltung in Wien unmittelbar zu den örtlichen Baustellen liefern zu lassen.

51.16.3 Die GD begründete die langen Lagerzeiten mit Planungsänderungen bei den Bedarfsträgern. Die unmittelbare Belieferung werde auch von der PTV angestrebt.

51.17.1 Seit Ende der Sechzigerjahre wurden beim FBAU Sbg die Druckvorlagen von allen Amtlichen Telefonbüchern – mit Ausnahme der Branchenverzeichnisse – für ganz Österreich hergestellt. Die zu diesem Zweck im FBAU eingerichtete Telex- und Telefonbuchstelle verfügte zur Zeit der Gebarungsüberprüfung über 87 Planstellen.

Im Jahre 1981 entschied die GD, ein ADV-unterstütztes Verfahren einzuführen. Sämtliche mit der Umstellung verbundenen Arbeiten (Organisation, Programmierung und Datenerfassung) sollten einem Unternehmen übertragen werden. Da PTV-intern zu wenig Unterlagen für eine Auftragsvergabe zur Verfügung standen, wurde das Projekt zunächst durch eine öffentliche Interessentensuche eingeleitet.

51.17.2 Der RH beanstandete die ungenügende Vorarbeit der PTV für das ADV-Vorhaben.

51.17.3 Laut Stellungnahme der GD sei die Personalkapazität zum Zeitpunkt des Projektbeginnes beschränkt gewesen.

51.18 Der RH bemängelte bei dem ADV-Verfahren für die Telefonbuchherstellung weiters die Form der Datenerfassung und die Art, wie die Druckvorlagen für die Werbeeinschaltungen hergestellt wurden.

Die GD sagte Umstellungen bzw Verbesserungen im Sinne dieser Empfehlungen zu.

51.19.1 Zur Zeit der Gebarungsüberprüfung war die PTV damit beschäftigt, ihre Marketingeinrichtungen im Fernmeldebereich neu zu gestalten bzw auszubauen. Dazu gehörte ua die Schaffung eines österreichweiten Netzes von Fernmeldeberatungsstellen mit Telefonmärkten. Als mobile Einrichtung war ein Fernmeldebus vorgesehen, der aufgrund seiner technischen Ausstattung wie bei einer stationären Fernmeldeberatungsstelle die Besichtigung und Erprobung von Fernmeldegeräten erlaubte. Die PTD Linz verfügte als eine der ersten Direktionen über einen derartigen Bus.

51.19.2 Der RH äußerte sich insofern kritisch zu den Werbemaßnahmen, als noch immer viele Anschlußwünsche, insb in den Ballungszentren, nicht erfüllt werden konnten. Die Weckung nicht erfüllbarer Bedürfnisse sollte auf alle Fälle vermieden werden. Von der Anschaffung weiterer Fernmeldeberatungsbusse wurde daher vorerst abgeraten.

51.19.3 Laut Stellungnahme der GD liege das Ziel des Fernmeldemarketings in einer optimalen Befriedigung der Kundenbedürfnisse. Die angeführten Einrichtungen stellten für das persönliche Beratungsgespräch eine unumgängliche Notwendigkeit dar. Im Hinblick auf den Erfolg des bei der PTD Linz eingesetzten Busses werde das begonnene Ausstattungskonzept mit einem Bus je Direktion fortgesetzt.

51.19.4 Der RH wird die Angelegenheit weiter behandeln.

51.20.1 Im Jahre 1982 ordnete die GD beim FBAU Sbg die Einrichtung einer Fernmeldeberatungsstelle an. Es wurden im vierten Stock eines vom FBAU benützten Büro- und Wohnhauses Räumlichkeiten für diese Stelle vorgesehen und entsprechend ausgestattet. Nach Schaffung der Voraussetzungen für die Betriebsaufnahme erwiesen sich die Räumlichkeiten für eine Kundenbetreuung als zu klein. Daraufhin wurde in einem anderen Stockwerk desselben Gebäudes eine 70 m^2 große Wohnung angemietet und wieder Umbaumaßnahmen um rd 700 000 S vorgenommen.

Knapp drei Jahre nach der Eröffnung wurde der Betrieb in der Fernmeldeberatungsstelle eingestellt. Im Zuge des Umbaues eines Postamtes hatte sich die Möglichkeit geboten, die Einrichtung für die Kundenbetreuung in ein Gassenlokal zu verlegen. Trotzdem enthielten die Pläne für den Neubau des FBAU weiterhin die Einrichtung einer Fernmeldeberatungsstelle.

51.20.2 Der RH bemängelte in diesem Falle insb die unzureichende Zusammenarbeit zwischen der GD, der PTD Linz und dem FBAU.

51.20.3 Die GD erklärte, die Ursache für die Standortproblematik der Fernmeldeberatungsstelle sei in der betrieblich untauglichen und unzureichenden Unterbringung des FBAU zu suchen.

51.20.4 Der RH wird die Angelegenheit weiter behandeln.

Baudirektion der ÖBB

Das Hochleistungsprojekt der "Neuen Bahn" läßt nach Ansicht des RH einen wirtschaftlichen Erfolg für die ÖBB nur dann erwarten, wenn es gelingt, die sehr umfangreichen Vorhaben vollständig und termingemäß zu verwirklichen und daneben die "projektexternen" Rationalisierungen durchzuziehen. Auch wären für die ÖBB günstigere "verkehrspolitische Rahmenbedingungen" zu schaffen.

Hinsichtlich der Planung eines Wiener Zentralbahnhofes riet der RH zum Studium von Alternativvorschlägen, die besser mit dem innerstädtischen Verkehr abgestimmt sind. Bei der Umfahrung Innsbruck wurde jeglicher Versuch der ÖBB vermißt, eine Mitfinanzierung durch die ausländischen Interessenten zu erreichen.

Die vom RH angeregten organisatorischen Straffungsmaßnahmen sind beim Bau- und Elektrotechnischen Dienst der ÖBB vielfach in Äußerlichkeiten steckengeblieben und schließlich trotz guter Erfolgsaussichten abgebrochen worden.

Der Zentralverschiebebahnhof Wien-Kledering weist eine wesentlich geringere als die von den ÖBB berechnete Rentabilität auf; das Hochbauvolumen erscheint überdimensioniert. Letzteres gilt auch für den Großverschiebebahnhof Villach Süd-Fürnitz.

Der Ausbau der Pottendorfer Linie, die als Entlastungsstrecke für die Südbahn dienen soll, geht überaus schleppend vor sich. Der Schienen-Nahverkehr Linz-Traun wurde zum deutlichen Mißerfolg.

Die Substanzerhaltung beim Oberbau und bei den Brücken leidet in den letzten Jahren unter knapper finanzieller Ausstattung. Das für die ÖBB kostspielige Problem des Denkmalschutzes könnte durch eine mögliche Einschränkung der schutzwürdigen Objekte entschärft werden.

Wie die Überprüfung von Einzelvorhaben erkennen ließ, sind die Konzentration bei der Planung und die Zielstrebigkeit bei der Durchführung durchaus verbesserungsfähig.

Unternehmensebene		Organisationseinheit	Personalstand Ende 1988
Generaldirektion		Bau- und Elektrotechnische Direktion (incl Kraftwerk-Zentralstelle)	358
Bundesbahndirektionen	4	Bau- und Elektrotechn. Abteilungen	283
Ausführende Dienststellen	24	Streckenleitungen d Baudienstes	
	1	Bauleitung des Baudienstes	
	4	Elektrostreckenleitungen	
	2	Elektrobauleitungen	
	1	Kraftwerksleitung	
	3	Signalstreckenleitungen	
	3	Fernmeldestreckenleitungen	
	1	Signal- und Fernmeldestreckenleitung	14 907

Anschaffungswert der Anlagen laut Bilanz zum 31. Dezember 1988	Milliarden S
Unterbau	39,5
Oberbau	28,2
Hochbau	15,5
Sicherungs- und Fernmeldeanlagen	13,9
Starkstrom- und Beleuchtungsanlagen	13,0
Investitionen des Bau- und Elektrotechnischen Dienstes 1988	5,84
Instandhaltungsaufwand des Bau- und Elektrotechnischen Dienstes 1988	2,72

52.1 Die nunmehrige Gebarungsüberprüfung bei der Baudirektion der ÖBB schloß an jene an, die vor zwanzig Jahren stattgefunden hatte (TB 1969 Abs 79). Seither hat der RH mehrere Gebarungsüberprüfungen bei den der Baudirektion unterstehenden Organisationsstufen, den Bauabteilungen der Bundesbahndirektionen und den Streckenleitungen, durchgeführt und sich anläßlich der Verlangensüberprüfung über die "Organisation der ÖBB" auch mit den Problemen des Baudienstes der ÖBB befaßt.

Den organisatorischen Empfehlungen des RH sind die ÖBB insofern nachgekommen, als im Jahr 1971 die Zentralstelle für Großbauvorhaben aufgelassen und die Anzahl der Streckenleitungen im Hinblick auf die Einsatzmöglichkeiten moderner technischer Geräte von 32 auf derzeit 24 verringert wurde. Der Personalstand der Streckenleitungen des Baudienstes ist dadurch im Laufe von zwei Jahrzehnten um etwa 2 400 Bedienstete gesenkt worden.

Weiters fand im Jahre 1985 auf Anregung des RH im Interesse strafferer Koordinierung eine Zusammenlegung des Baudienstes mit dem Elektrotechnischen Dienst der ÖBB auf oberster und mittlerer Ebene statt (Bau- und Elektrotechnische Direktion bzw Bau- und Elektrotechnische Abteilung).

Die "Neue Bahn"

52.2.1 In öffentlichen Diskussionen zum Thema ÖBB steht derzeit das Projekt der "Neuen Bahn" im Vordergrund. Der RH nahm aus diesem Grunde die Überprüfung der Baudirektion der ÖBB zum Anlaß für grundsätzliche Überlegungen.

Im Arbeitsübereinkommen über die Bildung einer gemeinsamen Bundesregierung vom 16. Jänner 1987 gab es wesentliche politische Aussagen über die "Neue Bahn": "Hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit liegen die ÖBB im unteren Drittel eines europäischen Bahnvergleichs. Daher ist eine grundlegende Neustrukturierung der ÖBB nicht nur aus unternehmenspolitischen, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen unumgänglich." Die "Neue Bahn" müsse ein "gesamtösterreichisches Anliegen" darstellen, sie bedürfe auch "entsprechender verkehrspolitischer Rahmenbedingungen".

52.2.2 Der RH hat im Laufe vieler Jahre in zahlreichen Prüfungsergebnissen die wirtschaftliche Lage der ÖBB behandelt und beispielsweise die Notwendigkeit organisatorischer Reformen zusammenfassend im Sonderbericht "Organisation der ÖBB" dem Nationalrat im Juni 1984 dargelegt. Ebenso wurden die erheblichen Personalprobleme des Unternehmens bei der Gebarungsüberprüfung der Personaldirektion der ÖBB durchleuchtet (TB 1981 Abs 72).

Nach Ansicht des RH stehen die Hochleistungsprojekte der "Neuen Bahn" grundsätzlich im Einklang mit dem im § 2 des Bundesbahngesetzes bestimmten Betriebszweck der ÖBB, eine moderne und leistungsfähige Verkehrsbedienung sicherzustellen.

Die ÖBB haben zwar in den letzten Jahren auf dem Gebiet des Güterverkehrs zwei moderne Großanlagen – die Zentralverschiebebahnhöfe Wien und Fürnitz – gebaut, aber sonst nach europäischem Maßstab noch nicht viel in Richtung einer modernen und leistungsfähigen Verkehrsbedienung erreicht. Der RH sieht daher die Hochleistungsprojekte der "Neuen Bahn" wohl auch als Modernisierungsschub, aber doch hauptsächlich als Nachholung bisheriger Versäumnisse an, die in erster Linie aus finanziellen Engpässen, aber auch aus Unterlassungen des Managements entstanden sind. Wie das Ergebnis zeigt, lassen sich die Leistungen der ÖBB in ihrem derzeitigen organisatorischen und technischen Zustand auf dem Verkehrsmarkt immer weniger verkaufen. Es wäre für ein wirtschaftliches Verkehrsunternehmen gefährlich, aus Gründen falsch verstandener Tradition den Anschluß an moderne Betriebs- und Verwaltungstechniken zu verlieren. Der erwähnte Nachholprozeß sollte in dem Sinne verstanden werden, daß die Straße in den letzten Jahrzehnten über ihre hergebrachte Struktur ein übergeordnetes Hochleistungsnetz, die Autobahn, legen konnte. Die ÖBB waren dazu nicht imstande; sie erhalten diese Chance erst jetzt durch die "Neue Bahn".

52.2.3 Der Vorstand der ÖBB wehrte sich gegen den Vorwurf, nicht viel in Richtung einer modernen und leistungsfähigen Verkehrsbedienung erreicht zu haben, und wies als Beispiel ua auf die Maßnahmen des Taktfahrplanes, der attraktiven Tarifangebote oder der Beschaffung modernen rollenden Materials hin. Die Akzeptanz könne am Steigen der Anzahl der beförderten Personen abgelesen werden (1985: 158,1 Millionen; 1988: 160,2 Millionen).

52.2.4 Der RH hielt dem die schon in der Regierungserklärung angeführte, ungünstige Stellung der ÖBB im europäischen Bahnvergleich entgegen. Außerdem lagen die ÖBB mit ihren Personenverkehrsleistungen des Jahres 1988 um rd 5,3 vH unter denen vor 10 Jahren (169,1 Millionen).

52.3.1 Ungeachtet der grundsätzlich positiven Haltung zum Projekt der "Neuen Bahn" und ihren Begleitmaßnahmen verdienen aber einige Gesichtspunkte eine kritische Betrachtung.

Der Vorstand der ÖBB betraute im Juni 1985 eine ausländische Consultingfirma mit der Aufgabe einer "Konzeption und Erarbeitung der Planungsvorgaben für das Hochleistungsstreckennetz Österreichs". Es galt, eine gesicherte und objektive Grundlage für die Beantwortung der Frage zu finden, ob die Bahn "eine Zukunft hat". Das Gutachten des Betriebsberaters lag in seiner abschließenden Form am 31. August 1986 vor und gelangte zu der Auffassung, "daß die ÖBB bei Einhaltung der aufgezeigten notwendigen Schritte eine gute Chance haben, auch nach dem Jahre 2000 ein wesentlicher Faktor der Transportwirtschaft zu sein." Die erforderlichen Maßnahmen sollten bis zum Jahre 2000 etliche Streckenausbauten, die Modernisierung von Zügen, Bahnhöfen und Einrichtungen des Güterverkehrs im Gesamtausmaß von 60 Milliarden S umfassen und Ergänzungen, wie Taktfahrplan oder Informationssysteme einschlie-

ßen. "Die drohende organisatorische, betriebswirtschaftliche und technische Veralterung der ÖBB" könne "nur durch unmittelbar einsetzende und durchgreifend existenzsichernde Maßnahmen beseitigt werden". Allerdings werde das vorgeschlagene Hochleistungsprojekt allein die betriebswirtschaftliche Lage der ÖBB trotz prognostizierter Verkehrszuwächse nicht verbessern. Für einen betriebswirtschaftlichen Erfolg wäre darüber hinaus eine weitgehende "projektexterne Rationalisierung innerhalb der ÖBB" erforderlich.

Der Großteil der von der Beraterfirma vorgeschlagenen Investitionsprojekte waren den ÖBB nicht neu. Vom Vorstand der ÖBB war nämlich schon im Juli 1979 ein entsprechendes Programm ("Das Bild der ÖBB in den 80er Jahren") grundsätzlich gebilligt, aber nicht verwirklicht worden.

Am 18. Feber 1988 faßte der Vorstand der ÖBB den grundlegenden Investitionsbeschluß in Form des "Jahresprogrammes auf dem Weg zur Neuen Bahn". Dieser Beschluß machte mit einem "ersten Ausbauprogramm für die Jahre 1988 bis 1992" bekannt, das "jenen Projekten den Vorzug einräumte, die innerhalb kürzester Zeit zu Fahrzeitverringerungen führen, wodurch die Marketingüberlegungen der ÖBB zur Gewinnung zusätzlicher Fahrgäste bzw von Mehreinnahmen im Personenverkehr zum Tragen kommen". Das Investitionsvolumen umfaßte 21,8 Milliarden S.

52.3.2 Bedenklich erschien dem RH, daß der Vorstand der ÖBB hier die Initialzündung zu Milliardenprojekten gegeben hat, ohne über die Finanzierungsgrundlagen auch nur annähernd Klarheit besessen zu haben. Als sicher konnte bloß gelten, daß die damals bekannten Finanzierungsquellen (Budget, Eurofima-Kredite, Grundstücksverkäufe) nicht ausreichen werden.

Erst am 1. März 1989 kam es zu einer Novellierung des ASFINAG-Gesetzes, wonach für die drei Hochleistungsstrecken

(1) Wien-Salzburg, Abschnitt St. Pölten-Attnang/Puchheim

(2) Wien-Spielfeld, Neubau Semmeringtunnel

(3) Schoberpaß-Ennstal zwischen St. Michael und Bischofshofen

die ASFINAG die Finanzierung bis zu einem Kostenbetrag von 10 Milliarden S zu übernehmen hat. Von einer gesicherten Finanzierung des darüber hinausreichenden Gesamtprojektes – nach dem Gutachten des Betriebsberaters etwa 60 Milliarden S – kann daher keine Rede sein.

Trotz dieser späten Regelung waren im Bundesvoranschlag für das Jahr 1988 beim Ansatz 1/79333 schon Investitionsausgaben in der Höhe von 345 Mill S für "Hochleistungsstrecken" ausgewiesen; weitere 9 955 Mill S schienen als Belastung künftiger Finanzjahre auf.

52.3.3 Der Vorstand der ÖBB erklärte dazu, bereits im Jahre 1987 von der als sehr realistisch anzusehenden Annahme ausgegangen zu sein, daß Finanzierungsmöglichkeiten für die "Neue Bahn" gefunden würden. Hinsichtlich der fehlenden Finanzierung des gesamten Hochleistungskonzeptes sei den ÖBB jedoch wegen des gewaltigen Finanzierungsbedarfes frühzeitig klar gewesen, daß ein Zuwarten viel zu viel Zeit in Anspruch nehmen und den Beginn der notwendigen Investitionen hinauszögern würde. Dieses Vorgehen sei schließlich auch vom Parlament mit dem Hochleistungsstreckengesetz und der ASFINAG-Gesetz-Novelle 1989 legitimiert und gutgeheißen worden.

Im übrigen würden die vom Gutachten angeregten "projektexternen Rationalisierungen" insbesondere auf organisatorischem Gebiet von den ÖBB durchgeführt. So sei der Personalstand 1988 gegenüber 1987 um 1 600 Mitarbeiter gesenkt und die Anzahl der bar abzugeltenden Überstunden um 457 000 verringert worden.

52.3.4 Der RH wiederholte seine Bedenken gegen den finanziell ungesicherten Investitionsbeschluß, insb weil den ÖBB nur die in der vorgegebenen Zeit vollendete Gesamtheit der vorgeschlagenen Maßnahmen zum Erfolg gereichen wird.

52.4.1 Gemäß dem angeführten Gutachten stelle das Projekt eines Wiener Zentralbahnhofes zwar für die Realisierung des Hochleistungsnetzes "keine unbedingte Voraussetzung" dar, sei aber als Bestandteil des Hochleistungsnetzes "durchaus wünschenswert".

Das "Jahresprogramm des Vorstandes der ÖBB auf dem Weg zur Neuen Bahn" vom 18. Feber 1988 enthält als Ziel die Konzentration des Verkehrsangebotes in Wien und umsteigfreie Verbindungen über

Wien hinaus. Als Standort eines Zentralbahnhofes wurde der derzeitige Südbahnhof vorgesehen. Die Investitionskosten wurden mit 5,3 Milliarden S veranschlagt.

52.4.2 Der RH äußerte Vorbehalte gegen die Radikallösung eines einzigen und ausschließlichen Wiener Zentralbahnhofes, weil ein solcher in der Großstadt Wien einen Verkehrserreger darstellen würde, dessen Auswirkungen hinsichtlich der Zu- und Abfahrten und der Parkraumbeschaffung praktisch kaum zu bewältigen wären. Im Gegensatz dazu bieten die dezentralen Wiener "Vorbahnhöfe" Hütteldorf, Meidling und Heiligenstadt ideale Umsteigmöglichkeiten zu U- und Schnellbahnlinien und den Vorteil einer innerstädtischen Verkehrsentflechtung. Außerdem erschiene der alleinige Standort des Südbahnhofes wegen der Entwicklung des Wiener U-Bahnnetzes problematisch: Beim dann aufgelassenen Westbahnhof kreuzen die beiden im Bau befindlichen U-Bahnlinien 3 und 6, während am Südbahnhof bloß die U-Bahnlinie 1 in unangemessener Entfernung vorbeifährt.

Allerdings verkannte der RH keineswegs die verkehrsmäßige Bedeutung von Interessentenwünschen, etwa die neue niederösterreichische Landeshauptstadt St. Pölten ohne Umsteigen mit Wiener Neustadt zu verbinden oder einen entwicklungsfähigen Ost-Westverkehr ebenso über Wien zu leiten. Der RH erachtete Kompromißlösungen als möglich, die wesentlich billiger als der "klassische" Zentralbahnhof wären. Ein bereits in der Öffentlichkeit vorgestelltes Projekt würde bspw die Verbindung der Westbahn mit der Südbahn über die bestehende, teilweise in Tieflage geführte Verbindungsbahn herstellen und im Bereich des Südbahnhofes neue Durchfahrgleise vorsehen. Mit dieser Alternativlösung könnten nach Angaben des Projektanten bei wesentlich kürzerer Bauzeit rd 4 Milliarden S eingespart werden.

Der RH empfahl, in der gegenwärtigen Planungsphase die tatsächliche Eignung des geschilderten Projektes untersuchen zu lassen und bei positivem Ergebnis Planungsgespräche mit der Stadt Wien aufzunehmen.

52.4.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB stünden zur Zeit Verkehrsstromerhebungen und Netzbelastungsprognosen in Ausarbeitung. Nach Vorliegen der Ergebnisse werde über ein optimales öffentliches Verkehrs-Angebot im Regional- und Nahverkehr zu befinden sein. Im übrigen wäre das vom RH geschilderte Alternativprojekt nicht imstande, die Planungsvorgabe des Integrierten Taktfahrplanes 2000 (Kantenzeit St. Pölten - Wien Zentralbahnhof 30 Minuten) zu erfüllen.

52.4.4 Der RH erwiderte, es sollten ungeachtet dessen neuerliche Planungsüberlegungen angestellt werden, weil eine Einsparung in der Höhe von mehreren Milliarden S allenfalls eine geringfügige Abänderung eines als ideal angesehenen Taktfahrplanes rechtfertigen könnte. Überdies wäre es sicher im Interesse der Besucher der Weltausstellung 1995 gelegen, eher einen fertigen Durchgangsbahnhof als einen im Bau befindlichen Zentralbahnhof vorzufinden.

52.5.1 Der geplante Semmeringbasistunnel mit veranschlagten Gesamtkosten von 5,2 Milliarden S soll eine Fahrzeitverkürzung von 30 Minuten sowie Mehreinnahmen von 32 Mill S und Einsparungen von 100 Mill S im Jahr bringen. Die Wirtschaftlichkeit dieses Vorhabens hängt davon ab, daß die gegenwärtige Trasse aufgelassen wird.

52.5.2 Der RH vermißte allerdings eine klare Entscheidung des Vorstandes der ÖBB, ob diese Voraussetzung tatsächlich gegeben sein wird. Er empfahl, diese für die Wirtschaftlichkeit der "Neuen Bahn" wesentliche Entscheidung ehestmöglich zu treffen, zumal der von den ÖBB bekanntgegebene kalkulatorische Aufwand für Erneuerung und Erhaltung der bisherigen Strecke jährlich 100 Mill S beträgt; tatsächlich fielen hiefür im Jahre 1987 rd 40,8 Mill S an.

52.5.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB sei die "alte" Semmeringstrecke nach Errichtung der "neuen" Semmeringstrecke entbehrlich, weshalb für einen allfälligen Weiterbetrieb der "alten" Strecke ein gesonderter Leistungsauftrag nach dem Modell der Nebenbahnverordnung zu ergehen hätte. In diesem Fall wären die Aufwendungen für den Betrieb der "alten" Strecke dem gemeinwirtschaftlichen Bereich der ÖBB zuzurechnen.

52.5.4 Der RH erwiderte, das Verlagern einer ÖBB-Leistung in den gemeinwirtschaftlichen Bereich entspräche nicht immer dem volkswirtschaftlichen Optimum (siehe auch Abs 52.20).

52.6.1 Die Umfahrung Innsbruck ist nach dem Beschluß des Vorstandes der ÖBB vom 18. Feber 1988 im Hochleistungsstrecken-Projekt der "Neuen Bahn" mit Kosten von 4,5 Milliarden S enthalten, denen als volkswirtschaftlicher Nutzen die Übernahme von 1 600 Lkw im Tag auf zusätzlichen 100 Zügen und die Umweltentlastung gegenüberstünden. Im Investitionskatalog des Gutachtens der Berater-

firma war sie nicht enthalten, weil eine Lösung nur aufgrund einer Übereinstimmung der beteiligten Staaten (Österreich, Bundesrepublik Deutschland und Italien) gefunden werden könnte.

Die ÖBB haben zunächst das Umfahrungsprojekt Innsbruck von sich aus und ohne ausreichende Koordinierung mit dem Land Tirol verfolgt. Zudem war auch noch keine endgültige Abstimmung und Einigung mit den ausländischen Hauptinteressenten erfolgt. Aufgrund heftiger Bürgerproteste gegen die bisherigen Planungen stellte dann die Baudirektion der ÖBB in der Arbeitssitzung vom 29. Juni 1987, die gemeinsam mit Vertretern des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck abgehalten wurde, ein überarbeitetes Projekt vor.

52.6.2 Da die Brenner-Route eine internationale Transitstrecke mit den Hauptinteressenten Bundesrepublik Deutschland und Italien darstellt, wobei den ÖBB nur das 110 km lange Schienenband Kufstein-Brenner verbleibt, war es nach Ansicht des RH ein schwerer Fehler der ÖBB, nicht auf angemessene Investitionszuschüsse der beiden ausländischen Partner gedrungen zu haben.

Weiters bemängelte der RH, daß die ÖBB mit einem unausgereiften, mit dem Land Tirol nicht abgestimmten Projekt an die Öffentlichkeit gegangen sind, was zu lebhaften Bürgerprotesten und entsprechenden Verzögerungen bzw vermehrten Planungskosten geführt hat.

Schließlich zählt die Umfahrung Innsbruck trotz volkswirtschaftlichen Nutzens in Anbetracht des 4,5 Milliarden-Aufwandes und mangels Rentabilität sicherlich nicht zu den betriebswirtschaftlichen Interessen der ÖBB. Da aber gemeinwirtschaftliche Leistungen gem § 2 des Bundesbahngesetzes von den ÖBB nur dann zu erbringen sind, wenn sie ihnen mit Verordnung der Bundesregierung im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß des Nationalrates übertragen werden, wäre eine solche Verordnung zu erlassen gewesen; sie ist bisher nicht ergangen.

Wenn die ÖBB auf der Umfahrung Innsbruck 100 Züge der "rollenden Landstraße" geplant haben, verbleibt doch anzumerken, daß im Jahre 1988 auf der Brenner-Route bloß zwei Zugpaare der "rollenden Landstraße" verkehrten, die meist nicht voll ausgelastet waren. Nach einem Bericht der Verkaufsdirektion der ÖBB könnten aber unter den derzeitigen Streckenverhältnissen fünf Zugpaare geführt werden, was eine unausgenützte Reserve von drei Zugpaaren bedeutet. Die angestrebten 100 Züge (50 Zugpaare) dürften ohne strenge Regulierungmaßnahmen gegenüber dem Straßenverkehr nicht so bald erreicht werden.

52.6.3 Laut Stellunganhme des Vorstandes der ÖBB sei das Projekt der Umfahrung Innsbruck zwischenzeitlich eisenbahnrechtlich genehmigt worden. Es wäre jedenfalls mit einem künftigen Brenner-Basistunnel vereinbar und enthalte auch die Möglichkeit einer späteren Gesamtumfahrung Innsbrucks in Richtung Arlberg. Das Land Tirol hätte nun diese Planungsergebnisse zur Kenntnis genommen und im Verkehrskonzept Tirol festgehalten.

Was den wirtschaftlichen Erfolg der "rollenden Landstraße" anlange, bemühe sich der Vorstand der ÖBB beim BMöWV und beim BMF nachhaltig darum, für den kombinierten Verkehr eine der Realität entsprechende Abgeltung gemäß § 18 lit b des Bundesbahngesetzes zu erhalten. Im übrigen sei die derzeit geringe Inanspruchnahme der "rollenden Landstraße" im wesentlichen darin begründet, daß nur Lkw mit einer Eckhöhe von 3,60 m gefahren werden können und das Potential an diesen Lkw nur bei etwa 20 vH liege. Das Vorhaben, 100 zusätzliche Züge über den Brenner in die Tat umzusetzen, erfordere neben der Umfahrung Innsbruck aber noch als weitere Voraussetzungen den Ausbau der Tunnel auf der Brenner-Strecke für die Beförderung von Lkw mit 4 m Eckhöhe (auf der österreichischen Seite bereits abgeschlossen), die Anlage neuer Terminals in der Bundesrepublik Deutschland und Italien, den Ankauf von Niederflurwagen mit 50 t Tragfähigkeit, den Ankauf von Mehrsystemlokomotiven und weitere Maßnahmen.

Zu den Fragen ausländischer Abstimmung und Kostenbeteiligung sowie zum Fehlen einer Verordnung gem § 2 des Bundesbahngesetzes wurde keine Äußerung abgegeben.

52.7.1 Nach dem Arbeitsübereinkommen über die Bildung einer gemeinsamen Bundesregierung vom 16. Jänner 1987 stellt die "Neue Bahn" ein gesamtösterreichisches Anliegen dar, das "entsprechender verkehrspolitischer Rahmenbedingungen bedarf".

Die verkehrspolitischen Rahmenbedingungen in Österreich waren während der letzten Jahrzehnte für die Schiene zweifellos ungünstig. Der verstärkte Ausbau des Straßennetzes war eine der Ursachen für das Absinken des Schienenanteils auf dem Verkehrsmarkt. Welche Wirkung verkehrspolitischen Rahmenbedingungen zukommt, zeigt zum Beispiel die von der Schweiz eingeführte Gewichtsbeschränkung

auf 28 t für den Lkw-Verkehr, der zufolge nunmehr mehr als 95 vH des Transitgüterverkehrs auf der Schiene laufen.

52.7.2 Nach Ansicht des RH wären verkehrspolitische Rahmenbedingungen zugunsten einer Renaissance der Eisenbahn am ehesten in einem Gesamtverkehrskonzept der Bundesregierung zu erwarten. Im Beamtenentwurf "Österreichisches Gesamtverkehrskonzept" des BMöWV vom Dezember 1987 finden sich allerdings kaum Hinweise auf eine schienenfreundlichere Verkehrspolitik. Vielmehr mündet der Beamtenentwurf in sogenannte "Szenarien", die mögliche bzw wahrscheinliche Entwicklungstrends darstellen sollen, welche einer Bewertung zugeführt werden. Die "Schaffung der organisatorischen Voraussetzungen zur Maßnahmenrealisierung" fehlt.

Da mit einem derartigen Konzept ein betriebs- und volkswirtschaftlicher Erfolg der Milliardeninvestitionen für die "Neue Bahn" fraglich erscheint, hat der RH dem Vorstand der ÖBB empfohlen, seine eigenen Vorstellungen über verkehrspolitische Rahmenbedingungen für die Schiene in einer Denkschrift an die Bundesregierung heranzutragen; eine solche Ausarbeitung könnte dann Bestandteil eines brauchbaren, koordinierten Gesamtverkehrskonzeptes werden.

52.7.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB sei die Verkehrspolitik der vergangenen Jahrzehnte in erster Linie reagierendes staatliches Handeln auf Nachfrageentwicklungen oder Überlastungen bestehender Verkehrswege gewesen. Als Folge dessen sei es zu einem ungeheuren Ausbau des Straßennetzes mit allen nachteiligen Begleiterscheinungen und in einem Zurückbleiben der Wettbewerbschancen der Bahn gekommen. Während der mehr als sechs Jahre dauernden konzeptiven Vorarbeiten für den Beamtenentwurf "Österreichisches Gesamtverkehrskonzept" hätten die ÖBB wiederholt Vorstellungen über verkehrspolitische Rahmenbedingungen samt konkreten Maßnahmenvorschlägen eingebracht.

52.8.1 Den Speisewagen- und Buffetdiensten kommt wesentliche Bedeutung im Rahmen des "Neue Bahn"-Marketings zu. Bei den ÖBB werden diese Leistungen seit vielen Jahren von der Internationalen Schlafwagen- und Touristikgesellschaft (ISTG) erbracht, die auch die Schlafwagendienste durchführt und an den wichtigsten Standorten der West- und Südbahnstrecke Bahnhofgastwirtschaften gepachtet hat (Wien-Westbahnhof, St. Pölten, Linz, Salzburg, Innsbruck, Wien-Südbahnhof, Wiener Neustadt, Graz, Villach).

Dem ursprünglichen Vertrag aus dem Jahre 1903 folgte eine Reihe von Änderungen und Neufassungen. Für die ÖBB trat eine schwerwiegende Verschlechterung der finanziellen Ergebnisse seit dem Jahre 1981 ein, als sie sich vertraglich verpflichteten, einen Teil der Personalkosten der ISTG zu übernehmen. Seither kann geradezu von einer Verlustgarantie für die ÖBB und einer Gewinngarantie für die ISTG gesprochen werden. So wurde der Gesamtverlust des Jahres 1983 (- 10,3 Mill S) folgendermaßen "aufgeteilt": ÖBB - 15,8 Mill S, ISTG + 5,5 Mill S.

52.8.2 Der RH hat diese für die ÖBB sehr ungünstige Lage schon seit längerem verfolgt und anläßlich von drei Gebarungsprüfungen vor allem empfohlen, für die Restaurationsdienste im Ausschreibungswege geeignete Bewerber zu suchen. Im jüngsten Vertrag mit der ISTG vom 17. Juli 1986 sollte nach einem Bericht der Verkaufsdirektion der ÖBB die Kritik des RH Berücksichtigung gefunden haben.

Dieser Meinung vermochte der RH keineswegs zu folgen. Vor allem war entgegen seinen Anregungen die Ausschreibung auf die fahrenden Restaurationsdienste der ÖBB beschränkt und nicht auf die ortsfesten Bahnhofgastwirtschaften ausgedehnt worden, ohne die auf der Schiene die Verpflegungsdienste nicht kostengünstig bewirkt werden können. Dieser Fehler wurde auch dadurch nicht wettgemacht, daß der damalige Generaldirektor nachträglich die Verkaufsdirektion anwies, bei den näheren Gesprächen mit den Bewerbern auch die Kündigung von bestehenden Pachtverträgen für Bahnhofgastwirtschaften in Betracht zu ziehen.

Weiters beanstandete der RH die Beschränkung der Interessentensuche auf eine Einschaltung in der "Wiener Zeitung", weil dies angesichts des möglichen Bewerberkreises (internationale Speisewagengesellschaften, nationale oder internationale Restaurant- oder Hotelketten) als völlig unzureichend erschien. Das Ergebnis hat diese Besorgnis des RH bestätigt; außer dem bisherigen Vertragspartner ISTG hat sich nur noch ein Bewerber gemeldet, der sich jedoch mangels entsprechender Erfahrung gleich wieder zurückzog.

Die neuerliche, von den ÖBB selbstverschuldete Monopolstellung der ISTG fand ihren Niederschlag in dem neuen Vertrag vom 17. Juli 1986. Einen wesentlichen Bestandteil dieses Vertrages bildet das Gutachten eines Beratungsunternehmens und ein von der ISTG vorgelegter "Maßnahmenkatalog". Der RH bezeichnete es als rechtlich und kaufmännisch unzweckmäßig, ein Gutachten und einen rd 80 Seiten

starken Maßnahmenkatalog zu einem integrierenden Bestandteil eines Vertrages zu machen, zumal sich der genannte Katalog in sehr ungenauen Schlußformulierungen erging. Als unwirtschaftlich für die ÖBB erschien auch die Verpflichtung der ISTG, für das jeweils folgende Kalenderjahr eine genau aufgegliederte Vorkalkulation für die fahrenden Restaurationsdienste vorzulegen, wobei "Positivabweichungen", also geringere Verluste, der ISTG gutgeschrieben werden; letzteres stellte geradezu eine Aufforderung an die ISTG dar, möglichst ungünstige Vorkalkulationen zu legen. Außerdem sollte das auf Vollkostenbasis kalkulierte Defizit einiger besonders unwirtschaftlicher Zugdienste allein den ÖBB angelastet werden, wogegen für den gar nicht so seltenen Fall, daß die ISTG vorgesehene Zugdienste nicht oder nicht ausreichend besetzt, keine finanzielle Sanktion zugunsten der ÖBB vorgesehen war.

Schließlich beanstandete der RH das Ausbleiben von Sanktionen der ÖBB bei Vertragsverletzungen der ISTG, bspw wegen Vorlage der am 31. Oktober 1987 fälligen Vorkalkulation für das Jahr 1988 erst am 8. Juli 1988 oder Nichtvorlage der Gesamt-Betriebsergebnisse für die Jahre 1986 und 1987 bis Ende August 1988.

52.8.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB erkläre sich die ungünstige finanzielle Entwicklung bei den fahrenden Restaurationsdiensten mit den in den letzten Jahren vorgenommenen Verbesserungen im Reiseverkehr und der damit verbundenen Ausweitung der zu bewirtschaftenden Kurse, wobei vor allem die Personalkosten unverhältnismäßig hohe Auswirkungen gezeigt hätten.

Daß sich bei einer Aufnahme der Bahnhofgastwirtschaften in die Interessentensuche und bei Einschaltung in weiteren Printmedien eine größere Anzahl von Bewerbern gemeldet hätte, wurde von den ÖBB bezweifelt; die Ausschreibung in der Wiener Zeitung sei ausreichend, "da diese allgemein als jenes Organ betrachtet wird, das geeignet ist, einen möglichst großen Kreis von potenten Bewerbern zu erreichen".

Es wäre auch naheliegend gewesen, das erwähnte Gutachten und den anschließenden Maßnahmenkatalog in den Vertrag aufzunehmen, weil sie zahlreiche konkrete Verbesserungsvorschläge enthalten hätten. Dagegen hätte sich die vertraglich vorgesehene Abrechnung auf der Grundlage einer von der ISTG erstellten Vorkalkulation aus verschiedenen Gründen als nicht vollziehbar erwiesen, weshalb einvernehmlich von ihrer Anwendung Abstand genommen worden sei. Weiters hätten die ÖBB den Umstand, daß für Bewirtschaftungsausfälle keine finanziellen Sanktionen vereinbart wurden, nicht übersehen. Es wäre jedoch nicht möglich gewesen, eine derartige Vertragsbestimmung durchzusetzen.

52.8.4 Der RH erwiderte, gerade diese letzte Erklärung des Vorstandes der ÖBB lasse erkennen, daß die Ziele des "Neuen Bahn"-Marketings auf dem Gebiet der Speisewagendienste noch ihrer Verwirklichung harren.

Änderung und Straffung der Organisation

52.9.1 Der RH hatte schon mehrmals die mangelhafte Koordinierung des Baudienstes mit dem Elektrotechnischen Dienst der ÖBB beanstandet. Bei der Sonderprüfung "Organisation der ÖBB" hat der RH dann abschließend einen Modellvorschlag für eine zweckmäßige Organisation der ÖBB zur Erwägung gestellt.

Im Zusammenhang mit diesen Empfehlungen hat der Vorstand der ÖBB am 11. Juli 1984 beschlossen, "die Straffung des Organisationsgefüges auf der Ebene der Fachstellen der Generaldirektion mit Nachdruck fortzusetzen". Einen Schwerpunkt bildete die Anordnung, die Elektrotechnische Direktion und die Baudirektion mit dem Ziel einer "weitestgehenden Verschmelzung" zusammenzulegen.

52.9.2 Wie der RH kritisch vermerkte, blieb die personelle Auswirkung der Zusammenlegung eher gering. Es kam bloß zur Vereinigung der Wirtschafts- und Personalangelegenheiten und damit zur Einsparung von fünf Planstellen.

52.9.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB sei eine Verschmelzung der technischen Arbeitsgebiete schon aufgrund der fachlichen Unterschiede (Unterbau - Fahrleitung - Brückenbau - Sicherungsdienst udgl) nicht zweckmäßig.

52.9.4 Der RH erwiderte, bei den ÖBB bestehe im fachlichen Koordinierungsinteresse noch ein weites Betätigungsfeld.

52.10.1 Schwerwiegende Auswirkungen der Organisationsreform zeigten sich bei den Bundesbahndirektionen, weil der bisher dort nicht vertretene, ausschließlich "zentralisierte" Elektrotechnische Dienst in die Bauabteilung einbezogen wurde. Dabei kam es zur Eingliederung des "Elektrotechnischen Über-

wachungsbeamten" und auch zur Unterstellung der Elektro-, Signal- und Fernmeldestreckenleitungen. Außerdem wurden die bisher von der Zentralen Personalstelle wahrgenommenen Personalangelegenheiten für die Elektrotechnischen Dienststellen zu den Bundesbahndirektionen verlagert. Da letztere die zusätzlichen Personalangelegenheiten ohne Planstellenvermehrung durchzuführen vermochten, trat bei der Zentralen Personalstelle eine Verringerung um vier Bedienstete ein.

52.10.2 Wie stichprobenweise Erhebungen des RH zeigten, hatte sich kaum eine Änderung gegenüber der vorherigen Lage in der Koordinierung ergeben. Eine wirksame Mitbefassung des Elektrotechnischen Dienstes bei der Planung, der Erstellung und der Überwachung von Arbeitsprogrammen oder des Mitteleinsatzes war nicht feststellbar. Angesichts dieser Verhältnisse hat die Einbeziehung des Elektrotechnischen Dienstes in die Bundesbahndirektionen noch keine wirtschaftliche Effizienzsteigerung gebracht. Nach Ansicht des RH genüge es nicht, die "besonderen Koordinierungsaufgaben" in den Arbeitsplatzbeschreibungen zu verankern, wenn dazu die personellen Voraussetzungen fehlen und auch die angekündigte "forcierte Erstellung von Richtlinien, Dienstbehelfen und Dienstvorschriften" ausgeblieben ist.

52.10.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB seien nun doch vier zusätzliche, qualifizierte Planstellen bei gleichzeitiger Rationalisierung an anderer Stelle geschaffen worden.

52.11.1 Auf der ausführenden Ebene der Streckenleitungen des Baudienstes und der Elektro-, Signal- und Fernmeldestreckenleitungen des Elektrotechnischen Dienstes hat der Vorstandsbeschluß der ÖBB über die Zusammenlegung des Bau- und Elektrotechnischen Dienstes nicht die geringste Änderung, geschweige denn Verschmelzung mit sich gebracht.

52.11.2 Nach der Beurteilung des RH sind die anfangs verkündete "Straffung des Organisationsgefüges" und auch die wirtschaftlich optimale "weitestgehende fachdienstliche Verschmelzung" nahezu gänzlich ausgeblieben. Die bislang "schwerwiegendste Organisationsänderung" war in Äußerlichkeiten steckengeblieben und hatte noch kaum zu Rationalisierungserfolgen geführt. Das Ergebnis war – vier Jahre nach der organisatorischen Verfügung – als äußerst dürftig zu bezeichnen.

52.11.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB werde derzeit ein neues Organisationskonzept entwickelt. Darin verfolge man aufgrund der historisch gewachsenen spezifischen Organisationsstruktur aber wiederum nur die Zusammenlegung der Baustreckenleitungen und – getrennt davon – die der Streckenleitungen des Elektro-, Sicherungs- und Fernmeldedienstes.

52.12.1 Bereits im Jahre 1974 hatte die Baudirektion ein Modell für eine grundlegende Reorganisation des Bau- und Bahnerhaltungsdienstes entwickelt, das eine wesentliche Einschränkung der Anzahl der Bahnmeister und Streckenleitungen nach einem Fünf-Stufenplan vorsah. Bisher ist nicht einmal die Stufe 1, die eine Verringerung der Bahnmeister von 178 auf 102 bedeutet hätte, verwirklicht worden; es gibt noch immer 150 Bahnmeister. Eine Häufung von Schwierigkeiten gab es vor allem bei der Auflassung der Streckenleitung Hartberg, die sich seit dem Jahre 1960 hingezogen hatte und erst im Dezember 1983 in der Weise entschieden worden war, daß ihr Aufsichtsbereich zur Gänze der Streckenleitung Graz zugeschlagen wurde. Damit war allerdings die Streckenleitung Hartberg nicht verschwunden. Vielmehr blieb das Langzeitprovisorium bestehen, daß drei Verwaltungsbedienstete "zunächst die anfallenden Liquidierungsarbeiten der Streckenleitung Hartberg durchführen" sollten; sie befanden sich auch Mitte 1989 noch in Hartberg.

Vollends unterblieb die vom Vorstand der ÖBB am 24. November 1983 beschlossene Auflassung der Streckenleitung Steyr, wozu politische Interventionen beigetragen haben dürften. Dagegen wurde die vom Vorstand der ÖBB am 4. Oktober 1984 beschlossene Auflassung der Streckenleitungen Bischofshofen und Wels verwirklicht, deren Aufsichtsbereich zum Großteil den Streckenleitungen Salzburg und Attnang-Puchheim zufiel. Den Interventionen von Landespolitikern blieb in diesem Fall der Erfolg versagt, weil der Zentralausschuß der Bediensteten der ÖBB bereits im August 1984 dem Konzept der Baudirektion zugestimmt hatte.

Das mit der Auflassung der Streckenleitungen Bischofshofen und Wels verfolgte Rationalisierungsziel wurde erreicht. Der Personalstand der Streckenleitungen im Bereich der Bundesbahndirektion Linz sank bis Jänner 1988 um 3,6 vH, ebenso trat eine Verringerung der Lagerbestände um 34 vH ein.

Auch im Bereich der Bundesbahndirektion Villach wurde als Folge der Auflassung der Streckenleitung Knittelfeld eine Senkung des Personalstandes der Streckenleitungen um 3,8 vH erzielt.

Nach diesen verhältnismäßig erfolgreichen Organisationsänderungen im Bereich der Bundesbahndirektionen Linz und Villach betrieb das für Controlling zuständige Generalsekretariat bei der Baudirektion die entsprechenden Konzepte für die Bundesbahndirektionen Innsbruck und Wien. Nach der siebenten Betreibung vom 28. September 1987 teilte die Baudirektion mit, daß zwar die Konzepte vorlägen, aber die Personalvertretung "bis zum Vorliegen eines Gesamtkonzeptes des Herrn Generaldirektors über Organisationsänderungen nicht verhandlungsbereit" sei.

Derzeit ist eine umfangreiche Ist-Soll-Erhebung zwecks Ermittlung des Gesamtpersonal- und Gerätebedarfes im Gange. Mit dem Abschluß des Gesamtkonzeptes wurde bis Mitte 1989 gerechnet, wobei dann allerdings eine Abstimmung mit der Gemeinkostenwertanalyse einer Beratungsfirma zu erfolgen hätte.

52.12.2 Der RH hielt den tatsächlichen Abbruch der geschilderten Organisationsänderungen für bedauerlich. Abgesehen davon, daß im Bereich der Bundesbahndirektion Innsbruck die Auflassung der Streckenleitung Wörgl und von neun Bahnmeister-Stellen mit einer Personaleinsparung von 26 Planstellen vorgesehen gewesen wäre, sollte dort auch das neue Gleismeisterkonzept eingeführt und erprobt werden, das durch Zusammenführen von verstreuten und personell meist unterdotierten Rotten und durch verstärkte Mechanisierung einen rationelleren Personaleinsatz mit einer Absenkung um weitere 70 Planstellen ermöglicht hätte. Überdies waren damit die Überlegungen hinsichtlich der angekündigten Bildung von Verwaltungsknoten des Elektrotechnischen Dienstes zum Erliegen gekommen. Für die Streckenleitung des Baudienstes und des Elektrotechnischen Dienstes in Innsbruck war nämlich geplant gewesen, eine gemeinsame, personalsparende Verwaltungseinheit zu schaffen, die als Vorstufe der fachdienstüberschreitenden "Verwaltungsknoten" gedient hätte.

Nach Ansicht des RH war es wohl einem Mißverständnis zuzuschreiben, wenn die ÖBB die vom Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr veranlaßte Gemeinkostenwertanalyse als Begründung für eine Abstandnahme von bisherigen organisatorischen Reformbestrebungen genommen haben.

52.12.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB wären zur Fertigstellung des Gesamtorganisationskonzeptes der Baudirektion unbedingt Verhandlungen mit der Personalvertretung erforderlich. Bei inoffiziellen Kontaktgesprächen sei schon guter Wille erkennbar gewesen.

Großbauvorhaben

52.13.1 Der Zentralverschiebebahnhof Wien-Kledering besteht aus einer 15-gleisigen Einfahrgruppe, einer 48-gleisigen Richtungsgruppe und einer 23-gleisigen kombinierten Ausfahr- und Feinreihungsgruppe. Er wurde auf eine Spitzenleistung von 6 100 behandelten Wagen je Tag ausgelegt. Auf einer Gesamtfläche von rd 1 Mill m^2 (Länge 8 000 m, maximale Breite 300 m) sind rd 120 km Gleise und 400 Weicheneinheiten verlegt sowie Hochbauten im Ausmaß von 173 000 m^3 errichtet worden. Die Länge der Entwässerungsrohre beträgt 60 km. Baubeginn war im Frühjahr 1978, die Inbetriebnahme erfolgte im Herbst 1986, der Vollbetrieb läuft seit Herbst 1987.

Maßgebend für den Investitionsbeschluß im Jahre 1977 waren nachstehende Überlegungen:

(1) die Rentabilität des gesamten Investitionskapitals von 10,2 vH;

(2) die Konzentration der Güterzugbildung von 14 Bahnhöfen;

(3) dadurch ermöglicht das Freiwerden von Flächen und Anlagen im Wiederbeschaffungswert von 1,105 Milliarden S;

(4) die Verkürzung der Beförderungszeiten durch Beschleunigung des Wagenumlaufes um 6,64 Stunden je behandeltem Wagen;

(5) die Entlastung der Anrainer der bisherigen Verschiebebahnhöfe von Verschublärm;

(6) die Verminderung der Verschubunfälle um 90 vH;

(7) der Wegfall von Lieferfristüberschreitungen.

Dies alles hätte mit einer Gesamtinvestitionssumme von 2,2 Milliarden S erreicht werden sollen. Im Juni 1987 überschritt die Summe bereits 4,1 Milliarden S.

52.13.2 Angesichts des Umfanges der gegenständlichen Gebarungsüberprüfung beschränkte sich der RH auf eine kritische Behandlung der von den ÖBB angestellten Rentabilitätsrechnungen sowie einiger Themen, die anläßlich von Besichtigungen und Begehungen besonders aufgefallen sind und in anschließenden Erhebungen näher untersucht wurden; dazu zählen die Raumverschwendung bei Hochbauten und die bei einer solchen Anlage überaus wichtigen Angelegenheiten des Umweltschutzes.

52.14.1 Die Stabstelle für Betriebswirtschaft und Revision kam im Jahr 1977 zu dem vorerwähnten Schluß, daß die Rentabilität rd 10,2 vH betragen werde. Spätere Kontrollrechnungen der ÖBB gelangten zu niedrigeren Werten, uzw 8,5 vH (1983), 5 vH (Juni 1987) und 7,2 vH (November 1987).

52.14.2 Bei der neuesten Rentabilitätsrechnung vom November 1987 sind dem RH nachstehende Fehlannahmen der ÖBB aufgefallen:

(1) Die ÖBB haben die Einsparung von 114 Planstellen im Bahnhofdienst dem Zentralverschiebebahnhof zugerechnet. Tatsächlich sind diese Planstellen aber schon in den Jahren 1977 bis 1982 aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen, also noch vor der Inbetriebnahme des Zentralverschiebebahnhofes, eingespart worden.

(2) Die von den ÖBB geltend gemachte Einsparung von 122 Planstellen im Zugbegleitdienst ist bereits aufgrund der 1976 eingeleiteten Zugbegleiter-Reform erzielt worden, die im Wege einer Vorschriftenänderung das Fahren von Güterzügen ohne Zugführer und Schaffner ermöglicht hat.

(3) Obwohl ein Verschiebebahnhof ohne entsprechende Zu- und Abfahrtsmöglichkeiten nicht funktionsfähig ist, fehlten diese in der Rentabilitätsrechnung der ÖBB.

(4) In der Rentabilitätsrechnung der ÖBB wurden aber auch die Mehrkosten für die Auflagen Dritter nicht berücksichtigt. Zwar sind Auflagen Dritter in einem eisenbahnrechtlichen Genehmigungsverfahren in ihrem Gesamtumfang nicht mit Sicherheit vorhersehbar, jedoch muß bei der Projektierung mit solchen Auflagen gerechnet werden, vor allem bei einer lärmintensiven Verschiebeanlage, bei der man sich noch dazu für die neue, aber laute Variante der Dowty-Retarder entschieden hat. Dazu kamen abschätzbare Auflagen für Brandschutz, Öl- und Giftabscheidung.

Der RH gelangte bei seinen Korrekturen der von den ÖBB aufgestellten Berechnungen zu einer Rentabilität von bloß 3,6 vH. Dieses äußerst ungünstige Ergebnis war aber noch durch den Hinweis zu ergänzen, daß die großen Rentabilitätschancen der ÖBB heute eher in der straffen Organisation veralteter Verwaltungsabläufe und in der fachdienstübergreifenden Konzentration durch "Verwaltungsknoten" liegen dürften.

52.14.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB seien die Einsparung der erwähnten 114 Planstellen im Bahnhofdienst und der 122 Planstellen im Zugbegleitdienst gleichsam als "Vorleistungen" auf die Errichtung des Zentralverschiebebahnhofes zu sehen. Weiters seien bei einer derartigen Eisenbahnanlage die Auflagen für Umweltschutz und feuerpolizeiliche Maßnahmen nicht absehbar und wären bei der Rentabilitätsrechnung zu vernachlässigen gewesen. Die Kosten für die Errichtung oder Erneuerung der Zu- und Abfahrtsstrecken würden durch den Wegfall ähnlicher Bautätigkeiten im Bereich der früheren Verschiebebahnhöfe weitgehend wettgemacht.

52.14.4 Der RH erwiderte, daß der Zentralverschiebebahnhof für die Einsparungen im Bahnhof- und Zugbegleitdienst keine unabdingbare Voraussetzung darstellte und die Personalverringerung daher schon überwiegend vor seiner Inbetriebnahme realisiert war. Den Ausgleich durch Wegfall von Bautätigkeiten im Bereich früherer Verschiebebahnhöfe hatte der RH insofern berücksichtigt, als von den Gesamtkosten hiefür in der Höhe von 865 Mill S zum Großteil nur Neubauten (366 Mill S) in seine Korrekturrechnung aufgenommen worden sind. Abschließend bemerkte der RH, daß die ÖBB ihrer Rentabilitätsrechnung eine Tagesleistung von 5 000 bis 5 600 Wagen zugrundegelegt haben. Im Jahre 1988 wurde jedoch nur eine durchschnittliche Tagesleistung von 2 760 Wagen erzielt, was eine erstaunlich mäßige Kapazitätsauslastung darstellte. Dennoch muß der Zentralverschiebebahnhof Wien-Kledering wegen des vorhandenen Nachholbedarfes als eine durchaus notwendige Investition angesehen werden.

52.15.1 Nach einem Bericht der Baudirektion vom Feber 1983 waren beim Zentralverschiebebahnhof Wien-Kledering Hochbauten mit einem Gesamtvolumen von 142 000 m^3 geplant. Tatsächlich errichtet wurden 173 000 m^3.

52.15.2 Als Beispiel hochbaulicher Überdimensionierung behandelte der RH ua das "Betriebsgebäude 1".

Das Betriebsgebäude enthält eine derartige Häufung von Vortrags-, Sitzungs-, Schulungs-, Pausen- und sonstigen Aufenthaltsräumen, die umsomehr auffällt, als auch in den übrigen Hochbauten des Zentralverschiebebahnhofes kein Mangel an solchen Räumlichkeiten besteht. Der RH kam zu dem Schluß, daß es bei Beschränkung auf das jeweils fachdienstlich Notwendige möglich gewesen wäre, einen wesentlichen Teil des Betriebsgebäudes 1 mit Kosten in der Größenordnung von 15 Mill S einzusparen.

Gerade bei einem Zentralverschiebebahnhof – einer von Gleisen bedeckten und nur von Eisenbahnern betretenen Gegend – wären bloß die dem Verschiebezweck unmittelbar dienenden Räumlichkeiten in zweckmäßiger Ausführung zu errichten gewesen. Der Baudirektion war vorzuhalten, nicht von sich aus anläßlich der Funktionsplanung von Gebäuden auf die Sinnhaftigkeit fachdienstlicher Raumwünsche geachtet zu haben.

Auch der Vergleich mit dem Rangierbahnhof Limmattal der Schweizerischen Bundesbahnen ergab, daß der Hochbau beim Zentralverschiebebahnhof Wien-Kledering überdimensioniert war. Dieser nahe Zürich gelegene und im Jahre 1981 fertiggestellte Rangierbahnhof ist in seiner Größenordnung und Leistungsfähigkeit etwas über den Zentralverschiebebahnhof Wien-Kledering zu stellen: maximale Rollbergleistung 6 800 Wagen, mehr Richtungs- und Ausfahrgleise, höherer Technisierungsgrad (Beidrückanlagen, Simultanformation). Dort wurde allerdings mit einem Hochbauvolumen das Auslangen gefunden, das um mehr als ein Viertel geringer ist als in Wien-Kledering.

52.15.3 Der Vorstand der ÖBB führte für die großzügigen Hochbauten am Zentralverschiebebahnhof Wien-Kledering eine Reihe von Gründen an; insb wäre "über die rein funktionelle Anordnung der Räume hinaus auch auf die äußere ästhetische Erscheinung" Bedacht zu nehmen gewesen.

52.15.4 Der RH schloß sich diesen Argumenten nicht an, weil sie den Grundsätzen der Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit zuwiderliefen. Den Einwendungen des Vorstandes der ÖBB bezüglich des Vergleiches mit dem Rangierbahnhof der Schweizerischen Bundesbahnen vermochte der RH nicht zu folgen, weil in der Stellungnahme die effektive Tagesleistung dieses Bahnhofes der theoretischen, bei weitem verfehlten Maximalleistung des Zentralverschiebebahnhofes Wien-Kledering gegenübergestellt worden war. Zusammenfassend hielt der RH fest, daß die Unternehmensprioritäten der ÖBB und insb die der "Neuen Bahn" etwas anderes als die sparsame Ausführung rein betrieblicher Zweckbauten nicht zulassen.

52.16.1 Der Großverschiebebahnhof Villach Süd-Fürnitz ist von den Anlagen her etwa ein Viertel und, was die maximale Leistung betrifft, etwa ein Drittel kleiner als der Zentralverschiebebahnhof Wien-Kledering. Zum Zeitpunkt der Gebarungsüberprüfung war der Großverschiebebahnhof noch nicht fertiggestellt. Bei der Besichtigung der bestehenden Anlagen fielen wiederum Probleme des Hochbaues auf.

Das insgesamt siebengeschossige Objekt des Zentralstellwerkes wurde in der Nähe des Hauptabrollberges errichtet, was einen ausreichenden Überblick von der Stellwerkskanzel gewährleistet. Die Planung war in einem "iterativen Näherungsverfahren" verlaufen, dh es wurden Entwürfe erarbeitet, die Stellungnahmen der Fachdienste eingeholt, die geänderten Entwürfe wieder zur Begutachtung versendet usw. Im Oktober 1983 ersuchte dann die Baudirektion alle übrigen Fachdienste, nochmals ihre "Überlegungen der Raumgrößen, die Personenzahlen und Nutzungen zu überprüfen", worauf die Fachdienste ihre bisherigen Angaben bestätigten. Dies stellte jedoch kein Hindernis dar, bis zum Jahre 1987 fortlaufend weitere Änderungswünsche vorzubringen, die Raumwidmungen, Benutzerzahlen, Quadraturen und Ausstattungen betrafen.

Ähnlich wie beim Zentralverschiebebahnhof Wien-Kledering hatte sich die Baudirektion auch hier auf die Berücksichtigung künstlerischer Gesichtspunkte sowie solcher des Landschaftsbildes berufen. So seien gleichartige Abschrägungen gegenüberliegender Stirnflächen zu einem wichtigen architektonischen Gestaltungselement geworden.

52.16.2 Der RH hatte schon anläßlich früherer Gebarungsüberprüfungen mehrmals empfohlen, bei komplexen Planungsvorgängen einen "Redaktionsschluß" für die Fachdienstwünsche zu verfügen. Das erwähnte Ersuchen vom Oktober 1983 mußte jedoch als mißglückter Versuch gewertet werden. Der planenden Baudirektion schien das nötige Durchsetzungsvermögen gefehlt zu haben.

Dem für gute Architektur durchaus aufgeschlossenen RH kamen auch Zweifel, ob der Zweckbau eines Großverschiebebahnhofes das geeignete Objekt ist, um aus künstlerischen Rücksichten aufwendige Architektur zu entwickeln. Im Zentralstellwerk Villach Süd-Fürnitz sind durch schräge, trapezförmige oder

spitzwinkelige Grundrisse bloß Schwierigkeiten bei der optimalen Raumnutzung entstanden. Dies fand seinen Ausdruck etwa in den zwei überdimensionierten Großraumbüros des dritten Obergeschosses, auf deren insgesamt rd 600 m² bloß 22 Mitarbeiter untergebracht sind. Besonders fiel ein unter der Fahrdienstleiterkanzel gelegener, vorspringender Raum mit prächtiger Aussicht im 2. Obergeschoß auf. In den Plänen als Sozialraum für den Fernmeldedienst bezeichnet, war diese "Unterkanzel" jedoch in einen "VIP-Raum" umgewidmet worden, von dem aus Besucher einen guten Überblick hätten. Der RH fand es nicht angebracht, eine Aussichtskanzel für Besucher zu errichten, weil doch ein Rangierbetrieb nicht sonderlich sehenswert ist.

Von nicht überwundener Fachdienst-Starre zeugte auch der Umstand, daß es im Gleisgeschoß einen Sanitärraum für den Baudienst und einen für den Sicherungsdienst gibt. Beide liegen nebeneinander, sind durch eine Wand getrennt und haben gesonderte Eingänge. Auch bei der Planung der Sozialräume für den Baudienst und den Sicherungsdienst war ausdrücklich eine gemauerte Zwischenwand verlangt worden. Der RH kritisierte diese getrennten Sozial- und Sanitärräume.

52.16.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB werde der vom RH mehrfach angesprochenen Problematik der spartenweisen Trennung von Sozial- und Sanitärräumen bei künftigen Planungen besonderes Augenmerk gewidmet.

52.17.1 In den Jahren von 1977 bis 1987 wurde im Bereich der Hauptwerkstätte Floridsdorf wegen der Ausweitung des Schnellbahnverkehrs im Wiener Raum eine Reihe von Bauarbeiten mit Gesamtkosten von rd 562 Mill S durchgeführt, die vor allem die Errichtung einer Lehrwerkstätte, einer E-Triebwagenhalle ("Bauteil 3") und von Abstellanlagen betrafen. Obwohl ein gültiger Flächenwidmungs- und Bebauungsplan erst im Feber 1980 vorlag, hatten die ÖBB bereits vorher mit dem Bau der vorgenannten Objekte begonnen. Außerdem war in den Plänen der Forderung der Maschinendirektion aus dem Jahre 1977, das störend zwischen den Zufahrtsgleisen liegende Bahnmeistergebäude zu entfernen, nicht Rechnung getragen worden.

Die Planung der E-Triebwagenhalle ("Bauteil 3") umfaßte ein Volumen von rd 100 000 m³ samt Gleisanschlüssen, Arbeitsgruben, Kränen und einem mehrgeschossigen Nebentrakt für Werkstätten und Wartung. Dabei kam es zu zahlreichen Abänderungen und Nachträgen. So wurde im Jahre 1971 ein Zivilingenieur mit der statisch-konstruktiven Projektbearbeitung beauftragt; sein Honorar sollte 873 000 S betragen. Die Tätigkeit wurde jedoch aus Gründen, die dem RH nicht angegeben werden konnten, im Jänner 1972 auf Veranlassung der ÖBB unterbrochen und erst im Oktober 1974 fortgesetzt, wodurch sich das Honorar infolge gestiegener Herstellungskosten und wegen der zwischenzeitlich in Kraft getretenen neuen Gebührenordnung für Ziviltechniker auf 2,1 Mill S erhöhte.

Weiters erfolgte im Oktober 1980, wenige Monate nach der Auftragsvergabe in der Höhe von 4,2 Mill S, eine Auftragserweiterung um 4,3 Mill S (= + 102 vH). Wie den Feststellungen der Stabstelle Revision der ÖBB zu entnehmen war, entfielen etwa 1,3 Mill S auf nachträgliche Bodensanierungen, deren Erfordernis angeblich erst während der Bauausführung erkannt worden war, wogegen den Rest die Fachdienste der ÖBB durch nachträgliche Änderungs- und Zusatzwünsche verursacht hatten.

52.17.2 Bei der Vergabe der Baumeisterarbeiten für die E-Triebwagenhalle ("Bauteil 3") hat der RH eine schwere Verletzung des Grundsatzes des redlichen Wettbewerbes angetroffen. Die Baumeisterarbeiten für den "Bauteil 3" und für die erwähnte Lehrwerkstätte waren getrennt im April bzw im Juni 1976 ausgeschrieben worden. Bei Eröffnung der Angebote erwies sich für die Lehrwerkstätte eine Firma mit 26,8 Mill S als Billigstbieter, das Angebot des Zweitbieters, einer Arge, lag um 520 000 S darüber. Beim "Bauteil 3" war ein Mitglied dieser Arge Billigstbieter geworden.

Wie aus den Aufzeichnungen über eine Besprechung am 5. August 1976 in der Baudirektion hervorging, unterbreitete die Arge den Vorschlag, bei Vergabe des Auftrages für den "Bauteil 3" an ihre Partnerfirma beide Vorhaben, also auch die Lehrwerkstätte, "aus ökonomischen sowie ausführungsmäßigen Erwägungen gemeinsam auszuführen", worauf seitens der ÖBB den Arge-Vertretern mitgeteilt wurde, "daß sich durch die Zusammenlegung beider Vorhaben auch finanzielle Vorteile ergeben, die den ÖBB zugute kommen müßten". Um die Arge auch formell als Billigstbieter feststehen zu lassen, versuchten die ÖBB in den folgenden Preisverhandlungen, einen Pauschalnachlaß von mindestens 520 000 S zu erzielen. Dies gelang nicht; die Arge bot nur einen Nachlaß von 361 000 S an.

Dennoch stellte die Baudirektion einen Vergabeantrag an den Vorstand der ÖBB, wobei bezüglich der Baumeisterarbeiten für die Lehrwerkstätte festgestellt wurde, daß "als Bestbieter nunmehr aufgrund der vorliegenden Unterlagen die Arge aufscheint", was wegen der fehlgeschlagenen Preisverhandlungen

unwahr gewesen ist. Der fehlinformierte Vorstand der ÖBB stimmte der Vergabe beider Vorhaben in der Gesamthöhe von rd 57,2 Mill S an die Arge zu.

Die Hoffnungen der Baudirektion auf finanzielle Vorteile für die ÖBB erfüllten sich nicht. Im Gegenteil war aufgrund von Fehlkalkulationen der Arge bei den genannten Vorhaben mittlerweile ein Verlust von 9 Mill S eingetreten. Um ihre finanzielle Lage zu verbessern, wandte sich die Arge an den Bundesminister für Verkehr, dem in einer Besprechung am 17. Feber 1978 folgende Sanierungsvorschläge unterbreitet wurden, die in einer "Information" festgehalten sind: Verlängerung der Bauzeit, um danach den entsprechenden Anteil der Baustellen-Regie bezahlt zu bekommen, und Geltendmachung von Nachtragsforderungen. Tatsächlich trafen dann mehrere Nachtragsangebote für die Lehrwerkstätte und den "Bauteil 3" ein, denen von den ÖBB im Gesamtausmaß von rd 10,4 Mill S stattgegeben wurde. Ein Nachweis, ob diese Nachtragsarbeiten tatsächlich nicht vorhersehbar waren oder wirklich in der beschriebenen Art durchgeführt werden mußten, ließ sich nach der Aktenlage nicht mit Bestimmtheit führen.

52.17.3 Die Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB beschränkte sich auf die Aussage, "daß sich die vom RH geschilderten Ereignisse in den Jahren 1976 bis 1978 abgespielt haben. Sie würden heute wohl nicht mehr so ablaufen".

52.18.1 Bei der Ausführung des "Bauteils 3" waren mehrfach Fehlleistungen festzustellen:

(1) Die Dachkonstruktion samt Untersichtverkleidung war im Oktober 1981 kommissionell abgenommen worden. Im August 1984 meldete die Hauptwerkstätte Floridsdorf gefährliche Mängel: Teile der Dach-Untersichtverkleidung hatten sich gelöst und waren aus 12 m Höhe in die Halle gestürzt. Weiters wurde festgestellt, daß die Abhängung "nicht ausschreibungsgemäß", sondern nur "labil in billigster Ausführung" erfolgt war. Der Wärmedämmfilz, obwohl mit 2 906,93 m^2 in der Schlußrechnung verlangt und vergütet, war nur auf rd 10 bis 15 vH dieser Fläche aufgebracht worden. Der Verdacht der ÖBB, "daß diese Flächen nur zur Täuschung der örtlichen Bauaufsicht dienen sollten" und die Verrechnung "am Rande eines strafrechtlich zu ahndenden Deliktes liegt", schien nicht unbegründet. Die ÖBB haben nach einem Aktenvermerk mit der ausführenden Firma "in Anbetracht der langjährigen Geschäftsbeziehungen außerordentliche Geduld bewiesen".

(2) Die im Jahre 1982 vorgenommene Pflasterung der Maschinenhalle mit Holzstöckeln erwies sich als fehlerhaft. Nach einem fehlgeschlagenen Sanierungsversuch im Jahre 1984 haben die ÖBB den Auftragnehmer nicht weniger als fünfmal aufgefordert, zielführende Vorschläge zur Mängelbehebung vorzubringen, ehe es unter Beiziehung der Finanzprokuratur in den Monaten Jänner und Feber 1988 zu einer Neuverlegung an den schadhaften Stellen kam.

52.18.2 Der RH empfahl, Firmen, die schlechte Qualität liefern, entsprechend zu begegnen, etwa durch den Ausschluß von künftigen Vergaben mangels Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit gem ÖNORM A 2050.

52.18.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB hätten die Firmen schließlich die Schäden auf eigene Kosten behoben.

52.18.4 Nach Ansicht des RH ging diese Erklärung am Problem vorbei.

52.19.1 Zu den wichtigen Projekten der ÖBB zählt der Ausbau der Pottendorfer Linie, der dessenungeachtet mit außerordentlicher Langsamkeit vor sich geht. Ziel des zweigleisigen Ausbaues ist die Entlastung der Südbahnstrecke im Bereich von Meidling-Baden-Wiener Neustadt durch Umleitung der Fernreisezüge sowie der Güterzüge zum und vom Zentralverschiebebahnhof Wien.

Das Ausbauprojekt der Pottendorfer Linie schien erstmals im Unternehmenskonzept der ÖBB 1975 bis 1985 auf. Der Realisierungsbeschluß des Vorstandes der ÖBB stammt vom Jänner 1979; er bezog sich auf den Abschnitt Ebenfurth-Wiener Neustadt, der in drei Jahren vollendet sein sollte. Wegen unbefriedigenden Baufortschrittes erteilte der Vorstand der ÖBB auf Drängen der Betriebsdirektion dann im November 1984 den Auftrag, einen Bauphasenplan zu erstellen, dessen 1. Ausbaustufe mit einem Aufwand von rd 580 Mill S abgeschlossen wurde. Mit der 2. Ausbaustufe hatten die ÖBB während der Gebarungsüberprüfung noch nicht begonnen.

Nach den neuesten Planungen soll der Ausbau der Pottendorfer Linie bis 1997 abgeschlossen sein.

Bei Einhaltung dieses Planes wird in Ansehung des Baubeginnes im Jahre 1979 die Modernisierung einer Strecke, die um 1870 in etwa zwei Jahren vorwiegend händisch gebaut wurde, in 18 Jahren vollendet sein, was der heutigen Planungs- und Ausführungsweise der ÖBB kein gutes Zeugnis ausstellt.

Die gewaltigen Verzögerungen beim Ausbau der Pottendorfer Linie waren jedoch keineswegs nur auf finanzielle Gründe zurückzuführen. Eine wesentliche Ursache war auch, daß es bei der Auflassung von niveaugleichen Eisenbahnkreuzungen und den entsprechenden Ersatzbauten zu außerordentlich großen Verzögerungen kam.

52.19.2 Da die ÖBB heute erfahrungsgemäß bei der Errichtung neuer Eisenbahnbauten immer mehr mit aufschiebenden und verteuernden Schwierigkeiten rechnen müssen, wäre nach Ansicht des RH eine besonders zielstrebige Vorgangsweise erforderlich.

52.19.3 Der Vorstand der ÖBB machte hinsichtlich der schleppenden Behandlung eisenbahnrechtlicher Vorhaben geltend, daß "Länder- und Gemeindevertreter von Verhandlungstermin zu Verhandlungstermin ihre Stellungnahmen und Zusagen offensichtlich über politische Interventionen abändern". Betreibungen der ÖBB brächten nicht den gewünschten Erfolg.

52.19.4 Dem hielt der RH entgegen, daß bspw das BMöWV im Falle einer Pottendorfer Eisenbahnkreuzung noch sieben Jahre nach dem ersten Umbauvorschlag auf die "Unhaltbarkeit des derzeitigen Zustandes, nämlich auf das weitere Nichtvorliegen eines ausgereiften verhandlungsreifen Projektes" hinweisen mußte, also von einem zielstrebigen Vorgehen der ÖBB keine Rede sein konnte.

52.20.1 Im Oktober 1979 haben die ÖBB mit dem Land Oberösterreich ein Nahverkehrsübereinkommen geschlossen, das den zweigleisigen, schnellbahnmäßigen Ausbau der Strecke Linz-Traun und als Voraussetzung den entsprechenden Ausbau des Hauptbahnhofes Linz umfaßte. Für diese Nahverkehrsmaßnahmen samt Fahrpark waren Kosten in der Größenordnung von rd 1 243 Mill S veranschlagt, wobei sich das Land Oberösterreich verpflichtete, 20 vH des tatsächlichen Investitionsaufwandes beizutragen.

Am 2. Juni 1985, gleichzeitig mit dem Beginn des Linzer Verkehrsverbundes, wurde der Schnellbahnverkehr auf der Strecke Linz-Traun mit zusätzlichen 38 Nahverkehrszügen an Werktagen aufgenommen. Bereits im Juli berichteten die Medien über "ein Debakel". Frequenzzählungen Ende 1985 ergaben eine durchschnittliche Zugbesetzung von nur 15 vH. Auch nach einer Einschränkung des Werktagsverkehrs auf 32 Züge boten die Zählungen Ende 1987/Anfang 1988 kein besseres Bild.

Der enttäuschenden Inanspruchnahme ungeachtet, schlossen die ÖBB im September 1985 mit dem Land ein Zusatzübereinkommen zur Verlängerung des zweigleisigen Schnellbahnverkehrs bis Nettingsdorf mit Kosten von rd 150 Mill S. Dieser Verkehr wurde am 29. Mai 1988 aufgenommen.

52.20.2 Wie der RH kritisch vermerkte, bewegt sich die Schnellbahnverkehrsfrequenz Linz-Traun-Nettingsdorf im Bereich einstellungsträchtiger Nebenbahnen, eine Besserung ist derzeit nicht abzusehen; es wurde auch bereits der Stundentakt aufgegeben. Beim Linzer Investitionsvolumen von rd 1,5 Milliarden S handelt es sich also um eine erhebliche Fehlverwendung von Nahverkehrsmitteln.

Grundsätzlich stellte hiebei der RH keineswegs die Berechtigung eines Eisenbahnnahverkehrs in Frage. Allerdings wären in jedem Falle vor der Einführung neuer Nahverkehre genauere betriebs- und volkswirtschaftliche Überlegungen anzustellen. So hätte bspw im Falle des Linzer Nahverkehrsprojektes nicht außer acht gelassen werden dürfen, daß sich in diesem Raum die Ortschaften nicht zur Schiene, sondern zur Straße hin entwickelt haben und überdies eine private Autobusfirma bereits etwa die dreifache Anzahl von Fahrgästen nach Linz befördert als der Schnellbahnverkehr – und dies ohne Verluste. Zur Verbesserung der Verkehrslage im Nahverkehrsraum von Linz hätte es genügt, den Fahrpark dieser Firma um höchstens sechs Gelenkbusse im Gesamtwert von etwa 20 Mill S zu vergrößern.

52.20.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB seien vom Land Oberösterreich umfangreiche Erhebungen bezüglich der zu erwartenden Auslastungen in Auftrag gegeben worden. Aus Gründen der Raumordnungskompetenz wäre dafür ausschließlich das Land Oberösterreich zuständig gewesen. Allerdings sei bereits im Jahre 1974 vorsorglich eine zukunftsorientierte Nahverkehrsplanung für den Raum Linz ÖBB-intern ausgearbeitet worden. Der vom zuständigen oberösterreichischen Landesrat im Jänner 1978 dem BMV vorgelegte "Vorschlag der Oberösterreichischen Landesregierung für erste vordringliche Maßnahmen zur Verbesserung des Nahverkehrs im oberösterreichischen Zentralraum" hätte das ausgereifte Ergebnis der engen Kontakte zwischen den ÖBB und der Planungsabteilung der Oberösterreichischen Landesregierung dargestellt.

52.20.4 Da die ÖBB noch wenige Jahre vor dem Nahverkehrsübereinkommen versichert hatten, im Linzer Raum von sich aus "keine neue Nebenbahn bauen zu wollen", mußte der RH aufgrund des nunmehrigen Bekenntnisses der ÖBB zu intensiver Mitwirkung ihre Mitschuld am Mißerfolg des Linzer Schienennahverkehrs feststellen.

Allgemeine Probleme des Baudienstes der ÖBB

52.21.1 Anläßlich der Gebarungsüberprüfung der Streckenleitung Salzburg hatte sich der RH kritisch mit dem Erhaltungszustand des Oberbaues und seiner Finanzierung befaßt (TB 1984 Abs 83). Auslösend waren die alarmierenden Oberbau-Schlußberichte der Baudirektion der ÖBB aus den Jahren 1976 und 1977 gewesen, in denen auf die rasch wachsenden Rückstände gegenüber dem errechneten jährlichen Erneuerungssoll hingewiesen und eine Zunahme der Langsamfahrstellen sowie der Verfall der Nebenstrecken vorausgesagt wurde. Der Vorstand der ÖBB hatte auf diese Darstellung zwar bis zum Jahre 1983 mit höheren Mittelzuweisungen für die Instandhaltung des Oberbaues reagiert, ab diesem Jahr sank jedoch der Mitteleinsatz stark ab, uzw von 1 303 Mill S (1983) auf nur mehr 755 Mill S (1987).

Diese Entwicklung auf dem Gebiet der Erneuerung und Erhaltung des Oberbaues löste bei den Bundesbahndirektionen Besorgnis aus. Der Budgetrahmen entspreche wieder "dem Stand der Jahre 1976/77", zweifellos "gehe es in bestimmten Bereichen an die Substanz".

Wegen der immer bedenklicher werdenden Lage auf dem Oberbau beschloß der Vorstand der ÖBB am 21. Oktober 1987 auf Initiative der Betriebsdirektion ein "Sonderinvestitionsprogramm zur Beseitigung von Langsamfahrstellen". Für die Jahre 1987 und 1988 waren insgesamt 91 Mill S für sechs besonders defekte Streckenabschnitte vorgesehen. Diesem Beschluß haftete allerdings der Mangel an, daß die 91 Mill S bzw der Anteil für 1987 im Ausmaß von 51 Mill S vorerst nicht verfügbar waren. Sie mußten, wie die Untersuchung einiger Beispielsfälle ergab, erst von anderen Vorhaben umgeschichtet werden, wobei es zu Verstößen gegen interne Dienstvorschriften kam.

52.21.2 Der RH legte dem Vorstand der ÖBB für den Fall weiterer Sonderinvestitionsprogramme nahe, gleichzeitig auch für die finanzgesetzlichen Voraussetzungen zu sorgen, um die mit der Abwicklung befaßten Dienststellen nicht zwangsläufig in Widerspruch zur Vorschriftenlage zu bringen.

52.21.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB seien zum Zeitpunkt des Beschlusses "die hiefür notwendigen Mittel zur Verfügung gestanden und somit raschest zur Umsetzung des gegenständlichen Programmes eingesetzt" worden.

52.21.4 Der RH erwiderte, diese Erklärung sei mit den obigen, nicht bestrittenen Sachverhaltsfeststellungen nicht in Einklang zu bringen.

52.22.1 Die ab dem Jahre 1986 eingeführte maschinelle Budgetkontrolle für die Erneuerungsvorhaben im Oberbau brachte für jedes einzelne Vorhaben das Erfordernis einer eigenen Mittelzuweisung durch die Generaldirektion der ÖBB mit sich.

Wie der RH feststellte, ergab sich daraus ein sehr hoher Verwaltungsaufwand. Die auftretenden Verzögerungen veranlaßten die Bundesbahndirektionen, die wohl die Verantwortung für den betriebssicheren Zustand der Strecken zu tragen haben, denen aber die entsprechenden finanziellen Ermächtigungen zu einem Vorgehen nach eigenem besten Wissen und Gewissen fehlen, im Interesse einer beschleunigten Projektabwicklung zu eigenmächtigem Vorgehen.

52.22.2 Der RH hat schon bei seiner Sonderprüfung der "Organisation der ÖBB" der Generaldirektion der ÖBB empfohlen, sich von der Überwachung jedes einzelnen Vorhabens zugunsten einer obersten Aufsicht zurückzuziehen. Nunmehr wurde neuerlich zur Erwägung gestellt, den Bundesbahndirektionen die Ausgabenermächtigungen für Oberbau-Erneuerungen gleichzeitig mit der Verlautbarung des Wirtschaftsplanes zuzuweisen. Notwendige Änderungen wären dann von den Bundesbahndirektionen in eigener Verantwortung durch Umschichtung im eigenen Bereich vorzunehmen.

52.22.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB wären von der Unternehmensplanung gemeinsam mit dem Bau- und Elektrotechnischen Dienst Überlegungen anzustellen, inwieweit dies mit den organisatorischen Zielsetzungen und Verantwortungen zu vereinbaren sei. Die bemängelten Kreditkürzungen von Ausgabenermächtigungen bei Vorhaben der Substanzerhaltung hätten der Zielvorgabe der "Senkung des Bundeszuschusses" gedient, deren Nichterfüllung vom RH voraussichtlich beanstandet werden würde.

52.22.4 Der RH erwiderte, aus Gründen der Betriebssicherheit wäre bei Budgetkürzungen im Falle von Erneuerungen des Oberbaues erhöhte fachkundige Vorsicht anzuwenden.

52.23.1 Die Vorgangsweise beim Einbau von Weichen ließ auf Planungsmängel schließen. Schon anläßlich einer früheren Gebarungsüberprüfung hatte der RH festgestellt, daß Weichen bei Streckenleitungen oder Baustellen jahrelang uneingebaut lagerten und damit eine hohe, unerwünschte Kapitalbindung für die ÖBB bedeuteten. Im Jahre 1988 war es dann den ÖBB gelungen, die Anzahl und die Liegedauer der lagernden Weichen wesentlich zu senken. Wie erhoben wurde, war dies darauf zurückzuführen, daß die Baudirektion einen ihrer Mitarbeiter fast ausschließlich damit beschäftigt, die Bestellung und den tatsächlichen Bedarf an Weichen in engem Zusammenwirken mit der Lieferfirma ständig zu korrigieren.

52.23.2 Nach Ansicht des RH sollte der geschilderte Sachverhalt doch zum Anlaß genommen werden, zu einer einigermaßen verläßlichen und finanziell konsolidierten Oberbau-Instandhaltungsplanung zu finden.

52.23.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB stehe beim Arbeitsgebiet Oberbau derzeit ein Konzept in Ausarbeitung, mit dem in Hinkunft Weichenauslieferungen besser koordiniert werden könnten.

52.24.1 Die ÖBB verfügen über rd 6 500 Brückenobjekte mit einer lichten Weite von mehr als 2 m. Die Baudirektion hatte in ihrem "Brückenbericht" aus dem Jahre 1977 105 Mill S jährlich als "unterste vertretbare Grenze des unbedingt notwendigen Erneuerungsbedarfes" bezeichnet. Im Jahre 1985 legte die Baudirektion einen neuerlichen Brückenbericht vor, der auf Zahlen des Jahres 1982 beruhte und den echten Nachholbedarf mit 1,65 Milliarden S bezifferte. Um dessen allmählichen Abbau zu bewirken, wäre eine jährliche Erneuerungsquote von 160 Mill S erforderlich. Dieser Bericht hat die bisher angenommene theoretische Lebensdauer von Brücken (Massivtragwerke 90 Jahre, Stahltragwerke 60 bis 80 Jahre) schlagartig um 30 Jahre verlängert und sich dabei auf die "Übereinstimmung mit den praktischen Erfahrungen" gestützt. Eingehende statistische Ermittlungen über die Lebensdauer der Brücken oder ihres betriebswirtschaftlich optimalen Ersatzzeitpunktes konnten dem RH allerdings nicht vorgelegt werden.

In den Jahren ab 1983 wurden für die Erneuerung der Brücken immer weniger Mittel aufgewendet (1983 rd 166,9 Mill S, 1987 rd 99,5 Mill S); dieser Betrag lag weit unter der von der Baudirektion als notwendig angesehenen jährlichen Investitionsquote.

52.24.2 Der RH empfahl, den Erneuerungsbedarf mit genaueren und umfassenderen Methoden als bisher zu erheben. Auf diese Weise könnte zumindest den mittelfristigen Budgetanmeldungen der entsprechende Nachdruck verliehen werden.

52.24.3 Wie der Vorstand der ÖBB dazu mitteilte, sei ab 1988 eine aufgegliederte, ADV-gestützte Leistungserfassung eingeführt worden, die nach einer mindestens dreijährigen Periode gezielte Rückschlüsse auf den Einfluß von Bauweise und Alter ermögliche.

52.25.1 Wie alle Eisenbahnunternehmungen weisen auch die ÖBB strukturell eine hohe Anlagenintensität auf (94 vH). Im Hinblick auf die Höhe des Instandhaltungsaufwandes (1987 rd 4,8 Milliarden S) ist es daher naheliegend, die bestehenden Anlagen fortlaufend auf ihre Notwendigkeit zu überprüfen, um Kosten für entbehrlich gewordene Anlagen zu vermeiden.

Wie der RH feststellte, ist die Anlagenreduzierung bisher noch in unzulänglichem Ausmaß erfolgt.

52.25.2 Der RH empfahl dem Vorstand der ÖBB, sich vom Eintreten der wirtschaftlichen Erfolge der Anlagenreduzierung zu überzeugen und widerstreitenden Wünschen der Fachdienste entgegenzutreten.

52.25.3 Der Vorstand der ÖBB versicherte, daß seine Absichten den Empfehlungen des RH entsprächen.

52.26.1 Im Sonderbericht über die "Organisation der ÖBB" hatte der RH die äußerst schleppende Entwicklung von ADV-Projekten beanstandet. Ähnliches war beim ADV-Projekt der Streckendatenbank zu beobachten, die vor allem für den Baudienst einer Eisenbahnunternehmung als bedeutungsvoll anzusehen ist.

52.26.2 Als wesentliche Ursachen für den unbefriedigenden Zustand der ADV-Projekte der ÖBB ortete der RH wiederum unzureichende Qualität und fehlende Unterstützung durch die Unternehmensleitung.

52.26.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB seien die im Oktober 1987 von der Prioritätenliste gestrichenen Projektarbeiten zur Streckendatenbank im März 1989 wieder aufgenommen worden.

52.26.4 Der RH empfahl, das Fortschreiten des Projektes durch eine Erfolgskontrolle zu überwachen.

52.27.1 "Denkmale" sind gem § 1 des Denkmalschutzgesetzes "von Menschen geschaffene unbewegliche und bewegliche Gegenstände von geschichtlicher, künstlerischer und sonstiger kultureller Bedeutung, wenn ihre Erhaltung dieser Bedeutung wegen im öffentlichen Interesse gelegen ist". Gem § 2 sind Denkmale im Eigentum einer Gebietskörperschaft oder einer anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaft kraft gesetzlicher Vermutung unter Schutz gestellt. Verboten ist nicht nur jede Zerstörung, sondern auch jede ohne Bewilligung des Bundesdenkmalamtes vorgenommene wesentliche Veränderung. Einer Zerstörung ist auch die Unterlassung unbedingt notwendiger Erhaltungsarbeiten in zerstörerischer Absicht gleichzusetzen.

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit wurde von den ÖBB und vom Bundesdenkmalamt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Baukunst und Denkmalpflege der Technischen Universität Wien seit dem Jahre 1984 ein Katalog erstellt, der schutzwürdige Objekte der ÖBB enthält. Darin sind derzeit – ohne die Anlagen der Bundesbahndirektion Linz – bereits rd 300 Einzelobjekte an 230 Standorten enthalten, zu denen noch ganze Streckenabschnitte hinzukommen; so gelten etwa die Semmering-Strecke zwischen Gloggnitz und Mürzzuschlag, die Wachau-Strecke, die Mittenwaldbahn und die Vorortelinie in Wien als jeweils ein Gesamt-Denkmal. Die Instandhaltungsproblematik der ÖBB-Denkmale ergibt sich aus ihrer großen Zahl und dem hohen – allerdings von den ÖBB nie ermittelten – finanziellen Erfordernis sowie aus der Tatsache, daß die überalterten Objekte vielfach funktionslos geworden sind oder auch an Strecken liegen, die vor der Einstellung stehen. Daraus ergibt sich ein Zielkonflikt zwischen der durch das Bundesbahngesetz gebotenen Betriebsführung nach kaufmännischen Grundsätzen und der Erhaltungspflicht von nicht betriebsnotwendigen Objekten aus kulturhistorischen Gründen.

52.27.2 Nach Auffassung des RH hätte der Vorstand der ÖBB spätestens bei der Katalogisierung der schutzwürdigen Objekte bemüht sein müssen, die Denkmale der ÖBB auf kulturhistorische, exemplarische Unikate einzuschränken. Die Aktualität des Problems wird anläßlich des geplanten Semmeringbasistunnels klar, der 5,2 Milliarden S kosten soll und dem die Erhaltungspflicht an der bisherigen Denkmal-Streckenführung gegenübersteht, die einen jährlichen kalkulatorischen Aufwand von rd 100 Mill S erfordert.

Der RH empfahl, ehestmöglich durch entsprechende Anträge eine Lösung des erwähnten Zielkonfliktes und damit eine Aufwandsminderung anzustreben.

52.27.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB habe der genannte Katalog amtsgutachtlichen Charakter gemäß § 2 des Denkmalschutzgesetzes und enthalte ohnedies nur kunsthistorisch exemplarische Unikate.

52.27.4 Demgegenüber vermochte der RH die Zahl von einigen hundert Objekten mit dem Begriff des exemplarischen Unikats nicht in Einklang zu bringen. Beim derzeitigen Umfang des Katalogs wäre eine entsprechende budgetäre Vorsorge beim BMWF zu betreiben.

52.28.1 Ein Beispiel für die Kosten des Denkmalschutzes stellt die Revitalisierung der 9,6 km langen Wiener Vorortelinie dar, die im April 1979 auf der Grundlage eines Art 15 a-Vertrages zwischen dem Bund und dem Land Wien vereinbart worden war. Die Bedeckung des Investitionserfordernisses wurde zwischen Bund und Land im Verhältnis 80 : 20 festgelegt, die ÖBB übernahmen die Planung und Durchführung der Bauarbeiten.

Anders als die Wiener Stadtbahnlinien steht die Vorortelinie zur Gänze unter Denkmalschutz. Das bedeutete, daß alle Anlagenteile wie Brücken, Viadukte, Hochbauten, usw nicht ohne Zustimmung des Bundesdenkmalamtes verändert werden durften. Außerdem hatten die ÖBB auch die neu zu errichtenden Stationsgebäude architektonisch dem Gesamtbild der von Otto Wagner gestalteten Gesamtanlage anzupassen. Die Mehrausgaben im Denkmalschutzinteresse sind von den ÖBB nicht gesondert festgehalten worden. Sie müssen jedoch angesichts der Gesamtkosten von rd 2,3 Milliarden S sehr hoch gewesen sein.

52.28.2 Ohne die in technischer und künstlerischer Hinsicht gelungene Revitalisierung der Wiener Vorortelinie in Frage zu stellen, bemängelte der RH doch, daß nicht analog der Wiener Stadtbahn die Aufhebung der Denkmaleigenschaft der Wiener Vorortelinie betrieben worden war. Diesfalls wäre vielleicht ein ähnlicher und sparsamer Kompromiß wie bei der Wiener Stadtbahn zustandegekommen, wo auch nur drei Haltestellengebäude ihren ursprünglichen Zustand beibehielten (Schönbrunn, Stadtpark, Karlsplatz), während die übrigen mehr oder minder starke Veränderungen erfahren durften.

52.28.3 Wie aus der Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB hervorging, seien diese für die Philosophie des Denkmalschutzes, die von den zuständigen Fachleuten des Bundesdenkmalamtes aufbereitet werde und letztlich ihren gesetzlichen Niederschlag finde, nicht verantwortlich. Es habe die gesetzliche Auflage bestanden, die Wiener Vorortelinie als Gesamtkunstwerk zu betrachten.

52.28.4 Der RH erwiderte, der Gedanke des unterschiedslosen Schützen-Wollens möglichst vieler alter Eisenbahnanlagen hätte in Ansehung des Unternehmenszweckes der ÖBB einer Revision unterzogen werden sollen.

Einzelne Vorhaben

52.29 Abschließend legte der RH anhand einiger Bauvorhaben der ÖBB dar, daß ihm bei deren Baudienst drei Grundvoraussetzungen rationellen Bauens stark verbesserungsfähig erscheinen:

(1) die Konzentration bei der Planung,

(2) die Zielstrebigkeit bei der Ausführung und

(3) das ausgeprägte Kostenbewußtsein.

Eine solche Verbesserung erscheint angesichts der auf die ÖBB zukommenden Bauten der "Neuen Bahn" dringend geboten.

52.30.1 Im Zuge der Organisationsänderung des Baudienstes der ÖBB kam es zu Verschiebungen von Streckenleitungsbereichen, die ua der Streckenleitung Linz einen Zuwachs an Aufgaben bescherten und bei ihr zu einer Aufstockung des Personals um drei Mitarbeiter führten.

Dies wurde zum Anlaß genommen, die bisher in einem zweigeschossigen Zubau des Linzer Direktionsgebäudes untergebrachte Streckenleitung Linz in das unmittelbar hinter dem Direktionsgebäude liegende "Kremstalgebäude" zu transferieren, in dem sich nur mehr Personalwohnungen für Pensionisten befanden. Nach Absiedlung der Mieter wurde das alte Gebäude saniert. Abschließend wurden noch die ehemaligen Streckenleitungsräume renoviert, die dann im Erdgeschoß der Wagenleitung und im Obergeschoß dem Personalausschuß zur Verfügung standen.

52.30.2 Die Baumaßnahmen, die mit rd 1,8 Mill S veranschlagt worden waren, erforderten schließlich über 13 Mill S. Die Dokumentation und Abwicklung des Bauvorhabens wurden vom RH als höchst unzulänglich bemängelt:

(1) Die Raumnutzung erschien großzügig; jedem Streckenleitungsbediensteten stehen im Durchschnitt 24 m^2 zur Verfügung.

(2) Entbehrlich wären ein etwa 100 m^2 großer Aufenthaltsraum, der nur höchst selten benützt wird, und eine Kücheneinrichtung, weil im nahen Sozialgebäude eine Großküche mit ausreichendem Platzangebot eingerichtet ist und es außerdem im angrenzenden Direktionsgebäude ein Buffet gibt.

(3) Auch ein Kleinlastenaufzug für 300 kg wurde für überflüssig gehalten.

(4) Das gesamte Gebäude wurde mit selbst hergestellten Maß-Einbaumöbeln anstatt mit kostengünstigen Serienmöbeln eingerichtet.

(5) Weiters kritisierte der RH die Heranziehung von Mitteln aus dem sogenannten "Arbeitsplatz-Humanisierungsprogramm" des Vorstandes der ÖBB zur Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für den Personalausschuß der Bundesbahndirektion.

52.30.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB hätte der vorgesehene Ausgabenrahmen von rd 1,8 Mill S nur Firmenleistungen und Warenabfassungen, nicht jedoch die darüber weit hinausgehenden Eigenleistungen umfaßt. Im übrigen versuchte er, die Baumaßnahmen als sachlich gerechtfertigt darzustellen.

52.30.4 Der RH verblieb bei seiner Bemängelung, daß wegen der erwähnten Personalaufstockung um drei Mitarbeiter ein Sanierungsaufwand von rd 13 Mill S ausgelöst wurde. Er verwies insb bezüglich des Aufenthaltsraumes und der Küche nochmals darauf, daß das Streckenleitungsgebäude in nächster Nähe von einer Reihe anderer Eisenbahnbauten umgeben ist, die Schulungsräume und Küchen beherbergen.

52.31.1 Der Umbau des Bahnhofes Kirchbichl in Tirol war im Investitionskatalog des Unternehmenskonzeptes 1975 bis 1985 der ÖBB nicht enthalten, schien dann aber im Prioritätenprogramm der Betriebsdirektion aus dem Jahre 1981 auf. Zusätzliche Aktualität erlangte das Vorhaben dadurch, daß das Amt der Tiroler Landesregierung schon seit längerem beabsichtigte, eine nahe dem Aufnahmsgebäude gelegene schienengleiche Eisenbahnkreuzung durch ein Unterführungsbauwerk zu ersetzen. Wie dem Planungsentwurf der Baudirektion vom September 1981 zu entnehmen war, sei bei Kosten von rd 130 Mill S trotz der Prioritätsvorstellungen des Betriebsdienstes eine Realisierung mittelfristig nicht zu erwarten. Auch die Verkaufsdirektion und der Sicherungsdienst bezeichneten den Umbau als nicht vordringlich.

Aufgrund mehrerer Interventionen wegen des genannten Unterführungsbauwerkes erteilte der Bundesminister für Verkehr im Juni 1983 die Weisung, Erhebungen hinsichtlich der Möglichkeit einer Kostenbeteiligung anzustellen. Daraufhin teilte der Vorstand der ÖBB mit, daß die Errichtung des Unterführungsbauwerkes einen teilweisen Umbau der Bahnhofanlagen bedinge, der "von vornherein keinen erkennbaren betriebswirtschaftlichen Nutzen erbringe"; vor allem sei die Erneuerung der Sicherungsanlage in den nächsten Jahren nicht notwendig. Dennoch enthielt der Wirtschaftsplan 1984 unter dem Titel "Bahnhof Kirchbichl/Tirol; Errichtung einer Straßenunterführung" 10 Mill S, denen im nächsten Jahr 30 Mill S folgen sollten. Damit war viel mehr veranschlagt, als das ganze Unterführungsbauwerk kosten sollte. Im Juli 1984 kam ein Übereinkommen mit dem Land Tirol zustande, das den ÖBB 57 vH der auf 31,6 Mill S geschätzten Kosten für das Unterführungsbauwerk überließ.

Ein Vorstandsdirektor der ÖBB hatte mit einer Herstellerfirma "im Sinne einer kontinuierlichen Arbeitsauslastung" eine Vereinbarung getroffen, wonach im Jahre 1984 zusätzlich 30 Mill S "für sinnvolle sicherungstechnische Investitionen" bereitgestellt würden. In einem Zusatzwirtschaftsplan wurden daraufhin "alle dringenden sicherungstechnischen Vorhaben, die kurz- und mittelfristig realisierbar wären", zusammengefaßt. Erste Priorität genoß die Errichtung eines Spurplanmittelstellwerkes im Bahnhof Kirchbichl/Tirol, das noch im Jahr zuvor als "in den nächsten Jahren nicht erforderlich" bezeichnet worden war. Obwohl die Baudirektion Einwendungen erhob, daß wegen der geplanten Geschwindigkeitserhöhung und entsprechender Weichenerneuerung noch zugewartet werden sollte, haben die ÖBB trotz mäßiger Rendite von nur 3,89 vH noch im Jahre 1984 mit der Errichtung des Spurplanmittelstellwerkes begonnen. Es war im November 1986 fertiggestellt und kostete 43,8 Mill S.

52.31.2 Der RH bemängelte die Investition des Mittelstellwerkes entgegen betrieblicher Notwendigkeit. Zudem wurde die überhöhte Kostenbeteiligung der ÖBB kritisiert.

52.31.3 Nach Mitteilung des Vorstandes der ÖBB sei das Unterführungsprojekt im Rahmen des Genehmigungsverfahrens für den Wirtschaftsplanentwurf 1984 beim BMöWV in den endgültigen Wirtschaftsplan aufgenommen worden. Die Berücksichtigung des Mittelstellwerkes und damit der Sinneswandel des Elektrotechnischen Dienstes hätte sich daraus ergeben, daß im Zustand der alten Sicherungsanlage innerhalb des letzten Jahres "eine wesentliche Verschlechterung" eingetreten sei.

52.32.1 Im Anschluß an Schäden, die ein Föhnsturm im November 1982 angerichtet hatte, wurden von der Bundesbahndirektion Innsbruck Erwägungen über eine Sanierung ihres Direktionsgebäudes angestellt. Der dem Vorstand der ÖBB zur Kenntnis gebrachte Kostenvoranschlag vom November 1983 lautete auf rd 3,3 Mill S. Der Unternehmungsleitung vorenthalten wurde jedoch eine undatierte, angeblich schon im Jahre 1982 ausgearbeitete Kostenzusammenstellung, die sich "Sanierung Direktionsgebäude Innsbruck" nannte und eine Summe von über 12 Mill S enthielt.

Die Sanierungsarbeiten zogen sich von 1983 bis 1987 hin und kosteten für Firmenleistungen und Warenvorrat rd 4,3 Mill S und für Eigenleistungen der ÖBB rd 9,9 Mill S, insgesamt also über 14 Mill S.

52.32.2 Aus grundsätzlichen Überlegungen hat der RH schon mehrmals die Veranschlagungspraxis beanstandet, zunächst einmal ein Vorhaben mit einem verhältnismäßig geringen Betrag zu beginnen. Es sollte einer kaufmännischen Unternehmungsleitung nicht zugemutet werden, aufgrund unvollständiger Kostenangaben Investitionsentscheidungen treffen zu müssen.

Der RH stellte auch die Wirtschaftlichkeit der hohen Eigenleistungen in Frage. Im Jahre 1983 waren durchschnittlich 15 Mitarbeiter ständig für die Sanierung des Direktionsgebäudes eingesetzt, was auf eine überhöhte Personalreserve schließen ließ.

52.32.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB werde nun der Einhaltung von Voranschlägen besonderes Augenmerk gewidmet.

52.33.1 Verschiedentlich hat der RH die übermäßig lange Planungsdauer von Projekten der ÖBB bemängelt. An die 15-jährige Planungsdauer beim Umbau des Bahnhofes Kufstein wird erinnert (TB 1980 Abs 70.15). Als neues Beispiel boten sich die Rolltreppen des Innsbrucker Hauptbahnhofes an.

Im August 1980 hatte der Bürgermeister der Stadt Innsbruck in einem Schreiben an den Generaldirektor der ÖBB wegen des Fehlens von Rolltreppen um bevorzugte Behandlung dieses Problems ersucht, was vorerst nur zu einer Kostenermittlung der Baudirektion mit einem Ergebnis von 8,2 Mill S für vier Fahrtreppen führte.

Als weiter nichts geschah, wiederholte der Bürgermeister der Stadt Innsbruck im Jänner 1983 seine Bitte. Erst im März 1985 setzten erste Aktivitäten in der Bundesbahndirektion Innsbruck ein. Nachdem die öffentliche Ausschreibung der Baumeisterarbeiten bereits erfolgt war und die Maschinendirektion den Auftrag für die Rolltreppen schon vergeben hatte, begann man, die Möglichkeit des Einbaues von Fahrsteigen anstelle von Rolltreppen zu untersuchen: Die Ausschreibung mußte "aus bahninternen Gründen" widerrufen und die Lieferung der Rolltreppen "vorläufig eingestellt" werden. Da die Maschinendirektion schließlich auf den wesentlich größeren Platzbedarf sowie auf die weit höheren Anschaffungs- und Beheizungskosten von Fahrsteigen verwies, wurde die Lieferfirma der Rolltreppen im Dezember 1985 ersucht, "die Arbeit wieder aufzunehmen".

Anfang 1986 stellte die Bauabteilung der Bundesbahndirektion Innsbruck neue Überlegungen an, die eine großzügigere Lösung zum Gegenstand hatten. Während diese Pläne an die beteiligten Fachdienste versendet wurden, stellte der Vorstand des Hauptbahnhofes Innsbruck bereits wieder eine neue Variante zur Diskussion, worauf der Präsident der Bundesbahndirektion Innsbruck eine Neuplanung verlangte, die dann sieben Rolltreppen mit Kosten von rd 30 Mill S umfaßte.

52.33.2 Der RH bemängelte den langwierigen und schwerfälligen Planungsablauf und mahnte zu rascher und konzentrierter Planungstätigkeit.

52.33.3 Wie der Stellungnahme des Vorstandes der ÖBB zu entnehmen war, seien derzeit im Innsbrucker Hauptbahnhof je drei doppelläufige Rolltreppen eingebaut. Die Rolltreppen am Bahnsteig 4 würden im Jahre 1990 entsprechend dem "Neuen" Konzept der Bahnhofsverbesserung errichtet.

II. ABSCHNITT

Ergebnisse von Gebarungsüberprüfungen bei Kapitalbeteiligungen des Bundes

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen

a) Prüfungsergebnis aus dem Jahre 1987

Adolf Lichtblau & Co OHG, Wien

Die Austria Tabakwerke AG erwarb die Adolf Lichtblau & Co OHG, Wien, um die Geschäftsbeziehungen zu den Trafiken zu verstärken. Dies ist nicht im beabsichtigten Ausmaß gelungen. Das Warenangebot wurde von Raucherbedarfsartikeln der gehobenen Art auch auf Massenartikel ausgedehnt. Bei steigenden Umsätzen war die Entwicklung der Ergebnisse unbefriedigend.

	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987
				in Mill S			
Bruttoerlöse Handelswaren	33,8	44,5	50,2	51,6	56,7	55,9	60,3
Jahresergebnis	– 3,7 [1]	– 1,4	– 0,3	–2,4	+ 0,7	– 0,5	+ 0,5
Personalaufwand[2]	7,3	8,9	10,1	11,0	11,2	11,3	11,4
				Anzahl der Mitarbeiter zum Jahresende			
Personalstand	32	31	33	32	30	29	29

[1] 2,7 Mill S Abschreibung des Firmenwertes
[2] einschließlich Provisionen an Dienstnehmer sowie den von der Austria Tabakwerke AG angelasteten Personalkosten

53.1 Der RH hat im Jahre 1987 erstmalig die Gebarung der Adolf Lichtblau & Co OHG (ALC) überprüft. Die Überprüfung erstreckte sich auf die Jahre 1981 bis 1987. Die Prüfungshandlungen erfolgten am Sitz der Unternehmung in Wien.

Zur Stellungnahme des Vorstandes der Austria Tabakwerke AG (ATW) hat der RH eine Gegenäußerung verfaßt.

53.2 Gegenstand der Unternehmung ist insb der Großhandel, einschließlich Import und Export, mit Rauchrequisiten. Seit 1981 wurden auch Kleinlederwaren, Papierwaren und Souvenirartikel sowie ab 1985 Werbeartikel verstärkt vertrieben.

Rechtliche Verhältnisse

53.3.1 Die ATW und die "Altesse" Zigarettenhüllenerzeugung und Papierverarbeitung GesmbH (Altesse) traten Anfang 1981 um einen Kaufpreis von 11,5 Mill S zu 99 vH bzw 1 vH als persönlich haftende Gesellschafter in die offene Handelsgesellschaft ALC ein. An der Altesse ist die ATW mit 100 vH beteiligt. Die ALC wurde unter der bisherigen Firma fortgeführt und in der Rechtsform der OHG belassen.

53.3.2 Da die ATW ab 1988 nicht mehr von der Körperschaftsteuer befreit ist, empfahl der RH, die Frage der Rechtsform der ALC nochmals zu überdenken, zumal eine Umwandlung in eine Gesellschaft mbH verschiedene Vorteile brächte.

53.3.3 Laut Stellungnahme der ATW seien für die Beibehaltung der Rechtsform steuerliche Auswirkungen nicht im Vordergrund gestanden, der Empfehlung werde jedoch Folge geleistet.

53.4.1 Von 1981 bis 1985 waren für die ALC zwei Einzelprokuristen bestellt, von denen einer der frühere langjährige geschäftsführende Gesellschafter der Unternehmung und der andere ein Dienstnehmer der ATW war. Im nachhinein wurde von der ATW auch die Auffassung vertreten, der Bezug des übernommenen Geschäftsführers sei als Teil des Kaufpreises zu betrachten.

53.4.2 Nach Ansicht des RH wäre für eine Unternehmung wie die ALC die Bestellung von zwei Geschäftsführern für einen derart langen Zeitraum nicht erforderlich gewesen. Gegen die Betrachtung des Geschäftsführerbezuges als Teil des Kaufpreises sprach, daß dieser Umstand bei der Unternehmungsbewertung nicht berücksichtigt und dem Aufsichtsrat der ATW nicht mitgeteilt worden war.

Unternehmungsziel

53.5.1 Die ATW erwarb die ALC, um unter Berücksichtigung der bestehenden Geschäftsbeziehungen zu den Trafiken und deren weit verzweigtem Netz von Geschäftsstandorten verstärkt in das Handelswarengeschäft, insb mit Raucherbedarfsartikeln, einzusteigen.

53.5.2 Wie der RH feststellte, sind vor dem Erwerb der ALC zwar grundsätzliche Überlegungen angestellt, jedoch keine ausführlichen Umsatz- bzw Ergebnisplanungen durchgeführt worden.

53.6.1 Der Geschäftsumfang der ALC wurde seit der Übernahme durch die ATW zwar erheblich ausgeweitet, jedoch hat sich in der Folge die Ertragslage verschlechtert.

53.6.2 Wie der RH feststellte, gelang es trotz Aufstockung des Vertreterstabes nicht, verstärkt den Einzelhandel mit Altesse-Produkten zu beliefern und das geplante Grundsortiment an Nebenartikeln für Trafiken zu verwirklichen. Auch konnte die geplante Heranziehung der Lieferlager der ATW zur regionalen Verkaufsunterstützung nur in einem verhältnismäßig geringen Ausmaß verwirklicht werden.

53.6.3 Laut Stellungnahme der ATW seien bereits die organisatorischen und synergetischen Ziele erreicht worden. An einer Verbesserung der Ertragslage und an einer Stärkung der Marktstellung werde gearbeitet. Die Minderung des Gesamtergebnisses habe sich vor allem dadurch ergeben, daß nach Übernahme durch die ATW der Bezug des früheren geschäftsführenden Gesellschafters als Aufwand verrechnet wurde bzw die von der ATW verrechneten Mietaufwendungen um rd 0,6 Mill S höher waren als im früheren Mietlokal.

53.6.4 Demgegenüber hielt der RH fest, daß einerseits die im Zuge des Erwerbs der ALC angestellten Ergebnisbetrachtungen den Gehalt des ehemaligen geschäftsführenden Gesellschafters berücksichtigt haben und andererseits der ALC Vorteile insb durch Finanzierungsmöglichkeiten über die Muttergesellschaft entstanden sind.

Finanzwirtschaft

53.7.1 Die Bilanzsumme stieg von 22,3 Mill S (1981) um 86 vH auf 41,4 Mill S (1987). Das Anlagevermögen umfaßte im wesentlichen nur Werkzeuge sowie die Betriebs- und Geschäftsausstattung, weil die Geschäftstätigkeit in angemieteten Räumlichkeiten erfolgte. Das Umlaufvermögen stieg von 1981 bis 1987 um nahezu 100 vH an.

53.7.2 Wie der RH feststellte, erhöhte sich insb der Bestand an Handelswaren im angeführten Zeitraum mit 113 vH überdurchschnittlich stark.

53.8.1 Die ATW wendete für die ALC unter Berücksichtigung des Kaufpreises, der Verlustabdeckungen und weiterer Kapitalzuführungen rd 31 Mill S auf. Das zur Abwicklung von Zahlungen zwischen der ATW und der ALC eingerichtete Verrechnungskonto unterlag bis einschließlich 1986 keiner Verzinsung, bzw lagen die 1987 verrechneten Zinsen unter den am Kapitalmarkt üblichen Werten.

53.8.2 Nach Ansicht des RH lag mit der Zurverfügungstellung zinsenloser Finanzierungsmittel die tatsächliche finanzielle Belastung der ATW über den ausgewiesenen Kapitalzuführungen und Verlustabdeckungen. Hätte die ALC alle von der ATW in Anspruch genommenen Leistungen selbst finanzieren müssen, wären noch weitaus ungünstigere Jahresergebnisse eingetreten.

53.8.3 Laut Stellungnahme der ATW habe sich der ab 1987 zur Anwendung gebrachte Konzernzinssatz für das Verrechnungskonto an den für die ATW erzielbaren Zinsen für laufende Guthaben ausgerichtet.

Personal

53.9.1 Der Vertriebsleiter der ALC erhielt ein Festgehalt und eine Provision vom gesamten Umsatz der Unternehmung. Zusätzlich wurde ihm noch eine Prämie für die Vorbereitungen zum Vertrieb einer bestimmten Marke, ein Überstundenpauschale und ein Ausgleichsbetrag zu seinen im Jahr 1984 als Vertreter erzielten Diäten gewährt.

53.9.2 Der RH kritisierte die unübersichtliche Gehaltsfindung für den Vertriebsleiter, die überdies größtenteils nicht schriftlich festgelegt war.

53.9.3 Laut Stellungnahme der ATW sei die Gehaltsfindung für den Vertriebsleiter leistungsorientiert erfolgt und der sich ergebende Bezug habe dem Einkommen des besten Vertreters entsprochen. Eine schriftliche Festlegung wurde zugesagt.

53.10.1 Für eine besondere Vertriebsform bzw im Verwaltungsbereich der ALC wurden nahe Angehörige des Geschäftsführers bzw des Vertriebsleiters angestellt.

53.10.2 Der RH bemängelte die Vorgangsweise bei diesen Personalaufnahmen, weil damit eine objektive Auswahl der am besten geeigneten Mitarbeiter nicht gewährleistet erschien.

53.10.3 Laut Stellungnahme der ATW sei bereits aufgrund der Überprüfung der ALC durch die innere Revision der ATW die Anstellung naher Familienangehöriger an die Genehmigung des Vorstandes gebunden worden. Die ATW habe noch 1987 die ALC beauftragt, die bestehenden Dienstverhältnisse im Vertriebsbereich zu beenden bzw auslaufen zu lassen.

Absatzwirtschaft

53.11.1 Die Einbindung des Altesse-Inlandsvertriebes sowie die Verdoppelung des Vertreterstabes führten bei der ALC zu einer Umsatzsteigerung von nahezu 80 vH. Bei den zusätzlich gewonnenen Kunden handelte es sich in erster Linie um solche mit nur sehr geringen Jahresabnahmen (unter 2 000 S). Die Produktpalette wurde ständig ausgeweitet und umfaßte Ende 1986 bereits rd 4 000 Artikel, Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen der Vertriebswege fehlten jedoch.

53.11.2 Der RH kritisierte das Fehlen fundierter Marktanalysen bezüglich der Absatzmöglichkeiten und regte eine verstärkte Anpassung der Vertriebsmethoden an das unterschiedliche Kunden- und Produktgefüge an.

53.11.3 Laut Stellungnahme der ATW seien in Österreich gerade in diesem Bereich keine ausreichenden Marktdaten vorhanden. Die Bemühungen, solche Marktdaten zu erlangen, würden verstärkt fortgesetzt werden. Auch wurden ein verstärkter Einsatz der ADV, ein vermehrter Verkauf über die Lieferlager sowie die Anwendung einer besonderen Vertriebsform zugesagt.

53.12.1 Die ADV-mäßige Aufbereitung der Verkaufsdaten der ALC war für Planungszwecke zu wenig aussagefähig. So lagen keine ausreichenden Informationen über Umschlagshäufigkeiten bzw Artikel- und Artikelgruppenergebnisse vor.

53.12.2 Der RH empfahl, eine umfassende Artikelplanung durchzuführen und Grundlagen für ein wirksames Steuerungs- und Kontrollinstrumentarium zu schaffen.

53.12.3 Laut Stellungnahme der ATW werde entsprechend dieser Empfehlung bereits 1989 die Artikelplanung so vorgenommen, daß ein Soll-Ist-Vergleich durchgeführt werden kann.

53.13.1 Die ständigen Bemühungen der ALC, das Sortiment auszuweiten, aber auch zT unerfüllte Umsatzerwartungen führten zu einem überproportionalen Anstieg der Warenvorräte. Auch hat die Möglichkeit der zinsenlosen Finanzierung über das Verrechnungskonto der ATW die Ausweitung der Lager-

bestände noch gefördert. So erhöhte sich die durchschnittliche Reichweite der Lagerbestände von 1981 bis 1987 um mehr als 50 vH.

53.13.2 Der RH empfahl, die Bevorratungspolitik nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen zu führen, im Rahmen der Verkaufsplanung entsprechende Zielsetzungen zu erstellen und deren Einhaltung anhand der ADV-Auswertungen laufend zu überwachen.

53.13.3 Laut Stellungnahme der ATW hätte die aufgezeigte Entwicklung sie veranlaßt, ab 1987 die Verzinsung der Verrechnungskonten einzuführen. Die Empfehlung, die Bevorratungspolitik stärker nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen zu führen, werde sehr ernst genommen. Jedoch beeinträchtigten die langen Lieferfristen aus Fernost und die Hereinnahme neuer Artikel, über deren Umsatzchancen noch keine Erfahrung vorliegt, die Verwirklichung dieser Zielsetzungen.

53.14.1 Die Marktbearbeitung erfolgte bei den Einzelhändlern durch angestellte Vertreter der ALC und seit 1986 zusätzlich auch durch selbständige Handelsvertreter. Die Großhändler wurden vom Geschäftsführer bzw vom Verkaufsleiter betreut.

53.14.2 Nach Ansicht des RH sollten die Geschäftsführung sowie die Verkaufsleitung bei dem vorhandenen Geschäftsumfang der Unternehmung einen höheren Anteil ihrer Tätigkeit der direkten Kundenbetreuung im Außendienst widmen.

53.14.3 Laut Stellungnahme der ATW widmen sich seit 1988 der Geschäftsführer und der Verkaufsleiter vermehrt der Betreuung von Großkunden.

Ausblick

53.15 Auf Ersuchen des RH übermittelte der Vorstand der ATW im Juni 1989 eine Darstellung der Geschäftsentwicklung der ALC im Jahre 1988 sowie einen wirtschaftlichen Ausblick, die nachstehend wiedergegeben werden:

"Die Umsatzerlöse des Jahres 1988 waren zwar um 0,8 vH niedriger als 1987, jedoch konnte der Rohaufschlag erhöht werden, so daß die Erträge insgesamt um 0,7 vH anstiegen. Die Aufwendungen erhöhten sich um 4,9 vH, vor allem durch erhöhte Ausgaben für Verkaufsförderungsaktionen, während Personal- und Sachaufwendungen nahezu auf Vorjahreshöhe lagen. Dies führte zu einem ausgeglichenen ordentlichen Ergebnis der ALC.

Infolge einer negativen ao Gebarung wies das Bilanzergebnis der ALC 1988 allerdings einen Verlust von 1,3 Mill S aus. Die außerordentlichen Aufwendungen betrafen insb den Ersatz von in Verlust geratenen Museumsgegenständen der ATW, Lagerabgänge, Wertberichtigungen zu Kundenforderungen und eine pauschale Wertberichtigung von überalterten Lagerbeständen.

Hauptziel der ALC ist eine Verbesserung der Ertragslage. Diese soll durch eine Steigerung der Umsätze bei gleichzeitiger Verbesserung der Umsatz- und Vertriebsstruktur ohne Ausweitung des vorhandenen Vertriebs- und Verwaltungsapparates erreicht werden.

Im einzelnen ist ua geplant, die führende Position auf dem Raucherbedarfsartikel-Sektor durch eine effiziente Betreuung der Trafikanten und der einschlägigen Großhändler zu festigen, durch den Ausbau der Vertriebswege und mit einem erweiterten Programm neue Kunden anzusprechen, die Besuchsplanung des eigenen Außendienstes durch das bereits installierte ADV-Programm effizienter zu gestalten und auch die Kleinkunden unter den Trafikanten durch Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Lieferlagern der ATW weiterhin selbst zu betreuen.

Auf der Kostenseite stehen die Bemühungen im Vordergrund, die Umschlagshäufigkeit des Lagers zu erhöhen sowie trotz der geplanten Umsatzausweitung die Kosten auf dem Niveau des Jahres 1988 zu halten.

Bei konsequenter Verfolgung der geplanten Maßnahmen sollte es möglich sein, die Ertragslage der Gesellschaft entscheidend zu verbessern."

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988

"Altesse" Zigarettenhüllenerzeugung und Papierverarbeitung GesmbH, Wien

Die Austria Tabakwerke AG konnte mit Hilfe der "Altesse" Zigarettenhüllenerzeugung und Papierverarbeitung GesmbH freistehende Personal- und Raumkapazitäten am Standort Fürstenfeld auslasten.

Nach Investitionen und Rationalisierungsmaßnahmen weitete die überprüfte Unternehmung die Produktion stark aus. Die Umsatzsteigerungen wurden wegen des begrenzten Inlandsmarktes ausschließlich durch Ausfuhren erreicht. Die Wettbewerbslage auf den Auslandsmärkten ließ jedoch nur geringe Gewinnspannen zu, wodurch auch in Hinkunft ein Ertragsrisiko gegeben ist.

	1982	1983	1984	1985	1986	1987
			in Mill S			
Bruttoerlöse	36,5	46,9	41,7	56,4	69,4	56,7
Jahresergebnis	– 0,2	– 0,2	– 0,2	– 0,2	0,4	0,1
Personalaufwand [1]	12,7	15,0	12,1	14,3	15,9	14,8
Gehaltsüberrechnungen [2]	1,8	1,6	1,7	1,8	3,0	2,3
			Anzahl der Mitarbeiter zum Jahresende			
Personalstand [1]	85	74	66	91	81	80

1) ohne weiterverrechnetes Personal für Verkaufsstellen der Austria Tabakwerke AG einschließlich des von dieser abgestellten Personals
2) in Nebenfunktion bei der Altesse tätige Mitarbeiter der Austria Tabakwerke AG

54.1 Der RH hat im Jahre 1988 erstmalig die Gebarung der "Altesse" Zigarettenhüllenerzeugung und Papierverarbeitung Gesellschaft mbH, Wien (Altesse), überprüft. Die Überprüfung erstreckte sich auf die Jahre 1972 bis 1987 unter besonderer Berücksichtigung der letzten zehn Jahre, sowie auf die laufende Gebarung. Die Prüfungshandlungen erfolgten am Sitz der Unternehmung in Wien im Haus der Generaldirektion der Austria Tabakwerke AG (ATW) und in der Betriebsstätte am ATW-Standort Fürstenfeld.

Zur Stellungnahme der Altesse hat der RH eine Gegenäußerung verfaßt.

54.2 Gegenstand der Unternehmung ist ua die fabriksmäßige (industrielle) Erzeugung von Zigarettenhüllen sowie überhaupt von Waren aller Art aus Papier und Pappe, ferner der Handel mit Papierwaren aller Art.

Rechtliche Verhältnisse

54.3 Im Jahr 1972 wurde die Altesse mit einem Stammkapital von 8,8 Mill S gegründet, in welche eine private Personengesellschaft als Sacheinlage eingebracht wurde. Die Geschäftsanteile übernahmen je zur Hälfte eine private Gruppe und die ATW. Im Dezember 1972 trat die private Gruppe ihre Anteile an der Altesse an die ATW ab. Seit 1973 waren jeweils zwei Geschäftsführer bestellt. Ein Aufsichtsrat ist für die überprüfte Unternehmung nicht bestellt worden. Hinsichtlich der Umsatz- und Gewerbesteuer bestand seit 1. Jänner 1973 eine steuerliche Organschaft mit der ATW.

Wirtschaftliche Entwicklung

54.4 Die bestehenden Raumreserven und der Personalüberhang in der Tabakfabrik Fürstenfeld bewogen die ATW 1972, eine Unternehmung zur Erzeugung von Zigarettenhüllen zu erwerben und die Produktion nach Fürstenfeld zu verlegen. Im Jahre 1981 wurde der Inlandsverkauf einer neu erworbenen Tochtergesellschaft der ATW übertragen, der Vertrieb an ausländische Kunden erfolgte weiterhin durch die Altesse. Die Altesse erhöhte im überprüften Zeitraum ihre Ausfuhren und konnte damit Einbußen auf dem rückläufigen Inlandsmarkt ausgleichen. Das positive Gesamtergebnis wurde zwar vom umsatzmäßig weitaus niedrigeren Inlandsgeschäft bestimmt, jedoch konnten erst durch die Ausweitung des Ausfuhr-

geschäftes die Deckungsbeiträge wesentlich gesteigert werden. Die entscheidenden Anregungen für die Erneuerung und Rationalisierung der Produktion ergaben sich durch die Ausrichtung auf das Ausfuhrgeschäft, weil nur dadurch die Möglichkeit zur Geschäftsausweitung bestand, wobei das niedrige Preisniveau auf den Auslandsmärkten eine kostengünstige Fertigung zwingend erforderte. So betrug im Jahre 1987 der Anteil an den Ausfuhren, bezogen auf die Bruttoerlöse, rd 84 vH.

Finanzwirtschaft

54.5.1 Die Höhe des Sachanlagevermögens der Altesse wurde im wesentlichen durch den von 1982 bis 1986 angeschafften Maschinenpark bestimmt. Die Ausweitung der Ausfuhren in den Jahren 1985 bzw 1986 bewirkte ein Ansteigen des Umlaufvermögens bis auf rd 20,1 Mill S. Während des gesamten Berichtszeitraumes befanden sich die Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffvorräte im Vermögen der ATW. An die Altesse erfolgte monatlich eine Belastung aufgrund der von der ATW bewerteten Materialabfassungen. Die wesentlichen Posten des Umlaufvermögens waren daher Forderungen aufgrund von Warenlieferungen sowie bis zum Jahre 1980 die Bestände an Handelswaren. Im Jahre 1987 war das Anlagevermögen der Altesse zu 84 vH durch Eigenkapital gedeckt. Das ausgewiesene Fremdkapital umfaßte zum überwiegenden Teil Verbindlichkeiten gegenüber der ATW. Bis zum Jahre 1985 unterlagen die Salden auf dem ATW-Verrechnungskonto keiner Verzinsung. Erst ab 1986 wurden von der ATW Zinsen in Rechnung gestellt.

54.5.2 Nach Ansicht des RH bewirkte die Abrechnung von laufenden Aufwendungen und Investitionen über das Verrechnungskonto eine Vermengung kurzfristiger und langfristiger Finanzierungserfordernisse, so daß eine Beurteilung der Liquidität nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht möglich war.

54.5.3 Laut Stellungnahme der Altesse seien im wesentlichen Lieferforderungen mit durchschnittlichen Laufzeiten von vier Monaten finanziert worden. In Hinkunft werde gegebenenfalls eine Trennung von lang- und kurzfristigen Forderungen vorgenommen.

54.6 Der RH verzichtete auf eine zusammenfassende Bilanzkennzahlenanalyse einerseits wegen der nicht immer verursachungsgerechten Zuordnung von Aufwendungen zwischen der Altesse und der ATW und andererseits aufgrund der durch das Naheverhältnis dieser beiden Gesellschaften bedingten Wechselbeziehungen, wodurch sich zahlenmäßig im Ergebnis nicht erfaßbare Vor- bzw Nachteile ergaben.

54.7.1 Im überprüften Zeitraum stellte die ATW nicht immer alle von ihr erbrachten Leistungen an die Altesse in Rechnung. Im Gegensatz dazu stand im Jahre 1986, in dem eine beträchtliche Ausfuhrsteigerung zu verzeichnen war, einer möglichen Ergebnisverbesserung ein sprunghafter Anstieg von Kostenüberrechnungen durch die ATW gegenüber. So wurden – abgesehen von der Anlastung eines Instandhaltungsaufwandes für eine Brücke auf dem Produktionsstandort der Altesse – auch starke Anhebungen bei der Überrechnung von Gehältern ATW-Angehöriger und von Raummieten vorgenommen. In Summe betrug der Zuwachs an Mehrbelastungen nahezu 4 Mill S, wodurch das betriebliche Jahresergebnis 1986 im Vergleich zum Vorjahr nahezu unverändert blieb.

54.7.2 Nach Ansicht des RH wurde durch diese Überlagerung von Unternehmungszielen der Altesse mit den Interessen der Muttergesellschaft und die danach ausgerichtete Zuordnung von einzelnen Aufwendungen die Aussagefähigkeit des ausgewiesenen Unternehmungserfolges der Altesse eingeschränkt. Der RH empfahl, in Hinkunft eine klare Abgrenzung der betrieblichen Tätigkeit der Altesse von der ATW durchzuführen und eine verursachungsgerechte Zuordnung von Aufwendungen vorzunehmen, um trotz bestehender betrieblicher Verflechtungen eine Beurteilung der Gebarung der Altesse zu ermöglichen.

54.7.3 Laut Stellungnahme der Altesse sei ab 1985 der Saldo des Verrechnungskontos – bedingt durch verstärkte Ausfuhren und die Erstreckung von Zahlungsfristen – angestiegen. Die Geschäftsleitung werde jedoch in Hinkunft um eine klare Abgrenzung zur ATW bemüht sein.

Technische Betriebswirtschaft

54.8.1 Der im Zuge der Gründung der Altesse übernommene Maschinenpark entsprach dem konstruktiven Stand von vor 1940. Die wertmäßig bedeutendsten Investitionen zur Erneuerung des Maschinenparks für die Hülsenproduktion wurden in den Jahren 1982 und 1983 durchgeführt. In Verbindung mit einer neuen Produktionstechnik konnte eine Senkung des Stundenbedarfes je Produktionseinheit um rd 50 vH erreicht werden.

54.8.2 Obwohl die im Investitionsantrag angeführten Gründe zur Erneuerung des Maschinenparks zutreffend waren, hätte jedoch nach Ansicht des RH eine rechnerische Investitionsbetrachtung der Ent-

scheidung vorangestellt werden müssen, weil es bei diesem Investitionsvorhaben um die Entscheidung ging, entweder mit Mengensteigerungen und wirtschaftlich arbeitenden Maschinen eine für die Ausfuhrmärkte wettbewerbsfähige Fertigung einzurichten oder den Betrieb mangels Rentabilität zu schließen. Dies wurde zwar von der Geschäftsführung erkannt, jedoch zu wenig deutlich gegenüber der Muttergesellschaft dargestellt.

54.8.3 Laut Stellungnahme der Altesse seien neben dem schriftlichen Investitions- und Finanzierungsantrag mündlich verschiedene Umstände mit dem Vorstand der ATW vor dessen Zustimmung gründlich erörtert worden. Da es sich bei der angeführten Maschinengruppe um eine völlige Neuentwicklung handelte, hätten wichtige Daten (zB die endgültige Maschinenleistung) für eine genaue rechnerische Investitionsbetrachtung gefehlt.

Personalwesen

54.9 Bis zum Jahr 1975 hatte die Altesse keine eigenen Dienstnehmer, sondern verwendete nur ATW-Personal. 1976 wurden erstmals eigene Arbeiter aufgenommen. Ende 1987 beschäftigte die Altesse 73 Arbeiter und drei Angestellte, sowie vier von der ATW abgestellte Arbeiter (Mechaniker) und acht bei der ATW angestellte Mitarbeiter, die ihre Aufgaben bei der Altesse neben ihrem Hauptaufgabengebiet bei der ATW ausübten. Zusätzlich befanden sich im Personalstand der Altesse 15 Angestellte für die ATW-Verkaufsstellen, deren Kosten an die ATW weiterverrechnet wurden. Der Gesamtpersonalaufwand zuzüglich der Fremdlöhne und -gehälter in Höhe von 4,2 Mill S sowie abzüglich des weiterverrechneten Anteiles des ATW-Verkaufspersonals betrug 1987 17,1 Mill S. Von 1977 bis 1981 wurden für Leistungen von ATW-Kundenberatern, die im Handelswarenverkauf für die Altesse tätig waren, anteilige Personalaufwendungen überrechnet (1977 bis 1981 insgesamt 8,5 Mill S).

54.10.1 Die Konzernverrechnung legte für acht Mitarbeiter jährlich einen Hundertsatz fest, mit dem der Altesse Anteile des jeweiligen ATW-Bezuges des Dienstnehmers angelastet wurden.

54.10.2 Wie der RH feststellte, erhöhten sich die Fremdgehälter für ATW-Angehörige im Jahre 1986 auf rd 3 Mill S. Dieser Anstieg wurde hauptsächlich durch eine Anhebung der prozentuellen Überrechnungssätze verursacht. Weiters wurde im Jahr 1986 festgelegt, daß der zu überrechnende Anteil eines Geschäftsführers rückwirkend ab 1983 auf 50 vH zu erhöhen ist, wodurch im Jahre 1986 eine Nachbelastung für die Jahre 1983 bis 1985 im Ausmaß von rd 0,8 Mill S erfolgte.

54.10.3 Laut Stellungnahme der Altesse seien zeitaufwendige Anstrengungen der ATW-Angestellten für die Bearbeitung der Auslandsmärkte sowie für Investitionsvorhaben und fallweise auftretende Geschäftsfälle erforderlich gewesen, um einen Erlösanstieg zu erreichen. Im übrigen sei eine genaue Zeiterfassung für Altesse-Tätigkeiten kaum durchführbar gewesen.

54.11.1 Die leitenden Funktionen der Altesse wurden ausschließlich von ATW-Mitarbeitern zusätzlich zu ihrer Tätigkeit bei der ATW wahrgenommen.

54.11.2 Der RH regte in diesem Zusammenhang an, im Hinblick auf eine klare Abgrenzung der Verantwortungsbereiche die leitenden Funktionen in Hinkunft auf weniger Mitarbeiter zu konzentrieren.

Absatzwirtschaft

54.12 Bis zum Jahre 1981 war der Gesamtumsatz der Altesse noch wesentlich durch Umsatzanteile aus dem Vertrieb von Handelswaren geprägt. Der neben der Produktion ab 1974 aufgenommene Handel mit Raucherbedarfsartikeln wurde 1981 an eine Tochtergesellschaft der ATW übertragen. Der Gesamtumsatz der Altesse stieg von 12,3 Mill S (1973) auf 56,7 Mill S (1987). Die Entwicklung der Umsätze mit Eigenerzeugnissen der Altesse wurde im wesentlichen von der Ausweitung des Ausfuhrgeschäftes bestimmt. So stieg im überprüften Zeitraum der Ausfuhranteil bei Eigenerzeugnissen von 21 vH auf 84 vH.

54.13.1 Die unterschiedliche Besteuerung von Feinschnittabaken und Zigaretten im Ausland beeinflußte grundsätzlich die Nachfrage nach Zigarettenhülsen und Zigarettenpapier zur Selbstherstellung von Zigaretten. Da im Inland aus diesen steuerlichen Gründen keine besonderen Marktmöglichkeiten erwartet wurden, versuchte die Geschäftsführung der Altesse, auf ausländischen Märkten Fuß zu fassen. Als wichtigste Ausfuhrländer erwiesen sich drei westeuropäische Länder, wohin über 90 vH der Ausfuhrlieferungen erfolgten.

54.13.2 Wie der RH feststellte, konnte die Altesse in einem weiteren europäischen Land – einem der Hauptverbrauchermärkte für Zigarettenhülsen – keinen nennenswerten Marktanteil erreichen. Selbst ein 1977 stattgefundener Preisschub bei Zigaretten und eine damit verbundene Nachfrageerhöhung bei Zigarettenhülsen konnte von der Altesse für einen nachhaltigen Markteinstieg nicht genützt werden, obwohl der Vertrieb einer Tochtergesellschaft der ATW übertragen worden war.

54.13.3 Laut Stellungnahme der Altesse seien die Lieferungen in dieses Land im Jahre 1988 angelaufen, wobei der Anteil am Ausfuhrumsatz bereits 11 vH betragen habe.

54.14.1 Zur Ergebniskontrolle und -darstellung hat die Altesse eine Betriebsergebnis- bzw Deckungsbeitragsrechnung sowie eine Nachkalkulation erstellt. Grenzkostenüberlegungen waren jedoch erst ab 1984 angestellt worden, eine regelmäßige Nachkalkulation erst ab 1986.

54.14.2 Nach Ansicht des RH war das bei der Ergebniskontrolle angewendete händische Verfahren nicht mehr zeitgemäß. Auch waren Periodenvergleiche nicht möglich, weil die Auswertungen nicht in einheitlicher Form erfolgten. Der RH empfahl daher, im Zuge der beabsichtigten Umstellung der Buchhaltung auf ADV auch entsprechende Ergebniskontrollen und Kostenermittlungsinstrumente mit einzubinden.

54.14.3 Laut Stellungnahme der Altesse sei die Finanzbuchhaltung Anfang 1989 auf ADV-Bildschirmverarbeitung umgestellt worden. Eine Verbesserung der Kostenrechnung werde angestrebt. Das Berichtswesen sei bereits vereinheitlicht.

54.15.1 In den Ergebnissen der Altesse kam das durch die Konkurrenz bedingte niedrige Preisniveau auf den Ausfuhrmärkten zum Ausdruck.

54.15.2 Der RH empfahl, die Verkaufsergebnisse nicht wie bisher zum Jahresende, sondern aufgrund der sich ständig ändernden Gegebenheiten auf den Ausfuhrmärkten laufend zu ermitteln.

54.15.3 Laut Stellungnahme der Altesse erfolge die Verkaufsergebnisermittlung bereits vierteljährlich.

Ausblick

54.16 Auf Ersuchen des RH übermittelte die Geschäftsführung eine Darstellung der Geschäftsentwicklung für 1988 bis einschließlich 1. Vierteljahr 1989, die nachstehend wiedergegeben wird:

"Das Geschäftsjahr 1988 schloß bei einem Bruttoerlös 60,8 Mill S (das sind rd 7 vH über dem entsprechenden Vorjahreswert) und einem Personalstand von 72 Mitarbeitern – ohne weiterverrechnetes Personal für ATW-Verkaufsstellen einschließlich des von der ATW abgestellten Personals – erstmals mit einem negativen ordentlichen Ergebnis ab. Im Jahre 1988 wurden insgesamt 1,7 Milliarden Zigarettenhülsen und 31 000 Karton Zigarettenpapier á 100 "Büchel" erzeugt. Von den gesamten Bruttoerlösen betrafen rd 87 vH Auslandslieferungen, das heißt, die Gesamtlage der Unternehmung war weiterhin durch eine Ausrichtung auf Auslandsverkäufe gekennzeichnet. Von den hergestellten Zigarettenhülsen gingen 97 vH in das Ausland, wohingegen Zigarettenpapier ausschließlich im Inland verkauft wurde. Das eingetretene negative Ergebnis wurde hauptsächlich durch einen neuerlichen Rückgang des Inlandsumsatzes – bei unverändert günstigen Lieferpreisen – verursacht, obwohl dieser nur 13 vH des Gesamtumsatzes betrug.

Der Auslandsverkauf ist wie bisher weitgehend von der Tabaksteuerpolitik der einzelnen Abnehmerländer abhängig. Eine verstärkte Erhöhung der Tabaksteuersätze für Zigaretten und damit verbunden eine Verteuerung der Zigaretten kann eine Abwanderung der Raucher zu den billigeren selbstgefertigten Zigaretten und somit einen Anstieg des Hülsenverkaufes zur Folge haben. Umgekehrt bewirkt eine überdurchschnittliche Erhöhung der Tabaksteuersätze beim Feinschnitt-Tabak erfahrungsgemäß einen Absatzrückgang.

Kapazitätsausweitungen ausländischer Unternehmungen haben in den letzten Jahren zu einem Überangebot an Zigarettenhülsen und in der Folge zu einem Verdrängungswettbewerb über die Preise geführt. Die Erhaltung bzw Ausweitung von Marktanteilen wäre nur durch Preissenkungen möglich gewesen. Im Hinblick auf die angespannte Ertragslage war dies aber nicht vertretbar. Dazu kamen noch Standortnachteile aufgrund weiter Transportwege in die Hauptabnehmerländer. Somit wird es weiterhin großer Anstrengungen bedürfen, die Marktstellung zu erhalten. Hiebei werden Umsatzeinbußen, wie sie im 1. Quartal 1989 eingetreten sind, unvermeidlich sein. Im Inland läßt der stagnierende Absatz von Feinschnitt-Taba-

ken eine Belebung des Zigarettenhüllenmarktes in absehbarer Zeit nicht erwarten. Auch sieht sich Altesse auf dem kleinen österreichischen Zigarettenhüllenmarkt einer immer stärkeren Konkurrenz ausländischer Anbieter ausgesetzt. Obwohl die Fabriksabgabepreise, trotz gestiegener Kosten, seit 1984 nicht mehr erhöht worden sind, ist der Absatz ständig rückläufig.

Bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Tätigkeit der Unternehmung sollte berücksichtigt werden, daß die Altesse auch im Jahre 1988 durch die Inanspruchnahme freier Kapazitäten der ATW, wofür Raum- und Personalkosten in Höhe von 6,3 Mill S angelastet wurden, weiterhin zur Verbesserung des Betriebsergebnisses der Muttergesellschaft beigetragen hat."

Produkte für die Tabakwarenindustrie Gesellschaft mbH, Wien

Ein 1971 von der Austria Tabakwerke AG im Rahmen eines Forschungsauftrages begonnenes und ab 1975 der Produkte für die Tabakwarenindustrie Gesellschaft mbH übertragenes Entwicklungsvorhaben zur Herstellung von Bandtabak führte nach hohen Anfangsverlusten ab 1982 zu einer regelmäßigen und wirtschaftlich verwertbaren Produktion. Ein zusätzliches Unternehmungsziel dieser Gesellschaft, nämlich die Verwertung der Erfindungen durch Vergabe von Lizenzen, konnte nur teilweise erreicht werden.

	1982	1983	1984	1985	1986	1987
Produktion in t	411	509	585	633	669	702
Erlöse in Mill S	9,6	10,7	13,3	14,0	15,6	16,2
Verluste in Mill S	3,4	4,0	0,9			
Gewinne in Mill S[1)]				0,0	0,0	0,0
Personalstand zum Jahresende	14	15	15	15	16	16

[1)] 1985 bis 1987 nach Rücklagenzuführung von rd 8 Mill S insgesamt rd 36 000 S

55.1 Der RH hat im Jahr 1988 die Gebarung der Produkte für die Tabakwarenindustrie GesmbH (PTG) überprüft. Die Überprüfung behandelte die Jahre 1976 bis 1987 sowie die laufende Gebarung. Die Prüfungshandlungen erfolgten am Sitz der Unternehmung sowie an der Betriebsstätte in Hainburg.

Zur Stellungnahme der Geschäftsführung der PTG hat der RH eine Gegenäußerung verfaßt.

55.2 Gegenstand der Unternehmung ist die Erzeugung von Produkten für die Tabakwarenindustrie, die Herstellung von Spezialpapieren aller Art sowie der Handel mit Waren aller Art bzw der Erwerb, die Verwertung und Vergabe von Patenten, Lizenzen, Know-how und sonstigen Schutzrechten.

Rechtliche Verhältnisse

55.3 Die PTG wurde im Jahre 1975 als Tochtergesellschaft der Austria Tabakwerke AG (ATW) mit einem Stammkapital von 2 Mill S gegründet, davon war Ende 1987 die Hälfte einbezahlt. Zur Regelung der bestehenden finanziellen, wirtschaftlichen und organisatorischen Verbindungen schlossen die ATW und die PTG einen Organschaftsvertrag ab. Die Vollorganschaft wurde von der Finanzverwaltung anerkannt.

55.4 Gemäß Gesellschaftsvertrag war für die PTG kein Aufsichtsrat vorgesehen, auch wurde ein solcher bis Ende 1987 nicht eingerichtet. Mit 1. Dezember 1987 trat erstmals seit Gründung der PTG eine Änderung in der personellen Zusammensetzung der Geschäftsführung ein.

Wirtschaftliche Entwicklung

55.5 Die PTG wurde im Jahre 1975 zur Erzeugung von zum Rauchen geeigneten Tabakfolien aus Tabakabfällen (Bandtabak) gegründet, nachdem bereits 1971 die Technische Hochschule in Graz einen Auftrag zur Entwicklung eines auf die Bedürfnisse der ATW abgestimmten neuen Verfahrens zur Erzeugung von Bandtabak erhalten hatte. Eine auf dem Gelände der Hochschule befindliche Versuchsanlage bildete die technische Grundlage für eine größere Anlage, die in gemieteten Räumlichkeiten nahe dem Stadtzentrum von Graz untergebracht wurde und im März 1976 die Produktion aufnahm.

55.6.1 Die ATW wählte den Standort Graz wegen der räumlichen Nähe einerseits zur Technischen Hochschule in Graz (zur weiteren Unterstützung bei der technisch-wissenschaftlichen Entwicklungsarbeit) und andererseits wegen der in dieser Region ansässigen Unternehmungen der Papierindustrie.

55.6.2 Wie der RH feststellte, erfüllten sich in der Folge die in diesen Standort gesetzten Erwartungen nicht; zudem erließ der Magistrat Graz unter dem Eindruck von Bürgerprotesten wegen Geruchs- und Lärmbelästigungen noch im Juli 1976 einen Schließungsbescheid.

55.7 Ende 1976 erteilte der Vorstand der ATW seine Zustimmung zur Verlagerung der Produktion in die Räumlichkeiten der alten Tabakfabrik Hainburg. Der Abbau und die Übersiedlung der Anlage wurden noch 1976 in Angriff genommen. Den damit verbundenen, bis Anfang 1978 dauernden Produktionsstillstand nützte die PTG zur technischen Weiterentwicklung der Anlage. Ab Mai 1978 wurde die Produktion erneut aufgenommen.

Die kurz danach aufgetretenen technischen Schwierigkeiten erzwangen ab Mitte 1979 einen neuerlichen grundlegenden Umbau der Anlage und – damit verbunden – die Einschränkung bzw in der Folge gänzliche Einstellung der Fertigung sowie eine Rücknahme der Beschäftigten.

55.8.1 Ein weiterer Umbau der Anlage wurde Mitte 1981 abgeschlossen und die Aufnahme des kontinuierlichen Produktionsbetriebes erfolgte ab Ende August dieses Jahres. Ab 1982 konnte die Produktionsleistung der Anlage laufend gesteigert werden. Daneben wurden weiterhin Forschungs- und Entwicklungsarbeiten (im Rahmen eines Forschungsübereinkommens mit der ATW) bzw Verbesserungen an einzelnen Aggregategruppen der Bandtabakanlage auch im Hinblick auf erhoffte Lizenzvergaben durchgeführt.

55.8.2 In keiner der dem RH übergebenen Unterlagen (bspw Protokolle von Vorstands- und Aufsichtsratssitzungen der ATW und Unternehmungsplänen) waren Aussagen über die zukünftigen Einsatzmöglichkeiten von Bandtabak in der ATW enthalten. Damit fehlte aber nach Ansicht des RH die Grundlage für die – nach Auskunft der Geschäftsführung der PTG – wiederum notwendig gewordenen, kostenintensiven Erneuerungs- und Umbaumaßnahmen an der bestehenden Anlage.

Ein entsprechendes Konzept wäre schon allein deshalb erforderlich gewesen, weil gemäß Unternehmungsplan der ATW für 1988 die voraussichtliche Produktionsmenge der PTG von über 700 t den Bedarf der ATW in Österreich erstmals übersteigt. Mangels weiterer Absatzmöglichkeiten im Inland war vorgesehen, die entstehende Überproduktion unter Inkaufnahme von Lieferpreissenkungen zu exportieren.

In einem Vertrag aus 1975 war für die in Graz zu errichtende Bandtabak-Pilotanlage noch eine jährliche Mindestproduktionsleistung von 800 t als Voraussetzung für Lizenzzahlungen festgelegt. Schon allein daraus ist der bis 1987 in Österreich zweifellos eingetretene Bedarfsrückgang erkennbar, dessen Ursachen nach Ansicht des RH jedenfalls hätten untersucht werden müssen. Darauf aufbauend wäre ein entsprechendes Konzept für eine wirtschaftliche Einsatzmöglichkeit von Bandtabak einschließlich einer Rentabilitätsrechnung für die geplante Erneuerungsinvestition zu erstellen gewesen.

Auch einer dem RH auf dessen Ersuchen im Zuge der Prüfungshandlungen übergebenen Ausarbeitung waren keine diesbezüglichen Aussagen zu entnehmen; dem darin enthaltenen Hinweis, daß eine aus technischen Gründen erforderliche, bis 1990 durchzuführende Erneuerungsinvestition eine Kapazitätssteigerung auf rd 900 bis 1 000 t Jahresproduktion ermögliche und es daher gelte, zusätzliche ausländische Abnehmer zu finden, lagen keine ausführlichen Marktuntersuchungen zugrunde.

55.8.3 Laut Stellungnahme der PTG ergäben die im Export zur Anwendung gebrachten niedrigeren Lieferpreise noch immer deutlich positive Deckungsbeiträge. Der Bedarf an Bandtabak habe in den siebziger Jahren eine stark steigende Tendenz gezeigt. Die Abnahme einer Mindestproduktionsleistung von

800 t sei damals als gesichert erschienen. Hinsichtlich der Durchführung einer Erneuerungsinvestition seien vorerst Untersuchungen über die Kosten verschiedener Alternativen angestellt worden. Die Voruntersuchung und die 1989 bestehende Bedarfslage hätten die PTG veranlaßt, dieses Vorhaben vorerst nicht weiter zu verfolgen. Die Klärung sonstiger, damit zusammenhängender Fragen habe sich somit vorläufig erübrigt.

Forschungsvertrag

55.9.1 Im Juni 1979 schloß die ATW mit der PTG einen Vertrag, wonach diese den Auftrag erhielt, die seit Anfang 1979 begonnenen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf dem Gebiet der Erzeugung von Bandtabak nach Weisung der ATW fortzuführen. Für die Durchführung der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten verpflichtete sich die ATW, der PTG ein Entgelt in Höhe des dieser aus der Erfüllung dieses Vertrages erwachsenden, laufenden Betriebsaufwandes zu bezahlen. Hinsichtlich der Höhe dieser Zahlungen enthielt ein 1985 erstellter Bericht der inneren Revision der ATW kritische Anmerkungen dahingehend, daß wegen fehlender Aufzeichnungen die tatsächlichen Aufwendungen für Forschung und Entwicklung nicht mehr feststellbar gewesen seien. Diese lägen jedoch nach Auffassung der inneren Revision unter den von der ATW gewährten Zuschüssen.

55.9.2 Der RH empfahl, künftig Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen getrennt dahingehend zu erfassen, ob diese der Verbesserung der Anlage dienen oder der Durchführung von Versuchsreihen zur Erzielung bestimmter qualitativer Eigenschaften des Bandtabaks zuzurechnen wären.

55.9.3 Laut Stellungnahme werde die PTG bemüht sein, in Zusammenarbeit mit der ATW der vorgeschlagenen Vorgangsweise nachzukommen. Dabei werde die künftige Aufgabenstellung der PTG zu berücksichtigen sein.

55.10.1 Die ATW hatte zum Schutz ihres Bandtabak-Herstellungsverfahrens mehrere Erfindungen in 13 Ländern zum Patent angemeldet. Bis Feber 1988 waren für Anmeldungen und zur Aufrechterhaltung dieser Patente beträchtliche Aufwendungen entstanden.

55.10.2 Nach Ansicht des RH wären die Anmeldung und Aufrechterhaltung dieser Patente aus Kostengründen auf eine kleinere Anzahl von Ländern zu beschränken gewesen.

55.10.3 Laut Stellungnahme werde die PTG um eine Senkung der Kosten auf ein Mindestausmaß bemüht sein.

Finanzwirtschaft

55.11 Die Bilanzsumme der PTG stieg von 20,3 Mill S (1976) auf 31,2 Mill S (1984), sank sodann auf 10,3 Mill S (1985) und erhöhte sich wiederum auf 15,8 Mill S (1987).

55.12 Das Anlagevermögen (im wesentlichen Maschinen und maschinelle Anlagen bzw im Bau befindliche Anlagen) betraf ausschließlich die Bandtabakanlage. Ende 1987 ergab sich aufgrund der 1982 bis 1987 verrechneten Normalabschreibungen von insgesamt 19,1 Mill S ein Buchwert von nur mehr rd 0,2 Mill S.

Die Höhe des Umlaufvermögens war mit Ausnahme weniger Jahre im wesentlichen durch die Forderungen an die ATW bestimmt.

55.13 Das Verrechnungskonto mit der Muttergesellschaft unterlag in den Jahren 1980 bis 1984 keiner Verzinsung; dies wurde mit der Zinsenfreistellung der von der ATW gewährten Investitionskredite begründet. Im Zusammenhang mit der Abdeckung dieser Investitionskredite im Jahr 1985 wurde die Verzinsung des Kontokorrentkontos wieder aufgenommen.

55.14.1 Von 1976 bis 1984 traten Verluste in Gesamthöhe von 34,3 Mill S ein. In den Jahren 1985 bis 1987 erzielte die PTG Gewinne von insgesamt rd 36 000 S, wobei Ende 1987 insgesamt 11,1 Mill S an freien Rücklagen ausgewiesen wurden.

55.14.2 Da die PTG erst im Jahr 1982 den ganzjährigen Vollbetrieb aufgenommen hat, kam nach Ansicht des RH den bis einschließlich 1981 ausgewiesenen Ergebnissen nur eine sehr geringe Aussagekraft

über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der PTG zu, machte aber das Ausmaß des finanziellen Einsatzes der ATW deutlich. Abgesehen von den bereits angeführten Zinsenfreistellungen verrechnete die ATW erst ab 1982 Mieten für das Betriebsgebäude in Hainburg.

Die praktisch ausgeglichenen Ergebnisse der PTG in den Jahren 1985 bis 1987 waren nach Ansicht des RH nur zustandegekommen wegen der seit 1979 ausbezahlten pauschalen Vergütung für die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit, wegen der Übernahme der Kosten im Zusammenhang mit der Anmeldung und Aufrechterhaltung der Patente durch die ATW, wegen der stark gesunkenen Abschreibungen auf das Anlagevermögen sowie wegen Leistungen, die vom ATW-Personal erbracht, jedoch der PTG nicht angelastet wurden.

55.15.1 Die PTG wies in der Bilanz 1978 drei von der ATW gewährte, niedrig verzinste Investitionskredite aus. Ab dem Jahr 1979 bis zur Rückzahlung der Kredite im Jahr 1985 setzte die ATW die Verrechnung von Zinsen aus.

55.15.2 Nach Auffassung des RH hätte sich die ATW im Falle von Kreditgewährungen an die PTG weitgehend nach den auf dem Kreditmarkt üblichen Bedingungen richten sollen.

55.16.1 Die Lohn- und Gehaltssumme (einschließlich Abfertigungen) lag von 1976 bis 1980 im Jahresdurchschnitt bei rd 1,8 Mill S und stieg nach Aufnahme des Vollbetriebes von 2,3 Mill S (1981) auf rd 4 Mill S (1987) an.

55.16.2 Wie der RH kritisch vermerkte, ist eine Überrechnung von anteiligen Gehaltskosten für die von der ATW eingesetzte Geschäftsführung nicht erfolgt.

Technische Betriebswirtschaft

55.17 Die PTG investierte in die Errichtung, Verbesserung und den Ausbau der Bandtabakanlage in den Jahren 1975 bis 1987 rd 38 Mill S.

55.18.1 Die Anlage Graz (1975 bis 1976) war für eine Jahreskapazität von 800 bis 1 100 t Bandtabak ausgelegt worden. Das Investitionsvolumen in Höhe von 9,5 Mill S entsprach der Planung der PTG aus dem Jahre 1975.

55.18.2 Wie der RH feststellte, sind wegen technischer Probleme und Anrainerbeschwerden in Graz in der Zeit von März bis Juli 1976 (Einstellung des Betriebes) nur rd 62 t Bandtabak erzeugt worden.

55.19.1 In die Anlage Hainburg I (1977 bis 1979) investierte die PTG rd 13,8 Mill S. Dazu kamen bauliche Investitionen, die von der ATW getragen wurden.

55.19.2 Wie der RH feststellte, haben erhöhte Stillstandzeiten aufgrund technischer Mängel, Abnützungserscheinungen und unerwünschte, bakterielle Prozesse im geschlossenen Kreislaufsystem der Bandtabakanlage im Oktober 1979 nach zahlreichen Betriebsunterbrechungen zur Einstellung der Produktion geführt. Die außergewöhnliche Entwertung der neu installierten Anlage fand in der Bilanz 1979 als Teilwertabschreibung von rd 8,1 Mill S ihren Niederschlag. Laut einem Bericht der PTG vom Juli 1979 erwies es sich als nachteilig, daß die Forschung und Entwicklung auf dem Stand des Abschlusses des Projektes an der Technischen Hochschule in Graz stehen geblieben waren.

55.20.1 Anfang 1980 beauftragte der Vorstand der ATW die PTG mit einem neuerlichen grundlegenden Umbau der Anlage (Anlage Hainburg II), wofür insgesamt 14,9 Mill S (davon 13,5 Mill S in den Jahren 1980 und 1981) aufgewendet wurden.

55.20.2 Wie der RH kritisch vermerkte, ist ein betriebswirtschaftlicher Vergleich der geplanten Kosten für die Investition bzw den Betrieb der Anlage mit den tatsächlich eingetretenen Kosten nicht erfolgt. Auch wurden in der Investitionsplanungsrechnung keine Planerlöse berücksichtigt, wodurch eine Beurteilung der Investition hinsichtlich ihrer Rentabilität von Anfang an nicht möglich war.

Nach Ansicht des RH hätte – auch wenn seitens der PTG im Zuge der Investitionsüberlegungen ein Rückfluß der für dieses Projekt insgesamt eingesetzten Finanzmittel für nicht mehr möglich erachtet wurde – die ATW auf die Vorlage einer vollständigen Investitionsrechnung bestehen müssen.

Umweltbelastungen

55.21.1 Im Jahr 1976 mußte die Bandtabakanlage im Stadtgebiet von Graz aufgrund eines Schließungsbescheides nur wenige Monate nach Aufnahme der Produktion geschlossen werden. Ausschlaggebende Gründe dafür waren Beschwerden der Anrainer, vor allem wegen Lärm- und Geruchsbelästigungen.

Die PTG untersuchte in der Folge mögliche neue Standorte in Industriezonen, um Beanstandungen wegen Emissionen zu vermeiden. Daraufhin beschloß der Vorstand der ATW die Neuerrichtung der Bandtabakanlage in Hainburg im Gebäude der alten Tabakfabrik.

55.21.2 Wie der RH feststellte, ist es auch im Zuge des Probebetriebes der Anlage Hainburg I zu Anrainerbeschwerden gekommen, worauf die PTG die Anlage über die Wochenenden abstellte und die Errichtung einer Abluftreinigungsanlage zusagte.

55.22.1 Zur Vermeidung von Geruchsbelästigungen wurde die Anlage 1981 mit einer Abluftreinigung ausgestattet. Die dafür eingesetzten Mittel beliefen sich auf rd 0,6 Mill S.

55.22.2 Nach Ansicht des RH ist dem Problemkreis der aufgetretenen Umweltbelastungen, der bereits 1976 zur Schließung der Anlage Graz geführt hatte, zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden. Da die Neuaufstellung der Anlage nach deren Übersiedlung aus Graz wiederum in einem Stadtgebiet mit einem hohen Anteil an Wohnbevölkerung erfolgte, hätte die PTG zur Vermeidung von Geruchsbelästigungen schon im Zuge der Neuaufstellung in Hainburg im Jahr 1977 und nicht erst 1981 (nach zahlreichen Protesten aus der Bevölkerung) mit technischen Mitteln wirksame Abhilfe schaffen müssen.

Absatzwirtschaft

55.23 Die Bandtabakproduktion der PTG entsprach – da zum Jahresende jeweils nur geringe bzw keine Lagerstände ausgewiesen wurden – im wesentlichen der Liefermenge. Abgesehen von wenigen Ausnahmen (Probelieferungen) wurde die gesamte Produktion an die Muttergesellschaft abgesetzt. Nach der Aufnahme der vollen Produktion im Jahr 1982 wurden die Erzeugungsmenge bzw die Bandtabakerlöse laufend erhöht (um rd 70 vH). Im Jahr 1987 wurden mit 702,4 t bzw Erlösen von 16,2 Mill S die höchsten Werte im überprüften Zeitraum erreicht.

55.24.1 Für die PTG wurde zu Beginn 1982 ein einheitlicher Einkaufspreis für Rohtabak bzw Verkaufspreis für Bandtabak festgelegt. Dieser war an den für 1981 ermittelten, durchschnittlichen Einstandskosten für Bandtabak des bisherigen Lieferanten aus dem EG-Raum ausgerichtet.

55.24.2 Die Heranziehung von Marktpreisen als Grundlage für die Verrechnungspreisfestlegung zwischen ATW und PTG erachtete der RH als grundsätzlich positiv, die Angemessenheit der Höhe der im überprüften Zeitraum gleichgebliebenen Verarbeitungspreise war jedoch nicht nachzuvollziehen, weil über die weitere Preisentwicklung bei ausländischem Bandtabak keine Aufzeichnungen von der PTG geführt wurden.

55.24.3 Laut Stellungnahme der PTG bestehe wegen deren enger organisatorischer und personeller Verflechtung mit der ATW keine Notwendigkeit, Aufzeichnungen über Vergleichspreise zu führen.

55.25.1 Die PTG schloß im September 1983 mit einer tabakverarbeitenden Unternehmung in Übersee einen Lizenzvertrag ab.

55.25.2 Wie der RH feststellte, hat dieses bis zum Ende der örtlichen Überprüfung einzige Geschäft zur Verwertung des Know-how jedoch nur einen geringen Beitrag zur Deckung der bisher aufgelaufenen hohen Entwicklungskosten erbracht.

55.25.3 Laut Stellungnahme der PTG sei dieser Zusatzertrag für die erstmalige Verwertung eines Know-hows positiv zu werten, weil Neuland betreten worden sei.

55.26.1 Da die PTG weder personell noch organisatorisch in der Lage war, ihr Know-how weltweit zu vermarkten, schloß sie 1983 mit einer international im Tabakbereich tätigen europäischen Anlagenbauunternehmung einen Lizenz- und einen Entwicklungsvertrag ab und übertrug ihr den Vertrieb von Bandtabakanlagen nach dem von der PTG entwickelten Verfahren. Bis zum Ende der örtlichen Überprüfung Anfang 1988 war der Geschäftspartner nicht in der Lage, einen Abschluß zu tätigen.

55.26.2 Der RH empfahl, bei weiterer Erfolglosigkeit die Fortsetzung des Zusammenarbeitsvertrages in der vorliegenden Form zu überdenken.

Ausblick

55.27 Auf Ersuchen des RH übermittelte die Geschäftsführung eine Darstellung der Geschäftsentwicklung bis Mai 1989, die – ergänzt um eine Schlußbemerkung der Unternehmung im Rahmen der Stellungnahme – nachstehend wiedergegeben wird:

"Die Forschung und Entwicklung auf dem Sektor der Tabaktechnologie ist für einen tabakverarbeitenden Industriekonzern eine unabdingbare Notwendigkeit. Die PTG ist im Rahmen des ATW-Konzerns mit der Weiterentwicklung des Verfahrens zur Bandtabakerzeugung betraut.

Als Ergebnis dieser Tätigkeit kann auf folgende Erfolge verwiesen werden:

Das Verfahren und die dazu erforderlichen Anlagen konnten in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum zur vollen Industriereife weiterentwickelt werden. Dies ermöglichte nicht nur die Errichtung einer wesentlich größeren Anlage im Ausland, sondern auch die Erhöhung der Produktionskapazität der Anlage auf eine Jahresproduktion von über 700 t im Zweischichtbetrieb. Damit konnte auch ein wesentliches Ziel – die Eigenversorgung des ATW-Konzerns mit hochwertigem Bandtabak, der vorher aus dem Ausland bezogen wurde – erreicht werden.

In Zusammenarbeit mit den Tabakexperten wurden unterschiedliche Rezepturen entwickelt. Dies ermöglicht es, den PTG-Bandtabak in verschiedenen Variationen zu erzeugen und gezielt einzusetzen.

Aufgrund einer weiteren Anlagenoptimierung konnte auch 1988 die Produktion geringfügig auf 715 t gesteigert werden. Davon wurden 614 t an die ATW geliefert; der Rest betrifft Produktionen für die Austria Tabakwerke GmbH, München und Muster für Interessenten. Eine weitere qualitative und geschmackliche Verbesserung des Bandtabaks wurde durch eine von der ATW veranlaßte Rezepturumstellung erzielt. Angebotslegungen für Anlagen erfolgten für zwei Interessenten. Das Jahresergebnis 1988 vor Rücklagendotierung belief sich auf rd 2,1 Mill S, wobei zu bemerken ist, daß durch den Eintritt in die Körperschaftsteuerpflicht der Ertrag mit 1,6 Mill S zusätzlich belastet wurde.

Durch den rückläufigen Bedarf an Bandtabak im Konzern kann in diesem die zuletzt erreichte Jahresproduktion nicht mehr voll untergebracht werden. Zudem nimmt die Reparaturanfälligkeit der Anlage aufgrund des Alters ständig zu. Erhöhungen des Veredelungspreises sind aufgrund der Konkurrenzpreise nicht zu erwarten. Die Rationalisierungsmöglichkeiten der PTG sind weitgehend ausgeschöpft, so daß Erlöseinbußen, Kostensteigerungen am Personal- und Energiesektor nicht aufgefangen werden können. Der Aufwand für eine Erneuerung der Anlage ist so hoch, daß eine entsprechende Investition wirtschaftlich nur dann gerechtfertigt ist, wenn die Kapazität deutlich erhöht wird. Solange jedoch der EG-Markt aufgrund der hohen Zollbelastungen der PTG wirtschaftlich verschlossen ist, ergeben sich keine entscheidenden Vermarktungsmöglichkeiten, die eine Kapazitätsausweitung rechtfertigen.

Die Geschäftsführung der PTG wird daher in eine Grundsatzdiskussion mit der ATW über die künftige Aufgabenstellung der PTG und insb den weiteren Bandtabakeinsatz im ATW-Konzern eintreten. Diese Diskussion wird unter Berücksichtigung der Ausführungen des RH zu führen sein. Bis zu dieser grundsätzlichen Klärung wird die Anlage unter Inkaufnahme erhöhter Reparaturkosten weiterbetrieben werden."

Austria Tabakwerke Aktiengesellschaft, Wien; Diversifikation, Veranlagung in Liegenschaften und Bauinvestitionen

Die Austria Tabakwerke AG hat noch zu Zeiten günstiger Erträge die Herausforderungen, die auf sie in Zukunft herankommen werden, grundsätzlich erkannt und versucht, diesen möglichen oder absehbaren Entwicklungen frühzeitig zu begegnen. Entsprechende Maßnahmen waren die Verringerung des Personalstandes und die 1983 erfolgte Schaffung eines Geschäftsbereiches "Diversifikation" in der Geschäftsverteilung des Vorstandes.

Bei den Diversifikationen vermißte der RH eine klare Linie der Unternehmungspolitik. Das erste Diversifikationskonzept von 1983 war so allgemein gehalten, daß es keine geeignete Grundlage für eine Diversifikationsstrategie abgab. Die grundsätzliche Diskussion wurde 1986 unterbrochen und in der Folge jedoch nicht wieder aufgenommen. Die 1987 erfolgte Beteiligung an einer pharmazeutischen Gesellschaft hat erhebliche finanzielle Mittel und Managementkapazitäten gebunden.

Die durchgeführten Veranlagungen in Liegenschaften führten zu keinen kritischen Feststellungen des RH. Die überprüften baulichen Investitionsvorhaben waren im wesentlichen zweckmäßig und zu angemessenen Kosten verwirklicht worden. Bei der Sanierung der Generaldirektion fehlte jedoch ein Gesamtkonzept und es waren Regievergaben zu kritisieren.

	1977	1980	1982	1984	1986	1988
			in Mill S			
Brutto-Tabakwarenumsatz Inland (zu Endverbraucherpreisen)	11 616	13 303	15 954	18 455	20 188	20 097
Handelsspannen	1 916	2 178	2 608	2 918	3 206	3 180
Tabaksteueraufwand	6 310	7 230	8 676	10 050	11 015	10 965
Umsatzsteuer	1 480	1 695	2 033	2 586	2 826	2 816
Sonstige Erlösschmälerungen	78	78	87	95	95	93
Nettoumsatz Inland	1 833	2 122	2 550	2 806	3 046	3 044
Tabakwaren-Ausfuhr aus Österreich (Nettoumsatz)	44	45	52	58	62	80
Sonstige Erlöse und Erträge	86	107	136	162	163	201
Ertragszinsen	200	321	394	368	379	340
Jahresgewinn	37	102	102	169	309	308
Bilanzsumme	4 728	5 812	6 524	7 061	8 055	8 798
			Mill Stück			
Verkaufsmenge Zigaretten Inland	14 705	15 515	15 540	15 550	15 612	14 496
Auslandsverkauf Zigaretten österr. Marken einschl Lizenzen und Erzeugung im Ausland	7 012	5 396	5 729	5 121	4 423	4 729
			durchschnittliche Anzahl			
Personalstand	1 901	1 816	1 639	1 549	1 520	1 431

56.1 Der RH hat in den Jahren 1988 und 1989 die Gebarung der Austria Tabakwerke AG (ATW) überprüft.

Die Überprüfung umfaßte die Schwerpunkte Diversifikation, Veranlagungen in Liegenschaften und Bauinvestitionen; sie erstreckte sich im Anschluß an die in zwei Teilen vorangegangene Gesamtüberprüfung (TB 1976 Abs 71, TB 1978 Abs 69) auf die Jahre 1977 bis 1987 sowie auf die laufende Gebarung.

Rechtliche Verhältnisse

56.2 Die Anteilsrechte an der ATW stehen zur Gänze im Eigentum des Bundes.

Der Vorstand der ATW bestand im überprüften Zeitraum aus jeweils vier Mitgliedern. Personelle Veränderungen erfolgten mit Wirkung Feber 1979, Jänner 1983 und Jänner 1988. Bis 1982 waren ein, ab 1983 zwei Stellvertreter des Vorsitzenden des Vorstandes bestellt. In den Jahren 1983 und 1988 betrafen die Veränderungen auch den Vorsitzenden des Vorstandes (Generaldirektor).

Im Zuge der ab Jänner 1983 erfolgten Veränderung im Vorstand wurde die Diversifikation erstmals als Anliegen der Unternehmung in die Geschäftsverteilung des Vorstandes aufgenommen. Nach ausdrücklicher Festlegung in der Geschäftsordnung für den Vorstand wird durch die Geschäftsverteilung die Gesamtverantwortung aller Vorstandsmitglieder nicht aufgehoben.

56.3.1 Außer den Sitzungen des Aufsichtsrates (AR), über die Protokoll geführt wurde, fanden auch Arbeitstagungen, Klausurtagungen und sonstige Gesprächsrunden des AR, zT im zeitlichen Zusammenhang mit den förmlichen Sitzungen, statt.

56.3.2 Der RH erachtete die ausführliche Information des AR über die Belange der Gesellschaft als positiv, jedoch fehlten größtenteils schriftliche Nachweise hierüber, wodurch der Informationsstand des AR nicht nachvollziehbar war.

56.3.3 Laut Stellungnahme der ATW hätten die informellen Besprechungen des AR im wesentlichen der Information über die laufende Geschäftsentwicklung oder der Vorbereitung der formellen AR-Sitzungen, über die Protokolle vorliegen, gedient.

Diversifikation im allgemeinen

56.4.1 Bis 1982 hatte die ATW im wesentlichen nur Beteiligungen an Unternehmungen im Tabakbereich bzw im tabaknahen Bereich. Einige bis dahin untersuchte andere Beteiligungsmöglichkeiten waren als nicht zweckmäßig verworfen worden.

In einer Sitzung des AR vom Mai 1983 erklärte das zuständige Vorstandsmitglied, aufgrund der Sättigungstendenzen des Tabakwarenmarktes sollte die Ertragslage und damit das Bestehen der Unternehmung durch eine Verbreiterung der Geschäftstätigkeit langfristig gesichert werden; entsprechend dem Beispiel ausländischer Tabakwarenhersteller würde eine Mischung verschiedener Branchen Krisenfestigkeit bieten.

Im Zuge der Behandlung einer Beteiligungsmöglichkeit (als atypisch stiller Gesellschafter an einem Hotelprojekt) wurde sodann im AR der Wunsch geäußert, der Vorstand sollte ein grundsätzliches Konzept für die Diversifikation erarbeiten und vorlegen. Das konkrete Projekt wurde bei Enthaltung der Dienstnehmervertreter unter Anwendung des Dirimierungsrechtes des Vorsitzenden vom AR abgelehnt.

56.4.2 Nach Ansicht des RH hat die Ablehnung aufgrund hoher Sicherheitsvorstellungen des AR dazu beigetragen, daß es in den Folgejahren – wenngleich eine Reihe von Diversifikationsprojekten untersucht wurde – mit Ausnahme des Pharma-Projektes nur zu direkten oder indirekten Veranlagungen in Liegenschaften gekommen ist.

56.5.1 Das in der Folge erstellte Diversifikationskonzept der ATW vom Oktober 1983 wurde vom AR im November 1983 zustimmend zur Kenntnis genommen. Das Konzept sah unter sinngemäßer Anwendung der Grundsätze des Versicherungsaufsichtsgesetzes eine Veränderung der Veranlagungen in Richtung einer stärkeren Streuung des Gesamtvermögens vor. Als Diversifikation wurde das unternehmerische Tätigwerden in Bereichen außerhalb der Tabakwirtschaft bezeichnet. Als Zweck wurde die Sicherung der Ertragsfähigkeit der Unternehmung durch Tätigwerden in anderen aussichtsreichen Wirtschaftsbereichen und die Verringerung der Abhängigkeit von einem einzigen Wirtschaftszweig angegeben. Es sollten nur Projekte in Betracht gezogen werden, bei denen Gewinne mit größter Wahrscheinlichkeit und – soweit absehbar – auf längere Dauer zu erwarten sind, wobei Rendite und Risken abzuwägen und andere Vorteile für die ATW berücksichtigt werden sollten.

56.5.2 Nach Ansicht des RH war das Konzept so allgemein gehalten, daß es keine geeignete Grundlage für eine Diversifikationsstrategie abgab.

56.5.3 Laut Stellungnahme der ATW sei das Konzept vom Oktober 1983 als erste Willenserklärung der Unternehmung über eine Diversifikation bewußt allgemein und offen gehalten worden.

56.6.1 Das zuständige Vorstandsmitglied der ATW verwies im April 1985 in einem Vortrag für die Mitglieder des AR einerseits auf ausländische Unternehmungen der Tabakbranche, die bereits bis zu 50 vH des Gesamtumsatzes in anderen Wirtschaftsbereichen erzielten und andererseits auf die vom AR gewünschte besondere Sicherheit von Diversifikationsprojekten.

In der Sitzung vom November 1985 erklärte der Vorsitzende des AR, dem AR wäre das Risiko von Diversifikationsprojekten klar, aber dennoch gingen die Vorstellungen des AR diesbezüglich über Liegenschaftsveranlagungen hinaus, und er ersuchte den Vorstand um ein neues Diversifikationskonzept.

Ende Jänner 1986 kam es zu einer Aussprache des AR-Vorsitzenden und des Vorstandes der ATW mit dem damaligen Bundesminister für Finanzen, bei der Meldungen in den Medien über Hotelpläne der ATW erörtert wurden. Der Vorstand der ATW betonte hiebei den Veranlagungscharakter aller bisherigen Diversifikationsprojekte. Der Bundesminister ersuchte, künftig nicht in die Hotelwirtschaft einzusteigen, ein bestimmtes Projekt nicht weiter zu verfolgen und bei einem Einstieg in neuen Branchen vorweg mit ihm zu sprechen.

56.6.2 Wie der RH feststellte, wurde in der Folge von der ATW ein entscheidungsreifes Veranlagungsprojekt für ein Freizeitzentrum mit Kurhotel nicht weiter verfolgt.

56.7.1 Über eine Beteiligung der ATW an einer offenbar zu sanierenden branchennahen Produktionsunternehmung konnte Anfang April 1986 im Vorstand und auch im Präsidium des AR keine Einigung erzielt werden.

Im Vorstand wurde einerseits auf die laufenden Verluste der Unternehmung und andererseits darauf verwiesen, daß sich das Risiko von Diversifikationen bei branchennahen Unternehmungen beträchtlich verringere und eine Diversifikation in gänzlich fremde Branchen bis auf weiteres nicht die Zustimmung des AR bzw des Bundesministers für Finanzen finden würde.

56.7.2 Der RH erachtete es als zweckmäßig, als erstes Diversifikationsprojekt der ATW nicht einen Sanierungsfall zu wählen.

56.8.1 Im April 1986 legte der Vorstand dem AR eine kurze Ergänzung zum Diversifikationskonzept vom Oktober 1983 vor. Nach eingehenden Beratungen ersuchte der Vorsitzende des AR den Vorstand um ein umfangreicheres Konzept.

In der Folge erstellten zwei Vorstandsbereiche zT gegensätzliche Diversifikationskonzepte, die nach längeren Beratungen und Einsetzung eines Arbeitskreises zu einer Ausarbeitung zusammengefaßt wurden. Bei deren Erörterung im Vorstand wurde auf die Notwendigkeit von diesbezüglichen Gesprächen mit dem neuen Bundesminister für Finanzen hingewiesen. Die für Herbst 1986 geplante weitere Behandlung im Vorstand und AR kam nicht zustande.

56.8.2 Der RH bemängelte, daß die grundsätzliche Diskussion über die Diversifikation – soweit aus den Protokollen über Sitzungen des AR und des Vorstandes zu entnehmen war – bis zum Ende der örtlichen Überprüfung des RH (Frühjahr 1989) nicht wieder aufgenommen wurde und kein Versuch erkennbar war, die offensichtlich bestehenden Auffassungsunterschiede in AR und Vorstand zu überbrücken.

56.8.3 Laut Stellungnahme der ATW seien bei einem neuen Sachgebiet wie der Diversifikation auch bei einheitlicher Auffassung über Notwendigkeit und Ziel durchaus in Einzelfragen sachlich begründete Auffassungsunterschiede möglich. Im übrigen habe sich das ab Juli 1986 bereits abzeichnende Pharma-Projekt auch wegen der damit verbundenen Arbeitsbelastung entsprechend auf die weitere Diversifikationsdiskussion ausgewirkt.

56.8.4 Der RH erwiderte, abgesehen vom Frühjahr 1987 wäre eine Weiterführung der grundsätzlichen Diskussion durchaus möglich gewesen.

56.9.1 Im Arbeitspapier vom Juni 1986 hat der Vorstand vorgeschlagen, vollkommen unbekannte Märkte und Branchen auszuschließen und für die Diversifikation nähere Auswahl- und Bewertungsmerkmale zu erarbeiten. Weiters sollte eine umfassende Analyse der Stärken und Schwächen der ATW durch einen Betriebsberater erfolgen. Diese und auch andere Vorschläge wurden nicht durchgeführt.

56.9.2 Nach Ansicht des RH wären diese beabsichtigten Untersuchungen geeignet gewesen, Anhaltspunkte sowohl für die angestrebte aktive Diversifikationsstrategie als auch für Verbesserungen im Rahmen der vorhandenen Geschäftstätigkeit zu bieten.

56.9.3 Laut Stellungnahme der ATW habe aufgrund eines Auftrages vom Herbst 1988 ein ausländisches Beratungsinstitut im Frühjahr 1989 das Ergebnis einer Vorprüfung als Beginn einer breiter und systematischer angelegten Entwicklung und Ausgestaltung von Diversifikationsfeldern für den ATW-Konzern vorgelegt. Seit Frühjahr 1989 wären auch Vorarbeiten für einen weiteren Beratungsauftrag im Gange.

Pharma-Beteiligung

56.10.1 Im Sommer 1986 hat ein verstaatlichtes Bankinstitut die ATW zur Vorstellung eines Pharma-Konzeptes eingeladen. Im Zuge der Strukturbereinigung einer verstaatlichten Unternehmung sollte deren pharmazeutischer Bereich ausgegliedert werden. Für die neu zu gründende Gesellschaft (mit Tochtergesellschaften) wurde ein Partner für eine Beteiligung gesucht.

Nach übereinstimmender Darstellung des Vorstandes fanden zahlreiche eingehende interne und externe Beratungen über dieses Projekt statt, die dessen weitere Behandlung zweckmäßig erscheinen ließen.

56.10.2 Der RH bemängelte, daß diese Beratungen nicht ausreichend dokumentiert sind.

56.10.3 Laut Stellungnahme der ATW wären über die angeführten Beratungen zT handschriftliche Gedächtnisnotizen angefertigt worden, die letztlich Grundlage für die Erörterungen im Vorstand und AR gewesen wären, über die Protokolle vorliegen.

56.10.4 Der RH erwiderte, eine Behandlung des Pharma-Projektes sei auch in nicht protokollierten Besprechungen des AR erfolgt.

56.11.1 Am 26. September 1986 fand eine Besprechung zwischen den Bundesministern für Finanzen und für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, drei Vorstandsmitgliedern der ATW und Vertretern der verstaatlichten Unternehmung sowie der verstaatlichten Bank statt. Gemäß den Unterlagen der ATW habe der Bundesminister für Finanzen der ATW weitere Verhandlungen freigegeben und festgestellt, daß eine allfällige Beteiligung der ATW in den Verantwortungsbereich des Vorstandes falle, der die Zustimmung der gesellschaftlichen Organe einzuholen habe.

Am 30. April 1987 informierte der damalige Generaldirektor den Vorstand, daß der Bundesminister für Finanzen am 6. Mai 1987 zu einem Informationsgespräch gebeten habe, bei dem auch der Standpunkt der Bundesregierung zum Pharma-Projekt mitgeteilt würde. An diesem Gespräch nahmen der Bundesminister für Finanzen, der Staatssekretär im BMF, ein Abgeordneter zum Nationalrat, der Vorsitzende, ein Stellvertreter des Vorsitzenden des AR und der gesamte Vorstand der ATW sowie ein Vertreter der verstaatlichten Unternehmung teil. Gemäß einigen Zitaten in nachfolgenden Protokollen über Sitzungen des AR und des Vorstandes über dieses Gespräch sei die Beteiligung der ATW an der geplanten Pharma-Gesellschaft wirtschaftspolitisch zu betrachten, wobei vom Eigentümervertreter erklärt worden wäre, daß er die "politische Absegnung" des Projektes sichern werde, er jedoch um eine Vermeidung mehrheitlicher Entscheidungen ersucht habe.

Bei den Beratungen des AR wurden Befürchtungen geäußert, daß bei Nichtbeteiligung der ATW finanzielle Mittel abverlangt werden könnten. Im Zusammenhang mit dem als jedem Mitglied bekannt angenommenen Interesse des Eigentümers vermeinte ein Mitglied des AR, sich in einem Interessenkonflikt zu befinden. Der Vorsitzende des AR verwies auf den Wunsch des Eigentümervertreters, daß eine mehrheitliche Entscheidung vermieden werden sollte.

Im Mai 1987 stimmte der AR der ATW dem Antrag des Vorstandes zu, 45 vH des Kapitals der in Gründung befindlichen Pharma-Gesellschaft um 832,5 Mill S zu erwerben.

Im Sommer 1989 begannen Gespräche über einen allfälligen Verkauf der Anteile der ATW an der pharmazeutischen Gesellschaft.

56.11.2 Nach Ansicht des RH hat die ATW durch diese Beteiligung erhebliche finanzielle Mittel und Managementkapazitäten eingesetzt, die im Hinblick auf die in Hinkunft an die ATW herankommenden Anforderungen anders einsetzbar gewesen wären.

56.11.3 Laut Stellungnahme der ATW hätten sich Vorstand und AR gerade mit dieser Beteiligung sehr eingehend beschäftigt. Das Pharma-Projekt hätte im wesentlichen den im verabschiedeten Diversifikationskonzept und im Arbeitspapier des Vorstandes enthaltenen Voraussetzungen entsprochen; das eingeholte Gutachten eines angesehenen Institutes hätte vor allem langfristig hohe Ertragserwartungen bestätigt. Zufolge der Vereinbarungen im Syndikatsvertrag wäre diese Veranlagung mit einem nicht allzu großen Risiko verbunden gewesen.

56.11.4 Der RH verblieb bei seiner Ansicht.

Veranlagungen in Liegenschaften

56.12.1 Beginnend mit den Diversifikationsbemühungen und im Zusammenhang mit diesen hat die ATW unter sinngemäßer Anwendung der Grundsätze des Versicherungsaufsichtsgesetzes auf das Sozialkapital seit 1983 außer in Wertpapieren auch Veranlagungen im Liegenschaftsbereich durchgeführt. Dabei traten zT Verknüpfungen mit unternehmerischen Tätigkeiten auf. Solche Mischformen bestanden in der Beteiligung an einer Liegenschafts-Anlagegesellschaft mit Einflußmöglichkeiten auf die Geschäftsführung bzw in der Verwertung von Grundstücken durch Errichtung von Gebäuden und einer langfristigen Verpachtung zu teilweise vom Unternehmungserfolg des Pächters abhängigen Bedingungen.

Die ATW hat eine große Anzahl von Möglichkeiten untersucht und bis 1987 elf unmittelbare bzw mittelbare Veranlagungen in Liegenschaften in Wien, in drei Landeshauptstädten und in zwei weiteren Gemeinden um insgesamt 708 Mill S durchgeführt. Der RH hat vier Veranlagungsvorhaben (70 vH der Gesamtveranlagung in Liegenschaften) näher überprüft.

56.12.2 Nach Ansicht des RH ist es der ATW durch überlegte Projektauswahl und durch klare Vertragserstellungen gelungen, die erwarteten Renditen zu erreichen bzw teilweise zu überschreiten. Bei der Abwicklung von Investitionen im Zusammenhang mit Liegenschaftsveranlagungen waren keine Mängel festzustellen.

Bauinvestitionen

56.13.1 Die ATW investierte in den Jahren 1977 bis 1988 laut Bilanz insgesamt 2,6 Milliarden S. Davon entfielen 978 Mill S auf Fabriksgebäude und andere Baulichkeiten.

56.13.2 Nach Ansicht des RH wiesen die baulichen Investitionen und die nicht aktivierten Aufwendungen für Instandhaltung und Reparatur von Gebäuden und maschinellen Anlagen (508 Mill S) auf einen erheblichen Nachholbedarf bei der Neugestaltung der Baulichkeiten hin.

56.14.1 Es lag im Verantwortungsbereich der für Investitionen zuständigen Abteilungen der ATW, dem jeweiligen Präliminare eines Investitionsvorhabens die Ist-Kosten gegenüberzustellen. Diese Kontrollen wurden nur zT durchgeführt.

56.14.2 Der RH erinnerte an die bereits bei der letzten Gebarungsüberprüfung gegebene Empfehlung, für jedes Investitionsprojekt Soll-Ist-Vergleiche durchzuführen.

56.15.1 Ab 1985 hat die ATW jährliche Unternehmungspläne mit einer Zweijahresvorschau erstellt.

56.15.2 Da die tatsächlichen Ausgaben oft stark von den Investitionspräliminarien der Jahresbudgets abwichen, ist nach Ansicht des RH der Zweck einer Finanzplanung sowohl für ein Jahr als auch im mittelfristigen Bereich nicht erreicht worden. Die vorgelegten Halbjahres- und Jahresrückblicke waren nicht geeignet, eine Projektkontrolle zu ersetzen.

56.16.1 Die Planung, Durchführung und Abwicklung der Investitions- und Instandsetzungsarbeiten wurden in der ATW von vier Abteilungen wahrgenommen. Eine Stellen- bzw Arbeitsplatzbeschreibung mit genauer Angabe der von den Abteilungen zu erbringenden Leistungen lag nicht vor.

Die Abteilungen Bauwesen und Technik beschäftigten durchschnittlich neun bzw acht Mitarbeiter, wobei rd die Hälfte eine höhere Fachausbildung aufwies. Dennoch überforderte der mit dem Neubau der Verkaufsleitungen einsetzende Investitionsschub die Abteilungen, so daß die Abwicklung der Bauvorhaben, trotz Beiziehung von Architekten- und Planungsbüros für Aufgaben wie Detailplanung und Baukontrolle, nur mit erheblichen Überstunden möglich war.

56.16.2 Die Einbindung der Abteilung Planung und Organisation in die Investitionsabwicklung führte nach Ansicht des RH wohl zu einer besseren Koordinierung, ohne jedoch eine Rationalisierung der Abwicklung zu bewirken. Neben anderen Änderungen der Aufbau- und Ablauforganisation wäre jedenfalls auch die Einführung eines Baumanagementsystems zu überlegen, bei dem die überprüfte Unternehmung nur die Oberleitung der Investitionen wahrzunehmen hätte, während für alle anderen Leistungen Ziviltechniker und Sonderfachleute zu beauftragen wären.

56.16.3 Laut Stellungnahme der ATW seien bereits Vorbereitungsarbeiten für eine entsprechende Umgestaltung der Abteilungen in den Bereichen Bauten und Technik angelaufen.

56.17.1 Gemäß den Richtlinien der ATW von 1979 sollten für alle der Erzielung von Einsparungen dienlichen Investitionsvorhaben über 0,1 Mill S Wirtschaftlichkeitsrechnungen aufgestellt und Investitionsnachrechnungen durchgeführt werden.

56.17.2 Wie der RH kritisch vermerkte, wurden Investitionsrechnungen bzw -nachrechnungen, die diesen Richtlinien entsprochen hätten, für Bauinvestitionen nicht erstellt. Überdies wären nach Ansicht des RH vor allem bei den betrieblichen Hochbaumaßnahmen der ATW die Folgekosten zu untersuchen.

56.18.1 Für die Bereiche Bauwesen und Technik gab es abteilungsinterne Regelungen für die Abwicklung von Projekten. In den Jahren 1987 und 1988 wurden einige Behelfe und Bearbeitungsrichtlinien für Investitionen neu erstellt.

56.18.2 Der RH bemängelte das Fehlen einer umfassenden Regelung für die Abwicklung von Bauinvestitionen bzw Investitionsvorhaben.

56.18.3 Laut Stellungnahme der ATW sei geplant, die Arbeitsbehelfe zu überarbeiten und zu einer bereichsübergreifenden Regelung zusammenzufassen.

56.19.1 Die Erstellung des Präliminares erfolgte meist mit Erfahrungswerten für den umbauten Raum.

56.19.2 Nach Ansicht des RH wurde mittels dieser groben Berechnungsmethode wohl die Bandbreite der zu erwartenden Investitionskosten aufgezeigt, aber keine taugliche Grundlage zur Kostenüberwachung, die für eine wirtschaftliche Bauabwicklung unabläßlich ist, geschaffen. Der RH empfahl, bei Investitionsvorhaben regelmäßig eine gewerkemäßige Präliminareerstellung noch vor der Ausschreibung zu erarbeiten.

56.19.3 Die ATW stellte ein solches Verfahren nach erfolgter Neuorganisation in Aussicht.

56.20.1 Die ATW vergab ihre Aufträge vorwiegend im Wege der beschränkten Ausschreibung oder freihändig. Das Verfahren einer öffentlichen Ausschreibung wurde wie in der Vergangenheit wegen des damit verbundenen Aufwandes nicht angewendet.

56.20.2 Nach Ansicht des RH hätten bei öffentlichen Ausschreibungen durch einen breiter gestreuten Wettbewerb Angebotsverbesserungen erzielt werden können.

56.21.1 Auftragnehmer der ATW rechneten die erbrachten Arbeiten zT nur in Teilschlußrechnungen ab.

56.21.2 Der RH beanstandete den Verzicht auf Gesamtschlußrechnungen, weil nur diese im Vergleich mit den ausgeschriebenen Leistungen eine Beurteilung und eine Plausibilitätsüberprüfung der Abrechnung im Hinblick auf die ausgeschriebenen Massen ermöglichen.

56.21.3 Laut Stellungnahme der ATW werde in Hinkunft der Beanstandung Rechnung getragen werden.

56.22.1 Von der ATW wurden die zur Zahlung freigegebenen und korrigierten Rechnungsbeträge in sogenannten Bauvermerken den einzelnen Bauvorhaben zugezählt. Eine gewerkemäßige Abrechnung mit einer Gegenüberstellung von Angebot und Abrechnung erfolgte erst auf Ersuchen des RH für einige Projekte.

56.22.2 Nach Ansicht des RH war die Auflistung von Rechnungen in den Bauvermerken mangels gewerkemäßiger Soll-Ist-Vergleiche nicht aussagekräftig, weshalb er den Verzicht auf dieses wichtige Mittel zur Baukontrolle bemängelte.

56.22.3 Laut Stellungnahme der ATW sei aus den Bauvermerken ein Soll-Ist-Vergleich ableitbar. Dennoch werde künftig – wie angeregt – eine umfassende Gesamtdarstellung erfolgen.

56.23.1 Die ATW hat im wesentlichen nur die aktenmäßigen Erledigungen der einzelnen Entscheidungen und Beauftragungen projektbezogen abgelegt.

56.23.2 Nach Ansicht des RH war eine derartige Sammlung von Unterlagen einer voll aussagekräftigen Baudokumentation nicht gleichzusetzen, die einen Gesamtüberblick über die jeweilige Investition von der Planungsphase bis nach der Bauabwicklung zu ermöglichen hätte.

56.24.1 Für die Sanierung der Generaldirektion hat die ATW von 1983 bis 1987 rd 70 Mill S aufgewendet. Auf die Ausarbeitung eines Gesamtsanierungskonzeptes mit Darstellung der jährlichen Ausbauphasen wurde hiebei verzichtet.

56.24.2 Nach Ansicht des RH hätte gerade bei derart umfangreichen Generalsanierungen eine Gesamtplanung mit einer Detailschätzung aller vorgesehenen Investitionsvorhaben ausgearbeitet werden müssen.

56.24.3 Laut Stellungnahme der ATW sei bis 1982 die Beibehaltung des Standortes der Generaldirektion unklar gewesen, so daß bis dahin die Instandhaltungsarbeiten nur in einem geringer als erforderlichen Umfang und ohne Rücksichtnahme auf die stilistischen Elemente der Bausubstanz durchgeführt worden seien. Ab etwa 1982 sei vermehrt der Verpflichtung zur Wiederherstellung des ursprünglichen Bestandes Rechnung getragen worden. Von insgesamt 70 Mill S wären 70 bis 80 vH auf reine Instandsetzungsarbeiten und der Rest auf verschiedene Umbauten im Zuge von organisatorischen und personellen Änderungen entfallen.

56.24.4 Der RH entgegnete, bereits 1979 bis 1982 wären für Instandhaltung und Reparaturen der Generaldirektion in Summe 18 Mill S aufgewendet worden.

56.25.1 Im Zuge der Instandsetzung der Generaldirektion der ATW wurden die gesamten Arbeiten für die Elektroinstallationen in Regie vergeben und abgerechnet.

56.25.2 Nach Ansicht des RH läßt sich ein Arbeitsumfang in Millionenhöhe für den Bauherrn kaum wirtschaftlich vertretbar in Regie abwickeln, so daß die Ausarbeitung eines Gesamtkonzeptes und eine Ausschreibung der Arbeiten doch erhebliche Einsparungen mit sich gebracht hätten.

56.26.1 Ungeachtet der Gesamtsanierung des Direktionsgebäudes der ATW blieben die für den Dampfbetrieb ausgerichteten und ausgelegten Heizkörper weiter im Betrieb und wurden auch keine Vorkehrungen für eine Erneuerung der Heizungsanlage getroffen.

56.26.2 Nach Ansicht des RH hätte die Beibehaltung einer alten Dampfheizungsanlage, selbst wenn sie noch funktionstüchtig ist, aufgrund ihres Wirkungsgrades und der damit verbundenen Energieaufwendungen, aufgrund der unwirtschaftlichen Heizungsregelung und schließlich auch aufgrund der Schad-

stoffausscheidungen gründlich überdacht werden müssen. Es wäre zweckmäßig gewesen, eine neue Anlage in ein Gesamtumbaukonzept einzuplanen.

56.26.3 Laut Stellungnahme der ATW sei eine Umstellung der Dampfheizung auf Warmwasserheizung überlegt, jedoch aus wirtschaftlichen Gründen als nicht vertretbar angesehen worden. Derzeit werde untersucht, ob der geschätzte Aufwand für die Installation einer Warmwasserheizung von 6 bis 8 Mill S durch Komfort-, Wirkungsgrad- und Emissionsverbesserung gerechtfertigt sei.

56.26.4 Der RH verblieb bei seiner Ansicht.

56.27.1 Im einzelnen überprüfte der RH Zubauten bei den Tabakfabriken Linz und Hainburg sowie die Errichtung der Verkaufsleitungen Ottakring und Stein.

56.27.2 Außer den bereits dargelegten allgemeinen Feststellungen bemängelte der RH in einzelnen Fällen ua die Dauer der Entscheidungsfindung und der Planungsphase, zu weit zurückliegende Untersuchungen und zu niedrig geschätzte Investitionskosten als Grundlage für Standortentscheidungen, die mangelnde Übereinstimmung von ausgeschriebenen mit den durchgeführten Arbeiten sowie die unübersichtliche Abwicklung eines Bauvorhabens.

Dennoch ist es nach Ansicht des RH der ATW gelungen, die genannten Investitionsvorhaben im wesentlichen zweckmäßig und zu angemessenen Kosten zu verwirklichen.

Ausblick

56.28 Auf Ersuchen des RH übermittelte die ATW im September 1989 einen Ausblick auf die künftige Entwicklung, der nachstehend im Wortlaut wiedergegeben wird:

"Der österreichische Tabakwarenmarkt wird weiterhin durch die demographische Entwicklung sowie durch eine zunehmende Diskriminierung der Raucher geprägt. Dazu kommen verstärkend die hohen legalen und illegalen Direktimporte aus den Nachbarländern.

Demzufolge war im laufenden Geschäftsjahr bisher ein Umsatzrückgang von über 3 vH zu verzeichnen, in Grenzregionen lag er weitaus höher. Diese Umsatzentwicklung hat ihre entsprechenden Auswirkungen auf die Auslastung der Produktionskapazitäten der Unternehmung, sie bewirkt eine verminderte Steuerleistung an die öffentliche Hand und gefährdet die Existenz von Trafikanten, insb in grenznahen Gebieten.

Für das Gesamtjahr 1989 wird ein Umsatzrückgang etwa in Höhe des bisher verzeichneten erwartet, der sich aufgrund der angeführten Einflußfaktoren auch in den nächsten Jahren fortsetzen wird, wenn auch in abgeschwächter Form.

Diese Situation auf dem Inlandsmarkt führte zu einer verstärkten Bearbeitung der Auslandsmärkte. Trotz immer härter werdender Konkurrenz als Folge stagnierender Märkte insb in den westlichen Ländern und hohen Produktionskapazitäten der großen Hersteller, trotz zT heftiger Anti-Raucher-Kampagnen und wirtschaftlicher Schwierigkeiten in einigen Abnehmerländern konnten bestehende Märkte ausgeweitet und neue erschlossen werden.

Auf der Aufwandseite wird sich der erwartete Anstieg der Rohstoffpreise entsprechend auswirken; in Anbetracht des hohen Einkaufsvolumens der Unternehmung auf US-Dollar-Basis kommt vor allem auch der Entwicklung des Dollar-Kurses besondere Bedeutung zu.

Trotz des erwarteten weiteren Umsatzrückganges und der prognostizierten Preissteigerungen sollte es jedoch der Unternehmung bei konsequenter Fortführung der seit Jahren erfolgreich betriebenen Rationalisierungsmaßnahmen gelingen, Ertragseinbrüche mittelfristig zu vermeiden. Die Auswirkungen der Steuerreform werden zu einer geringeren Belastung mit Ertragssteuern führen. Für das laufende Geschäftsjahr rechnet die ATW vorbehaltlich allfälliger erforderlicher Bilanzmaßnahmen (dh vor Bildung von Rückstellungen) mit einem Gewinn in Höhe von etwa 500 Mill S.

Von besonderer Bedeutung für die Unternehmung ist auch die Ertragslage der in- und ausländischen Tochter- und Beteiligungsgesellschaften, bei denen zT in den letzten Jahren Umstrukturierungsmaßnahmen erfolgreich durchgeführt wurden, zT im Gange sind. In Prüfung ist die Errichtung neuer Niederlassungen in Ländern mit erfolgversprechenden Absatzpotentialen. Über die Abgabe der Beteiligung an der pharmazeutischen Gesellschaft werden derzeit Verhandlungen geführt.

Falls die Bestrebungen Österreichs, dem EG-Binnenmarkt beizutreten, erfolgreich sind, wird dies für das österreichische Tabakmonopol und damit für die ATW von einschneidender Bedeutung sein. Die ATW wird die Vorbereitungen dafür konsequent weiterführen. Dazu gehören der weitere Aufbau attraktiver Eigenmarken mit hohen Qualitätsansprüchen, der Einsatz moderner Produktionsverfahren sowie ein effizientes Verteilungssystem.

Unter Bedachtnahme auf den laufenden Umsatzrückgang und insb auch auf die auf Sicht zu erwartenden bedeutenden Umsatzausfälle bei einer Öffnung des Marktes ist es notwendig, die Diversifikationsbestrebungen der Unternehmung zu intensivieren."

Bürohaus Vermietungs- und Verwaltungsgesellschaft mbH & Co, Immobilienverwertungs KG, Wien

Die Creditanstalt-Bankverein gründete 1973 zur Errichtung, Eigentumshaltung und Verwaltung eines neu zu errichtenden Bürogebäudes für die Unterbringung ihres Technischen Zentrums einen eigenen Rechtsträger. Dieser ließ zwischen 1976 und 1980 über einem Teil der Gleise des Franz-Josefs-Bahnhofs ein entsprechendes Gebäude errichten. Die Herstellung kostete nicht, wie beim Investitionsbeschluß angegeben, rd 1,4 Mrd S, sondern rd 2,4 Mrd S.

57.1 Der RH überprüfte von Juli 1987 bis November 1987 die Gebarung der 1973 gegründeten Bürohaus Vermietungs- und Verwaltungsgesellschaft mbH & Co Immobilienverwertungs KG (BVVG III) in Wien. Es handelte sich um eine Erstprüfung, die hauptsächlich das zwischen 1976 und 1980 errichtete Technische Zentrum (TZ) erfaßte. Der RH schloß, soweit es der Zusammenhang erforderte, einerseits die der BVVG III gesellschaftsrechtlich übergeordnete Bürohaus Vermietungs- und Verwaltungsgesellschaft mbH (BVVG I) und die Bürohaus Vermietungs- und Verwaltungsgesellschaft mbH & Co KG (BVVG II) sowie andererseits die Zeiträume vor 1976 und nach 1980 in die Überprüfung ein.

Gesellschaftsrechtliche Verhältnisse

57.2 Am 16. August 1973 wurde von der Creditanstalt-Bankverein (CA-BV) vorerst die BVVG I gegründet. Die BVVG I wirkte als Komplementär der BVVG II, die ihrerseits seit 6. September 1973 Komplementär der BVVG III war. Die jeweiligen Komplementäranteile waren (BVVG I an BVVG II) 200 000 S und (BVVG II an BVVG III) 1 Mill S. Die CA-BV beteiligte sich vorerst mit Kommanditisteneinlagen von 2,2 Mill S an der BVVG II und mit 40 Mill S an der BVVG III; außerdem wurde das von einer deutschen Bank der BVVG III zur Verfügung gestellte Know-how als Sacheinlage von 300 000 S bewertet. Das Gesellschaftskapital der BVVG III betrug also bei der Gründung 41,3 Mill S und wurde bis 1982 durch die Kapitalzufuhr des Kommanditisten CA-BV auf 100 Mill S erhöht.

57.3.1 Die BVVG III beschränkte vorerst ihre Tätigkeit nicht nur auf die Funktion des Eigentümers, sondern besorgte zB auch die Verwaltung des TZ oder betreute fremde Bauprojekte. Wegen dieser gewerblichen Tätigkeit wurde die BVVG III zur Gewerbesteuer herangezogen (1980 und 1981 rd 24 Mill S). Um weitere hohe finanzielle Nachteile zu vermeiden, übernahm ab 1. Jänner 1982 die BVVG I die gewerbliche Tätigkeit der BVVG III.

57.3.2 Der RH kritisierte die späte Übertragung der gewerblichen Tätigkeit an die BVVG I.

57.4.1 Da die Übertragung der gewerblichen Tätigkeit von der BVVG III an die BVVG I keine personelle Veränderung brachte, fehlte weiterhin innerhalb der BVVG-Gruppe die für eine erfolgreiche Bauträger- und Baubetreuungstätigkeit erforderliche Führung. Zwischen 1982 und 1985 zeigte dieser Geschäftsbereich eine Vollkostenunterdeckung von 76,5 vH oder 3,7 Mill S.

57.4.2 Der RH kritisierte, daß der Eigentümer erst Anfang 1988 Maßnahmen zur Verbesserung dieser Organisationsstruktur gesetzt hat.

57.5.1 Bis zum 15. Jänner 1981 bestand der Aufsichtsrat der BVVG III aus drei, danach aus vier Mitgliedern. Nach Übertragung der gewerblichen Tätigkeit an die BVVG I bildeten die Mitglieder des bis dahin bestehenden Aufsichtsrates den Beirat der BVVG III; 1984 wurde der Beirat auf fünf Mitglieder erhöht.

57.5.2 Der RH kritisierte die nach der Fertigstellung des TZ erfolgte Ausweitung des Kontrollorgans von drei auf vier Mitglieder und die nochmalige Ausweitung nach der 1982 erfolgten Eingliederung der BVVG III in den "Bereich Konzern" der CA-BV auf fünf Mitglieder.

57.5.3 Laut Stellungnahme der überprüften Gesellschaft sei der Aufsichtsrat lediglich 1981 um das ausgeschiedene Geschäftsführungsmitglied der BVVG III und 1984 um den für langfristige Finanzierung zuständigen Bereichsleiter der CA-BV erweitert worden.

57.6 Die beiden Geschäftsführer waren für alle drei BVVG-Gesellschaften zuständig und standen im Dienstverhältnis der CA-BV. Die Gesellschaften wurden mit den anteiligen Kosten belastet.

Errichtung des Technischen Zentrums

Projektauswahl und Generalunternehmervertrag

57.7.1 Im Mai 1972 lagen dem Vorstand der CA-BV Untersuchungen über den Standort, die geschätzten Kosten und den spätestmöglichen Planungsbeginn für die räumliche Unterbringung des bankeigenen Rechenzentrums vor. Von den sechs untersuchten Bauplätzen boten sich der Nordbahnhof als beste und der Franz-Josefs-Bahnhof als zweitbeste Möglichkeit an. Da die Vorarbeiten für den entsprechenden Teil des Franz-Josefs-Bahnhofs fast abgeschlossen waren, hingegen beim Projekt Nordbahnhof ein baldiger Baubeginn nicht gewährleistet erschien, beschloß der Bankvorstand im Dezember 1972, die Rechte zur Verbauung des erstgenannten Geländes zu erwerben.

Im Oktober 1973 sicherte sich die neu gegründete BVVG III vertraglich die zur Errichtung des TZ erforderlichen Überbauungsrechte und Grundstücke in Wien IX. In dem für die Überbauungsrechte abgeschlossenen Vertrag verpflichtete sich die BVVG, an die bis dahin mit der Projektierung der Überbauung des Franz-Josefs-Bahnhofs beschäftigten Architekten 50 vH der noch erforderlichen Architektenleistungen zu vergeben und die vorgesehene Arbeitsgemeinschaft (ARGE) aus zwei Bauunternehmungen als bauausführenden Generalunternehmer einzusetzen.

57.7.2 Nach Ansicht des RH hat sich die überprüfte Gesellschaft zufolge dieser Vertragsbestimmungen der Möglichkeit begeben, für die Bauplanung und -durchführung die wirtschaftlichste Lösung durch Ermittlung des Bestbieters im Ausschreibungswege zu finden.

Baukosten und Wirtschaftlichkeitsrechnung

57.8.1 Bei der Beschlußfassung des Projekts TZ durch den Vorstand der CA-BV im Feber 1975 waren für das schlüsselfertige Verwaltungsgebäude Baukosten von über 1,1 Mrd S (einschließlich Bauzinsen rd 1,4 Mrd S) vorgesehen.

57.8.2 Wie der RH kritisch feststellte, wurden die angenommenen Kosten weit überschritten. An Baukosten sind rd 2,1 Mrd S (mit Bauzinsen rd 2,4 Mrd S) angefallen. Die hohe Baukostensteigerung war aber nur zu einem geringen Teil auf Behördenauflagen oder auf die bei der Investitionsvorlage ausdrücklich ausgenommenen Preissteigerungen, Gebühren, Abgaben und den Kaufhausausbau zurückzuführen. Nach Ansicht des RH waren vielmehr die während der Bauzeit entstandenen Änderungen und Ausführungsverbesserungen, die bei der Investitionsrechnung nicht hinreichend berücksichtigten Mehrkosten für die Überbauung des Bahnhofs, weiters der ohne Wettbewerb an die ARGE vergebene Generalunternehmerauftrag, die zu gering angenommenen Honorare und die unvollständige Projektvorbereitung für die Überschreitung der geschätzten Baukosten ausschlaggebend.

57.9.1 Die BVVG III hatte jährliche Nettoerträge von rd 102 Mill S aus der Vermietung an Fremde und die CA-BV erwartet. Anstelle der angenommenen jährlichen Mieterträge (Preisbasis 1974) allein beim Kaufhaus von rd 17 Mill S wurden jedoch trotz vergrößerter Mietfläche und allgemein gestiegener Mieten lediglich zwischen rd 3,8 Mill S und rd 4,6 Mill S jährlich erlöst. Insgesamt erbrachten die Fremdmieten statt rd 24 Mill S nur zwischen rd 5,5 Mill S und rd 7,8 Mill S.

57.9.2 Wie der RH kritisch feststellte, hatte die CA-BV, um eine ausgeglichene Bilanz der BVVG III zu ermöglichen, für die von ihr selbst benützten Flächen statt der angenommenen rd 78 Mill S Miete zwischen rd 251 Mill S (1981) und rd 199 Mill S (1986) zu entrichten.

57.9.3 Laut Stellungnahme der überprüften Gesellschaft seien die derzeit von der CA-BV entrichteten Mieten als marktgerecht zu bezeichnen.

57.9.4 Der RH vermochte sich dieser Meinung der Geschäftsführung nicht anzuschließen und verblieb bei seiner Kritik.

57.10.1 Da eine alleinige Finanzierung des TZ durch die CA-BV bereits bei den geplanten, um so mehr aber bei den tatsächlichen Investitionskosten die Ausweitungsmöglichkeit der Bank im traditionellen Kreditgeschäft beeinträchtigt hätte, war es erforderlich, kostengünstige Fremdmittel aufzunehmen. Während in der Bilanz 1981 der BVVG III noch mehr als die Hälfte (55 vH oder 1 281 Mill S) der Verbindlichkeiten (2 349 Mill S) durch Versicherungsdarlehen und nur 40 Mill S (1,7 vH) durch kostengünstige Vorlagen von Beteiligungsunternehmungen der CA-BV gedeckt waren, ist es dem 1981 bestellten kaufmännischen Geschäftsführer bis 1986 gelungen, durch Umschichtung auf Vorlagen (571 Mill S) die Versicherungsdarlehen auf ein Siebentel (14,4 vH oder 310 Mill S) zu senken und so die Kapitalkosten zu verringern.

57.10.2 Nach Ansicht des RH wäre eine frühere Umschichtung auf kostengünstigere Darlehen wirtschaftlich zweckmäßig gewesen.

Planung und Projektsabwicklung

57.11.1 Das mit dem Erwerb der Überbauungsrechte übernommene Projekt sah sechs hohe Türme vor, die untereinander keine büroorganisatorisch zufriedenstellende Verbindung aufwiesen. Deshalb beauftragte die BVVG III einen bis dahin mit dem Projekt nicht befaßten, namhaften Architekten mit der Ausarbeitung von Varianten, von denen eine zur Ausführung kam.

57.11.2 Der RH kritisierte diese Art der Auftragsvergabe, weil ein – zumindest beschränkter – Ideenwettbewerb wohl die Findung des bestmöglichen Projektes ermöglicht hätte. Überdies mußte die Hochgarage von den mit dem Projekt ursprünglich verbundenen Architekten neu gestaltet werden, was zusätzliche Kosten für die Neuplanung und für die dadurch entstandene Bauzeitverzögerung brachte. Schließlich erachtete der RH das sehr aufwendig gestaltete zweite Obergeschoß als unzweckmäßig und unwirtschaftlich.

57.12.1 Die BVVG beauftragte im Feber 1974 einen Zivilingenieur zunächst mündlich mit der technisch-wirtschaftlichen Beratung. Im schriftlichen Vertrag vom Juli 1976 wurde der Tätigkeitsbereich erweitert und hiefür eine Erhöhung des Honorarsatzes um 50 vH vereinbart. Da sich der Zivilingenieur noch umfangreicher mit dem Projekt beschäftigen mußte, als es der 1974 vereinbarte und 1976 erweiterte Auftrag vorsah, wurde der ursprünglich vereinbarte Honorarsatz im Mai 1978 um ein weiteres Fünftel erhöht. Das Honorar wurde mit 23 Mill S abgerechnet.

57.12.2 Da ein Großteil des zusätzlichen Auftragsumfanges des Zivilingenieurs üblicherweise in den Tätigkeitsbereich der Geschäftsführung gefallen wäre, kritisierte der RH deren unzureichende Besetzung.

57.13.1 Die ARGE stellte ab Anfang 1976 zwei ihrer Mitarbeiter mit jeweils der Hälfte der Arbeitszeit der BVVG beratend für die gesamte Baudauer zur Verfügung. Dafür war ein Honorar von 1,9 Mill S vereinbart. Nicht einmal zwei Monate nach Vertragsabschluß wurde das Honorar auf Ersuchen der ARGE um 0,9 Mill S erhöht.

57.13.2 Der RH erachtete die nachträglich vereinbarte Honorarerhöhung als sachlich unbegründet und bezweifelte, ob der Arbeitsleihvertrag geeignet war, der BVVG III die bestmögliche Unterstützung zu gewährleisten.

57.13.3 Laut Stellungnahme der Geschäftsführung sei die Honorarerhöhung wegen des nicht vorhersehbaren erhöhten Zeitaufwands, insb für die ÖBB-Belange bei der Bahnhofsüberbauung, vertretbar gewesen.

57.13.4 Der RH erwiderte, zwei Monate vor der Honorarerhöhung wäre wohl der Umfang der Beratungstätigkeit bereits genauer einzuschätzen gewesen.

57.14.1 Das bei der Auftragserteilung auf rd 31,8 Mill S geschätzte Honorar des Planers der Haustechnik wurde mit rd 56 Mill S abgerechnet. Die starke Erhöhung war auf die Steigerung der Herstellkosten, auf die Erhöhung des Honorarsatzes und auf zusätzliche Leistungen zurückzuführen.

57.14.2 Nach Ansicht des RH betraf die Leistungserweiterung zu einem großen Teil Tätigkeiten, die vom Generalunternehmer im Zuge der örtlichen Bauleitung zu erbringen waren, bedeuteten also eine Doppelbeauftragung.

57.14.3 Die Geschäftsführung begründete die Doppelbeauftragung mit dem geringen Vertrauen, das sie in den Konsulenten des Generalunternehmers setzte.

57.15.1 Der RH untersuchte die konstruktive Gestaltung verschiedener Teile des Gebäudes, wie zB die Überbauung der Gleishalle, die Gestaltung des Kellers und des Tunnels unter den Bahngleisen, die Gründung und die Baugrubenumschließung sowie die Festsetzung der Nutzlasten.

57.15.2 Wie der RH kritisch feststellte, wurden Entscheidungen von grundsätzlicher Bedeutung in Abänderung des ursprünglichen Entwurfes vom Dezember 1974 durchwegs sehr spät getroffen, was Änderungen bei der Planung und im Bauablauf erforderte sowie Mehrkosten – allein bei den Baumeisterarbeiten mindestens 63 Mill S – verursachte. Die Mehrkosten wären bei besserer Nutzung des Vorbereitungszeitraums zu einem großen Teil vermeidbar gewesen.

Auftragsvergaben

57.16.1 Mit dem Erwerb der Baurechte war auch die Vergabe der Bauausführungen an eine aus zwei Bauunternehmungen bestehende ARGE verbunden. Hiebei wurde vereinbart, die Preise für die Baumeisterarbeiten (abgerechnet 640 Mill S) aus anderen von den beiden Bauunternehmungen im Raum Wien errichteten Bauwerken abzuleiten oder, wenn dies nicht möglich wäre, die Preise durch eine prüffähige Kalkulation zu ermitteln.

57.16.2 Der RH kritisierte die Art der Preisermittlung wegen der hohen finanziellen Nachteile für die BVVG III. Nach Überzeugung des RH kann weder die Übernahme der Einheitspreise von einigen kleinen, mit dem TZ nicht vergleichbaren, nicht im öffentlichen Wettbewerb erworbenen Bauten, noch die Überprüfung der Preiskalkulation durch einen Zivilingenieur den Preiswettbewerb ersetzen. Der RH wurde in seiner Meinung durch die von einer Beteiligungsgesellschaft der BVVG I als Bauträger für einen öffentlichen Auftraggeber abgewickelte Überbauung eines anderen Teils des Franz-Josefs-Bahnhofsgeländes bestärkt. In diesem Falle hatte der Auftraggeber erreicht, daß die ARGE nur ein Einstiegsrecht auf den bei einem öffentlichen Wettbewerb ermittelten Billigstbieter zugestanden bekam; schließlich mußte die ARGE einen Nachlaß von rd 10 vH gewähren, um den Auftrag gemeinsam mit dem Billigstbieter zu erhalten. Weiters waren auch bei einzelnen vom Zivilingenieur genehmigten Leistungen die Einheitspreise nach Ansicht des RH überhöht.

57.17.1 Wie erhoben wurde, nützte die BVVG III nicht alle vertraglich vereinbarten Möglichkeiten aus, die jeweils erreichbaren günstigsten Preise sicherzustellen. Bei nicht unmittelbar den Baumeisterarbeiten zurechenbaren Spezialarbeiten, wie zB bei den Stahlbetonfertigteilen (rd 22 Mill S) oder der Baugrubenumschließung (rd 57 Mill S), verzichtete die BVVG III ebenfalls auf die Möglichkeit des Wettbewerbs.

57.17.2 Der RH beanstandete diese Vorgangsweise.

57.17.3 Laut Stellungnahme der Geschäftsführung wäre der Wettbewerb zufolge der Vertragsvereinbarung nicht möglich gewesen.

57.17.4 Der RH vermochte sich dieser Ansicht nicht anzuschließen.

57.18.1 Der 1973 mit der ARGE als dem bauausführenden Generalunternehmer abgeschlossene Vertrag war in einigen Bestimmungen unvollständig und führte zu Nachteilen für die BVVG III.

57.18.2 Der RH beanstandete im einzelnen folgende Punkte:

(1) Der Vertrag vom Oktober 1973 hatte keine Regelung über die Höhe des Entgelts für die Tätigkeit des Generalunternehmers enthalten. In einem Entwurf vom Oktober 1975 war ein Festpauschalhonorar von 72 Mill S genannt worden; im endgültigen Vertrag vom März 1976 wurde das Honorar mit 10 vH der Nettoabrechnungssumme der Ausbauarbeiten vereinbart. Tatsächlich wurde das Honorar mit 86 Mill S abgerechnet. Der RH sah den vereinbarten Generalunternehmerzuschlag von 10 vH als überhöht an, uzw

im Hinblick auf den bei der Haustechnik wesentlich geringeren Leistungsumfang des Generalunternehmers gegenüber den übrigen Ausbaugewerken und im Hinblick auf den hohen Anteil (rd 50 vH) der Haustechnik an den Ausbaukosten.

(2) Im endgültigen Generalunternehmervertrag wurde die Zahlungsfrist der Professionistenrechnungen von vorerst vier Wochen auf zehn Tage vermindert. Bei den Baumeisterarbeiten wurde die durchschnittliche Prüfungs- und Zahlungsfrist (acht Wochen) halbiert. Die geänderten Zahlungsbedingungen verursachten höhere Kapitalkosten von mindestens 10 Mill S.

(3) Zum Ausgleich der Preissteigerungen bei den Baumeisterarbeiten wurden die vom damaligen BMBT genehmigten Baukostenveränderungen mit 99 Mill S verrechnet. Da seit etwa 1970 die Baupreise weniger stark stiegen als die Baukosten, wirkte sich diese Regelung nachteilig für den Auftraggeber aus.

57.19.1 Die Vergabe der Ausbauarbeiten erfolgte im Unterschied zu den Baumeisterarbeiten fast ausschließlich unter Wettbewerbsbedingungen an den Bestbieter. Ausnahmen stellten Vergaben an Konzernunternehmungen der CA-BV und die Einengung des Wettbewerbs aufgrund besonderer Materialwahl und unvollständiger oder unzweckmäßiger Auswahl der eingeladenen Bieter dar.

57.19.2 Der RH kritisierte in folgenden Fällen die mangelhafte Nutzung des Wettbewerbs:

(1) Bei der Vergabe der Aufzüge, der Rolltreppen und der Zwischendecke boten zwei Konzernunternehmungen der CA-BV an und lagen jeweils an vierter Stelle, uzw bei den Aufzügen und Rolltreppen um rd 14 vH (4,8 Mill S) und bei den Zwischendecken um rd 55 vH (22 Mill S) hinter dem technisch vergleichbaren Billigstbieter. Nach umfangreichen Verhandlungen wurden die Konzernbetriebe als jeweils Zweitbilligste beauftragt, was (einschließlich Generalunternehmerzuschlag) Mehrkosten von 6 Mill S verursachte.

(2) Innerhalb von zwei Jahren wurden für die Vergabe der Zwischendecken von zwei verschiedenen Bauabschnitten ein und dieselben Teilnehmer angeschrieben. Von den sieben Angeboten der zweiten Ausschreibung entfiel eines auf den Konzernbetrieb der CA-BV, eines auf den nicht beauftragten Billigstbieter der ersten Ausschreibung und fünf auf Unternehmungen, die für den Konzernbetrieb beim ersten Bauabschnitt die Zwischendecken verlegt hatten; der Wettbewerb beschränkte sich also nur auf zwei Anbietergruppen, die jeweils mit einem Teil der ausgeschriebenen Arbeit beauftragt wurden. Wie der RH feststellte, waren die vergleichbaren Arbeiten bei der zweiten Ausschreibung mit 40 vH – bei einzelnen Positionen sogar 280 vH – teurer als zwei Jahre zuvor. Selbst unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich eingetretenen Kostenerhöhungen und der technischen Abweichungen waren die Bedingungen des zweiten Auftrags um rd 1,8 Mill S ungünstiger als zwei Jahre zuvor.

(3) Die Natursteinarbeiten im Ausmaß von über 50 Mill S wurden innerhalb eines halben Jahres in vier Abschnitten ausgeschrieben. Die besondere Natursteinauswahl verkleinerte den Anbieterkreis, der zusätzlich nicht vollständig genutzt wurde. Da alle vier Ausschreibungen an denselben Bieterkreis gingen, erinnerte der RH an die allgemein bekannte, bei den Zwischendecken auch nachgewiesene Tatsache, daß bei Beibehaltung der Anbieter innerhalb eines kurzen Zeitabschnittes das Preisniveau steigt. Außerdem erachtete der RH zB die Beschränkung der Ausschreibung auf Steinmetze für die Kleinsteinverlegung bei der Außenanlage als unzweckmäßig, weil die Ausweitung der Ausschreibung auf entsprechende Fachunternehmungen (Pflasterer) Kosteneinsparungen von mindestens einem Viertel des Auftragswertes (2,4 Mill S) gebracht hätte.

57.20.1 Aufgrund nachträglicher Änderungen in der Detailplanung wurden beim Fassadenauftrag drei Drehtüren durch automatische Schiebetüren ersetzt und ein zusätzliches Vordach bestellt.

57.20.2 Da die beiden Aufträge über 2 Mill S betrugen und die Schiebetüren das Dreifache der Drehtüren kosteten, wäre nach Ansicht des RH die Vergabe nach vorangegangenem Preiswettbewerb zweckmäßig und wirtschaftlich gewesen.

57.20.3 Die Geschäftsführung begründete die Vergabe ohne Wettbewerb an den Ausführenden der Fassade damit, daß bei Vergabe an eine weitere Unternehmung Schwierigkeiten bei der Dichtigkeitsgarantie aufgetreten wären.

57.20.4 Der RH erwiderte, ungeachtet dieser ihm durchaus bekannten Schwierigkeiten würden doch erfahrungsgemäß Zusatzarbeiten ohne Wettbewerbsbedingungen weniger günstig angeboten als solche unter Wettbewerb.

57.21.1 Der Ausführende des Marmorfußbodens bot in einem Nachtragsangebot die Schutzabdeckung des Bodens an.

57.21.2 Der RH stellte in den angeschlossenen Kalkulationsunterlagen stark überhöhte Stundenansätze fest, weil für den An- und Abtransport der Abdeckplatten, die tatsächlich nur einen Lkw-Zug auslasteten, 21 Lkw-Tage veranschlagt waren. Auch stand das Abdecken des Bodens in keinem vertretbaren Verhältnis zu den Verlegearbeiten des Marmorbodens.

Ausblick

57.22 Dem RH wurde nach Abschluß seiner Erhebungen eine Darstellung über die weitere Entwicklung der überprüften Gesellschaft übermittelt, die nachstehend im Wortlaut wiedergegeben wird:

"Die BVVG III wurde mit Einbringungsvertrag vom 21. Juni 1988 rückwirkend zum 30. Juni 1987 in die Österreichische Realitäten AG eingebracht.

Mit der Einstellung des Gewerbebetriebes der BVVG III mit 1. Jänner 1982 hat die BVVG I die Bauträger- und Baubetreuungstätigkeiten übernommen. Gleichzeitig wurde das Gesellschaftskapital von 220 000 S auf 30 Mill S erhöht. Das bis 1987 nicht ausreichend vorhandene eigene technische Potential wurde Anfang 1988 durch die Bestellung eines zweiten technischen Geschäftsführers und zweier Techniker erhöht, um dem gleichzeitig aufgrund erfolgreicher Akquisition erhöhten Arbeitsaufwand gerecht zu werden. Zur Zeit wickelt die BVVG I als Bauträger bzw Baubetreuer Projekte sowohl im Konzernbereich der Creditanstalt als auch für den Bund (Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten) ab. Eine Tochtergesellschaft der BVVG I hat den Neubau der Post- und Telegraphendirektion für Wien, NÖ und Bgld als Bauträger mit Ende 1987 termingerecht und mit einer Kostenunterschreitung von rd 9 vH fertiggestellt. Die BVVG I ist weiterhin bemüht, Aufträge sowohl im öffentlichen Bereich als auch im Konzernbereich bei der Errichtung von Verwaltungsgebäuden, Schulen usw sowie bei der Revitalisierung von Altbauten zu erhalten.

Die Vorschauen für die Jahre 1989 und 1990 sind positiv zu beurteilen. Die Gesellschaft verfügt über einen ausreichenden Auftragsstand und hofft, auch für diese Jahre eine Gewinnausschüttung in ähnlicher Höhe wie für das Jahr 1988 erwirtschaften zu können."

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten

Prüfungsergebnisse aus den Jahren 1986 und 1987

Straßengesellschaften im Überblick

Im Rahmen der in den Jahren 1986 und 1987 durchgeführten Querschnittsüberprüfung hat der RH die Bau- und Verwaltungstätigkeiten der Gesellschaften sowie insb das Zusammenwirken mit der Autobahnen- und Schnellstraßenfinanzierungs Aktiengesellschaft (ASFinAG) einer Kontrolle unterzogen.

Soweit die Prüfungsfeststellungen den Aufgabenbereich des BMwA als Eigentümervertreter der Republik Österreich betrafen, wurden sie zusammengefaßt bereits berichtet (Nachtrag zum TB 1987 Abs 79). Nunmehr werden ergänzend die die einzelnen Straßengesellschaften betreffenden Feststellungen des RH dargestellt.

Die Straßengesellschaften haben zwar die ihnen gestellten Bauaufgaben vor allem aufgrund der gesicherten Finanzierung rasch gelöst, jedoch insgesamt – ganz abgesehen von den Finanzierungskosten – nicht billiger gebaut als die Bundesstraßenverwaltung dies vermocht hätte. Die außerbudgetäre Finanzierung verleitete überdies zu ungerechtfertigter Großzügigkeit auf vielen Gebieten, wie bspw im Planungs-, Bau- und Verwaltungsbereich.

Gesellschaft	Eigentumsverhältnisse in vH	
Autobahnen- und Schnellstraßen AG (ASAG)	100	Bund
Arlberg Straßentunnel AG (ASTAG)	60	Bund
	26	Tirol
	14	Vorarlberg
Brenner Autobahn AG (BAG)	75	Bund
	25	Tirol
Pyhrn Autobahn AG (PAG)	60	Bund
	32	Steiermark
	8	Oberösterreich
Tauern Autobahn AG (TAG)	60	Bund
	25,7	Salzburg
	14,3	Kärnten
Wiener Bundesstraßen AG (WBAG)	75	Bund
	25	Wien

Autobahnen und Schnellstraßen AG, Wiener Neustadt

1986	Mill S
Personalaufwand	13,7
Sachaufwand	5,4
Summe	19,1
Herstellungsaufwand	2 134,9

1 Vorstand, 4 Prokuristen, 11 Mitarbeiter

Aufsichtsrat: 7 Mitglieder

Tätigkeitsbereich: Herstellung der Straßen(abschnitte)
A 2 Süd-Autobahn Wechselstrecke,
S 6 Semmering Schnellstraße,
S 36 Murtal Schnellstraße,
A 8 Innkreis Autobahn Ried-Wels

Vorbereitung, Durchführung und Abrechnung von Bauvorhaben

58.1.1 Der Autobahnen und Schnellstraßen AG (ASAG) lagen für die Ausschreibung des Bauloses A 2 Schäffern-Pinggau das Leistungsverzeichnis und die Massenberechnungen eines Ziviltechnikers vor, der bereits vor Gründung der ASAG vom Bautenminister mündlich hiezu beauftragt worden war.

An der Ausschreibung beteiligte sich als Partner einer Arbeitsgemeinschaft (Arge) auch eine Firma, deren Spezialabteilung einen wesentlichen Teil der Bohrarbeiten für die Bodenerkundungen für dieses Baulos durchgeführt hatte. Diese Arge erhielt als Billigstbieter schließlich auch den Auftrag.

Die Abrechnung ergab eine Überschreitung der Baukosten von 222 Mill S ohne USt, wovon 165 Mill S lediglich durch die Verschiebung der Massen zwischen den drei sehr unterschiedlich kalkulierten Positionen für Abtrag von Boden, Reißfels und Sprengfels verursacht wurden.

Wegen der bedeutenden Erhöhung der Baukosten beauftragte die ASAG einen Sachverständigen (SV) mit einer Überprüfung. Nach dessen Berechnungen hätten die Mehrkosten um 85 Mill S weniger betragen, wenn nicht überhöhte Einheitspreise zur Abrechnung gelangt wären.

58.1.2 Nach den Feststellungen des RH entsprachen die geologischen Verhältnisse den Ergebnissen der Erkundungsbohrungen. Die als Bauvorbereitung vorgenommene geotechnische Auswertung der Bohrprofile einschließlich der darauf aufbauenden Massenberechnung erwies sich jedoch als mangelhaft. Der RH kritisierte, daß in der Folge die mit den Bauarbeiten beauftragte Arge ihren durch die Mitwirkung an der Bodenerkundung entstandenen Wettbewerbsvorteil voll realisieren konnte. Er vertrat weiters die Auffassung, daß es zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses noch möglich gewesen wäre, ohne Verstoß gegen die ÖNORM A 2050 die Auswirkung der spekulativ überhöht angebotenen Einheitspreise für den Felsabtrag auf die ausgeschriebene Menge zu beschränken und für wesentlich überschreitende Mengen ange-

messene Neupreise festzulegen. Schließlich bemängelte der RH, daß die Bauaufsicht die Klassifikationsvorstellungen des Auftragnehmers für das Abtragsmaterial in einer für die ASAG ungünstigen Weise anerkannte.

Der RH empfahl, die Verantwortlichkeit für die mit dem Vorliegen der Schlußrechnung in ihren Auswirkungen offenkundig gewordenen Fehlleistungen in den Bereichen Bauvorbereitung, Vergabe und Bauabrechnung sowie die Möglichkeit allfälliger Schadenersatzleistungen zu untersuchen.

58.1.3 Laut Stellungnahme der ASAG sei eine Überprüfung der geologischen und bodenmechanischen Voruntersuchungen durch die von der ASAG beauftragte Ingenieurgemeinschaft wegen des Zeitdruckes nur überschlägig möglich gewesen. Bei der Angebotsprüfung seien die Verschiebungen und Schwierigkeiten zum Zeitpunkt der Ausschreibung und Vergabe nicht erkennbar gewesen. Die ASAG sah weiters den Vorwurf des vom SV errechneten Schadens von 85 Mill S nicht als gerechtfertigt an.

58.1.4 Der RH erwiderte, die ASAG hätte bei sorgfältiger Angebotsprüfung die spekulativen Einheitspreise und deren Auswirkungen erkennen müssen. Der Abschluß eines Vertrages ohne Rücksicht auf dessen allfällige negative Auswirkungen verletzte die Sorgfaltspflicht. Die Stellungnahme der ASAG erschien nicht geeignet, die Haftungsfrage abzuklären. Der RH empfahl daher neuerlich eine Prüfung des Sachverhalts im Hinblick auf die sich aus Sorgfaltspflichtverletzungen ergebenden allfälligen Haftungsfragen.

58.2.1 Die Arbeiten für das Baulos S 6 Umfahrung Niklasdorf (Erd- und Tunnelbau, Betriebsgebäude und Brücken) bot der Billigstbieter nach dem noch im Auftrag des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung ausgearbeiteten Amtsentwurf mit rd 556 Mill S (einschließlich USt) an. Er legte zusätzlich vier Alternativangebote mit Angebotssummen zwischen 399 Mill S und 414 Mill S. Der technische Unterschied dieser Varianten lag in einem Zusammenrücken der beiden Tunnelröhren bis zu einem Abstand von 2 m (Brillenprofil) statt der vorgesehenen 30 m.

Obwohl in dem der Ausschreibung zugrunde liegenden geotechnischen Gutachten ausdrücklich festgehalten war, daß der Abstand der Tunnelröhren wegen der äußerst ungünstigen Gebirgsverhältnisse bewußt mit 30 m gewählt wurde, stellten vier Sachverständige die technische Durchführbarkeit dieser Firmenvariante mit dem Brillenprofil fest. Der Billigstbieter erhielt schließlich den Auftrag einschließlich Ergänzungen mit 440 Mill S (einschließlich USt).

Bei der Baudurchführung erwiesen sich die geologischen und hydrologischen Verhältnisse als wesentlich ungünstiger als erwartet. Als Folge wurde trotz der durch Massengarantie abgesicherten Gesamtsumme die Firma mit wesentlichen Zusatzleistungen wegen Erschwernissen in der Höhe von 215 Mill S beauftragt. Weitere Forderungen der Firma von 58 Mill S wurden im Rahmen eines Schiedsgerichtsverfahrens behandelt, das zum Zeitpunkt der Gebarungsüberprüfung noch nicht abgeschlossen war.

Die Abrechnungssumme dieses Bauvorhabens betrug nach Angaben der ASAG einschließlich Zusatzangeboten, Lohn- und Preiserhöhungen, Schiedsgericht (rd 26 Mill S) usw rd 724 Mill S (einschließlich USt). Dies entsprach bei einer Vergabesumme von 440 Mill S einer Kostenerhöhung von rd 65 vH.

58.2.2 Der RH beanstandete die Erteilung des Zuschlages aufgrund eines Variantenangebotes, welches bei den bekannten ungünstigen geotechnischen Verhältnissen eine vermeintlich billigere, jedoch wesentlich risikoreichere Bauweise zum Inhalt hatte.

58.2.3 Laut Stellungnahme der ASAG habe sie durch die Einschaltung namhafter SV und zusätzlicher Bodenuntersuchungen entsprechend vorgesorgt. Die Kostenerhöhungen seien ausschließlich durch die unvorhersehbar schwierigen geologischen Verhältnisse verursacht worden.

58.3.1 Im Bereich der Anschlußstelle Pinkafeld der A 2 Süd Autobahn sackte im Dezember 1985 kurze Zeit nach der Verkehrsfreigabe der Autobahndamm auf einer Länge von 125 m mit der rechten Richtungsfahrbahn um mehrere Meter tief ab.

Die Sanierung der Dammrutschung wurde von derselben Baufirma durchgeführt, die den Damm ursprünglich errichtet hatte. Die Kosten hiefür betrugen rd 10 Mill S und wurden zur Gänze von der ASAG getragen.

Zur Erkundung der Ursachen dieses aufsehenerregenden Vorfalles setzte der Bundesminister für Bauten und Technik eine Gutachterkommission ein. Diese wies in ihrem Bericht auf die große Bedeutung des Einbaues einer entsprechend mächtigen, mindestens 1 m starken Filterschicht hin, um unter den dort gegebenen Verhältnissen eine rasche Entwässerung des Untergrundes zu ermöglichen und damit die Standsicherheit des 20 m hohen Dammkörpers zu gewährleisten.

Wie die Erhebungen der Kommission ergaben, war im bodenmechanischen Gutachten zum Projekt eine derartige Schicht aus sandigem Kies in einer Dicke von mehr als 30 cm gefordert worden. Nach Aussage des mit der Bauaufsicht betrauten Amtes der Burgenländischen Landesregierung (ABL) sei diese Empfehlung bei der Dammherstellung auch berücksichtigt und die Filterschicht sogar 50 cm dick ausgeführt worden. Bei den im Rahmen der Kommissionstätigkeit niedergebrachten Bohrungen wurde jedoch keine, diesen Vorschreibungen und Aussagen entsprechend starke Sand-Kies-Lage, sondern lediglich eine 20 cm dicke, reichlich mit Schluff vermengte Sand-Kies-Schicht und auch kein Schüttmaterial in ähnlicher Qualität vorgefunden.

Nach Ansicht der Gutachterkommission könnten noch weitere Gesichtspunkte das Eintreten der Rutschung begünstigt haben, wären aber dem Verantwortungsbereich der örtlichen Bauaufsicht zuzurechnen.

Die parallel zur Gutachterkommission vom ABL ebenfalls mit einer Untersuchung der Dammrutschung beauftragte Beratungsgesellschaft vermutete, im Zuge des Schüttvorganges hätten sich tiefer unten im Urgelände Porenwasserüberdrücke gebildet, die zu einem progressiven Bruch führten. Aber auch dieser SV beurteilte das verwendete Schüttmaterial als nicht optimal.

58.3.2 Dem RH war wohl das Risiko von Straßenbauwerken in besonders schwierigem Gelände bei wirtschaftlicher Bauweise bewußt, weshalb fallweise nachträglich zusätzliche geotechnische Maßnahmen erforderlich werden können. Nach Ansicht des RH wäre jedoch die Bauweise so zu wählen, daß sie die Sicherheit für einen gefahrlosen Betrieb unbedingt gewährleistet. Zur Baudurchführung enthalten die Berichte der Gutachter Feststellungen, welche die Sorgfalt der Herstellung und ihrer Überwachung in Zweifel ziehen lassen.

Der RH empfahl, anläßlich der Prüfung der Verschuldens- und Haftungsfrage für diese Rutschung die Übernahme der Sanierungskosten durch die ASAG aufgrund der Untersuchungsergebnisse zu überdenken.

58.3.3 Laut Stellungnahme der ASAG betreffe aufgrund des Übereinkommens zwischen dem Land Burgenland und der ASAG die Kritik ausschließlich die Verantwortlichkeit des mit der Bauüberwachung beauftragten ABL.

Das ABL nahm hiezu umfangreich Stellung wie folgt: Die eingetretene Rutschung sei auf eine singuläre Schwachstelle des Untergrundes zurückzuführen, die wegen des heterogenen Bodenaufbaues auch nach Ausführung nachträglicher Bohrungen nicht eindeutig erkennbar war, wie die Auffassungsunterschiede der SV zeigten. Die Bauarbeiten seien unter Wahrung der pflichtgemäßen Sorgfalt der Bauaufsicht und der Firma durchgeführt worden. Die Rutschung habe ihre Ursache in Schwachstellen des Untergrundes (Baugrundrisiko des Bauherrn) und könne der ausführenden Firma nicht angelastet werden. Aus den ausgeführten Bohrungen könne nicht auf durchgehende Minderstärken der Filterschicht geschlossen werden.

58.3.4 Der RH erwiderte, die Stellungnahme des ABL zu der nachgewiesenen Stärke der Filterschicht stehe im Widerspruch zu den Feststellungen der Gutachterkommission. Die offensichtlichen Mängel in der Ausführung lagen in der Verantwortung der ausführenden Firma, hätten nach Auffassung des RH aber bei entsprechender Sorgfalt der Bauaufsicht rechtzeitig erkannt und behoben werden können, wodurch zumindest ein Teil der Folgen vermieden worden wäre.

Der RH erinnerte die ASAG daran, daß die Weitergabe der Aufsichtsaufgaben an das ABL sie nicht von ihrer Verantwortung gegenüber dem Eigentümer zu entbinden vermag. Er wiederholte daher seine Empfehlung.

Liquiditätslage der Gesellschaft

58.4.1 Die für die Durchführung ihrer Aufgaben benötigten Geldmittel wurden der ASAG von der ASFinAG zur Verfügung gestellt. Obwohl die ASAG ihren Geldbedarf nur auf die zu den Terminen fälligen Zahlungen abzustellen brauchte, traten immer wieder größere Unterschiede zwischen den monatlichen Geldmittelanforderungen und dem tatsächlichen Bedarf auf.

Die Genauigkeit der Geldmittelanforderungen hatte wesentlichen Einfluß auf die Liquidität der Gesellschaft. Im Jahresdurchschnitt belief sich der tägliche Geldbestand der ASAG im Jahre 1984 auf 43,6 Mill S, im Jahre 1985 auf 48,9 Mill S und ab 1986 kam es nur mehr kurzzeitig zu hohen Bankguthaben. Andererseits wurden in den Jahren 1984 und 1985 Kontoüberziehungen festgestellt, für die die ASAG Zinsen zahlen mußte.

58.4.2 Der RH gab zu bedenken, daß die Geldmittelzuweisungen an die ASAG aus Mitteln erfolgten, welche die ASFinAG auf dem Kreditweg aufgenommen hatte, wofür sie und letztlich der Bund den Zinsenaufwand trugen, während bei der ASAG diese Gelder geringer verzinst auf dem Bankkonto lagen.

Der Zinsenaufwand für die Kontoüberziehungen ist nach Ansicht des RH zufolge einer offenkundigen Fehlleistung bei der Mitteldisposition entstanden. Er empfahl eine Prüfung des Sachverhaltes im Hinblick auf das Dienstnehmerhaftpflichtgesetz.

58.4.3 Laut Stellungnahme der ASAG sei mittlerweile in Zusammenarbeit mit der ASFinAG eine zweckmäßige Form der Mittelbewirtschaftung entsprechend der Empfehlung des RH erreicht worden; bei einem Betrieb mit einem monatlichen Rechnungsvolumen von rd 300 Mill S seien jedoch Abweichungen in der Höhe von ± 10 vH nicht ungewöhnlich.

Was die Überziehungszinsen anlange, habe die ASAG den Zinsensaldo kaufmännisch zu vertreten; daher sei dem absoluten Zinsenaufwand der absolute Zinsenertrag gegenüberzustellen. Die ASAG habe stets aufgerechnet Zinsengewinne erzielt. Ihre Geldgestion sei ordentlich und den gesetzlichen Vorschriften entsprechend geführt worden.

58.4.4 Der RH verblieb demgegenüber bei seiner Auffassung.

Repräsentationsausgaben

58.5.1 Bewirtungsausgaben fielen überwiegend an, obwohl keine Repräsentationsverpflichtung bestand und nicht einmal eine Repräsentationswirkung gegeben war.

58.5.2 Bewirtungen für Beamte vermerkte der RH kritisch, weil diese für ihren Mehraufwand bei dienstlichen Besprechungen außerhalb ihres Dienstortes ohnehin eine Abgeltung durch Reisezulagen erhielten.

58.5.3 Die ASAG begründete diese Einladungen mit den Vorteilen eines guten Einvernehmens mit den Ämtern der Landesregierungen, das im Interesse einer problemlosen Baudurchführung unbedingt erforderlich sei.

58.5.4 Der RH sah keine Notwendigkeit für eine von der Gebarung der Bundesstraßenverwaltung abweichende Vorgangsweise der ASAG.

Arlberg Straßentunnel AG, Innsbruck

1986		Mill S
Personalaufwand		38,0
Sachaufwand		402,2
Summe		440,2
davon für	Erhaltung	85,5
	Mauteinhebung	9,5
	Finanzierung	323,7
	Verwaltung	21,5
Herstellungsaufwand		108,4
Mauteinnahmen		137,7

2 Vorstände, 3 Prokuristen, 94 Mitarbeiter,
Aufsichtsrat: 14 Mitglieder

Tätigkeitsbereich: Herstellung und Erhaltung der S 16 Arlberg Schnellstraße und des Arlberg Straßentunnels (einschließlich Mauteinhebung)

Planung und Abwicklung von Bauvorhaben

59.1.1 Im Bereich der Gemeinde Pettneu war auf der ursprünglich nur im Halbausbau geplanten Rampenstrecke der S 16 lediglich ein Parkplatz vorgesehen. Einer Forderung dieser Gemeinde folgend beschloß jedoch die Arlberg Straßentunnel AG (ASTAG) mit Zustimmung des BMBT, dort eine Anschlußstelle und die Reststrecke bis St. Anton im Vollausbau zu errichten.

Die Anschlußstelle wurde aber nur bis zu einem Sportzentrum ausgebaut, während der Ort selbst nur über eine steile, für den Schwerverkehr ungeeignete Gemeindestraße zu erreichen ist. Im anschließenden Vollausbaubereich der S 16 wurde die zweite Richtungsfahrbahn aufgrund der vorliegenden Planungen in einem Tunnel (Länge 285 m) errichtet.

59.1.2 Der RH beanstandete die Errichtung dieser Anschlußstelle vor allem als "Zubringer" zu diesem Sportzentrum sowie den übereilten Bau des Tunnels (Kosten über 80 Mill S), weil bei sofortigem Vollausbau eine offene Linienführung für beide Fahrbahnen möglich gewesen wäre; die Tunnelplanung war nämlich von einem zweistufigen Ausbau ausgegangen.

59.1.3 Die ASTAG gab dazu keine Stellungnahme ab.

59.2.1 Die Herstellung des Arlbergtunnels bedingte unerwartet hohe Kosten (die Summe der beiden Hauptaufträge stieg von 1,5 Milliarden S Angebotssumme auf 2,8 Milliarden S Abrechnungssumme) und war von Mängeln in Planung, Bauaufsicht und Bauausführung begleitet. Seit der Fertigstellung waren bereits umfangreiche und kostspielige Instandsetzungsarbeiten notwendig. Strittige Forderungen einiger Baufirmen sowie des mit der Bauüberwachung beauftragten Ingenieurbüros wurden im Wege von Schieds- und Zivilgerichtsverfahren geklärt bzw verglichen.

59.2.2 Der RH beanstandete bei diesen Bauvorhaben mündliche Vereinbarungen und Beauftragungen, die häufig an die Stelle der erforderlichen klaren und eindeutigen schriftlichen Verträge getreten waren. Mündlich abgeschlossene Verträge wurden spät oder oft erst nach Fertigstellung des Vorhabens schriftlich ausformuliert, Preisfestlegungen erst bei oder nach Leistungserbringung getroffen. Dies brachte die ASTAG den ausführenden Firmen gegenüber nicht nur bei der Abrechnung in eine ungünstige Lage. Auch im Schiedsverfahren, dem sich die ASTAG und die Arge des Ost-Bauloses des Arlbergtunnels hinsichtlich der strittigen Forderungen der Arge für den Haupttunnel und andere Baulose (Streitsumme rd 110 Mill S) unterworfen hatten, wurde die häufig mündliche Vertragsgestaltung und -änderung zum Nachteil der Gesellschaft ausgelegt.

Aufgrund eines unklaren Vertrags- und Leistungsverhältnisses führten auch Honorarforderungen des mit der örtlichen Bauaufsicht beauftragten Ingenieurbüros zu einem Gerichtsverfahren (Streitwert 60 Mill S). Das Verfahren wurde acht Jahre nach Fertigstellung des Haupttunnels mit einem Vergleich abgeschlossen.

Der ASTAG verblieben allerdings Bauwerke, bei denen wegen der festgestellten Planungs-, Bauaufsichts- und Ausführungsmängel auf Dauer mit erhöhten Erhaltungskosten zu rechnen ist. Zusätzlich erschwert wurde die Lage dadurch, daß die Ausführungspläne häufig nicht mit dem ausgeführten Bauwerk übereinstimmten.

Der RH beanstandete auch die verschiedentlich beobachtete Vorgangsweise des Aufsichtsrates (AR), sich über Mängel ausführlich berichten zu lassen, aus den aufgezeigten Mängeln jedoch keinerlei Schlußfolgerungen zu ziehen. Der RH hätte erwartet, daß der AR die Ursachen für die Mängel untersucht und den Vorstand veranlaßt, den festgestellten Mängeln zielführend zu begegnen. Darüber hinaus war nach Ansicht des RH – entgegen der im AR vertretenen Meinung – durch die Billigung einzelner Handlungen der Geschäftsführung durch den AR im Laufe der Bauausführung der Vorstand keineswegs seiner Verantwortung enthoben und auch der AR selbst dadurch in seiner späteren Beurteilung allfälliger Verletzungen der Sorgfaltspflicht bzw verschleierter Darstellungen nicht präjudiziert.

59.2.3 Die ASTAG gab hiezu keine Stellungnahme ab.

59.3.1 Die ASTAG vergab die Arbeiten für das Baulos Pettneu der S 16 im August 1978 an die billigst bietende Arge zu einer Auftragssumme von 85,8 Mill S.

Im Feber 1979 stimmte der AR einer Auftragserweiterung in der Höhe von 20,1 Mill S für die Errichtung der Vollanschlußstelle Pettneu innerhalb dieses Bauloses zu. Die Arbeiten für die Anschlußstelle wurden erst 13 Monate nach dem vertraglich vereinbarten Fertigstellungstermin beendet.

Der von der Ingenieurgemeinschaft, die mit der Bauaufsicht beauftragt war, im Dezember 1982 verfaßte Schlußbericht über die Schlußrechnung dieses Bauloses stellte für alle Positionsgruppen des Hauptauftrages und der Auftragserweiterung die jeweiligen Auftragssummen einschließlich Nachträgen den Abrechnungssummen gegenüber. Dieser Schlußbericht wurde jedoch erst im September 1983 im Aufsichtsrat behandelt.

Aus dem Schlußbericht war nicht erkennbar, daß sich durch die Auftragserweiterung das Volumen des Hauptauftrages vermindert hatte und der vereinbarte Fertigstellungstermin um 13 Monate überschritten worden war. Weiters wurde durch die Einbeziehung der Nachträge in die Auftragssumme der Kostenverlauf des Bauvorhabens unrichtig dargestellt.

59.3.2 Der RH beanstandete nicht nur die spätere Auftragserweiterung, sondern auch die Erteilung des Erstauftrages aufgrund unzureichender Unterlagen, weil Erdbauarbeiten und Brücken auf der Grundlage von generellen Projekten ausgeschrieben worden waren.

Empfohlen wurde, bei der Annahme von Berichten der Bauaufsicht mehr Augenmerk auf Aussagekraft und Wahrheitsgehalt derselben zu richten.

59.3.3 Laut Stellungnahme der ASTAG richte sich die Kritik des RH gegen die Ingenieurgemeinschaft, weil diese die Schlußberichte abgefaßt habe.

59.3.4 Der RH erwiderte, die ASTAG hätte von der Ingenieurgemeinschaft entsprechende Korrekturen im Schlußbericht fordern müssen.

Bauaufsicht durch Dritte

59.4.1 In den Jahren 1983 bis 1986 bediente sich die ASTAG bei den im Vergleich zu früheren Jahren weniger umfangreichen Bauvorhaben für die örtliche Bauaufsicht und kleine Planungsarbeiten einer Bauberatungsgesellschaft. Von 19 Aufträgen an dieses Büro ab 1983 betrafen alle, mit Ausnahme eines Auftrages, geringe Auftragssummen von im Mittel rd 160 000 S. Diese zahlreichen Einzelaufträge hatten zur Folge, daß die Entlohnung dieser Leistungen wegen des bei kleinen Bauvorhaben hohen Honorarhundertsatzes mit unverhältnismäßig hohen Kosten für die ASTAG verbunden war.

Der Auftrag zur Bauaufsicht für die gesamten Bauarbeiten des Abschnittes Langen-Danöfen lautete auf rd 28,8 Mill S. Grundlage des Auftrages bildete die "Honorarordnung der Baumeister". Im Vertrag wurde der Bauberatungsgesellschaft ein Zuschlag von 15 vH (rd 2,5 Mill S) zum Basishonorar zugebilligt, das entscheidende Merkmal für diesen Zuschlag, nämlich das Fehlen einer technischen und geschäftlichen Oberleitung bei der ASTAG, im Vertrag aber nicht angeführt.

59.4.2 Wie der RH kritisch vermerkte, hat die ASTAG es verabsäumt, in vermehrtem Umfang Bauaufsichtsarbeiten für kleine Vorhaben selbst auszuführen. Beim größeren Bauvorhaben Langen-Danöfen war allerdings nach Auffassung des RH die technische und geschäftliche Oberleitung vom Technikerstab der ASTAG erbracht worden, womit die Voraussetzung für die Zuerkennung des 15 vH Zuschlages zum Bauaufsichtshonorar nicht gegeben war.

59.4.3 Hinsichtlich des Bauabschnittes Langen-Danöfen erklärte die ASTAG, von ihrem Technikerstab seien auch dort keine Leistungen für die technische und geschäftliche Oberleitung der Bauausführung erbracht worden.

59.4.4 Der RH erwiderte, der Technische Vorstand habe mündlich erklärt, die ASTAG habe die unter der Bezeichnung "technische und geschäftliche Oberleitung der Bauausführung" zusammengefaßten Tätigkeiten selbst ausgeführt.

Gesellschaftsrechtliche Organe

59.5.1 Die Gesellschaft wird gem § 8 der Satzung von zwei Vorständen gemeinsam oder von einem Vorstandsmitglied gemeinsam mit einem Prokuristen vertreten. Im Geschäftsbereich der Gesellschaft wurden drei Prokuristen, von denen zwei aufgrund des Syndikatsvertrages auf Vorschlag der mitbeteiligten Länder bestellt worden waren, beschäftigt.

Die Verträge der beiden "Länderprokuristen" enthielten unterschiedliche Arbeitsverpflichtungen. Der vom Land Tirol vorgeschlagene Prokurist bearbeitete die rechtlichen Belange der Gesellschaft, insb die Grundeinlösen, und erhielt einen Bezug in der Höhe von zwei Drittel eines Vorstandsgehaltes.

Der Dienstvertrag des zweiten, vom Land Vorarlberg vorgeschlagenen Prokuristen sah vor, daß seine Tätigkeit vornehmlich in der beratenden Mitwirkung bei Vorstandssitzungen, fallweiser Teilnahme an Besprechungen und Verhandlungen sowie in der Mitwirkung bei Finanzierungs- und Rechtsangelegenheiten besteht, nebenberuflich ausgeübt und mit einem Monatsbruttobezug in der Höhe eines Drittels eines Vorstandsbezuges zuzüglich einem monatlichen Reisekostenpauschale in der Höhe von 4 000 S abgegolten wird. Aus den Unterlagen der ASTAG war aber eine derartige Tätigkeit dieses Prokuristen nur in einem sehr geringen Maß feststellbar.

59.5.2 Dem RH erschien insb die monatliche Auszahlung des Reisekostenpauschales in Höhe von 4 000 S überhöht, weil die Kosten der für die Gesellschaft durchgeführten Reisebewegungen nur einen Bruchteil des Pauschales betrugen.

Der RH anerkannte eine auf den Syndikatsvertrag gestützte Einflußnahme der Miteigentümer auf die Gesellschaft, empfahl aber, durch eine Änderung der Rechtsgrundlagen (etwa in Form von Ehrenämtern) der geänderten Gesellschaftslage zu entsprechen.

59.5.3 Wie die ASTAG in ihrer Stellungnahme mitteilte, seien die Dienstverhältnisse mit den von den Ländern namhaft gemachten Prokuristen im Jahre 1989 gelöst worden.

Rechnungswesen

59.6.1 Die ASTAG ordnete die Kosten für verschiedene Baumaßnahmen nicht den Herstellungskosten, sondern den Erhaltungsausgaben zu. Beispiele hiefür aus den letzten Jahren waren der Umbau

der Kreuzung Flirsch, die Verlängerung der Wasserspeier an der Galerie Dalaas sowie Um- und Ausbauarbeiten an der Betriebszentrale St. Jakob.

Die Zuordnung der Ausgaben für die angeführten Arbeiten wurde nach den Angaben der ASTAG aufgrund einer Weisung des BMBT aus dem Jahre 1983 als Erhaltungsaufwand dargestellt.

59.6.2 Nach Ansicht des RH stand diese Vorgangsweise nicht im Einklang mit den Bilanzierungsgrundsätzen gem § 131 Aktiengesetz 1965 (AktG) im Zusammenhang mit Abschn 53 der Einkommensteuerrichtlinien 1984. Der RH empfahl, den Umfang der unrichtig dargestellten "erweiterten Erhaltungsmaßnahmen" getrennt nach Straßenabschnitten zu erheben und dem BMwA zur nachträglichen Erfassung in der Bestandsrechnung des Bundes bekanntzugeben.

59.6.3 Die ASTAG hat nicht bekanntgegeben, ob sie der Empfehlung des RH entsprochen hat. Vom BMwA erfolgte ebenfalls keine Äußerung.

Werbeaufwand

59.7.1 Der Werbeaufwand der ASTAG betrug im Jahre 1985 rd 1,5 Mill S, davon etwa die Hälfte für Werbemittel wie Hinterglasklebeetiketten und Parkuhren. Im Jahre 1986 sanken die Werbeausgaben auf rd 975 000 S vor allem durch geringere Ausgaben für Werbemittel.

In beiden Jahren wurden für Einschaltungen in Zeitschriften und sonstigen Druckwerken Werbekosten gezahlt, für die der Begriff Subventionen eher angebracht gewesen wäre; so etwa in der Zeitschrift einer Mietervereinigung (53 900 S) oder in der Klubgabe einer Autofahrervereinigung (161 700 S).

59.7.2 Der RH beanstandete diese durch das Arlberg Straßentunnel-Finanzierungsgesetz nicht gedeckten Ausgaben.

59.7.3 Laut Stellungnahme der ASTAG hätten die Straßengesellschaften die Pflicht, die bemautete Gesellschaftsstrecke "zu verkaufen". Der Tunnel werde in steigendem Ausmaß angenommen.

59.7.4 Der RH erwiderte, er sehe sich außerstande, der Ansicht der ASTAG hinsichtlich der Inserate und deren Streuung in verschiedenen Veröffentlichungen zu folgen.

Sonstiger Verwaltungsaufwand

59.8 Der RH beanstandete den von der ASTAG geleisteten Kostenbeitrag von 496 000 S für die Durchführung der "Enquete Tunnelbautechnik", die Spendenzahlungen (1985 und 1986 zusammen fast 90 000 S), den Beitrag zu den auf Wunsch des Bundesministers für Bauten und Technik durchgeführten Veranstaltungen aus Anlaß der Autobahneröffnungen im Raume Villach (125 000 S) und den höchsten freiwilligen Sozialaufwand je Arbeitnehmer aller Straßengesellschaften.

Die ASTAG gab hiezu bekannt, sie werde in Hinkunft auf die Empfehlungen des RH Bedacht nehmen.

Vorstandsangelegenheiten

59.9.1 Einem Vorstandsmitglied der ASTAG stand aus dem Dienstvertrag mit dieser Gesellschaft ein Pensionsanspruch in der Höhe von 60 vH des letzten regelmäßigen Monatsbezuges zu. Aus seiner zweiten (Voll-)Beschäftigung bei einer anderen Gesellschaft war ihm gleichzeitig ein Anspruch im Ausmaß von 30 vH des letzten Monatsbezuges, der für die Dauer seiner Tätigkeit bei einer zweiten Gesellschaft um 25 vH gekürzt werden sollte, zugebilligt worden. Diese Regelung wird sofort nach der Beendigung des Vertragsverhältnisses, ungeachtet einer weiteren steuerpflichtigen Tätigkeit, wirksam.

Trotz dieser günstigen Vertragslage wurde im November 1986 vom AR-Vorsitzenden der ASTAG – ohne vorherige Befassung des AR – ein Zusatz zum Vorstandsvertrag unterfertigt, wonach der Ruhebezug vom ungekürzten Monatsbezug und nicht vom um 25 vH gekürzten Monatsbezug zu berechnen ist.

59.9.2 Der RH hat bereits wiederholt die Vereinbarung von derart hohen Betriebspensionen kritisiert, die ohne Rücksicht auf die Dauer der Zugehörigkeit zum Betrieb, auf der Grundlage der letzten Monatsbezüge, Pensionsansprüche erwachsen lassen. Er sprach sich darüber hinaus gegen jene Pensionsregelungen aus, die derartige Versorgungsansprüche bereits vor Erreichung des ASVG-Pensionsalters zuerkennen.

Die bei diesem Vorstandsmitglied der ASTAG zusätzlich vorgenommene Klarstellung hinsichtlich der ungekürzten Bemessungsgrundlage wich nach Auffassung des RH eindeutig von der ursprünglichen Vertragslage, aber auch von der bisherigen Praxis ab, Doppelverwendungen zwar zuzulassen, aber bei den Pensionsansprüchen zu berücksichtigen. Überdies stand die im Alleingang vorgenommene Vertragsänderung durch den Vorsitzenden des AR, ohne vorher eine Beschlußfassung durch dieses Kollegialorgan herbeizuführen, nicht im Einklang mit dem AktG.

59.9.3 Laut Stellungnahme des AR-Vorsitzenden sei die von ihm irrtümlich vorgenommene Vertragsunterfertigung nachträglich durch den Aufsichtsrat gebilligt worden.

Brenner Autobahn AG, Innsbruck

1986		Mill S
Personalaufwand		63,6
Sachaufwand		369,3
Summe		432,9
davon für	Erhaltung	295,2
	Mauteinhebung	86,4
	Finanzierung	23,2
	Verwaltung	28,1
Herstellungsaufwand		370,4
Mauteinnahmen		582,0

2 Vorstände, 165 Mitarbeiter,

Aufsichtsrat: 12 Mitglieder

Tätigkeitsbereich: Herstellung und Erhaltung der A 13 Brenner Autobahn (einschließlich Mauteinhebung) und Herstellung der A 12 Inntal Autobahn, Bereich Innsbruck – Anschluß an S 16 bei Landeck

Planung, Ausschreibung und Vergabe von Bauvorhaben

60.1.1 Die ursprüngliche Planung der Brenner Autobahn AG (BAG) für den Bereich Ötztal-Roppen der Inntal Autobahn sah die Errichtung von zwei größeren, das Erdbaulos unterbrechenden Brücken vor. Im Juni 1985 erfolgte die Ausschreibung für die Kohlstattmurbrücke. Da sich aber während der Aus-

schreibungsfrist die Möglichkeit eröffnete, diese Brücke durch einen Damm zu ersetzen, wurde die Ausschreibung im August 1985 aufgehoben.

In der Zwischenzeit wurden auch das Erdbaulos Ötztal-Roppen und die Schrankeneggbrücke öffentlich ausgeschrieben. Die billigstbietende Arge des Erdbauloses bot als Variante den gleichzeitigen Bau eines Dammes als Ersatz für die nicht mehr zur Ausführung vorgesehene Kohlstattmurbrücke an.

Auch der Billigstbieter für das Baulos Schrankeneggbrücke legte zwei Dammvarianten vor, die erheblich billiger als die Brücke waren.

In der Folge vergab die BAG die beiden Baulose an die jeweiligen Billigstbieter für die angebotenen Dammvarianten. Trotz Abschluß eines Übereinkommens zwischen den beiden Auftragnehmern zur Sicherung einer reibungslosen Bauabwicklung kam es zu Unstimmigkeiten, welche die BAG nicht unwesentlich belastet haben.

60.1.2 Der RH beanstandete die den Ausschreibungen zugrundegelegten Planungen als unzulänglich, weil sie wirtschaftlichere Problemlösungen (Dämme) nicht berücksichtigt hatten. Außerdem hat sich nach Ansicht des RH die getrennte Ausschreibung nachteilig auf die Preissituation ausgewirkt. Schließlich fehlte eine Konkurrenz für die Dammvarianten, weil diese nur jeweils von einem Bieter angeboten wurden.

60.1.3 Laut Stellungnahme der BAG wäre es zweifelhaft gewesen, ob bei einer neuen gemeinsamen Ausschreibung des Erdbauloses mit den beiden Dämmen günstigere Preise zu erzielen gewesen wären.

60.2.1 Im Rahmen der laufenden Erhaltungsarbeiten an der Brenner Autobahn wurden im Jahr 1982 auch Instandsetzungsarbeiten beim Fahrbahnbelag und an der Isolierung der Gschnitztalbrücke um 11,3 Mill S vorgenommen.

Auf Ersuchen des Bundesministers für Bauten und Technik, Möglichkeiten für kurzfristig realisierbare Investitionen – als Ersatz für den Entfall des Kraftwerkes Hainburg – bekanntzugeben, gab die BAG die Verbreiterung der Gschnitztalbrücke für das Bauprogramm 1986 bekannt.

Die Projektierungsarbeiten wurden im Frühjahr 1986 abgeschlossen, wobei die Verbreiterung durch einen Neubau der Tragwerksplatte erfolgen sollte.

60.2.2 Der RH beanstandete die Entscheidung der BAG, die Verbreiterungsarbeiten für diese Brücke vorzeitig in Angriff zu nehmen. Seiner Ansicht nach wäre eine höhere Amortisation für die erst im Jahre 1982 mit hohem Kostenaufwand erfolgte Sanierung durch die Wahl eines späteren Zeitpunktes für die Verbreiterung erreichbar gewesen.

60.2.3 Laut Stellungnahme der BAG wären die Verbreiterungsmaßnahmen betrieblich notwendig gewesen, insb während des Winters.

60.3.1 Für zwei Teilbereiche der Brenner Autobahn wurde die Lieferung und Montage von 15 km mehrfärbigem Blendschutzzaun ausgeschrieben, obwohl im Bauausschuß der BAG grundsätzlich die Notwendigkeit eines Blendschutzzaunes auf der Brenner Autobahn in Frage gestellt wurde.

Bei der Beurteilung des Angebotsergebnisses wurde das vom Billigstbieter angebotene Produkt aus mehreren Gründen als nicht geeignet bezeichnet, während die Systeme der beiden nächstgereihten Bieter als bewährt und sehr gut beschrieben wurden. Trotz der im Bauausschuß aufgezeigten Qualitätsprobleme wurde schließlich doch der Billigstbieter mit der Lieferung und Montage von nur 5 km Blendschutzzaun in einfärbiger Ausführung beauftragt.

Schon kurze Zeit nach der Fertigstellung traten zahlreiche Mängel am Blendschutzzaun auf. Ein Folgeauftrag für die restlichen 10 km Blendschutzzaun wurde nicht mehr erteilt.

60.3.2 Der RH beanstandete die Ausschreibung von 15 km Blendschutzzaun durch die BAG ohne ausreichende Klärung der Vorfragen über Umfang und Notwendigkeit dieser Maßnahme, weiters auch die Vorgabe eines mehrfärbigen Blendschutzes, obwohl Erkundungen im Ausland eine einfärbige Ausführung als durchaus zweckmäßig erscheinen ließen.

Nach Auffassung des RH sollten grundsätzlich Blendschutzmaßnahmen selektiv nur dort gesetzt werden, wo sie aufgrund der durchzuführenden Untersuchungen als notwendig erkannt wurden.

60.3.3 Dagegen hielt die BAG nach wie vor eine großzügige Anwendung von Blendschutzzäunen für sachlich gerechtfertigt.

Bauabrechnung

60.4.1 Bei der Errichtung von drei WC-Anlagen an Parkplätzen der Brenner Autobahn wurde durch bessere Anpassung der Höhenlage an das Gelände eine Verringerung der Erd- und Außenarbeiten gegenüber der auf Vorprojekten beruhenden Ausschreibung erreicht. Die Abrechnung enthielt jedoch auch einen Betrag von 300 000 S zur Abgeltung von Mehrforderungen der ausführenden Firma wegen eines durch Massenminderungen angeblich erlittenen Schadens.

Obwohl der mit der Prüfung der Schlußrechnung beauftragte Ziviltechniker feststellte, daß für diese Forderungen keine Deckung im Bauvertrag gegeben war, anerkannte die BAG 293 000 S als Schadenersatz wegen Auftragsverminderung.

60.4.2 Der RH beanstandete die Anerkennung des Schadenersatzes, weil weder schuldhafte Verursachung vorlag, noch die Höhe des entstandenen Schadens durch die Baufirma nachgewiesen wurde.

60.4.3 Die BAG sah ihre Vorgangsweise als sachlich gerechtfertigt an, weil die Schlußrechnungssumme 21 vH unter der Auftragssumme gelegen gewesen sei.

60.5.1 Das Abfräsen und das Erneuern der Fahrbahndecke im Bereich der Kriechspuren der Brenner Autobahn wurden zwischen der Anschlußstelle Nößlach und der Gschnitztalbrücke sowie zwischen Parkplatz Europabrücke und Anschlußstelle Stubai im Ausmaß von 11 700 m² im Oktober 1982 ausgeschrieben und vergeben. Ausgeführt wurden in diesen Bereichen 9 316 m². Zusätzlich beauftragte die BAG im Bereich der Anschlußstelle Brennersee 3 724 m². Die Abfuhr des alten und die Zufuhr des neuen Deckenmaterials waren Teile der Leistungen.

In der Abrechnung anerkannte die BAG Transportmehrkosten von rd 158 000 S, wobei für das gesamte Bauvorhaben ein neuer Preis für die erhöhte Transportweite als Mittel der drei Baustellen errechnet wurde.

60.5.2 Der RH beanstandete neben der ungenauen Ausschreibung des Leistungsumfanges die Anerkennung von Transportmehrkosten entgegen den Bauvertragsbestimmungen in Höhe von rd 85 000 S.

60.5.3 Hiezu gab die BAG keine Stellungnahme ab.

60.6.1 Die BAG schrieb die Erweiterung der Hauptmautstelle Schönberg der Brenner Autobahn von 11 auf 22 Abfertigungsspuren mit einem Fertigstellungstermin im November 1980 öffentlich aus. Ab 23. Juni 1980 sollte laut Ausschreibung der ungehinderte Verkehr über die Gesamtfläche möglich sein. Im Auftragsschreiben wurde aber der Leistungsumfang zu diesem Termin auf die Befahrbarkeit von 19 Mautspuren verringert.

Während der Baudurchführung wurde trotzdem von der Mautstellenleitung der Bedarf an zusätzlichen Abfertigungsstellen für die Dauer der Hauptreisezeit (Pfingst- und Sommerreiseverkehr) gegenüber dem Auftragnehmer angemeldet. Er entsprach diesem Verlangen, machte Beschleunigungskosten dem Grunde nach geltend und bezifferte diese schließlich mit 6,3 Mill S.

Mangels entsprechender Unterlagen für die Beurteilung dieser Mehrforderung beauftragte die BAG einen Ziviltechniker mit deren Prüfung. Aufgrund seiner bauwirtschaftlichen Begutachtung wurden die Beschleunigungskosten mit einem Pauschalbetrag von 2,7 Mill S verglichen.

60.6.2 Der RH beanstandete die Anerkennung von nicht ausreichend belegten Beschleunigungskosten. Seiner Ansicht nach wäre es Aufgabe der örtlichen Bauaufsicht gewesen, nach der grundsätzlichen Anmeldung der Forderung für entsprechende Aufzeichnungen zu deren Nachweis zu sorgen. Die Anerkennung dieser Mehrforderung nur aufgrund einer bauwirtschaftlichen Vergleichsrechnung erschien unzureichend, umso mehr, als die dabei getroffenen Annahmen einer genauen Prüfung nicht standhielten.

60.6.3 Die BAG nahm die Feststellungen des RH zur Kenntnis.

60.7.1 Mit der Projektsteuerung (Planungs- und Ausführungsphase) und der Bauaufsicht für den Bau der A 12 Inntal Autobahn Telfs-Roppen beauftragte die BAG das Land Tirol. Als Entgelt für diese Leistungen wurden 4,5 vH jener Zahlungen vereinbart, welche die BAG für die Herstellung dieses Autobahnteilstückes einschließlich Grundeinlösung leistete. Im Sinne des FAG 1979 wurde dieser Grundbetrag als Summe der Kosten für Bau, Planung, Grundeinlösung und Dienstbarkeiten, jeweils einschließlich USt, ausgelegt.

60.7.2 Der RH beanstandete die Höhe dieser Entgeltvereinbarung, die wesentlich über den der BAG für die Bauaufsicht bei der A 13 entstandenen Kosten und über den Vereinbarungen anderer Straßengesellschaften mit Ländern oder Ziviltechnikern lag.

Liquiditätslage der Gesellschaft

60.8.1 Die täglichen Geldbestände der BAG lagen im Jahresdurchschnitt bei über 10 Mill S (1984) bzw über 13 Mill S (1985).

60.8.2 Der RH empfahl, die Höhe der tatsächlich benötigten täglichen Geldreserve für unvorhergesehene kurzfristige Zahlungen zu überlegen.

60.8.3 Laut Stellungnahme der BAG hätten sich die Geldbestände der Jahre 1986 und 1987 im Monats- und Jahresdurchschnitt auf etwa 10 Mill S/Tag eingependelt.

60.8.4 Der RH erwiderte, ein solcher Bestand wäre im Durchschnitt noch immer zu hoch, weshalb er eine weitergehende Absenkung der Geldbestände empfahl.

Werbeaufwand

60.9.1 Die BAG wendete seit 1984 für Werbemaßnahmen jährlich 9 bis 10 Mill S auf. Der Großteil dieser Ausgaben entfiel auf Inserate, hievon allein jährlich rd 7 Mill S auf Einschaltungen in der BRD.

Einschaltungen im Inland erfolgten in den Jahren 1985 und 1986 vor allem in Tageszeitungen (rd 569 000 S bzw 519 000 S), in Programmen für Sportveranstaltungen (rd 223 000 S bzw 127 000 S) sowie in verschiedenen periodischen Zeitschriften und sonstigen Druckwerken (rd 1 064 000 S bzw 1 222 000 S). Daneben wurde ua auch das Europabrücken-Radrennen jeweils mit 200 000 S unterstützt.

60.9.2 Der RH beanstandete diese Werbeausgaben, weil die Brenner Autobahn vor allem in Tirol (Einschaltungen in Tiroler Tages- und Lokalzeitungen) zur Genüge bekannt ist und eine Zunahme des Verkehrs auch auf die Inntal Autobahn Auswirkungen hat. Weiters erschien eine Subventionierung von Veranstaltungen oder Einzelpersonen durch die BAG gesetzlich nicht gedeckt.

60.9.3 Die BAG begründete ihre Werbetätigkeit mit dem Bestreben, Mehreinnahmen zu erzielen. Allerdings könnten Ziele der Öffentlichkeitsarbeit einer Straßengesellschaft möglicherweise im Interessenkonflikt zu anders lautenden Zielen aus übergeordneter Sicht stehen. Schließlich betrage das derzeitige jährliche Werbebudget nur mehr rd 1,9 Mill S.

60.10.1 Im Juli 1983 lud die BAG sechs Werbeagenturen ein, ihre Vorstellungen einer Werbekonzeption für die BRD vorzulegen. Die BAG entschied sich schließlich für eine Werbegesellschaft mit Sitz in der BRD, schloß aber im Feber 1984 eine Vereinbarung über ein jährliches Werbebudget von 1 Mill DM mit einer Werbeagentur ab, die zwar den gleichen Namen führte, deren Firmensitz jedoch in St. Michael/Lungau lag.

60.10.2 Dem RH erschien der Abschluß einer Vereinbarung mit einer österreichischen Werbegesellschaft als ungewöhnlich, weil doch die BAG von Anfang an mit der deutschen Werbeagentur in Verbindung stand. Obwohl laut Vereinbarung die österreichische Gesellschaft die werbliche Betreuung der BAG in der BRD übernommen hatte, wurde der gesamte Auftrag von der deutschen Gesellschaft abgewickelt.

60.10.3 Laut Stellungnahme der BAG habe sie zwar die deutsche Agentur mit der Durchführung der Werbekampagne beauftragt; um jedoch die Wertschöpfung aus diesem Auftrag in Österreich zu halten, sei der Vertrag mit der österreichischen Filiale geschlossen worden.

60.10.4 Der RH erwiderte, nach seinen Erhebungen habe die Stellungnahme der BAG nicht den Tatsachen entsprochen.

Sonstiger Verwaltungsaufwand

60.11 Im Verwaltungsbereich beanstandete der RH die hohe Summe der Mitgliedsbeiträge (1985: rd 281 000 S), die Bewirtungskosten für Bundesbedienstete, AR-Mitglieder und für Teilnehmer an einem Kongreß für Kriminalistik, die Zahlung von Spenden (1984 bis 1986 jährlich rd 100 000 S) sowie die Übernahme von Geldstrafen für Übertretungen der StVO durch BAG-Bedienstete zu Lasten der BAG. Weiters hielt der RH bei den Ausgaben für den freiwilligen Sozialaufwand Einschränkungen der Betriebsfeiern und Sportveranstaltungen für angebracht.

Die BAG nahm die Beanstandungen des RH im wesentlichen zur Kenntnis. Die hohen Spendenzahlungen wurden mit dem Verzicht zweier AR-Mitglieder auf ihre Sitzungsgebühren zugunsten von ihnen genannter Organisationen begründet. Hinsichtlich der Bewirtungen und des freiwilligen Sozialaufwandes wurden Einsparungen zugesagt.

60.12.1 Die BAG übernahm Mautkosten für verschiedene Ämter, Institutionen sowie Einzelpersonen und verrechnete hiefür als Erlösschmälerungen mehr als 600 000 S (1985).

60.12.2 Der RH hielt eine Kostenübernahme für die Benützung der Brenner Autobahn durch die BAG ohne ausdrückliche Genehmigung durch den Hauptaktionär Bund für gesetzlich nicht gedeckt. Im vorliegenden Umfang war sie auch mit dem Grundsatz der Sparsamkeit unvereinbar.

60.12.3 Laut Stellungnahme der BAG wäre es äußerst schwierig gewesen, die Maut im näheren Tiroler Raum gegenüber den Meinungsträgern und der Bevölkerung erfolgreich durchzusetzen. Daher sei schon von Beginn der Mautpflicht an eine gewisse Großzügigkeit bei der Vergabe von Mautfreikarten gewählt worden. Die BAG sei aber in der Folge bestrebt gewesen, die Gewährung von Mautfreikarten einzuschränken.

Vorstandsangelegenheiten

60.13 Der RH hat dem AR der BAG (im Wege des AR-Vorsitzenden) über verschiedene Vorstandsangelegenheiten wie Gestaltung der Vorstandsverträge, Höhe der Vorstandsbezüge, Auszahlung von Bilanzgeldern, Kündigungsfortzahlung, Abfertigungen und Pensionsregelungen (vgl dazu Nachtrag zum TB 1987 Abs 79.8) berichtet.

Dazu hat der AR-Vorsitzende eine Stellungnahme, die als persönliche Rechtfertigung anzusehen ist, vorgelegt; eine Stellungnahme des AR ist jedoch nicht eingelangt.

60.14.1 Anläßlich der AR-Sitzung im Dezember 1986 gewährte der AR den Vorstandsmitgliedern – nach Rückfrage, ob und inwieweit Prämienzahlungen bei anderen Straßengesellschaft üblich seien – eine "Fertigstellungsprämie" in der Höhe eines halben Monatsgehaltes.

60.14.2 Der RH erachtete grundsätzlich die Auszahlung von derartigen Prämien als unangebracht, weil die Vorstandsmitglieder rd 70 000 S allein dafür erhielten, daß sie ihren gesetzlichen Aufgaben nachgekommen waren.

60.14.3 Der AR der BAG nahm dazu nicht Stellung, gewährte aber bereits 16 Monate später den beiden Vorstandsmitgliedern und der gesamten Belegschaft anläßlich "20 Jahre Mauteinhebung" neuerlich Prämien, die insgesamt rd 2,9 Mill S betrugen.

Pyhrn Autobahn AG, Graz

1986		Mill S
Personalaufwand		57,6
Sachaufwand		449,2
Summe		506,8
davon für	Erhaltung	80,2
	Mauteinhebung	18,3
	Finanzierung	383,9
	Verwaltung	24,4
Herstellungsaufwand		561,6
Mauteinnahmen		259,9

1 Vorstand, 2 Prokuristen, 160 Mitarbeiter
Aufsichtsrat: 16 Mitglieder

Tätigkeitsbereich: Herstellung der A 9 Pyhrn Autobahn im Bereich Sattledt - Graz und Erhaltung im steirischen Abschnitt Mauteinhebung: Bosruck- und Gleinalmtunnel

Bauabrechnungen

61.1.1 Für das Baulos Ardning langten im Juni 1984 bei der Pyhrn Autobahn AG (PAG) die 32. Abschlagsrechnung und die Schlußrechnung der beauftragten Arge ein. Aufgrund der Abschlagsrechnung erhielt die Arge im Juli rd 1,8 Mill S und im November 1984 aufgrund der noch nicht geprüften Schlußrechnung eine weitere Abschlagszahlung von 6 Mill S. Zu dieser Zeit war aber bereits erkennbar, daß vom Schlußrechnungsbetrag größere Abstriche zu machen sein werden.

Das endgültige Ergebnis der Schlußrechnungsüberprüfung stand erst im September 1985 fest und ergab eine Überzahlung von rd 3,6 Mill S. Die Ursache hiefür lag vor allem in überhöhten Massenangaben, welche die PAG zT in den früheren Abschlagsrechnungen anerkannt hatte.

61.1.2 Der RH regte an, Abschlagsrechnungen in Hinkunft sorgfältig zu prüfen, so daß Überzahlungen vermieden werden.

61.1.3 Laut Stellungnahme der PAG habe sich erstmals seit ihrem Bestehen eine kurzfristige Überzahlung ergeben. Nach den bisherigen Erfahrungen wäre nicht mit einer so umfangreichen Berichtigung im Zuge der Schlußabrechnung zu rechnen gewesen.

61.2.1 Im Leistungsverzeichnis für das Erdbaulos Ardning war das Ausbilden von 225 Stück 70 t-Ankerköpfen vorgesehen. Der Auftragnehmer bot hiefür einen Einheitspreis von 2 940 S je Stück an. Während des Baues wurde die Ausführungsart auf 43 t-Ankerköpfe geändert, für die dem Auftrag-

nehmer aufgrund seines Nachtragsangebotes 2 896 S je Stück anerkannt wurden. Der Einheitspreis lag also nur um 44 S oder 1,5 vH niedriger als der angebotene Einheitspreis für die 70 t-Ankerköpfe.

61.2.2 Nach Ansicht des RH lag diese Preisminderung im Vergleich zu ähnlich gelagerten Fällen, in denen allerdings beide Ankerkopfpositionen im Leistungsverzeichnis enthalten waren, deutlich unter dem Durchschnitt. In anderen Angeboten für Bauarbeiten aus 1983 bzw 1986 betrugen die Preisunterschiede zwischen Ankerköpfen vergleichbarer Qualität zwischen 7 vH und 28 vH, so daß beim Baulos Ardning offensichtlich eine Preissenkung aufgrund der Ausführungsart nicht in der vollen Höhe an die PAG weitergegeben wurde.

61.2.3 Laut Stellungnahme der PAG seien die technischen Unterschiede zwischen den Ankerköpfen lediglich in der Anzahl der Vorspannkeile zu finden; daher wären auch die Preisunterschiede zwischen diesen beiden Ankerköpfen geringfügig.

Werbeaufwand

61.3.1 Die Werbeausgaben der PAG stiegen 1986 gegenüber dem Vorjahr um rd 130 vH auf rd 1 565 000 S. Dies war vor allem auf eine Erhöhung der Ausgaben für Einschaltungen insb in der Klubgabe eines Autofahrerklubs (150 000 S), auf die Enquete der ASTAG (92 000 S), auf den Beitrag für die Autobahneröffnung in Villach (50 000 S), auf Anzahlungen für die Enquete des Ziviltechnikerforums (200 000 S) sowie auf höhere Ausgaben für Fotos und Prospekte zurückzuführen.

61.3.2 Der RH beanstandete diese Ausgaben als durch das Pyhrn Autobahn-Finanzierungsgesetz nicht gedeckt.

61.3.3 Laut Stellungnahme der PAG wäre es ihre Aufgabe, die Kraftfahrer davon zu überzeugen, daß es für sie günstiger sei, die Gesellschaftsstrecke und nicht verschiedene mautfreie Ausweichrouten des Bundesstraßennetzes zu benützen.

Rechnungswesen

61.4.1 Die PAG beauftragte im Jahre 1986 einen Universitätsprofessor mit einer Untersuchung für den Aufbau eines ADV-gestützten Informationssystems. Hiefür wurde ein Pauschalhonorar von 440 000 S zuzüglich 10 vH USt vereinbart. Als Untersuchungsergebnis zeigte der Auftragnehmer technische und organisatorische Lösungsmöglichkeiten auf.

61.4.2 Nach Ansicht des RH wäre im Hinblick auf die gerade bei der PAG vorhandenen Erfahrungen die Einsetzung einer betriebsinternen Projektgruppe und der Erfahrungsaustausch mit anderen Straßengesellschaften kostengünstiger gewesen und hätte zu ähnlichen Problemlösungen geführt.

61.4.3 Laut Stellungnahme der PAG gelte der zur Beratung herangezogene Universitätsprofessor auf diesem Gebiet als der mit Abstand erfahrenste Fachmann.

Vorstandsangelegenheiten

61.5 Der RH berichtete dem AR der PAG über verschiedene Vorstandsangelegenheiten, wie zB Gestaltung des Vorstandsvertrages, Höhe des Vorstandsbezuges, Auszahlung von Bilanzgeldern, Kündigungsfortzahlung, Abfertigungs- und Pensionsregelung (siehe Nachtrag zum TB 1987 Abs 79.8 und zu der Pensionsregelung im vorliegenden TB Abs 59.9).

Der AR gab hiezu keine Stellungnahme ab.

Tauern Autobahn AG, Salzburg

1986		Mill S
Personalaufwand		72,4
Sachaufwand		936,6
Summe		1 009,0
davon für	Erhaltung	146,8
	Mauteinhebung	25,0
	Finanzierung	812,3
	Verwaltung	24,9
Herstellungsaufwand		1 182,4
Mauteinnahmen		473,0

2 Vorstände, 2 Prokuristen, 195 Mitarbeiter

Aufsichtsrat: 15 Mitglieder

Tätigkeitsbereich: Herstellung und Erhaltung der A 10 Tauern Autobahn-Scheitelstrecke (einschließlich Mauteinhebung) sowie Herstellung der A 10 Drautalstrecke und A 11 Karawanken Autobahn

Berichte über die Schlußabrechnung von Bauvorhaben

62.1.1 Die TAG beauftragte im Jahre 1985 die Erstellung von Schlußabrechnungsberichten über die in den Jahren 1979 und 1980 abgeschlossenen Bauvorhaben. Weiters wurden 1985 für zwei Bauvorhaben, welche ebenfalls 1980 fertiggestellt waren, Kollaudierungen beauftragt.

62.1.2 Der RH sprach sich gegen Schlußabrechnungsberichte und Kollaudierungen aus, deren Ergebnisse erst nach Ablauf der Gewährleistungsfrist vorliegen, weil Rückforderungen allenfalls zu viel bezahlter Rechnungsbeträge von den ausführenden Firmen zu diesem Zeitpunkt wenig aussichtsreich erscheinen. Der RH kritisierte den hohen Aufwand (1985 rd 1 Mill S) für die zu spät veranlaßten Schlußberichte und Kollaudierungen. Er empfahl, in Hinkunft das Ergebnis der Schlußabrechnungsprüfung dem AR jeweils unverzüglich zu berichten, um ihm die Möglichkeit zu geben, innerhalb der Gewährleistungsfrist besondere Prüfungen zu veranlassen.

62.1.3 Die TAG teilte dazu mit, sie habe der Anregung des RH in letzter Zeit bereits entsprochen.

Betriebliches Rechnungswesen

62.2.1 Im November 1985 wurden Entwicklungs- und Einführungsarbeiten für eine "Integrierte Planungs- und Kontrollrechnung" (IPUK) an ein Betriebsberatungsunternehmen vergeben. Die Auftragssumme wurde mit 1 225 200 S (einschließlich USt) als Festpreis vereinbart. Nach dem Projektzeitplan sollte das Gesamtsystem bis Ende 1986 in Betrieb genommen werden. Dieses Projekt zielte darauf ab, über die Aussagemöglichkeiten des betrieblichen Rechnungswesens hinausgehende Informationen für den Straßenerhaltungsbereich zu erhalten.

Bei den Programmierarbeiten traten Kapazitäts- und damit Terminprobleme auf, die zu einer Überschreitung des vereinbarten Fertigstellungstermines um mehr als 18 Monate führten.

62.2.2 Nach Ansicht des RH wäre anstelle der Neuentwicklung von Programmen für ein rd zehn Jahre in Verwendung stehendes ADV-System dem kurzfristig möglichen Einsatz anpassungsfähiger Programmpakete der Vorzug zu geben gewesen.

62.2.3 Laut Stellungnahme der TAG hätte ein Zuwarten mit der Implementierung der IPUK bis zum Zeitpunkt des technischen Lebensendes der bestehenden Hardware noch vier bis fünf Jahre Verzicht auf die dringend angestrebte verbesserte Kostensteuerung bedeutet.

62.2.4 Der RH erwiderte, eine vereinfachte Zwischenlösung – Nebenauswertungen aus dem Buchhaltungsverrechnungskreis – wäre kostengünstiger gewesen.

62.3.1 Im Frühjahr 1986 vergab die TAG freihändig den Auftrag für die Systementwicklungs- bzw Programmierarbeiten zu einem Lagerinformationssystem an das bereits mit der Entwicklung der IPUK befaßte Beratungsunternehmen um einen Festpreis von 492 000 S. Die Fertigstellung der Programmier- und Implementierungsarbeiten erfolgte im vorgesehenen Zeitraum.

62.3.2 Der RH erachtete die Bestrebungen zur Verbesserung der Betriebsführung als zweckmäßig. Er vertrat jedoch die Auffassung, daß dies mit fast jedem fertigen Lagerverwaltungsprogramm bei weit geringerem Kostenaufwand hätte erreicht werden können.

62.3.3 Laut Stellungnahme der TAG wären bei Alternativen mit Standardsoftware die Aufgabenstellungen nicht ohne Mehrarbeit und damit nur mit zusätzlichem Personal zu bewältigen gewesen.

62.3.4 Der RH erwiderte, die durch den ADV-Einsatz erzielte Personaleinsparung sei durchaus anerkennenswert, jedoch wäre eine derartige Einsparung auch beim Einsatz von Standardsoftware im Bauhofbereich erreichbar gewesen.

Liquiditätslage der Gesellschaft

62.4.1 Die täglichen Geldbestände lagen im Jahresdurchschnitt bei über 14 Mill S (1984) bzw über 10 Mill S (1985); in den Sommermonaten stiegen sie bis auf 36 Mill S (Durchschnitt August 1984) an. Im Jahre 1987 senkten sich die Tagesdurchschnitte deutlich, jedoch bestand in den Sommermonaten noch immer eine hohe Liquidität.

62.4.2 Der RH empfahl, Überlegungen über die Höhe der benötigten täglichen Geldreserven für unvorhergesehene kurzfristige Zahlungen anzustellen und für eine laufende Abfuhr der Überliquiditäten an die ASFinAG zu sorgen.

62.4.3 Die TAG teilte dazu mit, die inzwischen getroffenen Maßnahmen hätten zu einer wesentlichen Verminderung der Geldbestände (1988 Tagesdurchschnitt 4,2 Mill S) geführt.

Werbeaufwand

62.5.1 Der Werbeaufwand der TAG lag in den Jahren 1984 bis 1986 zwischen 2,2 Mill S und 4,7 Mill S. Neben Einschaltungen in in- und ausländischen Tageszeitungen und periodischen Zeitschriften und Druckwerken (bspw Klubgabe einer Autofahrervereinigung 1986: 165 000 S) wurde auch bei Sportveranstaltungen (1985 rd 187 000 S, 1986 rd 170 000 S) geworben. Außerdem wurden Sponsorzahlungen für zwei Spieler eines Tiroler Tennisklubs geleistet (1985: 50 000 S, 1986: 60 000 S).

62.5.2 Der RH beanstandete diese Werbeausgaben, die eher als Subventionen anzusprechen wären.

62.5.3 Die TAG bekannte sich grundsätzlich zu ihrer Form der Öffentlichkeitsarbeit; der Vorstand werde aber in Zukunft Zurückhaltung bei der "Image-Inseratenwerbung" und bei Sponsorschaften einnehmen.

62.6.1 Für die auf Wunsch des damaligen Bundesministers für Bauten und Technik durchgeführten Veranstaltungen aus Anlaß der Autobahneröffnungen im Raum Villach bezahlte die TAG als Mitveranstalter rd 982 000 S. Der Aufforderung des Büros des Bundesministers zur Bezahlung eines weiteren Beitrages in Höhe von 270 000 S zu den Kosten des BMBT für die Eröffnungsfeier ist die TAG nicht nachgekommen.

62.6.2 Nach Ansicht des RH hat es sich bei den Zahlungen der TAG um Zuschüsse zu einer Repräsentationsveranstaltung des BMBT gehandelt, die im Tauern Autobahn-Finanzierungsgesetz keine Deckung fand.

62.6.3 Laut Stellungnahme der TAG sei die Aufforderung zur Beitragsleistung vom BMBT ergangen. Wegen ihrer Bedenken, ob diese Ausgaben zu rechtfertigen seien, habe die Geschäftsführung beide Ersuchen des BMBT ihrem AR zur Genehmigung vorgelegt. Die erbetenen 270 000 S wurden schließlich nicht bezahlt. Die TAG würde grundsätzlich gerne auf derartige Feiern verzichten, sehe sich aber, solange sie nicht eine unmittelbare Weisung des Hauptaktionärs bekomme, außerstande, dies in Zukunft zu tun. Die außergewöhnlichen Kosten für die Feiern im Juli 1986 wären hingegen sicherlich ein Einzelfall gewesen.

62.6.4 Der RH erwiderte, seiner Meinung nach habe es sich im Anlaßfall um eine Repräsentationsveranstaltung des BMBT gehandelt, deren Kosten daher auch vom Ministerium zu tragen gewesen wären.

Sonstiger Verwaltungsaufwand

62.7 Auf dem Gebiet der Verwaltungskosten beanstandete der RH die hohen Aufwendungen für Mitgliedsbeiträge, die Bewirtungskosten für Bundesbedienstete und AR-Mitglieder, die Zahlung von Spenden sowie die Übernahme von Geldstrafen für Übertretungen der StVO zu Lasten der TAG. Weiters hielt der RH bei den Ausgaben für den freiwilligen Sozialaufwand Einschränkungen der Betriebsfeiern und Sportveranstaltungen für angebracht.

Wie die TAG bekanntgab, habe sie die beanstandeten Aufwendungen bereits eingeschränkt. Die meisten der sogenannten freiwilligen Sozialleistungen stellten wohlerworbene Rechte dar. Der Vorstand werde sich jedoch bemühen, in Hinkunft bei den Betriebsausflügen und dem Betriebssport einschränkend vorzugehen. Der AR gab bekannt, er werde den freiwilligen Sozialleistungen in Hinkunft erhöhtes Augenmerk zuwenden.

62.8.1 Aus Anlaß des zehnjährigen Bestandsjubiläums der Scheitelstrecke der Tauern Autobahn genehmigte der AR auf Antrag des Vorstandes ohne Kenntnis der Größenordnung (rd 2,5 Mill S) die Auszahlung einer Jubiläumsprämie an die Dienstnehmer in Höhe eines Monatsgehaltes.

62.8.2 Nach Ansicht des RH war die Zuerkennung von derartigen Prämien sachlich nicht gerechtfertigt, zumal die TAG ohnedies mit ihren freiwilligen Sozialleistungen im Vergleich zu den anderen Straßengesellschaften im Spitzenfeld lag.

62.8.3 Eine Stellungnahme der TAG ist unterblieben, jedoch hat diese ungeachtet der Kritik des RH im Jahr 1988 neuerlich Prämien, diesmal aus Anlaß der Fertigstellung der Drautalstrecke, in Höhe von insgesamt rd 2,9 Mill S an alle Bediensteten (einschließlich Vorstand) ausbezahlt.

62.9.1 Der GD der TAG nahm 1986 auf Kosten der Gesellschaft an einem Englisch-Intensiv-Seminar für das gehobene Management teil; die Kosten hiefür betrugen einschließlich der Reisekosten rd 20 300 S.

62.9.2 Nach Ansicht des RH war für den Fremdsprachenkurs des GD keine dienstliche Notwendigkeit erkennbar, weil seit der Gründung der ASFinAG die Kreditaufnahme und damit der Kontakt mit englischsprechenden Ausländern für die TAG nicht mehr erforderlich waren. Er beanstandete die Übernahme der Seminar- und Reisekosten durch die TAG und empfahl, den Gesamtbetrag vom GD rückzufordern.

62.9.3 Laut Stellungnahme der TAG habe es sich bei dem Englisch-Kurs 1986 um die Auffrischung der Englisch-Kenntnisse des GD gehandelt. Die Gesellschaft habe immerhin zwei Auslandsanleihen, die ausschließlich in englischer Sprache abgehandelt wurden, abgeschlossen und bis zum Jahre 1988 verwaltet. Die aufgefrischten Englisch-Kenntnisse kämen nunmehr auch der ASFinAG im Rahmen der Tätigkeit des GD bei dieser Gesellschaft zugute.

62.9.4 Der RH erwiderte, die Vertragsabschlüsse der von der TAG als Rechtfertigung genannten zwei Auslandsanleihen seien bereits in den Jahren 1977 und 1982 erfolgt. Sohin hielt er seine Kritik und Empfehlung aufrecht.

62.10.1 Wie bereits im Jahr 1986 für den GD wurde im Mai 1988 auch für den technischen Direktor ein Dienstkraftwagen einer gehobenen Marke angeschafft (Kosten über 450 000 S).

62.10.2 Der RH beanstandete den Ankauf eines Pkw einer Kategorie, die laut Fahrzeugplan des Bundes für den Bundespräsidenten, die Präsidenten des Nationalrates, den Vorsitzenden des Bundesrates, den Präsidenten und Vizepräsidenten des Rechnungshofes, die Mitglieder der Bundesregierung und die Landeshauptmänner vorgesehen ist. Selbst für österreichische Vertretungen im Ausland sind die Anschaffungskosten einschließlich Zusatzausstattung mit 250 000 S begrenzt.

62.10.3 Laut Stellungnahme der TAG habe sich der Vorstand für diese Fahrzeugtype entschieden, weil sie hohe Sicherheit, Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit biete. Zwar widerspräche diese Typenwahl den Erläuterungen im Systemisierungsplan des Bundes, der Vorstand habe jedoch die geringfügige Überschreitung der Hubraumklasse des Systemisierungsplanes in Kauf genommen.

62.11.1 Aus den Fahrtenbüchern des Jahres 1985 waren Reisen des GD der TAG zu Gesprächen mit einer italienischen Autobahngesellschaft und der Werbeagentur der BAG in der BRD zu entnehmen, für die er allerdings keine Reiserechnungen vorlegte. Zwischen den Angaben im Fahrtenbuch und den Entfernungen zu den jeweiligen Zielorten ergab sich ein Unterschied von über 600 km.

62.11.2 Der RH empfahl, hiefür den Ersatz des amtlichen Kilometergeldes zu verlangen, weil dem GD die kostenlose Nutzung des Dienstfahrzeuges für private Zwecke im Dienstvertrag nicht eingeräumt war.

62.12.1 Auf den Reiserechnungen des GD der TAG schien wiederholt als Zweck der Dienstreise eine Besprechung mit einem Angehörigen des Donaueuropäischen Instituts auf, dessen Mitglied auch der GD ist.

62.12.2 Nach Ansicht des RH wären sämtliche Aufwendungen der TAG für Reisen in Zusammenhang mit dem Donaueuropäischen Institut nicht von der Gesellschaft, sondern vom GD zu tragen, weil sie nicht mit den Aufgaben der TAG in unmittelbarem Zusammenhang standen. Er empfahl, den Rückersatz von rd 18 000 S für die Reisen in den Jahren 1985 und 1986 zu verlangen.

62.12.3 Laut Stellungnahme der TAG sei der Gesprächspartner des GD ein maßgeblicher Repräsentant der Wirtschaftsorganisation Hafen Triest; die wiederholten Besprechungen seien stets Ausdruck der innigen Zusammenarbeit in verkehrswirtschaftlicher Hinsicht und in Belangen der Öffentlichkeitsarbeit gewesen.

62.12.4 Der RH erwiderte, er vermöge nach wie vor im vorliegenden Fall keine dienstliche Notwendigkeit für die TAG zu erblicken, weshalb er bei seiner Empfehlung verblieb, den Rückersatz der angeführten Kosten zu verlangen.

Grundeinlösungen

62.13.1 In zwei Grundeinlösungsfällen hat der seinerzeitige Bundesminister für Bauten und Technik in den Gang des Verwaltungsverfahrens eingegriffen:

(1) Eine Zahlung von 800 000 S wurde einem Grundeigentümer in Zusammenhang mit von ihm angeblich geleisteten Investitionen zugesagt. Dieser hatte die Errichtung eines Kioskes auf einem Parkplatz der TAG zwar geplant, mangels Zustimmung des BMBT aber nie ausgeführt; tatsächlich waren nur etwa 13 200 S nachweislich erbracht worden.

(2) Der Bundesminister für Bauten und Technik erteilte der TAG die Weisung, einer Mineralölfirma das durch deren verspätete Fertigstellung eines Rasthauses entstandene Pönale von 5 Mill S zu erlassen. Vorher hatte das BMBT diese Forderung, wie gerichtlich in zweiter Instanz festgestellt wurde, nicht ordnungsgemäß an die TAG abgetreten, wodurch Verjährung eintrat.

62.13.2 Der RH hat im September 1987 gem § 84 StPO eine Sachverhaltsdarstellung über beide Fälle an die Staatsanwaltschaft Wien übermittelt. Diese teilte dem RH mit, daß die Anzeige im Jänner 1989 gem § 90 Abs 1 StPO zurückgelegt worden sei, weil "weder Anhaltspunkte für einen wissentlichen Befugnismißbrauch noch Motive für ein bewußt unsachliches Vorgehen nachgewiesen werden konnten".

Vorstandsangelegenheiten

62.14 Der RH hat dem AR der TAG über verschiedene Vorstandsangelegenheiten, wie zB Gestaltung der Vorstandsverträge, Höhe der Vorstandsbezüge, Auszahlung von Bilanzgeldern, Kündigungsfortzahlung, Abfertigungs- und Pensionsregelungen (vgl dazu Nachtrag zum TB 1987 Abs 79.8) berichtet.

Der AR sagte zu, die Anregungen des RH bezüglich der Höhe der Vorstandsbezüge bei den bevorstehenden Vertragsverhandlungen zu berücksichtigen; zu den anderen Fragen gab er keine Stellungnahme ab.

Wiener Bundesstraßen AG, Wien

1986	Mill S
Personalaufwand	3,7
Sachaufwand	3,5
Summe	7,2
Herstellungsaufwand	302,9

2 Vorstände, 1 Prokurist, 5 Mitarbeiter

Aufsichtsrat: 5 Mitglieder

Tätigkeitsbereich: Herstellung der A 22 Donauufer Autobahn und der A 24 Nordosttangente Wien,

Planung der West- und Südeinfahrt Wien, des Wiener Gürtels und der Grünbergstraße in Wien

63.1.1 In der konstituierenden Sitzung des AR im September 1985 wurden zwei Mitglieder des AR gem § 90 Abs 2 des Aktiengesetzes 1965 (AktG) für die Zeit bis zur Bestellung eines endgültigen Vorstandes zu Vorstandsmitgliedern bestellt. Das Entgelt für diese Tätigkeit legte der AR in derselben

Höhe wie die Bezüge der neu zu bestellenden Vorstandsmitglieder fest. Für den Zeitraum ihrer Tätigkeit als Vorstandsmitglieder, uzw vom 25. September bis 31. Oktober 1985, erhielt jedes der beiden interimistischen Vorstandsmitglieder rd 69 000 S.

63.1.2 Nach Ansicht des RH stand die Höhe der Vergütung für die beiden interimistischen Vorstandsmitglieder in keinem angemessenen Verhältnis (§ 78 AktG) zu ihren Aufgaben und Tätigkeiten, die sie als Nebenbeschäftigung ausübten.

63.1.3 Der Vorsitzende des AR hielt das Entgelt für angemessen.

63.1.4 Der RH erwiderte, er halte seine Kritik weiterhin aufrecht, weil die interimistischen Vorstände ohnehin in ihrer hauptberuflichen Tätigkeit (beim BMwA bzw beim Amt der Wiener Landesregierung) mit der Gründung der Gesellschaft befaßt waren.

63.2.1 Im Juni 1986 beauftragte die WBAG den damaligen Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des BMBT rückwirkend ab 1. Jänner 1986 mit der gesamten Pressebetreuung und Öffentlichkeitsarbeit. Diese Tätigkeit endete mit Ende April 1987. Das Gesamthonorar für diese 16 Monate betrug 320 000 S.

63.2.2 Der RH hielt die Bestellung eines eigenen Pressereferenten für die Gesellschaft nicht für erforderlich.

63.2.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der WBAG sei die Gesellschaft in den ersten Monaten nach ihrer Gründung in personeller Hinsicht noch nicht so besetzt gewesen, um diese Arbeiten selbst durchführen zu können.

Verwaltungsbereich des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr

a) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1987

Austria Email-EHT Aktiengesellschaft, Wien

Die überprüfte Unternehmung war Ende 1980 durch Verschmelzung der Austria email Aktiengesellschaft, Wien, deren Aktienmehrheit die ELIN Union Aktiengesellschaft für elektrische Industrie im selben Jahr von einer verstaatlichten Bank erworben hatte, mit der EHT Aktiengesellschaft für Elektroheizungstechnik, einer langjährigen Tochtergesellschaft der ELIN, entstanden. Zufolge der zum Zeitpunkt des Aktienkaufes bzw der Verschmelzung noch nicht abgeschlossenen Sanierung der Austria email AG war die Kapitalausstattung und die Ertragslage der überprüften Gesellschaft zunächst unbefriedigend, erst 1982 wurde die Gewinnzone erreicht und das Ergebnis in den Folgejahren stark verbessert. Dessenungeachtet bestanden nach Ansicht des RH unsichere Marktverhältnisse für die Haupterzeugnisse.

	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987
				in Mill S			
Umsätze	583	550	555	573	616	631	714
Investitionen (Sachanlagen)	23	7	37	23	19	25	26
				Anzahl im Jahresdurchschnitt			
Personalstand	741	692	684	712	706	687	706

64.1 Von Juni bis Dezember 1987 hat der RH die Gebarung der Austria Email-EHT Aktiengesellschaft, in Wien (AEE) überprüft; es handelte sich hiebei um eine Erstprüfung, die den Zeitraum 1981 bis 1986 und die laufende Gebarung umfaßte. Soweit verfügbar, hat der RH damit auch Werte für das Jahr 1987 in seinen Ausführungen berücksichtigt.

Rechtsgrundlagen und wirtschaftliche Entwicklung

64.2 Die AEE ist am 16. Dezember 1980 durch Verschmelzung der seit vielen Jahren voll im Eigentum der ELIN-UNION Aktiengesellschaft für elektrische Industrie (ELIN) gestandenen EHT-Aktiengesellschaft für Elektro-Heizungstechnik, Wien (EHT, bis 1980 GesmbH) mit der Austria email Aktiengesellschaft, Wien (Ae) entstanden, deren Aktienmehrheit (rd 77 vH) die ELIN 1980 von der Creditanstalt-Bankverein (CA-BV) erworben hatte.

64.3 Von dem anläßlich der Verschmelzung – ua auch durch die Ausgabe neuer Aktien – beschlossenen Grundkapital von 40 Mill S hielt die ELIN einen Anteil von 85 vH, der Rest blieb Streubesitz. Nach der 1985 erfolgten Ausgabe weiterer Aktien beträgt das Grundkapital 60 Mill S und der Anteil der ELIN daran rd 83 vH.

64.4 Der Unternehmungsgegenstand, der zunächst jenem der EHT entsprach und im wesentlichen die Erzeugung, den Vertrieb, die Installierung und den Handel von bzw mit elektrotechnischen und elektrothermischen Geräten sowie Einrichtungen jeder Art betraf, war 1981 im Hinblick auf die zufolge der Verschmelzung erweiterten Tätigkeiten vornehmlich auf dem Gebiet von Kunststoffwaren entsprechend erweitert und neu gefaßt worden.

64.5 Ein zwischen der ELIN und der EHT 1969 abgeschlossener Gewinn- und Verlustausschließungsvertrag wurde im Zuge der Verschmelzung und Gesamtrechtsnachfolge auf die AEE überbunden; Gewinne oder Verluste der AEE werden demnach von der ELIN übernommen und scheinen in den Bilanzen der AEE nicht auf.

64.6 Die Umsätze der AEE lagen in den Jahren 1982 bis 1985 unter dem Wert von 1981 (583 Mill S), sind aber ab 1985 gestiegen (1986: 631 Mill S). Die Hauptumsatzträger (Bereiche Wasser- und Wärmetechnik sowie Kommunale Entsorgungs- und Beleuchtungstechnik) haben sich im Vergleich der Jahre 1981 und 1986 jedoch kaum verändert (rd 560 Mill S).

64.7 Der durchschnittliche Personalstand ist zunächst von 739 Mitarbeitern (1981) auf 682 (1983) zurückgegangen, nach einem leichten Anstieg in den Folgejahren (1984: 712) gehörten der Belegschaft zufolge Rationalisierung 1986 im Durchschnitt schließlich 687 Mitarbeiter an.

Unternehmungspolitik

64.8.1 Die Unternehmungspolitik der AEE beruhte im wesentlichen auf einem 1981, also kurz nach der Verschmelzung fertiggestellten Konzept. Zur Erreichung eines möglichst hohen Gesamterfolges sah dieses neben der Angleichung der strukturellen Unterschiede der beiden ehemaligen Betriebsteile eine Reihe von Maßnahmen in Produktion, Verwaltung und Vertrieb vor. Das Unternehmungsziel sollte – grob zusammengefaßt – auf zwei Gebieten, der Wasser- und Wärmetechnik einerseits und der kommunalen Entsorgungstechnik (Müllgefäße) sowie Beleuchtungstechnik andererseits, erreicht werden. Verlustbringende Produkte sollten – nach dem Abbau ganzer Sparten (zB Geschirrerzeugung) – weiterhin ausgeschieden werden.

Laut Aussage des Vorstandes habe zufolge der bis dahin getroffenen Maßnahmen der Umsatzanteil an Boilern rd 60 vH erreicht, was im Falle einer Bedrohung dieses Zweiges vom Markt her ein hohes Risiko bedeute. Es sei daher wichtig, die anderen Produktgruppen (Leuchten, Entsorgung und Elektroheizung) zu stärken sowie neue Produktions- und Vertriebszweige aufzubauen. Aus Rationalisierungsgründen sollten die Entwicklung und die Erzeugung von Boilern im ELIN-Konzern bei der AEE konzentriert, die Exportanstrengungen erhöht und durch Steigerung des Aufwandes für Forschung und Entwicklung auf mindestens 2,5 vH des Umsatzes einschlägige neue Produkte gesucht werden.

64.8.2 Nach den Feststellungen des RH ist es der AEE wohl gelungen, in der Fertigung beachtliche Rationalisierungserfolge zu erzielen, ein wesentlicher Durchbruch auf der Absatzseite ist jedoch bis 1987 nicht eingetreten. Die Umsätze insb in den Hauptsparten sind nur wenig gestiegen und deren Exportanteil geringfügig zurückgegangen, wogegen der inländische Marktanteil gehalten wurde. Der Aufwand für Forschung und Entwicklung (1986 zB 1,6 vH des Umsatzes), führte im Ergebnis vor allem zur Verbesserung der Formgebung von Produkten (zB sogenannte Flachspeicher) sowie zur Konstruktion neuer Leuchtenformen, hat aber nicht annähernd die vorgesehenen Werte erreicht.

64.9.1 Im Rahmen der grundsätzlich in Linienform aufgebauten Organisation der AEE waren dem Vorstand auch eine Reihe von Stellen geringerer Bedeutung unmittelbar unterstellt, so daß er vielfach mit solchen Angelegenheiten befaßt wurde, die zweckmäßiger auch auf niedrigerer Ebene entschieden hätten werden können.

64.9.2 Der RH kritisierte das Verhalten des Vorstandes, der es unterlassen hatte, der nachfolgenden Führungsebene Aufgaben im entsprechenden Ausmaß abzutreten. Damit war die Gefahr einer Ablenkung von den dem Vorstand in erster Linie obliegenden Aufgaben, wie langfristige Planung und Grundsatzentscheidungen, verbunden.

64.10.1 Die automationsunterstützte Datenverarbeitung (ADV) wurde von der AEE in der Zentralverwaltung seit 1980 sowie in den Betrieben Knittelfeld (BK) und Wien (BW) seit 1985 eingesetzt. Die Schwerpunkte lagen im Rechnungswesen, in der Lagerwirtschaft, im Verkauf und in der Fertigungssteuerung. Die Einführung der ADV betraf jedoch jeweils nur einzelne, nicht zusammenhängende Arbeitsgebiete, ohne daß ein umfassendes und langfristiges Konzept vorgelegen wäre.

64.10.2 Der RH empfahl die Einrichtung eines Arbeitskreises, der ein solches Konzept erarbeiten, Vorränge festlegen, die getroffenen Entscheidungen überwachen und schließlich die Kostenentwicklung beobachten sollte. Die ADV-reife Gestaltung der ganzen Unternehmungsorganisation wäre für diese von großem Nutzen.

Finanzwirtschaft

64.11 Das Anlagevermögen der AEE ist von 156 Mill S (1980) auf 179 Mill S (1987) gestiegen, das Umlaufvermögen hingegen von 366 Mill S auf 305 Mill S zurückgegangen. Das Gesamtvermögen, das zunächst von 522 Mill S (1980) auf 562 Mill S (1984) gestiegen war, ist seither rückläufig (1987: 483 Mill S).

64.12.1 Im Kaufvertrag über die Übernahme des Aktienpaketes der Ae durch die ELIN hatte sich die CA-BV ausbedungen, daß die Verwertung des nicht betriebsnotwendigen Vermögens – es handelte sich hiebei um die im Zuge der bereits eingeleiteten Sanierung der Ae nicht mehr benötigten Liegenschaften, vor allem um das Werk Ottakring samt den dort befindlichen Wirtschaftsgütern – nur mit ihrem Einverständnis durchgeführt werden dürfe.

Obgleich der Vorstand der AEE angesichts der angespannten Liquiditätslage, der unbefriedigenden Kapitalausstattung sowie der laufenden Kosten des ungenützten Bestandes die Verwertung als vorrangiges Ziel erklärt hatte, konnte die Veräußerung zufolge Meinungsverschiedenheiten über die zu erzielenden Verkaufspreise erst 1985 abgeschlossen werden. Hinderlich waren aber auch für die AEE letztlich ungünstige Mietverträge, die sie mit der Absicht abgeschlossen hatte, die laufenden Kosten wenigstens teilweise zu decken.

Zwischen 1981 und 1984 waren durch den ungenutzten Liegenschaftsbestand Kosten von 6,4 Mill S entstanden, die Auflösung der Bestandverträge erforderte – nach Abzug der Mieterträge – weitere 2,2 Mill S.

64.12.2 Der RH kritisierte die Verzögerung der Veräußerung des nicht betriebsnotwendigen Grundvermögens und bezeichnete die abgeschlossenen Mietverträge als unzweckmäßig.

64.13.1 Für die nach der Verschmelzung EHT-Ae erforderliche räumliche Zusammenführung war die Erweiterung des Betriebsgebäudes in Wien-Breitensee um jene Liegenschaft geboten, die das Grundstück der AEE umschloß. Entsprechend den Vereinbarungen mit der CA-BV hatte nämlich noch die Ae nach Auflassung des Standortes Ottakring von den fraglichen Liegenschaften nur den kleineren Teil mit einem Gebäude an der Straßenfront erworben, den größeren Teil jedoch im Wege eines Leasing-Vertrages einem Dritten überlassen. Dieser trat 1981 seine Rechte gegen Entgelt der AEE ab, insgesamt stand einem Aufwand von voraussichtlich 37 Mill S (Ablöse zuzüglich Leasingraten bis 1995) ein Mietrecht auf 14 Jahre mit Kaufoption für ein Objekt gegenüber, dessen Wert 1984 nur auf rd 17,1 Mill S geschätzt worden ist.

64.13.2 Der RH sah in dieser Regelung ein deutliches Mißverhältnis gegeben, das die AEE in Kauf nehmen mußte, um den zusätzlichen Raumbedarf am gegebenen Standort zu decken.

64.14 Der Anteil des buchmäßigen Eigenkapitals am wirtschaftlichen Gesamtkapital hat nach der Verschmelzung nur 9 bis 10 vH betragen und ist erst nach der Kapitalerhöhung 1985 auf 15 vH gestiegen. Der Anteil des wirtschaftlichen Eigenkapitals (das ist das buchmäßige Eigenkapital, zuzüglich Vorsorgen für Abfertigungen und Pensionen sowie Bewertungsreserve aus steuerlichen Sonderabsetzungen) hat sich von 17 bis 19 vH auf 25 vH erhöht.

64.15 Zufolge der höchst unbefriedigenden Kapitalausstattung war insb 1980 und 1981 die Liquiditätslage der AEE überaus angespannt.

64.16 Im 1981 und 1982 besonders hohen Zinsenaufwand (19,2 bzw 16,5 Mill S) kam der hohe Anteil der eingesetzten Fremdmittel zum Ausdruck. Durch fristengerechte Finanzierung des Vermögens ist der Anteil des kurzfristigen Fremdkapitals beachtlich zurückgegangen (1980 72 vH, 1987 50 vH der Fremdmittel), was auch mit einem Rückgang des Zinsendienstes verbunden war (1987: 6,8 Mill S).

64.17 Der überwiegende Teil der Rückstellungen, deren Höhe zwischen 62 Mill S (1982) und 74 Mill S (1986) schwankte, betraf die Vorsorge für drohende Verluste aus einem noch von der Ae hereingenommenen Großauftrag für den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses (AKH) in Wien. Der Anteil der Rückstellungen am Fremdkapital hat 1986 rd 17 vH erreicht.

64.18 Die ordentlichen Betriebsergebnisse waren ab 1982 positiv und haben sich ab 1984 – ungeachtet des etwas schwächeren Jahres 1985 – stark verbessert (1983: 21,9 Mill S, 1987: 48 Mill S).

64.19 Die außerordentlichen Ergebnisse waren insb 1980 durch einen Verlust von 52 Mill S zufolge Rückstellungs- und Wertberichtigungserfordernissen sowie 1983 und 1985 durch Erträge (22 bzw 32 Mill S) aus der Veräußerung nicht betriebsnotwendigen Vermögens geprägt.

64.20 In den Gesamtergebnissen der AEE standen den 1980 und 1981 angefallenen Verlusten von zusammen 73,7 Mill S in den Folgejahren bis 1987 Gewinne von 125,3 Mill S gegenüber.

Der ELIN ist demnach gemäß Gewinn- und Verlustausschließungsvertrag für diesen Zeitraum ein Nettogewinn von 51,6 Mill S zugeflossen. Dem standen die Kosten für den Erwerb des Aktienpaketes von 40,7 Mill S, die Kosten für die Ausübung des Bezugsrechtes anläßlich der Kapitalerhöhung von 22,5 Mill S und schließlich die Aufwendungen an garantierten Dividendenzahlungen für Aktien im Streubesitz von rd 4 Mill S, zusammen also Aufwendungen von rd 67 Mill S gegenüber.

64.21.1 Die Innenrevision der AEE war bis 1985 fast ausschließlich mit der Kontrolle von Eingangsrechnungen und mit Kassenprüfungen beschäftigt, in der Folge kamen gewisse Sonderaufgaben (zB Abrechnung des AKH-Auftrages) dazu. Außerdem war ihr die verwaltungsmäßige Abwicklung der Fremdtransporte übertragen. Obwohl sich fallweise auch die ELIN-Konzernrevision eingeschaltet hat – diese hatte sich im wesentlichen jedoch auf die Prüfung von Belegen und die Einhaltung von Organisationsanweisungen beschränkt und vermochte damit keine nennenswerte Wirkung zu erzielen –, gab es zT überhaupt "kontrollfreie Räume", so daß gewisse Mängel in der Ablauforganisation nicht aufgezeigt werden konnten.

64.21.2 Der RH kritisierte die unzureichende Revisionstätigkeit der Muttergesellschaft und die fehlende Abstimmung mit der Innenrevision der AEE. Außerdem bezeichnete er die Besorgung revisionsfremder Verwaltungsaufgaben durch eine solche Stelle nicht nur als unzweckmäßig, sondern auch als kontrollpolitisch verfehlt.

Investitionen

64.22 Die AEE hat 1980 bis 1987 rd 171 Mill S in das Sachanlagevermögen investiert, davon entfielen 131,6 Mill S (rd 77 vH) auf den BK, 13,9 Mill S (rd 8,1 vH) auf den BW sowie rd 25,5 Mill S (rd 14,9 vH) auf die Bereiche Verwaltung und Vertrieb. Größere Einzelinvestitionen betrafen die Errichtung eines Hochregallagers (rd 13 Mill S), einen gasbefeuerten Emaillierofen (19,5 Mill S), einen Rundschweißautomaten (5,3 Mill S), eine Pulverbeschichtungsanlage (4,6 Mill S) und eine Deckscheibenschweißanlage mit Transporteinrichtung (5 Mill S).

64.23.1 In den 1981 vom Vorstand in Kraft gesetzten Investitionsrichtlinien sind Aufgaben und Vorgangsweise der damit befaßten Stellen in allen Abschnitten der Abwicklung geregelt. Diese Richtlinien, die zT anpassungsbedürftig waren, sind in wesentlichen Punkten vielfach nicht eingehalten worden. Es fehlten zusammenfassende Geschäftsstücke über die Investitionsabwicklung, Investitionsanträge waren unzureichend gegliedert, Angebotsvergleiche, soweit überhaupt angestellt, sowie Vergabevorschläge wurden von der dazu beauftragten Stelle zT nicht geprüft und auch die Präliminare nicht ausreichend überwacht.

64.23.2 Der RH kritisierte diese Mängel, weil Entscheidungen verantwortlicher Unternehmungsorgane jeweils nachvollziehbar sein müssen. Ordnungsgemäß geführte Geschäftsstücke über Investitionen sichern deren ordnungsgemäße Durchführung und schaffen zugleich notwendige Unterlagen für ähnlich gelagerte Fälle in der Zukunft. Schließlich bildet eine entsprechende Gegenüberstellung der Soll- und Istwerte im jährlichen Investitionsbudget ein wichtiges Hilfsmittel für den Aufsichtsrat zur Erfüllung seiner Überwachungspflicht.

64.23.3 Die AEE stellte eine Neufassung der Investitionsrichtlinien in Aussicht, wobei die Empfehlungen des RH berücksichtigt werden sollen.

64.24.1 Für das Hochregallager, dessen Bau noch die Ae beschlossen hatte, ist die Planung von einem von der CA-BV namhaft gemachten Architekten ausgearbeitet worden, ohne daß der Umfang der von ihm durchzuführenden Arbeiten und das Entgelt in einer schriftlichen Bestellung festgehalten worden wären. Das Transportsystem (Auftragswert rd 2 Mill S) sowie die Errichtung der erforderlichen Stahlkonstruktion hat die Ae freihändig vergeben, weil sie vermeinte, Preis und Arbeitsweise der Anlage laut dem vom Architekten beigeschafften Angebot seien für sie die besten.

Da sich die mit der Errichtung des Transportsystems beauftragte Unternehmung wegen aufgetretener Schwierigkeiten nicht mehr in der Lage sah, den übernommenen Auftrag fertigzustellen, beauftragte sie damit eine andere Firma. Infolgedessen verzögerte sich die Inbetriebnahme und erfolgte die Abnahme durch den technischen Überwachungsverein erst drei Jahre später.

64.24.2 Der RH kritisierte die Art der Auftragsvergabe als nicht im Einklang mit den Grundsätzen wirtschaftlicher Beschaffung im Sinne der ÖNORM A 2050 stehend, was zu entsprechenden Nachteilen für die überprüfte Gesellschaft führte. So sind mangels schriftlich festgelegter Vereinbarungen mit dem Architekten später Meinungsverschiedenheiten über den Umfang der erbrachten Leistungen bzw die Höhe des Honorars entstanden und ist mangels Vorliegens eines entsprechenden Abnahmebefundes rd drei Jahre lang nur eine Nutzung der Anlage im Probebetrieb mit allen damit verbundenen Risken möglich gewesen.

64.25.1 Im Investitionsprogramm 1986 waren für eine Deckscheibenschweißanlage 2,1 Mill S vorgesehen, für eine dazugehörige Zusatzverkettung und eine Kreisförderanlage (zusammen rd 2,8 Mill S) hat der Vorstand Nachtragsanträge vorgelegt. Eine Wirtschaftlichkeitsrechnung ist aber nur für die Zusatzverkettung angestellt und abrechnungsmäßig das Vorhaben Kreisförderanlage mit anderen vermengt worden.

64.25.2 Der RH bemängelte das Fehlen einer aussagefähigen Wirtschaftlichkeitsrechnung sowie einer eindeutig zuordenbaren Präliminarerstellung und Abrechnung für die drei zusammengehörigen Vorhaben. Diese Vorgangsweise erschwerte die Entscheidungsfindung und Durchführung dieser Investition ebenso wie deren Beurteilung.

Technische Betriebswirtschaft und Fuhrpark

64.26.1 Umfassende arbeitstechnische Untersuchungen (Ablauf-, Durchlauf- und Engpaßstudien) hat die AEE bisher nicht durchgeführt. Auch Verteilzeitstudien zur Überprüfung der Angemessenheit von Vorgabezeiten waren nur in Einzelfällen erfolgt.

64.26.2 Der RH bemängelte die unzureichende Beachtung der anerkannten Vorteile einer geordneten Arbeitswirtschaft.

64.26.3 Laut Mitteilung der AEE habe zwischenzeitlich ein Arbeitstechniker Ablaufstudien im BK begonnen; nach Übernahme der Fertigungssteuerung auf ADV werde es möglich sein, Ablaufstudien und Unterlagen über die Kapazitätsauslastung zu erstellen. Auch im BW sei derzeit ein Programm für eine verfeinerte Kapazitätsrechnung im Aufbau.

64.27.1 Der Fuhrpark der AEE umfaßte Ende 1986 neben 11 Pkw und 33 Lkw eine Reihe anderer Beförderungsmittel (vornehmlich Stapler für den innerbetrieblichen Transport). Umfassende organisatorische Regelungen über die Verantwortung für den Einsatz fehlten ebenso wie Berechnungen über die Auslastung und die Gesamtkosten je Fahrzeug.

64.27.2 Der RH empfahl, sowohl den Aufgaben- und Verantwortungsbereich des Fuhrparkleiters insb in Hinsicht auf dessen rechtliche Stellung bzw Haftung gegenüber der Behörde klar festzulegen als auch die Kosten genauer zu erfassen und entsprechend auszuwerten, um die vorhandenen Rationalisierungsmöglichkeiten zu nutzen.

Kaufmännische Betriebswirtschaft

64.28.1 Die Kostenrechnung der AEE war grundsätzlich in herkömmlicher Form aufgebaut und wurde in gewisser Hinsicht auch als Planungsrechnung geführt.

64.28.2 Der RH zeigte einige Schwachstellen auf, wodurch die Aussagefähigkeit der ermittelten Werte und damit deren Eignung als wirksames Lenkungsinstrument beeinträchtigt wurden:

(1) Die AEE hat in ihrer Kostenartenrechnung als Berechnungsgrundlage für die kalkulatorischen Abschreibungen die Hälfte der steuerlichen Absetzungen (AfA) angesetzt, als Grundlage zur Ermittlung der kalkulatorischen Zinsen dienten bis 1984 lediglich die Restbuchwerte, seither die halben Anschaffungswerte. Der RH äußerte Bedenken gegen diese Art der Rechnung, die sachlich nicht gerechtfertigte Kostensprünge zur Folge hatte und auch dem Grundsatz der Substanzerhaltung nicht gerecht wurde.

(2) In der Kostenstellenrechnung der AEE entsprachen bestehende Verknüpfungen zu Kostenstellengruppen oft nicht mehr den zwischenzeitlich geänderten Produktionsabläufen. Insgesamt war die Gliederung der Kostenstellen teilweise zu grob. Die an einer Reihe von Kostenstellen ermittelten Kostensummen wurden nicht zur Bildung von verursachungsgerechten Gemeinkostensätzen berücksichtigt, sondern sogleich in das jeweilige Werks- oder Vertriebs- und Gesamtergebnis überrechnet. Nach Ansicht des RH ließ diese Form der Abrechnung klare kostenstellen- bzw kostenträgerbezogene Aussagen nicht zu.

(3) Die von der AEE als Kostenträger bezeichneten Einheiten waren Kostenträgergruppen, die sich in den Bereichen Fertigung und Vertrieb nicht deckten. Die Herstellkostenkalkulation erfolgte im Werk, die dem Verkauf diesbezüglich zur Verfügung gestandenen Werte waren vielfach überholt, die tatsächlichen Herstellkosten je Artikel waren nicht bekannt. Der RH erachtete diese Kalkulationsgrundlagen als Entscheidungshilfe für unzureichend.

64.28.3 Laut Stellungnahme der AEE war sich diese der aufgezeigten Schwachstellen zT selbst bewußt und hat Verbesserungen zur Anpassung der Kostenrechnung an ablauforganisatorische Gegebenheiten bereits in Angriff genommen bzw in Aussicht gestellt.

Materialwirtschaft

64.29.1 Die mit der Lösung von Materialwirtschaftsaufgaben – Disposition, Beschaffung, Lager- und Transportwesen – befaßten Stellen der AEE waren nicht nur auf Vorstands-, sondern auch auf Abteilungsebene auf mehrere Betriebsbereiche aufgeteilt. Allein mit Beschaffungsaufgaben waren 20 verschiedene Stellen aller Organisationsebenen und mit der Bevorratung unterschiedlichster Materialien über zehn Lagerbereiche befaßt.

Diese Aufsplitterung zusammengehöriger Aufgabenbereiche führte laufend zu Unstimmigkeiten zwischen den mit Materialwirtschaftsaufgaben befaßten Stellen und es mußten selbst minder wichtige Angelegenheiten vielfach an beide Vorstandsbereiche zur Entscheidung herangetragen werden.

64.29.2 Der RH empfahl, alle Materialwirtschaftsaufgaben in einer entsprechenden Hauptabteilung zusammenzufassen.

64.30.1 Die Unternehmungsleitung der AEE ließ in einer Reihe von Seminarveranstaltungen Bereichsziele und Strategien für die Beschaffung, die Lagerung und den Transport erarbeiten, um über ein Logistikkonzept eine optimale Materialbewirtschaftung zu erreichen.

64.30.2 Der RH erachtete diese Optimierungsansätze zwar grundsätzlich für notwendig, sah in ihnen jedoch keine Gesamtlösung, weil sie nur das Produktionsmaterial, nicht aber auch die Handelswaren und Fertigprodukte betrafen.

64.31.1 Bei der AEE war zwar eine Zentraleinkaufsabteilung (ZEK) eingerichtet, jedoch lagen 1986 die von anderen Stellen vollzogenen Einkäufe mit rd 98,7 Mill S bei rd 34 vH des Gesamteinkaufsumfanges.

Die Verteilung von Einkaufsaufgaben ergab sich einerseits aus der unterschiedlichen Strukturierung der 1980 zusammengeführten Unternehmungen Ae und EHT, andererseits aber auch aus der Ansicht der Unternehmungsleitung, Bestellungen sollten weitgehend von den Bereichen durchgeführt werden, die auch für die Planung und Bevorratung die Verantwortung tragen.

64.31.2 Ohne mögliche Vorteile von Direktbestellungen bestimmter Unternehmungsbereiche zu verkennen, erachtete der RH die bestehende Aufsplitterung von Einkaufstätigkeiten als unwirtschaftlich.

64.32.1 Eine zusammenfassende Beurteilung der Einkaufsabwicklung der AEE anhand von Kennzahlen (Kosten je Bestellung, Bestellanzahl im Verhältnis zu den Beschäftigten bzw zum Bestellvolumen, Bestellwertigkeiten uä) war nicht möglich, weil entsprechende Angaben nur von der ZEK, nicht aber für die anderen Beschaffungsbereiche erfaßt wurden.

64.32.2 Der RH empfahl, derartige Kennzahlen zu ermitteln und daraus über- und zwischenbetriebliche Vergleiche anzustellen, um so Einkaufsplanungen und -entscheidungen zeitgerecht der jeweiligen Entwicklung anpassen zu können.

64.33.1 Die buchmäßigen Materialbestände (Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe) der AEE haben sich von 1980 bis 1986 insgesamt nur geringfügig um 6 vH auf 51,3 Mill S erhöht. Daneben sind 1986 auch noch Fertigprodukte und Handelswaren in Höhe von rd 81 Mill S bevorratet worden.

64.33.2 Der RH regte im Interesse einer einheitlichen Vorgangsweise bei der Bewirtschaftung der Materialvorräte an, alle Lagerbereiche organisatorisch einer Zentralabteilung zu unterstellen bzw deren Mitwirkung bei der Lösung von grundsätzlichen Lagerproblemen auch für jene Lager sicherzustellen, die wegen ihrer besonderen Aufgabenstellung nicht unmittelbar in diese Organisationseinheit einbezogen werden können.

64.34.1 Im überprüften Zeitraum wurden von der AEE Materialien im Gesamtwert von rd 5 Mill S wegen Ungängigkeit abgewertet, ohne daß die Entstehungsursachen untersucht worden wären.

64.34.2 Der RH empfahl, die Materialbestände laufend zu überwachen, um zeitgerecht über die Anpassung an geänderte Verhältnisse entscheiden zu können.

64.35.1 Wegen Raummangels in der Lagerhalle im BK wird Produktionsmaterial in sieben weiteren, teils auch im Freien gelegenen Lagerstellen, bevorratet. Die AEE hat diesen Umstand selbst als unbefriedigend bezeichnet, die Errichtung eines Lagerneubaues derzeit wegen des hohen Investitionsaufwandes aber ausgeschlossen.

64.35.2 Nach Ansicht des RH könnte, zunächst auch ohne aufwendige Baumaßnahmen, allein durch die Auslagerung von nicht mehr benötigten und artfremden Materialien wertvoller Lagerraum gewonnen werden.

Verwaltungsaufwand und Angelegenheiten der Organe

64.36.1 Seinerzeit von der EHT angemietete Räumlichkeiten sind für die AEE nach Bezug des Standortes Breitensee entbehrlich geworden. Anläßlich der Kündigung des Mietverhältnisses ist ein Aufwand von 280 000 S für die Beseitigung von Schäden und die Rückführung baulicher Veränderungen entstanden, die ohne Zustimmung des Vermieters vorgenommen worden waren.

64.36.2 Der RH kritisierte die sorglose Behandlung des Mietgegenstandes und die ohne entsprechende Vereinbarung mit dem Bestandgeber durchgeführten Umbauten.

64.37.1 Für die rechtsfreundliche Vertretung hat die AEE 1980 bis 1986 insgesamt rd 4,8 Mill S aufgewendet. Rechtsauskünfte wurden vielfach auch in Angelegenheiten eingeholt, deren Erledigung von Führungskräften selbst erwartet werden kann und zu deren Arbeitsgebiet gehört (zB die Beurteilung von Bankgarantien, die Auskünfte des Vorstandes an Aktionäre udgl).

64.37.2 Der RH erachtete die Beschäftigung des beigezogenen Anwaltes als zu weitgehend, zumal in diesem Zeitraum für die Inanspruchnahme des Rechts- und Patentbüros sowie die Unterstützung in Verwaltungs-, Vertriebs- und Steuerangelegenheiten der ELIN als Konzernumlage rd 6,6 Mill S gutgebracht worden waren.

64.38.1 Gemäß Geschäftsordnung der AEE ist für den zweigliedrigen Vorstand bei Stimmengleichheit die Entscheidung des Vorsitzenden des Aufsichtsrates einzuholen. Diesem ist damit bei Meinungsverschiedenheiten im Vorstand – ein Vorsitzender ist nicht bestellt, ein Mitglied ist lediglich Sprecher – ein Dirimierungsrecht eingeräumt und dadurch ein Eingriff in die Geschäftsführung möglich.

64.38.2 Der RH äußerte Bedenken gegen diese Regelung, weil nach den einschlägigen Bestimmungen des Aktienrechtes auch Geschäfte, für welche die Zustimmung des Aufsichtsrates vorliegen soll, dem Vorstand in eigener Verantwortung übertragen sind und ein unmittelbarer Eingriff des Aufsichtsorgans ausgeschlossen bleibt.

64.39.1 Ein 1985 neu bestelltes Vorstandsmitglied der AEE war vom ELIN-Vorstand bestimmt worden. Desgleichen sind die dem Vorstand der AEE zugestandenen Bezugsanpassungen vom Vorstand der ELIN, allenfalls auch auf Empfehlung des Vorstandsvorsitzenden der ÖIAG veranlaßt worden. Ob der Aufsichtsrat der AEE mit den Gesichtspunkten der Auswahl des Vorstandsmitgliedes befaßt war, ging aus dessen Protokollen ebensowenig hervor wie eine Beschlußfassung über jene Gehaltserhöhungen, die in den Dienstverträgen nicht gedeckt waren.

64.39.2 Nach Ansicht des RH war der ELIN-Vorstand, obwohl er mit den Kapitalvertretern des AEE-Aufsichtsrates personengleich war, ohne Teilnahme der Arbeitnehmervertreter nicht als AEE-Aufsichtsrat entscheidungsbefugt.

64.40.1 Dem von der Arbeitnehmervertretung in den Aufsichtsrat der AEE entsandten Betriebsratsobmann hat die Gesellschaft im Juli 1986 ein Darlehen in Höhe von 420 000 S gegen Verpfändung der ihm aus seinem Dienstverhältnis zustehenden Gehalts- und Abfertigungsansprüche sowie die Ende Oktober 1989 entstehenden Pensionsansprüche aus der Allgemeinen Sozialversicherung gewährt. Das Darlehen war lediglich mit 4 vH zu verzinsen. Unter Berücksichtigung eines marktgerechten Zinssatzes und der Kosten eines diesbezüglich eingeholten Rechts- und Steuergutachtens sind der AEE für die Laufzeit Mehrkosten von rd 73 000 S erwachsen.

64.40.2 Der RH kritisierte diese Begünstigung.

64.41.1 Der Vorstand der AEE hat im überprüften Zeitraum jährlich rd 700 000 S für Zahlungen aufgewendet, über deren Verwendung keinerlei Belege vorlagen. Angabegemäß seien diese Beträge für Geschäftsanbahnungen namentlich im Auslandsgeschäft, vor allem bei Kunden in Ostblock- und Nahostländern, erforderlich gewesen.

64.41.2 Der RH war aufgrund dieser Umstände nicht in der Lage, die widmungsgemäße Verwendung sowie den wirtschaftlichen und zweckmäßigen Einsatz dieser Mittel zu beurteilen.

64.41.3 Wie der Vorstand dazu mitteilte, werde er bemüht sein, für die Entflechtung und sachbezogene Zuordnung dieser Kostenposition zu sorgen.

Personal- und Sozialwesen

64.42.1 Die Tätigkeit der AEE im Personalwesen war im wesentlichen auf die Personaleinstellung und -verrechnung beschränkt. Wichtige Aufgaben wie die Personalorganisation und -planung, die Bewertung und Beschreibung der Stellen wurden ebenso kaum wahrgenommen wie die Organisation der Leistungsbeurteilung.

64.42.2 Der RH bemängelte die Beschränkung der Personal- auf die Verwaltungsarbeit und die Vernachlässigung der eigentlichen Personalpolitik.

64.43.1 Während für die Angestellten eine zentrale Personalverwaltung bestand, wurden die Arbeiter im BK von einer der Werksleitung unterstellten Abteilung Personal- und Kostenrechnung betreut.

64.43.2 Der RH erachtete die unterschiedliche Behandlung der Personalangelegenheiten als sachlich nicht begründet und empfahl, das gesamte Personalwesen einer verantwortlichen Organisationeinheit zu übertragen.

64.44.1 Der durchschnittliche Personalstand hat sich von 1982 (692 Dienstnehmer) bis 1986 nur geringfügig um 2 vH erhöht, der Gesamtpersonalaufwand lag jedoch 1986 (231 Mill S) um 25 vH über dem Wert von 1982 (185 Mill S). Dadurch ist auch der Anteil des Personalaufwandes an den Umsatzselbstkosten gestiegen.

64.44.2 Angesichts dieser Entwicklung erachtete der RH eine gezielte Personalpolitik und eine Untersuchung der Personalauslastung für unerläßlich. Allfällige Einsparungsmaßnahmen wären unter Vermeidung von sozialen Härten durchzuführen.

64.45.1 Eine Reihe von Mitarbeitern war, gemessen an den Bestimmungen des einschlägigen Kollektivvertrages, unrichtig, die Mehrzahl davon zu hoch eingestuft, Begründungen für vorgenommene Umreihungen wurden nicht festgehalten.

64.45.2 Der RH bemängelte diese Vorgangsweise, zumal sich eine zu hohe Einstufung wegen der kollektivvertraglich vorgesehenen Zeitvorrückung finanziell auswirkt.

64.46.1 Die AEE hat an leitende Mitarbeiter in einigen Fällen für nicht verbrauchte Urlaube Ablösen ausbezahlt.

64.46.2 Der RH kritisierte diese Vorgangsweise, weil der Urlaub bestimmungsgemäß der Erholung und damit der Erhaltung der Arbeitskraft zu dienen hat sowie nach dem Urlaubsgesetz Vereinbarungen über Geldablösen für den Erholungsurlaub rechtsunwirksam sind.

64.47.1 Einigen Betriebsratsmitgliedern hat der Vorstand der AEE Zugeständnisse gemacht, die mit den dem Betriebsrat obliegenden Aufgaben in keinem Zusammenhang standen. Die Obmänner des Arbeiterbetriebsrates im BK und im BW bezogen jeweils den höchsten Stundenlohn, den sie während ihrer Betriebsratstätigkeit um 100 bzw 169 vH verbessert hatten. Diese Lohnsteigerungen gingen über die übliche Entwicklung bzw Laufbahn, die auch einem freigestellten Betriebsratsmitglied zu sichern ist, weit hinaus.

64.47.2 Nach Ansicht des RH ließ die bevorzugte Behandlung mancher Betriebsratsmitglieder keinen Beitrag zur Verbesserung des Betriebsklimas, sondern eher dessen Verschlechterung erwarten.

64.48.1 Die AEE gewährte ihren Dienstnehmern in gewissen Fällen zusätzliche Sozialleistungen auch in Form von freiwilligen Abfertigungen und Geldablösen.

64.48.2 Nach Ansicht des RH sollte der Entstehung eines die Unternehmung belastenden Gewohnheitsrechts auf solche Leistungen vorgebeugt werden, weshalb er empfahl, diese möglichst einzuschränken.

Absatzwirtschaft

64.49 Die Umsätze der AEE, die 1982 bis 1984 unter jenen von 1981 lagen, sind ab 1985 leicht gestiegen und lagen 1986 um 8 vH über dem Wert von 1981. Einerseits weist der Inlandsmarkt für die Hauptprodukte, die Erzeugungsgruppen "Wasser- und Wärmetechnik" und "Kommunale Entsorgungs- und Beleuchtungstechnik" einen hohen Sättigungswert auf, andererseits verfügt die AEE hiebei bereits über hohe Marktanteile. Aber auch auf Auslandsmärkten – der überwiegende Teil der Ausfuhren betraf die Wasser- und Wärmetechnik – ist eine nennenswerte Umsatzerhöhung nicht gelungen. Eine deutliche Steigerung hat mit 51 vH der Zentrale Kundendienst (Service- und Reparaturarbeiten) erzielt.

64.50.1 Die Rahmenorganisation der AEE ist im Bereich Verkauf durch die Aufteilung nach Erzeugnisgruppen gekennzeichnet. Im Gegensatz dazu ist die Erzeugung insgesamt nur nach den Herstellungsorten Wien und Knittelfeld unterteilt und steht außerdem noch unter gesonderter Leitung.

64.50.2 Der RH empfahl die Einführung einer Spartenorganisation, bei der bekanntlich die Verantwortung für bestimmte Erzeugnisse oder Erzeugnisgruppen von der Herstellung bis zum Verkauf ergebnisverantwortlich in einer Hand liegt, wodurch allfällige Unstimmigkeiten zwischen dem Erzeugungs- und dem Verkaufsbereich leichter zu überwinden sind.

64.51.1 Die AEE unterhält neben jenem in der Zentrale in Wien auch in fünf Bundesländern Auslieferungslager; daneben bestehen im BW und im BK Fertigwarenlager. Getrennte Kostenabrechnungen über die einzelnen, zT verhältnismäßig nahe zueinander liegenden Lagerorte wurden nicht angestellt.

64.51.2 Der RH empfahl, entsprechende Kosten- und Ertragsvergleiche anzustellen, um eine Beurteilung der Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit des bestehenden Netzes zu ermöglichen.

64.52.1 In den teils von der AEE selbst erstellten und teils bei Beratungsfirmen in Auftrag gegebenen Marktuntersuchungen kam zum Ausdruck, daß angesichts des bereits hohen Marktanteiles der erprobten Erzeugnisse im Inland Ausweitungsmöglichkeiten nur in der Erschließung neuer Absatzmärkte im Ausland und in der Entwicklung neuer Produkte lägen.

Im überprüften Zeitraum waren im Export kaum Marktanteile zu gewinnen, der Exportanteil betrug jeweils höchstens 20 vH. Auch die Entwicklung neuer Produkte zeigte keine durchschlagenden Erfolge.

64.52.2 Nach Ansicht des RH könnte durch einen neuen Anbieter von gleichartigen Erzeugnissen zu niedrigeren Preisen die AEE in Schwierigkeiten geraten, zumal ja auch das Herstellungsverfahren bekannt ist. Der RH empfahl, die bestehende Abteilung "Zentrale Forschung und Entwicklung" verstärkt heranzuziehen und für eine Verbesserung von deren Ergebnissen durch befristete Vorgabe von Zielen zu sorgen.

64.53 Als Rechtsnachfolgerin der Ae war die AEE verpflichtet, einen Auftrag zur Lieferung und Montage von Architekturplatten (emaillierte Abdeckplatten) für das AKH auszuführen. Der Auftragswert betrug einschließlich von Nachträgen 151 Mill S, eine weitere Nachtragsbestellung, welche die AEE 1983 zu übernehmen hatte, lautete auf 39 Mill S.

Schon bei Gründung der AEE war abzusehen, daß der gegenständliche Auftrag, für den nach den vorgefundenen Unterlagen Kalkulationen nur nach Richtwerten von Wettbewerbern angestellt worden waren, bedeutende Verluste bringen würde. Nach Ansicht der AEE wird sich der Gesamtverlust in Höhe der seinerzeit dafür gebildeten Rückstellung (rd 45 Mill S) halten. Im übrigen bekundete die AEE die Absicht, diese Fertigung nach Abwicklung dieses Auftrages – nach Meinung des RH zurecht – einzustellen.

64.54.1 Obgleich ein Lizenznehmer der Ae angesichts seiner Absicht, die ihm erteilten Verfahrensrechte nicht mehr zu beanspruchen, angeboten hatte, die für diesen Fall vorgesehene Mindestgebühr zu bezahlen, blieben Zahlungen zunächst aus, weil es die AEE versäumt hatte, diese anzumahnen. Erst nach Auslaufen des Patentes im Jahr 1984 machte die AEE ihre Ansprüche geltend, mußte sich aber im Hinblick auf die vom Schuldner vorgebrachte Verjährungseinrede nach Verhandlungen mit der Hälfte der Mindestgebühr für 1980 bis 1983 begnügen.

64.54.2 Der RH kritisierte die Versäumnisse der AEE, wodurch ihr ein Betrag im Gegenwert von rd 140 000 DM entgangen ist.

Ausblick

64.55 Auf Einladung des RH, die wirtschaftliche Entwicklung seit Beendigung der Gebarungsüberprüfung und die Zukunftserwartungen kurz darzustellen, teilte der Vorstand der AEE im Jänner 1989 mit:

"Im Geschäftsjahr 1987 konnte sich die AEE gut behaupten. Der Gesamtumsatz stieg auf 714,5 Mill S und lag damit um 13 vH über dem Vorjahresumsatz. Der Exportanteil stieg von 19,4 vH auf 20,4 vH.

Der Kostenentwicklung haben wir weiterhin große Beachtung geschenkt.

Durch die Umsatz- und Erlösentwicklung einerseits und das konsequent durchgezogene Kostenmanagement andererseits, konnten wir ein höheres positives, ordentliches Unternehmensergebnis als im Vorjahr erzielen.

Den ADV-Einsatz haben wir in den Werken, im Vertrieb, Rechnungswesen und zur Gewinnung von Informationen für das Management weiter ausgebaut. Wichtigstes Vorhaben war die Fortführung der Implementierung der ADV-Fertigungssteuerung. Mit der Projektierung und Ausschreibung eines CAD-Systems zur Unterstützung und Flexibilisierung der Konstruktionsabteilung im BK wurde begonnen. Die Fertigstellung ist für 1988 geplant.

Ins Sachanlagevermögen haben wir 21,6 Mill S investiert, den Investitionsschwerpunkt bildete die Erneuerung der Deckscheibenschweißanlage und damit verbunden die Sanierung der Kreisförderanlage im Werk Knittelfeld.

Die Investitionen, die Zugänge zum Umlaufvermögen sowie die erforderlichen Schuldtilgungen verursachten einen Finanzbedarf von insgesamt 126,2 Mill S. Wir konnten diesen Bedarf zum überwiegenden Teil mit Eigenmitteln decken, 28 Mill S mußten wir durch Fremdfinanzierung aufbringen, die Eigenkapitalquote hat sich im Berichtsjahre von 19,1 vH auf 21,8 vH verbessert.

Für Forschung und Entwicklung haben wir rd 9,8 Mill S aufgewendet. Auf dem Warmwassersektor wurden die Entwicklungsarbeiten für einen neuen Flachspeicher und ein neues Standspeicherkonzept 200 bis 500 l zur Serienreife gebracht.

Am 31. Dezember 1987 waren in unserem Unternehmen 703 Mitarbeiter beschäftigt.

Der erfolgreiche Weg konnte 1988 fortgesetzt werden.

Der Umsatz stieg, bereinigt um die aperiodisch anfallenden Abrechnungen für Leistungen für das AKH, um 5 vH auf insgesamt 721,2 Mill S, der Exportanteil auf 22 vH. Nach den bisher vorliegenden Unterlagen dürfte sich das ordentliche Unternehmungsergebnis auf Vorjahresniveau bewegen.

Der Zugang zum Sachanlagevermögen beträgt rd 31 Mill S, Schwerpunkt ist der Ausbau des Pressenzentrums im BK.

Ein Sonderinvestitionsprogramm zur Realisierung des Unternehmungskonzeptes in Höhe von rd 95,4 Mill S wurde erarbeitet und dem Aufsichtsrat vorgelegt. Der erste Teil in Höhe von 56,8 Mill S wurde von diesem genehmigt und freigegeben. Die Realisierung des Gesamtvorhabens soll bis 1990 abgeschlossen sein.

Am 31. Dezember 1988 waren 725 Personen in der Unternehmung beschäftigt."

Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks-AG, Linz

Die Lebensdauer des Bergbaubetriebes ist durch die Lagerstättenvorräte beschränkt. Um die ständig sinkenden Heizwerte der geförderten Kohle zu heben, errichtete die Unternehmung eine Kohlenwaschanlage, ohne zuvor einen längerfristigen Liefervertrag mit dem Hauptabnehmer abzuschließen. Diversifikationsbemühungen zur Erhaltung des Betriebsstandortes über den Zeitpunkt der Auskohlung hinaus verliefen bisher ergebnislos.

	1975	1980	1985	1986	1987	1988
Bruttoumsatzerlöse in Mill S	142,1	196,0	334,3	320,2	330,5	229,3
Förderung in 1000 t	570,0	528,0	554,0	516,0	497,0	425,0
Ordentliches Ergebnis in Mill S	– 44,6	– 79,8	– 9,3	– 16,5	– 12,7	– 71,9
Bergbauförderung in Mill S	22,8	38,6	8,1	5,0	5,0	7,0
Personalaufwand in Mill S	147,3	210,3	253,2	256,7	257,4	230,0
Personalstand (Anzahl der Mitarbeiter im Jahresdurchschnitt)	893	864	754	743	693	610

65.1 Der RH hat in den Jahren 1986 und 1987 die Gebarung der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks-AG (WTK) überprüft. Die Überprüfung behandelte im Anschluß an die vorangegangene (TB 1975 Abs 72) die Jahre bis 1986 sowie die laufende Gebarung.

Rechtliche Verhältnisse und wirtschaftliche Entwicklung

65.2 Das Grundkapital veränderte sich aufgrund von zwei Kapitalherabsetzungen und drei Kapitalerhöhungen von 60 Mill S (1975) auf 28 Mill S (1988). Mitte 1988 wurde der Hauptversammlung der Verlust des halben Grundkapitals angezeigt.

65.3 Im Juni 1988 übertrug die Österreichische Industrieholding Aktiengesellschaft (ÖIAG) rückwirkend zum 31. Dezember 1987 99 vH der Aktien der WTK an die ÖIAG-Bergbauholding AG und 1 vH der Anteile an die im Eigentum der ÖIAG stehende Industrie- und Beteiligungsverwaltungs GesmbH.

65.4 Seit 1975 wurde nur mehr in den Grubenbetrieben Schmitzberg und Hinterschlagen gefördert. Die beschränkte Lebensdauer der WTK als Bergbauunternehmung ist durch die Lagerstättenvorräte vorgegeben. Die Abbauwürdigkeit der Kohlevorkommen ist insb von der Qualität der Lagerstätten, dem technischen Abbaustandard sowie den Personalkosten und deren Verhältnis zu den Erlösen abhängig. Der Vorstand der WTK war bestrebt, den Schließungszeitpunkt möglichst weit in die Zukunft zu verlegen. Diesbezügliche Maßnahmen waren ua Investitionen im Grubenbereich sowie die zusätzliche, kostengünstige Gewinnung im Tagbau.

Im Auftrag der ÖIAG wurde 1977 eine Studie über die Lage und Zukunftsaussichten der WTK erstellt; darin wurde aufgrund der erwarteten Betriebsverluste der Bau einer Kohlenwäsche nicht empfohlen. Die WTK gab dazu eine Äußerung ab. Im Feber 1978 teilte der Vorstand der ÖIAG der WTK mit, diese solle den Betrieb so lange weiter führen, bis das in beiden Ausarbeitungen übereinstimmend genannte, ohne Kohlenwäsche abbauwürdige Kohlevorkommen ausgekohlt ist.

Aufgrund eines neuerlichen Auftrages der ÖIAG wurde die Studie von 1977 überarbeitet. Der Gutachter bestätigte die nunmehr höhere Vorratsschätzung der WTK, was eine Lebensdauer für Hinterschlagen bis 1985/86 und für Schmitzberg bis 1987/88 bedeutete. Die ÖIAG nahm das Gutachten zur Kenntnis, teilte jedoch der WTK mit, die errechnete Lebensdauer sei unverbindlich und es könne daraus kein Schließungsbeschluß der ÖIAG abgeleitet werden.

Unternehmungskonzept

65.5 Bis 1985 lag kein Unternehmungskonzept der WTK in schriftlicher Form vor. Laut Aussage des Vorstandes habe jedoch ein Unternehmungskonzept dahingehend bestanden, daß die restliche Lagerstätte ausgekohlt, die in den Halden vorhandene Kohle zurückgewonnen und durch Diversifikation eine größtmögliche Anzahl von Arbeitsplätzen auch nach der Auskohlung erhalten werden sollte.

Das auf Wunsch der ÖIAG 1985 erstellte schriftliche Unternehmungskonzept wurde im Auftrag des Vorstandes sowie im engsten Einvernehmen mit diesem von einem Universitätsinstitut verfaßt.

65.6.1 Ende 1986 genehmigte der Aufsichtsrat (AR) den Antrag des Vorstandes auf Errichtung einer Kohlenaufbereitungsanlage.

65.6.2 Nach Ansicht des RH wäre es zweckmäßig gewesen, aus Gründen der kaufmännischen Vorsicht vor Errichtung der Kohlenaufbereitungsanlage eine neue längerfristige Vereinbarung mit dem Hauptabnehmer der Kohleförderung zu treffen.

65.7 Im Unternehmungskonzept 1985 hat der Vorstand der WTK zum wichtigsten Unternehmungsziel die mittel- bis langfristige Bestandssicherung der Unternehmung auch über den Zeitpunkt der Auskohlung hinaus erklärt. Für die Unternehmungsstrategie waren drei Varianten ausgewiesen:

(1) Liquidation der Unternehmung nach einem ersatzlosen Auslaufen der Bergbauaktivitäten;

(2) Auslaufen des Bergbaues in Verbindung mit weiterführenden unternehmerischen Aktivitäten (Aufbau neuer Produktionen und/oder Dienstleistungen und begleitende Anpassung von Sachanlagen für neue Zwecke);

(3) gezielte kurzfristige Schließung des Bergbaues zwecks Aufrechterhaltung einer "strategischen Reserve" und Liquidation der Unternehmung.

Im Unternehmungskonzept wurde ausschließlich Variante (2) als geeignet bezeichnet, eine mittel- bis langfristige Existenzsicherung der WTK zu ermöglichen.

65.8.1 Für neu aufzunehmende Produktionen und Dienstleistungen wurden im Unternehmungskonzept als Stärken der WTK genannt: der Standort und die Verkehrslage, die Verfügbarkeit von Grundstücken sowie von bestehenden Gebäuden und Werkstätten, ein anpassungsfähiges Personal mit hoher Arbeitsmoral, ein gesichertes Angebot elektrischer Energie sowie öffentliche Förderungen. Als Schwächen wurden angeführt: die geringe Mobilität des Personals sowie die Begrenzung des vorhandenen Know-how auf die Erfüllung der für einen Bergbaubetrieb arteigenen Unternehmungsfunktionen.

65.8.2 Nach Ansicht des RH waren das gesicherte Angebot elektrischer Energie und öffentliche Förderungen keine besonderen Wettbewerbsvorteile der überprüften Unternehmung.

65.9 Die in den letzten Jahren verstärkten Bemühungen der WTK um den Aufbau neuer Produktionen und Dienstleistungen führten bis zum Ende der örtlichen Erhebungen des RH zu einer großen Anzahl von Projektideen. Die im Unternehmungskonzept 1985 genannten fünf Projektideen haben sich allerdings aus wirtschaftlichen oder technischen Gründen nicht verwirklichen lassen.

65.10.1 Der 1986 von der WTK vorgenommenen rechtlichen Erweiterung des Gegenstandes der Unternehmung ("Ausübung verschiedener gewerblicher Tätigkeiten") war die Absicht zugrunde gelegen, als Diversifikation einen Instandsetzungsdienst für Industrieanlagen aufzubauen, wobei die Werkstätten dafür bereits bei den Obertagebetrieben vorhanden waren.

65.10.2 Der RH erinnerte daran, daß bei der WTK bereits in den 70er Jahren die Werkstättenabrechnungen aufgelöst wurden. Weiters vermerkte er kritisch, daß den anläßlich der letzten Gebarungsüberprüfung gegebenen Empfehlungen, statistische Auswertungen von Wartungs- und Reparaturarbeiten sowie Wirtschaftlichkeitsvergleiche von Eigenleistungen mit Angeboten von Fremdfirmen durchzuführen, nicht entsprochen wurde.

65.11.1 Das bei der Kohleförderung der WTK anfallende Gemisch aus Taubmaterial und 20 bis 25 vH Kohle ist bisher nahezu ausschließlich auf Halde gegangen. Als ein Erfinder der WTK Ende 1986 ein Verfahren zur nutzbringenden Verwertung dieses Materials anbot, entschloß sich der Vorstand zum Abschluß eines entsprechenden Optionsvertrages. Obwohl die WTK 0,9 Mill S für dieses Projekt eines synthetischen Energieproduktes aufwendete, stellte sich letztlich die Aussichtslosigkeit eines künftigen wirtschaftlichen Nutzens heraus.

65.11.2 Nach Ansicht des RH wäre eine größere Vorsicht des Vorstandes angebracht bzw wegen der offensichtlich geringen Erfolgschancen dieses Vorhabens eine Information des AR zumindest zweckmäßig gewesen.

Finanzwirtschaft

65.12 Die Bilanzsumme der WTK stieg von 144,6 Mill S (1975) um 201,3 Mill S auf 345,9 Mill S (1986). Während das Sachanlagevermögen mit 42 Mill S (1975) und 66 Mill S (1986) nur eine verhältnismäßig geringe Veränderung aufwies, stieg das Finanzanlagevermögen (im wesentlichen Wertpapiere) von 9,6 Mill S (1975) um 171,5 Mill S auf 181,1 Mill S (1986). Stille Reserven der WTK ergaben sich aufgrund eines angenommenen Verkaufpreises des Grundbesitzes abzüglich des Buchwertes.

Den größten Anteil am langfristigen Fremdkapital hatten 1986 die in den sonstigen Rückstellungen enthaltenen Positionen für Grubenschließungskosten mit 51 vH und Gewinnungserschwernisse mit 29 vH. Die Liquiditätslage der überprüften Unternehmung zeigte im gesamten überprüften Zeitraum (mit Ausnahme des Jahres 1977) eine Überdeckung bei den kurzfristigen Vermögensbestandteilen.

In den Jahren 1981 bis 1985 erzielte die WTK Jahresgewinne von insgesamt 53,7 Mill S, wobei 1982 mit 25,2 Mill S das beste Jahresergebnis im überprüften Zeitraum war. Nach Auflösung des Verlustvortrages aus 1983 von 9,7 Mill S verzeichnete die überprüfte Unternehmung 1984 ein positives Jahresergebnis von über 3,5 Mill S, das nahezu zur Gänze als Dividende ausbezahlt wurde. Vom erwirtschafteten Reingewinn des Folgejahres 1985 von 1,5 Mill S wurden 1,4 Mill S an den Eigentümer als Dividende bezahlt.

65.13.1 Die WTK erstellte jährlich Finanzpläne im Rahmen der mittelfristigen Planung für die ÖIAG bzw eine Geldrechnung im Rahmen der Jahresplanung. Daneben wurden noch kurzfristige Finanzvorschauen ausgearbeitet.

65.13.2 Der RH bemängelte, daß eine Gegenüberstellung der Finanzpläne mit dem Finanzerfolg nicht regelmäßig durchgeführt wurde.

65.14.1 Das ordentliche Unternehmungsergebnis war mit Ausnahme der Jahre 1982 bis 1984 negativ.

Von 1975 bis 1980 wurden bei negativen ordentlichen Unternehmungsergebnissen von insgesamt 340,9 Mill S Jahresverluste von lediglich 13,8 Mill S ausgewiesen, was im wesentlichen auf die Zuerkennung von Bergbauförderungsmitteln von 231 Mill S sowie auf Erträge aus Kapitalherabsetzungen von 74 Mill S zurückzuführen war.

Demgegenüber wurde 1981 bis 1986 ein nahezu ausgeglichenes ordentliches Unternehmungsergebnis erzielt. Die in der Bilanz ausgewiesenen Jahresgewinne von insgesamt 53,1 Mill S ergaben sich insbesondere nach Hinzurechnung der erhaltenen Bergbauförderung.

65.14.2 Wie der RH feststellte, waren die bilanziellen Ergebnisse der überprüften Unternehmung weitgehend durch die Förderungsmaßnahmen des Staates bestimmt.

65.14.3 Laut Stellungnahme der WTK habe das ordentliche Ergebnis im Jahr 1988 - 71,9 Mill S betragen. Die Unterschreitung der geplanten Werte sei auf ungenügende Heizwerte sowie auf Mengenabweichungen zurückzuführen, wodurch Erlöseinbußen eingetreten seien. Demgemäß hätten die Bruttoumsatzerlöse statt der geplanten 280 Mill S nur mehr 229,3 Mill S betragen.

Bergbauförderung

65.15 Gemäß der Betriebsvereinbarung vom Jahre 1979 über einen Sozialplan der WTK ist der Belegschaft eine Zusatzpension in Form einer Höherversicherung zuerkannt worden. Weiters war auch die Gewährung von Kinderbeiträgen bzw eine Vorsorge für Härtefälle vorgesehen.

Wie das damalige BMHGI mitteilte, würden "zur Abdeckung der aus dieser Vereinbarung entstehenden Aufwendungen entsprechende Geldmittel im Rahmen der Gewährung von Beihilfen nach dem Bergbauförderungsgesetz zur Verfügung gestellt werden".

65.16.1 Von 1975 bis 1986 erhielt die WTK an Beihilfen aus Mitteln des Bundes gemäß dem Bergbauförderungsgesetz (einschließlich der Mittel zur Abdeckung von Aufwendungen des "Sozialplanes") insgesamt 296,5 Mill S. Diese Summe verteilte sich auf die einzelnen Jahre wie folgt:

1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986
in Mill S											
22,8	41,0	50,0	40,0	38,6	38,6	21,1	11,7	13,4	6,2	8,1	5,0

65.16.2 Der RH erachtete die von 1982 bis 1986 geübte Vorgangsweise bei der Bemessung der Höhe der Beihilfe als unklar. Die Ansuchen der WTK um Beihilfen gem § 8 Z 3 des Bergbauförderungsgesetzes 1979 ("sonstige Geldzuwendungen") für Sonderinvestitionen entsprachen insofern den tatsächlichen Gegebenheiten, als zur Finanzierung der Vorhaben praktisch keine Kredite herangezogen worden sind. Das damalige BMHGI dagegen gewährte ab 1982 neben Beihilfen gem § 8 Z 3 für Prospektionen bzw Aufwendungen aus dem Sozialplan auch solche gem § 8 Z 2 (Zinsen- oder Kreditkostenzuschüsse), die – weil tatsächlich keine Kredite aufgenommen worden waren – letztlich eine teilweise Rückerstattung von Investitionsausgaben und somit sonstige Geldzuwendungen gem § 8 Z 3 darstellten.

Nach Ansicht des RH hätte das damalige BMHGI aus den ihm übermittelten Wirtschaftsprüferberichten zuzüglich "Ergänzende Daten zum Jahresabschluß" alle erforderlichen Informationen, insb die Nichtinanspruchnahme von Investitionskrediten durch die WTK, entnehmen können.

65.17.1 Die WTK hielt in einer für den AR 1987 erstellten Investitions-Nachrechnung für den Tagbau Heißler fest, diese Investition sei aus Eigenmitteln finanziert und eine Förderung durch Zinsenstützungen aus Mitteln der Bergbaubeihilfe nicht in Anspruch genommen worden.

65.17.2 Nach Ansicht des RH entsprach diese Information nicht dem gegebenen Sachverhalt.

65.17.3 Laut Stellungnahme des Vorstandes der WTK sei im Hinblick auf die vorgenommene Finanzierung aus Eigenmitteln tatsächlich keine Förderung durch Zinsenstützung möglich gewesen; allenfalls hätte auf den Zufluß von Mitteln aus der Bergbauförderung hingewiesen werden sollen.

Investitionen

65.18.1 Die WTK verzeichnete in den Jahren 1975 bis 1986 Zugänge zum Anlagevermögen von insgesamt rd 510,7 Mill S. Die Investitionstätigkeit wurde durch die seit Jahren geführte Diskussion um eine bevorstehende Schließung des Bergbaubetriebes geprägt.

Ab 1978 versuchte die WTK, durch Investitionen auf dem Gebiet der Abbautechnik die Lebensdauer der Unternehmung möglichst zu verlängern. Ansonsten betraf der überwiegende Teil der Sachanlagenzugänge Ersatzinvestitionen bzw betriebsnotwendige Investitionen.

65.18.2 Nach Ansicht des RH wurden bei der Investitionstätigkeit der überprüften Unternehmung die wirtschaftlichen Grundsätze in Entscheidungsfindung und Kontrolle nicht ausreichend gewahrt. Gerade die begrenzte Lebenserwartung des Bergbaues hätte eine stärkere Beachtung der Wirtschaftlichkeit nahegelegt.

65.19.1 Im Dezember 1986 genehmigte der AR die Neuerrichtung einer Kohlenaufbereitungsanlage und die Anpassung der bestehenden Sortierung.

65.19.2 Wie der RH feststellte, war zwar die Verlängerung der Abbaudauer in Verbindung mit Qualitätsproblemen für diese Investitionsentscheidung ausschlaggebend, jedoch hatte dies keinen unmittelbaren Niederschlag in der dem AR vorgelegten Investitionsrechnung gefunden. Die Wirtschaftlichkeit der Anlage wurde aus Zusatzerlösen mit anderen Abnehmern von Sorten- und Industriekohle bzw aus Kosteneinsparungen abgeleitet, obwohl weder mit dem bisherigen Hauptabnehmer für Kraftwerkskohle noch für die zusätzlich angenommenen Verkaufsmengen vertragliche Absicherungen gegeben waren.

65.19.3 Laut Stellungnahme der WTK habe das gesamte Vorhaben 76,8 Mill S erfordert. Verkaufserfolge bei Sortenkohlen seien wegen anfänglicher Qualitätsprobleme noch nicht erzielt worden, auch habe der milde Winter 1988/89 einen allgemeinen Absatzrückgang zur Folge gehabt. So habe die Industrie 1988 nur rd ein Drittel der geplanten Liefermenge abgenommen. Hauptursache für diese ungünstige Entwicklung sei ein Überangebot von Primärenergie vorwiegend aus Billigeinfuhren. Abgesehen davon hätte sich im Industriebereich trotz äußerst günstiger Steinkohleangebote immer mehr das Erdgas durchgesetzt.

65.20.1 Zur Erläuterung des Investitionsvorhabens legte der Vorstand dem AR neben einer allgemeinen Beschreibung das technische Grundkonzept sowie Wirtschaftlichkeitsberechnungen vor. Unterlagen über einen Erfahrungsaustausch von mit Aufbereitungstechniken vertrauten Einrichtungen (zB Hochschulinstitute) sowie Kosten- und Wirtschaftlichkeitsvergleiche mit anderen technischen Verfahren waren nicht vorhanden. Um die Planungszeiten abzukürzen, wurde auch auf eine Ausschreibung verzichtet und einer freien Vergabe der Vorzug gegeben.

65.20.2 Wie der RH kritisch feststellte, war die Investitionsvorbereitung dieses Vorhabens nicht seiner Bedeutung und Größenordnung angemessen, sondern übereilt erfolgt. Nach Ansicht des RH fehlten Finanzierungsüberlegungen unter Berücksichtigung der künftigen jährlichen Erlöse und Aufwendungen. Mangels einer derartigen Rechnung reichten die Entscheidungsgrundlagen jedenfalls nicht aus.

65.20.3 Laut Stellungnahme der WTK sei Ende Juni 1988 der Produktionsbetrieb aufgenommen worden. Nach notwendigen ergänzenden Umbauarbeiten sei im Oktober 1988 der zweite Garantielauf erfolgt. Ein langfristiges Finanzierungskonzept hätte sich im Hinblick auf die seinerzeitige günstige Mittelbeschaffung im Wege kurzfristigen Monatsgeldes zunächst erübrigt. Die Möglichkeit einer Leasingfinanzierung sei durch das Einholen von Angeboten untersucht worden. Zum Zeitpunkt der Stellungnahme sei eine

langfristige Finanzierung von rd 50 vH der Investitionssumme in Überlegung (davon 10 Mill S bewilligter ERP-Kredit).

65.21.1 Ziel der Investition war die technische Bewältigung von mit hohem Taubmaterialanteil versetzten Kohlemengen. Es erfolgte zwar ein Großversuch mit WTK-Kohle in einer ausländischen Aufbereitungsanlage, jedoch war die dabei verwendete Rohkohlequalität um vieles höher, als sie der künftige Förderbetrieb bei der WTK erwarten ließ.

65.21.2 Nach Ansicht des RH waren die Versuchsergebnisse und die erreichte Verbesserung der Heizwerte wenig aussagefähig. Weiters war nicht ausreichend ermittelt worden, ob bei dem zu erwartenden hohen Tegelgehalt der Rohkohle der Staubkohlenanteil ausreichende Heizwerte aufweist oder zusätzliche Investitionen und ein weiterer Arbeitsgang erforderlich sein werden.

65.21.3 Wie dem im Zuge der Stellungnahme der WTK vorgelegten "Memorandum zur Neuorganisation 1989" zu entnehmen war, wurde zusätzlich die Errichtung einer Feinkornaufbereitung mit einer Investitionssumme von rd 22 Mill S für notwendig erachtet.

Technische Betriebswirtschaft

65.22.1 In der 1986 aktualisierten Berechnung der WTK zur Vorratslage wies die Vorschau für den Stichtag 1. Jänner 1987 insgesamt 4,3 Mill t an sicheren Vorräten einschließlich der bedingt abbauwürdigen Substanzen aus.

65.22.2 Nach Ansicht des RH hätte die überprüfte Unternehmung bereits früher die Vorkommen ausreichend abgesichert erheben und ausführlich dokumentieren müssen.

65.22.3 Laut Stellungnahme der WTK zeigte die im Zuge der neuen Planung erstellte Kohlevorratsberechnung für den Stichtag 1. Jänner 1989 abbauwürdige Rohkohlevorräte von 2,4 Mill t zuzüglich 1,7 Mill t bedingt abbauwürdiger Kohle.

65.23.1 Die Darstellung der WTK über die Leistung in Tonnen je Mann und Stunde ließ auch Rückschlüsse auf die personelle Besetzung in den Betrieben zu.

65.23.2 Nach Ansicht des RH ließ die gesunkene Produktionsleistung auf betriebswirtschaftlich unzureichende Personaleinschränkungen schließen, auch wenn die Abbaubedingungen schwieriger geworden sind.

65.24.1 Der wesentliche Teil der Nebenbetriebe für Reparaturarbeiten und zT Investitionsvorhaben war in Ampflwang im Bereich der Zentralwerkstätte zusammengefaßt, wo 1985 61 Arbeiter (davon 11 Vorarbeiter) und fünf Meister beschäftigt waren.

65.24.2 Nach Ansicht des RH wurde auch bei den Nebenbetrieben keine bedarfsgerechte Planung des Personalstandes vorgenommen, sondern lediglich auf dem Ist-Zustand der Vergangenheit aufgebaut. Insb war der hohe Stand an Führungskräften nicht betriebsnotwendig.

Der RH empfahl daher, ein wirkungsvolles Leistungskontrollinstrument durch die auftragsbezogene Schätzung und Erfassung der Kosten für Reparaturen und Eigenleistungen zu schaffen und durch Vergleiche mit Fremdfirmen die für die WTK wirtschaftlichste Vorgangsweise festzulegen. In der Folge wären die Personalkapazitäten der Werkstätten dem tatsächlichen Bedarf anzupassen.

65.24.3 Laut Stellungnahme der WTK sei eine Durchleuchtung der Zentralwerkstätte im Hinblick auf Arbeitsvorbereitung, Arbeitsabläufe, Zeitvorgaben und Werkstättenorganisation durch einen Berater vorgesehen.

65.25.1 Für verschiedene Tätigkeiten in den Nebenbetrieben war eine Leistungsentlohnung ohne Leistungslohnvereinbarungen vorgesehen.

65.25.2 Der RH kritisierte – wie bereits anläßlich seiner letzten Gebarungsüberprüfung – diese Vorgangsweise und empfahl, eine objektive Beurteilung der Mehrleistung sicherzustellen.

Kaufmännische Betriebswirtschaft

65.26.1 Bis 1982 war das Rechnungswesen der WTK in eine Betriebsbuchhaltung (in Ampflwang) und in eine Finanzbuchhaltung (in Linz) gegliedert.

65.26.2 Der RH erachtete diese Betriebsbuchhaltung als nicht zweckentsprechend, weil sie zwar in einem getrennten Abrechnungskreis, jedoch unter Heranziehung aufwandsgleicher Kosten erfolgte.

65.27.1 Nachdem sich die Ergebnisse der WTK zunehmend verschlechtert hatten, empfahl die ÖIAG im Jahr 1981 die Vereinfachung bzw Auflassung der bestehenden Material- und Betriebsbuchhaltung und somit der gesamten Kostenrechnung.

Ab 1983 wurde die Betriebsbuchhaltung größtenteils aufgelassen; die periodische Erstellung eines für betriebswirtschaftliche Planungs- und Kontrollzwecke noch weniger geeigneten, behelfsmäßigen Betriebsabrechnungsbogens erfolgte seither durch die Finanzbuchhaltung.

65.27.2 Wie der RH dazu feststellte, haben sich gerade 1982 weitere Substanzzuwächse ergeben und waren nach Abschluß neuer Lieferverträge deutlich verbesserte Ergebnisse zu erwarten. Weiters zeichnete sich eine Weiterführung der WTK bis über 1990 hinaus ab.

Nach Ansicht des RH hätte daher der Vorstand der WTK den gefaßten Beschluß über die Einstellung der Kostenrechnung zurücknehmen und eine neue, wirkungsvolle und ADV-gestützte kostenorientierte Betriebsabrechnung einführen müssen.

65.27.3 Laut Stellungnahme der WTK würde die Wiedereinführung einer Kostenrechnung überlegt.

Materialwirtschaft

65.28.1 Die vom Vorstand der WTK genehmigten Einkaufsumsätze bildeten den Rahmen für die Einkaufspolitik. Dem Einkauf wurde als Ziel die Unterschreitung dieses Jahrespräliminares vorgegeben.

65.28.2 Der RH kritisierte, daß keine Kontrolle der Zielsetzung in Form eines Soll/Ist-Vergleiches erfolgte.

65.29.1 Die Kontrolle der Eingangsrechnungen erfolgte in Linz. Wegen der örtlichen Trennung zwischen den Abteilungen der Materialwirtschaft war die Abwicklung erschwert.

65.29.2 Nach Ansicht des RH wären mit einer Verlegung der Rechnungsabteilung zu den Betrieben und einer nur stichprobenweisen Kontrolle von Rechnungen unter 1 000 S Einsparungen erzielbar.

65.30.1 Von der WTK wurden für laufend benötigte Waren jährliche Rahmenbestellungen vergeben. In mehreren Fällen erfolgten jedoch Verlängerungen ohne neuerliche Preisvergleiche.

65.30.2 Der RH empfahl, Gegenangebote einzuholen.

65.31.1 Für die Bremsung der Grubenlokomotiven kaufte die WTK ausschließlich feuchten Quarzsand ein, welcher in einem dafür vorgesehenen Schuppen von einem ganztägig beschäftigten Arbeiter getrocknet wurde.

65.31.2 Der RH regte an, die Wirtschaftlichkeit des Ankaufs und der Verwendung von bereits getrocknetem Streusand zu untersuchen.

65.31.3 Laut Stellungnahme der WTK wird nunmehr getrockneter Quarzstreusand zugekauft.

65.32.1 Die WTK besaß große Waldbestände, aus welchen sie einen Teil des von ihr benötigten Grubenholzes bezog. Der Rest des Bedarfes wurde zugekauft.

65.32.2 Wie der RH feststellte, erfolgte die Verwaltung der Waldbestände jedoch mangelhaft. So wurde nur bis zum Jahr 1970 ein Waldwirtschaftsplan erstellt, in der Folge gab es jedoch keine Überlegungen mehr hinsichtlich der bestmöglichen wirtschaftlichen Nutzung des Waldes.

65.32.3 Laut Stellungnahme der WTK werde versucht, durch die Betrauung eines Sachverständigen mit der Erstellung eines Waldwirtschaftsplanes eine längerfristige und planmäßige Waldnutzung zu erreichen.

Personal- und Sozialwesen

65.33.1 Die WTK hat im überprüften Zeitraum keine Durchleuchtung des Entlohnungswesens auf Zweckmäßigkeit und Zeitgemäßheit durchgeführt. Die Aufgabenstellung der Personalabteilung sowie deren Befugnisse gegenüber den Betrieben und sonstigen Abteilungen waren nicht schriftlich festgelegt. Der Personalstand der Personalabteilung lag wesentlich über dem üblichen Durchschnitt, bezogen auf die Gesamtanzahl der Mitarbeiter.

65.33.2 Der RH empfahl, die Aufgaben der Personalabteilung klar festzulegen und die von der Personalabteilung durchgeführten Tätigkeiten in bezug auf Notwendigkeit und Vereinfachung kritisch zu durchleuchten.

65.33.3 Laut Stellungnahme der WTK sei der Personalstand der Personalabteilung in der Zwischenzeit erheblich verringert worden.

65.34.1 Bereits anläßlich der letzten Gebarungsüberprüfung hatte der RH die Einführung von Arbeitsplatzbeschreibungen bei Angestellten empfohlen.

65.34.2 Da auch bei der nunmehrigen Überprüfung keine zeitnahen Beschreibungen vorhanden waren, wiederholte der RH seine Empfehlung.

65.35.1 Die Urbelege für die Lohn- und zT Gehaltsabrechnung waren nicht auf eine ADV-mäßige Abrechnung abgestimmt, wodurch die diesbezügliche Aufbereitung aufwendig und fehleranfällig war. Bereits 1983 wurden in einer Untersuchung die Mängel des Lohn- und Gehaltsabrechnungskreises aufgezeigt.

65.35.2 Wie der RH kritisch vermerkte, ist jedoch keine wesentliche Änderung erfolgt.

65.36.1 In einigen betrieblichen Bereichen, insb in Ampflwang, wurden von den Betrieben in bezug auf die Zuerkennung von Zulagen Vorgehensweisen geübt, die im Gegensatz zum Kollektivvertrag standen und eine Besserstellung des betroffenen Personenkreises sowie eine zusätzliche Belastung des Lohnniveaus darstellten.

65.36.2 Der RH bemängelte die ungenügende Kontrolle der Zuerkennung solcher Entgeltbestandteile und empfahl, entsprechende verbindliche Richtlinien zu erstellen.

65.37.1 Gemäß dem Zusatzkollektivvertrag zum Rahmenkollektivvertrag für Angestellte der Industrie war Angestellten überall dort, wo Arbeiter für ihre Tätigkeit Schmutz-, Erschwernis- und Gefahrenzulagen (SEG-Zulagen) erhielten, für ihre dortige Anwesenheits- und Beaufsichtigungszeit ebenfalls eine SEG-Zulage in Höhe der an die Arbeiter gewährten zuzusprechen. Im Jahre 1979 gewährte die WTK auch allen weiteren Angestellten eine SEG-Zulage, obwohl für sie keine besondere Erschwernis vorlag. Ab 1983 wurde diese SEG-Zulage für neu eintretende Angestellte wieder abgeschafft.

65.37.2 Der RH beanstandete die Einführung dieser Zulage. Er empfahl eine Neugestaltung des Zulagenwesens auf der Grundlage analytischer Bewertungsmerkmale und entsprechend den betrieblichen Belastungen.

65.38.1 Mit einem Aufwand (lohnsteuerlicher Sachbezugswert) von insgesamt rd 6 Mill S (1986) stellten die Kohle- und Holzdeputate den Hauptanteil aller Sozialleistungen der WTK. Gemäß dem Kollektivvertrag für den österreichischen Bergbau ist den Kohlebergarbeitern im Werk geförderter Brennstoff für den Eigenbedarf unentgeltlich ab Werk abzugeben. Bei der WTK erhielten alle aktiven Dienstnehmer sowie ehemalige Mitarbeiter (letztere bei einer mindestens 25-jährigen Betriebszugehörigkeit) ein freies Kohle-

deputat. Bei den Arbeitern und ehemaligen Mitarbeitern war die Zustellung der Deputatkohle von diesen selbst zu tragen; bei den aktiven Angestellten gingen sie zu Lasten der WTK.

65.38.2 Nach Ansicht des RH lagen die vereinbarten Deputatbezugsmengen insb bei den Angestellten mit einer Höchstbezugsmenge von 14 t jährlich weit über dem Jahresbedarf eines durchschnittlichen Haushaltes. Außerdem erschien dem RH die Staffelung nach Verwendungsgruppen bei den Gehaltsbeziehern nicht im Einklang mit den Grundsätzen einer Sozialleistung stehend.

65.38.3 Laut Stellungnahme der WTK sei eine Einstellung der freien Zustellung bei den Angestellten rechtlich aussichtslos. Es sei jedoch eine Fremdvergabe geplant.

Absatzwirtschaft

65.39 Nach Rückgängen der Fördermengen von 570 000 t (1975) auf 530 000 t (1977) bewirkte auch für die WTK die erhöhte Nachfrage im Zuge des zweiten Ölpreisschocks 1982 ein Ansteigen der Förderung auf nahezu 600 000 t. Seither ging die Förderung zurück, weil Abbau und Absatz zunehmend schwieriger wurden.

65.40 Der Anteil der WTK an der gesamten Braunkohlenförderung Österreichs lag 1986 bei rd 17 vH. Die mengenmäßige Entwicklung des Absatzes von Braunkohle folgte im wesentlichen der jeweiligen Jahresförderung. Der Lieferanteil an Kraftwerkskohle lag in den meisten Jahren des überprüften Zeitraumes von 1975 bis 1986 bei rd 90 vH. Nur in den Jahren 1981 und 1982 konnte die WTK aufgrund der damals hohen Energiepreise vermehrt Lieferungen an Industriebetriebe tätigen bzw setzte eine höhere Nachfrage bei Hausbrand ein.

65.41 Das zu Beginn des überprüften Zeitraumes gültige Lieferübereinkommen mit dem Hauptkunden wurde 1973 auf der Grundlage von 400 000 Jahrestonnen geschlossen und 1978 auf weitere fünf Jahre verlängert.

65.42.1 Im März 1982 schloß die WTK mit dem Hauptkunden einen neuen Vertrag mit einer Laufzeit vom 1. Juli 1982 bis 31. Dezember 1987 ab. Wesentliches Merkmal des Neuabschlusses war eine Anhebung des Wärmepreises; erst diese im Vergleich zur Vereinbarung aus 1978 außerordentlich starke und mit der Entwicklung der Ölpreise begründete Erhöhung ermöglichte die günstige Ergebnisentwicklung in den Jahren ab 1982.

65.42.2 Wie der RH feststellte, kam der neue Vertrag den zunehmend ungünstigen Abbaubedingungen insofern entgegen, daß nunmehr einzelne Lieferungen schlechterer Qualität zugelassen waren. Auch hinsichtlich der laufenden Anpassung des Wärmepreises trat mit 1982 eine Änderung ein.

65.43 Der langjährig bestehende Liefervertrag mit dem zweiten Hauptkunden wurde im April 1978 auf weitere fünf Jahre verlängert. Im Juli 1982 trat auch mit diesem Kunden ein neuer Kohlelieferungsvertrag in Kraft, dessen Laufzeit bis 31. Dezember 1988 vereinbart war.

65.44.1 Die WTK schloß für 1983 und 1984 mit einer bedeutenden österreichischen Kohlengroßhandelsunternehmung einen Vertrag über den Alleinverkauf von WTK-Kohle ab. Diese Kohle war – über eine weitere Handelsstufe (Brennstoffhandel) – zur Verwendung als Hausbrandkohle bestimmt.

65.44.2 Wie der RH feststellte, erreichten die Liefermengen bis einschließlich 1986 aufgrund der sich ständig verschlechternden Abbaubedingungen kein einziges Mal das vertraglich vereinbarte Ausmaß.

Ausblick

65.45 Auf Ersuchen des RH übermittelte der Vorstand der WTK eine Darstellung der Geschäftsentwicklung bis April 1989, die nachstehend wiedergegeben wird:

"Aufgrund des Fünfjahresvertrages 1983 bis 1987 mit dem Hauptabnehmer waren die Durchschnittspreise für die WTK in diesen Jahren zufriedenstellend. Der emissionsbedingte Abbau von Altkesseln beim Hauptabnehmer veranlaßte diesen 1988 zu einer Zurücknahme der Abnahmemenge. Bedingt durch den

internationalen Preisverfall für Primärenergie mußte im Vertrag für 1988 auch eine Preisreduzierung hingenommen werden.

Der wirtschaftliche Einbruch 1988 war durch einen gleichzeitigen mengen-, preis- aber auch qualitätsbedingten Erlösrückgang verursacht. Die Kohlenwäsche konnte den Heizwertabfall erst gegen Ende des Geschäftsjahres 1988 wieder wettmachen. Trotz eines ständigen Rückganges des Personalstandes konnte mit einem harmonischen Personalabbau (natürlicher Abgang, Sonderunterstützung) unter grundsätzlicher Aufrechterhaltung der bisherigen Struktur keine Anpassung an die geänderte Erlössituation erreicht werden.

Bereits im Jänner 1989 wurde nach Verhandlungen mit dem Betriebsrat über einen Sozialplan und die Kohlestiftung dem Aufsichtsrat ein "Memorandum zur Neuorganisation 1989" vorgelegt, das folgende Umstrukturierungsmaßnahmen vorschlägt:

(1) Zusammenfassung sämtlicher produktionsnaher Bereiche unter einer Betriebsleitung Bergbau und einer Betriebsleitung Hilfs- und Nebenbetriebe;

(2) Zusammenfassung sämtlicher bergtechnischer Bereiche unter einer Abteilung mit der Untergliederung Markscheidewesen und Technische Betriebswirtschaft;

(3) Zusammenfassung des kaufmännischen Bereiches in zwei Abteilungen (Finanzwirtschaft, Absatzwirtschaft und Verwaltung);

(4) Lokalisierung der gesamten Unternehmung in Ampflwang;

(5) Im Zuge oder nach Neustrukturierung der Unternehmung scheint eine Verselbständigung von wachstumsfähigen Segmenten möglich; diesbezüglich werden Untersuchungen durchgeführt.

Da diese Maßnahmen noch nicht eine für den AR annehmbare Unternehmungsentwicklung brachten, wurden auf dessen Ersuchen nachstehende vier Varianten durchgerechnet:

(1) Fortführung der WTK mit dem neuen Betriebszuschnitt auf der Grundlage von jährlich 380 000 t Absatz in den nächsten fünf Jahren (wurde vom Vorstand im Einvernehmen mit dem AR in Richtung "beschleunigtes Anpassen" mit einem neuen Betriebszuschnitt (270 Mitarbeiter) auf Basis 360 000 t Absatz in den nächsten fünf Jahren interpretiert);

(2) sofortige Schließung der WTK;

(3) geordnetes Auslaufen der Grubenbetriebe, wobei Hinterschlagen noch drei Jahre und Schmitzberg noch sechs Jahre in Betrieb bleiben;

(4) beschleunigter Rückzug mit Auslaufzeiten für Hinterschlagen bis Ende 1990 und für Schmitzberg bis Ende 1992.

Der AR gab am 13. März 1989 der Variante (1) den Vorzug, die folgende Ergebnisentwicklung vorsieht:

1989	1990	1991	1992	1993
		in Mill S		
- 5,20	- 7,63	15,74	8,81	13,52

Es soll dabei darauf hingewiesen werden, daß bei dieser Variante innerhalb des fünfjährigen Planungszeitraumes die Kredite zurückgezahlt werden und damit zumindest eine Teilfinanzierung einer allfälligen Schließung in den Folgejahren erwirtschaftet werden kann."

b) Prüfungsergebnisse aus dem Jahre 1988

VOEST-ALPINE Stahlrohr Kindberg GesmbH, Kindberg

Das Nahtlosrohrwerk Kindberg-Aumühl wurde 1987 aus der VOEST ALPINE AG als rechtlich und wirtschaftlich selbständige Unternehmung "VOEST-ALPINE Stahlrohr Kindberg GesmbH" nach dem Strukturverbesserungsgesetz ausgegliedert. Seitdem steigerte die Gesellschaft ihre Auslastung und erzielte wesentliche Ergebnisverbesserungen.

	1983	1984	1985	1986	1987	1988
			in Mill S			
Nettoerlös	1 264	2 562	3 022	1 781	1 875	2 987
Betriebsergebnis	-1 471	-171	101	- 494	- 415	316
Cash-flow	-1 223	81	354	- 241	- 159	471
Investitionen:	1977 bis 1980 für Nahtlosrohrwerk			1 727		
	1981 bis 1983 für Ölfeldrohradjustage			1 396		
	Nebeninvestitionen bis 1987			159		
			Anzahl im Jahresdurchschnitt			
Personalstand	1 211	1 228	1 243	1 147	1 027	1 048

66.1 Nach der Stahlfusion 1973 waren sich die verantwortlichen Organe der VOEST-ALPINE AG (VA) und der drei Edelstahlwerke der Notwendigkeit bewußt, Parallelkapazitäten abzubauen, unwirtschaftlich kleine Produktionseinheiten durch tragfähige Produktionen zu ersetzen und veraltete Techniken gegen neue auszutauschen. Wie andere steirische Stahlbetriebe erzeugte auch das Werk Kindberg Stab-, Draht- und Bandprodukte. Die neue Drahtstraße in Donawitz und die Längsteilanlage in Linz sollten die zunehmend mit Verlust geführte Produktion in Kindberg ersetzen. Ein Abzug der Produktion stellte jedoch auch die Arbeitsplätze der Mitarbeiter in Frage. Die VA suchte daher für den Standort Kindberg nach einer Lösung.

66.2 Nach Ansicht des RH verdienen – unbeschadet der nachstehenden kritischen Feststellungen – die technischen Leistungen der Werks- bzw Geschäftsleitung und der Belegschaftsmitglieder bei der Durchführung der beiden Großinvestitionen eine positive Würdigung. Überdies richtet sich die Kritik im wesentlichen gegen die Unternehmungsorgane, welche die Errichtung des neuen Kindberger Werkes beschlossen hatten, aber zum Zeitpunkt der Gebarungsüberprüfung keinerlei Funktionen mehr im Rahmen der VA ausübten. Der derzeitigen Geschäftsführung obliegt es nunmehr, im Rahmen der vorgegebenen Strukturen und unter Einbeziehung neuer Überlegungen, jene Entscheidungen für diese Unternehmung zu treffen, die deren langfristige Gesundung und die Aufrechterhaltung dieses Standortes gewährleisten.

66.3 Zwischen 1977 und 1980 errichtete die VA um 1,7 Milliarden S das Nahtlosrohrwerk (NRW). Es sollte handelsübliche Rohre produzieren, die vor allem für die Versorgung des Inlandsmarktes gedacht waren. Da schon während der Bauphase die Preise verfielen, wurde 1981 die Produktion auf Ölfeldrohre umgestellt. Das Ziel der Inlandsversorgung mit Handelsrohren ging damit verloren (Exportquote 97 vH). Die Produktionsanlagen des auf Handelsrohr ausgelegten NRW sind für die Erzeugung von Ölfeldrohren nicht optimal. Für die Aufnahme der Ölfeldrohr-Fertigung mußte 1981 bis 1983 zusätzlich ein Werk zur Fertigbearbeitung ("C+T"-Werk) mit einem Aufwand von 1,4 Milliarden S errichtet werden.

66.4 Hauptabnehmer für diese Rohre war und ist die UdSSR. Als für die VA sehr nachteilig erwies sich die Tatsache, daß seit 1983 auf dem Weltmarkt ein Überangebot von Ölfeldrohren herrschte und die Preise dementsprechend – auch im Gefolge der Ölpreisentwicklung – verfielen. Zusätzlich erschwerten Einfuhrbeschränkungen in die USA sowie die für die Öl- und Gasaufschließung bestimmende US-Dollar-Entwicklung den Markteintritt.

66.5.1 Das Werk erzielte seit 1980 (Betriebsaufnahme) bis 1987 12 Milliarden S an Nettoerlösen und erzeugte 1,3 Mill t Rohr. Das Umsatzergebnis lag bei - 1,8 Milliarden S (15 vH des Nettoerlöses), das Betriebsergebnis bei - 2,8 Milliarden S (23 vH des Nettoerlöses). Der Cash-flow war mit 1,2 Milliarden S (10 vH des Nettoerlöses) negativ; somit vermochte der Geldrückfluß die Standortinvestition von 3,3 Milliarden S bis 1987 nicht zu decken.

66.5.2 Wie der RH feststellte, haben sich damit die dem Projekt zugrunde gelegten Erwartungen nicht erfüllt. Die Wirtschaftlichkeitsrechnung ist – abgestimmt auf den obigen Zeitraum – von einem Absatz von 1,2 Mill t Rohren mit einem Erlös von 19 Milliarden S ausgegangen. Als Betriebsergebnis war ein Gewinn von 2,8 Milliarden S und der Cash-flow mit 5,1 Milliarden S erwartet worden.

Die für die vorhandene Kostenstruktur notwendigen und in der Wirtschaftlichkeitsrechnung in Ansatz gebrachten Nettoerlöse je Einheit (Tonne) wurden nicht erzielt. Auch der zu gering ausgelastete Handelsrohr-Adjustagebereich und die zusätzlichen Investitionen, die durch die Programmänderung zum Ölfeldrohr hin notwendig geworden sind, haben durch den erweiterten Kapitaldienst das Standortergebnis belastet.

Obwohl der VA die technische Umstrukturierung des Standortes von einem Walz- und Blankstahlbetrieb auf ein Rohrwerk gelungen ist, wurden die wirtschaftlichen Ziele dieser Großinvestition nicht erreicht.

Zusammenfassend war das Kindberger Rohrwerk betriebswirtschaftlich als eine bemerkenswerte Fehlinvestition zu werten. Eine Rückgewinnung der bisherigen Geldabflüsse wird nach Ansicht des RH in der Zukunft kaum möglich sein.

66.6.1 Das neue Werk kann seine gegenwärtige Fertigungs- und Produktstruktur aufgrund der Basis-Auslegung der Anlagen nur schwer abändern. Kindberg ist derzeit mit 75 vH seiner Kapazität von einem Kunden abhängig. Bei Verlängerung der UdSSR-Rahmenverträge kann das Werk auch in Zukunft eine gute Auslastung erwarten.

66.6.2 Nach Ansicht des RH werden jedoch die Ergebnisse von der jeweiligen Branchenkonjunktur abhängig sein. Die derzeitigen Bemühungen der Geschäftsführung lassen, bei durchschnittlicher Marktentwicklung, mittelfristig einen ausgeglichenen Cash-flow als erreichbar erscheinen. 1988 konnte bereits ein positives Betriebsergebnis erwirtschaftet werden.

66.6.3 Laut Stellungnahme der Unternehmung ließen die betriebswirtschaftlichen Planungen auch für 1989 ein positives Betriebsergebnis erwarten.

66.7.1 Die Annahmen der von der VA erstellten Wirtschaftlichkeitsrechnung beruhten im wesentlichen auf einer Hochrechnung des Konjunkturaufschwunges der Branche von 1976.

66.7.2 Nach Ansicht des RH ist die Wirtschaftlichkeitsrechnung insgesamt von zu optimistischen Voraussetzungen ausgegangen. Insb hat der Vertrieb die Marktsignale unrichtig beurteilt. Bei kritischer Betrachtung hätte auch der AR die überbewerteten Annahmen erkennen können.

Zu bemängeln war, daß nicht schon bei Baubeschluß des NRW ein Vertriebskonzept vorlag.

66.8.1 Wegen der fehlenden Auslastung und wegen der um 40vH schlechteren Preise als sie der Projektrechnung zugrunde lagen, haben sich schon vor der Inbetriebnahme die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des neuen Werkes abgezeichnet.

66.8.2 Nach Ansicht des RH hat es der Vorstand unterlassen, den AR über die neue Lage rechtzeitig zu informieren.

66.9.1 Die VA mußte wegen der genannten ungünstigen wirtschaftlichen Entwicklung von ihrer bisherigen Zielrichtung der Erzeugung von 90 000 bzw 135 000 jato Handelsrohr abgehen und neue Absatzwege für Kindberg suchen.

Die VA vereinbarte 1981 mit der UdSSR einen vierjährigen Rahmenvertrag über die Lieferung von 200 000 jato ab 1983. 82 000 jato Vorrohre wollte die VA zukaufen.

66.9.2 Wie der RH kritisch vermerkte, sind für die Zukaufsmengen weder mit Lieferanten Verträge abgeschlossen worden noch Zulieferpreise bekannt gewesen. Der Wirtschaftlichkeitsrechnung des "C+T"-Werkes lagen nur veraltete Preisauskünfte eines Kunden (UdSSR) zugrunde.

66.10.1 Der Vorstand setzte den AR unter Zeitdruck und erreichte im voraus dessen Zustimmung zum Werksausbau sowie zur neuen Absatzpolitik, obwohl die Investitionskosten und Erlöse des Projektes noch nicht errechnet bzw wesentlich zu gering angesetzt waren (Projektvolumen Dezember 1980: 500 bis 600 Mill S, Projektvolumen März 1981: 1 150 Mill S, Ist-Ausgaben: 1 396 Mill S).

66.10.2 Nach Ansicht des RH war das Genehmigungsverfahren mehrfach zu kritisieren:

(1) Der Vorstand der VA informierte den AR nicht nur unzureichend, sondern verabsäumte es auch bei Bekanntwerden der geänderten Voraussetzungen – vor allem in Anbetracht der Größe des Projektes – unverzüglich eine diesbezügliche AR-Zustimmung herbeizuführen.

(2) Der AR gab dem Projekt seine Zustimmung ohne objektive Entscheidungshilfen.

(3) Die wirtschaftliche Beurteilung dieses Großprojektes wurde erst vier Monate nach Vorvertragsabschluß und drei Monate nach der AR-Bewilligung erstellt.

66.11.1 Die VA sah für Kindberg – wie auch für andere Standorte – immer wieder ihre Aufgabe darin, Ersatzarbeitsplätze für auslaufende Produktionen zu schaffen.

66.11.2 Nach Ansicht des RH hätten bei einer Abkehr von einer ausgeprägten standortorientierten Investitionspolitik sowie bei vorsichtigeren Mengen- und Umsatzannahmen in den Wirtschaftlichkeitsrechnungen Fehlinvestitionen vermieden werden können. Die hohen rechnerischen Wirtschaftlichkeitskennzahlen der neuen, milliardenschweren Projekte schienen auch AR-Mitgliedern mehrmals unwahrscheinlich. Trotzdem stimmten diese im Zusammenhang mit Kindberg den ihnen vom Vorstand vorgelegten Investitionen immer zu. Angesichts dieser Vorgangsweise war die Entscheidungsfindung im AR als unzureichend zu beurteilen.

66.12.1 Die Ölkrise der 70er Jahre löste in den USA umfangreiche Ölprospektionen aus. Bei der Inbetriebnahme des NRW mit Handelsrohren fand die VA einen Preishochstand für Ölfeldrohre in den USA vor.

66.12.2 Der RH kritisierte die Art des Markteintrittes über Zufallskontakte; es fehlte ein Konzept, wie der konjunkturell überhitzte Markt aufzuschließen sei. Der Versuch, gut eingeführte Handelshäuser anderer Rohrhersteller nicht zu beachten bzw einen bestehenden Gebietsschutz zu verletzen, schlug fehl.

66.13.1 Die VA lieferte 1981 und 1982 81 000 t unbearbeitete Ölfeldrohre um 1 278 Mill S (Nettoerlöse) in die USA an ihre Vertriebstochter VOEST-ALPINE Trading USA Corp (VAT) bzw ab Ende 1981 an VOEST-ALPINE International Corp (VAIC) bzw unmittelbar an Kunden. Im 1. Halbjahr 1982 setzte ein Marktrückgang ein. Rd 60 000 t Rohre im Wert von 1,1 Milliarden S befanden sich auf verschiedenen Lagern, welche die VA über lange Zahlungsziele finanzierte.

Im Jänner 1982 – also zu einem Zeitpunkt, als Gegenmaßnahmen noch möglich gewesen wären – stellte die VAIC fest, daß ein hoher Hundertsatz der Bestellungen weder administrativ (Kundenbestellung) noch finanziell (Akkreditiv) abgesichert sei. Nach Meinung der VAIC waren diese Verkäufe in den USA zu sehr vom "Boom"-Denken beeinflußt und möglicherweise als "va banque"-Geschäft einzustufen.

66.13.2 Der RH kritisierte solche Geschäfte mit spekulativem Charakter.

66.14.1 Die VAIC, nach der VAT ab 1982 nun Eigentümer der Ware, konnte das schlagend gewordene wirtschaftliche Risiko aus eigener Kraft nicht tragen. Der Konkurs ließ sich nur durch VA-Hilfe vermeiden. Die VA gewährte der VAIC 1983 und 1984 insgesamt Gutschriften für Verluste aus dem Ölfeldrohrgeschäft von 1 347 Mill S (Preisverfall, Prozeßvergleich, Aufarbeitungskosten, Schwund, Verschrottung uam). Die VA-Gutschriften überstiegen um 250 Mill S den Nettofakturenwert der Lagerwaren.

66.14.2 Wie der RH kritisch vermerkte, waren die Kenntnisse der VA für den Eintritt in den USA-Markt nicht ausreichend. Große Teile der aufgelaufenen Verluste von insgesamt 1,4 Milliarden S wären nach Ansicht des RH vermeidbar gewesen.

Zu bemängeln war die Darstellung der Marktverhältnisse durch das zuständige Vorstandsmitglied der VA auf Anfragen im AR im Juli 1982, da sie nicht den Gegebenheiten entsprach. Nach Ansicht des RH hat

das zuständige Vorstandsmitglied die positiven Marktsignale überbewertet und eine unrealistische Verkaufspolitik betrieben.

66.15.1 Das Lohn- und Gehaltsschema der überprüften Gesellschaft enthielt die VA-üblichen Besserstellungen gegenüber dem Kollektivvertrag. So bestanden hohe Überzahlungen des Mindestlohnes (bis zu 50 vH), ein hohes erneuerungsbedürftiges Zulagenschema im NRW, erhebliche Besserstellungen bei der Überstunden- und Pausenabgeltung usw. Die Unternehmung zahlte außerdem an 71 vH der Lohnempfänger einen aus Leistungsverdiensten ehemaliger Hüttenbetriebe abgeleiteten hohen Leistungszuschlag, obwohl es in Kindberg seit 1982 keine Leistungsentlohnung gab.

66.15.2 Der RH erachtete diese Lohn- und Gehaltspolitik als mitbestimmend für das negative Betriebsergebnis.

66.15.3 Laut Stellungnahme der Unternehmung habe sie bereits 1987 in einigen Werksbereichen begonnen, Leistungslohnprämien einzuführen. Spätestens 1989 würden die Hauptbetriebe in eine echte Leistungsentlohnung einbezogen. Im übrigen entsprächen sowohl die absolute Höhe der Löhne als auch die Hundertsätze der Überzahlung jenen der sonstigen Unternehmungen im Rahmen des Fachverbandes für Bergwerke und eisenerzeugende Industrie.

66.16 Zusammenfassend bekundete der RH die Auffassung, daß die rechtliche Neustrukturierung zum Anlaß hätte genommen werden müssen, langfristige Belastungen abzubauen bzw auch an der Höhe des Personalstandes Einsparungen vorzunehmen. Mangels Durchführung solcher kosteneinsparender Maßnahmen zum damaligen Zeitpunkt wird es der neuen Geschäftsführung nur mehr sehr schwer möglich sein, solche künftighin umzusetzen.

Laut Stellungnahme der überprüften Unternehmung sei diese Vorgangsweise auf einen Beschluß der Obergesellschaft zurückzuführen.

AUSTRIA DRAHT Gesellschaft mbH, Bruck/Mur

Die Gründung der Gesellschaft 1982 gemeinsam mit einem ehemaligen Marktteilnehmer hat insgesamt gesehen der Unternehmung Vorteile gebracht. Vor allem ist es gelungen, Kosten durch Konzentrationen der Fertigung abzubauen und so wesentliche Ergebnisverbesserungen zu erzielen. 1988 konnte erstmals ein positives Betriebsergebnis erwirtschaftet werden.

	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988
				in Mill S			
Nettoerlöse	1 262	1 209	1 282	1 277	1 141	1 037	1 187
Versand (Tonnen)	129 964	138 418	149 184	141 753	132 438	131 925	151 079
Betriebsergebnis	- 257	- 256	- 196	- 193	- 99	- 64	+ 21
Cash-flow	- 46	- 142	- 104	- 381	+ 55	+ 26	+ 71
Investitionen (Sachanlagen)	153	70	35	67	24	83	47
Personalaufwand	349	346	387	364	284	276	260
				Anzahl im Jahresdurchschnitt			
Personalstand	1 266	1 192	1 166	1 108	843	764	690
				in 1 000 S			
Wertschöpfung je Beschäftigten	223	146	220	202	273	355	512

Gründung der Gesellschaft

67.1 Im Jahre 1982 wurde die AUSTRIA DRAHT Gesellschaft mbH, Bruck/Mur (AD) gegründet. In diese Gesellschaft brachten die Felten & Guilleaume, Fabrik elektrischer Kabel, Stahl- und Kupferwerke AG, Wien (Felten) und die VOEST-ALPINE AG-Tochtergesellschaft VOEST-ALPINE Werkzeug und Draht AG (VAWD) ihre Draht- und Stiftenfertigung ein. Am Stammkapital war Felten vorerst zu 40 vH und die VAWD zu 60 vH beteiligt. Ab 1. Jänner 1984 ist – nach Abtretung des Felten-Anteils – die AD zu 100 vH in den VA-Konzern eingegliedert worden.

67.2.1 Ausgangspunkt für die Zusammenlegung der Aktivitäten der beiden Unternehmungen auf dem Gebiet der Draht-, Seil- und Stiftenfertigung war die zunehmende Verschlechterung der internationalen Stahlkonjunktur und die daraus folgende verschärfte Wettbewerbslage insb auf dem Inlandsmarkt sowie anhaltende Verluste beider Unternehmungen. Durch ein gemeinsames Vorgehen sollte die gegenseitige Konkurrenzierung ausgeschaltet, die Draht- und Seilerzeugung an drei Standorten zusammengefaßt, die Produktionen der Standorte bereinigt, die Marktinstrumentarien im In- und Ausland besser genutzt sowie die Vertriebs- und Verwaltungstätigkeiten zentralisiert werden.

67.2.2 Wie der RH feststellte, ist bereits 1979 ein wesentlicher Ausbau der Drahtbetriebe im Werk Ferlach beschlossen und 1983 mit einem Investitionsaufwand von rd 350 Mill S fertiggestellt worden. Bei der Gründung der AD waren diese teilweise schon fertiggestellten Investitionen sowie regionalpolitische Einflußnahmen ausschlaggebend für die Aufrechterhaltung des Standortes Ferlach. Ansonsten hätte die VA offenlegen müssen, daß der Ausbau von Ferlach als Fehlinvestition zu bezeichnen gewesen wäre.

67.3 Vor der Gründung der AD sind von VA und Felten fünf Kooperationsvarianten erarbeitet worden. Eine Konzentration der Drahtproduktion an einem Standort ist zu diesem Zeitpunkt nicht in Erwägung gezogen worden. Die VA setzte schließlich als künftige Mehrheitseigentümerin die von ihr bevorzugte Lösung durch:

(1) Die Erzeugung sollte auf drei Standorte beschränkt werden: im Werk St. Aegyd war die Seilfertigung, im Werk Ferlach die Eisendrahterzeugung (einschließlich von Stiften) sowie im Werk Bruck/Mur die Fertigung von Baustahlgitter und Betonstahl wie auch von Litzen und Stahldraht geplant.

(2) Im Rahmen der Konzentration sollte die bisherige Walzdrahtversorgung des Standortes Bruck/Mur durch das Felten-Stahlwerk Diemlach auf Lieferungen aus Donawitz – mit entsprechend positiver Auswirkung auf die Auslastung der dortigen Drahtstraße – umgestellt werden.

67.4.1 Die vor der Gründung der AD erstellte Bilanzvorschau 1982 bis 1986 ergab – trotz aller überlegter Umstrukturierungsmaßnahmen – für alle fünf Geschäftsjahre einen Verlust. Die geplanten Betriebsergebnisse für diesen Zeitraum lagen in Summe bei rd - 790 Mill S.

67.4.2 Nach Ansicht des RH war die Gründung der AD bzw die Fortführung der Draht- und Seilproduktion durch die VA grundsätzlich im Zusammenhang mit der Drahtstraße im Werk Donawitz zu sehen. Wie der RH anläßlich einer früheren Gebarungsüberprüfung (TB 1985 Abs 64) festgestellt hatte, wurde – trotz des anhaltenden Preisverfalles bei Drahterzeugnissen – 1977 in Donawitz eine neue Drahtstraße errichtet (Gesamtinvestition 1,4 Milliarden S). Auf diese entfiel zum damaligen Zeitpunkt (1. Halbjahr 1984) die Hälfte des Tonnendurchsatzes des Werkes, allerdings auch 60 vH des negativen Betriebsergebnisses. Diese Zahlen ließen einerseits die Bedeutung der Drahtstraße für das Werk Donawitz erkennen, andererseits war bzw ist die AD infolge der geringen Belastbarkeit des Produktes Draht mit Transportkosten als örtlich naher inländischer Weiterverarbeiter mit großen Absatzmengen für Donawitz dringend erforderlich.

67.5.1 Angesichts der stets negativen Betriebsergebnisse von Drahtstraße und AD war die Investition in Donawitz in Frage zu stellen.

67.5.2 Nach Ansicht des RH war aber die Drahtstraße zum Gründungszeitpunkt der AD als eine unabänderliche Tatsache anzusehen. Die positiven Deckungsbeiträge für die Lieferungen an die AD zugunsten von Donawitz waren daher als Rechtfertigung für die Gründung der AD anzusehen.

67.6 Zusätzlich war bei den Überlegungen der VA die von Felten 1981/82 beabsichtigte Schließung ihres Stahlwerkes Diemlach von Bedeutung. Durch die Gründung der AD erhoffte sich die VA eine stärkere Einflußmöglichkeit auf Felten bezüglich einer endgültigen Stillegung, die ihr zur Vermeidung einer weiteren Konkurrenzierung der Drahtstraße Donawitz unbedingt notwendig erschien.

67.7.1 Ohne Berücksichtigung der Ergebnisse der Drahtstraße hätte die AD als rechtlich selbständige Unternehmung wegen der zukünftig zu erwartenden dauernden Verluste nicht gegründet werden dürfen. Gegen eine solche Gründung und gegen die geplante Expansion sprachen auch die damaligen ungünstigen Marktgegebenheiten für die Produkte der AD.

67.7.2 Nach Ansicht des RH war die für die Gründung der AD gewählte Lösungsvariante (Stahldrahtproduktion in Bruck/Mur, Eisendrahtproduktion in Ferlach) ergebnismäßig nicht die günstigste. Gegenüber einer Konzentration der Drahtproduktion an einem Standort erforderte die verwirklichte Lösung zB den Betrieb von gleichwertigen Verzinkungsstrecken und Beizereien sowohl in Bruck/Mur als auch in Ferlach mit einer jeweils schlechten Auslastung sowie die Aufrechterhaltung von Verwaltungsstellen an beiden Standorten.

67.8.1 Für die Entscheidung der VA zugunsten der Gründungsvariante war mit ausschlaggebend, daß in Ferlach noch vor der endgültigen Fertigstellung der Großinvestition sehr hohe Devestitionskosten (laut betriebswirtschaftlicher Untersuchung 1981 rd 63 Mill S) angefallen wären.

67.8.2 Nach Ansicht des RH war die VA selbst von der Richtigkeit ihres Beschlusses nicht überzeugt. In dem knapp nach der Gründung der AD erstellten Unternehmungskonzept 1983 für die Hütte Donawitz wurde "hinsichtlich Ferlach als Langfristziel eine komplette Verlagerung der Drahtweiterverarbeitung nach Bruck/Mur angestrebt .... Nur eine derartige Maßnahme ermögliche es, die relativ hohen Verluste der AD zu eliminieren".

Wirtschaftliche Entwicklung

67.9 Unbeschadet der einzelnen kritischen Feststellungen bezüglich Gründung und Entwicklung der überprüften Unternehmung verdienen die positiven Leistungen von Geschäftsführung und Belegschaft seit der Gründung der AD Würdigung. Wenn das Ergebnis auch viel ungünstiger ausgefallen ist als ursprünglich mittelfristig (1982 bis 1986) angenommen worden war (Plan: - 790 Mill S; Ist: - 1 001 Mill S), zeigen die jährlichen Ergebnisse doch eine deutliche Verbesserung. Während zum Zeitpunkt der Gründung der Anteil der negativen Betriebsergebnisse an den Nettoerlösen noch bei 20 vH gelegen war, konnte dieser Anteil 1987 auf 6 vH gesenkt werden. 1988 gelang es der Unternehmung, erstmals ein positives Betriebsergebnis zu erwirtschaften. Diese Verbesserung wurde vor allem durch die Konzentration der Drahterzeugung an einem Standort, durch Rationalisierungsmaßnahmen und durch eine Herabsetzung des Personalstandes von durchschnittlich 1 266 Dienstnehmer auf 764 (ds rd 40 vH) erreicht. Je Beschäftigten lag die Wertschöpfung 1987 um rd 60 vH, der Ausstoß in gelieferten Tonnen sogar um 68 vH höher als 1982.

Laut Mitteilung der überprüften Unternehmung sei 1988 die Wertschöpfung je Mitarbeiter um 130 vH höher als 1982 gelegen.

67.10 Unabhängig davon stand jedoch in entscheidenden Fragen eine Problemlösung aus, so etwa die Lage des Seilwerkes in St. Aegyd oder die Standortfrage der Stiftenfertigung in Ferlach.

Laut Stellungnahme seien in diesen beiden Fällen 1988 jeweils entsprechende Standortkonzepte entwickelt worden.

67.11 Die Eigenkapitalausstattung der AD sank von 29,1 vH des Gesamtkapitals (1982) auf 10,5 vH (1984), stieg aber anschließend wieder auf 22,2 vH (1988).

Ohne die von der VA vorgenommenen Kapitalzuführungen hätte die AD bereits 1984 über keine Eigenmittel mehr verfügt. Von 1984 bis 1987 sind der AD insgesamt 708,3 Mill S von der VA zugeflossen.

67.12 Der Cash-flow der AD entwickelte sich ab 1986 positiv. Während er 1983 bei - 142 Mill S und 1985 sogar bei - 381 Mill S gelegen war, ist es gelungen, mit + 55 Mill S (1986) und + 26 Mill S (1987) einen Beitrag zur Selbstfinanzierung zu erarbeiten. 1988 betrug der Cash-flow 76,4 Mill S.

67.13.1 Der 1980 begonnene Großausbau der Drahtbetriebe im Werk Ferlach befand sich nach der vorübergehenden Einstellung einzelner Ausbaustufen und nach der Anpassung an die Anforderung der Gründungsvariante (Beschränkung der Produktion in Ferlach auf Eisendraht) 1983 in Fertigstellung. Die Schließung des Werkes Ferlach und die Übertragung der Produktion an einen anderen Standort wurden trotz der zwischenzeitlich eingetretenen bedeutenden Ergebnisverschlechterung in die betriebswirtschaftlichen Modellrechnungen, die 1983 angestellt worden sind, nicht einbezogen.

67.13.2 Nach Ansicht des RH brachte diese Vorgangsweise keine Lösung des Problems.

67.14.1 Die Hauptaufgabe des Gründungskonzeptes der AD war, nach Fertigstellung der Investition im Werk Ferlach, die mit 209 000 t sehr hohe Kapazität der Draht- und Seilerzeugungsanlagen auszulasten. Nach den starken Absatzeinbrüchen in den Jahren 1982 und 1983 ist es 1984 zwar gelungen, die Mengen zu vermarkten und damit vorübergehend eine Produktivitätssteigerung zu erreichen. Trotzdem ergab sich jedoch keine Ergebnisverbesserung, weil die Zusatzmengen nur im Export absetzbar waren und kaum Deckungsbeiträge brachten. Eine positive Veränderung des Marktes war in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Die Weiterverfolgung des Gründungskonzeptes hätte daher auf Dauer Verluste in der Höhe von 150 bis 200 Mill S jährlich gebracht. In Anbetracht der anzustrebenden Kürzung der Produktionsmengen kam dem Problem der zu hohen Fixkostenbelastung durch zwei Drahterzeugungsstandorte zentrale Bedeutung zu. Die Konzentration der Drahterzeugung an einem Standort zur Senkung der Fixkostenbelastung wurde daher erstmals ernsthaft überlegt.

Diese betriebswirtschaftlichen Überlegungen ließen eine Ergebnisverbesserung um rd 100 Mill S im Jahr durch den Abbau überhöhter Fixkosten im Fertigungs- und Verwaltungsbereich erwarten. Voraussetzung hiefür war die Konzentration der gesamten Drahtproduktion in Bruck/Mur unter gleichzeitiger Aufgabe des Standortes Ferlach.

67.14.2 Wie der RH feststellte, haben die starken regionalpolitischen Einflüsse gegen eine Stillegung der Fertigung in Ferlach schließlich dazu geführt, daß eine Kompromißlösung getroffen wurde, nach welcher die Drahterzeugung in Bruck/Mur konzentriert werden sollte, während die Stiftenproduktion in Ferlach verbleiben konnte. In Ferlach blieben damit 64 Arbeitsplätze erhalten. Die Genehmigung zugunsten dieser – nicht bestmöglichen – Variante erteilte der AR im April 1985.

67.15.1 In einer betriebswirtschaftlichen Ausarbeitung ist auch die Verwertbarkeit der in Ferlach getätigten Investitionen von rd 350 Mill S (Restbuchwert zum 31. Dezember 1983 von 328,6 Mill S) untersucht worden. Die erforderlichen Teilwertabschreibungen (einschl Montagekosten) wurden auf 95 Mill S und die Kosten für den Sozialplan und für die Umstrukturierungen auf 60 Mill S geschätzt. Insgesamt sind somit für die Verlagerung der Drahtproduktion nach Bruck/Mur Kosten von 155 Mill S errechnet worden.

67.15.2 Nach Ansicht des RH war in Anbetracht der hohen jährlichen Ergebnisverbesserung von rd 100 Mill S diese Vorgangsweise trotz der hohen Umstrukturierungskosten als zweckmäßig zu bezeichnen.

67.16.1 Die Verlagerung der Eisendrahtproduktion nach Bruck/Mur war zum Jahresende 1985 weitestgehend abgeschlossen.

Die ungenützten Anlagen im Werk Ferlach, die verbleibenden sonstigen Fixkosten, die Umstrukturierungen und die Verlagerungen führten zu hohen Belastungen. Die Bereinigung des Standortes Ferlach verschlechterte das Jahresergebnis 1985 durch erforderliche Teilwertabschreibungen, Sozialplan- und andere Umstellungskosten – soweit sie als solche direkt erfaßt sind – um rd 265 Mill S. Die ursprünglich auf 155 Mill S geschätzten Kosten der Konzentration der Drahtproduktion waren damit 1985 um 110 Mill S überschritten worden. Dies war insb auf die Tatsache zurückzuführen, daß die erhofften Betriebsansiedlungen ausblieben und die für diese Neuproduktionen vorgesehenen Produktionshallen ebenfalls abgeschrieben wurden.

67.16.2 Nach Ansicht des RH hätte durch eine Konzentration der Produktion von Draht in Bruck/Mur schon im Jahr 1982 ein Teil dieses Betrages vermieden werden und die ermittelte jährlich mögliche Kostenersparnis sich schon ab 1982 ergebnisverbessernd auswirken können.

67.16.3 Laut Stellungnahme der AD sei 1982 eine Konzentration der Drahterzeugung in Bruck/Mur nicht durchführbar gewesen.

67.17 Die Konzentration der Drahterzeugung in Bruck/Mur allein reichte aber nicht aus, die Unternehmung zur Gänze aus der Verlustzone herauszuführen. Die Geschäftsführung hat daher für alle Standorte zusätzliche Programme erarbeitet, die Kosteneinsparungen und Leistungsverbesserungen möglich machen sollten.

Obwohl im 1. Halbjahr 1986 noch Schwierigkeiten aufgrund der Umstrukturierung auftraten, konnte das Betriebsergebnis schon 1986 gegenüber dem Vorjahr um 94,3 Mill S und 1987 um weitere 34,7 Mill S verbessert werden.

67.18.1 Allein auf die Drahtproduktion bezogen verminderten sich nach der Konzentration in Bruck/Mur die Umsatzselbstkosten je Tonne von 1984 bis 1987 um rd 16 vH. Das im Unternehmungskonzept 1984/85 geplante Betriebsergebnis von Bruck/Mur (- 58,2 Mill S) konnte 1987 um weitere 21,8 Mill S verbessert werden, obwohl die Versandmengen deutlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben waren.

67.18.2 Nach Ansicht des RH hat sohin eine Reihe von zusätzlichen Einsparungsmaßnahmen weitere Kostenverminderungen gebracht.

67.19.1 Nach wie vor wiesen 1987 alle Produktgruppen der AD ein negatives Betriebsergebnis aus. Im Verhältnis zur Betriebsgröße war der Verlust der Sparte Seile besonders hoch.

Ein Maßnahmenkatalog für St. Aegyd aus dem Jahr 1985 brachte zwar die geplante Kostensenkung, nicht aber ein positives Betriebsergebnis. Dies war ua auf die äußerst schlechte Auslastung, aber auch auf die zu hohen Personalstände und auf die über dem Branchendurchschnitt liegende Entlohnung zurückzuführen. 1987 waren in der Seilsparte die Verwaltungs- und Vertriebskosten übermäßig hoch.

In Ferlach erzielte die Stiftenproduktion 1987 bei einer Verkaufsmenge von 4 929 t ein negatives Betriebsergebnis von 8,3 Mill S.

67.19.2 Nach Ansicht des RH werden daher neuerlich weitere durchgreifende Sanierungsmaßnahmen erforderlich sein, um langfristig in allen Produktgruppen Gewinne zu erzielen und um ohne laufende Kapitalzufuhren auszukommen. Allerdings hat die AD erst 1988 begonnen, eine systematische strategische Planung zu entwickeln. Bis dahin sind derartige Ansätze in die einzelnen Unternehmungskonzepte eingeflossen.

Investitionen

67.20.1 Von 1983 bis 1987 investierte die AD rd 274 Mill S. Insgesamt war die Investitionstätigkeit geprägt von dem 1980 begonnenen Sonderprogramm des Ausbaues der Drahtbetriebe in Ferlach, von der im Zuge der Gründung der AD beschlossenen Produktionsaufteilung zwischen den Werken Bruck/Mur, St. Aegyd und Ferlach, von der 1985 vorgenommenen Konzentration der Drahtziehproduktion in Bruck/Mur sowie von der Ende 1987 beschlossenen Ausweitung der Litzenproduktion um nahezu 100 Mill S.

67.20.2 Wie der RH kritisch vermerkte, erfolgte die Investitionstätigkeit anfänglich noch nach eher informellen Gepflogenheiten. Schriftliche Investitionsrichtlinien bestanden zur Zeit der örtlichen Erhebungen des RH nur in Teilbereichen, der von der Muttergesellschaft VA herausgegebene "Leitfaden für Investitionen" war nicht in Kraft gesetzt worden.

67.20.3 Laut Stellungnahme der AD sei für die Durchführung der Investitionen ab 1983 der von der VA herausgegebene Leitfaden unter Verwendung der im Konzern üblichen Formulare analog angewendet worden.

67.21.1 Wie der AR im Jänner 1986 feststellte, befand sich die Unternehmung trotz der errechneten zukünftigen Rentabilitäten einzelner Investitionen noch immer in der Verlustzone. Der AR beschloß daher, einige der zu genehmigenden Investitionsvorhaben durch eine Zentralstelle betriebswirtschaftlich beurteilen zu lassen.

Für das Investitionsprogramm 1987 lagen erstmalig vollständige Aussagen der zuständigen Konzernstabstelle vor, die für jedes Einzelvorhaben aufgrund der vom Betrieb und Verkauf vorgegebenen Prämissen erarbeitet worden sind.

67.21.2 Wie schon bei anderen VA-Konzernunternehmungen äußerte der RH Bedenken gegen die Vorgangsweise bei der betriebswirtschaftlichen Beurteilung, die sich nicht nur auf den rechnerischen Vorgang und auf eine Plausibilitätskontrolle beschränken sollte. Auch die von den Betriebsleitungen ermittelten Grundannahmen, wie zB Produktionssteigerungen, Kostensenkungen usw, sollten eingehender untersucht werden.

67.21.3 Laut Stellungnahme der AD sei für die in Frage stehenden Investitionsvorhaben die Auswirkung auf das Betriebsergebnis unter Ansatz der tatsächlichen Zinssätze errechnet und damit der Einfluß auf das Gesamtergebnis erstellt worden. Weiters würden die Plausibilitätskontrollen eine eingehende Diskussion aller projektbeeinflussenden Faktoren mit den Projektbetreibern einschließen.

67.21.4 Der RH verblieb bei seiner Kritik am Fehlen detaillierter Nachrechnungen der Investitionen, für die weder ein Soll-Ist-Vergleich noch eine Abweichungsanalyse erstellt worden ist.

67.22.1 Die jährlichen Investitionsberichte der AD zeigten regelmäßig zu Jahresanfang große Überhänge wegen nicht planmäßig durchgeführter Investitionsvorhaben.

67.22.2 Wie der RH feststellte, stand zB Anfang 1987 ein genehmigtes Präliminare von rd 145 Mill S zur Verfügung, von welchem zum Jahresende rd 51 Mill S übertragen wurden, davon rd 29 Mill S für noch nicht in Bau befindliche Vorhaben. Häufig wurden im Zuge der genaueren Planung Projekte zurückgestellt oder abweichend ausgeführt.

67.22.3 Laut Stellungnahme der AD wäre ein Zurückstellen oder eine abweichende Ausführung von bewilligten Investitionsvorhaben grundsätzlich nicht negativ zu beurteilen, weil bei strengem Festhalten an dem Erstkonzept zB technische Fortschritte nicht berücksichtigt werden könnten.

67.23.1 Bei einigen vom RH überprüften Projekten sind nicht alle damit zusammenhängenden Aufwendungen von Anfang an gemeinsam erfaßt und der Investitionsrechnung zugrunde gelegt worden, weil die Projekte zum Zeitpunkt des Investitionsantrages an den AR oft noch unausgereift waren. Spätere Ergänzungen des Investitionsvorhabens wurden als notwendige Folge dargestellt, für die es auch eigene Rentabilitätsberechnungen gab.

67.23.2 Wie der RH kritisch vermerkte, wich diese Vorgangsweise vom "Leitfaden für Investitionen" der Muttergesellschaft VA ab, in dem die "Einheit der Investition" einschließlich aller Hilfs- und Nebeneinrichtungen für die Ermittlung des Präliminares verbindlich vorgesehen war.

67.23.3 Laut Stellungnahme der AD habe sie nur fertig durchdachte Projekte als Grundlage eines Investitionsantrages an den AR genommen. Allerdings würden im Zuge der Detailplanung die neuen technischen Entwicklungen genauestens beobachtet und berücksichtigt.

67.24.1 Zusammenfassend war für das Seilwerk St. Aegyd ein Überhang an Maschinenkapazität gegenüber den Verkaufsmöglichkeiten festzustellen.

67.24.2 Da die beträchtliche maschinelle Überkapazität sich kostenmäßig auswirkt, erschien es dem RH dringend für die überprüfte Unternehmung erforderlich, sowohl den Absatz zu erhöhen als auch verstärkt nach Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Seilherstellern zu suchen. Letzteres hätte allerdings bereits früher in Betracht gezogen werden sollen.

67.24.3 Laut Stellungnahme der AD unterliege das Seilgeschäft starken Schwankungen hinsichtlich des Bedarfes bzw der Nachfrage wegen unterschiedlicher Dimension, Verwendungszweck usw, so daß es einerseits zu Engpässen, andererseits aber auch zu Unterauslastungen der Kapazität kommen könne. Aus diesem Grunde wäre es vorteilhaft, in der Bereithaltung von maschineller Kapazität flexibel zu sein,

zumal andere Seilerzeuger wesentlich größere Reservekapazitäten hätten als die AD. Überdies sei die überwiegende Anzahl der vorhandenen Seilmaschinen bereits längst abgeschrieben. Kooperationsmöglichkeiten seien international nur beschränkt möglich; bisherige Versuche seien nur teilweise erfolgreich gewesen.

67.25.1 Der AR der AD hat im März 1983 die Anschaffung einer Kleinprofilanlage für das Werk in Bruck/Mur um rd 7,2 Mill S genehmigt. Es handelte sich dabei um die Übernahme von Anlagenteilen aus dem Werk Kindberg der VA, das diese Erzeugung aufgab.

67.25.2 Wie der RH kritisch vermerkte, fehlte allerdings eine detaillierte Marktstudie. Die auf Annahmen bzw den von der VA gemachten Angaben aufbauende günstige Investitionsrechnung habe sich nicht erfüllt. Nach hohen Verlusten dieser Sparte – insb durch Unterbeschäftigung – schien zur Zeit der örtlichen Erhebungen eine Produktionseinstellung absehbar.

Personalwesen

67.26.1 Der Gesamtpersonalstand der AD verringerte sich von 1 186 Mitarbeitern (1. Oktober 1982) auf 1 113 Mitarbeiter (1. Jänner 1985) um 73 Personen oder 6,2 vH.

67.26.2 Nach Ansicht des RH war diese Verringerung zu gering, um eine anhaltende Verbesserung der angespannten Ertragslage zu erreichen. Erst mit der ab 1985 vorgenommenen Konzentration der Drahtproduktion in Bruck/Mur und der Ausgliederung der Stiftenfertigung in Ferlach kam es zu merklichen Personaleinschränkungen; vom 1. Jänner 1985 bis zum 1. Jänner 1988 sank der Personalstand um 407 Personen oder 36,6 vH auf 706.

67.27.1 Von der gesamten Personaleinschränkung der AD um 473 Personen bzw um rd 40 vH (zwischen 1. Oktober 1982 und 1. Jänner 1988) entfielen allein 406 Mitarbeiter auf den Standort Ferlach.

67.27.2 Wie eine vom RH vorgenommene Untersuchung der aufgezeigten Personaleinschränkung nach der Art der Beendigung der Dienstverhältnisse zeigte, sind 435 oder 50 vH aller Beendigungen einvernehmlich erfolgt; allein in Ferlach wurden auf diese Weise 257 Dienstverhältnisse gelöst, wovon wiederum 170 Auflösungen mit der Verlagerung der Produktion in den Jahren 1985 und 1986 im Zusammenhang standen.

67.28.1 Die Entscheidung der Unternehmungsleitung der AD, die Drahterzeugung aus Ferlach nach Bruck/Mur zu verlagern und in Ferlach lediglich die Stiftenproduktion weiterzuführen, machte umfangreiche Personalmaßnahmen erforderlich. Zum 1. Mai 1985 waren im Werk Ferlach 340 Mitarbeiter, und zwar 258 Arbeiter und 82 Angestellte, beschäftigt.

Lediglich neun Mitarbeiter sind nach Bruck/Mur überstellt worden, so daß für die dort konzentrierte Drahterzeugung der Personalbedarf überwiegend vom Arbeitsmarkt zu decken war. 78 Mitarbeiter wurden an die VAWP überstellt, von denen zum 1. Jänner 1986 51 der Stiftenfertigung zugeordnet waren. 50 Mitarbeiter traten in die Invaliditätspension ein und 30 wurden zwecks Erlangung einer Sonderunterstützung an die VA überstellt.

Für die übrigen rd 170 Mitarbeiter des Werkes Ferlach, die auch nicht in geplante Neuproduktionen der VAWP einbezogen werden konnten, wurde ein Sozialplan geschaffen, dessen Durchführung der AD im Jahre 1985 allein einen ao Aufwand von insgesamt 41,2 Mill S verursachte.

67.28.2 Wie der RH kritisch vermerkte, sind anspruchsberechtigte Dienstnehmer der AD von VA-Werken eingestellt worden, um diese Personen durch Beendigung des Dienstverhältnisses mit der VA in den Genuß einer Sonderunterstützung gelangen zu lassen. Nach Ansicht des RH stand diese Vorgangsweise der VA nicht im Einklang mit der Gesetzeslage, weil solcherart Arbeitnehmergruppen, für die dies nicht vorgesehen war, in den Genuß einer Sonderunterstützung kamen und der öffentlichen Hand sachwidrig namhafte Belastungen erwachsen sind. Bei einem der Rechtslage angepaßten Vorgehen der VA hätten die Vergünstigungen durch die AD nicht Platz greifen können (siehe auch TB 1985 Abs 13).

67.29.1 Im Durchschnitt der Jahre 1983 bis 1985 lag der Gesamtpersonalaufwand der AD bei 366 Mill S, unter Einbeziehung des erwähnten ao Aufwandes von 41,2 Mill S für den Sozialplan des Jahres 1985 bei durchschnittlich 379 Mill S. Im Jahresdurchschnitt 1986 und 1987 verringerte sich der

Personalaufwand auf 293 Mill S, womit der Gesellschaft insb durch die Umstrukturierungen eine Senkung um fast ein Viertel gelungen ist.

67.29.2 Wie der RH vermerkte, äußerte sich der Rationalisierungserfolg auch in einer Verbesserung des Verhältnisses vom Gesamtpersonalaufwand zur Betriebsleistung. Die Personalquote sank von 30,2 vH (1983 bis 1985) auf 26,4 vH (1986 und 1987) und 21,2 vH (1988).

67.30.1 Im Jahre 1985, in dem sich die AD nach wie vor mit schwerwiegenden Ertragsproblemen auseinanderzusetzen hatte, fiel die Entscheidung, mit Hilfe einer externen Planungsgesellschaft für die Standorte Bruck/Mur und St. Aegyd ein sowohl leistungsförderndes als auch auf eine angemessene Entlohnung zurückgeführtes Lohnsystem zu schaffen. Diese Neuregelungen in Form von Rahmenbetriebsvereinbarungen traten 1987 in Kraft.

67.30.2 Der RH erblickte in dem neuen Entlohnungssystem, mit dem nicht nur das Grundlohnniveau abgesenkt werden konnte, sondern auch Anreize zu einer Mehrleistung geschaffen wurden, einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung des Betriebserfolges.

67.31 Mit ihrem Gehaltsniveau lag die AD innerhalb des VA-Konzerns in Bruck/Mur im unteren, in St. Aegyd im oberen Bereich. In Bruck/Mur, wo im Jahresdurchschnitt 1987 90 vH aller Angestellten der AD beschäftigt waren, lag der Gehaltsdurchschnitt bei 21 411 S (1. Jänner 1987). Die Verteilung der Angestellten auf die Gehaltsgruppen zeigte einen Schwerpunkt in den Gruppen 3 und 4, konnte aber im Zeitraum von 1983 bis 1987 annähernd gleich gehalten und eine Entwicklung in Richtung einer Verdichtung in die höchsten Gehaltsgruppen vermieden werden. In St. Aegyd, wo der Gehaltsdurchschnitt bei 26 553 S (1. Jänner 1987) lag (im VA-Werk Traisen bei 21 961 S), befanden sich rd drei Viertel der Angestellten in den Beschäftigungsgruppen 4 und 5.

Die im Durchschnitt höheren Gehaltsstufen im Seilwerk St. Aegyd und das damit verbundene höhere Gehaltsniveau sind darin begründet, daß dort keine einfachen Verwaltungstätigkeiten anfallen, vielmehr solche in Bruck/Mur durchgeführt werden.

Absatzwirtschaft

67.32 Die AD behauptet mit ihren Produkten auf dem österreichischen Markt zumeist eine führende Stellung bzw ist sie zumindest der größte Inlandserzeuger im jeweiligen Marktabschnitt. Die Anteile der AD an der Gesamterzeugung bzw am Gesamtbedarf Österreichs lagen 1985 bei 65 vH bzw 40 vH.

67.33 In den Produktsparten der AD ist der österreichische Markt von einem ständigen Anstieg der Einfuhren geprägt. Der starke Importdruck – zB stieg der Anteil der Importe bei Eisendraht und Drahtstiften am österreichischen Gesamtmarkt von 61 vH (1983) auf 72 vH (1987) – führte in Verbindung mit einem auch international aufgetretenen Preisrückgang nahezu bei allen Sparten zu Erlöseinbußen (von 1986 auf 1987 je verkaufter Tonne um 7,3 vH).

Weitere nachteilige Einflüsse ergaben sich aus starken Einfuhreinschränkungen der Ostländer, verbunden mit einem beträchtlichen Preisverfall auf diesen Märkten. Vor allem für das Seilwerk St. Aegyd kam es zu einem weitgehenden Ausfall der Ost-Aufträge. Seit dem Jahre 1985 sank der Exportumsatz in die Länder des COMECON (einschl Jugoslawien) um rd 40 vH.

67.34 Seit Gründung der AD im Jahre 1982 entwickelten sich Absatzmengen und Nettoerlöse wie folgt:

	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988
Menge in 1 000 t	130	138	150	143	131	132	151
Nettoerlöse in Mill S	1 258	1 211	1 282	1 277	1 141	1 037	1 187
Nettoerlös S/t	9 710	8 734	8 593	9 009	8 616	7 861	7 855

67.35 Von 1984 bis 1987 waren die Liefermengen stetig zurückgegangen. Erschwerend wirkte der Rückgang beim durchschnittlich erzielten Nettoerlös je verkaufter Tonne. Dadurch sanken die Nettoumsätze von 1982 bis 1987 um nahezu 18 vH ab.

Laut Stellungnahme der AD sei der Rückgang der Liefermengen Ende 1987 gestoppt und 1988 eine Steigerung von 20 000 t oder 15 vH verzeichnet worden. Im Zeitraum 1985 und 1986 sei außerdem das Werk Ferlach geschlossen und die Drahterzeugung an einem Standort konzentriert worden.

67.36 Die Exportquote der AD lag sowohl 1986 als auch 1987 bei rd 48 vH. Von den Exporterlösen entfielen 1987 rd 62 vH auf den Wirtschaftsraum der EG.

1987 wurde insgesamt ein positives Umsatzergebnis von 25,7 Mill S erzielt. Im einzeln war aber nur das Inlandsgeschäft bei einer Versandmenge von 73 623 t positiv, das Auslandsgeschäft bei 58 302 versandten Tonnen jedoch negativ.

67.37 Die Betriebsergebnisse waren seit 1982 – trotz der dargestellten Verbesserungen – durchwegs negativ und zwar bei allen Produktionsbereichen.

Laut Stellungnahme sei es 1988 gelungen, die meisten Produktsbereiche positiv zu gestalten.

67.38.1 Als bedeutendste Verlustbringer für die AD erwiesen sich 1987 die Stahldrahtseile, bei denen der negative Betriebserfolg rd 27 vH der Nettoerlöse erreichte (bzw 42,9 vH des gesamten negativen Betriebsergebnisses der überprüften Unternehmung). Die Produktionsmenge blieb weit hinter dem Budgetwert zurück. In den letzten vier Jahren brachte die Seilproduktion St. Aegyd in Summe Betriebsverluste von 116 Mill S bzw 21 vH der Nettoerlöse. Auch 1988 konnte kein positives Betriebsergebnis erzielt, jedoch dieser Bereich nahezu mit Vollkostendeckung abgerechnet werden.

67.38.2 Nach Ansicht des RH wäre eine wesentliche Verbesserung des Fabrikateerfolges bei Seilen praktisch nur über eine Mengensteigerung möglich, die jedoch bei der derzeit schrumpfenden Marktlage als kaum erreichbar erschien.

Wenn schon eine Einstellung der Seileherstellung vom Eigentümer bisher noch nicht in Erwägung gezogen wurde, wären durch Senkung der Personal- und Kapitalkosten wenigstens Teilverbesserungen der Ertragslage anzustreben. Der RH empfahl in diesem Zusammenhang die Aufnahme von Verhandlungen mit den österreichischen Mitbewerbern, welche in einer Aufteilung von bestimmten Seilqualitäten auf verschiedene Werke münden könnten. Dadurch wäre eine Optimierung der Losgrößen und eine Verringerung der Warenlager möglich.

67.38.3 Laut Stellungnahme der AD sei zwischenzeitlich eine Verbesserung des Erfolges nicht nur über eine Mengensteigerung, sondern in höherem Ausmaß durch andere Maßnahmen erreicht worden. Die Mengenziele für 1988 seien übertroffen sowie die Personal- und Kapitalkosten wirkungsvoll gesenkt worden.

67.39.1 Der inländische Verkauf der für den heimischen Markt bedeutendsten Produkte der AD geht auf der Grundlage von Kartellvereinbarungen der Hersteller vor sich. Für den Vertrieb von Kommerzdrähten und Stiften gründeten sieben Erzeuger im Jahre 1975 die "Vedra" Verkauf von Draht und Drahtstiften GesmbH (Vedra). Mit dem Ziel einer Verbilligung der Erzeugungskosten sollte diese Unternehmung dafür sorgen, daß die Herstellung von verschiedenen Fabrikaten jeweils in jenen Betrieben erfolgen sollte, die kostenmäßige Vorteile gegenüber anderen bieten.

67.39.2 Wie der RH feststellte, sind die bei der Gründung der Vedra beabsichtigen Ziele dem Grunde nach nicht verwirklicht bzw nur halbherzig verfolgt worden.

67.39.3 Laut Stellungnahme der AD hätte die Entwicklung in den vielen Jahren entsprechend geänderte Verhaltensweisen erfordert.

67.40.1 Ähnliche Kartellvereinbarungen waren auch für die Bereiche Baustahlgitter und Drahtseile in Kraft, der Kartellvertrag für Betonstahl befand sich zum Zeitpunkt der örtlichen Erhebungen noch im Genehmigungsverfahren.

67.40.2 Wie der RH feststellte, waren die tatsächlichen Einflußmöglichkeiten der Kartelle auf die unternehmungseigentümlichen Geschäftsgebarungen unterschiedlich groß. Trotz vertraglicher Abmachungen ergaben sich in einzelnen Bereichen immer wieder Probleme mit verschiedenen Mitbewerbern.

Der RH erachtete grundsätzlich das Bestreben der heimischen Drahterzeuger für verständlich, mittels Vereinbarungen den inländischen Markt gegen ausländische Konkurrenz möglichst abzuschirmen und damit für Vollbeschäftigung und Arbeitsplätze in den einzelnen Werken zu sorgen. Erfahrungsgemäß lassen sich jedoch marktwirtschaftliche Kräfte auf Dauer nicht durch starre Regelungen einengen. Im Zuge einer möglichen Annäherung Österreichs an den Wirtschaftsraum der Europäischen Gemeinschaft wird sich die Durchsetzung von Preiskartellen immer schwieriger gestalten. Eine möglichst lockere Handhabung der Kartellbestimmungen wäre daher wünschenswert, um die künftige Wettbewerbsfähigkeit nicht durch zu enges Abschließen des Inlandsmarktes vom internationalen Geschehen zu gefährden.

VOEST-ALPINE Glas Gesellschaft mbH & Co KG, Eisenerz

Im Zuge der Bemühungen der VOEST-ALPINE AG um Diversifikation ihrer Produktpalette kam es zur Gründung dieser Gesellschaft, die Windschutzscheiben für Kraftfahrzeuge und Isolierglas für die Bauwirtschaft erzeugt. Mit dem Bau dieses Werkes in Eisenerz sollte auch beschäftigungspolitisch ein Ausgleich für die am Erzberg verlorengegangenen Arbeitsplätze geschaffen werden. 1989 verkaufte die VOEST-ALPINE AG bis auf einen Minderheitsanteil ihre Beteiligung; damit ist ab diesem Zeitpunkt die Prüfungszuständigkeit des RH weggefallen.

68.1.1 Mit Gesellschaftsvertrag vom 20. Jänner 1982 wurde die VOEST-ALPINE Glas GesmbH & Co KG (VAG) gegründet. Sitz der Gesellschaft ist Eisenerz.

Das Investitionsvorhaben einer Glasveredelung wurde 1982 geplant und von 1983 bis 1984 verwirklicht. Erzeugung und Marktaktivitäten wurden Anfang 1985 aufgenommen. Das Produktionsprogramm umfaßte Windschutzscheiben für Kraftfahrzeuge aus Verbundsicherheitsglas sowie Isolier- und Bauglas.

68.1.2 Wie der RH kritisch bemerkte, hat die VOEST-ALPINE AG (VA) mit der Gründung dieser Gesellschaft ein Projekt verfolgt, bei dem für sie das Produkt, die Fertigung und der Markt völlig neu waren. Auch waren Vormateriallieferungen für die VA nicht zu erwarten. Mit der notwendigen Hereinnahme eines branchenkundigen Partners begab sich die VA nicht nur in dessen Abhängigkeit, sondern sie hatte auch hohe Beträge aufzuwenden, um die erforderlichen Fertigungskenntnisse zu erwerben.

68.2 Das Gesellschaftskapital der überprüften Gesellschaft betrug seit der Gründung unverändert 70,5 Mill S, der Anteil der VA lag zum 31. Dezember 1988 bei 74 vH. Die restlichen 26 vH hielt eine Tochtergesellschaft der Flachglas AG.

Als Bilanzverluste wurden von 1982 bis 1988 insgesamt 61,2 Mill S ausgewiesen, worin allerdings bereits ergebnisverbessernde Zinsenstützungen, Vergütungen der Arbeitsmarktförderung und sonstige Fördermittel enthalten waren. Zusammen mit dem in die Bewertungsreserve geflossenen Aufschließungskostenzuschuß und den Geldern aus Sonderförderaktionen für die Obersteiermark sind für das Projekt VAG von Bund und Land Steiermark insgesamt 65,1 Mill S aus Fördermitteln aufgebracht worden.

Die Investitionen 1982 bis 1988 erforderten 281 Mill S. Zum 31. Dezember 1988 wurden 27 Angestellte und 129 Arbeiter, somit insgesamt 156 Dienstnehmer, beschäftigt. Die Unternehmung setzte 1988 rd 215 Mill S um, der Cash-flow war ab 1984 positiv (1988: + 26,6 Mill S). 1987 wurde erstmals ein positives Betriebsergebnis von 8,5 Mill S erzielt; das Betriebsergebnis 1984 bis 1988 betrug rd - 5,3 Mill S.

68.3 In der AR-Sitzung der VA vom 11. November 1988 wurde auf Antrag des Vorstandes die Veräußerung von Anteilen der VA an der überprüften Gesellschaft einstimmig genehmigt. Die VA verminderte ihre Beteiligung von 74 vH auf 10 vH. Die Abgabe der Mehrheitsanteile an den Mitgesellschafter erfolgte zum 27. Jänner 1989. Für die verbleibenden 10 vH erhielt die VA einerseits eine garantierte Mindestdividende, andererseits räumte die VA der Flachglas AG diesbezüglich eine verpflichtende Übernahmeoption im Zeitraum vom 1. Jänner 1992 bis zum 31. Dezember 1996 ein. Bis zu diesem Zeitpunkt muß der Ver-

tragspartner die Anteile erwerben, kann jedoch innerhalb der genannten Zeitspanne den Übernahmezeitpunkt selbst bestimmen.

68.4 Zusammenfassend haben sich nach Ansicht des RH die Bemühungen der VA, mit diesem Projekt in der Autoindustrie verstärkt Fuß zu fassen, schwieriger als erwartet gestaltet; es wurden keine nennenswerten unternehmerischen Synergien zu anderen ÖIAG-Konzernunternehmungen bewirkt und letzten Endes auch beschäftigungspolitisch nicht das geplante Ergebnis gezeitigt. Aus diesen Gründen erschien auch dem RH der von der VA beschlossene bzw durchgeführte Verkauf der Beteiligung an der überprüften Unternehmung als zweckmäßig.

VOEST-ALPINE Werkzeuge und Präzisionstechnik Gesellschaft mbH, Ferlach

Bei der überprüften Unternehmung führten Fehlentscheidungen, wie eine mangelhafte Besetzung der Führungspositionen, Überkapazitäten beim Personal und im Warenlager sowie die schlechte Produktivität im Erzeugungsbetrieb zu hohen, nicht wettbewerbsfähigen Produktionskosten. In den Jahren seit 1984 konnte eine schrittweise Verbesserung in vielen betrieblichen Problemkreisen erzielt werden, wobei beträchtliche Verringerungen der Personalkosten durch die Einführung eines neuen Lohnsystems und der Aussetzung bzw Einstellung kostenintensiver freiwilliger Sozialleistungen einen wesentlichen Anteil hatten. Infolgedessen hat die VOEST-ALPINE AG, die in den Jahren 1983 bis 1986 zur Aufrechterhaltung der Unternehmung 159 Mill S zuschießen mußte, im Jahre 1987 keine finanzielle Hilfeleistung mehr erbracht.

	1983	1984	1985	1986	1987	1988
			in Mill S			
Nettoumsatzerlöse	144,3	181,8	196,4	207,0	167,5	179,7
ordentliches Unternehmungsergebnis	– 61,5	– 43,3	– 36,9	– 15,7	– 6,3	+ 0,9
Cash-flow	– 46,3	– 30,7	– 16,0	– 6,9	+ 4,4	+ 24,0
			Anzahl zum Jahresende			
Beschäftigtenstand	334	307	278	327[1)]	279[1)]	250[1)]

[1)] Einschließlich Personalstand der Stiftenfabrik (rd 50 Mitarbeiter)

69.1 Die Entwicklung der VOEST-ALPINE Werkzeuge und Präzisionstechnik Gesellschaft mbH in Ferlach (VAWP) stand in engem Zusammenhang mit der Verlegung der Drahtproduktion der Austria Draht GesmbH (AD) von Ferlach nach Bruck/Mur. Die im Herbst 1988 durch den RH vorgenommene Gebarungsüberprüfung bei der VAWP war demnach als Ergänzung zu der im Frühjahr 1988 stattgefundenen Gebarungsüberprüfung bei der AD (Abs 67 dieses TB) zu sehen.

Entwicklung der Unternehmung unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsplatzfrage

69.2.1 Im Jahre 1978 wurden die Vorgängerfirma Kärntner Eisen- und Stahlwerks AG (kurz KESTAG) und die St. Egydyer Eisen- und Stahl-Industrie-Gesellschaft zur VOEST-ALPINE Werkzeug und Draht AG (VAWD) fusioniert, der Markenname KESTAG für das Werkzeugprogramm jedoch beibehalten.

Mitte 1980 gab der Vorstand der VA die bevorstehende Schließung des Walzwerkes in Ferlach bekannt. Durch eine Neuinvestition von rd 350 Mill S sollte der Drahtsektor ausgebaut und der Umsatz dieser Sparte von rd 550 Mill S auf 800 Mill S angehoben werden. Weiters wurde eine Investition zur Ferti-

gung einer hochpräzisen Filmkamera getätigt. Einschließlich der Erzeugung von Werkzeugen und Präzisionsteilen war für den Standort eine Umsatzsteigerung auf 1 Milliarde S geplant.

Eine wesentliche Begründung für diese Investition war außer einer Qualitätserhöhung der Drahtprodukte auch die Absicherung der für den Südkärntner Raum bedeutungsvollen Arbeitsplätze. Am Standort Ferlach der VAWD waren zu dieser Zeit rd 780 Mitarbeiter beschäftigt.

Bereits zwei Jahre später beunruhigten Medienmeldungen die Ferlacher Belegschaft, daß eine teilweise Herauslösung der Drahtproduktion aus dem Werk Ferlach und eine Konzentration in Bruck/Mur bevorstünde.

Nach weiteren zwei Jahren, im Mai 1984, kam anläßlich einer Betriebsversammlung die gesamte Einstellung der Drahtproduktion zur Sprache, was in der Folge zu vielfachen politischen Interventionen und Stellungnahmen führte, der Belegschaft aber keine Klarheit über die tatsächliche Zukunft ihrer Arbeitsplätze brachte. Als bis zum April 1985 seitens der VA noch keine Entscheidung bekanntgegeben wurde, blockierte eine größere Gruppe Ferlacher Arbeiter die Loiblpaßstraße. Nach dem kurz darauf im AR der AD erfolgten Beschluß über die Konzentration der Drahtproduktion in Bruck/Mur gab der Vorstand der VA in politischen Gesprächen die Zusage, neue Produktionen wie Motoren für Modellflugzeuge und Bestandteile für die Wehrtechnik nach Ferlach zu bringen. Es sollte auch bis auf weiteres die Stiftenproduktion der AD unter der personellen Führung der VAWP in Ferlach verbleiben.

69.2.2 Wie der RH feststellte, sind jedoch alle Bemühungen, Arbeitsplätze durch die Herstellung neuer Produkte zu erhalten, fehlgeschlagen. Außerdem mußte 1986 die seit 1978 aufgebaute Präzisionstechnik aufgrund anhaltend hoher Verluste geschlossen werden, womit auch die Erzeugung von Filmkameras wieder eingestellt und die Produktion von Meßlehren nicht mehr fortgesetzt wurde.

Die Anzahl der am VA-Standort Ferlach Beschäftigten verminderte sich daher in den zehn Jahren von 1979 bis 1988 von 773 auf 250. Durch die Ansiedlung von vier privaten Unternehmungen am Werksgelände und einer weiteren Unternehmung der Präzisionstechnik in Ferlach, sowie durch Personalübernahmen durch die VAWP konnte ein erheblicher Teil der freigesetzten Arbeitnehmer in diesen Betrieben Beschäftigung finden.

Nach Ansicht des RH hat sich die lange Ungewißheit über die Zukunft der eigenen Arbeitsplätze in Verbindung mit jahrelangen hohen Verlusten, Strukturänderungen und Kürzungen von Lohnsätzen und freiwilligen Sozialleistungen auf die Motivation der Beschäftigten sehr schlecht ausgewirkt, was sich ua in einer überhöhten innerbetrieblichen Ausschußquote auswirkte. Die Geschäftsleitung steht daher vor der schwierigen Aufgabe, die von den Arbeitnehmern merkbaren und beeinflußbaren wirtschaftlichen Verhältnisse der VAWP zu stabilisieren.

Verselbständigung der Unternehmung

69.3.1 Nach der 1982 erfolgten Übernahme der Drahtsparte durch die AD beschloß der AR der VAWD, die Werkzeugfertigung und Präzisionstechnik ab Beginn 1983 in einer gesonderten Gesellschaft als 100 vH Tochter der VA unter dem Namen VAWP zu führen.

Aufbauend auf die bereits seit Jahrzehnten bestehende Fertigung von Präzisionswerkzeugen aus Hochleistungs-Schnellstählen für die Metallverarbeitung mit dem Schwerpunkt Fräsen und die 1981 aufgenommene Fertigung einer Kamera für die filmerzeugende Industrie sollte in Ferlach ein Zentrum für Präzisionsarbeit in Verbindung mit den neuesten Technologien entstehen.

Zum Zeitpunkt der Gründung der VAWP befand sich die Unternehmung in einer sehr ungünstigen wirtschaftlichen Lage. Im Jahre 1982 blieben die Umsätze des Werkzeug- und Präzisionstechniksektors mit 133,4 Mill S um 11,5 vH unter jenen des Vorjahres, während sich der Betriebsverlust von 12,5 Mill S auf 27,8 Mill S mehr als verdoppelte.

69.3.2 Nach Ansicht des RH war dies nicht nur in einer schlechten Marktlage, vor allem im Werkzeug-Auslandsgeschäft, bedingt. Die VAWP konnte kundenseitige Qualitätsansprüche bei verschiedenen Bohrer- und Fräsertypen nicht in ausreichendem Maße erfüllen, was ein weiteres Vordringen der Konkurrenz und hohe Reklamationsaufwendungen zur Folge hatte. Außerdem lagen die Produktionskosten bei Norm- und Sonderwerkzeugen zu hoch und die Effizienz des Verkaufsaußendienstes war unzulänglich.

69.4.1 Auch auf dem Gebiet der Präzisionstechnik zeichneten sich große Schwierigkeiten für die VAWP ab. Obwohl das Absatz- und Produktionsziel für Filmkameras nur zu rd 33 vH erreicht wurde und

verschiedene technische Probleme ungelöst waren, vermeinte die damalige Geschäftsführung im Jahre 1983, daß mit der Übersiedlung in eine neu zu errichtende Produktionshalle (Investitionsvolumen 25 Mill S) die bestehenden Mängel ausgeräumt werden könnten.

69.4.2 Wie der RH feststellte, zeitigten jedoch auch geänderte Produktions- und Vertriebsmethoden nicht den gewünschten Erfolg. Versuche, die fehlende Auslastung mit Vorratsaufträgen auszugleichen, führten in der Folge nur zu erheblichen Lagerabwertungen. Auch die Bemühungen, neue Produkte zu finden oder Fertigungsaufträge für andere Produkte im Bereich der Präzisionstechnik zu bekommen, schlugen im wesentlichen fehl, weil die erforderlichen Investitionen und der Erwerb eines möglicherweise zukunftsträchtigen Produktionsprogrammes nicht genehmigt wurden. Der neue Vorstand der VA als Gesellschafter beschloß vielmehr die Stillegung der präzisionstechnischen Produktion Anfang 1986, nachdem allein in den Jahren 1983 bis 1985 Verluste von über 70 Mill S erwirtschaftet worden waren.

69.5 Trotz dieser schwierigen Randumstände plante die frühere Geschäftsleitung der VAWP für die Jahre 1982 bis 1985 eine Verdoppelung des Umsatzes.

Einen Schwerpunkt für die geplante Umsatzsteigerung bildete eine Neuinvestition für die Herstellung von Kippstollenwälzfräsern mit einem Investitionsvolumen von rd 39 Mill S (einschließlich 5,5 Mill S Lizenzgebühren), welche Ende 1982 betriebsfertig war. Dieses Projekt war mit einem Absatz von jährlich rd 3 000 Stück bzw einem jährlichen Umsatzvolumen von 25 Mill S berechnet, wobei sich schon Anfang 1984 herausstellte, daß diese Absatzerwartungen als außerordentlich überhöht anzusehen waren. Qualitativ vergleichbare Konkurrenzprodukte lagen bis zu 50 vH unter den Preisen der VAWP, und die allgemeine Nachfrage nach diesen Produkten sank aufgrund einer durch eine neue Beschichtungstechnologie möglichen Erhöhung der Standzeiten auf das drei- bis vierfache sehr stark ab.

Da es der VAWP auch in der Folge nicht möglich war, diese Fräsertype in einer den ursprünglichen Plänen auch nur annähernd entsprechenden Stückzahl zu verkaufen, nahm sie dieses Produkt aus ihrer Angebotspalette und veräußerte die Anlagen im Jahre 1986 um rd 12 Mill S. Die Lizenzgebühr mußte mangels weiterer Verwendungsmöglichkeiten vollständig abgeschrieben werden.

Werkzeugsparte

69.6.1 In den Jahren vor 1983 konzentrierten sich die Vertriebsbemühungen der überprüften Unternehmung auf eine enge internationale Zusammenarbeit mit einer bundesdeutschen Unternehmung, welche trotz eingehender Planungen nicht zustandekam.

69.6.2 Nach Ansicht des RH erwies es sich in diesem Zusammenhang als nachteilig, daß in der Zeit vor dem Scheitern der Kooperationsverhandlungen keine aggressive Verkaufspolitik auf wichtigen Märkten wie zB der BRD betrieben worden war.

69.7.1 Im Jahre 1984 konnte die VAWP zwar aufgrund eines um 25,7 Mill S auf 146,1 Mill S gesteigerten Nettoerlöses den Betriebsverlust von 32,6 vH (1983) des Umsatzes auf 23,7 vH senken, eine entscheidende Verbesserung in der Ertragslage der Werkzeugsparte war aber noch nicht erreicht worden.

69.7.2 Nach Ansicht des RH waren dafür die schon aus früheren Jahren herrührenden großen Probleme maßgeblich. So fehlte der VAWP wichtiges Führungspersonal, wie der technische -, der Verkaufs- und der Exportleiter. In der Fertigung lagen personelle und maschinelle Überkapazitäten vor, weil die durchgeführten Investitionen auf einer wirklichkeitsfremden Mittelfristplanung aufgebaut waren. Die Löhne waren weit überhöht und nicht strukturiert, so wie in allen Bereichen der ehemaligen Alpine Montan AG gab es verhältnismäßig hohe freiwillige Sozialleistungen. Das Vertriebssystem in den Hauptmärkten war zu wenig effizient bzw hatten die zu hohen Lagerbestände erhebliche Abschreibungen zur Folge. Die Motivation der Mitarbeiter war aufgrund der während eines großen Teiles des Jahres angesetzten Kurzarbeit und der von den Medien laufend gebrachten unbestätigten Meldungen über die geplante Schließung der Drahtproduktion nicht zufriedenstellend.

69.8.1 Obwohl die VAWP 1985 die Nettoerlöse um 10 vH auf 160,8 Mill S steigern konnte, lag der Betriebsverlust mit 21,8 Mill S doch um 43,4 vH über dem budgetierten Wert. Dies war im wesentlichen die Folge der Belastung mit Problemen, die sich aus der Verlegung der Drahtproduktion nach Bruck/Mur ergaben.

69.8.2 Als besonders nachteilig beurteilte der RH Verzögerungen beim Projekt Turboladerproduktion. Der Zeitplan, ab Jahresanfang 1985 39 Mitarbeiter für dieses Projekt einzuschulen, konnte nicht eingehalten werden. Nach Vorliegen einer endgültigen Wirtschaftlichkeitsrechnung entschied die VA vielmehr im Mai 1985, die Turboladerfertigung überhaupt nicht in Ferlach anzusiedeln, sondern diesbezügliche weitere Untersuchungen in Linz durchzuführen. Das für die Turboladerproduktion vorgesehene Personal konnte aber kurzfristig nicht abgebaut werden, wobei als Notlösung auch die – an sich defizitäre – Gewindebohrerfertigung zur Verbesserung der Auslastung in vollem Umfang aufrechterhalten werden mußte.

69.8.3 Laut Stellungnahme der VAWP sei eine weitere Erschwernis für die Sanierung der Unternehmung dadurch aufgetreten, daß die Geschäftsführung der VAWP und nicht jene der AD vom ehemaligen Eigentümervertreter beider Gesellschaften mit der Neuproduktsuche und der Schaffung neuer Arbeitsplätze bzw der Umschulung für rd 350 Mitarbeiter der AD beauftragt worden wäre.

Als Gegenleistung dafür sollten der VAWP die beiden Kleinkraftwerke und jene Grundstücke zu Buchwerten übertragen werden, welche die VAWP für ihre Expansionspläne benötigt hätte. Dies sei jedoch wegen des Rücktritts des früheren Vorstandes der VA von der AD in der Folge nicht mehr durchgeführt worden.

69.9 Im Jahre 1986 ist der VAWP eine bedeutende Verbesserung des Betriebsergebnisses aufgrund einer besseren Auslastung und einer höheren Produktivität gelungen, obwohl der mit 180 Mill S geplante Umsatz um 6,5 vH unterschritten wurde.

Obwohl auch 1987 der budgetierte Umsatz (181,2 Mill S) um 17,2 vH verfehlt wurde und das Betriebsergebnis sich verschlechterte, war es aber trotz des Umsatzeinbruches noch immer günstiger als der budgetierte Wert.

69.10 In den Jahren 1985 bis 1987 wirkten sich die in den außerordentlichen Erträgen ausgewiesenen Verkäufe von Betriebsgebäuden und insb von rd 100 alten Werkswohnungen positiv auf das Jahresergebnis aus (1985: 7 Mill S, 1986: 13 Mill S, 1987: 12,9 Mill S).

69.11 Die Verkaufsgeschäfte der VAWP wurden im überprüften Zeitraum zu rd 50 vH mit ausländischen Partnern abgewickelt, allerdings unter Inkaufnahme erheblicher Verluste. Das Umsatzergebnis der Exportgeschäfte war in den Jahren seit 1983 immer negativ; nach Zurechnung des Verrechnungsergebnisses würden sie sich noch schlechter darstellen. Negativ entwickelten sich bei der VAWP auch die Umsätze mit Konzernunternehmungen. Während diese 1983 noch rd 18 vH des gesamten Werkzeugerlöses betrugen, machten sie 1987, bedingt durch die Gesamtproblematik in der VA, nur mehr rd 10 vH aus.

69.12 Die negativen Ergebnisse vergangener Jahre hatten zur Folge, daß der VAWP seitens der VA in den Jahren 1983 bis 1986 direkte Zuschüsse in der Höhe von 159 Mill S gewährt werden mußten. 1987 war das erste Jahr, in welchem die VAWP keinen Zuschuß der Muttergesellschaft mehr benötigte. Die deutlich sichtbare Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der überprüften Unternehmung zeigte sich auch in der Entwicklung der Selbstfinanzierungskraft (Cash-flow) von - 46,3 Mill S (1983) auf + 24 Mill S (1988).

Zur Ergebnisverbesserung trugen die Personalreduzierung, der Abbau der – allerdings noch immer überhöhten – Lagerbestände, die Verbesserung der Eigenmittelausstattung, eine analytische Lohnstrukturierung, der Abbau der freiwilligen Sozialleistungen, die Stillegung nicht sanierungsfähiger Produktionen mit gleichzeitiger Straffung des Fertigungsprogrammes und eine Einschränkung der Verwaltungskosten bei.

Unternehmungsplanung

69.13.1 Schon vor ihrer Gründung als VAWP war die Unternehmungs- und Investitionspolitik der damaligen Werkzeugsparte der VAWD von sehr positiven Vorstellungen über zukünftige Umsatzzahlen geprägt. Gemäß der Ende 1982 dem AR vorgelegten mittelfristigen Unternehmungsplanung hätten die Nettoerlöse von 126 Mill S (1983) auf 208 Mill S (1987), dh um 65 vH steigen sollen. Im Mai 1983 wurde die Umsatzerwartung für 1987 sogar auf 220 Mill S angehoben, was einem Umsatz je Mitarbeiter von rd 810 000 S entsprochen hätte (Ist 1983: rd 490 000 S). Entgegen dieser optimistischen Erwartung wurde ein tatsächlicher Umsatz von rd 615 000 S je Mitarbeiter im Jahre 1987 erzielt.

Die im Herbst 1983 neu eingesetzte Geschäftsführung der VAWP hat sich in den folgenden Budgets der Jahre 1984 und 1985 nicht zu dieser abseits der Marktgegebenheiten aufgestellten Planung bekannt, war jedoch damals aufgrund beträchtlicher Unsicherheiten über die künftige Entwicklung der Präzisionstechnik und die Aufnahme verschiedener Neuprodukte nicht in der Lage, eine glaubwürdige Mittelfristplanung zu erarbeiten. Erst im Mai 1986 entstand ein neues, mit dem neuen Vorstand der VA abgestimmtes Unternehmungskonzept, welches grundsätzlich eine Konzentration auf die Werkzeugsparte vorsah. Dabei sollte auch untersucht werden, ob diese mittelfristig sanierbar sei. Als wesentlichste Voraussetzungen für einen Weiterbestand der VAWP wurden die Stillegung der Präzisionstechnik, ein Sonderinvestitionsprogramm in Höhe von 71,7 Mill S, die Einführung einer leistungsgerechten Lohnstruktur, die Einstellung der freiwilligen Brennstoffaktion, sowie Rationalisierungen im Verwaltungsbereich und Personaleinsparungen in der Fertigung angesehen. Das Konzept stellte aber auch klar, daß neben den nötigen Kosteneinsparungen sowohl eine Umsatz- als auch eine Produktivitätssteigerung notwendig sein würde. Entsprechend optimistisch wurde daher auch hier die Umsatzerwartung angesetzt, die inflationsbereinigten Nettoverkaufserlöse sollten bereits 1987 die 200 Mill S-Grenze und bis 1990 fast 260 Mill S erreichen.

69.13.2 Wie der RH feststellte, ist sowohl das Umsatzziel (Ist-Umsatz 1987: 150 Mill S), als auch die angestrebte Verbesserung der Produktivität nicht im geplanten Ausmaß erreicht worden.

69.13.3 Laut Stellungnahme der VAWP sei, obwohl die Umsatz- und Produktivitätsverbesserung nicht im geplanten Ausmaß habe verwirklicht werden können, dennoch das Betriebsergebnis gegenüber dem Budgetwert deutlich verbessert worden. Erschwerend für diese positive Entwicklung sei gewesen, daß die AD ihre beiden in Ferlach befindlichen Kleinkraftwerke verkaufte, wodurch sich die Energiekosten für die VAWP um rd 100 vH verteuert hätten.

Diese Verkäufe wären im Gegensatz zu den Vereinbarungen des ehemaligen Eigentümervertreters beider Unternehmungen mit der Geschäftsführung der VAWP gestanden.

Sonderinvestitionsprogramm

69.14.1 Um die Kostenstruktur der Werkzeugfertigung jener der Mitbewerber anzugleichen, beschloß der AR der VAWP im Jahre 1986, eine Sonderinvestition in der Gesamthöhe von 71,7 Mill S durchzuführen. Diese Investition hauptsächlich in numerisch gesteuerte Werkzeugmaschinen sollte die Fertigung durch starke Verminderung der Rüstzeiten und Verkürzung der gesamten Fertigungszeiten rationalisieren sowie außerdem dringend nötige positive Effekte in der Produktqualität bringen.

Gegenüber der Belegschaftsvertretung verband der AR die Bereitschaft zur Investitionsgenehmigung mit der Anpassung der Löhne an eine analytische Arbeitsplatzbewertung und der Einstellung aller freiwilligen Pensionszahlungen; diese Junktimierung konnte die Geschäftsführung erfolgreich durchsetzen. Dadurch ergab sich gegenüber der im Investitionsantrag ausgewiesenen Amortisierung eine Verbesserung.

69.14.2 Wie der RH feststellte, beruhte die gegenständliche Wirtschaftlichkeitsrechnung auf einer Umsatzbasis für das Jahr 1986 von 179,4 Mill S. Unter Berücksichtigung dieses Wertes wäre die dynamische Amortisationszeit bei 7,9 Jahren gelegen, also bei einem für den Sektor der modernen Werkzeugmaschinen, wo sich die Speicher-, Vernetzungs- und Steuerungsmöglichkeiten laufend verbessern, eher langen Zeitraum. Der RH gab zu bedenken, daß diese Amortisationszeit sich durch das Nichterreichen der geplanten Umsatzzahlen noch wesentlich verlängern könnte. Er empfahl daher, vor Durchführung der weiteren Investitionsstufen in den Jahren 1989 und 1990 genaueste und kritische Investitionsrechnungen unter Zugrundelegung der auf die tatsächliche Marktentwicklung abgestellten wirklichkeitsnahen Umsatzwerte vorzunehmen.

Personalkosten

69.15 Die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der VAWP war – trotz der nicht befriedigenden Erlösentwicklung – zu einem großen Teil einschneidenden Maßnahmen zur Senkung der Personalkosten zu verdanken.

Für die Herabführung des Gesamtpersonalaufwandes von rd 118 Mill S (1986) auf 84,5 Mill S (1987) war nicht nur der Abbau des durchschnittlichen Personalstandes von 264 auf 224 Mitarbeiter verantwortlich, sondern auch die Einführung eines neuen Entlohnungssystems und die Einstellung der meisten freiwilligen Sozialleistungen.

Bedingt durch die in der Vergangenheit vollzogenen ungeplanten Ein- und Umgruppierungen sowie durch die bisher im Akkord bestehenden drei Leistungslohngruppen entsprach die Lohnstruktur der VAWP keineswegs einer marktgerechten und international üblichen Aufteilung. Bei Zeitlöhnen lagen zahlreiche

Über- als auch Unterschreitungen der nach Qualifikationsgraden ausgerichteten Entlohnungshöhe nach Leistungsgruppen vor. Die daraus entstandenen über- oder unterproportionalen Verdienste erschwerten erheblich die Zusammenarbeit zwischen Führungsmannschaft und Mitarbeitern. Es kam zu ständigen individuellen Lohnverhandlungen sowohl mit den Mitarbeitern als auch mit dem Betriebsrat.

Da zudem eine Untersuchung zeigte, daß die VAWP mit ihrem durchschnittlichen Lohnniveau die übrige Eisen- und Metallindustrie Kärntens nahezu um 30 vH übertraf, führte die VAWP 1986 eine längst fällige analytische Arbeitsplatzbewertung durch, um die daraus entstehende Lohnkurve gegenüber dem ursprünglichen Lohnniveau bei den Zeitlöhnen um 5 vH und bei den Akkordlöhnen um durchschnittlich 17 vH zu kürzen.

Auch die Akkordentlohnung der VAWP entsprach nicht den üblichen Gepflogenheiten in Industriebetrieben. Während nach den geltenden arbeitswirtschaftlichen Richtlinien bei genauen Zeitermittlungen ein maximaler Leistungsgrad eines Mitarbeiters von 125 vH zu erreichen ist, lag dieser bei der VAWP allgemein bei den Akkordlöhnen bei 150 vH. Da eine Überschreitung dieses Wertes normalerweise auch bei härtestem Arbeitseinsatz kaum oder höchstens kurzzeitig erreichbar gewesen wäre, fehlte bei der Belegschaft ein Leistungsanreiz.

Obwohl diese Maßnahmen durch die erwähnte Verbindung mit dem Sonderinvestitionsprogramm gegenüber der Belegschaftsvertretung durchgesetzt werden konnten, ergaben sich Schwierigkeiten bei der Einführung des als nächster Schritt vorgesehenen Prämienlohnsystems. Daß dieser Plan unter dem Titel "Lohnkürzung" im Betriebsrat und in der Öffentlichkeit erörtert wurde, verdeutlichte die bis zum Jahre 1988 noch nicht abgeklungene Empfindlichkeit der örtlichen Bevölkerung gegenüber Geschehnissen in der VAWP und hatte zur Folge, daß eine Einigung mit der Belegschaftsvertretung bis zum Zeitpunkt der Gebarungsüberprüfung nicht erreicht werden konnte.

69.16 Zusammenfassend erklärte die VAWP in ihrer Stellungnahme, durch ihre Sanierungsmaßnahmen sei das wirtschaftliche Ergebnis positiv gestaltet und 1987 erstmals kein finanzieller Zuschuß durch den Gesellschafter benötigt worden. Damit seien auch der Standort und die Arbeitsplätze erhalten und eine Grundlage für eine zukünftige positive Entwicklung geschaffen worden.

EUMIG Fohnsdorf Industrie Gesellschaft mbH, Fohnsdorf

Der Geschäftsführung der überprüften Gesellschaft gelang es, von einer nahezu ausweglosen wirtschaftlichen Ausgangslage heraus, die Umsätze innerhalb von sechs Jahren zu verdoppeln und ein positives Ergebnis zu erwirtschaften. Diese Leistungen sind nachhaltig durch attraktive Produkte auf Wachstumsmärkten abgesichert.

	1983	1984	1985	1986	1987	1988
			in Mill S			
Nettoerlöse	108	159	209	231	237	262
Betriebsergebnis	-36	-19	-6	-1	-25	7
Cash-flow	-13	2	41[1]	31	35	33
Investitionen	8	12	29	54	41	42
Personalaufwand	72	77	91	101	103	110
Nettoerlöse je Mitarbeiter	0,4	0,6	0,7	0,7	0,7	0,7
			Anzahl im Jahresdurchschnitt			
Personalstand[2]	278	267	308	344	340	367

1) davon 20 Mill S Kapitalzufuhr ÖIAG
2) ohne Lehrlinge

70.1 Die EUMIG Fohnsdorf Industrie Gesellschaft mbH, Fohnsdorf (EUMIG) wurde mit Wirksamkeit vom 1. Juli 1980 aus der EUMIG Elektrizitäts- und Metallwaren Industrie GesmbH, Wiener Neudorf ausgegliedert. Nach dem Konkurs des Eigentümers am 18. August 1981 wurde die Unternehmung von der Österreichischen Industrieverwaltungs AG, später Österreichische Industrieholding AG, Wien (ÖIAG) mit Rechtswirksamkeit vom 24. Feber 1983 erworben. Die ÖIAG übertrug 1988 im Zuge ihrer Neustrukturierung die Gesellschaftsanteile nach dem Strukturverbesserungsgesetz zum 31. Dezember 1987 an die Elektro- und Elektronik-Industrie Holding Aktiengesellschaft (EEI), Wien.

70.2 Das Ziel der Ausgliederung im Jahre 1981 war es, den ehemaligen Bergarbeiterstandort Fohnsdorf aus dem Konkurs herauszuhalten und durch eine Verbindung von Verpachtung und eigenen Wirtschaftsleistungen den Fortbestand bzw die sinnvolle Weiterverwertung des 1977 bis 1979 neugebauten Werks zu sichern. Die geplante Ergebnisverbesserung konnte erreicht werden; 1988 erwirtschaftete die EUMIG erstmals insgesamt ein positives Betriebsergebnis.

70.3.1 Die anfänglich unumgänglichen Sanierungsbemühungen der EUMIG brachten vor allem eine Bereinigung der Unterauslastung der Betriebe und eine Steigerung der Umsätze. Damit konnte das Betriebsergebnis verbessert werden; ein positiver Cash-flow war bereits 1984 erzielt worden. Finanzielle Belastungen aus der Zeit vor der ÖIAG-Übernahme gingen letztmals 1988 in das Betriebsergebnis ein. Insb die Bilanz für das Jahr 1987 enthielt mit rd 20 Mill S eine derartige Position für Teilwertberichtigungen.

70.3.2 Nach Ansicht des RH ist mit den bisherigen Erfolgen allerdings erst ein Zwischenschritt zur langfristigen Gesundung der Unternehmung getan worden. Die dynamische Verschuldung lag 1987 bei 10,5 Jahren. Als Zielwert gilt ein solcher von unter fünf Jahren; im Fall dieser Unternehmung wäre bei der derzeitigen Kapitalausstattung ein Cash-flow von 70 Mill S bzw ein Betriebsergebnis von 35 Mill S nötig. Das eingesetzte Kapital entsprach mit 1 Mill S je Mitarbeiter gängigen Richtwerten.

70.4.1 Die Anlagen der EUMIG konnten bisher nicht in voller Intensität betrieben werden, darunter insb Teile des Werkzeugbaues (zT auch Neuanlagen). Seit 1985 stagnierten – trotz Absatzsteigerungen – der Umsatz und die Betriebsleistung je Mitarbeiter mit 0,7 Mill S, der Personalkostenanteil am Umsatz stieg 1987 wieder an, der Lagerumschlag verschlechterte sich.

70.4.2 Um eine nachhaltige Aufwärtsentwicklung dieser Kennzahlen zu erreichen, empfahl der RH, die für die Durchsatzleistung wichtige Ablauforganisation des Betriebes und die Vertriebsabläufe zu verbessern. Der Umsatz je Mitarbeiter sollte durch weitere Erhöhung der maschinellen Auslastung gesteigert werden können.

70.5.1 Der Weiterbestand der Gesellschaft wurde nach dem Konkurs des Eigentümers 1981 erst Ende 1982 gesichert, als eine finanzielle Sanierung zufolge hohen Forderungsverzichts der Hauptgläubiger (Sanierungsnachlaß 1982 226 Mill S) zustandekam sowie der Teilbetrieb Spritzguß- und Oberflächentechnik an eine neu gegründete Betriebsgesellschaft verpachtet wurde.

1983 wies die Unternehmung durch den Sanierungsgewinn ein positives Eigenkapital aus (rd 22 vH vom Gesamtkapital).

70.5.2 Wie der RH feststellte, ist mit den Sanierungsnachlässen nur die bilanzielle Überschuldung beseitigt, aber für die in Zukunft erwarteten Verluste nicht ausreichend vorgesorgt worden. Nach einer Darstellung des ÖIAG-Vorstandes vom Oktober 1982 hätte die Unternehmung darüber hinaus einen Kapitalbedarf für die Abfindung von Sozialansprüchen (10 Mill S) sowie für Teilwertabschreibungen (80 Mill S) gehabt. Da der Eigentümer bis 1985 keine weiteren Kapitalmaßnahmen traf, zehrten die Verluste das Eigenkapital auf. Die durch die ÖIAG 1985 getätigte Kapitalzufuhr wurde durch die Bilanzmaßnahmen 1987 verbraucht; der Eigenkapitalanteil lag in diesem Jahr nur mehr bei 5 vH.

Der RH kritisierte das Unterbleiben der als notwendig erkannten Kapitalmaßnahme 1983 (zB weitere Eigenkapitalzuschüsse der ÖIAG).

70.6.1 Die Eigenkapitalquote, die 1988 durch einen Sanierungszuschuß von 40 Mill S auf 20 vH erhöht wurde, erscheint insb unter Berücksichtigung der nach 1990 geplanten Ausweitung des Geschäftsumfanges weiterhin zu gering.

70.6.2 Nach Ansicht des RH wird die Finanzierung des Aufbaues der dazu notwendigen neuen Märkte, insb der Auslandsaktivitäten, nur mit weiteren Mittelzuführungen möglich sein.

70.7.1 Bis zum Erwerb durch die ÖIAG blieb die EUMIG rechtlich und wirtschaftlich mit ihrem seit 1981 in Liquidation befindlichen Stammhaus verbunden. Die Gesellschaft war überschuldet, verfügte jedoch über praktisch neue maschinelle Einrichtungen und eine neue Bausubstanz. Das Personal der Gesellschaft mit rd 400 Mitarbeitern war zT gerade für dieses Werk umgeschult worden.

Zur Verwertung dieses Vermögens wurde die ÖIAG beigezogen, die insb 1982 verschiedene Beteiligungsmodelle untersuchte. Dabei wurden auch industrielle Partner außerhalb des verstaatlichten Bereiches berücksichtigt. Ab November 1982, noch vor dem Kauf durch die ÖIAG, konnte so rd die Hälfte des Betriebes – die Hallen der Kunststoffertigung und die zugehörigen Maschinen – von EUMIG verpachtet bzw vermietet werden. Damit der Masseverwalter des Stammhauses der Verpachtung zustimmte, mußte die ÖIAG schon vor der eigentlichen Übernahme zusichern, sich an EUMIG zu beteiligen. Zu diesem Zeitpunkt waren finanzielle Fragen und Vorstellungen zur Betriebsführung der verbliebenen Teile Werkzeugbau- und Leiterplattenfertigung nicht geklärt.

70.7.2 Wie der RH kritisch vermerkte, war die Art der Übernahme noch offen und hat die ÖIAG bisher keine eigenen Vorstellungen für die Betriebsführung entwickelt bzw im AR die geäußerten Zweifel an der Konstruktion nicht auszuräumen vermocht. Trotzdem stimmte der ÖIAG-AR im Oktober 1982 einer Auffanglösung auf Antrag des Vorstandes zu. Die ÖIAG erwarb schließlich die Beteiligung im Feber 1983.

70.8.1 Vor dem Kauf der EUMIG stellte der Vorstand der ÖIAG im AR ein Unternehmungskonzept vor, das die Teilaufgabe des Werkes und einen Mitarbeiterabbau vorsah. Nach dem Erwerb wurde dieses Konzept jedoch nicht mehr verfolgt.

Die ÖIAG beschickte den Beirat neu und bestimmte, welche Maßnahmen der Zustimmung des Beirates bedürfen. Auch wurde die Gesellschaft in die übliche Berichtspflicht eingebunden. Später beschloß der Beirat, eine Consulting-Firma mit Organisationsfragen zu beauftragen. Die von dieser Firma erstellten Vorschläge führten jedoch zu keinen weiteren Beschlüssen und verliefen im Sand.

70.8.2 Nach Ansicht des RH waren die von der ÖIAG gesetzten Maßnahmen nicht ausreichend. Ein vom neuen Eigentümer erarbeitetes Konzept hätte zB die organisatorische Anbindung, die Selbständigkeit der Produktlinien, den raschen Weiterverkauf, allenfalls Produktzuschnitt und Marktsegmente uäm erfassen sollen. Ein solches Konzept wäre umso notwendiger gewesen, als die operative Betriebsführung nach ÖIAG-Schätzung weiterhin Verluste erwarten ließ.

70.9 Die zwei Hauptsparten der EUMIG mit ihren gänzlich unterschiedlichen Erzeugungsprogrammen und -techniken (Foto/Chemie und Metallbearbeitung) verkauften ihre Produkte auf verschiedensten Märkten. Die gemeinsame Nutzung von Fertigungsflächen und der administrative Überschneidungsbereich sind heute nur historisch erklärbar.

70.10.1 Die Sparte Leiterplatten der EUMIG verfügte über ein beachtliches technisches Potential, Marktvorteile in der regionalen Struktur und eine günstige Kostenstruktur. Mit positiven Betriebsergebnissen seit 1985 stützte diese Sparte überdies den Werkzeugbau. Mit einer, auf Marktgegebenheiten abgestimmten Kapazitätsausweitung, der schrittweisen Aufnahme neuer Technologien und der Modernisierung der fototechnischen Schlüsselverfahren, gelang ein abgestimmtes Wachstum. Wegen der bestehenden Kapazitätsgrenzen wurde vor allem der Inlandsmarkt bedient. Der Unternehmung gelang der Aufbau von eigenem Fachpersonal und sie verfügt heute über ein branchenerfahrenes Management.

70.10.2 Wie der RH kritisch vermerkte, werden seit 1983 im ÖIAG-Konzern Leiterplatten bei mehreren Gesellschaften hergestellt, ohne daß die Investitionen und der Vertrieb der Gesellschaften koordiniert worden wären. Die ÖIAG entwickelte zwar im Laufe der Jahre zahlreiche Varianten, von denen jedoch keine verwirklicht wurde. Insgesamt ist es der ÖIAG bis 1988 nicht gelungen, ihren diesbezüglichen Koordinierungsauftrag zu erfüllen.

Nach Ansicht des RH war eine Behauptung des bisherigen Marktanteilsgewinnes und ein Mitwachsen mit dem zugänglichen Gesamtmarkt, insb dem Inlandsmarkt, zu erwarten. Weiters könnte die EEI-Holding auf dem Leiterplattensektor die Vertriebssynergien nutzen; in Österreich wäre EUMIG ein oligopolistischer Anbieter.

70.11.1 Die Sparte Werkzeugbau ist in einem heterogenen Markt tätig. Neben Eigenherstellern, die Restkapazitäten auf dem Markt anbieten, treten Billiganbieter bei lang disponierbaren Aufträgen auf; in der Kfz-Branche ist überdies die Abnahmestruktur in einer Kunden-Lieferantenbeziehung verfestigt, über welche die Unternehmung derzeit nicht verfügt.

70.11.2 Nach Ansicht des RH wären Marktanteilsgewinne über den Preis für jeden der Anbieter erreichbar, eine ständige Kundenbeziehung hingegen schwierig aufzubauen. Der Kundenstock ist an sich ausreichend, doch sind die umsatzmäßigen A-Kunden der Sparte nicht mit den A-Ertragskunden deckungsgleich. Die Unternehmung findet in ihrem regionalen Einzugsbereich zu wenig Anwender; die Marktbearbeitung im Ausland ist umständlich, zeitraubend und kostenintensiv. Die Sparte ist nur in Teilanwendungsbereichen tätig und konnte bisher in einige Branchen nicht eindringen. Mit den heutigen CAD-Anwendungen und der in Zukunft möglichen CIM verfolgt die Sparte modernste Techniken. Trotz wesentlichen Auslastungssteigerungen waren die Maschinenkapazität sowie Teile der Fertigungsflächen bisher unterausgelastet.

Der RH erachtete bei der gegebenen Auftragsstruktur ein zuverlässiges Kalkulationsschema als unerläßlich. Ein wesentliches Erfolgspotential besteht auch in der Verbesserung der Vertriebsabläufe des Werkzeugbaues.

70.12.1 Die Auftragsausbeute der EUMIG aus den Werkzeugbau-Angeboten lag im Durchschnitt 1983 bis 1988 mit 8,5 vH (auf Wertbasis) um die Hälfte unter dem vergleichbaren Zielwert von 15 vH.

70.12.2 Der RH regte an, Auftragsangebote erst nach einer Vorprüfung zu legen.

70.13.1 Die Reihung der Kunden von EUMIG nach deren Umsätzen entsprach nicht der Ergebnisreihung. So entfielen vom negativen Umsatzergebnis (1987: - 4,8 Mill S), auf die A-Kunden - 2,6 Mill S (mit 80 vH des Umsatzes), wobei die drei umsatzstärksten Kunden allein - 2,3 Mill S erreichten; weitere 40 vH der Kunden wiesen negative Ergebnisse auf. Gerade bei den Hauptprodukten des Werkzeugbaues, den großen und daher teuren Formen, kam es zu Verlusten.

70.13.2 Wie der RH kritisch vermerkte, wurden trotz der anhaltend negativen Ergebnisse dieser Sparte nur gelegentlich Produktbesprechungen und Abrechnungsanalysen durchgeführt. Die Angebotskalkulationen konnten insb nicht eingehalten werden, weil die Fertigungszeiten überschritten (11 vH der Kosten) worden sind und die Nachträge zu den Aufträgen, dh Bearbeitungen nach Auslieferungen, 3 vH des Verkaufspreises ausmachten.

Nach Ansicht des RH sollte die Sparte zu einer Vorsortierung der Aufträge gezielte Marktforschungen betreiben. Über die Ergebnisrechnung sollten Auftrags- und Kundenstrukturen verbessert werden. Schließlich müßten die betrieblichen Erzeugungsreserven in der Akquisition berücksichtigt werden, um punktuelle Unterauslastungen zu beseitigen.

70.14.1 Die EUMIG suchte seit 1983 zur Auslastung ihrer maschinellen Ausstattung im Werkzeugbau nach neuen Produkten.

70.14.2 Nach Feststellung des RH war die Unternehmung dabei insgesamt wenig erfolgreich. Neben fertigungstechnischen Problemen wurden insb die Absatzschwierigkeiten unterschätzt.

70.15.1 Der von der ehemaligen EUMIG-Wiener Neudorf in Fohnsdorf errichtete Betrieb war als reiner Zulieferbetrieb konzipiert. Maschinell, insb jedoch gebäudemäßig, war der 1983 von der ÖIAG übernommene Betriebsteil (Werkzeugbauhalle und Verwaltungstrakt) für das nunmehrige Produktprogramm zu großzügig ausgelegt. Ein Teil der Anlagen entsprach nicht mehr den neuen technischen Anforderungen.

70.15.2 Wie der RH vermerkte, sind dadurch der Unternehmung in den Folgejahren neben Auslastungsproblemen auch Mehrkosten durch erhöhte Abschreibungen entstanden.

70.16 In den Jahren 1983 bis 1985 beschränkte sich die Investitionstätigkeit der EUMIG im Werkzeugbau vorwiegend auf den betriebsnotwendigen Ersatz von technisch überalteten Anlagen. Die Abschreibungen lagen ua aus Finanzierungsschwierigkeiten über den Investitionen. Ab 1986 wurden die Investitionen für Erweiterungen im Werkzeugbau stark angehoben.

70.17.1 In der Leiterplattenfertigung der EUMIG erfolgte ab 1984 ein Ausbau von der einseitigen über die doppelseitige Leiterplatte zur Multilayerplatte (Leiterplatte in Sandwichbauweise).

70.17.2 Wie der RH vermerkte, lagen die Investitionen im Zeitraum 1983 bis 1988 insgesamt erheblich über dem erwirtschafteten Cash-flow. Die kapazitive Auslastung im Werkzeugbau erreichte bis 1987 nur rd 1,5 Schichten; in dieser Sparte war maschinell zu viel investiert worden.

70.18.1 Für Investitionen der EUMIG war die Zustimmung des Beirates notwendig. Bei Projekten über 200 000 S war ein Jahr nach dem Vollbetrieb eine Investitions-Nachrechnung vorzulegen.

70.18.2 Wie der RH kritisch vermerkte, führte die Unternehmung keinen Nachweis über die Rentabilität und den Nutzen ihrer Investitionen. Damit ist der Beirat seinen Kontrollaufgaben nicht im erforderlichen Ausmaß nachgekommen.

70.19.1 Die EUMIG verfügte in der Leiterplattenfertigung und im Werkzeugbau 1983 über keine wirksame Fertigungsorganisation. Die Steuerung des Auftragsdurchlaufes oblag vorwiegend den Meistern bzw der Betriebsleitung.

Die Auftragssteuerung in der Leiterplattenfertigung war produkt- und ablaufbedingt weniger planungsbedürftig als jene im Werkzeugbau; sie wurde im Zuge des Ausbaues den Erfordernissen angepaßt.

70.19.2 Nach Feststellung des RH wurde trotz der Vielschichtigkeit des Auftrags- und Fertigungsablaufes im Werkzeugbau erst 1986/87 eine effiziente Fertigungsorganisation eingerichtet. Ein in den Jahren zuvor erarbeitetes Konzept einer Beratungsfirma war nur ansatzweise umgesetzt worden.

Durch das Fehlen wirksamer Planungs- und Steuerungsinstrumentarien im Werzeugbau sind in den Jahren 1983 bis 1986 Fertigungsmehrkosten und Ablaufprobleme (erhöhte Überstunden, Termin- und Belegungsprobleme, nicht optimaler Auftragsdurchlauf usw) entstanden.

70.20.1 Im Werkzeugbau der EUMIG war die Qualitätskontrolle organisatorisch dem Betrieb zugeordnet. Sie wurde von der betrieblichen Meß- und Kontrollstelle unter der Aufsicht der Meister und der Betriebsleitung wahrgenommen.

70.20.2 Wie der RH kritisch vermerkte, hat sich somit der allfällige Verursacher von Fehlern selbst kontrolliert.

Der RH empfahl, die Qualitätskontrolle organisatorisch aus dem Betrieb zu lösen und als eigene Stabstelle der technischen Geschäftsführung zu unterstellen. Eine derartige, analytisch und systematisiert aufgebaute auftragsunabhängige Qualitätssicherung und -kontrolle hätte die entsprechenden Instrumentarien anzuwenden, wie zB Fehlerartenhäufigkeits- und -ursachenstatistiken sowie Reklamationsaufzeichnungen als Bestandteil eines vorbeugenden Qualitätssicherungssystems.

70.21.1 Die Produktivität je Mitarbeiter verbesserte sich bei EUMIG in den Jahren 1983 bis 1985 sehr stark (+ 74 vH), wobei jedoch die Produktivität des Ausgangsjahres 1983 sehr niedrig war. Seit 1985 konnte diese Kennzahl kaum mehr gesteigert werden.

70.21.2 Nach Ansicht des RH war der Personalstand in den Jahren 1983 und 1984 überhöht. Im Hinblick auf ein dauerhaftes positives Ergebnis der Unternehmung müßte die Personalproduktivität in den kommenden Jahren weiter angehoben werden.

70.22.1 Beim Kauf der EUMIG 1983 durch die ÖIAG waren sämtliche Mitarbeiter der Unternehmung, auch jene, die ihrer Tätigkeit nach als Lohnempfänger einzustufen gewesen wären, Angestellte (sogenannte Vertragsangestellte). Außerdem bestand fast die Hälfte des übernommenen Personals aus ehemaligen Bergarbeitern des Fohnsdorfer Kohlebergbaues. Die meisten dieser Bergleute hatten im Vergleich zum übrigen EUMIG-Personal höhere Bezüge. Die Übernahme erfolgte mit allen zu diesem Zeitpunkt bestehenden Entgelt- und Rechtsansprüchen.

Vor allem die Lohnanhebung durch Biennalsprünge sowie die günstigere Überstunden- und Abfertigungsberechnung bei den Vertragsangestellten gegenüber den Arbeitern erhöhten in den Folgejahren zusätzlich die Lohnkosten.

Der Unternehmung ist durch die erst 1984 bis 1989 erfolgte Rückführung der Vertragsangestellten in ein Arbeiterverhältnis und die dadurch entstandene Kostenbelastung (Mehraufwand bis Ende 1988 rd 4 Mill S) ein erheblicher Wettbewerbsnachteil gegenüber ihren Mitkonkurrenten entstanden.

70.22.2 Nach Meinung des RH hätte die ÖIAG die Unternehmung erst nach einer Umstellung der Dienstverhältnisse und nach einer Lohnregulierung kaufen sollen. So hat bspw die Pachtgesellschaft den Spritzgußbetrieb der EUMIG erst nach einer solchen Änderungskündigung übernommen.

70.23 Ein erheblicher Nachteil gegenüber der Konkurrenz entstand der EUMIG im Werkzeugbau durch die Übernahme nicht fachgerecht ausgebildeter Mitarbeiter. So waren 1983 mehr als die Hälfte der im Werkzeugbau Beschäftigten ehemalige Bergarbeiter. Diese hatten zwar eine 14-monatige Umschulung mitgemacht, die erreichte Qualifikation entsprach jedoch trotzdem nicht der eines gelernten Facharbeiters (Werkzeugmacher) mit einer vierjährigen Ausbildung. Ein weiterer kostenmäßiger Nachteil für den Werkzeugbau lag in der zT überhöhten Entlohnung.

70.24.1 Während in der Leiterplattenfertigung die Entlohnungshöhe den dortigen Anforderungsgegebenheiten entsprach und eine nur geringe Überzahlung der kollektivvertraglichen Mindestbezüge 1988 im Durchschnitt 14 vH aufwies, lagen die durch die Biennalsprünge gestiegenen Bezüge der bis 1. Jänner 1989 im Angestelltenverhältnis verbliebenen Arbeiter des Werkzeugbaues großteils deutlich über den zuordenbaren Kollektivvertragslöhnen (bis 60 vH und darüber).

Eine der Entlohnungshöhe entsprechende fachliche Zuordnung der Vertragsangestellten war aus Qualifikationsgründen nur teilweise möglich. Deshalb bildete sich im Werkzeugbau eine unausgeglichene Entlohnungsstruktur.

Die Lohnunterschiede bei anforderungsmäßig vergleichbaren Tätigkeiten oder Arbeitsplätzen bzw zwischen Dienstnehmern am gleichen Arbeitsplatz betrugen 60 bis 70 vH. Eine Besserung dieser Lage wird sich erst im Zuge des schrittweisen Abganges der ehemaligen Vertragsangestellten ergeben.

70.24.2 Wie der RH kritisch vermerkte, ist diese unbefriedigende Entlohnungsstruktur sowohl der Höhe als auch der qualifikationsmäßigen Entlohnung nach die Folge der verabsäumten Umstellung und der nicht vorgenommenen Lohnanpassung.

Der RH empfahl, ein auf arbeitstechnischen Bewertungskriterien aufbauendes Entlohnungsschema einzuführen.

70.25.1 Bei EUMIG wurden gelernte Werkzeugmacher auch auf Arbeitsplätzen bzw für Tätigkeiten eingesetzt, die vom Arbeitsbild her keinen Werkzeugmacher erforderten.

70.25.2 Der RH empfahl, im Hinblick auf die Höhe der Ausbildungskosten Werkzeugmacher nur dort einzusetzen, wo dies aufgrund der Tätigkeitsanforderungen notwendig ist.

70.26.1 Der Wirtschaftsprüfer der EUMIG machte bereits 1983 auf den dringenden Nachholbedarf auf den Gebieten der Kostenrechnung, Kalkulation, Arbeitsvorbereitung und -steuerung aufmerksam.

70.26.2 Nach Ansicht des RH erreichten die inzwischen eingerichteten Verfahren noch nicht jene Aussagefähigkeit, die wirtschaftlich anzustreben wäre.

70.27.1 Am 14. Feber 1983, dh vor dem Kauf des Betriebes durch die ÖIAG, schloß die EUMIG rückwirkend zum 1. November 1982 einen fünfjährigen Pachtvertrag ab. Dieser betraf ausschließlich die Kunststoff-Spritzgußfertigung, die rd die Hälfte der Fläche des gesamten Fabriksgebäudes beanspruchte. Die Pachteinnahmen deckten nicht den Aufwand für Abschreibungen und Zinsen.

Mitte 1985 plante die Pachtgesellschaft eine Erweiterung der Produktionsflächen um 5 000 m² und bot der ÖIAG eine Vertragsverlängerung auf unbestimmte Zeit zu den bisherigen Bedingungen an. In den darauffolgenden Verhandlungen zog die ÖIAG auch die EUMIG bei. Dabei kam es zu unüberbrückbaren Auffassungsunterschieden über die zukünftige Höhe des Pachtschillings. Im Dezember 1985 erteilte die ÖIAG der EUMIG-Geschäftsführung die Weisung, wieder einen Pachtvertrag abzuschließen, der abermals keine Deckung des Aufwandes brachte.

Der Pachtvertrag sah neben der Pacht eine örtliche Nähe von EUMIG in zweckentsprechender Leistungserbringung auf Selbstkostenbasis vor. Im einzelnen kam es über einzelne Kostenarten und Kostenhöhen zu Meinungsverschiedenheiten, welche die Pächterin immer wieder auch an die ÖIAG herantrug.

70.27.2 Wie der RH kritisch vermerkte, hat die Unternehmung – auf Weisung des Gesellschafters – die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit beim Vertragsabschluß 1985 zu wenig beachtet. Weiters war verabsäumt worden, die Vertragsbestimmungen über die Leistungserbringung genau festzulegen.

III. ABSCHNITT

Tätigkeit des Rechnungshofes als Generalsekretariat der Internationalen Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden (INTOSAI)

71.1 Anknüpfend an seine Ausführungen im Vorjahr (TB 1987 Abs 76) berichtet der Rechnungshof über seine weitere Tätigkeit als Generalsekretariat der Internationalen Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden (International Organization of Supreme Audit Institutions, INTOSAI).

71.2 Vom 12. bis 21. Juni 1989 hat in Berlin (West) der XIII. Internationale Kongreß der INTOSAI stattgefunden.

Neben den Vertretern der Obersten Rechnungskontrollbehörden (ORKB) von 117 Ländern waren Funktionäre von 10 internationalen Organisationen, unter ihnen die der Vereinten Nationen und Vertreter der Landesrechnungshöfe der Bundesrepublik Deutschland anwesend.

71.3 Folgende Themen wurden vom Kongreß behandelt:

Thema I: Management in der staatlichen Finanzkontrolle

- Management: Strategien und Methoden (fachspezifisch)
- Ressourcenverwaltung in der ORKB (personell)

Thema II: Prüfung der öffentlichen Schuld

- Rolle der ORKB und Prüfungsumfang
- Methoden und Techniken

Thema III: ADV-Prüfung

- Prüfung von ADV-Systemen
- Einsatz des Computers als Prüfungsinstrument.

71.4 Wie seit dem XI. Internationalen Kongreß (Manila 1983) üblich, wurden anstelle von ausschließlichen Vollversammlungen die Themen bzw Unterthemen zuvor im Rahmen von Diskussionsgruppen und hierauf in Vollversammlungen für jedes Thema erörtert.

Dank der hervorragenden Vorbereitungsarbeiten des Bundesrechnungshofes der Bundesrepublik Deutschland wurde den Delegierten die Mitarbeit am Kongreß erheblich erleichtert. Bereits einige Monate vor dem Kongreß standen den Delegierten Sammelbände über die Kongreßbeiträge in der gewünschten Kongreßsprache zur Verfügung. Eine zusammenfassende Darstellung wurde bei Kongreßbeginn verteilt.

71.5 Neben der Behandlung der erwähnten Fachthemen bot der Kongreß den Vertretern der regionalen Gruppen der INTOSAI Gelegenheit, Berichte zu erstatten. Alle sechs regionalen Gruppen der INTOSAI, nämlich die Afrikanische Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden (AFROSAI), die Arabische Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden (ARABOSAI), die Asiatische Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden (ASOSAI), die Karibische Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden (CAROSAI), das Lateinamerikanische Institut für Kontrollwissenschaften (ILACIF) und die Südpazifische Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden (SPASAI) haben von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht.

71.6 Vertreter europäischer ORKB besprachen am 20. Juni 1989 die Schaffung einer Europäischen Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden (EUROSAI). Als Ergebnis dieser Sitzung sind die teilnehmenden ORKB dem Grunde nach übereingekommen, EUROSAI als regionale Gruppe im Rahmen

von INTOSAI zu bilden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein Komitee zwecks Erörterung weiterer organisatorischer und sonstiger noch zu lösender Fragen eingerichtet. Sollten alle noch offenen Fragen in befriedigender Weise gelöst werden, könnte mit der Planung des Gründungskongresses begonnen werden.

71.7 Der Kongreß setzte sich weiters mit Fragen der Schulung von Rechnungsprüfern, insbesondere im Rahmen des Schulungsprojektes IDI (INTOSAI Development Initiative) auseinander. Auf großes Interesse stießen Berichte über den Stand der Arbeiten der für die Schaffung von Richtlinien auf den Gebieten Rechnungswesen, Finanzkontrolle und Interne Revision eingerichteten Komitees.

Der Jörg Kandutsch-Preis, der zur Anerkennung bedeutender Leistungen und Beiträge auf dem Gebiete der Finanzkontrolle geschaffen wurde, ging an die ORKB von Saudiarabien. Die Verleihung dieses Preises wurde damit begründet, daß die ORKB von Saudiarabien in den letzten drei Jahren große Fortschritte bei der Entwicklung der Finanzkontrolle erzielt und wertvolle Mitarbeit bei ARABOSAI, ASOSAI und INTOSAI geleistet hat.

Der Elmer B. Staats-Preis, der der Förderung der Qualität der Artikel für das Internationale Journal für öffentliche Finanzkontrolle dient, wurde an die Herren David Lewis, Neil Maxwell und Vinod Sahgal (alle Kanada) für den Artikel "Methoden zur Prüfung kostendeckender Gebührensysteme: Theorie und Praxis", veröffentlicht im Jännerheft 1988 des Journals, verliehen.

71.8 Sowohl zu Beginn wie nach Schluß des Kongresses fanden Sitzungen des Präsidiums der INTOSAI statt. Auf der Tagesordnung standen im wesentlichen Fragen der Schulung von Rechnungsprüfern, die geplante Neufassung der Satzungen der INTOSAI, die Herausgabe eines mehrsprachigen Glossars zur Fachterminologie der Rechnungsprüfung sowie der Finanzplan für die Jahre 1990 bis 1992.

71.9 Aufgrund der anläßlich des Kongresses erfolgten Teilerneuerung setzt sich das Präsidium der INTOSAI nunmehr aus den Leitern der folgenden ORKB zusammen: Bundesrepublik Deutschland (Vorsitzender), Australien (1. stellvertretender Vorsitzender), Vereinigte Staaten von Amerika (2. stellvertretender Vorsitzender), Österreich (Generalsekretär), Costa Rica, Finnland, Indonesien, Kenia, Peru, Philippinen, Sudan, Trinidad und Tobago, Tunesien und Ungarn.

Wien, im Dezember 1989

Der Präsident:

Dr.Tassilo Broesigke